This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

22½.37

C8168.39(1)

THE BEQUEST OF

CONVERS FRANCIS,

OF CAMBRIDGE.

(Class of 1815.)

Received 1 June,

1864.

22½. 37

C. Francis.

1844. –

From the library of Dr. Gesenius, procured through Mr. Radde of N. York. (this volume, not the second.)

See the [illegible] Lexicon, [illegible] No. [illegible] p. 106.

See an admirable article on [illegible] Servetus in the Revue de [illegible], XXI, (1848), p. 585, & p. 817, by [illegible], where the philosophical & the [illegible] sition of Servetus, & the relation [illegible] by him, are very ably discussed –

C. F.

Die
Proteſtantiſchen
Antitrinitarier
vor
Fauſtus Socin.

Nach Quellen und Urkunden geſchichtlich dargeſtellt

von

Friedrich
F. Trechſel,
Pfarrer zu Vechigen bei Bern.

Mit einem Vorworte

von

Dr. C. Ullmann,
Kirchenrath und Profeſſor in Heidelberg.

Erſtes Buch.

Michael Servet und ſeine Vorgänger.

Heidelberg,
Univerſitäts-Buchhandlung von Karl Winter.
1839.

C 8168.39 (1)

Michael Servet

und

seine Vorgänger.

Nach Quellen und Urkunden

geschichtlich dargestellt

von

F. Trechsel,
Pfarrer in Vechigen bei Bern.

Mit einem Vorworte

von

Dr. C. Ullmann,
Kirchenrath und Professor in Heidelberg.

Heidelberg,
Universitäts-Buchhandlung von Karl Winter.
1839.

Seiner Hochwürden

Herrn

S. Gottlieb Hünerwadel,

der Heil. Schrift Doktor, gewes. Professor der Theologie und gegenwärt. Pfarrer an der Heil. Geistkirche in Bern.

meinem

verehrten Lehrer

in

dankbarer Erinnerung und wahrer Hochachtung

gewidmet.

Seiner Hochwürden

Herrn

S. Gottlieb Hünerwadel,

der Heil. Schrift Doktor, gewes. Professor der Theologie und gegenwärt. Pfarrer an der Heil. Geistkirche in Bern.

meinem

verehrten Lehrer

in

dankbarer Erinnerung und wahrer Hochachtung

gewidmet.

Bequest of
Convers Francis, D. D.
of Cambridge.

Vorwort.

Die monographiſche Forſchung, welche, ſchon in den Jahrhunderten ſeit der Reformation zum Theil glänzend geübt und in unſerer Zeit glücklich erneuert, ihre anerkannten Verdienſte um die Entwickelung der Kirchen- und Dogmengeſchichte hat, wird ſich dieſen Ruhm um ſo entſchiedener ſichern, wenn ſie nicht dabei ſtehen bleibt, hervorragende und repräſentative Perſonen zu ſchildern, ſondern auch dazu fortgeht oder vielmehr in dem früher ſchon begonnenen Streben fortfährt, größere Entwickelungskreiſe und Geſammtheiten des chriſtlichen Lebens und Denkens in ihren Bereich zu ziehen. So könnte man zunächſt ſolche Localitäten, innerhalb deren das Chriſtenthum und die Theologie eine beſondere Geſtalt und Bedeutung gewonnen oder einen merkwürdigen Kampf gekämpft, wie z. B. Jeruſalem, Alexandrien, Antiochien, Rom und ähnliche aus ſpäterer Zeit zum Gegenſtand von Einzelſchilderungen machen, um das auf dieſem beſchränkteren Schauplatz eigenthümlich ſich entfaltende Leben recht klar zur Anſchauung zu bringen, wie ganz neuerlich ein vortreffliches Bild dieſer Art von L. F. Heyd geliefert worden iſt in dem Aufſatze: Melanchthon und Tübingen. Tüb. 1839. Gleicherweiſe kann man ein kirchliches Inſtitut, wie es beſonders im ſechszehnten und ſiebzehnten Jahrhundert häufig geſchehen iſt, oder ein bedeutendes und eingreifendes Dogma, wie es vor Kurzem Baur mit der Verſöhnungslehre und Dorner mit der Lehre von der Perſon Chriſti gethan, durch alle Stadien ſeiner Entwickelung verfolgen; oder man kann eine ganze Geiſtesrichtung, die ſich in einem beſchränkteren Zeitraum durch verſchiedene Individuen aus-

gesprochen hat, in allen ihren Verzweigungen und Schattirungen darstellen- und so ein Gemälde liefern, welches das Interesse des Allgemeinen mit dem des Besonderen und Persönlichen anziehend vereinigt. Solcher Art sind die neueren Werke über Gnosis, mittelalterliche Mystik und Scholastik und Geschichte der Reformation, und in die Reihe dieser umfassenderen Monographien stellt sich auch das Werk, über welches mir vergönnt ist, hier ein einleitendes und, wie ich wenigstens wünschte, empfehlendes Wort zu sagen.

Die unitarischen Denkweisen des Reformationszeitalters sind ein merkwürdiges und eigenthümlich gestaltetes geschichtliches Mittelglied zwischen den ihnen verwandten, aber doch auch vielfach abweichenden Speculationen der ersten christlichen Jahrhunderte und der neueren Zeit, deren Gesammtheit man gewöhnlich nach ihrem Hauptrepräsentanten, Sabellius, zu benennen pflegt, und für die ganze Entwickelungsgeschichte der christlichen Lehre von Gott als Vater, Sohn und Geist von hoher Wichtigkeit; die davon ausgehenden kirchlichen Bewegungen und Bildungsansätze aber sind theils für sich selbst interessant, theils werfen sie ein bedeutendes Licht auf die Reformatoren und ihr Werk zurück; der Gegenstand verdiente also ohne Zweifel eine neue und umfassende Darstellung, und zwar um so mehr, da er von der Geschichtschreibung bei weitem noch nicht erschöpft ist. Unser Verfasser, in historischen Arbeiten nicht ungeübt, hat sich diesem Unternehmen ohne dogmatische Eingenommenheit aber mit entschiedener Neigung unterzogen und dasselbe mit aufopferndem Eifer durchgeführt; seine Forschung — dieß wird ihm jeder gerechte Mittheiler zugestehen — ist ernst und gründlich, seine Auffassung treffend und sinnig, und seine Darstellung, weder an gesuchter Kürze noch an Ueberfülle leidend, klar und einfach, ohne trivial zu werden, und so gehalten, daß sie nirgends den christlichen Geist, aber eben so wenig auch die der Wissenschaft geziemende Freiheit des Urtheils vermissen läßt. Der theologisch gebildete Leser wird manches

anders ansehen, aber er wird das Urtheil des Verfassers immer motivirt und im Zusammenhange einer bestimmten theologischen Ueberzeugung begründet finden. Im Besitze der allgemeinen theologischen und insbesondere der dogmatischen und philosophischen Bildung, um die eigenthümlichen speculativen Gestaltungen des Unitarismus und ihre Stellung zur biblischen Grundlage wie zur kirchlichen Lehrentwickelung zu verstehen und zu würdigen, hat der Verfasser zugleich die dem Historiker wesentliche Gabe, sich in jede Denkweise mit großer Objectivität und Feinheit des Geistes zu versetzen, ohne sich jedoch, was so leicht zu geschehen pflegt, in dieselbe zu verlieren; vielmehr behauptet er mit Ernst und Milde seinen eigenen christlich festen und freien Standpunct. Dieß tritt dann aber nicht sowohl in absichtlichen Reflexionen hervor, als vielmehr in der geschichtlichen Darstellung selbst, indem die verschiedenen Richtungen einander objectiv gegenüber gestellt werden und so in der Schilderung der einen ein Maaßstab zur Würdigung der andern, in dem Gesammtbilde der Zeit aber ein Maaß zur Beurtheilung aller liegt. Unbegründete Ansichten z. B. über die Reformation und das Verhältniß des Antitrinitarismus zu ihr werden auf historischem Wege widerlegt, indem das wahre Verhältniß so einleuchtend und wohlbegründet zur geschichtlichen Anschauung gebracht wird, daß die entgegengesetzte Auffassung in sich selbst zerfällt. Hierbei hätten wir wohl an manchen Stellen, wie z. B. beim Anabaptismus und Libertinismus häufigere Hindeutung auf historische Vergleichungspuncte und eine bestimmtere Zurückführung solcher Denkweisen auf ihre ursprünglichen Wurzeln und auf frühere Analogien gewünscht, aber einem beginnenden historischen Schriftsteller muß man gerade in dieser Anforderung mäßig und billig seyn. In einen andern Tadel dagegen, der vielleicht vernommen werden dürfte, kann ich nicht einstimmen: daß es nämlich der Verfasser an speculativer Betrachtung des historischen Stoffes oder an Reflexion über denselben fehlen lasse. Je länger ich mich mit historischen

C 8168.39 (1)

Michael Servet

und

seine Vorgänger.

Nach Quellen und Urkunden

geschichtlich dargestellt

von

F. Trechsel,
Pfarrer in Vechigen bei Bern.

Mit einem Vorworte

von

Dr. C. Ullmann,
Kirchenrath und Professor in Heidelberg.

Heidelberg,
Universitäts-Buchhandlung von Karl Winter.
1839.

Seiner Hochwürden

Herrn

S. Gottlieb Hünerwadel,

der Heil. Schrift Doktor, gewes. Professor der Theologie und gegenwärt. Pfarrer an der Heil. Geistkirche in Bern.

meinem

verehrten Lehrer

in

dankbarer Erinnerung und wahrer Hochachtung

gewidmet.

schriftlichen Dokumenten zu bearbeiten gedenke. In Basel bot die Universitätsbibliothek weniger dar, als ich erwartet hatte, indessen sammelte ich einige interessante Notizen besonders aus Bonifacius Amerbachs Briefwechsel, der für die Cultur- und Gelehrtengeschichte seiner Zeit von höchstem Interesse ist und wohl verdiente, einmal zu einer Biographie des Mannes benutzt zu werden. Auch in der Bibliothek des Frei-Grynäischen Institutes war mein Nachsuchen keineswegs ganz umsonst. — An allen drei Orten hatte ich mich vieler Gefälligkeit und Zuvorkommenheit zu rühmen, und namentlich kann ich nicht umhin, meinen aufrichtigen Dank gegen die Herren J. C. Orelli in Zürich, Prof. Dr. Hagenbach in Basel und Prof. Dr. Vaucher in Genf auszusprechen, von denen mir auf das Freundlichste Hand geboten und Manches nachgeschickt wurde.

Nicht so wohl gelang es mir in Deutschland. Die bekannte Briefsammlung in Gotha muß Vieles den Gegenstand Betreffende enthalten; aber die Anfrage, die ich deßhalb an Herrn Generalsuperintendent Dr. Bretschneider richtete, ist bisher ohne Antwort geblieben. Eben so wenig konnte ich in Erfahrung bringen, ob sich in Stuttgart oder Tübingen etwas auf M. Gribaldo Bezügliches vorfinde.

Indessen hatte ich bereits eine bedeutende Masse von Materialien gesammelt, welche noch durch einige während der Zeit erschienene Quellenwerke, wie z. B. Henry's Leben Calvins und Ferd. Meyer's Gemeinde von Locarno, vermehrt wurden. Durch diese Menge des Stoffes, durch Amtsgeschäfte und Veränderungen der äußern Lage wurde die Ausarbeitung nicht wenig verzögert, und auch jetzt ist die Arbeit noch keineswegs bis zu Ende gediehen. Um jedoch für das Folgende freie Hand und Raum zu haben und nicht immer nach meiner schlimmen Gewohnheit das Alte neuerdings vorzunehmen, entschloß ich mich, vorläufig diese erste Abtheilung dem Drucke zu übergeben. Vielleicht dürfte die öffentliche Beurtheilung derselben mir manche Winke liefern, wie ich fortarbeiten, wie ich Mangelndes ergänzen, Fehlerhaftes verbessern müsse. Zudem bildet diese Abtheilung gewissermaaßen ein Ganzes, einen scharf und bestimmt geschiedenen Abschnitt in der Entwickelung des Antitrinitarismus, und endlich glaubte ich die Prozeßakten Servets dem Publikum nicht länger vorenthalten zu sollen,

da ihr Erscheinen schon vor mehr als einem Jahre durch Herrn Cons. R. Dr. Lücke in den Göttinger Gel. Anzeigen angekündigt wurde.

Wann die beiden andern Abtheilungen, die übrigens des Handschriftlichen ungleich mehr enthalten dürften, nachfolgen werden, kann ich nicht genau bestimmen. Die zweite soll den Kampf und die Unterdrückung des Antitrinitarismus in der Schweiz darstellen, und die dritte wird die Geschichte desselben in Polen von den ersten Anfängen der Reformation in diesem Lande bis zum Auftreten Faustus Socins umfassen. Ob ich späterhin auch mit diesem mich beschäftigen werde, weiß ich ebenfalls nicht und bezweifle es sogar. Ohnehin gebe ich die Hoffnung nicht auf, daß einer meiner Freunde seinen alten Vorsatz, den Lehrbegriff oder besser noch das ganze Leben des sehr merkwürdigen Mannes zu bearbeiten, doch endlich in Ausführung bringen werde.

Noch muß ich etwas über die theologische Tendenz des vorliegenden Werkes und über den von mir dabei eingenommenen Standpunkt hinzufügen.

Meine Absicht war zunächst keine andere als die, Geschichte im strengsten Sinne des Wortes zu liefern, d. h. den Bestand der Thatsachen so sorgfältig als möglich zu ermitteln und sie nach ihrem wahren innern Zusammenhange darzustellen. Daß ich dieß nur annäherungsweise würde erreichen können, wußte ich zum Voraus, und zwar nicht bloß wegen der Mangelhaftigkeit der äußern Hülfsmittel, sondern auch, weil bei allem Streben nach Unbefangenheit doch der Einfluß der Subjektivität sich nie ganz abweisen läßt. Eine absolute Voraussetzungslosigkeit, wie sie Manche zu historischen Arbeiten fordern, scheint mir geradezu ein Unding, und ich gestehe offenherzig, daß ich mir den Menschen schwer zu denken vermag, der sich aller geistigen Bestimmtheit und Individualität gänzlich entäußert hätte. Schon das Interesse am Gegenstande, welches doch der Beschäftigung mit demselben zum Grunde liegen muß, ist ein so oder so bestimmtes, und selbst bis auf die bloß formalen Denkfunktionen erstreckt sich unmerklich und unwissentlich der Einfluß dessen, was der Mensch glaubt oder nicht glaubt, wovon er überzeugt oder wogegen er eingenommen ist. Je mehr ich aber fühlte, daß sich doch immer individuelle An-

C 8168.39 (1)

Michael Servet

und

seine Vorgänger.

Nach Quellen und Urkunden

geschichtlich dargestellt

von

F. Trechsel,
Pfarrer in Vechigen bei Bern.

Mit einem Vorworte

von

Dr. C. Ullmann,
Kirchenrath und Professor in Heidelberg.

Heidelberg,
Universitäts-Buchhandlung von Karl Winter.
1839.

Seiner Hochwürden

Herrn

S. Gottlieb Hünerwadel,

der Heil. Schrift Doktor, gewes. Professor der Theologie und gegenwärt. Pfarrer an der Heil. Geistkirche in Bern.

meinem

verehrten Lehrer

in

dankbarer Erinnerung und wahrer Hochachtung

gewidmet.

Zweiter Abschnitt.

Michael Servets Leben und Lehre;

Der Antitrinitarismus in seiner ersten speculativ-systematischen Entwickelung. (S. 61—150).

Uebergang . . . . . S. 61 u. 62
Michael Servets Jugend. . . . . = 62—64
Erster Aufenthalt in Basel und Verhandlungen mit Joh. Oekolampadius . . . = 64—67
Das Werk De Trinitatis erroribus (67—98).
a. Herausgabe desselben . . . . . = 67 u. 68
b. Inhalt 1. Buch . . . . . = 68—77
2. Buch . . . . . = 77—84
3. Buch . . . . . = 84—89
4. Buch . . . . . = 89—92
5. Buch . . . . . = 92—94
6. Buch . . . . . = 94 u. 95
7. Buch . . . . . = 96—98
Wirkung dieser Schrift bei den verschiedenen kirchlichen Partheien und Gegenwirkung . . . = 98—101
Servets zweiter Aufenthalt in Basel . . . = 101—103
Die Dialogen von der Dreieinigkeit nebst Anhang = 103—109
Aufenthalt und Studien in Paris, Orleans, Lyon und wieder in Paris . . . . = 109—112
Aufenthalt und Beschäftigungen zu Vienne . = 112—115
Servets Briefwechsel mit Calvin . . . . . = 115—118
Mißliche Aussichten . . . . . = 118 u. 119
Die Restitutio Christianismi (S. 119—144).
a. Herausgabe und äußere Einrichtung derselben . = 119—121
b. Standpunkt, Zweck und Erwartungen des Verf. = 121—125
c. Speculative Lehre . . . . . = 125—134
d. Praktische Reformationsvorschläge . . . = 134—144
Denuntiation und Prozeß zu Vienne . . = 144—148
Entweichung, Urtheil und Flucht nach Genf . = 148—150

Dritter Abschnitt.

Die kirchliche und theologische Opposition in Genf und in der Schweiz (S. 151—221).

Uebersicht des kirchlich politischen Zustandes der Schweiz . . . . . S. 151—152
Befreiung Genfs und Sieg der Reformation bas. = 152—155

Reformation der Waadt . . . . . S. 155—156
Keime der Spannung zwischen der Genferischen und Bernisch-waadtländischen Kirche . . . . . = 156
Streit zwischen P. Caroli und P. Viret . . = 156—158
P. Caroli's Anklage wider die Genferischen Prediger wegen Arianismus . . . = 158—159
Synoden zu Lausanne und Bern. Beilegung des Streites . . . . . = 159—162
Spannung zwischen Bern und den Genf. Predigern; Berns Forderungen in Betreff kirchlicher Conformirung . . . . . = 162—167
Reaktion gegen die Prediger; Calvin und Farel werden vertrieben . . . . . = 167—174
Folgen dieses Ereignisses; Calvin wird zurückberufen . . . . . = 174—177
Die politische und kirchliche Oppositionspartei in Genf. Libertiner. . . . . = 177—182
Ami Perrin und sein Anhang . . . . . = 182—185
Hieronymus Bolsec . . . . . = 185—189
Versuche der Libert. Parthei zum Sturze Calvins = 189—192
Vernichtung der Libertin. Parthei in Genf . = 192—194
Neue Irrungen zwischen Bern und Genf, der Prediger, der Prädestinationslehre, des Kirchenbannes wegen; Verhandlungen darüber . . . . = 194—205
Erneuerung des Bündnisses zwischen Bern und Genf . . . . . = 206 u. 207
Die Genferisch-gesinnten Prediger zu Lausanne werden verwiesen. Theodor Beza in Genf . . = 207
Theologische Opposition, besonders von Basel aus = 207 u. 208
a. Sebastian Castellio . . . . . = 208 — 214
b. Cäl. Sec. Curio . . . . . = 214 — 217
c. Simon Sulzer's zweideutige Stellung. Basel erscheint als das Centrum und die Zuflucht der Heterodoxie . . . . . = 218 — 221

Vierter Abschnitt.

Servets Prozeß in Genf und dessen unmittelbare Folgen. (S. 222 – 269).

Servets Ankunft und Verhaftung . . . S. 222 u. 223

Nik. de la Fontaine als Ankläger; Verhöre vom 14. 15. 16. u. 17. August 1553 . . S. 223 — 232

Theologische Verhandlungen zwischen Calvin und Servet vor dem Gerichte am 21. August. Seine Bittschrift vom 22. August . . . . = 232 u. 233

Der Generalprocurator übernimmt den Prozeß; Verhör vom 23. August . . . . . = 234 — 236

Der Bericht des Generalprocurators vom 28. Aug. und Verhör von demselben Tage . . = 236 — 240

Ansuchen des Gerichts zu Vienne um Auslieferung des Gefangenen u. s. w. . . . . = 240 u. 241

Nochmalige Unterredung Calvins mit Servet vom 1. Sept. — Servet beruft sich auf das Urtheil der auswärtigen Kirchen. — Schriftwechsel zwischen beiden Gegnern . . = 241 — 249

Gutachten der Schweizerischen Kirchen. — Bemühungen zu Gunsten Servets . . = 249 — 256

Antheil Calvins am Ausgange des Prozesses . = 256 u. 257

Verurtheilung, letzte Stunden und Hinrichtung Servets = 257 — 262

Heftige Erbitterung gegen Calvin. Gewechselte Streitschriften . . . . . = 262 — 268

Schluß . . . . . = 269

Beilagen.

I. Ministri Genev. Ministris Tig. (de controv. c. P. Carol.) S. 273 — 275

II. Aktenstücke über den Streit Hier. Bolsecs mit Calvin . . = 276 — 284

III. Procédures contre Servet . . . . . = 285 — 320

IV. Camilli Renati in Jo. Calvinum de injusto M. Serveti incendio Carmen . . . . . = 321 — 328

Erstes Buch.

Erster Abschnitt.

Einleitung — und erste zerstreute Erscheinungen des Antitrinitarismus in der Protest. Kirche.

Unter den kirchlichen Erscheinungen, welche im Zeitalter der Reformation neu hervortraten, ist eine der früheſten und merkwürdigſten der Unitarismus, oder wie man ihn mehr negativ und daher auch allgemein bezeichnet, der Antitrinitarismus. Noch ſind ſeine Ueberreſte nicht gänzlich verſchwunden, noch hat er ſich trotz mannigfaltiger Stürme, z. Th. ferne von den Ländern ſeines Urſprungs, bis auf den heutigen Tag erhalten und nimmt unter den kleinern proteſtantiſch-chriſtlichen Gemeinden noch gegenwärtig ſeine Stelle ein.

Ueber das Verhältniß des Antitrinitarismus zur Reformation und ihrem Prinzipe lauten die Stimmen unter den Freunden und Feinden der letztern ſehr verſchieden, und ſelbſt auf jeder von beiden Seiten hat man ſich noch nicht durchgängig zu einer feſten und beſtimmten Anſicht darüber vereinigt. Was vorerſt die Urtheile von römiſch-katholiſcher Seite betrifft, ſo hat man hier und da den Antitrinitarismus gleichſam als die conſequente Durchführung, als das lezte Wort und eigentliche Endreſultat des proteſtantiſchen Principes ſelber geſchildert. Dieſes gehe nemlich offenbar auf Läugnung und Verwerfung aller Autorität in Glaubensſachen, auf unbeſchränkte Denkfreiheit und zuletzt auf bloßen Deismus. Was bei den Reformatoren noch nicht zum vollen Bewußtſeyn gekommen, das habe ſich bei den Antitrinitariern zur Klarheit des Gedankens entwickelt, ſo daß in dieſen weit mehr als in jenen der rechte und vollkommene Typus des

sichten genug einschleichen und der vollkommenen innern Objektivität, die ich allerdings anstrebte, schaden würden, desto weniger konnte und wollte ich die Menge derselben durch Anschließung an eine bestimmte theologische oder philosophische Parthei und Schule noch vermehren.

Einen Standpunkt glaube ich jedoch immer behauptet und festgehalten zu haben, nemlich den biblisch-gläubigen, welcher das Wort der Schrift und zumal den Lehrgehalt des N. Testaments als absolute Wahrheit annimmt. Ich glaube auch, von einem andern Standpunkte aus als von diesem sey gar keine ersprießliche Behandlung der christlichen Geheimlehren, selbst nicht einmal eine historische gedenkbar und möglich. Allein wie die Kirche nicht bei dem unvermittelten Schriftworte stehen bleiben konnte, sondern zur Abwehr des Irrigen und Häretischen zu immer schärfern und genauern Bestimmungen übergehen mußte, so geschah es auch mir für meine Person. Ich hatte namentlich im Verlaufe meiner Arbeit vielfache Gelegenheit, gerade durch den Widerspruch und die davon angeregten Diskussionen, so wie durch die Prüfung dessen, was dagegen aufgestellt wurde, mich immer mehr von dem hohen Werthe der altkirchlichen und symbolischen Bestimmungen zu durchdringen. Nicht daß ich die Lücken und Mängel des Ganzen verkennte, aber das Einzelne liefert fürwahr treffliche Materialien und Cautelen, die dem christlichen Bewußtseyn fast immer einen sehr befriedigenden Ausdruck darbieten. Wenn man mir daher Schuld giebt, ich habe mich zu strenge an die nicänisch-athanasianische Lehre gehalten und von hier aus alles Uebrige beurtheilt, so kann ich dagegen nur versichern, daß dieß, — wenn je, — doch gewiß nicht aus vorgefaßter Meinung und starrer Orthodoxie, sondern daher geschehen sey, weil sich mir die genannte Lehre bei der Prüfung so vieler entgegenstehender Ansichten doch noch immer und zwar je länger je mehr als die vergleichungsweise beßte und schriftgemäßeste darstellte.

Das System freilich als so'ches vermag ich keineswegs für vollkommen zu halten, und ich habe dessen als evangelischer Christ kein Hehl. Das unmittelbare Gotteswort muß immer wohl von allem Menschenwerke geschieden werden, jenes ist allein wahr im strengsten Sinne und kann nimmermehr vergehen, während diesem nirgends ewige Dauer und Geltung verheißen ist. Selbst von entschieden gläubiger Seite wird ja häufig an-

erkannt, daß die symbolische Fassung der Dreieinigkeitslehre dem wissenschaftlichen Denken nicht in alle Wege genüge, daß sie sich nicht logisch durchführen und gehörig abschließen lasse. Man hat besonders, und wie ich glaube nicht mit Unrecht, das Verhältniß der Person des Vaters zum göttlichen Wesen als ein unklares und schwankendes bezeichnet, und es läßt sich überhaupt nicht läugnen, daß die ganze Form dieser Lehre, wie wir sie aus gar alter Zeit unverändert erhalten haben, für uns immerhin etwas Schwerfälliges, Fremdartiges und Unangemessenes besitze, weßhalb denn auch der Gebrauch derselben auf homiletischem und asketischem Gebiete fast ängstlich vermieden wird. Was daher noch vor zwanzig Jahren kaum räthlich gewesen wäre, daran darf man gegenwärtig bei wiedererwachendem Glauben in der Kirche schon eher denken, nemlich an eine Umbildung der Dreieinigkeitslehre in eine lebendigere, unserm Denken angemessenere Form mit sorgfältiger Beibehaltung des vielen Wahren und Tiefgedachten, welches im bisherigen kirchlichen Systeme gegeben ist.

Es soll aber damit keineswegs gesagt werden, daß Beschleunigung einer solchen Arbeit dringend Noth thue; im Gegentheil kann davor nur gewarnt werden. Soll etwas wahrhaft Gediegenes, Erfreuliches und Dauerhaftes zu Stande kommen, so muß es nicht als das Werk eines Einzelnen oder einer Schule, sondern als das der Kirche und als die Frucht des Zusammenwirkens vieler von gläubig kirchlichem und ächtwissenschaftlichem Geiste Durchdrungenen in einem längern Zeitraume hervorgehen. Es scheint auch, als ob noch manche Kämpfe nach innen und außen vorangehen müßten, ehe unsere protestantische Kirche und ihre Theologen mit der gehörigen Ruhe und Muße an so etwas werden denken können. Gegenwärtig sind dazu noch nicht einmal die Vorbereitungen getroffen und kaum das Bedürfniß ist noch einigermaaßen rege geworden. Selbst der große Meister in solchen Dingen, Schleiermacher, hat es seiner Zeit nicht gewagt, sogleich Hand ans Werk zu legen, sondern mit lobenswerthem Takte und weiser Mäßigung sich begnügt, die Aufgabe zu stellen und die nöthigen Vorarbeiten zu ihrer Lösung anzudeuten. Die exegetische Grundlegung und allseitige, tiefeindringende Erforschung der biblischen Lehre ist allerdings das Erste; allein auch die historische Orientirung, die Kritik und Sichtung des in der Kirche schon Dagewesenen muß ferner als ein zweites

wesentliches Moment hinzukommen; diese würde der dogmatischen Behandlung ein reiches Material zuführen, ihr die Grenzen abstecken helfen und vor Verirrungen warnen, deren Ursprung, Fortgang und Ende die Geschichte unmittelbar vor Augen stellt. Am zweckmäßigsten geschähe dieß freilich durch großartige Uebersichten, verbunden mit scharfer Charakterisirung und Würdigung des Einzelnen, wie es Dorner unlängst in Bezug auf die Lehre von den beiden Naturen in Christo geleistet hat. Aber nicht Allen ist ein gleich umfassender historischer Blick und ein gleiches Maaß von Scharfsinn gegeben, und auch die Schilderung einzelner Männer und Partheien, die in der Geschichte der fraglichen Lehre Epoche machten, kann hier manchen Nutzen gewähren. Namentlich scheint mir dieses mit einer Geistesrichtung der Fall zu seyn, die uns der Zeit nach vergleichungsweise so nahe liegt, die unsere evangelische Kirche so genau angeht und auf die Entwickelung ihrer Theologie, wenn schon nur negativ, bestimmend eingewirkt hat.

Dieß der theologische Charakter und die Idee meines Werkes. Wenn dieselbe auch nicht überall auf die Oberfläche hervortritt, so erwarte ich darum keinen Tadel, denn sie sollte dem Ganzen vielmehr zum Grunde liegen. Sonst aber mußte gerade um des wahren theologischen Interesses willen der rein historische Gesichtspunkt strenge festgehalten und alles Absichtliche ausgeschlossen werden. Ich habe daher vor Allem auf strenge Gewissenhaftigkeit und historische Treue mein Augenmerk gerichtet; möchte es mir dabei auch gelungen seyn, zur Förderung gläubig-theologischer Wissenschaft ein Geringes beizutragen. — Der Geist Gottes, welcher alle Dinge erforschet, auch die Tiefen der Gottheit, führe uns je mehr und mehr in alle Wahrheit!

Bechigen bei Bern, im Juli 1838.

Der Verfasser.

doch nur als ein unerwarteter Nachklang jener ältern Vorstellungsweise, wenn noch unlängst gelehrt wurde, der Grund und Ursprung der unitarischen und namentlich der socinianischen Lehre im sechszehnten Jahrhundert sey von den Meinungen der alten Häretiker herzuleiten. [1]) Ein einziger Blick in die Entstehungsgeschichte der antitrinitarischen Richtung ist hinreichend, um die Unhaltbarkeit auch dieser Vorstellung ins Licht zu stellen. Weit entfernt, sich für Schüler und Nachfolger jener Häretiker der ersten Jahrhunderte zu bekennen, protestirten die Antitrinitarier von Anfang an feierlichst gegen jede Zusammenstellung mit denselben; weit entfernt, sich auf einen Sabellius, Arius, Photinus zu berufen, beriefen sie sich meistens auf die orthodoxen Väter der vornicäischen Periode; nicht als Erneuerer von Lehren und Meinungen, welche die Kirche vorlängst verworfen habe, wollten sie sich angesehen wissen, sondern als Erneuerer und Vertheidiger des alten, ächten, christlichen Glaubens in seiner evangelisch-apostolischen Reinheit und Einfachheit. Ueberdieß kannten sie die Meinungen der ältern Monarchianer sehr unvollkommen, erwähnten ihrer meist nur um sich dagegen zu erklären, und es ließe sich sehr leicht nachweisen, daß ihre Uebereinstimmung mit denselben überall nur eine äußerliche und oberflächliche war. Nachdem sie später von der protestantischen Kirche ausgestoßen sich zu einer eigenen Gemeinschaft constituirt hatten, da nahmen sie freilich weniger Anstand, die Aehnlichkeit ihrer Lehre mit manchen frühern, für häretisch erklärten zu bekennen, ja um dem Vorwurfe der Neuerung zu entgehen, entwarfen sie auch ihrerseits ein Verzeichniß von Wahrheitszeugen, worin die alten Verfechter des Monarchismus eine ausgezeichnete Stelle erhielten; aber dessenungeachtet war es nie ihre Meinung, als ob die eigentliche Quelle und der Ursprung ihrer Lehren bei dieser zu suchen sey. —

Ueberhaupt konnte es niemals gelingen, den Antitrinitarismus in seinem wahren Verhältnisse zur Reformation zu erkennen und aufzufassen, so lange man ihn für sich allein und von den verwandten

1) Marheineke Instit. Symbol. ed. 3 p. 157. — „Doctrina, quam Sociniani sec. XVI. profitebantur, de Trinitate, origo et ratio ex veterum haereticorum sententiis repetenda est, quemadmodum ipsi Sociniani fatentur. — Offenbar aber reden die aus Faust. Sozin angeführten Stellen nicht vom Ursprung, sondern nur von der Uebereinstimmung seiner Lehre mit denjenigen eines Photinus, Paul von Samosata und Anderer.

Zweiter Abschnitt.

Michael Servets Leben und Lehrez

Der Antitrinitarismus in seiner ersten speculativ-systematischen Entwickelung. (S. 61—150).

Uebergang . . . . . S. 61 u. 62
Michael Servets Jugend. . . . . = 62—64
Erster Aufenthalt in Basel und Verhandlungen mit Joh. Oekolampadius . . . = 64—67
Das Werk De Trinitatis erroribus (67—98).
a. Herausgabe desselben . . . . . = 67 u. 68
b. Inhalt 1. Buch . . . . . = 68—77
2. Buch . . . . . = 77—84
3. Buch . . . . . = 84—89
4. Buch . . . . . = 89—92
5. Buch . . . . . = 92—94
6. Buch . . . . . = 94 u. 95
7. Buch . . . . . = 96—98
Wirkung dieser Schrift bei den verschiedenen kirchlichen Partheien und Gegenwirkung . . . = 98—101
Servets zweiter Aufenthalt in Basel . . . = 101—103
Die Dialogen von der Dreieinigkeit nebst Anhang = 103—109
Aufenthalt und Studien in Paris, Orleans, Lyon und wieder in Paris . . . . = 109—112
Aufenthalt und Beschäftigungen zu Vienne . = 112—115
Servets Briefwechsel mit Calvin . . . . = 115—118
Mißliche Aussichten . . . . . = 118 u. 119
Die Restitutio Christianismi (S. 119—144).
a. Herausgabe und äußere Einrichtung derselben . = 119—121
b. Standpunkt, Zweck und Erwartungen des Verf. = 121—125
c. Speculative Lehre . . . . . = 125—134
d. Praktische Reformationsvorschläge . . . = 134—144
Denuntiation und Prozeß zu Vienne . . . = 144—148
Entweichung, Urtheil und Flucht nach Genf . = 148—150

Dritter Abschnitt.

Die kirchliche und theologische Opposition in Genf und in der Schweiz (S. 151—221).

Uebersicht des kirchlich politischen Zustandes der Schweiz . . . . . S. 151—152
Befreiung Genfs und Sieg der Reformation das. = 152—155

Reformation der Waadt . . . . . S. 155—156
Keime der Spannung zwischen der Genferischen und Bernisch-waadtländischen Kirche . . . . . = 156
Streit zwischen P. Caroli und P. Viret . . = 156—158
P. Caroli's Anklage wider die Genferischen Prediger wegen Arianismus . . . = 158—159
Synoden zu Lausanne und Bern. Beilegung des Streites . . . . . = 159—162
Spannung zwischen Bern und den Genf. Predigern; Berns Forderungen in Betreff kirchlicher Conformirung . . . . . = 162—167
Reaktion gegen die Prediger; Calvin und Farel werden vertrieben . . . . . = 167—174
Folgen dieses Ereignisses; Calvin wird zurückberufen . . . . . = 174—177
Die politische und kirchliche Oppositionspartei in Genf. Libertiner. . . . . = 177—182
Ami Perrin und sein Anhang . . . . . = 182—185
Hieronymus Bolsec . . . . . = 185—189
Versuche der Libert. Parthei zum Sturze Calvins = 189—192
Vernichtung der Libertin. Parthei in Genf . = 192—194
Neue Irrungen zwischen Bern und Genf, der Prediger, der Prädestinationslehre, des Kirchenbannes wegen; Verhandlungen darüber . . . . = 194—205
Erneuerung des Bündnisses zwischen Bern und Genf . . . . . = 206 u. 207
Die Genferisch-gesinnten Prediger zu Lausanne werden verwiesen. Theodor Beza in Genf . . = 207
Theologische Opposition, besonders von Basel aus = 207 u. 208
a. Sebastian Castellio . . . . . = 208—214
b. Cäl. Sec. Curio . . . . . = 214—217
c. Simon Sulzer's zweideutige Stellung. Basel erscheint als das Centrum und die Zuflucht der Heterodoxie . . . . . = 218—221

als bürgerliche Obrigkeit, Eidesleistung, Waffendienst, — so wie Alles, was als unchristlicher Mißbrauch betrachtet wurde, wie z. B. Kindertaufe und besonderer Stand der Geistlichen, entfernt und ausgeschieden seyn sollte. Das war in allgemeinen Zügen die weit verbreitete anabaptistische Richtung, die sich je nach Zeit und Umständen bald strenger, bald milder gestaltete.

Was jedoch der Anabaptismus auf dem kirchlich-praktischen Gebiete, das versuchte eine nahe verwandte und meist mit anabaptistischen Elementen reichlich geschwängerte Richtung in Bezug auf die Kirchenlehre. Es war dieß im Grunde nur ein besonderer Zweig, eine eigenthümliche Form und Äußerungsweise der nemlichen allgemeinen Grundrichtung. Statt einer bloßen Verbesserung galt es auch hier einem gänzlichen Umsturz, statt einer partiellen Revision des kirchlichen Lehrgebäudes drang man auf eine fundamentale Neugestaltung desselben. Männer, die theils durch ihre geistige Organisation, theils durch äußere Lage und Umstände mehr auf müßiges Reflectiren und Speculiren, als auf praktische und kirchliche Thätigkeit angewiesen waren, glaubten auch in den hergebrachten kirchlichen Bestimmungen der mehr speculativen Lehrpunkte Spuren des eingebrochenen Verderbnisses zu entdecken. Zunächst war den Meisten im Allgemeinen das Künstliche der betreffenden Formeln ein Stein des Anstoßes; eine von der evangelischen Einfalt so ganz und gar abweichende Fassung und Darstellung erregte in ihnen den Verdacht, daß dieß nicht ohne materielle Verfälschung der Schriftlehre geschehen seyn könne, was sie durch einzelne aus dem Zusammenhang gerissene Sätze, die sie mit eben so vereinzelten Schriftstellen vergleichend zusammenhielten, zur Genüge bestätigt fanden. In Andern, die wirklich etwas tiefer gingen und die Sache noch aus einem andern Gesichtspunkte ansahen, erwachte überdieß eine mehr oder weniger deutliche Ahnung, daß das kirchliche System auch dem dialektischen Denken manche Blößen und Mängel darbiete. Der Schluß schien sich also von selber zu ergeben, daß das Verderben in der Kirche sich nicht bloß auf das Äußerliche, nicht bloß auf die praktischen Lehren, sondern auch und zwar gerade zuerst auf diesen theoretischen Fundamentalartikel des Glaubens, an dem alles Uebrige hänge, erstreckt habe, und daß zu einer rechten gründlichen Reformation bis auf diesen Anfang, diese Wurzel des

Uebels zurückgegangen werden müsse. Das war der Gedanke, von welchem aus die antitrinitarische Richtung sich bildete. *)

Der erste Theil der vom Antitrinitarismus zu lösenden Aufgabe war also negativer und kritischer Art: es mußte nemlich vor allen Dingen das Schriftwidrige und Unhaltbare der kirchlichen Dreieinigkeitslehre und der damit zusammenhängenden Artikel nachgewiesen werden. Viele versuchten sich auf diesem Felde, denen es ein Großes dünkte, nur erst den angeblichen Irrthum zerstört zu haben und die da meinten, damit allein würde auch die Wahrheit schon wieder ans Licht kommen; das eigentliche Moment und das genaue Ineinandergreifen dieser Lehren vermochten sie auf ihrem beschränkten Standpunkte nicht einzusehen. Und indem man ihren historischen Ursprung aufsuchte, bildete sich die fast durchgängige Ansicht, daß mit der Synode von Nicäa das Verderben in der Lehre begonnen habe. Die nahe Verwandtschaft und das Durcheinanderspielen der antitrinitarischen und der anabaptistischen Richtung giebt sich auch hier dadurch zu erkennen, daß Manche, die sich im Ganzen vorzugsweise in der Letztern bewegten, öfters gelegentlich und gleichsam auf ein angrenzendes Gebiet hinüberstreifend an dieser Bekämpfung der Trinitätslehre thätigen und lebhaften Antheil nahmen.

Indessen wurde von Einzelnen auch das Bedürfniß gefühlt, die leergewordene Lücke mit etwas Positivem auszufüllen und die unvermittelten Aussprüche der Schrift in ein System der Lehre zu vereinigen. Sie fiengen also ein Werk wiederum ganz von vorne an, welchem Jahrtausende lang die edelsten und tiefsinnigsten Geister in der Kirche ihre besten Kräfte gewidmet, und es ließ sich daher leicht ab-

*) Dieser Gedanke wird auch als der eigentliche Divergenzpunkt zwischen den Evangelischen und Antitrinitariern öfters herausgehoben; am deutlichsten in einem Schreiben des Fürsten Nic. Radziwil an den damals schon verstorbenen Calvin vom 14. Sept. 1564. (Arch. Eccl. Tig. T. 2. und von daher in die Coll. Simml. Vol. 110. aufgenommen.) „Ex his et similibus doctrinis, heißt es da von den Antitrinitariern, inferre et concludere conantur, totam doctrinam in Papatu, etiam de hoc fidei nostrae fundamento fuisse corruptam, nihilque intactum reliquisse Antichristum, quod tetris et horrendis ille abominationibus non contaminaret, non pollueret, non profanaret. Trinitarii contra concedunt quidem, reliqua omnia pessundata fuisse in Papatu; haec vero de primario fidei nostrae fundamento, singulari Dei beneficio, illibata et inviolata permansisse, et illa tantum parte Status ac Ordines Imperiorum etc. — apud Sereniss. Regem nostrum reformationem Ecclesiarum contra Papistas urgere debere; ab ista vero parte de Trinitate ne latum quidem unguem a doctrina Papistica oportere discedi, nisi prorsus Epicurei Atheique esse velimus.

sehen, wie dürftig und unvollkommen, zumal bei ihrer meist beschränkten Anlage und Bildung, der Erfolg und das Ergebniß seyn werde. Ihr Standpunkt war ursprünglich keineswegs, wie wohl zuweilen behauptet wurde, ein rationalistischer, sondern der damals ganz allgemeine des Supernaturalismus, und zwar eines z. Th. sehr beschränkten und äußerlichen Supernaturalismus; die Schrift bildete auch ihnen die einige Grundlage von Allem, dieser Alles zu unterwerfen, sie wieder über alle Menschenerfindung und in ihr göttliches Recht einzusetzen, war ja ihr ausgesprochener Zweck und ihre selbstgesteckte Aufgabe. Allein der Mangel an theologischer Durchbildung, an Ueberblick und gründlicher Einsicht in das Ganze der christlichen Heilsökonomie mußte sie veranlassen, einzelne Seiten des umfassenden Gegenstandes, besonders die Idee der Monarchie, auf abstrakte Weise herauszuheben, andere hingegen, welche zur gehörigen Ergänzung und Berichtigung gedient hätten, zu vernachläßigen oder ganz zu übersehen. Und weil hier, wo ja überhaupt Alles in Frage gestellt wurde, von einer Analogie des Glaubens nicht die Rede sein konnte, weil die Schriftforschung aller festen und positiven Basis entbehrte und statt vom Glauben, vom Zweifel geleitet wurde, so geschah es, daß unmerklich die eigene Vernunft und Subjektivität sich der Leitung bemächtigte und, Anfangs den Meisten unbewußt, zur obersten Norm der Auslegung erhob. So kam allmählig ein rationalistisches Element in die ganze Richtung und man sah nach und nach sehr verschiedenartige Systeme auftreten, je nachdem ein Jeder besondere Gesichtspunkte und Speculationen hinzubrachte, je nachdem der menschliche subjektive — nicht der göttliche Geist es einem Jeden eingab.

Eine solche Erscheinung konnte natürlicher Weise in der Kirche, in welcher sie entstanden, nicht ohne Wirkung und Rückwirkung bleiben. Die Reformatoren konnten ein Bestreben dieser Art nicht mit gleichgültigen Augen ansehen; mußte es doch von oberflächlichen oder übelwollenden Beurtheilern zunächst ihnen zur Last gelegt werden; mußte es doch, was sie noch ungleich mehr schmerzte und beunruhigte, ihr ganzes Werk bei Vielen in ein nachtheiliges Licht stellen, seinen Fortgang gefährden, ihm gerade die Bessern entfremden und die ohnehin noch schwache Kirche mit Verwirrung und Auflösung bedrohen. Schon daß die wichtigste Grundlehre des Christenthums auch nur in Zweifel und Untersuchung gezogen wurde und daß dieß zu-

mal so öffentlich, so ganz vor den Augen und Ohren des gemeinen Volkes geschah, schon dieß konnte nicht anders als sie mit ängstlichem Mißtrauen erfüllen; es war ja dieses die feste und unverrückte Grundlage, auf welcher sie gebaut hatten und noch ferner zu bauen gedachten, das Band, welches sie mit der alten, allgemeinen, anerkannt rechtgläubigen Kirche verknüpfte, die Garantie, daß sie nichts wesentlich Neues, Willkührliches, aus eigener Subjektivität Hervorgegangenes der Welt aufzudringen im Sinne hatten. Als sie aber erst noch die Art und Weise sahen, wie diese neue Glaubensreinigung vorgenommen wurde, als sie die rücksichtslosesten Schmähungen gegen jene heiligste und tiefsinnigste aller christlichen Lehren ausstoßen hörten, die ihnen auf ihrem objektiven Standpunkte als wahre Gotteslästerungen vorkommen mußten, als sie sahen, daß auf den Trümmern des altehrwürdigen Gebäudes statt eines Bessern nur die entschlafen geglaubten Häresien längstvergangener Zeiten sich erhoben, und vermöge ihres durch Erfahrung und gründliche Studien geschärften theologischen Urtheils das Gefährliche, den Glauben in der Wurzel Vergiftende dieser neuen Lehren erkannten; da ließ es sich von ihrem heiligen Ernst und Eifer nicht anders erwarten, als daß sie diesen Zerstörern des ihnen anvertrauten Weinberges mit dem Schwerdte des Geistes kräftig und unerschütterlich entgegen treten würden. Aber nicht allein das Schwerdt des Geistes, auch dasjenige der obrigkeitlichen Gewalt wurde in diesem Kampfe zu Hülfe gerufen. Laut den damals noch überall geltenden alten, kaiserlichen Gesetzen war der Staat zum Schutze der Kirche auch gegen die Ketzer und zur Bestrafung der Letztern als Verbrecher gegen die göttliche Majestät verpflichtet; man hatte noch nicht Zeit gehabt, den veränderten Umständen Rechnung zu tragen, und das Verhältniß von Staat und Kirche von neuem zu erörtern. Nach den aus der katholischen Kirche ererbten Begriffen, wurden daher die Regierungen aufgefordert, gegen die Feinde christlicher Wahrheit die von Gott ihnen anvertraute Macht anzuwenden, und mit einer Inconsequenz, die eben nur in den Zeitumständen und in der tiefen und lebendigen Ueberzeugung der Reformatoren von ihrem Rechte und der objektiven Wahrheit und Göttlichkeit ihrer Lehre Entschuldigung findet, wurden hier und da die Irrlehrer nicht allein mit Gefängniß oder Verbannung, sondern auch am Leben gestraft. Was aber die weltliche Obrigkeit zu solch ge-

waltsamem Einschreiten besonders geneigt und willfährig machen mußte, das war der Umstand, daß das antitrinitarische Element sich meistens mehr oder weniger auch mit anabaptistischem Wesen verbunden zeigte, durch welches nach vielfältigen Erfahrungen nicht nur die Kirche, sondern auch der Staat und die bürgerliche Ordnung bedroht und gefährdet wurde.

Während aber die protestantische Kirche den verderblichen Einfluß des Antitrinitarismus von sich abzuweisen suchte und eine bis zur Verfolgung feindliche Stellung gegen denselben einnahm, mußte diese Stellung selber auf ihre eigene Entwickelung negativ bestimmend zurückwirken; der Kampf nach außen war, wie so gar oft, von einer Reaction nach innen begleiter. Es ist bereits angedeutet worden, daß Einzelne unter den Reformatoren, obschon weit entfernt die kirchliche Dreieinigkeitslehre und deren symbolische Fassung irgendwie feindlich anzutasten, oder die innere Wahrheit ihrer Bestimmungen zu bezweifeln, doch für sich eine biblisch einfachere Lehrweise gerne vorgezogen hätten, eine noch unentwickelte Ahnung regte sich in ihnen, daß wohl auch diese speculativen Lehrpunkte ohne etwas von ihrem christlichen Glaubensgehalte fallen zu lassen, in Rücksicht auf Form und Fassung einer neuen Ueberarbeitung fähig und bedürftig wären. [1]) Hätte sich nun die protestantische Theologie ruhig und stätig, aus ihren eigenen Principien und ohne störende Einflüsse einer an ihrer äußersten Peripherie sich erhebenden Richtung fortentwickeln können, so ist es gewiß keinem Zweifel unterworfen, daß sie nach und nach von selber dahin gelangt sein würde, ihre Aufmerksamkeit auch dieser speculativen, ihrem ersten Ausgangspunkte entfernter liegenden Seite zuzuwenden, und von ihrem ruhigen wissenschaftlichen Ernste mit lebendigem Glauben verbunden hätte sich wohl nur ein gediegenes und erfreuliches Ergebniß erwarten lassen. Doch eben die Art und Weise wie der Antitrinitarismus dieser Aufgabe vor der Zeit sich bemächtigte, das Tumultuarische der Ausführung, die das christliche Gefühl beleidigenden Sätze, die er häufig zu

1) Daß selbst in Luthers Geiste zuweilen solche Gedanken aufstiegen, beweist sein eigenes Geständniß: Als Anno 1532, heißt es in den Tischreden, ein greulich böß Buch wider die heilige Dreifaltigkeit im Druck ausgegangen war, sprach Dr. Luther: Die Schwermer gedenken nicht, daß andere Leute auch von diesem Articulo Tentationes haben gehabt. Aber es helt doch ja den Stich nicht, opponere meam cogitationem verbo Dei et Spiritus Sancti etc. — f. 69.

Tage förderte, die ganze chaotische Verwirrung, die er in diese Lehre brachte; — alles dieses erfüllte die Theologen der protestantischen Kirche mit Schrecken und Widerwillen, sie sahen sich gedrungen, um nicht das heilige Erbe der Väter ganz zu verlieren, mit erneuerter Strenge die altkirchliche und symbolische Darstellung festzuhalten und sich zu ihr als einem gemeinsamen Paniere zu versammeln; es erfolgte nach dieser Seite hin ein Stillstand der protestantischen Theologie, der sich bis in den Zeitraum allgemeiner Erstarrung und Erschlaffung hinauszog. Erst das vorige Jahrhundert brachte die betreffenden Lehren unter uns aufs neue zur Sprache, freilich in einem negativen und destruktiven Sinne, aber auch diese Periode mußte vorangehen, das Feld mußte erst reingemacht werden, damit ein neues gläubigeres Geschlecht die Frage, welche über zweihundert Jahre lang in heiligem Dunkel geschlummert hatte, wiederum zur Hand nehmen und zum Gegenstand seines wissenschaftlichen Bestrebens machen könne. Und dazu scheint gerade unsere Zeit berufen, gründlich, ruhig, im Geiste wahren Glaubens und wahrer Wissenschaft den Bau zu vollenden, von dessen Vollendung der fromme Sinn unserer Vorfahren durch die Verirrungen Anderer zurückgeschreckt worden war.

Während in mehreren Gegenden Deutschlands eine misleitete, durch übelverstandene evangelische Ideen erhitzte Volksparthei die Flamme des Aufruhrs anfachte und weit umher verbreitete, äußerten sich auch in der Schweiz manche Spuren der Unruhe; der Anabaptismus fand frühe Anhänger im Gebiete von Zürich; allein das Volk das sich hier bürgerlich weit weniger gedrückt fühlte, ließ sich im Ganzen doch nicht zu offenen Ausbrüchen der Empörung fortreißen. Einzelne unklare und stürmische Gemüther wurden entweder sogleich mit Strenge behandelt und fortgewiesen, oder sie blieben, durch solche Maaßregeln geschreckt, in den Schranken bürgerlicher Ordnung und warfen sich dafür mit aller Macht auf gewisse, gleichsam fixe Ideen kirchlicher und doctrineller Verbesserung.

Unter diesen letztern machte sich vor allem aus Ludwig Hetzer von Bischofszell im Thurgau bemerkbar. Früher war er Caplan zu Wädenschweil, von wo er als Priester nach Zürich versetzt wurde. Sein unruhiger und unstäter Geist wurde von Zwingli's neuer Pre-

digt mächtig ergriffen und er zauderte nicht lange sich ihm anzuschließen. Auf der zweiten Disputation zu Zürich (26—28. Oct. 1523.) war er nicht allein anwesend, sondern er schrieb auch die ganze Handlung nieder, welche alsdann der Rath durch eigene Verordnete prüfen und genehmigen ließ. [1]) Sowohl schriftlich als mündlich trat Hetzer als ein eifriger Mitkämpfer gegen das Pabstthum hervor. Noch im gleichen Jahre bestritt er u. A. den Unfug der Bilderverehrung durch eine Schrift in lateinischer Sprache, die bald auch ins Deutsche übertragen wurde. [2]) Einmal unterbrach er die Predigt des altgesinnten Conrad von Maschwanden, um ihn öffentlich wegen falscher Lehre zurechtzuweisen. Die Sache kam vor den Rath; Hetzer wurde gänzlich freigesprochen, der Prediger dagegen alles Ernstes aufgefordert, dem Volke das Evangelium und die h. Schriften zu predigen und sich dieser heilsamen Lehre nicht halsstarrig zu widersetzen; und da derselbe nicht sehr lange nachher sich herausnahm, von der Kanzel nicht nur Hetzern namentlich, sondern auch den Rath zu schmähen, so ließ dieser ihn so lange gefangen setzen, bis er sich endlich zu der verlangten Abbitte bequemte.

Allein Hetzer hatte zwar wohl das Evangelium, aber nicht das Evangelium ihn ergriffen; es fehlte viel, daß er durch das Wort Gottes zur wahren Buße, Selbsterkenntniß und Erneuerung, und dann auch zu der heiligen Freiheit und dem innern Frieden eines durch Christum wiedergebornen Herzens gelangt wäre. [3]) Daher wurde er von einer ewigen Unruhe getrieben, dasjenige äußerlich zu suchen, was er inwendig noch nicht gefunden und doch nur inwendig finden konnte; ein beständiges Haschen und Jagen nach einem unbestimmten Etwas, dem er selber weder Gestalt noch Namen zu geben wußte, bildete den Grundzug seines Charakters, wie er sich in seiner ganzen Geschichte und besonders treffend in seinem Wahlspruche: O Gott, erlös die Gefangenen! zu erkennen gab. Es war aus diesen Ursachen wohl zu begreifen, daß er sich auch zu dem in der Nähe von Zürich überhandnehmenden Anabaptismus wenigstens für eine Zeitlang hingezo-

1) Es ist das nemliche Protokoll, das man in Zwinglis Werken von Schuler und Schultheß Band I. S. 459 u. ff. abgedruckt findet.

2) Unter dem Titel: Contra usum imaginum ohne Namen. — Deutsch. „Urtheil Gottes, wie man sich mit den Bildern halten soll."

3) Ueber seinen höchst unzüchtigen Wandel siehe Röhrich Geschichte der Reformation im Elsaß. Th. I. S. 334.

gen fühlte. Er versicherte zwar nachmals ausdrücklich, „er habe sich nie zu der aufrührerischen und unbilligen Sekte gehalten, auch die Wiedertaufe nie gerühmt, sondern beständig und von Herzen Mißfallen daran gehabt. Dagegen sey er allerdings der Meinung gewesen, Kinder zu taufen sey ganz unrecht, weil er in des Pabsts Buch — den Dekretalen — gefunden, daß der äußern Wassertaufe die Seligkeit zugeschrieben werde, was doch nur dem Glauben an Christum zukomme. Auch sey daher der grausame Wahn entstanden, daß die Kinder, die ohne Taufe sterben, ewig verdammt würden." — Vollkommen und vielleicht auf die extremste Weise theilte er hingegen Zwingli's Lehre vom heil. Abendmahle, er scheute sich keineswegs, seine daherige Ueberzeugung allenthalben und auch an solchen Orten auszusprechen, wo er damit als Sakramentirer nothwendig Anstoß erregen mußte. So befand er sich im Laufe des Jahres 1525 eben in Augsburg, als Urbanus Rhegius über die Worte: „das Fleisch ist kein nütze", gegen Carlstadt und seinen Anhang predigte. Hetzer ließ sich in Gesprächen spottend und tadelnd über die Predigt vernehmen, er wurde deßhalb von Rhegius aufgefordert, mit ihm zu disputiren, und da er sich nicht einstellte, vom Rathe aus der Stadt gewiesen. Auch dem Prediger zu Constanz, Ambrosius Blaurer, machte er Vorwürfe, daß er gewisse Stellen der h. Schrift irrig und ungeschickt erklärt habe. [1])

Von diesem Ausfluge nach Deutschland kehrte Hetzer gerade zu der Zeit zurück, als das bekannte Gespräch mit den Wiedertäufern in Zürich (6 — 8. Novemb. 1525) abgehalten wurde. Er wohnte demselben, ohne sich, wie es scheint, für die eine oder die andere Seite zu erklären oder selber eine thätige Rolle zu spielen, doch mit großem Interesse und gespannter Aufmerksamkeit bei. Die Wiedertäufer wurden von Zwingli und seinen Collegen vollkommen besiegt, ihre Lehre grundlos erfunden und sie selber eines aufrührerischen, hoffährtigen und vermessenen Sinnes überwiesen. Die Häupter der Sekte, Grebel, Manz und Georg Jakobi genannt Blaurock ließ der Rath vor sich bescheiden und ermahnte sie ernstlich zur Ruhe. Zugleich wurde eine Verordnung erlassen, daß Jedermann von solchem

1) Oekolampad. an Zwingli 4. Nov. 1525 in Zwingli's W. VII. S. 432 u. f. — Ambr. Blaurer an Zwingli. Constanz 4. Nov. 1525 Ebendas.

Wesen abstehen und die Kinder zur Taufe bringen solle. [1]) Der Ausgang des Gesprächs machte auf Hetzern für den Augenblick wenigstens einen sehr wohlthätigen Eindruck, Zwingli's Reden auf der einen, und die Wahrnehmung, daß die Wiedertäufer so ganz lau und schriftlos vor ihm bestanden, auf der andern Seite brachten sein stets schwankendes Gemüth einigermaßen zur Ruhe; er gab die früher gehegte Meinung von freien Stücken auf und ließ sich die Kindertaufe gefallen, insofern man, wie er sagt, ihrer ohne Zusatz als eines Bundeszeichens gebrauche. In der That schien er überhaupt eine Zeitlang wieder an die kirchliche Parthei und Richtung sich anschließen zu wollen; er übersetzte im folgenden Jahre die Schrift Oekolampads von der Eucharistie ins Deutsche, [2]) und suchte sich in der Vorrede durch eine offene Darlegung seiner frühern und dermaligen Ueberzeugungen gegen den Vorwurf zu rechtfertigen, daß er der wiedertäuferischen Sekte angehöre. Er hielt sich in Basel auf, genoß Oekolampads Umgang und wirkte im Auftrage Zwingli's dahin, daß Conrad Pellikan den an ihn ergangenen Ruf nach Zürich annahm. [3])

Allein es dauerte nicht lange, bis Hetzers haltloser und unruhiger Geist wiederum auf die Irrwege der Schwärmerei und des Zweifels verschlagen wurde. Der Mann der den wohlthätigen Einfluß Zwingli's und Oekolampads auf ihn neuerdings lähmte, war Johann Denck, aus der Oberpfalz gebürtig. Nicht ohne Geist und Anlage, hatte er dagegen etwas sehr Schroffes und Finsteres in seinem Charakter, durchaus unfähig, den geringsten Widerspruch zu vertragen und anzunehmen, widersprach er doch jedem Prediger öffentlich und setzte jede Rücksicht auf Andersdenkende, die er nach Art der Wiedertäufer falsche Propheten nannte, keck und ungescheut aus den Augen. [4]) Er hatte früher das Rektorat zu St. Sebaldus in Nürn-

1) Hottinger Helvetische Kirchengeschichte Th. III. S. 269 u. ff.

2) Vom Sakrament der Danksagung. Von dem wahren Verstand der Worten Christi: **Das ist mein Leib**, nach der alten Lehreren Erklärung. In Latein beschrieben durch Joh. Ecolampadium, verteutscht durch Ludwigen Hätzer. O Gott, erlöß die Gefangenen! MDXXVI. Zürich, bei Christ. Froschower. 8. Vergl. Hetzer an Zwingli 17. Oct. 1525. — Zwingli's W. VII. S. 419.

3) Hetzer an Zwingli 30. Dez. 1525. — Oekolampad. an dens. 1. Jan. 1526. — Zwingli's W. VII. S. 455 und 459.

4) Die Demuth, die an ihm gerühmt wird (Röhrich I. S. 332.) war wohl nicht viel mehr als eine scheinbare. Im gewöhnlichen Umgange mochte er sich bescheiden und gemäßigt zeigen, nur nicht wo man mit seinen Meinungen in Widerspruch trat. Sigelspach schreibt von ihm: **Hic aliquot dies nobiscum agens.**

berg bekleidet, von wo er im Jahre 1524 plötzlich verwiesen wurde. In St. Gallen und nachher in Basel arbeitete er als Corrector, und machte während seines Aufenthaltes an letzterm Orte mit Oekolampad genauere Bekanntschaft. Eine solche Persönlichkeit konnte nicht anders, als auf Hetzern, der immer eines Führers und geistlichen Vormundes bedurfte, einen mächtigen Einfluß ausüben; wirklich traten sie in eine genaue Verbindung zu einander, und eine der wichtigsten Folgen derselben für Hetzern war diese, daß nicht Weniges von den eigenthümlichen Ansichten seines neuen Freundes in Bezug auf die Person Christi auch auf ihn überging. Beide begaben sich im Jahre 1527 zusammen ins Elsaß und bearbeiteten gemeinschaftlich eine deutsche Uebersetzung der hebräischen Propheten, welche im gleichen Jahre bei Peter Schöffer in Worms gedruckt wurde. [1]) Zwar ließen die Zürcher Theologen dieser Arbeit in Rücksicht auf Kunst und Fleiß volle Gerechtigkeit widerfahren, allein sie wollten doch schon in ihr bemerkt haben, „daß Juden dabei gewest, die Christo nicht große Huld erzeigt haben, ja die vielmehr J. Christum wahrer Gott seyn, gethörend verneinen. [2])"

Beide Freunde verweilten an verschiedenen Orten des Elsasses; unter Anderm, wie es scheint, auch in Straßburg. Als namhafte und in Sprachen wohlbewanderte Gelehrte fanden sie bei den dortigen Gelehrten eine günstige Aufnahme, so daß Hetzer sogar mit Capito ein näheres Verhältniß anknüpfte und eine Zeitlang in dessen Hause wohnte. Als jedoch Denck seine Ansichten laut werden ließ, so änderte sich die Stimmung gegen ihn, während er auch seinerseits mit Groll und Bitterkeit gegen die Straßburgischen falschen Propheten,

---

sine tumultu fraterne contulit et erudiit. — Aber dann wiederum: Non est Concionator, cui non obloquantur, negantes ingenue, Evangelium vere praedicari. In certis ei reluctans, eum impatientissimum repperi, ita ut suspicarer et dicerem, se aut in carne fovere hypocritam aut morositate quadam laborare etc. S. über ihn noch Gynorianus an Zwingli Augsb. 22. Aug. 1526 Zwingli's W. VII. S. 531 u. f.

1) Alle Propheten nach Hebraischer Sprach verteutscht. O Gott, erlöß die Gefangenen! MDXXVII. — Datum Worms am dritten Tag Aprilis MDXXVII. — (147 Seiten Fol.)

2) S. Vorrede zu der Froschowerischen Uebersetzung der Propheten 1529. — Nach Sebast. Frank (Chronik S. 415) soll Hetzer besonders in der Vorrede zu Baruch sehr geringe Vorstellungen von Christo geäußert haben. Ich kenne zwei Exemplare von Denck und Hetzers Propheten, ein unvollständiges in der Bibliothek des Antistitiums, und ein vollständiges auf der Universitätsbibliothek zu Basel; konnte aber weder den Baruch noch die Vorrede dazu darin finden.

wie er die Prediger nannte, erfüllt wurde. [1]) Hetzer dagegen sah sich vornemlich durch einen ärgerlichen Auftritt, den er sich durch sein Hauptlaster, die Unkeuschheit, zugezogen, veranlaßt und genöthigt, das Haus seines Gastfreundes und wahrscheinlich auch die Stadt zu verlassen. [2]) Denck kam etwa um Epiphaniä nach Bergzabern, hielt sich eine Zeitlang daselbst auf und ließ sich besonders mit den dortigen Juden in ein dreitägiges Gespräch ein, ohne jedoch eine einzige Bekehrung zu bewirken. Auch sein Freund und Gefährte Hetzer hatte schon früher sein Augenmerk auf die Juden gerichtet und deßwegen eine alte Schrift zur Bekehrung Israels aus dem Arabischen, wie es heißt, übersetzt und herausgegeben. [3]) Eine Unterredung verschiedener Wiedertäufer mit den Straßburgischen Predigern, welche kurz darauf in Beiseyn einiger Herren des Rathes statt hatte, und der auch Denck beiwohnte, hatte keinen andern Erfolg, als daß den Anabaptisten durch ein Mandat vom 27. Juni 1527 die Stadt verboten wurde. [4])

In Worms, wo sich Denck und Hetzer wohl öfters aufhielten, befand sich damals ein junger evangelischer Prediger, Namens Jakob Kautz von Bockenheim. Voll kühnen, jugendlichen Eifers für alles Neue ergriff er die Parthei jener Beiden, und warf sich zum öffentlichen Verfechter ihrer Meinungen auf. In sieben Thesen, die er zu Worms vertheidigte und durch den Druck bekannt machte, griff er die Kindertaufe, die Lehre von der Ewigkeit der Höllenstrafen, die oberste Autorität des äußerlichen Wortes Gottes auf das heftigste an, hob dagegen das innere Wort hervor und erklärte sich unumwunden zu der Ansicht, daß das ganze erlösende Wirken Christi lediglich in seiner Vorbildlichkeit bestanden habe. [5]) Dieß erregte be-

---

1) Nikl. Sigelspach an Oekolampad. Bergzabern 1. April 1527. (b. Fueßlin Epp. Ref. Eccl. helvet. XI, p. 50.): Nolui ego, ut coram fratribus et amicis, — obtrectaret concionatoribus Argentinensibus et aliis. — — Haec me admonente, iratus vociferabat: Pseudoprophetis nunquam parcendum etc.

2) Eine Magd aus Oekolampads Hause kam nach Straßburg und beklagte ihn öffentlich der Vaterschaft. Röhrich. Th. I. S. 334. Man sehe auch Hetzers Brief an Capito (ebendas. S. 459 u. ff. wo er ihn um Verzeihung bittet und seufzend ausruft. Ach Capito! tandem totum deponeremus veterem hominem et in vitae novitate ambularemus!

3) Museum helvet. P. XXIII. p. 479 s.

4) Röhrich Th. I. S. 334 u. ff.

5) — — Daß J. Christus von Nazareth nur dann uns erlöse, „wenn wir stehen in seine Fußstapfen, wer anders von ihm halte, der mache ihn zu einem Abgott.“ Röhrich. Th. I. S. 338.

geistlicher Weise die Aufmerksamkeit der Straßburgischen Prediger; sie fühlten sich gedrungen, dagegen eine getreue Warnung, wahrscheinlich von Bucer verfaßt, zu veröffentlichen, worin sie Kautzens Sätze, besonders schön den von der Kindertaufe, widerlegten, wobei aber auch Dencks und Hetzers vielfach gedacht wurde. [1]) Weit glimpflicher indessen als von den beiden andern urtheilten sie darin von Hetzer, sie bemerkten nemlich, daß er keineswegs in alle Lehren Dencks mit einstimme, auch nicht zu den Wiedertäufern gehören wolle, daß er sogar von Michael Sattler, dem zu Rothenburg verbrannten Täufer, weit geringschätziger, als sie ihrerseits für Recht hielten, geredet und sich auch sonst dahin geäußert habe, daß, hätte man anderwärts wie in Straßburg die Kindertaufe freigegeben [2]), dieser wiedertäuferische Irrthum nie so weit gediehen wäre. — Allein gleichwohl suchte Hetzer seinen Freund Denck bei jedem Anlasse zu vertheidigen, wenn er auch dessen eigenthümlichste Ideen theils nicht begreifen, theils dahingestellt seyn lassen mochte. Er fühlte sich wohl noch zu mächtig, von dem positiven Grund und Buchstaben der Schrift gebunden, während der freiere Geist seines Freundes sich fesselos in mannigfaltigen Speculationen erging.

Diese wesentlich speculative Lehre Dencks, die sich vornehmlich in seiner Schrift: „Ordnung Gottes und der Creaturen Wort," dargelegt findet, erscheint als ein sehr eigenthümliches, gnostisirendes System des Pantheismus und Universalismus, welches aber auch wie andern von der Kirchenlehre abweichenden Systemen damaliger Zeit, wie mit demjenigen Servets, manche ähnliche Züge darbietet. Demselben gemäß ist Gott der Urquell aller Creaturen, welcher durch den Geist, der da ist die Kraft Gottes, das Wort aus sich selber hervorbrachte. Unter diesem verstand aber Denck nicht den Sohn Gottes, den Logos im gewöhnlichen, christlichen Sinne, sondern speculativ die Gesammtheit der Menschenseelen, und behauptete insofern ganz folgerichtig, daß das Wort nicht vor der Erschaffung der Welt gewesen, sondern erst mit dem menschlichen Geschlechte zu seyn ange-

---

1) Getreue Warnung der Prediger des Evangelii zu Straßburg, über die Artikel, so Jakob Kautz — kürzlich hat lassen ausgehen, die Frucht der h. Schrift und Gottes Worts, die Kindertauff und die Erlösung unsers Herrn J. Christi, sammt anderm, so sich Hans Dencken u. a. Widertauffer schwehre Irrthum erregen, betreffend. Straßburg am andern Tag Julii MDXXVII. 3 Bog. 8°. —
2) Man sehe darüber Röhrich. Th. I. S. 328.

fangen habe. Die Dreieinigkeitslehre war ihm also nur ein Symbol und Schema rein speculativer Begriffe, nach denen er sie aber nicht bloß ausdeutete, sondern auch wesentlich umgestaltete. Dagegen erschien ihm ohne Zweifel der historische Christus lediglich als das reinste Ideal der Menschheit, als die höchste Spitze und Blüthe, worin alle Strahlen des göttlichen Wortes sich vereinigten. Die Idee einer Erlösung und Versöhnung durch Christum im eigentlichen Sinne fand dagegen bei ihm nicht Raum, [1]) und so leitete er auch „alle Frommkeit und Seeligkeit nicht von Christo allein, sondern von unsern Werken und freiem Willen her," und hielt ihn wohl „für einen Vorgänger und Exempel", nicht aber für den einigen Genugthuer, der alles Gute in uns allein wirket, haltet und fürgiebt" [2]).

Diesemnach mußte Denck allerdings auch dem äußerlichen Worte Gottes, d. h. der h. Schrift nur einen geringen und untergeordneten Werth beilegen und ihr bindendes Ansehen tief herabsetzen, da nach ihm jede Menschenseele wesentlich ein Theil oder Ausfluß des ursprünglichen und lebendigen Wortes Gottes ist. [3]) Noch vor seinem Ende, nachdem er von manchem Andern zurückgekommen, bezeugte er daher gleichwohl sehr bestimmt: die h. Schrift halte er über alle menschlichen Schätze, aber nicht so hoch als das (innere) Wort Gottes, das da lebendig, kräftig und ewig ist, welches aller Elementen dieser Welt ledig und frei ist „denn so es Gott selbst ist, so ist es Geist und kein Buchstab von Feder und Papier geschrieben, daß es nimmer ausgetilgt werden mag. Darum auch die Seeligkeit an die Geschrift nicht gebunden ist. — Also mag ein Mensch, der von Gott, ohn' Predigt und Geschrift seelig werden." [4]) Von diesem abstrakt idealistischen Standpunkte aus mußte aber überhaupt alles Aeußerliche, namentlich die äußere Wassertaufe und besonders die Kindertaufe ihr Gewicht und ihre Nothwendigkeit verlieren; und wirklich erklärte er

1) Darauf deutet auch Zwingli (Elench. contra Catabapt. — Opp. edd. Schuler et Schulthess. V. III. p. 370) wenn er sagt: — — perinde atque apud Vaugiones Denkii et Hetzeri cum Cutiis nescio quibus nihil obscure plenam perlitationem per Christum negant.

2) Worte der Straßburger Prediger in der Getr. Warnung u. s. w. Vergl. Zwingli l. c. p. 372. Apud Vaugiones Christum negatis, quum ad operum fiduciam reducitis. — Damit stimmen auch Kautzens angeführte Aeußerungen überein.

3) Will an die Schrifft, die doch alles Gute lehrt, nit gebunden seyn. Getr. Warnung u. s. w.

4) Protestation und Bekenntniß etlicher Punkten, in welcher sich Hans Denck erklärt und ausgeleget hat. — Bei Bock Hist. Antitrinitarior. P. II. p. 241 s.

die Kindertaufe für kein Gebot des Herrn, sondern der Menschen, worin also die Christen ihrer Freiheit gebrauchen dürften. Allein mit Andern verglichen äußerte er sich doch über diesen Punkt sehr billig und mäßig, eben weil er die Sache als eine Art von Adiaphoron betrachtete: [1]) er gab nemlich zu, die Kindertaufe schade auch Niemanden und Gott verlange auch keine andere, wenn nur diese nach der Ordnung, die einer christlichen Gemeinde zustehe, ertheilt werde. Weit weniger konnte er sich, nach wiedertäuferischer Weise, mit der weltlichen Obrigkeit, die das Schwerdt gebrauche, befreunden, theils schon überhaupt, weil er sie als eine äußerliche Zwangsanstalt und mit christlicher Freiheit und Gleichheit unvereinbar betrachtete, theils weil er, das Ideal mit der Wirklichkeit verwechselnd, von dem Grundsatze ausgieng, im Reiche Gottes und der von Gottes Geist erleuchteten Seelen sey eine äußerliche und menschliche Obrigkeit nicht nur unnöthig, sondern auch das Zeichen eines noch unvollkommenen und abnormen Zustandes, wozu dann wohl auch der subjektive Grund hinzukam, daß er sich von eben diesem Schwerdte der Obrigkeiten selber bedroht sah. Ein System solcher Art endlich, welches Gott als die eigentliche Quelle aller Wesen in pantheistischem oder emanatistischem Sinne setzte, konnte offenbar nicht füglich anders abgeschlossen werden, als durch eine allgemeine Apokatastase, von welcher selbst der Satan und die bösen Geister nicht ausgenommen wurden [2]).

Wie viel oder wenig von diesen Vorstellungen sich auch Hetzer angeeignet habe, ist nicht wohl zu ermitteln. Im Ganzen scheint er, seinem Charakter gemäß, sich mehr an das Negative gehalten, auf das Positive dagegen, d. h. auf die speculativen Grundlehren sich nicht eingelassen zu haben. In einigen Punkten, z. B. im Artikel von der Kindertaufe, war er schon von früher her ganz ähnlicher Meinung, in andern dagegen, und namentlich in der Dreieinigkeitslehre, ist der Ein-

1) Denck an Oekolampad. (Oecolamp. et Zwinglii Epistolae Basil. 1536 fol. 197. B.) — Fructum autem alium non requiro, quam ut quamplurimi corde et ore Deum et Patrem Domini nostri J. Chsisti glorificarent; sive circumcisi, sive baptizati, sive neutrum.

2) „Und demnach so sie (Dencks Lehre) also vil heilige erwehlte Glieder Christi vom Reich Christi verstoßet, thuet sie dann einsmahl den Himmel wider uf Teufeln und allen Verdammten, die sie fürgiebt zuletst selig werden, damit die farläßigen destoweniger Sorg haben, Christum anzunehmen.“ — Getr. Warnung. Auf was für Schriftsteller er sich dabei berufen habe, sieht man in dem erwähnten Briefe des Predigers zu Bergzabern, N. Sigelspach, welcher sich darüber selber verlegen fühlte und deßhalb Oekolampad um Belehrung ersuchte.

fluß seines neuen Freundes und Führers unverkennbar. Unter seinen geistlichen Liedern finden sich neben manchen kräftigen und erbaulichen auch solche, in denen er ausdrücklich jede Dreiheit göttlicher Personen verwirft, einen abstrakten Monotheismus predigt, und von einer Hülfe und Mitwirkung des Logos bei der Erschaffung der Welt als ungereimt und Gottes unwürdig schlechterdings nichts wissen will [1]) Von seinen niedrigen Vorstellungen von Christo ist bereits die Rede gewesen. Höchst wahrscheinlich legte er ihm weder Präexistenz noch Gottheit im strengen Sinne bei, sondern betrachtete ihn als einen Menschen, den Gott durch den h. Geist, d. h. durch seine unmittelbare Kraft übernatürlich erzeugt habe. Gleich seinem Freunde schrieb er endlich auch dem Leiden und Sterben Christi keine eigentlich versöhnende Wirkung zu, wie aus einigen Aeußerungen unmittelbar vor seinem Tode hervorzugehen scheint. [2])

Während der unruhige Kautz in Worms und an andern Orten noch eine Zeitlang sein Wesen trieb, bis er zu Straßburg im Januar 1529 ins Gefängniß gesetzt wurde, [3]) verließen Denck und Hetzer das Elsaß und begaben sich in die Gegend von Nürnberg. Hier aber verbreitete sich bald das nicht ungegründete Gerücht, der Letztere habe ein Buch von der Gottheit Christi geschrieben, worin die ärgsten Lästerungen vorkämen und der Arianische Irrthum aufs neue gelehrt wurde. Um ihrer Sicherheit willen vielleicht zogen sich Beide in Kurzem nach der Schweiz zurück, wo sie sich trennten, indem Denck nach Basel ging, während Hetzer in der Nähe von Constanz verweilte. Schon hatte jedoch Urbanus Rhegius den Ambrosius Blaurer in Constanz aufgefordert, gegen diesen Verwüster der Kirche ein strenges und wachsames Auge zu haben, [4]) und Zwingli, den man

1) J. J. Breitinger (Mus. helv. XXI. p. 117) und Bock (Hist. Antitrin. II. p. 234) führen aus Seb. Francks Chronik folgende Verse Hetzers an:

Ich bin allein der einig Gott,
Der ohn Gehylff alle Dinge beschaffen hat.
Fragstu, wie viel meiner sey?
Ich bin's allein, meiner sind nit Drey.
— — — — — — — —
Sag auch darby ohn' allen Wohn,
Daß ich glatt nit weiß von keiner Person.

2) Als man ihn z. B. fragte, ob er an das Blut Christi glaube? fragte er zurück, — was denn das Blut Christi sey?

3) Ueber Kautzens fernere Schicksale siehe Röhrich I. S. 340 u. f.

4) Hottinger Helvetische Kirchengeschichten Th. III. S. 498. — Mus. helv. a. a. O.

gleichfalls von der Existenz jenes gefährlichen Buches benachrichtigte, mußte es dahin zu bringen, daß es wenigstens nicht gedruckt wurde. [1])

Denck hatte sich indeß, wie gesagt, nach Basel gewendet. Um daselbst Aufnahme zu finden, schrieb er an Oekolampad und bat ihn, daß er ihm die Erlaubniß eines ruhigen Aufenthaltes auswirken möchte, wenn sie schon nicht in Allem gleicher Meinung wären. [2]) Ein solches Vertrauen zum Edelmuthe des mildgesinnten Mannes blieb in der That nicht unbelohnt; allein Denck konnte die ihm durch Oekolampads Fürsprache gewordene Vergünstigung nicht lange mehr genießen, denn noch im gleichen Jahre (1528) starb er an der in Basel herrschenden Pest. Bereits dem Tode nahe übergab er eine Art von Widerruf seiner Lehre in Oekolampads Hände, worin er nicht alles, aber doch vieles früher Behauptete verbessert hatte, und welcher nachmals von Oekolampad im Drucke herausgegeben wurde [3]).

Nicht lange nachher folgte auch Hetzer seinem Freunde, aber auf eine viel weniger ruhige und erfreuliche Weise. Um vielfältigen Ehebruchs willen, wozu er sogar die Religion mißbraucht haben soll, wurde er in Constanz zum Tode durch's Schwerdt verurtheilt. [4]) Seine letzten Stunden, während derer ihm verschiedene Prediger mit geistlichem Troste beistanden, waren in hohem Grade erbaulich. Nur selten kamen Reminiscenzen seiner frühern Ansichten vor; [5]) dagegen äußerte er, wofern ihm Gott das Leben gefristet hätte, so würde er

1) Zwingli sagte dieß selber zu Marburg. s. unten vergl. Ott Annales Anabapt. ad. a. 1529 §. 4.

2) Denck an Oekolampad s. dessen u. Zwinglii Epp. f. 199 B.

3) Oekolampad, an N. N. 9. Nov. 1528 (Ibidem f. 169. C.) — Vergl. Böck Hist. Antitrin. II. p. 241.

4) Also nicht um seiner Meinungen willen, wie noch jetzt häufig behauptet wird. — Th. Blaurer sagt in der sehr seltenen Schrift: Wie Ludw. Hetzer zu Costanz mit dem Schwerd gericht, uß disem Zyt abgescheyden ist. (Getruckt by Jörgen Spitzenberg zu Costanz A. 1529 4°.) Mit Frowen hat er sich vertwesst und vergangen, sich auch sträflichen zu Ebrüchischer Unkeuschs verpflicht und aigen gemacht, zum Nachthayl sinem Nächsten, und als er sin Lyb ain Zytlang mit von Gott verbotner Liebe verflecket, hat er sich zuletst dahin gegeben, daß er by ettwellicher sunderbarer Person, doch nitt offentlich noch beharrlich, unterfangen hatt, Ebruch mit göttlichen Willens Behälff zu verthädigen, als ainer, der siner behaffter Boßhayt und Gewißens gern ein Ußflucht gesucht hat. Von so ergerlicher That und Leer wegen ist er in ainer erbaren Oberkait Straff gefallen, und nit, wie ettlich gedenken wellen, Widertouffs oder ainiger siner Leer halb, welche Gott mer, dann der zytlichen Oberkayt und irem Zwang stat zu regieren. (f. 4.)

5) Man sehe die oben angeführte Antwort auf die Frage, ob er an das Blut Christi glaube. Auch bat er die Prediger, die Kindertaufe freizugeben.

je länger je ſtiller gewandelt haben. [1]) Dringend bat er überdieß, man möchte die Herausgabe ſeiner Schriften, inſonderheit derjenigen von der Gottheit Chriſti, auf das ſorgfältigſte verhindern. [2]) Den 4ten Februar 1529 fiel ſein Haupt im Angeſicht einer großen Volksmenge, beſonders hatten ſich viele Wiedertäufer in der Hoffnung eingefunden, ein Zeugniß ihrer Lehre zu hören, eine Hoffnung, in der ſie ſich aber völlig getäuſcht ſahen. Schön und ſinnig beſchließt der Rathsherr Thom. Blaurer ſeine Nachricht von Hetzers Ende mit den Worten: „Darnach, als Gott ſich Ludwigen erbarmet, hat er ihn bekehrt „und aus den heimlichen Lücken frei heraus an das Licht geſtellet, „ſein Ehr zu verkündigen; da das geſchehen iſt, hat Gott dagegen „ſeinen Tod geheiliget und gereiniget in ſeinen Gehorſam, und alſo, „ſeiner Begehr nach, erlöst den Gefangenen.“

Indeſſen waren Hetzer und Denck wohl nicht die einzigen ihres Sinnes, überall offenbarte ſich eine mächtige Gährung der Gemüther, und es iſt nicht zu zweifeln, daß manche in ihrer Reaktion gegen die Verderbniß der Kirche auch antitrinitariſche Gedanken mit wiedertäuferiſchem Geiſte verbanden, und bis zur Läugnung alles Geheimnißvollen, ja bis zur Läſterung fortgeriſſen wurden. So geſchah es z. B. in Baſel, daß im Jahre 1529 ein Würtenberger, Namens Conradin Baßen als hartnäckiger Irrlehrer und Läſterer mit dem Schwerdte gerichtet wurde. Er war übrigens ein ganz negativer, ſkeptiſcher und frivoler Geiſt, der nicht glaubte, daß Chriſtus Gott und Menſch ſey und daß ihn die Jungfrau Maria geboren habe. Ja er verwarf ſogar das Gebet, und als man ihm das Beiſpiel Chriſti entgegenhielt, der ja auch gebetet habe, ſo fragte er hinwiederum, wer es denn gehört hätte. [3]).

Die Gerüchte von ſolchen Lehren mußten natürlich allenthalben in den evangeliſchen Kirchen Unwille und Beſorgniß erwecken, und

1) Joh. Zwick an Ambr. Blaurer 6. Febr. 1529. (Mus. helv. a. a. O. p. 113.)

2) Dieſe Schrift gelangte 1531 aus Th. Blaurers Hände in die ſeines Bruders Ambroſius (Mus. helv. p. 109), der ſie noch 1552 zu Biel beſaß. Damals wollte ein reiſender Arzt für die Fugger'ſche Bibliothek in Augsburg eine Abſchrift davon nehmen; allein der Beſitzer berief ſich auf Hetzers letzten Willen und lehnte es ab. Er hielt ſein Exemplar für das einzige und äußerte den Vorſatz, daſſelbe noch einmal zu leſen und dann zu verbrennen. — Ambr. Blaurer an Odo. Myconius. Biel, 30. Sept. 1552. (Mus. helv. p. 112 ss.)

3) Wurſteiſen Basler Chronik. Baſel 1580 fol., p. 581.

ſchon 1527 erſchien daher, wahrſcheinlich durch Denck und Hetzer veranlaßt, eine Schrift von Andreas Althamer, die von einer Sekte redet, welche Chriſtum für einen bloßen Menſchen und Propheten erkläre, die Irrthümer eines Arius, Ebion, Cerinth, Marcion, Paulus von Samoſata erneuere, und die göttlichen Myſterien nach dem Maße ihres Verſtandes meſſen wolle. [1]) Es war ein ſehr mißlicher Umſtand, daß ſolche Anſichten zuerſt vorzugsweiſe in der Schweiz und in Oberdeutſchland laut wurden, es lag Luthern und ſeinen Freunden gar zu nahe, dieſelben mit der nüchternen und vorwiegend verſtändigen Abendmahlslehre der ſogenannten Sacramentirer in Verbindung zu bringen, und die geheime Zuſtimmung und Billigung der Schweitzer vorauszuſetzen, wodurch das Mißtrauen und die Abneigung der ſächſiſchen Reformatoren gegen Zwingli und die Seinigen noch um Vieles vermehrt werden mußte. Auch die Straßburger Theologen kamen theils wegen ihres anfänglichen Umgangs mit Denck und Hetzern, ihrer Mäßigung und Gelindigkeit, theils durch heimliche Inſinuationen von Straßburg aus [2]) bei den Wittenbergern in Verdacht, als ob ſie mit jenen Angriffen auf die chriſtlichen Myſterien einverſtanden wären. Selbſt anderwärts verbreiteten ſich die nachtheiligſten Gerüchte über die Reinheit ihres Glaubens, und ſie wurden deßhalb ſogar von ihren Freunden befragt und zur Rede geſtellt [3]). Es half ihnen wenig, daß ſie ſich nachher ſo entſchieden wider Dencks Lehre erklärten und öffentlich wider ihn auftraten, der einmal eingewurzelte Verdacht wurde dadurch nicht beſchwichtigt. Zu

1) Daß unſer J. Chriſtus wahrer Gott ſey, Zeugniß der h. Geſchrifft wider die neuen Juden und Arianer unter Chriſtlichen Namen, welche die Gottheit Chriſti verläugnen, durch Andream Althamer. Wirſt auch finden, wozu uns Chriſtus nutz ſey und was er ſey. — 4°. — (Bock Hist. Antitrin. II. p. 231.)

2) Nikl. Gerbel an Luther 1527 (bey Röhrich I. S. 456 u. f.) nachdem er früher von den Tropiariis geſprochen und deutlich genug auf die Prediger hingewieſen.. Tu mi Luthere! — — vel semel scribe de rebus tuis, num deliberaveris, te scripturum adversus detestabiles istas otiosorum hominum opiniones. Video enim, etiam sopita hac, aliam superesse multo formidabiliorem. Jam enim alas sumsere Scaromenippi isti et in secretissima Trinitatis archana penetrarunt, nescio quid de Personis excogitaturi, turbaturi sapientia sua miseram et novarum rerum cupidam plebem.

3) Dion. Melander an Capito. Frankfurt, 9. Jan. 1528 (Frey-Grynäiſche Biblioth. in Baſel Ms. I. 19 N. 47.) — G. et P. Quot modis Satan hodie Verbi ministros impetat, Capito doctissime, te clam esse dubito minime. Nam quos a Verbi ministerio dejicere non potest, illis autoritatem per filiorum suorum mendacia conatur adimere. Quod accidisse tibi jam pridem magno cum gemitu audivi. Sunt enim falsi fratres, qui te primum, deinde Argentoratenses male sentire de Trinitate deque Christi divinitate et

Marburg auf dem Gespräche mußten sie daher mit den Schweitzern auch darüber Rede stehen: Luther machte Bucer'n und dem Stättmeister Jakob Sturm, [1]) und Melanchthon Zwingli'n den Vorwurf, daß Einige von ihnen über die Gottheit Christi unrichtig dächten. Der Letztere lehnte den Vorwurf ab, und entschuldigte sich, daß es nicht ihnen zur Last gelegt werden könne, wenn Einige bei ihnen unschickliche Reden geführt hätten. Auch erwähnte er der Hetzerischen Schrift, deren Unterdrückung man ihm zu danken habe. [2]) Die sächsischen Theologen vermutheten damals wohl keineswegs, daß sie gar bald mit Geistern ähnlicher Art in ihrer Nähe würden zu schaffen haben, und daß daher der den Schweitzern gemachte Vorwurf leicht auf sie selber zurückfallen dürfte. Sie unterließen auch nicht, im ersten Artikel der Augsb. Confession sich feierlichst von den alten und neuen Samosatenern loszusagen, „welche das Wort und den Geist nicht für unterschiedliche Personen, sondern jenes für ein eigentliches gesprochenes Wort, diesen für eine göttliche Wirkung und Regung in den Geschöpfen erklärten. [3])

Kaum ein Jahr war seit der Handlung zu Marburg verflossen, als zu Wittenberg selber und in der Umgegend ein junger Mann sehr eigenthümliche Ansichten über die gleichen Punkte zu äußern anfieng. Johannes Campanus, nach den Einen aus dem Herzog-

---

scribunt et dicunt. Et profecto dudum indicassem tibi, sed implacabile quorundam in te odium recitare et contra te suspicionem, . . . nolui. Ad haec nolui me immiscere alieno negotio. Excusavi tamen interim te atque tuos, quos in primis charos habeo ac tanquam praeceptores suspicio et veneror quantum potui: vestrum enim authoritatem hic illaesam conservare studui. Dixi, bene sentire vos, fortasse voculam hanc Trinitas non esse in scripturis dixisse vos; non tamen propterea male sentire de Deo, Christo et Sp. S. Quare per Christum te oro, rescribe aut mitte, ut legam, vestrum in his sentimentum, et curabo quam citissime remittere. Sunt enim, iique non minimi hic, qui vix nomina vestra audire ferunt. Consultum quoque mihi videtur, ut per litteras te expurgares apud Herm. Buschium, virum certe pium et integrum, non quod mali quidpiam de te sentiat aut dicat, sed ut maledicentium quorundam Marpurgi posset eo dexterius compescere etc.

1) Röhrich I. S. 346 nach Hedio Itinerarium ab Argent. Marpurg Ms.

2) Ph. Melanchthon Summarischer Bericht von der Marpurgischen Handlung an Herz. Heinrich zu Sachsen. (Opp. ed. Bretschneider I. p. 1102).

3) Es kann im Allgemeinen wohl gar keinem Zweifel unterliegen, wer unter diesen neuen Samosatenern verstanden werde. An Servet läßt sich schon aus chronologischen Gründen nicht denken und auf Campanus passen die angeführten Lehren keineswegs. Dagegen scheinen sie mit denen von Denck und Hetzer leicht zu vereinigen und der Erstere war ja in Nürnberg, der Letztere in Augsburg selber nur zu wohl bekannt.

thum Jülich, nach den Andern von Maes-Eyck in der Grafschaft Loots gebürtig, hatte zu Düsseldorf und Köln studirt, und war von letzterer Schule durch die Verfolgungen der dortigen Magister im Jahre 1520 vertrieben worden. Als Hofmeister einiger junger Edelleute kam er um 1528 nach Wittenberg, und begab sich von da im folgenden Jahre auf das Gespräch nach Marburg, in der Absicht, den streitenden Partheien seine besondere Meinung vom Abendmahle vorzulegen, und ohne Zweifel voll Hoffnung, dadurch die gewünschte Vereinigung der beiden evangelischen Kirchen zu Stande zu bringen. Campanus hegte nemlich die sonderbare, aber mit seiner nachgehends ausgesprochenen Ansicht von der Person Christi wohl übereinstimmende Idee, derselbe habe mit den Einsetzungsworten: „das ist mein Leib" nicht seinen lebendigen natürlichen Leib gemeint, sondern vielmehr sagen wollen: dieses Brod ist zwar ein Leib und Körper für sich, aber es ist zugleich mein Leib, weil ich es geschaffen habe. Daneben warf er Luthern vor, daß auch er sich, so wenig als die Schweizer streng an den Buchstaben der Einsetzungsworte halte, sondern das Wörtlein „ist" ohne allen Grund und Beweis in „dabei ist" verwandle. Noch ließ sich übrigens an ihm nichts Schwärmerisches oder Anabaptistisches bemerken; sein ganzes Benehmen schien im Gegentheil lediglich aus der eiteln Sucht, sich bemerkbar zu machen, und einem daherigen Haschen nach Einfällen, herzorzugehen. Aus diesem Grunde mußte es ihn denn wohl nicht wenig verdrießen, daß man ihm zu Marburg weder Gehör noch Aufmerksamkeit schenkte, und daß er nicht einmal zum eigentlichen Gespräche hinzugelassen wurde. [1])

Nach Wittenberg zurückgekehrt machte sich Campanus bald auch durch andere Aeußerungen, besonders über die Dreieinigkeit verdächtig. Bereits vor dem Marburger Gespräche, im Juli 1529, hatte er sich, durch einen Wittenberger Buchhändler empfohlen, nach dem Dorfe Niemeck zu dem Prediger Georg Witzel und einem gewissen Anton Hermann zurückgezogen, und daselbst unter anhaltendem Studium der Kirchenväter, die ihm von einem benachbarten Edelmanne Werner von Stechau, auf seine Bitte geliehen wurden, einen Mo-

1) Luthers Tischreden f. m. 279.

mal zugebracht. [1]) Jetzt zeigte es sich immer deutlicher, was er eigentlich im Schilde führte. Außer der Antitrinitarischen äußerte sich bei ihm auch eine Antinomistische Tendenz, und er fieng bereits an, den verderblichen wiedertäuferischen Grundsatz zu verfechten, daß in den Bekehrten keine Sünde mehr sey. Um dieser Lehren willen ließ ihn der Churfürst eine Zeit lang im Schlosse in milde Haft setzen, und die Theologen schmeichelten sich mit der Hoffnung, ihn bald von seinen Irrthümern zurückzubringen. [2]) Der Erfolg war aber auf jeden Fall von keiner Dauer. Denn kaum sah sich Campanus wieder in Freiheit als er sich wahrscheinlich aufs neue nach Niemeck, entfernte, und bald nachher eine Darstellung seiner Ansichten nach Wittenberg sandte. [3]) Melanchthon forderte daher den Verfasser auf, nach Wittenberg zu kommen, um seiner Lehre wegen Rede zu stehen; allein der Churfürst gieng noch rascher zu Werke, er ließ ihn zu Niemeck aufsuchen, und da Campanus sich schon wieder hinweg begeben hatte, so wurden seine beiden Freunde Witzel und Hermann eingezogen und in strenge Haft gebracht. [4]) Alles dieses geschah ohne Vorwissen der Theologen, ja so bald Luther zu Torgau davon benachrichtigt wurde, schrieb er alsobald an die Gefangenen einen Trostbrief, ermahnte sie zur Geduld und verwendete sich eifrigst für ihre Freilassung. [5]) Indeß

---

1) Witzel an M. B. F. — Niemeck 24. Febr. 1530 bei Schelhorn Diss. de Joh. Campano Antitrinitario in seiner Amoenit. litt T. XI. p. 32. ss. — Schelhorn will ganz mit Unrecht die obige Jahrzahl in 1531 verwandeln. — M. vergl. auch Witzels Schreiben an Churf. Johann vom J. 1531 — ebendf. p. 43 ss.

2) Melanchthon an Fr. Mykonius. (Ende Jan.) 1530 (Opp. ed. Bretschneider V. II. p. 12 s.) — Audi rem novam. Habemus hic Magistrum, juvenem sic satis studiosum, qui coepit convellere articulum de Trinitate. Negat legem docendam esse. Negat in conversis esse peccatum. De Sacramentis eadem affirmat, quae Anabaptistae tradunt. Itaque Princeps inclusit eum in arce in quoddam habitaculum. Speramus tamen abjecturum esse hos horribiles errores.

3) Melanchthon an Fr. Mykonius. (ungef. im Febr.) 1530 (Opp. ed. Bretschn. V. II. p. 18.): — Campanus misit huc horribilem disputationem. — (Derf. an Conr. Heresbach, einen Jülich'schen Rath o. D. — Calumniae Campani editae sunt; quas cum videris quantum mali, quos motus parituras videantur, facile intelliges. Incurrit in omnes sine discrimine. Nemo quicquam recte dixit praeter unum hunc Thaleta Campanum. Sed privatae injuriae facile dissimulari a nobis possunt. Vos videritis, utrum Ecclesiae hoc genus calumniarum pro futurum sit, Ebend. p. 29.

4) Luthers Tischreden f. m. 278.

5) Luther an G. Witzel und A. Hermann 1. Apr. 1530 (L's Briefe von De Wette Th. III. S. 566.) Scripsi statim Principi charissimi fratres pro vestra redemtione, misso etiam nuntio proprio mea impensa. Nam in carcerem vos conjectos esse plane ignorabam praesertim tam gravem

sen erinnerte man sich der Theilnahme Witzels an den frühern Thüringischen Unruhen im Jahre 1523, bei welcher Gelegenheit er nur durch die Fürsprache des Kanzlers Brück der strengsten Strafe entgangen war. Er mußte sich vor den Visitatoren verantworten, besonders ungünstig zeigte sich Justus Jonas gegen ihn gesinnet, man beschuldigte ihn seit dem Marburger Gespräche die Meinung der Sacramentirer begünstigt und mit Campanus unter einer Decke gespielt zu haben. Obschon er Beides in Abrede stellte, so gelang es ihm doch nicht, sich in den Augen der Theologen von dem Verdachte zu reinigen, dem auch Luther in der Folge je länger je mehr Raum gab. Aufs tiefste gekränkt und erbittert durch alle diese Begegnisse, trat er bald nachher zur römischen Kirche zurück, begab sich zu Herzog Georg von Sachsen, wurde von diesem in Leipzig angestellt, und bewährte sich fortan bekanntlich als einen der heftigsten Gegner der evangelischen Sache.

Mittlerweile hatten sich die protestantischen Fürsten, sammt ihren Räthen und Theologen, am Ende März zu Torgau versammelt, um die auf dem Reichstage zu Augsburg vorzulegenden Artikel zu berathen. Campanus wagte es, trotz aller Vorgänge, persönlich daselbst zu erscheinen; von mehrern angesehenen Männern aus Jülich empfohlen verlangte er mit den Theologen zu disputiren, und übergab eine schriftliche Darstellung seiner Lehren an die churfürstlichen Räthe [1]) Die verlangte Disputation fand zwar keineswegs Statt, allein es wurden auch keine strengen Maaßregeln gegen ihn ergriffen, obschon er sich lange genug in Torgau aufhielt. [2]) Noch einmal im folgenden Jah-

---

et crudelem. Si autem quid culpae sit, etiam ignoro, nisi forte Campani hospitium: sed spero hoc facile impetrari. — — Igitur ferte patienter: ego fideliter laborabo pro vobis, ut mox dimittamini.

1) Melanchthon an Fr. Mykonius. Torgau, 27. März 1530. Opp. ed. Bretschn V. II. p. 33. s.) — Ille noster Campanus huc attulit magnum acervum impiorum dogmatum. Et habet in tanto facinore juliacenses proceres, qui ausint eum commendare principi nostro ac petere, ut nos vocatos sistat in judicio. Decrevit enim nobiscum bellum gerere. Disputat Christum non esse Deum; Sp. S. non esse Deum; peccatum originale nomen inane esse. Denique nihil non transformat in Philosophiam. Haec sunt illa mysteria; quae tibi exponere noluit, ut plus haberent admirationis subito in populo elata.

2) Melanchthon an Gr. Beier. 31 März a. a. O. p. 34. — Articulos Campani remitto vobis, quos casu, cum non cogitassem, mecum retinui: pleni sunt spurcissimis blasphemiis, quo magis miror Campanum dimissum esse. Luther an G. Witzel s. v. — — Nam is (Campanus) Torgae jam fere dies 15 fuit, miseraque monstra dogmatum indicans, quae mihi tamen nondum visa, sed tantum relata sunt: ut divinare non satis possim, quid alat.

re hatte er eine Zusammenkunft mit Luthern, aber sein Anerbieten mit ihm im Rechte zu erscheinen, wo und wann es seyn möge, wurde nicht angenommen. [1]) Man glaubte, er würde nach Straßburg zu Carlstatt gehen; [2]) indessen blieb er noch eine Zeitlang in Niedersachsen, wußte sich besonders in Braunschweig einzudrängen, und als er von dort durch Luthers Bemühungen vertrieben wurde, [3]) kehrte er nach den Niederlanden und Jülich zurück.

Da sich Campanus auf keine Weise Gehör verschaffen konnte, so ergriff er den Weg der Öffentlichkeit, und ließ eine Schrift, wahrscheinlich die nämliche, die er nach Wittenberg gesendet oder zu Torgau eingereicht hatte, unter dem Titel: Wider alle Welt nach den Aposteln, im Drucke ausgehen. [4]) Ueber diese, jetzt verlorene Schrift erzürnte sich Melanchthon auf das heftigste, er erklärte den Verfasser derselben des lichten Galgens würdig; er schrieb mehrmals an den Jülichschen Rath Conrad Heresbach, und ermahnte ihn zu ernstem und wachsamem Aufsehen auf diesen gefährlichen Störer der Kirche. [5])

---

1) Campanus bey Schelhorn a. a. O. Wiewohl ich ihn (Luthern) dreymal drey Jahr nach einander von der ausgegangenen Schrift zu Recht gefordert hab, erst zu Marpurg, darnach zu Torgaw vor seine Fürsten, zum dritten für zwenzig gelerten Männer, und das Recht mir immerdar geweigert ist, so hab ich's dennocht für gut angesehen, mich auch nach der ausgegangenen Schrifft im und der seinen, wo und wenn sie wollen, gerichtlich erbieten zu erscheinen. Ich kann nit mer. Richte solchs zwischen ihnen und mir ein Jeder, so verstandt hat.

2) Melanchthon an Chr. Beier s. o. Proficiscetur haud dubie Argentinam: ibi inveniet Carolostadium et alios, qui probabunt has blasphemias, si nullam aliam ob causam, certe odio nostri. — Wir wissen nicht was an dem Gerüchte wahr seyn mochte, welches Melanchthon den 26. Jul. 1530 an V. Dietrich schrieb. (Opp. ed. Bretschn. T. II. p. 228. Campanum illum nostrum, qui nova dogmata Torgam ante nostrum discessum attulerat captum esse a Leodiensi Fiscali, putant et ultimo supplicio affectum esse: sed hoc postremum nondum certe scitur. Hoc dicas Doctori.

3) Luther an Martin Görlitz 27. Nov. 1531 (L's Briefe von De Wette Th. IV. S. 320 u. f.)

4) Luthers Tischreden f. 277 — Dr. Mart. Luther lase in des Campani Buch, das er mit eigener Hand geschrieben und Münsterus übersehen und ausgestrichen hatte, welches Titel war: wider die Lutherischen und alle Welt nach den Aposteln und derselben wunderbarliche und seltzame ungehewre Irrthumb. S. d. folg. Note.

5) Luthers Tischreden a. a. O. Da sprach M. Philip: sein Bedenken wäre daß man ihn (Campanus) an den liechten Galgen hienge, und solchs hette er seinem Herrn (dem Herzoge zu Jülich) geschrieben. — Melanchthon an C. Heresbach, 15. July 1531. (Opp. ed. Bretschn V. II. p. 513.) Est apud vos quidam, cui Campano nomen est, qui profitetur se hostem Lutheranae factionis, idque callide facit, ut eo praetextu insinuet se in animos istarum nationum, apud quas invisum est Lutheri nomen, ac contra Lutheranos nihil admodum scribit nisi meras λογομαχίας et venenata convicia. Interim καινοτομεῖ περὶ τοῦ θεοῦ, καὶ περὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος, συγχεῖ. Talem orditur, quam non poterit detexere. Ideo te oro, ut pro tua pru-

Luther dagegen verhielt sich ganz wider seine Gewohnheit viel ruhiger, obgleich er von Campanus persönlich angegriffen und wegen seiner Lehre von der, auch in den Gläubigen noch vorhandenen Schwachheit und Sünde ein teuflischer Lügner genannt worden war. Er beurtheilte seinen Mann sehr richtig, indem er ihm weder selbst die Ehre der Beachtung und Widerlegung erweisen, noch auch zugeben wollte, daß Andere wider ihn schrieben, was da nur seinen Wünschen entgegenkommen und den geheimen Triebfedern seines ganzen Thuns, nemlich seinem Ehrgeize schmeicheln hieße. [1]) Desto bessere Aufnahme fand dagegen Campanus mit seiner Schrift bei denen, welche an allem Neuen und Excentrischen als solchem ihre Freude hatten. Unter diesen war z. B. der bekannte Sebast. Franck oder Augustinus Eleutherius, der im Jahre 1541 sich brieflich an ihn wendete, um ihn aufzumuntern und seiner vollen Zustimmung zu versichern. [2])

Es ist ungewiß, wie sich zu dieser ersten eine zweite Schrift verhalte, welche von Campanus verfaßt im Jahre 1532 durch Nickl. Franz von Streitten under dem Titel: Restitution und Besserung Göttlicher und Heiliger Schrift, herausgegeben wurde. [3]) Sie enthielt nach einem Sendschreiben an den König von Dänemark eine Kritik derjenigen Lehren, welche zwischen den zum Anabaptismus sich Hinneigenden und den Kirchlich-Gesinnten streitig waren, und zwar

---

dentia des operam, ne quid existat ex illis disputationibus mali. Juvenis est et imperitus horum certaminum καὶ νεανιεύει πῆνον θρασωνικῶς. Titulum libro fecit: contra totum post Apostolos mundum. De his rebus cogitabis. — In einem Briefe desselben an denselben o. D. liest man. Calumniae Campani editae sunt, quas cum videris, quantum mali quos motus pariturae videantur, intelliges. Incurrit in omnes sine discrimine. Nemo quicquam recte dixit, praeter unum hunc Thaleta Campanum. Sed privatae injuriae facile dissimulari a nobis possunt. Vos videritis, utrum Ecclesiae hoc genus calumniarum profuturum sit. (Melanchth. Opp. ed. Bretschn. V. II. p. 29.) Dieser Brief gehört hieher, wo nicht später. Mit Unrecht setzt ihn Bretschneider ins Frühjahr 1530, denn damals waren die Calumniae Campani noch nicht editae.

1) Luther's Tischreden a. a. O. Diesen verfluchten Unflat und Buben sol man nur verachten und so bald nicht wider ihn schreiben, denn da man wider ihn schriebe, so würde er desto küner, stolzer, und muthiger. Man verachte ihn nur, damit wirt er am ersten gedempft, denn er wird doch mit seinem Schwarm und Autorität nicht viel ausrichten.

2) Bei Schelhorn a. a. O. p. 59 ss. Der Brief ist von 1541.

3) Göttlicher und Heiliger Schrift, vor vilen Jaren verdunckelt und durch unheylsame Leer und Lerer (aus Gottes Zulassung) verfinstert, Restitution und Besserung durch den hochgelehrten Johannem Campanum. — Ein Sendbrieff an K. M. von Denmarcken ꝛc. durch Nicolaum Frantz von Streitten. Anno 1532 8° S. Schelhorn a. a. O. p. 78. ss.

natürlicher Weise aus dem Gesichtspunkte der Erstern und von der Idee ausgehend, daß schon unmittelbar nach den apostolischen Zeiten das Verderben in Kirche und Lehre mit Macht überhand genommen habe. Zugleich aber findet sich darin die Lehre des Verfassers von der Dreieinigkeit und dem Verhältnisse der göttlichen Personen entwickelt. Die Hauptstelle, welche dabei zum Grunde gelegt wird, ist 1. Mos. 1. 26 und 27. 5. 1. 2. „Gott sprach", heißt es nemlich, Laßt uns einen Menschen schaffen zu unserm Bild und Gleichniß: und was es für ein Mensch gewest sey, den er zu seinem Bild und Gleichniß geschaffen habe, setzt er dabei, sagende: „Mann und Weib schuf er sie" — damit er zu kennen giebt, daß er nicht allerhand Menschen zu seiner Gleichniß dazumal geschaffen habe, sondern nur den ehelichen Menschen. — Ein ehelicher Mensch aber ist nicht zween Menschen, sondern zwo Personen in einem Menschen, weil es auch nur ein Wesen ist und nicht zwei Wesen. — So dann Gott diesen ehelichen Menschen Adam und Eva zu seinem Bild und Gleichniß gemacht hat und hie zwo Personen ein Mensch sind, folgt derhalben, daß auch in Gott und Gottes Gestalt zwo Personen sind und doch nur ein Gott sind, wie dann auch Christus solches behaupt Joh. 10.: Der Vater und ich wir sind eins, verstehe durch die göttliche Verknüpfung und Einigung, wie Mann und Weib durch die eheliche Verknüpfung, zweier Personen in eine Gottheit. — Und ist auch dieß ehelich Bild der einige Spiegel des göttlichen Bilds und Geheimnisses; wer das eheliche Bild nicht versteht, dem ists unmöglich, solches zu verstehen, wie zwo Personen in der Gottheit und beide Gott sind und doch nur ein Gott ist und bleibt." [1])

Aus dieser Grundansicht ergab sich als die nächste Consequenz, daß im göttlichen Wesen nicht drei, wie die Kirche bisher gelehrt hatte, sondern nur zwei göttliche Personen seyen, nemlich der Vater und der Sohn, gleichwie die Ehe nur eine Einheit zweier ist und für ein Drittes nicht Raum läßt. Den Geist dachte sich daher Campanus keineswegs als eine Person, sondern einerseits als die gemeinsame Natur und das Wesen des Vaters und des Sohnes, andererseits als eine Wirkung Beider im Menschen. Die Stelle 1. Joh. 5, 7., damals noch für diesen Punkt die Hauptstelle, erklärte er

1) Schelhorn a. a. O. p. 81. a.

mit Erasmus für unächt [1]). Was aber das Verhältniß der zwei göttlichen Personen anbetrifft, so lehrte er, der Sohn sey aus der Substanz des Vaters geboren, gemacht und geschaffen, ohne daß er indessen die letztern Ausdrücke in strengem Sinne gebraucht hätte. Vielmehr dachte er bloß allgemein an ein Hervorgegangen- und Hergenommenseyn aus der Substanz des Vaters, wobei er vielleicht auch die Entstehung der Eva aus der Substanz Adams im Auge hatte. Hielt er aber die Consubstantialität des Sohnes mit dem Vater auf diese Weise fest, so betrachtete er sie dagegen beide nicht als gleich ewig; nicht daß er ein arianisches ἦν ὅτε οὐκ ἦν angenommen hätte, denn im Gegentheil lehrte er auf's bestimmteste, der Sohn habe keinen Anfang gehabt in der Zeit, und in Bezug auf die Welt sey er ewig und anfangslos [2]); allein in Bezug auf den Vater habe er allerdings einen Anfang gehabt, indem er in der Ewigkeit aus der Substanz desselben hervorgegangen sey. Natürlich aber folgte hieraus ein untergeordnetes Verhältniß des Sohnes zum Vater, und so erscheint er denn auch in der That als Amtmann, Unterherr und Diener, als Bote und Gesandter Gottes, in welcher letztern Eigenschaft er den Namen des Logos erhalten habe.

Durch sein maaßloses Schmähen gegen Luther und seine Anhänger, wovon auch die letzterwähnte Schrift voll ist, fand Campanus in Jülich und den benachbarten Gegenden bei den eifrigen Katholiken eine Zeit lang günstige Aufnahme: selbst ausgezeichnete Männer, wie Groper, soll er durch diese Künste für sich einzunehmen gewußt haben [3]).

---

1) Er sagt daher von der Persönlichkeit des heil. Geistes: „Kein Punkt ist in der Welt fauler, der auch minder Grundd und alle gewaltige Texte wider sich hätte.“ (Ebendas.)

2) „Daß Hebr. 7 geschrieben ist, daß der Sohn keinen Anfang gehabt habe, das sagen wir auch; denn wir sagen, daß vor aller Zeit, und ehe dann die Täg noch waren, er gewest sey: dann das ist je gewiß, daß die Tage von der Schöpfung Himmels und der Erden erst angefangen haben, dann das war der erste Tag, spricht Moses. So wir dann mit Salomon sagen, daß der Sohn vor der Welt und allen Creaturen geboren sey, ist merklich, daß wir ganz nit wider diesen Spruch sind, wie dann auch nit wider den Mich. 5, daß des Sohns Ausgang gewest sey von Anfang und von den Tagen der Ewigkeit: dann das sagen wir auch, daß er in der Ewigkeit von Anfang der Welt geboren sey. Dann das Wort „von Anfang“ muß man von der Welt, Creaturen und der Zeit Anfang verstehen, wie aus Mose gesehen, daß die Zeit mit der Schöpfung angefangen hat; sonst ist in der Ewigkeit kein Anfang, sondern eitel Ewigkeit, ohn' End, ohn' Anfang.“ Schelhorn a. a. O. S. 83 f.

3) So schreibt Melanchthon an C. Heresbach, 10. Jun. 1546. — **Campanum scias in Juliacensi ditione clam perniciosissima venena contra filium Dei et contra Spiritum S. spargere, imo reipsa delere universum Evangelium.**

Indeſſen konnte es nicht lange dauern, bis ſeine geheimen Lehren und Geſinnungen ans Licht kamen, für welche in keinen von beiden Kirchen von Duldung die Rede ſeyn konnte. Zugleich entwickelten ſich je länger je mehr jene Anfänge einer ſchwärmeriſchen Richtung, die ſich ſchon früherhin in ſeinen Behauptungen von der innern Gewißheit, Heiligkeit und Untrüglichkeit der Wiedergebornen gezeigt und womit er ſich in einen ſchroffen Gegenſatz zu Luther geſtellt hatte [1]). Er begann auch unter dem Landvolke in der Gegend der Ruhr mancherlei Vorſtellungen und Erwartungen von dem nahen Weltende und Gerichte zu verbreiten, wodurch Viele zu Arbeitsſcheu und unordentlichem Weſen veranlaßt wurden. Man ließ ihn deßwegen verhaften und zu Cleve ins Gefängniß ſetzen. Lange blieb er daſelbſt und verfaßte noch im Jahre 1574 eine Vertheidigung ſeiner Abendmahlslehre; immer mehr ſcheint indeß ſeine Schwärmerei in völlige Geiſtesverwirrung übergegangen zu ſeyn, bis er endlich in hohem Alter durch den Tod von ſeinen körperlichen und geiſtigen Banden befreiet wurde [2]).

Um die gleiche Zeit, wie Campanus zu Wittenberg, machte ein Mann von ähnlichem Gepräge, Namens Melchior Hofmann, zu Straßburg einiges Aufſehen. Die Nachrichten über ihn ſind zu dürftig, als daß ſich daraus ein klares Bild ſeiner Lehre und Denkweiſe entwerfen ließe; doketiſche und pelagianiſche Elemente, beſchränkter Rationalismus und ebenſo beſchränkter Supernaturalismus mit Schwärmerei verbunden ſcheinen ſich bei ihm auf merkwürdige Weiſe gekreuzt zu haben. Er erklärte die Kindertaufe für eine teufliſche Erfindung, ſetzte das Heil in die eigenen Kräfte des Menſchen, behauptete aber doch wiederum, daß wenn Jemand nach Empfang der Gnade und Sündenvergebung (durch die Taufe) freiwillig aufs neue ſündige, jede fernere Hoffnung auf Gnade für ihn verloren ſey. Dem ſtrengen Buchſtaben des Johanneiſchen Prologs zufolge läugnete er, daß das ewige Wort Gottes von der Maria Fleiſch angenommen habe, indem daſſelbe viel-

---

Interea se venditat Gropero et diligitur, quia audet rabiose maledicere nostris Ecclesiis.

1) Luthers Tiſchreden f. 277. „Verdampt mich als ein Lügner und teufliſchen Menſchen, das ich lehre, wie der Glaube in den Gottſeeligen noch ſchwach ſey und müße täglich wachſen und zunehmen und in Schwachheit und in Kampf fortfahren und immer ſtärker werden — und definirt, daß ein Chriſten ſey ſo heilig, fromm und gerecht, daß er nicht könne irren.

2) Schelhorn a. a. O. S. 64 ff.

mehr Fleisch geworden sey [1]), womit er wahrscheinlich, nach seinen pelagianischen Grundsätzen zu schließen, die Läugnung einer stellvertretenden Genugthuung Christi für uns, vielleicht auch seines wirklichen Leidens und Sterbens selber verband. Nach einer den 11. Juny 1532 mit den Straßburgischen Predigern abgehaltenen Disputation wurde er gefangen gesetzt, und starb bald darauf im Gefängniß, nachdem er noch viel mit Träumen und Gesichten zu schaffen gehabt hatte [2]).

Allein nicht nur in ihren Stammländern, sondern so weit sie sich verbreiten mochte, war die Reformation von ähnlichen abnormen Erscheinungen und Auswüchsen begleitet; ja es konnten dieselben in andern Gegenden um so leichter entstehen und sich ausbilden, je weniger da die geistige Bewegung von überwiegenden Individualitäten geleitet und beherrscht wurde. Nicht wenig trugen dann auch bisweilen Druck und Verfolgung von katholischer Seite bei, daß das protestantische Princip in verkehrte Richtungen hineingezwängt, durch fremdartige Elemente verunreinigt wurde und entweder in wiedertäuferischen Fanatismus oder in dogmatisches Zweifeln und Grübeln, oft auch in beides zusammen ausartete. In den Niederlanden besonders, wo reinere und gröbere Mystik von jeher zu Hause war, gestaltete sich der Anabaptismus zu einer zahlreichen, drohenden, in mehrere Sekten getheilten und weit verbreiteten Partei, deren oft unter sich sehr heterogene Lehren sich zuweilen gleichfalls ins Antitrinitarische verliefen, zuweilen eine mehr praktische aber höchst gefährliche, alle Sittlichkeit und Religion durchaus zerstörende Tendenz hatten, und insgeheim, wie z. B. die Lehre der sogenannten Libertiner, bis in ziemlich entfernte Länder verpflanzt wurden. Je mehr aber der eigentliche Kern der Partei im guten Sinne sich zu einer ruhigen, geordneten und vom Staate zu duldenden Gemeinde zu sammeln strebte, desto mehr mußte er alle diese Auswüchse, sowohl nach der dogmatischen, als nach der praktischen Seite hin von sich ausstoßen und ihrem Schicksale preisgeben, welches freilich nur immer Auflösung und äußere Unterdrückung seyn konnte.

Zu dieser großen Familie der Wiedertäufer gehörte u. A. Adam

---

1) Daher sein Ausspruch: Maledicta sit caro Mariae.

2) Bock P. II. S. 296. Krohn's Geschichte Melchior Hoffmanns und Raupachs Evang. Oestreich, wo sich einiges Näheres über den Mann findet, waren mir nicht bei der Hand.

Pastoris oder Rudolph Martini, aus Westphalen gebürtig: allein er wurde, eines doppelten Grundes wegen, von der Gemeinschaft seiner Glaubensverwandten ausgeschlossen. Einerseits nemlich hielt er den Eid vor der Obrigkeit in gewissen Fällen für erlaubt und zulässig, andererseits vermochte auch er seine Zweifel gegen eine göttliche Trias nicht in sich zu verschließen. Sein ganzes äußeres Leben war übrigens ein treuer Spiegel seines innern: wie er sich in allen Ländern umhertrieb, so wurde er auch stets von allerlei Wind der Lehre hin und hergetrieben. Nach den Einen näherte er sich den Vorstellungen Pauls von Samosata, nach den Andern dachte er mehr arianisch von Christo und dem h. Geiste. Dem Erstern nemlich schrieb er zwar vorweltliche, aber nicht ewige Existenz im strengern Sinne zu, er beschränkte die Einheit und Gleichheit des Sohnes mit dem Vater auf eine bloße Uebereinstimmung des Willens und stellte sich den h. Geist nur als eine unpersönliche Kraft und Gabe Gottes vor. Sein Bestreben war übrigens fortwährend darauf gerichtet, sich bei der Hauptgemeinde der Taufgesinnten wieder Eingang zu verschaffen; er disputirte daher mehrmals mit den vorzüglichsten Führern derselben, z. B. mit Dieck Philips zu Goch, und später, nachdem er sich eine Zeit lang im Herzogthum Cleve aufgehalten, mit Menno Simonis im J. 1552 zu Lübeck. Einer nicht unwahrscheinlichen Vermuthung zufolge kam er 1546 unter dem Namen Spiritus Belga nach Krakau, machte daselbst mit mehreren Gelehrten Bekanntschaft und äußerte in Gegenwart derselben mancherlei dialektische Zweifel gegen die Lehre von drei göttlichen Personen in Einem Wesen, welche damals mit nicht geringer Befremdung aufgenommen wurden [1]). Nach einem unstäten und erfolglosen Leben starb er endlich zu Emden in Ostfriesland [2]).

Ein sehr merkwürdiges Beispiel, wie weit einerseits diese anabaptistische Richtung sich in praktischer Hinsicht verirren und wie leicht sie andererseits auch antitrinitarische Elemente in sich aufnehmen konnte, gibt die Geschichte David Georgs, gewöhnlich David Joris genannt. Er wurde im J. 1501 zu Delft in Holland von ganz ge-

1) Andr. Fricii Modrevii Sylv. L. I. 81. — Sandii Bibl. Antitrin. p. 38. Lubianiccii Hist. Reform. Polon. p. 10. — Die Vermuthung, daß Adam Pastoris dieser Spiritus gewesen, hat zuerst Andr. Wißovazzi (Nucl. Hist. Eccl. Append. p. 217) geäußert und Bock nur nachgeschrieben.

2) Bock Hist. Antitrin. I. 2. p. 590 und II. p. 277 sqq.

meinen Eltern geboren, die sich hauptsächlich durch Marktschreierei und Taschenspielerkünste ernährten. Er war ohne Zweifel von Natur ein sehr gewandter, origineller, sinniger und sogar tiefsinniger Geist [1]), aber eben so sehr auch sinnlich-phantastisch, ehrgeizig und eitel. Das Gewerbe seiner Eltern hatte offenbar auf die Bildung oder Verbildung seines Charakters nicht wenig Einfluß; seine Erziehung wurde ganz vernachlässigt, er verstand nur seine niederländische Muttersprache, und es zeugt daher von nicht geringen natürlichen Anlagen, daß er dessen ungeachtet eine Menge größerer und kleinerer Werke verfassen konnte. Neben dem Berufe eines Glasmalers, den er erlernt hatte und eine Zeit lang betrieb, ging er an Sonn- und Festtagen, sey es aus Neigung oder des Gewinnes wegen, dem Gewerbe seines Vaters nach.

Vermuthlich lernte er die evangelische Wahrheit nie rein, sondern erst getrübt durch anabaptistische Irrthümer kennen, und auf jeden Fall wandte sich sein unruhiges, ehrgeiziges und schwärmerisches Wesen sehr frühe dieser Richtung zu. Mit der Heftigkeit, die dieser Richtung eigen war, tadelte er laut und unverholen die Mißbräuche der französischen Kirche, und wagte es sogar im J. 1528 bei Gelegenheit einer öffentlichen Prozession die Geistlichkeit der Abgötterei zu beschuldigen, den Rath und das versammelte Volk aber zur Abstellung derselben und zur Buße zu ermahnen. Dieser Auftritt hatte die Folge, daß er gefänglich eingezogen und nachher zwar auf Verwendung einflußreicher Männer freigelassen, aber als Lästerer mit durchstochener Zunge auf sechs Jahre verbannt wurde [2]).

Wo er sich während der Verbannung aufgehalten, ist ungewiß. Er wurde indessen von Obbe Philips, dem Bruder des schon erwähnten Dieck Philips, wiedergetauft und zum Bischof von Delft geweiht, wohin er nach Verfluß seiner Verbannungszeit zurückkehrte. Hier fing er bald an zu taufen und sich Anhänger zu sammeln. Durch viele Lieder

1) Dieß spricht sich schon in seinem Bilde aus, welches man in den Alpenrosen für 1838 nach einem alten Gemälde der Baseler Universitätsbibliothek als Titelkupfer findet. Die Notiz, die ich dort über ihn gegeben, ist in mehreren Theilen unvollständig, weil ich erst seither ein ziemlich unbekanntes Hauptwerk erhielt nämlich: Jeßenius Aufgedeckte Larve Davidis Georgii. Kiel 1670. 4., welches sehr reiche Auszüge aus D. G's. Schriften enthält.

2) Historie David Joris des Erzketzers aus Holland durch den Rektor und die Universität einer löbl. Stadt Basel. Basel 1559. 4. (deutsch u. lateinisch). Joh. Dunkan (kathol. Geistlicher in Delft) an Joh. Aeronius (Prof. in Basel) d. d. 15. Nov. 1559. bei Mosheim Anderweit. Versuch einer Ketzerhistorie. S. 428 ff. — Jeßenius S. 2 ff.

und Traktate, die er im Drucke ausgehen ließ, erlangte er unter seiner Partei ein bedeutendes Ansehen, so daß es ihm bei dem im Stifte Münster im August 1536 abgehaltenen Gespräche gelang, die vier streitigen Sekten der Wiedertäufer, die Hofmannianer, Münsterischen, Batenburger und Mennoniten mit einander auszusöhnen. Allein da eine Schrift, welche von ihm zur Befestigung des geschlossenen Friedens verfaßt wurde, Vielen nicht genügte und besonders Batenburger ihm entschieden Feind wurde, so begann er bald eine eigene Partei zu bilden [1]).

Dazu wurde er aber auch besonders durch mehrere Umstände bestimmt, welche sich mit dem geheimen Hochmuthe seines Herzens verbanden und ihm die Rolle vorzeichneten, die er von nun an zu spielen begann. Eine eifrige Frau, die mehrere seiner Traktate und Briefe gelesen und großes Wohlgefallen daran gefunden hatte, munterte ihn schriftlich auf, in seinen Bemühungen zur Förderung wahrer Gottseligkeit fortzufahren und eine Wurfschaufel in der Hand des Herrn zu werden. Dieß nahm Joris als einen Fingerzeig und Ruf Gottes auf, der ihm offenbar das Amt andeute, welches er führen solle [2]). Wenige Tage nachher, im Dezember 1536, saß er an seiner Mahlerarbeit und glaubte auf einmal verschiedene Gesichte, mitunter von sehr lasciver Art zu sehen, die er nach seiner Neigung auslegte und aus denen er sich namentlich überzeugte, daß er der Erstgebrne des Geistes, der Erstling von den Todten, der erste neue Mensch Gottes sey [3]). Es traf sich auch gerade, daß zu derselben Zeit sein geschworner Gegner, Batenburger, der verkündigt hatte, er werde ihn, so gewiß er der Erlöser des Volkes Gottes sey, mit eigener Hand umbringen, selber hingerichtet wurde. Viele von dessen Anhängern gingen daher zu D. Joris über, kamen zu ihm nach Delft und machten ihm ansehnliche Geschenke. Eben so gewann er einen Theil der Münsterischen Sekte, mit deren Ueberbleibseln er im Frühjahre 1538 eine Unterredung hatte. Weniger gelang es ihm aber mit den Hof-

1) Jeßenius S. 4 u. f.

2) Vorrede zu der „Disputation A. 1538 zu Straßburg gehalten": Darnac ſind my thokamen Brieve van einer Frowen an my geſchreven, in welchen vertackent und angegeven was dat Amt, welck ich föhren ſulde u. ſ. w. — Nic. Bleadickii Hist. Dav. Georgii, ed. Jac. Revius. Daventr. 1642. 8. p. 18. — Jeßenius S. 6.

3) Ubbo Emmius wider D. Andr. Huygelmomſen. S. 54 u. ff. — Jeßenius S. 6—9.

mannianern. Er lud ſie in demſelben Jahre zu einem Geſpräche nach Straßburg ein, wo ſie ſich in der That bei ihm einfanden. Indeſſen nahmen ſie großen Anſtoß an ſeiner Behauptung, daß bei ſeinen Schülern jede ſündliche Art und Neigung durch anhaltendes Gebet und Buße ganz ausgerottet und erſtickt werde, ſo wie an der Forderung, daß man dem durch ihn redenden Geiſte unbedingt glauben müſſe, ohne erſt ſeine Lehre nach dem Buchſtaben der prophetiſchen und apoſtoliſchen Schriften zu prüfen. Ueberdieß erklärte er die an ihn gerichtete Frage, was er von der Dreieinigkeit hielte, als von gar keinem Nutzen und nur für diejenigen gehörig, welche in der Betrachtung hoher Dinge bereits wohlgeübt wären. Seine Lehre wurde daher von ihnen als ketzeriſch, falſch und hochſchädlich verworfen. Dieſem Beiſpiele folgten bald auch Viele unter den Münſterſchen in Oldenburg, beſonders als ſie von ihm in einer Angelegenheit, über welche ſie ihn durch Geſandte beriethen, ſcharf getadelt und zurechtgewieſen wurden. Außer den bereits angeführten Sätzen Dav. Joris's verwarfen ſie auch noch die Behauptungen, daß die körperliche Schaam ein Hinderniß der Vollkommenheit bilde, daß man alle und jede Sünden öffentlich vor der Gemeinde bekennen müſſe, daß die Vollkommenen an die Ehe nicht gebunden ſeyen, daß es außer dem Menſchen und ſeinem ſündlichen Fleiſche keinen weſenhaften Teufel gebe, und daß außer und über Chriſto noch ein anderer Hauptführer, König und Richter des Volkes Gottes kommen werde [1]).

Auf dieſen Abfall eines Theils ſeiner Anhänger folgte bald auch eine blutige Verfolgung von Seiten der katholiſchen Obrigkeit. Der Rath zu Delft brachte nemlich in Erfahrung, daß von den Wiedertäufern bei Tag und Nacht Verſammlungen gehalten würden. Er befahl daher Allen, die zu der Sekte gehörten, die Stadt binnen acht Tagen zu verlaſſen. Dieſe Friſt blieb jedoch von den Meiſten in fanatiſcher Hoffnung höherer Hülfe unbenutzt, ja Einige, die ſich ſchon entfernt hatten, kehrten wieder zurück. Die Unterſuchungen begannen: auf die erſte Frage bekannte ſich ein Jeder als zur Parthei gehörig, Mehrere überlieferten ſich ſelbſt. Einzig zu Delft wurden fünfunddreißig Perſonen hingerichtet, unter denen ſich David Joris's eigene Mutter befand. Die Verfolgung erſtreckte ſich aber auch über die Städte

1) Blesdick. S. 75. — Jeßenius S. 11—14.

natürlicher Weise aus dem Gesichtspunkte der Erstern und von der Idee ausgehend, daß schon unmittelbar nach den apostolischen Zeiten das Verderben in Kirche und Lehre mit Macht überhand genommen habe. Zugleich aber findet sich darin die Lehre des Verfassers von der Dreieinigkeit und dem Verhältnisse der göttlichen Personen entwickelt. Die Hauptstelle, welche dabei zum Grunde gelegt wird, ist 1. Mos. 1. 26 und 27. 5. 1. 2. „Gott sprach", heißt es nemlich, Laßt uns einen Menschen schaffen zu unserm Bild und Gleichniß: und was es für ein Mensch gewest sey, den er zu seinem Bild und Gleichniß geschaffen habe, setzt er dabei, sagende: „Mann und Weib schuf er sie" — damit er zu kennen giebt, daß er nicht allerhand Menschen zu seiner Gleichniß dazumal geschaffen habe, sondern nur den ehelichen Menschen. — Ein ehelicher Mensch aber ist nicht zween Menschen, sondern zwo Personen in einem Menschen, weil es auch nur ein Wesen ist und nicht zwei Wesen. — So dann Gott diesen ehelichen Menschen Adam und Eva zu seinem Bild und Gleichniß gemacht hat und hie zwo Personen ein Mensch sind, folgt derhalben, daß auch in Gott und Gottes Gestalt zwo Personen sind und doch nur ein Gott sind, wie dann auch Christus solches behaupt Joh. 10.: Der Vater und ich wir sind eins, verstehe durch die göttliche Verknüpfung und Einigung, wie Mann und Weib durch die eheliche Verknüpfung, zweier Personen in eine Gottheit. — Und ist auch dieß ehelich Bild der einige Spiegel des göttlichen Bilds und Geheimnisses; wer das eheliche Bild nicht versteht, dem ists unmöglich, solches zu verstehen, wie zwo Personen in der Gottheit und beide Gott sind und doch nur ein Gott ist und bleibt." [1])

Aus dieser Grundansicht ergab sich als die nächste Consequenz, daß im göttlichen Wesen nicht drei, wie die Kirche bisher gelehrt hatte, sondern nur zwei göttliche Personen seyen, nemlich der Vater und der Sohn, gleichwie die Ehe nur eine Einheit zweier ist und für ein Drittes nicht Raum läßt. Den Geist dachte sich daher Campanus keineswegs als eine Person, sondern einerseits als die gemeinsame Natur und das Wesen des Vaters und des Sohnes, andererseits als eine Wirkung Beider im Menschen. Die Stelle 1. Joh. 5, 7., damals noch für diesen Punkt die Hauptstelle, erklärte er

1) Schelhorn a. a. O. p. 81. a.

mit Erasmus für unächt [1]). Was aber das Verhältniß der zwei göttlichen Personen anbetrifft, so lehrte er, der Sohn sey aus der Substanz des Vaters geboren, gemacht und geschaffen, ohne daß er indessen die letztern Ausdrücke in strengem Sinne gebraucht hätte. Vielmehr dachte er bloß allgemein an ein Hervorgegangen- und Hergenommenseyn aus der Substanz des Vaters, wobei er vielleicht auch die Entstehung der Eva aus der Substanz Adams im Auge hatte. Hielt er aber die Consubstantialität des Sohnes mit dem Vater auf diese Weise fest, so betrachtete er sie dagegen beide nicht als gleich ewig; nicht daß er ein arianisches ἦν ὅτε οὐκ ἦν angenommen hätte, denn im Gegentheil lehrte er auf's bestimmteste, der Sohn habe keinen Anfang gehabt in der Zeit, und in Bezug auf die Welt sey er ewig und anfangslos [2]); allein in Bezug auf den Vater habe er allerdings einen Anfang gehabt, indem er in der Ewigkeit aus der Substanz desselben hervorgegangen sey. Natürlich aber folgte hieraus ein untergeordnetes Verhältniß des Sohnes zum Vater, und so erscheint er denn auch in der That als Amtmann, Unterherr und Diener, als Bote und Gesandter Gottes, in welcher letztern Eigenschaft er den Namen des Logos erhalten habe.

Durch sein maaßloses Schmähen gegen Luther und seine Anhänger, wovon auch die letzterwähnte Schrift voll ist, fand Campanus in Jülich und den benachbarten Gegenden bei den eifrigen Katholiken eine Zeit lang günstige Aufnahme: selbst ausgezeichnete Männer, wie Groper, soll er durch diese Künste für sich einzunehmen gewußt haben [3]).

---

1) Er sagt daher von der Persönlichkeit des heil. Geistes: „Kein Punkt ist in der Welt fauler, der auch minder Grundd und alle gewaltige Texte wider sich hätte.“ (Ebendas.)

2) „Daß Hebr. 7 geschrieben ist, daß der Sohn keinen Anfang gehabt habe, das sagen wir auch; denn wir sagen, daß vor aller Zeit, und ehe dann die Tag noch waren, er gewest sey: dann das ist je gewiß, daß die Tage von der Schöpfung Himmels und der Erden erst angefangen haben, dann das war der erste Tag, spricht Moses. So wir dann mit Salomon sagen, daß der Sohn vor der Welt und allen Creaturen geboren sey, ist merklich, daß wir ganz nit wider diesen Spruch sind, wie dann auch nit wider den Mich. 5, daß des Sohns Ausgang gewest sey von Anfang und von den Tagen der Ewigkeit: dann das sagen wir auch, daß er in der Ewigkeit von Anfang der Welt geboren sey. Dann das Wort „von Anfang“ muß man von der Welt, Creaturen und der Zeit Anfang verstehen, wie aus Mose gesehen, daß die Zeit mit der Schöpfung angefangen hat; sonst ist in der Ewigkeit kein Anfang, sondern eitel Ewigkeit, ohn' End, ohn' Anfang.“ Schelhorn a. a. O. S. 83 f.

3) So schreibt Melanchthon an C. Heresbach, 10. Jun. 1546. — **Campanum scias in Juliacensi ditione clam perniciosissima venena contra filium Dei et contra Spiritum S. spargere, imo reipsa delere universum Evangelium.**

Indeſſen konnte es nicht lange dauern, bis ſeine geheimen Lehren und Geſinnungen ans Licht kamen, für welche in keinen von beiden Kirchen von Duldung die Rede ſeyn konnte. Zugleich entwickelten ſich je länger je mehr jene Anfänge einer ſchwärmeriſchen Richtung, die ſich ſchon früherhin in ſeinen Behauptungen von der innern Gewißheit, Heiligkeit und Untrüglichkeit der Wiedergebornen gezeigt und womit er ſich in einen ſchroffen Gegenſatz zu Luther geſtellt hatte [1]). Er begann auch unter dem Landvolke in der Gegend der Ruhr mancherlei Vorſtellungen und Erwartungen von dem nahen Weltende und Gerichte zu verbreiten, wodurch Viele zu Arbeitsſcheu und unordentlichem Weſen veranlaßt wurden. Man ließ ihn deßwegen verhaften und zu Cleve ins Gefängniß ſetzen. Lange blieb er daſelbſt und verfaßte noch im Jahre 1574 eine Vertheidigung ſeiner Abendmahlslehre; immer mehr ſcheint indeß ſeine Schwärmerei in völlige Geiſtesverwirrung übergegangen zu ſeyn, bis er endlich in hohem Alter durch den Tod von ſeinen körperlichen und geiſtigen Banden befreiet wurde [2]).

Um die gleiche Zeit, wie Campanus zu Wittenberg, machte ein Mann von ähnlichem Gepräge, Namens Melchior Hofmann, zu Straßburg einiges Aufſehen. Die Nachrichten über ihn ſind zu dürftig, als daß ſich daraus ein klares Bild ſeiner Lehre und Denkweiſe entwerfen ließe; doketiſche und pelagianiſche Elemente, beſchränkter Rationalismus und ebenſo beſchränkter Supernaturalismus mit Schwärmerei verbunden ſcheinen ſich bei ihm auf merkwürdige Weiſe gekreuzt zu haben. Er erklärte die Kindertaufe für eine teufliſche Erfindung, ſetzte das Heil in die eigenen Kräfte des Menſchen, behauptete aber doch wiederum, daß wenn Jemand nach Empfang der Gnade und Sündenvergebung (durch die Taufe) freiwillig aufs neue ſündige, jede fernere Hoffnung auf Gnade für ihn verloren ſey. Dem ſtrengen Buchſtaben des Johanneiſchen Prologs zufolge läugnete er, daß das ewige Wort Gottes von der Maria Fleiſch angenommen habe, indem daſſelbe viel-

---

Interea se venditat Gropero et diligitur, quia audet rabiose maledicere nostris Ecclesiis.

1) Luthers Tiſchreden f. 277. „Verdampt mich als ein Lügner und teufliſchen Menſchen, das ich lehre, wie der Glaube in den Gottſeeligen noch ſchwach ſey und müße täglich wachſen und zunehmen und in Schwachheit und in Kampf fortfahren und immer ſtärker werden — und definirt, daß ein Chriſten ſey ſo heilig, fromm und gerecht, daß er nicht könne irren.

2) Schelhorn a. a. O. S. 64 ff.

mehr Fleisch geworden sey [1]), womit er wahrscheinlich, nach seinen pelagianischen Grundsätzen zu schließen, die Läugnung einer stellvertretenden Genugthuung Christi für uns, vielleicht auch seines wirklichen Leidens und Sterbens selber verband. Nach einer den 11. Juny 1532 mit den Straßburgischen Predigern abgehaltenen Disputation wurde er gefangen gesetzt, und starb bald darauf im Gefängniß, nachdem er noch viel mit Träumen und Gesichten zu schaffen gehabt hatte [2]).

Allein nicht nur in ihren Stammländern, sondern so weit sie sich verbreiten mochte, war die Reformation von ähnlichen abnormen Erscheinungen und Auswüchsen begleitet; ja es konnten dieselben in andern Gegenden um so leichter entstehen und sich ausbilden, je weniger da die geistige Bewegung von überwiegenden Individualitäten geleitet und beherrscht wurde. Nicht wenig trugen dann auch bisweilen Druck und Verfolgung von katholischer Seite bei, daß das protestantische Princip in verkehrte Richtungen hineingezwängt, durch fremdartige Elemente verunreinigt wurde und entweder in wiedertäuferischen Fanatismus oder in dogmatisches Zweifeln und Grübeln, oft auch in beides zusammen ausartete. In den Niederlanden besonders, wo reinere und gröbere Mystik von jeher zu Hause war, gestaltete sich der Anabaptismus zu einer zahlreichen, drohenden, in mehrere Sekten getheilten und weit verbreiteten Partei, deren oft unter sich sehr heterogene Lehren sich zuweilen gleichfalls ins Antitrinitarische verliefen, zuweilen eine mehr praktische aber höchst gefährliche, alle Sittlichkeit und Religion durchaus zerstörende Tendenz hatten, und insgeheim, wie z. B. die Lehre der sogenannten Libertiner, bis in ziemlich entfernte Länder verpflanzt wurden. Je mehr aber der eigentliche Kern der Partei im guten Sinne sich zu einer ruhigen, geordneten und vom Staate zu duldenden Gemeinde zu sammeln strebte, desto mehr mußte er alle diese Auswüchse, sowohl nach der dogmatischen, als nach der praktischen Seite hin von sich ausstoßen und ihrem Schicksale preisgeben, welches freilich nur immer Auflösung und äußere Unterdrückung seyn konnte.

Zu dieser großen Familie der Wiedertäufer gehörte u. A. Adam

1) Daher sein Ausspruch: Maledicta sit caro Mariae.

2) Bock P. II. S. 296. Krohn's Geschichte Melchior Hoffmanns und Raupachs Evang. Oestreich, wo sich einiges Näheres über den Mann findet, waren mir nicht bei der Hand.

Pastoris oder Rudolph Martini, aus Westphalen gebürtig: allein er wurde, eines doppelten Grundes wegen, von der Gemeinschaft seiner Glaubensverwandten ausgeschlossen. Einerseits nemlich hielt er den Eid vor der Obrigkeit in gewissen Fällen für erlaubt und zulässig, andererseits vermochte auch er seine Zweifel gegen eine göttliche Trias nicht in sich zu verschließen. Sein ganzes äußeres Leben war übrigens ein treuer Spiegel seines innern: wie er sich in allen Ländern umhertrieb, so wurde er auch stets von allerlei Wind der Lehre hin und hergetrieben. Nach den Einen näherte er sich den Vorstellungen Pauls von Samosata, nach den Andern dachte er mehr arianisch von Christo und dem h. Geiste. Dem Erstern nemlich schrieb er zwar vorweltliche, aber nicht ewige Existenz im strengern Sinne zu, er beschränkte die Einheit und Gleichheit des Sohnes mit dem Vater auf eine bloße Uebereinstimmung des Willens und stellte sich den h. Geist nur als eine unpersönliche Kraft und Gabe Gottes vor. Sein Bestreben war übrigens fortwährend darauf gerichtet, sich bei der Hauptgemeinde der Taufgesinnten wieder Eingang zu verschaffen; er disputirte daher mehrmals mit den vorzüglichsten Führern derselben, z. B. mit Dieck Philips zu Goch, und später, nachdem er sich eine Zeit lang im Herzogthum Cleve aufgehalten, mit Menno Simonis im J. 1552 zu Lübeck. Einer nicht unwahrscheinlichen Vermuthung zufolge kam er 1546 unter dem Namen Spiritus Belga nach Krakau, machte daselbst mit mehreren Gelehrten Bekanntschaft und äußerte in Gegenwart derselben mancherlei dialektische Zweifel gegen die Lehre von drei göttlichen Personen in Einem Wesen, welche damals mit nicht geringer Befremdung aufgenommen wurden [1]). Nach einem unstäten und erfolglosen Leben starb er endlich zu Emden in Ostfriesland [2]).

Ein sehr merkwürdiges Beispiel, wie weit einerseits diese anabaptistische Richtung sich in praktischer Hinsicht verirren und wie leicht sie andererseits auch antitrinitarische Elemente in sich aufnehmen konnte, gibt die Geschichte David Georgs, gewöhnlich David Joris genannt. Er wurde im J. 1501 zu Delft in Holland von ganz ge-

1) Andr. Fricii Modrevii Sylv. L. I. 81. — Sandii Bibl. Antitrin. p. 88. Lubianiccii Hist. Reform. Polon. p. 10. — Die Vermuthung, daß Adam Pastoris dieser Spiritus gewesen, hat zuerst Andr. Wißovazzi (Nucl. Hist. Eccl. Append. p. 217) geäußert und Bock nur nachgeschrieben.

2) Bock Hist. Antitrin. I. 2. p. 590 und II. p. 277 sqq.

meinen Eltern geboren, die sich hauptsächlich durch Marktschreierei und Taschenspielerkünste ernährten. Er war ohne Zweifel von Natur ein sehr gewandter, origineller, sinniger und sogar tiefsinniger Geist [1]), aber eben so sehr auch sinnlich-phantastisch, ehrgeizig und eitel. Das Gewerbe seiner Eltern hatte offenbar auf die Bildung oder Verbildung seines Charakters nicht wenig Einfluß; seine Erziehung wurde ganz vernachlässigt, er verstand nur seine niederländische Muttersprache, und es zeugt daher von nicht geringen natürlichen Anlagen, daß er dessen ungeachtet eine Menge größerer und kleinerer Werke verfassen konnte. Neben dem Berufe eines Glasmalers, den er erlernt hatte und eine Zeit lang betrieb, ging er an Sonn- und Festtagen, sey es aus Neigung oder des Gewinnes wegen, dem Gewerbe seines Vaters nach.

Vermuthlich lernte er die evangelische Wahrheit nie rein, sondern erst getrübt durch anabaptistische Irrthümer kennen, und auf jeden Fall wandte sich sein unruhiges, ehrgeiziges und schwärmerisches Wesen sehr frühe dieser Richtung zu. Mit der Heftigkeit, die dieser Richtung eigen war, tadelte er laut und unverholen die Mißbräuche der französischen Kirche, und wagte es sogar im J. 1528 bei Gelegenheit einer öffentlichen Prozession die Geistlichkeit der Abgötterei zu beschuldigen, den Rath und das versammelte Volk aber zur Abstellung derselben und zur Buße zu ermahnen. Dieser Auftritt hatte die Folge, daß er gefänglich eingezogen und nachher zwar auf Verwendung einflußreicher Männer freigelassen, aber als Lästerer mit durchstochener Zunge auf sechs Jahre verbannt wurde [2]).

Wo er sich während der Verbannung aufgehalten, ist ungewiß. Er wurde indessen von Obbe Philips, dem Bruder des schon erwähnten Dieck Philips, wiedergetauft und zum Bischof von Delft geweiht, wohin er nach Verfluß seiner Verbannungszeit zurückkehrte. Hier fing er bald an zu taufen und sich Anhänger zu sammeln. Durch viele Lieder

1) Dieß spricht sich schon in seinem Bilde aus, welches man in den Alpenrosen für 1838 nach einem alten Gemälde der Baseler Universitätsbibliothek als Titelkupfer findet. Die Notiz, die ich dort über ihn gegeben, ist in mehreren Theilen unvollständig, weil ich erst seither ein ziemlich unbekanntes Hauptwerk erhielt nämlich: Jeßenius Aufgedeckte Larve Davidis Georgii. Kiel 1670. 4., welches sehr reiche Auszüge aus D. G's. Schriften enthält.

2) Historie David Joris des Erzketzers aus Holland durch den Rektor und die Universität einer löbl. Stadt Basel. Basel 1559. 4. (deutsch u. lateinisch). Joh. Dunkan (kathol. Geistlicher in Delft) an Joh. Acronius (Prof. in Basel) d. d. 15. Nov. 1559. bei Mosheim Anderweit. Versuch einer Ketzerhistorie. S. 428 ff. — Jeßenius S. 2 ff.

Harlem, Amsterdam, Leyden, Rotterdam u. s. w., so daß in Zeit von zwei Jahren über hundert Menschen als Wiedertäufer und Feinde der katholischen Kirche am Leben gestraft wurden [1]).

David Joris hatte sich unterdessen zu Delft verborgen gehalten; er entfernte sich aber, da er sah, daß seine Hoffnung sich nicht erfüllte, indem er seine Kinder zurückließ, die von jetzt an auf Kosten der Stadt und Kirche erzogen wurden [2]). Allein dieses Mißlingen seiner Hoffnungen schreckte ihn doch nicht ab. Er richtete zunächst ein langes Schreiben an den Rath und Hof von Holland, worin er diesen ernstlich von der Verfolgung der Seinigen abmahnte, mit dem nahen Zorne Gottes über das ganze Land drohte und die Bitte um Verwendung bei dem Kaiser beifügte, damit dieser ein allgemeines Concilium beriefe, wo er mit den katholischen und evangel. Ständen handeln und klärlich darthun würde, daß beider Theile Theologen Lügner und Verführer, er aber der wahre Gesandte Gottes sey. Das Schreiben hatte jedoch keinen andern Erfolg, als daß der Ueberbringer hingerichtet wurde. Zu gleicher Zeit (1539) wandte sich Joris auch an den Landgrafen Philipp von Hessen, rühmte sich seiner besondern Sendung und der ihm gewordenen Offenbarungen, die er durch Auslegung eines biblischen Spruches, den sonst Niemand werde zu deuten wissen, bewähren wolle. Er bat den Landgrafen ferner um Schutz und Verwendung für sich und die Seinen, und ersuchte ihn, ein beigelegtes Schreiben wo möglich dem Kaiser zu übergeben. In diesem Schreiben bezeichnete er Matth. 11, V. 27 als die Stelle, welche außer ihm auf dem künftigen Concilium Keiner genügend würde auslegen können, nemlich, welches der Sohn sey, der allein den Vater kenne, und wem — er nahm den Singular cuicunque wörtlich und strenge — der Sohn den Vater geoffenbaret habe. Der Landgraf erwiederte, sein Land stehe Allen offen, die um des Evangeliums willen verfolgt würden; dem Kaiser aber und seinen Beamten hätte er nicht vorzuschreiben, wie sie in ihren Landen regieren sollten [3]).

Hatte Joris bei den Fürsten nichts ausgerichtet, so wollte er bei Gelegenheit des Regensburger Gesprächs sein Glück mit den Theologen

1) Blesdick S. 77 ff. — Jeßenius S. 14 u. ff.
2) Joh. Dunkan a. a. O.
3 Blesdick S. 81 ff. — Jeßenius S. 15 u. ff.

aufsuchen. Er sandte einen Boten an die Collocutoren mit einer Zuschrift, worin er sie aufforderte, die obwaltenden Streitfragen nicht bloß nach der Schrift zu erledigen, da der Sohn da sey, darüber zu entscheiden; nach diesem möchten sie forschen, denn aus Egypten, d. h. aus den Niederlanden habe Gott seinen Sohn berufen. Der Bote besprach sich mit Bucer, ohne jedoch das Schreiben zu übergeben oder den Absender zu nennen; er schilderte denselben als einen Gesandten des Herrn von sonderbarer Weisheit und Kraft; der ein durchaus heiliges Volk um sich versammelt habe, und den man vor allen Andern zum Reichstage berufen sollte. Bucer warnte ihn dagegen ernstlich, durch diese scheinbare Heiligkeit sich nicht betrügen zu lassen, und gab ihm an den vielgepriesenen Mann eine schriftliche Antwort mit, durch welche er diesen einlud, da er keiner besondern Gemeinde zu Dienste verbunden sey, nach Straßburg zu kommen und sich mündlich mit ihm über Alles zu besprechen. Daß Joris der Einladung nicht folgte, geschah wohl auch deßwegen, weil er den Hofmannianern in Straßburg wohlbekannt und ein Greuel war [1]).

Bald wurde Joris auch mit dem Haupte der gemäßigten Taufgesinnten, Menno Simonis in einen lebhaften Streit verwickelt. Er bildete sich nemlich ein, dieser habe in einer seiner Schriften ihn angegriffen, und verfaßte eine Antwort, worin er seinen Widersacher zum Kampfe herausforderte, ihm vorwarf, er sey nicht von Gott gesendet und allerlei dunkle Fragen an ihn richtete. Hierauf erwiderte Menno gar scharf aus der h. Schrift, rügte die Prahlerei seines Gegners und deckte seine schlüpfrigen und sittenverderblichen Lehren auf. Allein der allezeitfertige Kämpfer und Schriftsteller beschuldigte ihn in einer neuen Antwort, er habe ein freundliches Gespräch ausgeschlagen und nichts als Lästerungen wider ihn geschrieben, was aber nur sein Unvermögen, seine Sache gehörig zu vertheidigen, an den Tag lege. Diese letzte Streitschrift übersandte Joris an Mehrere von Menno's Schülern, unter denen es ihm wirklich gelang, Einige auf seine Seite zu bringen [2]).

In Holland durfte sich Joris nicht mehr öffentlich blicken lassen. Er irrte deßhalb unter mancherlei Verkleidungen umher und hielt sich heimlich bei seinen Anhängern auf. Mangel litt er indessen keineswegs,

1) Blesdick. S. 113. — Jeßenius S. 20 u. ff.
2) Blesdick. S. 134. — Jeßenius S. 22 u. ff.

denn er wurde von den Seinen reichlich unterstützt, ja Verschiedene derselben ließen sich bereden, ihm ihr ganzes Vermögen anzuvertrauen [1]). Um jedoch der stets drohenden Gefahr zu entgehen, zog er nach dem Streite mit Menno Simonis gegen das Jahr 1544 nach Ostfriesland, wo er in der Gegend von Emden sich aufs neue einen ziemlichen Anhang verschaffte. An der Spitze der ostfriesischen Kirchen stand damals der edle Pole Johann a Lasko, den die Gräfin Anna berufen hatte, um die Reformation einzuführen und die kirchlichen Angelegenheiten zu ordnen. Eine seiner Hauptbemühungen ging dahin, die verschiedenen protestantischen Parteien, auch die kleinern wiedertäuferischen Sekten zu vereinigen. In dieser Absicht hielt er, wie mit Menno Simonis, so auch mit mehrern Anhängern Das. Joris's eine Unterredung, in Folge welcher sie zwar das ihnen vorgelegte Bekenntniß annahmen, dabei aber dennoch den höhern und außerordentlichen Beruf ihres Lehrers ausdrücklich vorbehielten. Lasko wandte sich daher schriftlich an diesen selbst, mit der Bitte, ihm seinen angeblichen höhern Beruf zu beweisen, dessen sich, wenigstens in solcher Art, auch unter den Propheten und Aposteln Keiner je vermessen habe, und mit hinzugefügter Warnung vor dem Hochmuthe, durch welchen sich der Papst und Muhamed und noch jüngst die Wiedertäufer zu Münster hätten verführen lassen. Joris antwortete mit einer Darlegung seiner Ansichten, die er aber nicht nach dem Buchstaben der Schrift, sondern nach dem Geiste beurtheilt wissen wollte. Er zeigte sich zwar ebenfalls geneigt zu einer Unterredung und erbot sich, Lasko sein sogenanntes Wunderbuch mitzutheilen, sobald es vollendet seyn würde; allein er ließ sich vom Glauben an seinen Beruf und seine Unfehlbarkeit auf keine Weise abbringen. Lasko warnte ihn daher nochmals und bestritt, was ihm von Joris's Irrthümern bekannt geworden; indessen blieben seine Bemühungen bei der gänzlichen Verschiedenheit der Standpunkte und der Einbildung des Gegners, der sich durch keine Schrift gebunden glaubte, vollkommen fruchtlos. Die bald eintretenden Ereignisse und Verfolgung machten dem merkwürdigen Briefwechsel ein Ende [2]).

---

1) Ubbo Emmius a. a. O. S. 36. — Blesdick. S. 111 s. — Jeßenius S. 19 u. f.

2) Die zwei Briefe Lasko's stehen bei Gerdesius Scrin. Antiquar. II. P. 1. p. 501. sqq. Derj. von D. Joris bei Blesdick S. 139 — 144. Erst nach seiner Abreise aus den Niederlanden unter'm 26. May 1544 ließ der letztere einen „Kordt Bericht unde schriftlick Antwordt D. J. op den Brief des Eerwardighen Herren

Außer in dem eben erwähnten Hauptwerke, dem Wunderbuche [1]), hat David Joris seine Lehre in seiner Erklärung der Schöpfung [2]), in seinen Sendbriefen und in mehr als 250 kleinern und größern Traktaten niedergelegt [3]). Unter den Elementen anabaptistischer Denkweise, die auch bei ihm vorkommen und die er in genaue Beziehung zu seiner Person zu bringen wußte, ist das Wichtigste und eigentlich Fundamentale die Geringschätzung der h. Schrift. Das wahre Wort Gottes ist nach ihm kein äußerlicher Buchstabe, sondern Gott selber, sein Wort und seine Stimme inwendig im Menschen [4]). Wer diese nicht empfangen hat und daraus wiedergeboren ist, der versteht auch die Schrift keineswegs, die an sich Niemanden tödtet oder lebendig macht, die dem wahren Worte Gottes nur zum Werkzeuge dient [5]). Da er nun aber sich selber als den Erstling unter den Wiedergebornen, als den neuen Menschen Gottes und Christus nach dem Geiste darstellte, so mußte er für sich unbedingten Glauben verlangen, ohne daß er aus der Schrift oder durch Wunder Beweise zu geben nöthig hätte [6]).

J. A. L., den aber dieser nicht sogleich erhielt; denn er schreibt am Tage nach Jakobi an Harbenberg: Mitto tibi exemplar postremae meae ad Davidem epistolae. Postea nihil ab illo accepi et fortassis non accipiam amplius quicquam, praesertim si hinc suos pelli audiat. Gerdesius l. l. p. 520.

1) T' Wonderboeck, waer in dat van der Werlt aon voorstaten, gheopenbaret is. — Zuerst 1542 in 4., dann vermehrt und verbessert 1550. Fol.

2) Verklaringe der Scheppenissen, an und myn beminde Kinderen unde Gebröders, Liefhebbern Christi alleen verschreven. — Im Febr. 1553. Fol.

3) Die Titel derselben s. bei Jeßenius S. 44 u. ff.

4) Wunderbuch Thl. II. Kap. 60. Lit. E. — „Daß das ewige lebendige Wort Gottes kein schriftlich, persönlich, dintlich oder buchstäblich Wort sey, welches, sag ich, mit den auswendigen Augen gesehen, oder äußerlich, so es menschlicher Weise, allein stimmlich gesprochen ist, gehöret, mit Menschenhänden geschrieben oder gefasset wird. Lit. J. „Denn Gott ist selber das Wort, redet und thut das Wort, aber nicht außer dem Menschen — — — sondern darinnen in einem gläubigen, niedrigen Herzen u. s. w." (Jeßenius Aufged. Larve D. G. S. 51 u. f.)

5) Wunderb. III. 52. D. „Das Wort wird mit dem Worte empfangen, Gott mit Gott, Wahrheit mit Wahrheit, Geist mit Geist, Leben mit Leben." (S. 57) vergl. II, 58. A. (S. 52) — Kurzer Bericht Fol. 25. Die historische Schrift ist mir nun (dem Herrn sey Lob!) sonderlich keine Hülfe noch Verhinderung mehr, ob sie mir der Herr schon benähme, als ich nun Christum in meinem Herzen fühlete. (S. 98).

6) Nach Gerdesius (Florileg. libr. rarior. p. 211) heißt es im Kurzen Bericht Fol. 89: Non est mihi necesse, ut verbum aut doctrinam mihi revelatam, quam in spiritu et veritate efficaciter super omnes sensus cordis vidi, odoratus sum, gustavi, palpavi ac sensi, conformem aliquibus Pauli verbis, quandoquidem voluntas Dei jam non est, ut quisquam propter alla scripturae verba scripta credat, siquidem ipse vir adest; propterea puerilia illa omnia sunt abjicienda et corde solum credendum est unico ve-

Die ersten Grundbegriffe des Glaubens anlangend zeigt sich bei ihm die sabellianisch-samosatenische Auffassung der Gottheit, deren Wesen darin besteht, keine Unterscheidung von Personen ad intra, sondern bloß ad extra anzunehmen, sehr deutlich und unverholen [1]). Er läugnet, daß Gott persönlich sey, d. h. wahrscheinlich nur, daß in seinem Wesen ein Unterschied von Personen stattfinde [2]), und es ist ihm daher gleichgültig, ob man Gott, Vater, Wort, Sohn, h. Geist oder Gott nenne [3]). Er giebt indessen zu, daß Gott sich für und in dreien, nicht göttlichen, sondern menschlichen Personen geoffenbaret habe, nemlich in drei hohen und auserkornen Menschen Gottes, die zu Häuptern oder Anfängern dreier Tage oder Perioden in der Person oder an Statt Gottes gedient hätten. Als diese menschlichen Personen der Gottheit, welche gleichsam die Hütten und Wohnungen Gottes seyen (nach Luk. 9, 28 u. ff.), nennt er Moses, Elias und Christus, einmal auch und zwar ohne Zweifel seinen geheimen Sinn deutlicher erklärend, Moses, Christus und David [4]). Sie sind die

---

roque Deo et Christo ejus seu verbo aeternae justitiae et charitatis. Wunderbuch I. 53. A. (S. 224).

1) Wunderbuch II. 2. A. (S. 158 u. f.). „Es ist ein einiger Gott, nicht drei Götter, unterschieden als in seinen Personen, wie unser christlicher Glaube zu glauben vorträgt, das Symbolum Athanasii auch angiebt. Welches, wie es mir offenbaret und erkläret ist, Wenige wissen oder sehen, und wiewohl es von einem Jeden gesprochen ist, soll es doch noch besser gehöret werden, führende viel Namen unter einem wahrhaftigen Wesen und Leben Christi unsernthalben. — B. Mir ist wohl fürgekommen, daß Gott die mannigfaltigen Benamungen und Aussprüche der gehöreten nachgegebenen Namen in seinem Ausfluß gegen und in Christo empfangen oder aus der That fortgebracht hat." — Der Vorwurf des Patripassianismus scheint ihn nicht sonderlich zu irren, s. D. Er konnte ihn aber auch nicht eigentlich treffen.

2) Wunderb. II. F. (S. 155) und L. (S. 153): „Gott ist und bleibt unpersönlich. (Doch finden sich in der That auch pantheistische Anklänge, wie ja überhaupt Sabellianismus und Pantheismus nahe verwandt sind). 1) Wunderb. II. 59. b. (S. 57). Wunderb. II. 10. D. (S. 157). — — „daß sie in drei Namen, und leichnamlich in Personen menschlicher Weise, wie oben (B) gemeldet, mögen ausgesprochen werden, aber nach der Gottheit in Gott gar nicht: denn Gott ist einig, nicht zertheilet noch zu vertheilen."

3) Wunderb. II. 2. G. (S. 156). Ob man Vater, Wort, Sohn, heil. Geist oder Gott nennet, gilt mir gleich; wir haben auf seinen Sinn, Willen und Wort zu sehen; der Geist der Wahrheit soll und muß uns leiten und lehren, der treibet und spricht uns einen wahrhaftigen Gott aus, der von Ich und Er allein, nicht von Sie oder Wir in Vielen ausgesprochen wird. N. Doch es gilt mir gleich, wie man Gott ausspreche, ob man saget, Vater, Wort, Geist, oder Vater, Sohn und Geist. Es ist mir eben gut, und was Worten oder Gleichniß das sey, so man mir die Wahrheit gönnen und derselben nicht muthwillend wehren will, bin ich darin zufrieden.

4) Wunderb. II. 2. L. (S. 157) „Daß die drei Personen unsernthalben, nicht Gott um Gott, in und zu Gott seyen, sondern er ein ewiger, wahrhaftiger Gott selbst wesentlich war, ist und bleibet unpersönlich, der uns durch drei wunderliche Tage, Zeiten oder Feste besuchen, seinen Namen bekannt machen und also mit und zu

Anfänger und Repräsentanten, die Träger des sich offenbarenden Gottes in drei stufenweise auf einander folgenden Weltaltern, die sich verhalten wie Leib, Seele und Geist, Kind, Jüngling und Mann. In dem ersten herrschte der Glaube, in dem zweiten die Hoffnung, während in dem nun anbrechenden vollkommenen Mannesalter die Liebe als das größte von den dreien an ihre Stelle treten soll [1]).

In dem ersten dieser Zeitalter war alles nur leibliches Vorbild des zweiten, aber im nemlichen Verhältnisse stand das zweite zum dritten; es war nicht die letzte, nicht die höchste Offenbarung Gottes, welche durch den Christus nach dem Fleische geschah. Der wahre Christus ist überhaupt kein Mensch, sondern das ewige in sich verborgene Wort beim Vater, „eine unsichtbare, göttliche gute Art des unendlichen, lebendigen Geistes und Sinn des himmlischen Vaters, das allmächtige Wort der ewigen Kraft. Er nennt ihn auch ein wahrhaftiges Licht und Leben, das Herz und die Natur Gottes [2]). Dieser geistige Christus, das Wort und Wesen Gottes ist keineswegs im eigentlichen Sinne Fleisch geworden, denn Gott kann nie Mensch, Geist nie Fleisch, Licht nie Finsterniß werden, da er keines Wechsels und keiner Verringerung fähig ist [3]); wohl aber hat er die Gestalt Christi nach dem Fleische angenommen und in ihm gewohnt, da-

---

uns beugende beginnen wollen, und daß auch durch drei auserkorne göttliche Personen, welche Personen mir vorgekommen sind mit Namen, Moses, Christus und Elias, die drei Tabernaculen von Petrus genannt, verstehet; ja etliche möchten den Adam, Christus und David dafür nehmen. 13. C. vergl. III. 3. G. Unter dem Elias verstand er wohl insgeheim den Johannes, den Anfänger der neutestamentlichen Zeit, und unter Christus in dieser Reihe den Christus David. — Wie er dagegen über das Geheimniß der Dreieinigkeit im orthodoxen Sinne dachte, sieht man aus der Schrift: Welches der rechte Glaube sey? — wo er davon sagt: Verdunkelt es nicht ganz und gar, um und um in uns den Verstand von Gott? Ist es nicht entgegen den Wirkungen Gottes in allen Creaturen, Gott in dreien zu seyn und Drei Eins zu nennen: — Vergl. Wunderb. II. 2. und 10. B. (S. 161).

1) Ausspruch der wahren Religion Cap. 2. A. IV u. V. (S. 351). — Vergl. J. Acronius bei Gabbema Epp Ill. et Claror. Vir. p. 140 sqq.

2) Kurz. Bericht fol. 7. (S. 178). — Wunderb. III. 21. E. — III. 33. A. Christus ist der Sinn und Wille Gottes (der vor alle Dinge das da geschah und gemacht ist, gehet) und der denselben thut: Er ist das Wort Gottes und der dasselbe wirket oder fortbringet u. s. w. III. 1. F. Kein fleischlicher Christus, sondern der geistlige mit dem Geiste, nemlich die Frucht und Natur, Gottes Allmächtigkeit und Kraft. 32. D. Christus ist der lebendige Odem, die Mögenheit und das Licht Gottes, der einige Geist und Vater der Geister, von welchem und durch welchen alle Wort und Glieder des Lebens, die Tugend, Kraft und Macht, alle das verneuende himmlische Wesen und die Herrlichkeit zur Großheit Gottes fortkommen (S. 178 u. ff.)

3) Wunderb. III. 23. C. (S. 183). — Nehmet wahr, wie länger ich lebe u. s. w. B. III. (S. 184).

mit er mit den Menschen umgehen und sich ihnen mittheilen könnte [1]). Wenn die Schrift von einer Menschwerdung redet, so versteht sie damit einerseits bloß, das ewige verborgene Wort Gottes sey dem menschlichen Verstande klar und begreiflich geworden [2]), andererseits will sie damit andeuten, daß Christus in uns und aus uns geboren werden muß [3]). Ueberhaupt ist Alles was von oder an Christo Jesu leiblich geschah, ein Vorbild dessen was wir geistig thun, werden, leiden sollen [4]), als leibliches Vorbild des neuen geistigen Lebens ist er aufzufassen, und so darf denn auch das eigentlich Erlösende nicht in seinem äußern Leiden und Sterben gesucht werden, sondern wir müssen uns innerlich erlösen durch das Leiden und Sterben unsers alten Menschen, wir müssen uns abwaschen und reinigen im wahren Blute, d. h. im Sinne und Geiste Christi [5]).

Allein dieses geistige Wesen, diese tiefere und vollkommnere Er-

---

1) Kläglich Gebet und Göttl. Antwort fol. 68. (S. 197 u. ff.): Aber nun ist gewiß, daß der Mensch, der Gott ganz unbewußt und fremd, ja todt war, Gott nimmermehr möchte erreichet haben, geschweige eingegangen seyn, wenn Gott selber den Menschen nicht erst eingegangen, also damit ihm vorkommend erschienen wäre, nemlich in aller Gestalt als ein Mensch u. s. w.

2) Wunderb. III. 23. C. (S. 183). Fraget ihr mich weiter, so antworte ich, nach meiner Begreifung, gleich wie es in mir, hoffe ich, geworden ist, nemlich das Wort, das ewig bei dem Vater in sich selbst verborgen, nicht bekannt oder begreiflich war, ist dem Menschen begreiflich, über allen menschlichen Verstand übernatürlich geworden: damit er den gläubigen Menschen an sich gezogen in ihm und durch ihn selbst, gleich wie, wenn wir dazu kommen, die Sache noch besser schmecken, wissen oder verstehen sollen. — Ibid. E.

3) Alle Läster siehet man ausgehen, fol. 9. Sehet, also wird ihm der Mensch durch Gehorsamkeit des allerheiligsten, fast eingegründeten einfältigen Glaubens eines Willens und Wesens in der Wahrheit gleich, und hierunter, mit oder durch wird er, der Mensch Gottes und gebäret in seinem und durch seinen Glauben (den Gott in ihm behäglich wirket) mit dem Geiste die Seligkeit, Christum den Sohn Gottes und bringet auch ihn selber gleich darin mit fort. Daher wird Er der Sohn des Menschen genannt: doch wird Er, der Mensch, von Christo selber, vor seine Mutter ausgesprochen, da er seinen Jüngern saget, das ist meine Mutter, Schwester und Bruder, der mein Wort hört und thut ꝛc. (S. 196). — Erkl. der Schöpfung, fol 77. (S. 188 u. f.).

4) Von dem gerechten wahren Sion, Cap. 6. (S. 197). — Wunderb. III. 23. B. Was Jesus Christus auswendig nach dem Buchstab in seiner Lehre vorgethan oder gesprochen hat, sollen oder müssen wir inwendig mit dem Sinn, in dem Geist durch den Geist nachthun, denn seine Worte sind Geist und Leben. Vergl. I. 105. A. (S. 203).

5) Von dem gerechten wahren Sion, fol. 7. Wunderb. III. 21. J. — Handbuch I. p. 39. 21. A.: Also wird merklich gehöret, daß es um des alten, feindseligen Menschen Tod, dem neuen zu leben, zu thun ist, das in Niemandes Hand oder Macht steht, als des Menschen Selbigkeit. —— Aber nun hangen die Schlüssel an niemand fremdes gebunden, als an uns selber. Hierum ist da eine neue Creatur in Christo, so ist die Vergießung des Bluts schon geschehen (S. 228 u. ff.) — Wunderb. III. 26. D. (S. 230).

kenntniß war nicht bloß den Patriarchen und Propheten verborgen [1], auch Christus nach dem Fleische und seine Apostel haben sie nicht klar und deutlich, sondern nur in einem kindischen und buchstäblichen, dunkeln und prophetischen Worte, wie es für die Zeit paßte und wie es zuerst nöthig war, damit das Vollkommene zuletzt käme, ausgesprochen [2]. Freilich mußte dem Worte Christi dem Laute und Buchstaben nach geglaubt und gehorcht und auch so alle Gerechtigkeit erfüllt werden, bis die Zeit da war; aber daß seine Lehre nicht vollkommen, sein Reich nicht das wahre, ewig bleibende gewesen, zeigt sich am deutlichsten daraus, daß es vom Antichrist zerstört und untergraben, der Apostel Gebäu und Lehre unterdrückt und ausgerottet wurde [3]. Nun aber erscheint von jetzt an der wahre Christus nach dem Geiste [4], um jene vollkommene geistliche Erkenntniß zu bringen [5] und jenes ewige Reich Gottes aufzurichten [6]. Dieser vollkommene h. Geist der Wahrheit, dieser gerechte Christus nach dem Geiste offenbaret sich nemlich der Welt durch David Joris, den wahren Christus David, nicht

---

1) Von der Schöpfung, Bb. I. Cap. 53. Wunderb. II. 59. D. — Kurz. Bericht. p. 11. Von der Wiederbringung, fol. 20. b. (S. 80 u. ff.)

2) Kurz. Bericht. p. 31. Wunderb. III. 13. A. Welches (die höchste Erkenntniß Christi und Gottes) von Johanne, noch von den Aposteln oder von Christo im Fleische selber, geschweige von den Propheten nicht offenbar erkläret ist, sondern nur in einem dunkeln, prophetischen, paradolischen Wort, nachdem es dem Fleisch und Menschen zur selben Zeit nütz ist und ihm am ersten zukömmt.

3) Wunderb. I. 83. B. „Denn es ist kenntlich, daß das ewigwährende Reich nicht in der Geburt unsers Herrn Jesu Christi aufgerichtet sey, nachdem das (wann man es vor ein Reich wollte aussprechen) durch den Antichrist, die Purpur-Hure zerstöret, hin vor Babylonien über weggeführet: aber dieß ewige Reich mußte unverstöret bleiben, alle vorige Königreiche zermalmen und ganz zu nichte machen, welches wir öffentlich sehen, daß es in derselben Zeit und noch nicht geschehen ist ꝛc. Ib. 92. A. B. E. — II. 120. E. Hieraus ist klar, daß dieß letzte Haus nicht von dem fleischlichen oder leichnamlichen Christo, noch von den Aposteln oder Propheten möchte gezimmert werden. Denn es war die Zeit der Welt nicht. III. 2. E. u. 3. A. (S. 233 u. ff.)

4) Wunderb. III. 1. G. — 3. B. Also kömmt der gerechte Christus letzt nach dem Geist an den Tag, der erst in dem Fleisch zuvor geprediget, gefolget und geglaubt seyn muß. Cap. 2. E. Bis zu dieser Zeit, Tag und Stunde sind die Apostoln (Zeugen seines leiblichen, wahren Wesens) vor und nach fast eingestellt.

5) Wunderb. I. 64. B. Johannes hat in dem Geist Elia, verstehet seinen Lauf in dem Wasser von Christo, nach Mose, d. i. bis zu dem H. Geiste Christi, der Kraft des Vaters: welcher das verborgene, prophetische, paradolische dunkele Wort mit dem Schlüssel die Kenntnisse Davids aufschleußt, das Leben der Wahrheit von innen als ein helles Licht des ewigen Tages Gottes öffentlich sehen läßt, als das Vorbild gezeuget hat. — II. 57. G. Dieß allmächtige Wort, das bis anhero in seiner selbst Perfektion aller Erkenntniß des lebendigen Verstandes verborgen, in seinem eigenen Licht der Ewigkeit oder Wahrheit verhalten gewesen ist, (bis) zu der Zeit seines rechten Gesalbten und Messiä Christus David, des Mannes von Gott. (S. 227 u. ff.).

6) Wunderb. I. 83. B. (S. 233 u. f.).

nach seiner Geburt nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste den er empfangen, dem Geiste nicht des gekreuzigten und gestorbenen, sondern des auferstandenen, lebendigen (idealen) Christus [1]). Er ist der Erstling der wahren Wiedergeburt aus dem Geiste, dessen Sendung Christus Jesus verkündigt [2]); durch ihn wird das Dunkle und Verborgene von der Welt her geoffenbaret, das Stückwerk hört auf und das Vollkommene fängt an [3]). Vor diesem neuen Geiste Davids, der höher ist als der Geist der Pfingsten [4]), muß alles bisherige Predigtamt, alle bloße Schriftweisheit und buchstäbliche Gelehrsamkeit sich beugen und zurücktreten und die bisherige Verkündigung Christi nach dem Fliesche ein Ende nehmen [5]). Wer dem Geiste, der durch

---

1) Wunderb. III. 35. B. Nicht durch einen unsichtbaren Geist oder himmlischen Engel außerhalb des Menschen (geschiehet die Fortbringung dieser neuen Geburt), sondern aus und durch einen gläubigen Menschen und einen irdischen Engel und Boten Gottes, der den Glauben allein aus der Gehorsamkeit der Wahrheit des unsichtbarlichen Geistes Christi (der vor allererst aufgeweckt vom Himmel herabkommen mußte) ohne auswendigen Gehör und Gesicht angenommen, empfangen und fest behalten hat, mit welchem Er ein Leichnam (= Wesen), Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein in der Wahrheit geworden ist. — C. 41. C. Dieß soll Niemand von einem äußerlichen, fleischlichen oder irdischen Menschen, der just so genannt möchte seyn, verstehen. O nein! von sothanigem David ist nicht gesprochen, sondern von dem Geist der Wahrheit und von einer Geburt oder Pflanze der Gerechtigkeit, Christo dem Gesalbten Gottes. (S. 218). — Durch diese Unterscheidung konnte er läugnen, daß er sich zu Christo mache, und dennoch als der wahre geistige Christus handeln, reden und auftreten. (s. Jeßenius S. 237 u. ff.)

2) Wunderb. I. 68. O. 137. B. III. 4. F. IV. 17. C. (S. 244). Vergl. Sendbriefe III. Thl. 4. S. 139 (S. 248 u. f.).

3) Wunderb. I. Vorrede. — Ib. So empfanget nun, nicht als von Menschen Händen, durch die Gelehrten dieser Welt, sondern aus Hoher Schulen des heiligen Geistes, von einem Jünger und Gebohrnen Gottes vom Himmel, der das ewige Leben gefunden, das Morgenlicht des ewigen Tages gesehen. Das kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, auch nicht in des Menschen Herz gestiegen ist, soll nun hinfort an den Tag in des Menschen Herz gebracht werden. Ein unbegreiflicher Reichthum und Wesen der Ewigkeit, ein klarer, lauterer Ausfluß des lebendigen Wassers von seinem Leibe nach der Schrift u. s. w. (S. 105). — Ib. I. 27. A. — IV. 17. C. (S. 101).

4) Wunderb. III. 14. A. „Alle Dinge haben erst einen Anfang oder Fortgang, daraus sie, nachdem eines jeden Dinges Anfang ist, ordentlich hervorgehen, wie an allen Figuren zu sehen ist. Also auch an Adam, an Mose, darnach die Propheten, darnach Johannes, darnach Jesus Christus nach dem Fleische, darnach die Apostel an seiner Stätte, darnach der pfingsttägige heil. Geist, — darnach der Geist der Wahrheit. Welche alle nach einander kommen und einer den andern in ihrem Amte übertreffen oder übergehen, gleich ein Tag den andern, eine Zeit die andere, ein Jahr das andere, ein Mond den andern, ein Licht das andere. Also, sag ich, erstreckt sich eines Jeden Zeit oder Macht, aber nicht ferner (S. 114).

5) Wunderb. III. 14. B. Eben wie des Mondes, der Sterne und der Kerzen Licht in dem Tage gemindert und durch die Sonne ausgelöscht wird, gleich also müssen nun auch alle Lehrer und Prediger in ihrem buchstäblichen Amte vor des Geistes Amt aufhören und ihre Krone dafür mit Johanne niederlegen, von demselben sagen, lehren und leiten lassen und dem Herrn allein die Ehre geben. Ge-

ihn redet, widerstrebt und Glauben weigert, der begeht die wahre, unerläßliche Sünde gegen den h. Geist [1]). — Aber nicht bloß die vollkommene Erkenntniß nach dem Geiste zu lehren, sondern auch das ewige Reich Christi, welches bis dahin als das Reich Gottes nur ein innerliches gewesen, sowohl innerlich als äußerlich aufzurichten, ist er berufen und gesendet. Zwar soll dieß keineswegs durch Tumult und Aufruhr von seiner Seite geschehen, denn es ist immerhin ein geistliges Reich [2]); aber dennoch wird es an großen äußern Bewegungen und Kriegen der Völker und der tyrannischen, verfolgungssüchtigen Fürsten nicht fehlen, welche zuletzt mit dem Untergange alles weltlichen Wesens durch den Zorn Gottes endigen werden [3]). In dem neuen Reiche wird alle Gewalt der menschlichen Obrigkeit, die nur um der herrschenden Sünde und Bosheit willen bisher da war, aufhören, denn Gott und der Geist Christi wird alsdann Jedermann regieren, Christus David wird ein Hirte und König seyn des neuen Zions ohne Gebot und Gewalt durch den bloßen Trieb des in Allen wirksamen Geistes [4]). — Den Eintritt dieses Reiches

---

schiehet das nicht, so sollen sie alle zu Schanden werden und in ihrem eigenen Lichte (ehe sie es meinen) ausgethan und ohne einigen Geist gefunden werden u. s. w. (S. 115). Kurz. Bericht, fol. 13 u. 21 (S. 132 u. f.).

1) Handbuch IV. fol. 136 u. f. „Wer nicht bleibet bei dem guten Worte, noch die Lehre befestiget, welche unsträflich von mir zur rechten Zeit ist ausgegangen, der hat kein Theil mit mir: wer unter uns mit diesem Sinn, Grund und Meinung nicht übereinstimmet oder befördert, der ist von der ungerechten und verkehrten, fremden, verdorbenen Art. — Wer dem gegen ist, hat den Geist der Wahrheit nicht lieb, sondern hasset ihn und der sey **Anathema, Maharam mota**, d. i. verfluchet." — Kläglich Gebet, fol. 53. „Derowegen gehet Niemand in die ewige Verdammniß bis auf die Zeit der Erkenntniß, daß solches von mir an sie versuchet und angeboten werde im Lichte" (S. 109 u. f.).

2) Kl. Entschuld. Art 15. „Das Reich Gottes ist inwendig, ein verborgen himmlisches Reich des Geistes, welches die Wiedergebohrnen in der Wahrheit alle sehen, wissen und kennen, und dieselben nehmen es (als welche den Kindern gleich seyn) mit gewaltigen Herzen inne. Das Reich Christi aber (oder des Gesalbten) ist nicht allein geistlig, inwendig, unsichtbar, sondern auch sichtbarlich, dieweil Er nicht allein göttlich, sondern auch menschlich, nemlich Gott und Mensch ist" (S. 263). Vergl. Wunderb. I. 92. E. (S. 234). II. 121. A. (S. 262).

3) Wunderb. I. 12. A. u. C. — Ibid. 21. a. (Jeßenius S. 267 u. ff.).

4) Wunderb. II. 91. B. III. 41. A. „Welcher (Obrigkeit) Regiment, Sorge und Mühe des Argen ferne in der künftigen himmlischen Welt von der geistlichen Geburt ist. Maaßen dieselbe natürlich aus Liebe dem Herrn dienen, mit Freuden, was recht und gut ist, thun sollen, kein Böses mehr leiden oder kennen: dann das Herz soll davon so ferne, als der Morgen ist vom Abend, als der Himmel von der Erden, geschieden und just dem Herrn Gott vom heiligen Himmel gleich gesinnet seyn, die da regieren sollen. Darüber der Sohn der Ewigkeit, der Herr Christus David genennet, ein Hirte und König ewiglich ist und seyn soll; alle Dinge da geruhlig mit Stillheit bewohnet. Man soll da keine Force, Gewalt, noch Herzeleid oder Ge-

Christi erwartete D. Joris durch göttliche Veranstaltung in sehr kurzer Zeit und forderte daher die Seinigen auf, bis dahin stille zu bleiben, ihr Zeugniß zurückzuhalten und sich sogar der Verstellung zu bedienen, damit die Welt und das Reich des Satans desto sicherer getäuscht und überwunden werde [1]).

In dieses Reich Christi kann jedoch der natürliche Mensch nicht eingehen, seitdem er das Ebenbild Gottes in ein fleischliches, sündliches, thierisches Wesen verwandelt und seitdem durch die natürliche Zeugung alle Herzen immer eitler und verderbter geworden sind [2]). Darum muß der Mensch durch eine Wiedergeburt aus dem Geiste oder inwendigen göttlichen Worte wahrhaftig, rein, heilig und göttlich gesinnet werden: ja durch die wahre Wiedergeburt erhält er nicht bloß diese Eigenschaften, sondern er wird die Heiligkeit, Gerechtigkeit, Reinheit, ja ein Gott mit Gott selbst [3]). Dieß aber geschiehet nicht anders, denn durch Buße und Glaube; — nicht jene äußerliche Buße über die äußerliche Sünde nach dem äußerlichen Gesetze, sondern eine innere Angst, Betrübniß, Kampf, Gefühl des Verloren-

---

schrey mehr hören; denn Friede soll der Vogt oder Herre des Landes seyn und Gerechtigkeit sollen die Schultheißen oder Officierer seyn u. s. w. (S. 265.

1) Von der rechten Gemeine Christi (Handbuch IV. fol. 187). — Ein Gespräch zwischen zwey religiose Personen M. III. „Der Tyrannen Art und Geschlecht wird balde zerfallen und zu nichte kommen; schließet die Thür nach euch zu und bewahret sie wohl, nemlich euren Mund, leidet und verberget euch ein klein Augenblick, bis der Zorn fürüber gehet: denn der Herr soll aus seiner Wohnung gehen, zu besuchen die Bosheit der Einwohner der Erden; der soll euer Blut, das sie verschlungen haben, entdecken, die Erschlagenen nicht mehr verbergen." — Wie man sich in diesen gefährlichen Zeiten verhalten soll. A. III. — Sendbriefe III. Thl. 4. fol. 32. (S. 272 u. ff.). — Wunderb. II. 43. D. „Hierum eben wie der Satan uns behendiglich überwunden und verschlungen hat, zum ersten untertretten und des Lebens und Lichtes beraubet, durch Falschheit und Arglist betrogen hat, also muß er wiederum durch ein fräuliches Wesen in Falschheit und Arglist behendiglich in seinen eigenen Augen gefangen und von andern feurigen Schlangen verschlucket werden." (S. 423).

2) Ein Zweysprach zwischen Mann und Weib. A III. „Nachdem das ganze menschliche Geschlecht in Adam und durch Adam verstorben, von Natur verdorben, Gott entweset und ganz fremd und unbekannt ist worden, — — ist es offenbar, daß sie verbeestet oder entmenschet seyn, also daß sie je länger je mehr wohl die Erde verwüsten, alle Herzen eitler und verderblicher machen in ihrer Generation, aber nicht stiften oder bessern u. s. w. (S. 319). — Den Teufel erklärte D. Joris für kein selbständiges persönliches Wesen, sondern lediglich für die Bosheit und innerliche Feindschaft des Menschen wider Gott. Wunderb. I. 26. C. 29. A. II. 30. A. III. 24. E. (S. 286 u. ff.).

3) Wunderb. II. 12. E. — 117. H. „Dieser soll — — nicht allein wahrhaftig, heilig, rein, simpel, einfältig, demüthig, sanftmüthig, freundlich, barmherzig, weise und verständig, nicht allein göttlich, sondern die Heiligkeit, Gerechtigkeit, Reinigkeit und Einfältigkeit, ein Gott mit Gott selber seyn nach dem inwendigen Menschen." (S. 321 u f.).

seyns und allerhand Zweifel, als das rechte, versöhnende Leiden Christi im Menschen, wovon das Leiden und Sterben am Kreuze nur das Vorbild war [1]), auch nicht durch einen äußerlichen Glauben, d. h. durch ein bloßes Sichverlassen auf das Blut oder den Tod des Herrn, denn dieses bildete bloß den Vorhof zum wahren Heiligthume, indem es dem schwachen Glauben bisher zu einer Lehne und Krücke diente [2]), sondern durch den innerlichen Glauben, der kein bloßes Wort ist, vielmehr die lebendige Kraft Gottes, seine wahre Natur und Art der Gerechtigkeit, darin der Gläubige lebt [3]). So wird der Mensch gerechtfertigt aus dem Glauben, nicht bloß gerecht gesprochen um der äußerlichen Thatsache des Todes Christi willen, sondern wirklich und im Herzen vor Gott gerecht gemacht [4]).

Aber nicht auf einmal, sondern nur allmählig gelangt der Mensch zur Vollkommenheit des Reiches Christi, er muß nach einander die Stufen des Kindes, des Jünglings und Mannes, des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe durchgehen, er muß auf das sorgfältigste

---

1) Sendbriefe II. Th. 3. fol. 29). „Aber ich spreche nicht von einem äußerlichen Wehethum, Reu und Leid, das allein durch eine äußerliche Pein, Leiden und Verdruß entstehet, sondern von einer inwendigen Reu, Leid und Schmerzen des inwendigen Herzens, der aus dem Bekennen sein selbst und Gottes durch den geistlichen Christum zukommet. — Dialog von zween Discipul mit ihrem Meister, fol. 8. b. „O Meister, große Dinge schau ich in demselbigen Wort, als wann Christus leichnamlich nach dem Fleisch gekreuzigt und getödtet, nur als ein Vorbild dagegen zu vergleichen wäre. —— Ist das wahr, so muß es ein ander innerliches Kreuz, Leiden und Sterben, als ein solch äußerliches Kreuz seyn.“ — Erkl. d. Schöpfung, Cap. 55. Col. 3. (S. 380 u. ff.).

2) Antwort und Bericht, — warum ich mich so lange verborgen gehalten, fol. 215. — Wunderb. III. 16. F. — Handb. IV. fol. 113. „Nehmet dem Krüppel seine Krücken, er soll balde fallen. Warum? Darum daß seine Macht an der Krücke steht: also seyn alle die sich auf den bloßen Buchstab verlassen (S. 390 u. ff.).

3) Eine säuberliche Beweisrede A. II. — „Der Glaube Jesu Christi, daß ihr es verstehet, ist kein gesprochenes buchstäbliches Wort, sondern eine ewige Kraft, göttliches Werk und geistliche Art der Naturen Gottes wider alles Fleisch, das niemand bekannt, als der es empfähet; stehet auch nicht in einigen Artikeln oder sonderlichen Worten, sondern allein in dem wahren, gerechten, ewig lebenden Gott und seinem Christo.“ Wunderb. II. 84. C. —— (Der Glaube) ist kein herrliches, äußerliches Wort, sondern, sag' ich, Gottes vollkommene ewige Kraft, die wir empfangen, zu nahen und gleich werden müssen.“ (S. 336).

4) Erkl. d. Schöpfung, Cap. 67. fol. 92 u. f. —— Dann daß sie sagen, daß Rechtfertigen hier nicht anders zu verstehen oder zu bedeuten sey, als Sünde zu vergeben und aus Gnaden annehmen, ist nur blindelich gesprochen. —— So verstehet ihr auch wohl, daß er niemand rechtfertig zu seyn saget, ohne Rechtfertigmachung seiner neuen Art Geistes und gerechten Wesens, das in Christo Jesu unserm Herrn ist, das von uns muß angethan und dagegen der alte Mensch, der böse Werker ausgezogen, ja ganz weggethan seyn u. s. w. (S. 326 u. ff.) — Ib. C. 70. f. 101. (S. 386).

bewacht und geleitet werden [1]). Zuerst sind viel Gebote, Gehorsam, strenge Zucht und unbedingter Glaube an die Lehre des Geistes nöthig. Sein eigen Licht und Verstand muß der Mensch gefangen nehmen unter das Licht und den Gehorsam Christi nach dem Geiste, dem Zweifel muß er widerstehen, keiner Stimme, die ihn anders lehren und von dem Wege Davids zur Rechten oder Linken abziehen möchte, Gehör geben und auf diese Weise vor Allem einen festen Grund des Glaubens legen [2]). So nimmt er dann allmählig zu und wird immer stärker in der Erkenntniß und im Geiste; was ihm früher zum Tode gereicht hätte, schadet ihm nicht mehr, sondern gereicht ihm zum Leben; was ihn früher verunreinigt hätte, dient ihm nun umgekehrt zur Reinheit [3]). Er wird zuletzt ganz frei vom Gesetz in seinen Gliedern und nach dem göttlichen Wesen, Licht und Leben, das er empfangen, sündigt er vor dem Urtheile Gottes nicht mehr [4]). Er mag

---

1) Wunderb. I. 15. A. B. C. — III. 26. H. Hiezu, nemlich zu solchem großen Leben und Licht, leitet und bringet er Niemand zum ersten, sondern allmählig mit der Zeit, von Anfang herab, durch den Weg, zu der Wahrheit und so fortan in das Leben, d i. erstlich zu der Erkenntniß Christi nach dem Fleische, dann nach dem Geiste, dann ganz in das Leben und das lautere Licht selber, gleich wie er ewig mit Gott in dem Vater eines in dem Wesen ist: das ist erst in den Vorhof, dann in das Heilige, darnach in das Allerheiligste, vom Glauben zur Hoffnung in die Liebe, von einem Kinde zu einem Jüngling, in einen Mann (S. 406 u. f.) — Vergl. III. 11. C. (S. 403).

2) Gottes Geist, Liebe und Stimme ꝛc. A. VI u. ff. (S. 404 u. f.) Unter Anderem B. „Ihr sollet derselben (Dav. Joris) Stimme (keiner andern) nachfolgen und nicht mehr euch selbst, noch keinem Menschen, der euch darin entgegen ist, wie heilig, gut und schön sie auch in Geburt, in Lehrung, in buchstäblicher Weisheit, in Klugheit, Hohheit, Tapferkeit immer möchten seyn, der euch anders, als ich, rathe und spreche. All wär es auch eine englische Zunge, sollet ihr mich hören für Andern."

3) Wunderb. III. 11. C. (S. 411). „Denn zu der Zeit (der Kindheit) muß auch von dem, das in ihm selber wohl nütz und gut ist, um des Kindes Unverstand, als bös und unnütz enthalten seyn, nachdem es seine Verderbniß, Schade oder Hinderung ist. Aber so dasselbe zu einem männlichen Verstande und Kraft aufwächset und vorsichtig ist, wird ihm dasselbige, das ihm ehest zu einem Tode war, zum Leben vorgeleget. Das ihm zur Unreinigkeit stund, wird ihm zur Sauberkeit durch die Erkenntniß des Lebens und Lichtes in dem Alter der Auferstehung Christi zu gebrauchen gegeben. — So es jährig oder älter wird, soll es die Hand ohne Sorge darein (in die Höhle der Basilisken) stoßen, weil ihm kein Venin oder Böses (in der Art, verstehet) mehr erreichen, schaden, beleidigen noch verletzen soll." M. s. weiter unten.

4 Kurz Bericht, fol. 34. „Und ihr fraget ferner, ob der Mensch denn zu solcher Zeit, wann er den Geist und die Art Christi empfangen hat, ganz ohne Berührung des Gesetzes seiner Gliedmaaßen, nemlich ohne einige böse Begierde oder Anreizung sollte seyn können und allganz den Engeln gleich leben? Da antworte ich, ja, auf, das auch folgen muß nach der Schrift, man muß es auch glauben, oder wir halten nicht, daß Gottes Feindschaft, Sünde, Tod, Teufel und Höll durch Christum in Christo aufhalten, unterthan und die ewige Gerechtigkeit herzugebracht

Alles thun, was ihm nach seiner neuen Art behagt und gelüstet; es ist Alles recht durch den Geist des Rechtes, denn in dieser herrlichen Freiheit der Kinder Gottes ist er weder an göttliche, noch an menschliche Gesetze, an keine Ordnung, Gebräuche, Sakramente oder äußerliche Werke gebunden und er darf sich ohne Scheu gestatten, was allen Andern, die sich nicht im gleichen Stande befinden, Sünde ist [1]). Dazu gehört denn auch namentlich die Freiheit, seinen Glauben je nach den Umständen äußerlich zu verbergen und für sich zu behalten, sich der jedesmaligen bürgerlichen und kirchlichen Ordnung, den herrschenden Sitten und Gebräuchen anzubequemen, die Kirche zu besuchen, was alles besonders in der bösen Zeit des Drucks und der Verfolgung sehr anzurathen und zu empfehlen ist [2]).

Aber auch die Freiheit von der Fessel des Ehestandes ist darin mitbegriffen. David Joris erklärt ihn geradezu für eine fleischliche Vereinigung, die mehr vom Teufel sey als von Gott, die keinem

---

sey: „Zusamensprechung dreyer Personen. 4. Gespräch. Hierin empfanget der Mensch sein rechtes, wahres, neues Wesen, Licht und Leben, als in der empfangenen göttlichen Natur und ewigen Kraft, welcher er ganz gleich von Herzen, Sinnen, Willen und Gemüth wird. — Diese kann kein Fleisch noch Blut, kein böser Geist verhindern, denn sie entfernen dasselbige an Sinn und Willen, werden nicht mehr beweget, keine Sünde und Böses hat da keine Macht mehr. Warum? Darum daß eine andere Art und Geist an der Stätte und in dem Herzen ist, so sündigen sie Gott darin nicht mehr, u. s. w. (S. 417).

1) Wunderb. II. 110. A. — 117. H. Dieser hat vollkommen kein Gesetz oder Gebot mehr, sondern ist ganz frei, gesund, rein und genesen; Sünde, Tod, Teufel haben da keine Macht mehr, sondern alles was er thut, das ist recht durch den Geist des Rechtes, denn er ist gerecht und in ihm wohnet Gerechtigkeit, allzeit mehr und mehr, bis daß er ganz derselben gleich geworden, in einem Wesen und Kraft mit Gott ein Leichnam ist. — III. 11. B. „Der Leichnam ist da auswendig frei, kann und mag sein Herz mit Auswendigkeit, ja Seel und Geist nicht beschmitzen noch verunreinigen oder reinigen, sondern ist in der Ewigkeit frei und rein gemacht durch Christum in der Wahrheit. — Ausspruch der wahren Religion. C. 8. „Welche (Kinder des Geistes) keine äußerliche Ceremonien oder Gottesdienste, Gesetz oder Gebot mehr haben, ohne was ihnen die Liebe eingiebt." — Beschreibung von vielerley Sünden, p. 121. u. A.: „Und wenn er sothanig am Herzen, Sinn, Willen und Gemüthe ist, so ist er allen Geboten und Gesetzen Gottes frey. Ist er Gott frey, so gehöret er (es?) dem Menschen zur Welt auch frey zu seyn: nachdem er nicht unter eines Andern Gebot oder Gewalt mehr stehet, als seines Gottes oder des H. Christi. —— Denn er mag in der neuen göttlichen Geburt nicht sündigen oder einiges Böses thun, es ist Alles gut, was der gute Baum fortbringet, in Gottes, aber in des Menschen Augen nicht also." (S. 418 u. ff.).

2) Wie man sich in diesen gefährlichen Zeiten in der Welt gehaben und tragen soll. — bes. a. VI. — Sendbriefe III. Th. 1. Br. 70. „Lasset niemand euer Herz wissen, denn ihr müsset scheinen, das ihr nicht seyd, nemlich ein Esau (d. i. ein weltlicher Mensch) von außen, dennoch von innen Jakob in der Wahrheit. Ib. III. 3. Br. 27. (f. 33) giebt er darüber weitläufige Regeln. (S. 422 u. ff.).

Geist, Engel oder Kinde Gottes in der neuen Geburt zukomme, in welcher der Mensch einem Weibe anstatt Gottes anhange. Die in der Ehe erzeugten Kinder nennt er Kinder der Bosheit, des Teufels, des Zornes, im unächten Bette in des Teufels Lust und Sinn gewonnen, durch welche die böse Welt und das Reich des Satans fortwährend gestärkt werde [1]). Nicht als ob fortan die natürliche Zeugung aufhören sollte, sondern die Vereinigung solle frei, in brünstiger Liebe Gottes, zur Erzeugung eines reinen, schon im Mutterleibe geheiligten Geschlechtes geschehen, und Keiner bloß an eine einzelne Person gebunden seyn. Das sey die rechte ewige Ordnung Gottes, nach der vor Zeiten die heiligen Erzväter gewandelt, und so müsse nun auch der Gläubige vom Gesetz ins Evangelium hindurchdringen. Dabei aber solle er dieser Freiheit doch nur mäßig und vorsichtig gebrauchen, damit er nicht etwa der Welt oder den Schwachen im Glauben Anstoß gebe oder sich selber Schaden zufüge [2]). Wie den Ehestand, so erklärt er endlich auch die natürliche Schaam für ein Werk des Teufels und verlangt von dem Vollkommenen, daß er Alles mit reinen Augen zu betrachten fähig sey [3]).

Es mag wohl Niemanden verwundern, daß eine Lehre, die unter dem Scheine des geistigen Wesens doch dem Fleische so mächtig Vorschub that, bei sehr Vielen Anklang fand. Nicht nur in Holland und Ostfriesland, sondern auch in Lüneburg, Holstein, Dithmarschen

---

1) Wunderb. II. 117 ganz. — Handbuch III. fol. 44. — Sendbriefe II. Th. 3. Br. 17. — Höret die Stimme des Herrn ꝛc. A. fol. ult. — In der Schrift: Wie sich der Gläubige, der eine Schwester oder Bruder zu sich nimmt, bezeigen soll. A. 8. nennt er die Ehe „eine verdeckte eheliche Hurerey." (S. 428 u. f.)

2) Wunderb. II. 117. E. — Handb. III. f. 42 u. f. — Gr. Entschuld. Cap. 8. — Sendbriefe III. Th. I. Br. 20. (f. 17) sagt er naiv genug: „Ach daß sie alle, die sich verehlichen, an einer oder zwo in einem wahren Glauben solches angefangen hätten, geschweige gänzlich darinnen zu stehen: — — aber in allem solchen Thun, mein Bruder, wird es auf fleischliche Weise nicht bewiesen, weder mit einer, noch mit zweyen oder vieren, geschweige zehen. — — Solches schreibe ich euch, daß ihr euch in denen zwo nicht frommer dünken lasset, als ob ihr nur eine hättet. (S. 430) u. ff. — M. s. die Bekenntnisse Blesdicks. b. Jeßenius S. 446 u. ff.

3) Prophetia f. 3. — — Schämet euch dessen, das der Herr nicht gemacht hat, aber schämet euch seines Handwerks nicht mehr, wollet ihr zu solcher Kindheit, Unschuld und Einfalt kommen u. s. w. — — Solche Schaam ist aus dem Teufel und tödtlich nach der Erkenntniß der Vollkommenheit, die uns offenbaret wird. — — Hierum so lange in uns ist Schaam, so lange ist noch Sünde in uns; ich meine desjenigen, was von keinem Menschen, sondern von Gott gemacht ist. Denn daß man sich deß schämet, was des Teufels ist, das hat müssen seyn. — Erklär. d. Schöpfung. fol. 58. — Geschrieben an die Weisen E. II. III. D. III. (S. 437).

gewann D. Joris eine Menge von Anhängern, die seiner Lehre z. Th. bis lange nach seinem Tode im Stillen treu und zugethan blieben. — Er selber faßte bei den Verfolgungen, die sich in den Niederlanden überall wider ihn und seine Sekte erhoben, den Entschluß, an einem entfernten Orte die verheißene bessere Zeit abzuwarten. In Begleitung seiner Familie und einiger Vertrauten reiste er im Frühjahre 1544 über Straßburg nach Basel, wurde daselbst auf sein Begehren zum Bürger angenommen, und lebte unter dem Namen Joh. von Bruck und später, nach einem Landgute, das er ankaufte, von Binningen, in Reichthum und Ueberfluß. Er betrug sich äußerlich ruhig und zu Jedermanns Lobe als ein Glied der Baslerischen Kirche [1]), und gebrauchte die weise Vorsicht, in der nähern und weitern Umgegend keine Proselyten zu machen. Insgeheim aber stand er auch hier in fortwährender Verbindung mit seiner Parthei in den Niederlanden, von welcher er bis zu seinem Tode, der den 26. August 1556 erfolgte, reichlich unterstützt wurde. Erst drei Jahre später erfuhr man in Basel mit großem Schrecken, welch' einen gefährlichen Mann man so lange unwissentlich beherbergt hatte; ein förmlicher Prozeß wurde daher wider sein Bildniß, seine Bücher und seine ausgegrabene Leiche eingeleitet, ein Responsum von den Theologen und Juristen abgefordert und endlich in Folge gefällten richterlichen Spruches sein Körper nebst seinen Schriften den 13. May 1559 durch den Henker öffentlich verbrannt [2]). So ging die Weissagung, womit er sterbend seine bestürzten Anhänger getröstet haben soll, daß er nemlich in drei Jahren wieder aus dem Grabe erstehen werde, freilich auf eine von ihm kaum geahnte Weise in Erfüllung.

Aber auch über die Grenzen deutscher Zunge hinaus sah man dergleichen abnorme Erscheinungen: überall wo die Kunde der begonnenen Glaubensverbesserung erscholl, gab es Einzelne, welche entweder das gläubige oder das kritische Moment derselben abstrakt einseitig auffaßten, d. h. entweder in schwärmerischer Gemüthserregung die

---

1) Er bediente sich also selber der von ihm proklamirten Freiheit, — auch in Ansehung der Ehe, denn Ubbo Emmius hat aus gerichtlichen Akten erwiesen, daß er in Basel zu gleicher Zeit zwey Frauen gehabt habe. Jeßenius Historia Dav. Georgii S. 27 u. f.

2) Ueber die Einzelheiten dieses merkwürdigen Prozesses s. Historie Dav. Joris's von dem Rektor und der Universität zu Basel. — Wurstei sen Basl. Chronik f. 637 u. ff. und meinen schon erwähnten Aufsatz in den Alpenrosen für 1838.

christlichen Ideale zur gemeinen Wirklichkeit herunterzuziehen oder in negativ-verständiger Weise die christlichen Glaubenslehren ihres geheimnißvollen und übernatürlichen Inhaltes zu entkleiden versuchten. Als ein Beispiel der letztern Art erschien im Anfange des März 1534 zu Bern ein Mann, der nach seinem Vaterlande, dem damals noch savoyischen Waadtlande, gewöhnlich Claudius von Savoyen genannt wurde [1]). Durch anstößige Reden über Glaubenssachen erregte er bald Aufsehen: er läugnete direkt das Geheimniß der Dreieinigkeit und wollte von göttlichen Personen nichts wissen. Den Erlöser hielt er für einen bloßen Menschen, und den h. Geist erklärte er für ein Geschöpf Gottes. Als ihm nun die Bernischen Prediger die classischen Schriftstellen für die Gottheit und ewige Präexistenz Christi entgegenhielten, gab er freilich so weit nach, daß er ihn Gottes natürlichen Sohn und insofern selber Gott nannte, blieb aber hartnäckig dabei, daß er nicht ewig, sondern in der Zeit (durch die übernatürliche Zeugung in der Jungfrau) geworden sey. Nicht reell, so erklärte sich Claudius weiter, sondern bloß ideell in Gottes ewiger Vorherbestimmung habe Christus präexistirt und nur als reiner Mensch sey er das Objekt unsers Glaubens [2]). In dieser schlechtweg empirischen, alles Speculative verwerfenden Auffassungsweise vermochten ihn die Prediger nicht wankend zu machen, sie verboten ihm daher, seine Ansichten gegen Andere zu äußern; allein da er, wie sie selber schon zum Voraus vermuthet hatten, sich bald über dieses Verbot hinwegsetzte, so wurde er nach wenigen Wochen aus dem Bernischen Gebiete hinweggewiesen [3]). Sowohl um der Ausbreitung solcher Irrthümer zeitig entgegenzutreten, als auch nicht minder um den Verdacht der Heterodoxie und der Zustimmung von den schweizerischen Kirchen abzuwälzen, nahm Bullinger von diesem Vorfalle Anlaß, eine ei-

1) Er heißt Claudius Allobrox, Sabaudus, Gallus, später auch Claudius von Constanz.

2) B ercht. Haller an H. Bullinger, den 7. May 1534 (bey Fueßlin Epp. Reformator. Eccl. Helv. XL. p. 139 s. — Besser im Museum helvet. P. XXVIII. p. 669). Asseruerat primum, Christum nudum esse hominem; dein cum apertissimis a nobis urgeretur scripturis, admisit, Christum naturalem Dei filium, adeoque Deum esse, sed non aeternum, imo in tempore constitutum, praeordinatum — — — [genitum] et factum. Act. 2. (v. 36). Attamen hunc alioquin purum hominem esse fidei nostrae objectum.

3) B. Haller an H. Bullinger, den 21. May 1534. (Mus. helv. a. a. O. p. 671).

gene Schrift zur Vertheidigung der beiden Naturen in Christo auszuarbeiten [1]).

Hatte Claudius bei den evangelischen Kirchen der Schweiz die Aufnahme, die er erwartete, nicht gefunden, so wollte er nun auch in Deutschland bei Luther und dessen Freunden sein Glück versuchen. Unterwegs kam er nach Basel, hatte mit Osw. Mykonius eine Unterredung, wurde aber verhaftet und gleichfalls fortgewiesen [2]). In Wittenberg fand er die Erinnerungen an Joh. Campanus zu frisch und die Gemüther dadurch zu ungünstig gestimmt, als daß man ihm einen längern Aufenthalt gestattet hätte. Wie es scheint, kehrte er von da in seine Heimath zurück und ließ sich bewegen, auf der waadtländischen Synode zu Lausanne im J. 1537 einen Widerruf seiner bisherigen Meinungen zu leisten [3]).

Allein noch war seine Rolle nicht zu Ende, denn einige Jahre später sieht man ihn aufs neue und zwar in den Städten Oberdeutschlands auftreten. Zu Augsburg gelang es ihm, sich einigen Anhang zu verschaffen, so daß der Rath sich bewogen fand, ihn zu verhaften und aus der Stadt zu entfernen [4]). Auch der bekannte C. Schwenkfeld ließ an die „Brüder zu Augsburg und Straßburg" ein Sendschreiben ergehen, worin er sie auf das ernstlichste vor den arianischen

---

1) Jos. Simler de ortu, vita et obitu H. Bullingeri. Tig. 1575. p. 15.

2) Kirchhofer Osw. Mykonius. S. 135.

3) Meganders an Bullinger und L. Judä, 22. May 1537. bey Kirchhofer L. Farels I. S. 226. Vergl. Melanchthon an V. Dietrich, 5. Aug. 1537. (Opp. ed Bretschneider V. III. p. 400): Audi quid mihi Bucerus scripserit de Allobrogibus. Quispiam Serveti sodalis apud illos sparsit virus Samosateni. Et leve hominum genus sic applaudit novo delirio, ut jam ea de re Synodum indixerint et metuat Bucerus, ne discedant fanatici velut superiores. Authorem vidisse te opinor. Ante biennium aut aliquanto amplius haesit hic mensem unum atque alterum, cum antea Basileae in carcere fuisset. Hinc quoque jussus est, abire, cum audissemus, eum στασιάζειν περὶ τῆς τριάδος. Venerat ad Lutherum, cum eo acturus de illo delirio. — Offenbar ist hier Claudius Sache mit dem Streite Farels und Caroli's vermengt und verwechselt, welcher auf der gleichen Synode verhandelt wurde und wovon weiter unten die Rede seyn wird. Man darf sich darüber um desto weniger wundern, da selbst schweitzerische Theologen die Abneigung Farels gegen die symbolischen Ausdrücke gerne mit den Irrthümern eines Claudius in Zusammenhang brachten. So schrieb z. B. Bercht. Haller an Bullinger den 7. May 1534 (s. o.) in Beziehung auf Claudius: Vereor, ne et Farellus in hoc captus sit errore. — Vergl. Meganders an Bullinger, 8. März 1537. b. Fuesslin Epp. Ref. L. p. 173.

4) Wolfg. Musculus an Ambros. Blaurer (1554?) im Mus. helv. l. c. p. 676.

und nach zur Selbſtändigkeit entwickeln und mit wachſender Klarheit des Bewußtſeyns ihren Lauf und ihr Ziel verfolgen werde. Und dieſer Fortſchritt hatte wirklich ſchon unter der Hand begonnen, der Antitrinitarismus hatte bereits angefangen ſich mehr oder weniger unabhängig zu einer eigenthümlichen abgeſchloſſenen Anſchauungsweiſe, zu einem Syſteme zu geſtalten, welches alle bisherigen Verſuche ſowohl an Ausführlichkeit und Umfang, als auch an ſpeculativer Kraft und Tiefe weit hinter ſich ließ.

Zweiter Abschnitt.

Michael Servets Leben und Lehre; — der Antitrinitarismus in seiner ersten speculativ-systematischen Entwickelung.

Auf das Erwachen und die ersten zerstreuten Anfänge des antitrinitarischen Geistes folgte bald eine Erscheinung, in welcher diese Tendenz sich gleichsam personificirte und zu einem großartigen umfassenden Systeme ausbildete.

Bei einigen der bisher erwähnten Männer hatte sich die Abneigung und Abweichung von den kirchlichen Bestimmungen der Dreieinigkeitslehre bloß durch direktes Negiren und Opponiren zu erkennen gegeben; bei Andern hingegen hatte das gefühlte Bedürfniß von etwas Positivem, welches an die Stelle des Negirten und Aufgegebenen gesetzt werden müsse, zu allerhand mißlungenen Versuchen einer neuen Lehrweise geführt. Solche Versuche blieben aber meistens nur bei unentwickelten Skizzen und Andeutungen stehen, weil die Urheber es keineswegs zunächst und in erster Linie auf eine Umgestaltung der Trinitätslehre als solcher, sondern weit mehr auf praktische Zwecke abgesehen hatten.

Der Prozeß um den es sich handelte, war ein retrograder. Sobald einmal der athanasianisch-nicänische Lehrbegriff entschieden aufgegeben wurde, so lag es in der Natur der Sache, daß man allmählig und stufenweise zu den frühern Vorstellungen zurückkehrte, bis man endlich wiederum den Anfangspunkt im Ebionismus und jüdisch-abstrakten Monarchismus erreichte. Ganz besonders mußte sich daher zuerst der sabellianische Typus oder auch das verstandesmäßige Correlat desselben, die samosatenische Vorstellung, empfehlen, und zwar dem

dialektischen Denken wegen ihrer Einfachheit und Natürlichkeit, dem christlichen Gefühle aber, weil die Idee der Einheit und Gleichheit des Sohnes und Geistes mit dem Vater auf diese Weise am vollkommensten dargestellt zu werden schien. Vermöge seiner natürlichen Anlage und Richtung zur Speculation war nun aber Michael Servet vorzüglich geeignet, das, was Andere nur in Bruchstücken versucht hatten, im Großen und als ein systematisches Ganzes durchzuführen, und ihm war daher das Geschäft und die Aufgabe vorbehalten, das Problem, welches dem antitrinitarischen Geiste vorschwebte, zuerst in der Weise des Sabellianismus zu lösen. Die durchaus eigenthümliche Art der Ausführung jedoch, die Großartigkeit der Weltanschauung, verbunden mit der etwas verworrenen und unklaren Form und dem Aufwande von Gelehrsamkeit und Scharfsinn, waren ohne Zweifel Hauptursache, daß er von den Allerwenigsten seiner Geistesverwandten durchweg begriffen wurde; er zählte daher auch keine eigentlichen Schüler, die seine Ansicht nach ihrem ganzen Umfange zu der ihrigen gemacht hätten; wohl am weitesten wirkte er im negativen Sinne durch seine Angriffe auf die kirchliche Lehre und nur Einzelne erfaßten einzelne Seiten und Punkte seines Systemes und bildeten dieselben nachher ein Jeder auf seine Weise und z. Th. nach entgegengesetzten Richtungen aus.

Michael Servet, mit dem Zunamen Reves [1]), wurde im Jahre 1509 oder 1511 geboren. Er stammte von einer altchristlichen Familie zu Villanueva im Königreiche Arragon [2]), wo sein Vater den Beruf eines Rechtsgelehrten und Notarius ausübte. Beim fast gänzlichen Mangel an Nachrichten über seine Jugend hat man aus gewissen Umständen die sehr unsichere Vermuthung ableiten wollen, er sey frühe dem geistlichen Stande gewidmet und in einem Kloster des Dominikanerordens erzogen worden. Von Natur war ihm eine gewisse zersetzende Schärfe des Verstandes eigen, welche ohne Zweifel durch seine nachherigen Rechtsstudien noch genährt und ausgebildet wurde. Dazu kam aber eine mächtige, alles überflügelnde Einbil-

1) Ueber diesen Zunamen siehe Mosheim Anderweit. Versuch einer vollständigen und unpartheiischen Ketzerhistorie S. 109 u. ff.

2) Vom nemlichen Orte war auch der als Physiker und Chemiker berühmte Zeuge der Wahrheit, Arnoldo von Villanueva im 14. Jahrhundert, gebürtig. Th. M'Crie Geschichte der Reformation in Spanien, übersetzt von G. Plieninger. Stuttgart 1835. — S. 45 u. ff.

dungskraft, die als prädominirendes Princip den Verstand unterjochte und in ihrem Dienste gefangen hielt. Geschickt und scharfsinnig wußte er fremde Ansichten zu zerlegen und kritisch zu vernichten; keineswegs aber seine eigene Phantasie zu zügeln und seinen Geist in einem klaren, ruhigen, logisch fortschreitenden Gedankengange zu erhalten: mit vielem Witze sah und fand er überall Typen, Gleichnisse, Analogieen und Allegorieen, aber das Schiefe, Einseitige, Excentrische seiner eigenen Vorstellungen einzusehen und zu berichtigen und die üppigen Auswüchse zu beschneiden, dazu war er nicht im Stande.

Ueber die Geschichte seines Jünglingsalters sind von ihm selber zwei Reihen gerichtlicher und beschworner Aussagen vorhanden, die jedoch bedeutend von einander abweichen. Nach seinen zu Vienne abgelegten Geständnissen nemlich trat er schon im vierzehnten oder fünfzehnten Jahre als Sekretär in die Dienste des kaiserlichen Beichtvaters, Pater Quintana, und reiste mit diesem zu Ende des Jahres 1529 nach Bologna, wo damals Carl V. von Clemens VII. gekrönt wurde. Mit dem kaiserlichen Hofstaate ging er alsdann nach Deutschland, blieb ungefähr ein Jahr daselbst und begab sich, nachdem Quintana gestorben war, nach Paris [1]. — Dagegen aber erklärte er in Genf, sein Vater habe ihn im 19. Jahre auf die hohe Schule nach Toulouse gesendet; dort habe er die Rechte studirt, zugleich aber auch die heil. Schrift zu lesen angefangen, und von dieser Zeit an sey er nie wieder nach Spanien zurückgekommen, sondern 1530 über Lyon und Genf in Basel eingetroffen [2]. Offenbar sind beide Darstellungen mangelhaft und nur zum Theil wahr, und es läßt sich dieß vielleicht daraus herleiten, daß er dort katholische, hier reformirte Richter vor sich hatte. Das Wahre in beiden ist wohl dieses: Gewiß war Servet dem kaiserlichen Beichtvater bekannt [3], und höchst wahrscheinlich wohnte er der Kaiserkrönung in Bologna bei [4], während er hingegen den

1) Mosheim Neue Nachrichten von Serveto. S. 96.

2) Mosheim Anderw. Vers. S 7 u. 14. — Vergl. Genfer Prozeßakten (in den Beilagen) Verhör vom 23. August. Frage 1 u. 4.

3) Joh. Cochlaeus de actis et scriptis M. Lutheri. p. 252. b: Quintana aegerrime tulit indignationem ejus rei, tum quod auctor (libri de Trinitatis erroribus) Hispanus esset, quem de facie se nosse dicebat, etc. — Mosheim Anderw. Vers. S. 7.

4) Wenigstens paßt ganz deutlich und fast einzig auf diese Feierlichkeit, was er selber (Christianismi Restitutio p. 462) erzählt: Hisce oculis

Dienſt Quintana's noch bei deſſen Lebzeiten verließ und nicht ſogleich nach Paris reiste. Auf der andern Seite verrathen offenbar ſeine Schriften juriſtiſche Kenntniſſe [1]), und es iſt kein genügender Grund zu denken, warum er einen Aufenthalt zu Toulouſe reinweg ſollte erdichtet haben. Wenn man daher alles zuſammenfaßt, ſo trat er allerdings ſchon früh in Quintana's Dienſte, beſuchte aber vielleicht mit ſeiner Einwilligung die hohe Schule, folgte ihm dann nach Italien und blieb bei ihm bis zum Spätjahre 1530 [2]).

Um dieſe Zeit war es nemlich, daß Servet zum erſten Male Baſel beſuchte. Bereits beſchäftigte ihn die Trinitätslehre in vorzüglichem Grade. Er hatte dieſe Lehre wohl zuerſt in frühern Jahren durch die Scholaſtiker, die in Spanien allem Unterrichte zum Grunde gelegt wurden, kennen gelernt, und vielleicht war er gerade aus Ueberdruß und Abneigung gegen die trockene, abſtrakte Methode derſelben zum Studium der Rechtswiſſenſchaft übergegangen. Gewiß iſt, daß er die Schriften der Scholaſtiker genau kannte, und eben ſo gewiß, daß ſie ihm in allen ſeinen Schriften zum Gegenſtande der bitterſten Polemik dienen mußten. Aber auch das Rechtsſtudium konnte ſeinem lebendigen und phantaſiereichen Geiſte auf die Dauer nicht zuſagen, und da er nach ſeiner eigenen Verſicherung während ſeines Aufenthaltes in Toulouſe mit der h. Schrift zuerſt bekannt wurde und zugleich von dem in Deutſchland und in der Schweiz begonnenen Reformationswerke mancherlei Nachrichten zu ſeinen Ohren gelangten, ſo befreundete er ſich aufs neue mit der Theologie, welcher überall eine ſchönere Morgenröthe zu leuchten begann. Indem er aber die

---

nos vidimus eum (Papam) super principum cervices cum pompa gestari, cruces sua manu minando et in mediis plateis a cuncto populo genibus flexis adorari. Usque adeo, ut qui pedes seu calceos ipsius osculari possent, se super alios existimarent felices, etc. — Selbſt aus den Genfer Prozeßakten geht indirekt hervor, daß er in Italien und namentlich zu Padua geweſen ſeyn müſſe: er antwortete nemlich den 28. Auguſt auf die Frage (37): „ob er nicht ſeit ſeiner Flucht von Vienne zu Venedig oder Padua oder jenſeits der Berge geweſen? — qu'il ne fut onques à Venise et que depuis, qu'il sortit de prison, il ne sortit jamais de France: " womit alſo ein früherer Aufenthalt in Italien und zu Padua ſtillſchweigend zugeſtanden wird.

1) Zu den von Mosheim Anderw. Verſ. S. 11 angeführten Stellen kann man noch beifügen Christ. Rest. p. 438. „Inter Deum et Abraham initum est ejusmodi foedus seu pactum, quod legisperitis nostris diceretur una de quatuor speciebus contractus innominati, illa scilicet, quam vocant: facio ut facias.

2) Anders Mosheim Neue Nachrichten S. 18. — Vergl. S. 31 u. ff.

Kirchenlehre selber mit den subtilen Bestimmungen der Scholastiker vermischte, so geschah es, daß er mit den letztern auch die Erstere verwarf und ohne festen Anker sich dem Zuge seiner Einbildungskraft dahingab. Zwei Grundsätze waren es, von welchen er ausgegangen zu seyn behauptet. Der erste negative und durchaus richtige hieß nemlich, die göttliche Natur dürfe schlechterdings nicht getheilt werden. Eine solche Theilung der göttlichen Natur schien ihm nun aber gerade die kirchliche Lehre mit ihren drei Personen in Einem Wesen, mit ihrer Zeugung eines ewigen Sohnes aus dem Vater u. s. w. festzusetzen, und aus diesem πρῶτον ψεῦδος, aus dieser Unkenntniß oder falschen Auffassung des kirchlichen Dogmas ging seine ganze Polemik gegen dasselbe hervor. Um indessen unbeschadet der Einheit des göttlichen Wesens auch die Gottheit Christi und des h. Geistes festhalten zu können, schien ihm kein anderes Mittel übrig zu bleiben, als wenn er den zweiten Grundsatz aufstellte: Alles was an einer Natur vorgehe, sey als eine Disposition derselben zu betrachten, und mithin seyen auch die drei sogenannten Personen der Trinität nur drei Dispositionen des Einen untheilbaren und ewigen Gottes [1]). Voll dieser Grundansicht kam er nach Basel, theils um dieselbe den Reformatoren und zunächst Oekolampad als die Basis einer durchgreifenden Glaubensverbesserung vorzulegen, theils um sein erstes Werk darüber, welches er, wenn nicht vollendet, doch schon weit vorbereitet hatte, durch den Druck bekannt zu machen. —

Sowohl mündlich als schriftlich wandte sich Servet an Oekolampad. In einer seiner Zuschriften griff er die Lehre von den drei göttlichen Personen besonders nach den Bestimmungen der Scholastiker an, indem er auch den Athanasius, Gregor von Nazianz und andere Kirchenväter nicht verschonte, das Erfinden und Einführen unbiblischer Ausdrücke in die Glaubensbekenntnisse und Glaubenslehre bitter tadelte, und dagegen die ältern Väter und vorzüglich Tertullian preisend hervorhob. Die Lehre von zweien Naturen in der einen Person Christi läugnete er, behauptend das Wort werde nur darum hier und da der Sohn Gottes geheißen, damit man sich nicht unter dem Worte eine

1) De Trin. errorib. L. VII. fol. 118 a. — Istae enim duae regulae sunt infallibiles: prima, quod naturam Dei dividere non possumus, — secunda, id quod naturae accidit, dispositio est.

eine vom Sohne — d. h. dem Menſchen J. Chriſtus — verſchiedene Perſon denke, ſonſt aber die Hervorbringung des Wortes und die Zeugung des Sohnes als Einen göttlichen Act vorſtellend, wovon jene die ewige, dieſe die zeitliche geweſen ſey. Zum Beweiſe berief er ſich auf die Propheten des A. T., von denen der Sohn Gottes nicht als bereits ſeyend oder von Ewigkeit her geweſen, ſondern erſt als zukünftig in der Fülle der Zeiten gepredigt werde. Indem aber, erklärte er zugleich, die Welt, obſchon von Gott erſchaffen, doch wiederum — dem zum Grunde liegenden göttlichen Gedanken nach — als von Ewigkeit her vorhanden betrachtet werden könne, ſo ſey es auch das nemliche, ob man ſage, der Sohn ſey von Erſchaffung der Welt oder von Anfang, oder aber von Ewigkeit her. — Ein Glaubensbekenntniß, welches er hinzufügte, war in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt und enthielt faſt nur die beſondere Beſtimmung, daß der h. Geiſt durch den Dienſt der Engel mitgetheilt werde. Deutlich erſcheint hier bereits der eigentliche Grundgedanke Servets ausgeſprochen, auf welchen er ſein ganzes Syſtem fortbaute; daß nemlich der Logos nur noch der perſonale, d. h. ideale, der Menſch J. Chriſtus hingegen erſt der rechte, wahre reale Sohn Gottes geweſen, und daß außer dieſem, zu welchem ſich Gott als Logos disponirte, von keinem unſichtbaren, ewigen von Gott dem Vater verſchiedenen Sohne die Rede ſeyn dürfe. — Oekolampad antwortete auf dieſe Eröffnungen zwar mit einiger Schärfe, aber doch auch mit gewohnter Mäßigung; er beſchwerte ſich über Servets zudringliches Weſen, ſtellte ihm ſodann die Unbilligkeit vor, Alles was die Sorbonne Ungereimtes zu Tage gefördert habe, ſofort auch ihnen, den evangeliſchen Predigern unterzuſchieben und zur Laſt zu legen, und verwies ihm ſein anmaaßendes Urtheil über ſo hochverdiente Männer wie Athanaſius und Gregor von Nazianz. Die von Servet vorgetragenen Lehren widerlegte er kurz und z. Th. mit treffendem Witze, und das beigefügte Glaubensbekenntniß ſtellte er in ſeiner, einen kirchlich rechtgläubigen und einen irrthümlichen Sinn zulaſſenden Zweideutigkeit dar [1]). In einer andern Zuſchrift bemühte ſich Servet, den Beweis zu leiſten, daß die Zeugung von der Menſchwerdung des Sohnes

---

1) Oecolamp. et Zwinglii Epp. fol. I. Mosheim Anderw. Verſuch S. 389 u. ff. — Ueber die Stelle vom h. Geiſte begnügte er ſich zu ſagen: Etiam ipsum sapit nescio quid.

nicht verſchieden ſeyn könne, indem das Gezeugtwerden dem Fleiſche eigenthümlich zukomme, eine propria passio carnis bilde, und daß daher die Zeugung nicht auf einen unſichtbaren Sohn Gottes, wie man irrig glaube, ſondern auf den realen und ſichtbaren, nemlich den Menſchen J. Chriſtus, bezogen werden müſſe. Dagegen entwickelte Oekolampad den Unterſchied der beiden Begriffe, wonach die Zeugung nur im Allgemeinen involvire, daß das Gezeugte die Natur des Zeugenden an ſich trage, ohne daß nothwendig auch ein fleiſchlicher Urſprung desſelben vorausgeſetzt werde. Er ſchloß ſeine Antwort mit dem Wunſche, daß Servet nicht bloß, wie er geſagt, an dem Bekenntniß, Chriſtus ſey der Sohn Gottes, feſthalten, ſondern ihn auch kraft ſeiner Vereinigung mit dem Logos für den ſubſtantiellen und gleich ewigen Sohn Gottes anerkennen möchte, damit man ihn wirklich für einen Chriſten halten könne [1]).

So ſcheiterte ſchon Servets erſter Verſuch, auf den Gang der Reformation durch eins ihrer Häupter Einfluß zu gewinnen, und obgleich Oekolampad keine Verfolgungsmaaßregeln wider ihn provocirte, ſo ſah doch Servet ſelber gar wohl ein, daß er dieſem Manne gegenüber in Baſel ſich nicht werde halten können. Noch blieb ihm aber ein anderer Weg, um ſeine Ideen, und zwar weit ſchneller und allgemeiner als es durch perſönliche Unterhandlungen geſchehen konnte, in Umlauf zu bringen, und dieſen eilte er jetzt einzuſchlagen. Sein erſtes Werk, nemlich die ſieben Bücher von den Irrthümern der Dreieinigkeit war nemlich unter der Hand zum Drucke fertig geworden; er mochte es aber nicht rathſam finden, dasſelbe in Baſel herauszugeben, wo es ohne Zweifel auf Oekolampads Veranſtaltung ſogleich unterdrückt worden wäre. Er übergab es daher dem Baſleriſchen Buchhändler Konrad König [2]), der es nach Hagenau ſandte, indeſſen Servet ſelber nach Straßburg ging, und mit Johannes Secerius, durch welchen das Werk in Hagenau gedruckt werden ſollte, Rückſprache nahm [3]). Im Anfange des Jahres 1531 erſchien dieſe Erſt-

1) Oecolampad. et Zwinglii Epp. fol. I. D. Mosheim a. a. O. S. 391 u. ff.

2) Genfer Prozeßakten Verhör vom 23. Aug. Fr. 6. Bei Mosheim heißt der Name Cour. Rous — vielleicht verdorbene Lesart für Roy. Bei Röhrich II. S. 81 heißt er Roux.

3) Verhör vom 17. und vom 23. Aug. Fr. 4. Servet ſcheint auch nach Hagenau gegangen zu ſeyn. Ebend.

lingsarbeit des Verfassers und wurde bald in Straßburg feilgeboten. Sie beurkundet schon eine nicht unbedeutende Belesenheit, und zeichnet sich durch Scharfsinn und Originalität der Ansichten, aber auch durch Mangel an Plan, Ordnung und Klarheit und eine, z. Th. absichtlich, vernachlässigte Sprache aus [1]). Ein etwas ins Einzelne gehender Auszug derselben wird hier wohl an seinem Orte stehen.

Statt, wie die Meisten, sogleich mit dem Logos anzufangen, will der Verfasser die Darstellung des Geheimnisses der Dreieinigkeit mit dem Menschen, d. h. mit dem wahren, historischen Christus beginnen. Drei Haupt- und Grundsätze sucht er daher in strenger Aufeinanderfolge zu erweisen, nemlich: 1) dieser Mensch ist Jesus Christus; 2) derselbe ist der Sohn Gottes, und 3) derselbe ist Gott.

Der Mensch Jesus, und keineswegs eine sogenannte Hypostase, wird 1) von der Schrift Christus, der mit dem h. Geiste gesalbte, genannt. So sagt offenbar Petrus vom Menschen Jesus: Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes; er sagt auch nicht bloß: Christus der Sohn Gottes ist in dir: Es ist daher ungereimt, den, welchen die Schrift selber Christum heißt, bloß als die Menschheit, als die menschliche Natur Christi zu bezeichnen; denn nicht bloß connotative, sondern ganz und eigentlich führt Christus in der Schrift die Prädikate Mensch und Adam, und jener sophistischen Künste und Ausdrücke sollte man sich daher billig und gänzlich entschlagen [2]).

Daß nun aber 2) dieser gekreuzigte Mensch J. Christus Gottes Sohn sey, wird in der Schrift theils aus seiner Wunderkraft bewiesen, theils ausdrücklich versichert. Eben in Rücksicht dieses Sohnes heißt Gott der Vater, weil nemlich Gott bei der Zeugung Christi Va-

---

1) De Trinitatis Erroribus Libri septem. Per Michaelem Servetо, alias Reves ab Arragonia Hispanum. Anno MDXXXI. — 119 Blätter in kl. 8. od. 12 auf nicht unfeinem Papier, aber mit etwas stumpfer Cursivschrift. Das unbezweifelt ächte, unlängst aus der Bibliothek des verstorb. Bgmstrs Usteri in Zürich erstandene Exemplar der Berner Stadtbibliothek, welches auch die Dialogi de Trinitate nebst Anhang enthält, gehörte einst Herrn Bullingern an, dessen eigenhändiger Name halb verblichen über dem Titel sich findet (Bullingeri sum). Unter demselben liest man die Worte: Blasphaemus liber hic. In der obern rechten Ecke steht die Zahl VIII. — wahrscheinlich die Angabe des Preises.

2) Nam Scriptura non capit hominem connotative: non modo hominem, sed Adam eum vocat. 1. Cor. 15. Nos tamen hominem connotativum et sophisticum suppositum volumus esse fundamenta: tolle, obsecro, has sophisticas technas et videbis lucem magnam. f. 5. a. b

verstellte vertrat, und deßwegen, sagte der Engel zur Maria, deßwegen werde das aus ihr Geborne Gottes Sohn heißen [1]). Bezieht sich dieß etwa auf eine angebliche zweite Person der Gottheit, oder heißt es etwa: „Er wird der Sohn der ersten Person genannt werden, und die erste Person wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben? Viele stellen sich zwar unter jener überschattenden Kraft des Höchsten irgend ein philosophisches und metaphysisches Etwas vor, aber ohne die Zeugung des Menschen durch dasselbe zu erklären; auch wird keineswegs die zeugende Kraft, sondern vielmehr das Erzeugte Gottes Sohn genannt. So machen sie unrichtiger Weise das Wort zum Sohne und läugnen damit, daß der Mensch Gottes Sohn sey [2]). Der Name „Sohn" selber deutet bestimmt auf einen Menschen, denn das Gezeugtwerden kömmt offenbar bloß dem Fleische zu. Will man uns endlich einwerfen, es müßte demnach zwei Söhne Gottes geben, da von zweien Zeugungen, nemlich einer ewigen und einer zeitlichen, gesprochen werde, so trifft dieses ohne Zweifel vielmehr diejenigen, die sich allerdings vergebens bemühen, aus zweien Söhnen Ein Aggregat oder connotatives Suppositum zu machen, als hingegen uns, die wir stets nur von Einem Christus reden, der, nach Ignatius, wahrhaft aus Gott und der Jungfrau geboren wurde; vor aller Zeit nemlich oder zeitlos aus Gott, in der Zeit aber aus der Jungfrau ohne Zuthun eines Mannes.

Dieser Mensch Christus ist aber 3) auch Gott. Es sey eine mißliche und bedenkliche Sache, bemerkt Servet, statt von dem Menschen immer bloß von der Menschheit Christi gleich als von einer geringen und verächtlichen Sache zu sprechen; man verläugne ihn damit als den Herrn und gesalbten König Israels, als unsern Mittler und Versöhner, man läugne, daß er der Sohn der Maria und wirklicher Mensch sey, indem dieß Alles vielmehr bloß zu leeren Namen

---

1) — — et ejus respectu Deus dicitur Pater, vere inquam Pater, quia eo vicem humani patris supplente genitus est. Sed potentissima Verbi Dei virtus vice seminis viri obumbravit Mariae, agente in ea Sp. S. Luc. 1. — et sequitur: „Quapropter et quod nascitur sanctum, vocabitur filius Dei." Pondera verbum „quapropter;" nota illationem, nota rationem, quare filius Dei vocetur. f. 6. a.

2) Male ergo philosophati sunt, hominem filium esse negantes, ut de Verbo filium faciant: tamen aliter se habet rei veritas, et Johannes aptius putavit dicere Verbum quam Filius; immo ratione Verbi caro dicitur filius. f. 7. a.

und Titeln einer sogenannten Hypostase gemacht werde [1]). Dazu nun habe man die Mittheilung der Idiome erfunden, vermöge welcher die menschliche Natur ihre Prädicate an Gott mittheile und der Terminus Mensch in dem Satze: „Gott ist Mensch", nur so viel bedeuten solle als, Gott sey der Träger der menschlichen Natur [2]). Allein, bemerkt der Verfasser dagegen, hat denn unser Herr sich je einmal so ausgesprochen, findet sich etwas dieser Umschreibung ähnliches in den h. Schriften, wäre nicht Christus ein Sophist und Sophistenlehrer gewesen, wenn die Propheten, Apostel u. s. w. mit dem Namen Christus irgend eine zweite Person hätten bezeichnen und darunter mitverstehen wollen, daß sie die menschliche Natur stütze und trage, ja fiele nicht Gott selber wegen seiner Aussprüche Jes. 42, 1. vergl. Matth. 12, 18 dieser nemliche Vorwurf zur Last. Wenn wir nun dagegen schlicht und einfältig den wahren menschlichen Christus, aber diesen als voll der Gottheit bekennen, so möge bloß vorläufig und im Allgemeinen zur Erläuterung dienen, daß Gott allerdings Macht habe, einem Menschen die Fülle der Gottheit mitzutheilen und ihm einen Namen über alle Namen zu geben. Eine Mittheilung der Eigenschaften aber, wodurch Gott von dem Menschen etwas empfinge, sey es nun ein Vollkommenes oder ein Unvollkommenes, scheint uns in beiden Fällen gleich bedenklich und frevelhaft. Wenn jedoch Gott dem Menschen etwas mittheilt, so erfolgt daraus keine Verringerung des Erstern, sondern eine Erhöhung des Letztern, keine Veränderung in jenem, sondern einzig in diesem [3]).

Nach diesen Grundsätzen und vorläufigen Erklärungen wendet sich der Verfasser zur Beantwortung dreier Einwürfe, welche schon von den Pharisäern dem Herrn gemacht und von diesem widerlegt worden seyen [4]). Der erste ist wegen der dabei vorkommenden Be-

1) Insofern nemlich alsdann nicht von einem concreten, und gleichen Menschen J. Christus, der solches Alles effectiv war und seyn sollte, sondern von einem bloßen Abstraktum, der menschlichen Natur nemlich als Annexum und Accidenz des göttlichen Substrats die Rede ist. f. 10. a. vergl. **Christ. Rest. p. 15. — — negantes esse hominem, sed humanitatem.**

2) **Sustentans humanam naturam. f. 10. b.**

3) Servet behauptet also: Christus, der Mensch ist Gott; verwirft aber die Umkehrung des Satzes: Gott ist Mensch, weil daraus die absurdesten Consequenzen hervorgingen, und die unwürdigsten Prädikate Gott beigelegt werden müßten. f. 12. a. Vergl. **Christ. Rest. p. 43.**

4) Gewiß aber verstand er unter den Pharisäern auch seine Gegner, die Vertthei-

ſtimmung der Gottesnamen beſonders wichtig und merkwürdig. Auf den Schluß nemlich: Iſt Chriſtus Gott, ſo giebt es zwei Götter; — hat der Herr ſelber (Joh. 10) mit der Schriftſtelle entgegnet: Ihr ſeyd Götter, und dadurch angedeutet, daß er auf ähnliche Weiſe, nur in eminenterm Grade als die dort Angeredeten ſich für Gott gehalten wiſſen wolle, ſo nemlich, daß auch er nicht von Natur und durch ſich ſelber, ſondern durch Gnade und Mittheilung der Gottheit Gott ſey [1]). Die Griechen hatten aber nur das eine Wort θεὸς für den Begriff Gottes, den die Hebräer hingegen je nach ſeinen verſchiedenen Beziehungen durch mehrere Namen ausdrückten. So gebrauchten ſie den Namen Jehovah ausſchließlich von dem einen und ewigen Gott [2]), die andern hingegen, El, Adonai, Elohim, u. ſ. w. auch von ausgezeichnet hohen und von Gott begnadigten Weſen, als Engeln, Propheten und Königen, und daher kommen dieſe letztern Bezeichnungen Chriſto, in dem die Fülle der Gottheit wohnte, mit dem vollſten Rechte und im eminenteſten Sinne zu. Ungleich ſtärker trifft dagegen jener Einwurf die gangbare Vorſtellung, welche von der Annahme dreier von Natur göttlichen Perſonen ausgeht. Nur mit wenigen vorläufigen Bemerkungen und Aushülfen wird der zweite Einwurf abgefertigt: wie denn der Menſch J. Chriſtus von ſich ſelber habe ſagen können, er ſey vom Himmel herabgeſtiegen und von Gott geſendet worden [3]); und ebenſo giebt der Verfaſſer über die bekannte Stelle, Phil. 2, 6 f., die er ſelber als dunkel betrachtet, nur eine einſtweilige Erklärung [4]).

---

diger der kirchlichen Lehre, deren Einwendungen er zuvorkommen wollte. Der dritte Einwurf wenigſtens wurde nicht von den Phariſäern gemacht.

1) Declarat ibi Christus se Deum non natura sed specie (Geſtalt), non per naturam sed per gratiam. — Et, ut inquit Paulus, accepit a Deo patre honorem et gloriam, quae omnia secundum gratiam sunt; nam per naturam solum Patrem dici Deum, satis indicat scriptura dicens: Deus et Christus. f. 92. b.

2) In der Folge wird es ſich zeigen, daß und warum Servet auch dieſen Namen Chriſto oder eigentlicher dem Worte beilegte.

3) f 16. a. ss. Vergl. Christ. Rest. p. 18.

4) Er urgirt nemlich, daß es heiße ἐν μορφῇ θεοῦ ὑπάρχων, und daß mithin Paulus keineswegs von einer göttlichen (präexiſtirenden) Natur Chriſti rede, noch auch davon ſpreche, daß die zweite Perſon der erſten gleich geweſen. Jene μορφὴ θεοῦ aber erklärt er von der göttlichen Macht und Wunderkraft Chriſti, die ihn jedoch keineswegs verleitet habe, göttliche Ehre und Herrlichkeit, wie er wohl gekonnt hätte, an ſich zu reißen, indem er vielmehr demüthig und gehorſam bis zum Tode geweſen ſey. f. 17. a. ss. vergl. Christ. Rest. p. 19. ss. Die ſpätere Modification ſeiner Lehre vom Logos und vornemlich die Annahme einer idealen Geſtalt deſſelben machte es ihm in der Folge möglich, ſich der orthodox-dogmatiſchen Erklärung der Stelle näher anzuſchließen. Christ. Rest. p. 692.

Den ganzen bisherigen Abschnitt faßt nun Servet in dem Resultate zusammen, daß, — den Johanneischen Prolog ausgenommen, der aber von dem, was war, und nicht von dem, was ist, rede, — in der übrigen Schrift durchweg vom Menschen Christus gehandelt werde. Und eben daraus, fügt er hinzu, sey aller Irrthum und alles Unheil geflossen, daß man nicht verstanden habe, was der Logos gewesen und wie er Fleisch geworden. Zum rechten Schriftverständnisse sey es aber durchaus nothwendig, daß man sich gegen die gewöhnlichen Vorurtheile bewahre und es strenge festhalte, daß in allen Schriften nur vom Menschen Christus die Rede sey [1]).

Den folgenden Abschnitt, vom h. Geiste überschrieben, beginnt der Verfasser mit einer bittern Satyre über die Lehre von dreien Personen, oder wie er sich spöttisch ausdrückt, von dreien Dingen in einer einzigen Natur, über die imaginäre Dreieinigkeit, über alle diejenigen, welche drei unsichtbare Personen aufstellen, was nothwendig auch drei göttliche Naturen voraussetze, oder die das Wesen Gottes aus dreien Dingen componiren, und die er daher auch Tritheiten und Atheisten nennt [2]). Den h. Geist insbesondere betreffend, äußert er nur kurz und unbestimmt, daß die Schrift sehr Verschiedenes darunter verstehe, bald Gott selbst, bald einen Engel, bald den Geist des Menschen, bald einen gewissen Trieb der Seele, einen göttlichen Anhauch und Drang des Gemüths. Manche wollten darunter nichts anderes verstanden wissen als den rechten Verstand und die gesunde Menschenvernunft [3]). Nach hebräischem und griechischem Sprachgebrauche bedeute das Wort Geist den Wind und Athem und daher jeden Hauch und Trieb der Seele, der, sofern er sich auf die Verehrung Christi beziehe, ebendadurch auch ein heiliger und Gott geheiligter sey [4]).

Die weitere Entwickelung dieses Gegenstandes auf eines der fol-

---

1) f. 20. b. s.

2) f. 21. a. ss.

3) Nam per Spiritum s. nunc ipsum Deum, nunc angelum, nunc spiritum hominis, instinctum quendam seu divinum mentis flatum, mentis impetum sive halitum intelligit (S. Script.), licet aliquando differentia notetur inter flatum et Spiritum. Et aliqui per Spiritum s. nihil aliud intelligi volunt, quam rectum hominis intellectum et rationem. f. 22. a.

4) Nec obstat, quod Spiritus dicatur sanctus: nam omnes illi animi motus, dum Christi religionem concernunt, sancti dicuntur et Deo sacrati, quia nemo potest dicere Dominum Jesum, nisi in Spiritu sancto. f. 22. b.

genden Bücher verſparend, wendet ſich Servet zur Discuſſion der Schriftſtellen, welche gewöhnlich als Beweiſe für die Lehre von dreien göttlichen Perſonen in Einem Weſen gebraucht wurden. In der Stelle Joh. 10, 30. deutet er die Worte: Ich und der Vater ſind Eins, von der zwiſchen Chriſto und ſeinem Vater beſtehenden Einheit des Willens, der Geſinnung und der Macht und beruft ſich dafür auf Joh. 17, 21 u. 22 [1]). — Den Ausſpruch Chriſti Joh. 14, 11 bezieht er auf ſeinen vollkommenen Gehorſam gegen den Vater, ſo wie auch wir, wenn wir ſeine Gebote halten, in ihm bleiben und er in uns [2]). — Die bekannte Stelle 1. Joh. 5, 7 redet von dem Zeugniſſe des Vaters durch himmliſche Stimmen, von dem Zeugniſſe Chriſti, daß er aus Gott ſey, und endlich von dem Zeugniſſe des Geiſtes durch die Predigt der Jünger. Alle drei aber bezeugen das Gleiche, und darum heißt es: dieſe drei ſind Eins [3]). Auch die Stelle Röm. 11, 36 läßt keineswegs, wie nach P. Lombardus geſchiehet, auf eine Dreiheit von Perſonen oder Dingen ſchließen, ſondern Paulus hat hier lediglich die vielgeſtaltigen Dispoſitionen Gottes und die Größe ſeiner Macht im Auge [4]). Und wo ſoll es überhaupt am Ende hinführen, wenn man anfängt, aus Gleichniſſen oder aus der Anzahl gewiſſer Worte die Zahlen philoſophiſcher Weſen und Dinge herzuleiten; mit welchem Rechte darf man alsdann die vielerlei platoniſchen und gnoſtiſchen Träumereien verwerfen, da die Aeonenlehre und Anderes dieſer Art eben aus einem ſolchen Mißbrauche der h. Schriften entſtanden iſt [5])? Scheint doch namentlich auch der Ausdruck H. Geiſt

---

1) Unum vero neutraliter non ad singularitatem, sed ad unanimitatem et concordiam pertinet, ut duo crederentur in una virtute. Et hoc est, quod antiquiores unam usiam recte dixerunt, quia est una potestas a Patre filio tradita. Posteriores tamen homousion, sicut et hypostasim et personas pessime subsannarunt, de Usia naturam facientes. — Usia, Graecis non significat naturam, sed facultates, opes, fortunas, divitias et potestatem, quae omnia in Christo sunt opulenter, et ejus cum Patre est una potestas, unus consensus et voluntas. f. 23. a.

2) f. 24. b. s.

3) f. 25. a. ss. vergl. f. 64. a. und Christ. Rest. p. 22. ss.

4) f. 26. b.

5) f. 27. a. — Similiter Demiurgum, Bythum, Pleroma et denique varios Aeones syllogizant — — et sicut illi ex risu, ex lachrymis aeonum res alias ex aliis ortas dicunt, ita nos dicimus quod prima res seipsam intelligendo secundam producit, et quod illae duae se mutuo diligendo tertiam spirant. — Bei dieſer Gelegenheit verräth ſich auch deutlich Servets damalige Abneigung gegen Alles was nur von ferne an Platonismus erinnert. Sed valde frivolum est, ſagt er ausdrücklich, et quid Platonicum sapit, ex parabolis et numeris vocum numeros in rebus philosophari.

nirgends etwas Beſonderes und Fürſichſeyendes, ſondern bloß eine Bewegung und Wirkung Gottes, eine Thätigkeit oder einen Anhauch ſeiner Kraft zu bezeichnen.

Indem der Verf. ſich demnächſt über die Beweiskraft der Benennung, Gott Abrahams, Iſraels und Jakobs, ſo wie auch der Taufformel für die kirchliche Trinitätslehre verbreitet, eröffnet er uns zuerſt einen hellern Blick auf die Grundzüge ſeines ganzen Syſtemes. Es giebt, ſagt er, drei wunderbare Dispoſitionen Gottes, in deren jeder die Gottheit wiederſtrahlt; und daraus läßt ſich die Trinität am richtigſten erkennen. Der Vater iſt die ganze Subſtanz und der alleinige Gott, aus welchem dieſe Stufen und Geſtaltungen hervorgehen. Es ſind derſelben drei, nicht mittelſt einer Unterſcheidung dreier Dinge in Gott, ſondern als verſchiedene Formen der Gottheit, vermöge einer göttlichen Oekonomie. Denn die gleiche Gottheit, die da iſt im Vater, wird ſowohl dem Sohne J. Chriſtus, als auch unſerm Geiſte mitgetheilt, welcher ein Tempel des lebendigen Gottes iſt. Der Sohn nemlich und unſer geheiligter Geiſt ſind die Antheilhaber, Glieder, Pfänder und Werkzeuge der Subſtanz des Vaters, obwohl ſo, daß ſich die Gottheit in ihnen auf verſchiedene Weiſe zeigt und darſtellt, und in dieſer Beziehung iſt dann von verſchiedenen Perſonen die Rede, worunter nemlich gerade verſchiedenartige Anſichten, Seiten und Geſtalten der Gottheit zu verſtehen ſind [1]). Und ſo iſt denn auch insbeſondere der h. Geiſt kein Weſen für ſich, ſondern Gott iſt Geiſt und heiligt uns, Gott giebt uns den Geiſt als ſeine Kraft und ſein Geſchenk nach dem Maaße, theils indem er uns Weisheit, Stärke, Gerechtigkeit u. ſ. w., theils ſchon dadurch, daß er uns einen Hauch oder Geiſt des Lebens giebt [2]).

Aber auch die ſpeculativen Gründe der Scholaſtiker für die Kir-

---

6) Quia tres sunt admirandae Dei dispositiones, in quarum qualibet divinitas relucet: ex quo sanissime trinitatem intelligere posses; nam Pater est tota substantia et unus Deus, ex quo gradus isti et personatus descendunt. Et tres sunt, non aliqua rerum in Deo distinctione, sed per Dei οἰκονομίαν variis Deitatis formis; nam eadem Divinitas, quae est in Patre, communicatur filio J. Christo et spiritui nostro, qui est templum Dei viventis; sunt enim filius et sanctificatus spiritus noster consortes substantiae Patris, membra, pignora et instrumenta, licet varia sit in eis deitatis species; et hoc est, quod distinctae personae dicuntur, i. e. multiformes deitatis aspectus, diversae facies et species. f. 28. b. e.

1) Ideo Deus communicando nobis illa dona, dicitur dare nobis spiritum suum; — et non solum quando dantur talia dona, sed eo solo, quod det flatum vitae, dicitur dare nobis spiritum suum. f. 31. a u. b.

chenlehre von der Dreieinigkeit sucht Servet als unhaltbar darzustellen und durch Gegengründe zu widerlegen. Er erklärt diese ganze Theorie für widersprechend und dialektisch unvollziehbar. Um einen Begriff der Trinität zu haben, meint er, müßte man auch die gesonderten Begriffe der drei Personen oder Dinge besitzen, müßte sich also die eine ohne die andere denken können, was eben überall geläugnet wird [1]). Will man behaupten und einwenden, derjenige habe den Begriff der Trinität, welcher mit dem Begriffe Gottes zugleich die Vorstellung verbindet, daß er jene drei Dinge sey, so stellt man ein Unding von Connotativbegriffen auf, von denen Keiner, auch nicht einmal Aristoteles je eine Ahnung gehabt hat. Bloße Eigenschaften können doch in abstrakte Begriffe gefaßt werden, und es bleibt daher nichts übrig, als entweder an Dispositionen oder an drei Scheinbilder zu denken, da zu jeder Vorstellung ein Bild, eine geistige Anschauung erfordert wird. Ja nicht nur drei, sondern vier solcher Phantasmen wird man nothwendiger Weise erhalten, indem auch die Essenz oder Substanz als ein solches sich wird darstellen müssen, so daß im Grunde, wie ernstlich man sich auch dagegen verwahren möge, doch nach dieser Ansicht statt einer Trinität vielmehr eine Quaternität verehrt wird [2]). Man sagt zwar häufig, es sey genug zu glauben, wenn auch die Sache selber sich nicht begreifen lasse. Allein welche Thorheit, etwas Unbegriffenes, Unbegreifliches, Grund- und Schriftloses, ja sogar Blasphemisches glauben zu wollen. Und wenn das zu Glaubende zweifelsohne eine Erkenntniß ist, worin besteht denn dieselbe; oder ist etwa die Verwirrung des Kopfes selber ein hinreichendes Glaubensobjekt [3]). Wenn

1) Non solum tres illas res in uno Deo stare non posse probo, sed etiam inimaginabiles esse, et de eis notitiam haberi impossibile. Nam habens notitiam Trinitatis haberet notitias distinctas illarum trium rerum, et sic staret habere notitiam unius, non habendo notitiam alterius, quod omnes negant. f. 32. b. vergl. Christ. Rest. p. 81.

2) Item secundum tuam sophiam, quomodo potest aliquid connotari per illum terminum „album“ quin per alium terminum abstractum „albedo“ possit illud absolute importari, et ita de aliis concretis rem certam connotantibus, aut dices hic solum connotari dispositionem. — Somnia, quantumcunque velis, dirige oculos ad phantasmata, et reperies, quod trinitas non est intelligibilis sine tribus phantasmatibus, quia necesse est, intelligentem phantasmata speculari. — Immo quaternitatem intellectu colis, licet verbo neges. Nam quatuor habes simulacra et quartum est circa essentiam phantasma, quia necesse, intelligendo essentiam phantasma speculari. f. 32. b. ss.

3) Quid est id, quod a te intellectum credis? an forte ipsam cerebri confusionem pro sufficienti fidei objecto reputas? f. 33. b. vergl. Christ. Rest. p. 32.

es endlich in der Vorstellung nichts geben kann, was nicht schon vorher entweder an und für sich selber, oder aber vermittelst etwas Analogem durch die Sinne erkannt worden wäre, wo findet sich denn irgend ein sinnliches Analogon für jene drei zu Einer Natur concurrirenden Dinge, wo ein Beispiel, daß eine Vermehrung der Dinge ohne Vermehrung oder Vervielfältigung der Substanz möglich sey [1]).

Zu diesen Gründen fügt Servet noch das Ansehen und die Zeugnisse der Schrift und der ältesten Kirchenväter [2]). Unter den Letztern erwähnt er aber ausschließlich die vornicänischen, besonders Tertullian, Pseudo-Clemens, Ignatius und Irenäus. Die gewöhnliche nachnicänische Lehre stellt er dar als jedes Schriftgrundes gänzlich ermangelnd und bloß auf der Tradition und den einfältigsten unhaltbarsten Gründen beruhend [3]). Unter dem Worte Person, erklärt er hier u. A., versteht die Schrift jedesmal das Antlitz, die äußere Form und Gestalt und die ganze Erscheinungsweise eines Menschen; wie z. B. wenn wir lesen, Gott sehe nicht die Person an. Bekannt genug ist übrigens diese Bedeutung außer der Schrift besonders bei den Lateinern. Nur durch List und Verblendung des Teufels konnten daher die (spätern) Kirchenväter darauf gerathen, ihre mathematischen Personen zu erdichten und uns statt wirklicher Personen imaginäre und metaphysische Dinge unterzuschieben. Denn in Christo erschien und leuchtete Eine Person oder Gestalt der Gottheit, eine zweite in den Erscheinungen oder Reden des Vaters, und eine dritte in der Sendung des h. Geistes. In diesem Sinne, nemlich nach der Manifestation Gottes lehrt uns das Evangelium drei göttliche Personen kennen und die Schrift hat es überall nicht mit metaphysischen Naturen, sondern mit Erscheinungsweisen zu thun [4]).

Unendlich groß ist aber, nach Servets Versicherung, der Schaden, den jenes Dogma von der Trinität oder der Tritheismus der

1) f. 33. b. s.

2) f. 34. a. ss.

3) f. 35. b. ss.

4) In Christo enim relucebat una deitatis persona, et in apparitionibus s. locutionibus Dei patris alia, et in missione Spiritus alia; et sic tres in Evangelio novimus personas, divina scil. manifestatione. Et alius Paracletus, secundum Tertullianum, dicitur, non substantiae nomine, sed personae, quia alius aspectus et alia fuit ibi deitatis species et dispositio; apparitionum namque modos considerat scriptura, et non metaphysicas rerum naturas. f. 36. b. s.

christlichen Kirche zugefügt hat. Unzählige Häresien und abentheuerliche Meinungen sind von daher entsprungen, und innerhalb der Kirche selber hat es die wunderlichsten Lehren und tausend unauflösbare, spitzfindige und ungereimte Fragen zur Folge gehabt [1]). Diese Thorheiten und Einbildungen waren denn auch den Juden und Muhamedanern von jeher nicht nur ein Gegenstand des Spottes, sondern sie bildeten auch das vorzüglichste Hinderniß ihrer Bekehrung zum christlichen Glauben. Man achte nur auf Mohammeds eigene Erklärung, — denn die Wahrheit eines Feindes verdient mehr Glauben als hundert Lügen der Unsrigen — welcher ausdrücklich versichert, Christus sey der größte aller Propheten, ein Geist, eine Kraft, ein Hauch, ja die Seele Gottes selber, das durch göttlichen Anhauch aus einer ewigen Jungfrau geborene Wort gewesen, und die Juden hätten das Elend, welches über sie gekommen, durch ihren Unglauben und durch ihre an Christo verübte Bosheit verdient [2]). All dieses philosophische Unwesen und Verderben haben wir den Griechen zu danken, nach ihrem Beispiele sind wir gleichfalls Philosophen statt Christen geworden und von dem einen festen Glaubensgrunde abgewichen, diesem nemlich, daß J. Christus der Sohn Gottes sey [3]). Und wie kann und soll man sich auf eine Kirche und deren untrügliches Zeugniß berufen, die vom wahren Grundstein des Glaubens abgefallen, deren Glieder Christum nicht kennen und statt des heil. Geistes vielmehr voll sind eines Geistes der Raubgier und der Unkeuschheit. [4]).

Bei der vorwiegend polemischen Tendenz des ersten Buches war die eigene Meinung des Verfassers noch fast gar nicht an den Tag gekommen; deutlicher erscheint sie nun aber im zweiten Buche, welches die Lehre vom Logos, von der Person Christi und vom Geiste

1) f. 38. a. ss. vergl. Christ. Rest. p. 36. ss. Servet giebt hierzu allerlei Beispiele aus den Kirchenvätern und Scholastikern und zieht auf seine Weise und nicht ungeschickt eine Parallele zwischen den kirchlich-symbolischen Bestimmungen über die Zeugung des Sohnes und den Ausgang des Geistes und der Aeonenlehre des Gnostikers Valentin. f. 39. b. ss.

2) f. 43. a. Eine noch weitläufigere Vergleichung der Lehre des Korans mit dem christlichen Dogma von der Trinität, und zwar keineswegs zu Gunsten des Letztern, findet man in der Parallelstelle Christ. Rest. p. 35. ss.

3) Et haec philosophica pestis est nobis a Graecis illata; nam illi prae ceteris sunt philosophiae deditissimi, et nos ab eorum ore pendentes facti sumus etiam philosophi, etc. f. 43. a

4) Ibid. ss.

Gottes behandelt. Wie früher, ſo ſucht Servet auch hier die claſſiſchen Schriftſtellen der kirchlichen Dogmatik zu erläutern, indem er damit gelegentlich die Entwickelung ſeiner eigenen Gedanken verbindet. So verſteht er die Stelle Joh. 3, 13: Niemand iſt aufgeſtiegen u. ſ. w. ganz einfach vom geiſtlichen Himmel, der überall ſey, wo Chriſtus iſt, oder von dem Himmelreiche, und in den Himmel aufſteigen heißt nach ihm nichts weiter als „himmliſche Dinge reden.“ [1]. — Mit den Worten Joh. 14, 9: „Wer mich ſiehet, der ſiehet den Vater“ bezeugte Chriſtus: Wer mich, d. h. den aus der göttlichen Sonne hervorgegangenen Strahl, das Wort und den Bevollmächtigten des Vaters, wer meine unerforſchlichen Schätze und meine Gottheit betrachtet, der gelangt leicht zur Erkenntniß des Vaters. Wie ſollte dagegen, fügt der Verf. hinzu, wie ſollte eine unſichtbare zweite Perſon der Gottheit, die uns weit dunkler iſt als der Vater ſelber, die Erkenntniß des Letztern vermitteln können [2].

Vor allem wichtig iſt nun aber die folgende, paraphraſtiſche Erklärung der Anfangsworte des Johanneiſchen Evangeliums [3]. Im Anfange war das Wort, d. h. der Ausſpruch, die Stimme Gottes, und dieß Wort wurde das wahrhafte Licht, indem Gott ſprach: es werde Licht!“ Allein dieſes nemliche Wort und Licht iſt auch der Menſch J. Chriſtus, welcher jeden Menſchen erleuchtet: — Der Ausdruck Logos bedeutet vermöge ſeiner Etymologie keineswegs ein metaphyſiſches Weſen, ſondern lediglich ein Orakel, eine Stimme oder Rede Gottes [4]. Wenn man daher im Widerſpruche mit der h. Schrift aus dem Worte einen Sohn machen will, ſo iſt es ungefähr das Gleiche, wie wenn die Heiden mythologiſche Perſonen philoſophiſch zu deuten verſuchten, und es heißt dieß nichts Anderes, als platoniſiren und die Schrift mit Widerſprüchen gegen ſich ſelber erfüllen [5].

---

1) f. 44. b. — 46. a. vergl. Christ. Rest. p. 72. ss. Anders bekanntlich S. Secin.

2) f. 46. a. — 47. a.

3) f. 47. a. — 51. a.

4) Nam λόγος non philosophicam illam rem, sed oraculum, vocem, sermonem, eloquium Dei sonat. Usurpatur enim a verbo λέγω, quod est dico. f. 47. a.

5) Quid obsecro interest eorum (qui de sermone faciunt filium) doctrina a gentilium fictionibus, qui Mercurium verbum esse tradunt, per quod sensui doctrina confertur, Paridem sensum et fortitudinem Minervam.

Oder hat wohl Johannes selber von einer so subtilen Philosophie etwas gewußt? — Weil aber, heißt es ferner, Gott nicht unweise reden konnte, so ist auch das Wort, welches er im Anfange gesprochen, die erstgeschaffene Weisheit selbst [1]). Schon die ältere, apostolische Tradition verstand unter dem Geheimniß des Wortes [2]) eine gewisse Dispositiion oder Dispensation in Gott, vermöge welcher es ihm gefiel, das Geheimniß seines Willens zu offenbaren. Wie aber jenes Wort Gott ist, so heißt auch umgekehrt bei Irenäus der sprechende Vater selbst der Logos; denn beide verhalten sich zu einander wie die Sache und ihre Disposition, wie das Verborgene, welches durch den Schall der Rede offenbar wird. Ehe also das Wort hervorgebracht wurde, war es der sprechende Gott selber; nachdem nun aber Gott seinen verborgenen Rathschluß offenbarte und das Wort Fleisch wurde, so bezeichnete es fortan den Menschen Christus nach seiner ganzen Erscheinung, welcher das Wort oder die Stimme Gottes ist [3]). Das Wort ist Fleisch worden, hat demnach bei Johannes die Bedeutung, Gott beschloß, seine Dispositionen im Fleische zu offenbaren; und was Gott früher durch sein gesprochenes Wort gewirkt hatte, das wirkt nun Alles Christus im Fleische, welchem Gott das Reich und die Gewalt zu versöhnen, wiederherzustellen und Alles in sich zu sammeln übergeben hat. Die Fleischwerdung des Wortes aber geschah gerade so, wie wenn meine Stimme sich unmittelbar in Gold oder Perlen verwandelte, denn das allmächtige Wort Gottes konnte

---

Simili enim modo ipsi dicunt, quod tertia illa res est charitas et secunda noticia; magna est eis gloria, res separatas multiplicando Platonizare, dissidia et discordias in scripturis seminare est eorum studium, etc. f. 47. b.

1) In principio, i. e. ante omnia et dicitur ante omnia facta esse sapientia. Prov. 8. Quia antequam homo loquatur, praerequiritur meditatio cordis. Et quia Dei sermo est ipsamet sapientia; nam Deus non potest insipienter loqui. Et ita Ecclesiasticus se declarat cap. 1. Nam postquam dixit: Primo omnium creata est sapientia, adjecit statim: Fons sapientiae Verbum Dei, etc. etc. f. 48. a.

2) Sacramentum Verbi.

3) Verbum ergo in Deo proferente est ipsemet Deus loquens. Post prolationem est ipsa caro; seu Verbum Dei, antequam caro illa fieret, intelligebatur ipsum Dei oraculum inter nubis caliginem nondum manifestatum, quia Deus erat ille sermo. Et postquam Verbum homo factum est, per Verbum intelligimus ipsum Christum, qui est verbum Dei et vox Dei; nam quasi vox est ex ore Dei prolatus. f. 48. a. s. — Propterea dicitur ipse sermo Patris, quia Patris mentem enunciat et ejus cognitionem facit. f. 49. b. vergl. Christ. Rest. p. 47. ss.

ſich ohne Vermittlungsprozeß zu fleiſchlichem Stoffe geſtalten [1]). Im Anfange nun war dieſes Wort bei Gott, es war verborgen im göttlichen Verſtande bis zur Fülle der Zeiten, da es im Fleiſche geoffenbaret wurde. Durch die hinzugefügten Worte aber: „Und Gott war das Wort“ ſuchte Johannes zu verhüten, daß man ſich dasſelbe nicht als etwas von Gott Verſchiedenes vorſtelle. Alle Dinge endlich ſind durch dasſelbe geſchaffen, keineswegs auf eine grobe, inſtrumentale Weiſe, wie vermittelſt einer zweiten Hypoſtaſe, ſondern eben durch das ſchaffende Wort Gottes, durch welches Chriſtus hervorgebracht ward [2]).

Wenn nun aber dieſer Menſch Chriſtus — nicht ein zweites unſichtbares göttliches Weſen, — der Erſtgeborne aller Creatur genannt wird, ſo hat man ſich vorerſt darüber keineswegs zu verwundern, daß er mit unter den Creaturen erſcheint. Als der in der Jungfrau durch die Kraft und den Geiſt Gottes von Ewigkeit her Gezeugte heißt er mit vollem Rechte ſowohl in mehrern Schriftſtellen als auch bei den älteſten Kirchenlehrern ein Geſchöpf Gottes [3]). Unter allen Creaturen iſt aber Chriſtus in mehr als Einem Sinne der Erſtgeborne, indem zunächſt weder die Engel, noch die Propheten die Art und Weiſe ſeiner Zeugung kannten, indem ferner die Hervorbringung des Wortes, welche mit der Zeugung des Fleiſches nur einen einzigen Akt des ewigen Gottes bildet, der Anfang aller Schöpfung wurde [4]); und endlich auch in einem geiſtligen Sinne, indem er, den Gott in der Auferweckung von neuem gezeugt und geboren, ebenda-

1) — — haud secus, quam si ego proferens verbum ex ore meo projicerem aurum aut margaritas: nam tunc proprie loquendo diceretur, quod vox mea facta est aurum; potuit enim potentissimum Dei Verbum sine illo rerum coagulo (ohne Hypoſtaſirung) in carnis transire materiam et propterea Christus ipse nunc dicitur Verbum-homo, — Verbum-caro. f. 49. b.

2) Die Verwandtſchaft dieſer Theorie mit der uralt-chriſtlichen von einem λόγος ἐνδιάθετος und προφορικὸς fällt in die Augen und nicht ganz mit Unrecht konnte ſich Servet auf einige der apoſtoliſchen Väter berufen.

3) f. 51. b. — 52. b. Man bemerke die Stellen: Sed proprie loquendo dicitur prolatio Verbi, ex qua sequitur carnis generatio, und Non est nisi unus natus filius et genitus. Es iſt alſo ſchlechterdings von keiner Zeugung des Wortes, ſondern bloß des menſchlichen Sohnes die Rede. Das Wort wurde hervorgebracht, und beides war Ein fortgehender Akt Gottes.

4) Ratione igitur istius prolationis in principio factae dicitur ipse principium, et eadem ratione primogenitus dicendus est; in principio enim genitus dicendus est; nam prolatio illa in principio facta est ipsamet carnis generatio. f. 53. b.

durch das Vorbild und der Erstling der Erwählten, der durch seinen Geist Auferweckten und Wiedergebornen, d. h. der neuen Schöpfung ist. Röm. 8, 29. vergl. Ps. 2, 7 u. Ap. Gesch. 13. 32 u. ff. [1]).

Der Verf. glaubt aber hier, bevor er weiter geht, sich gegen den Vorwurf des Judaismus und Muhamedanismus rechtfertigen zu müssen, weil er Christum einmal einen Propheten genannt habe. Dieser Vorwurf, meint er, sey durchaus unbegründet, um so mehr, da er glaube, daß die ganze Substanz und Natur Gottes, und nicht bloß ein Theil derselben, wie seine Gegner lehren, in Christo sey. Eben so wenig dürfe man ihn des Ebionismus bezüchtigen, weil er beständig von Christo als einem Menschen rede, indem er ihn zugleich nach seiner geistigen Seite Gott nenne und nicht nur eine äußerliche Verbindung eines göttlichen Wesens mit einem Menschen, sondern, wie die ältern Kirchenväter, eine innige Mischung von Gott und Menschen in ihm anerkenne [2]). Nicht er, der Gott und Christum so wenig trenne, wie die Stimme von dem Redenden und den Strahl von der Sonne, — sondern diejenigen verdienten den Vorwurf des Ebionismus, welche den Menschen Christus, oder mit ihnen zu reden, die Menschheit von Allem entblößten, um es Alles auf ein Wort überzutragen, welches, nach Johannes, einst war, und jetzt (als solches) nicht mehr ist [3]).

Den Geist betreffend macht Servet vorerst einen Unterschied zwischen dem Begriffe des Geistes Gottes als dem Allgemeinen, und demjenigen des heil. Geistes, als dem besondern [4]). Gott giebt uns seinen Geist schon dadurch, daß er uns einen Geist des Lebens einflößt. In dem Stoffe selbst, den wir einathmen, ist eine Kraft (energia) der Gottheit und ein belebender Geist. Durch seinen Geist erhält Gott selber den Athem der Menschen, bewegt die Himmel,

---

1) f. 54. a. ss. vergl. Christ. Rest. p. 57 ss. — Hier kömmt auch folgende hermeneutisch-merkwürdige Stelle vor: Dicitur enim hoc (1. Chron. 22, 10. u. 28, 6) ipsi Salomoni, sed non propter ipsum; dicitur de ipso, in quantum est persona Christi — — nam vera filiatio, quae est in J. Christo, erat sub umbra in Salomone et Davide. f. 56. b.

2) — — et demum hominem Deo mixtum concedunt antiquiores, quoniam Deus homo natus est Emmanuel. f. 58. b.

3) f. 57. a. — 59. b.

4) Rudi Minerva, ut ad Spiritum Sanctum perveniamus, a Spiritu Dei incipimus. f. 60. a.

ſendet die Winde aus ihren Behältern, bindet das Waſſer in den Wolken und giebt den Regen zu ſeiner Zeit [1]). In der Subſtanz des Windes iſt Gott ſelber als wirkſam, ſo daß wir ihn gewiſſermaßen mit Händen betaſten und ſein Geiſt ſetzt die Himmelskräfte in Bewegung, ohne den der Erdkreis nichts als eine todte Maſſe wäre. Unmittelbar, und nicht vermöge eines bloßen Concurſes, gleich als ob er abgeſondert wohnte, wirkt der Herr in der Welt und Alles iſt ſeines Geiſtes voll. — Wenn hingegen der Geiſt Gottes der heilige genannt wird, ſo geſchieht dieß inſofern, als er innerlich wirkt und den Menſchengeiſt erleuchtet und heiligt. Der Geiſt heißt Hauch oder Wind, wann er äußerlich, — heil. Geiſt aber, wann er innerlich thätig iſt [2]). — Dieſer Geiſt der Kraft Gottes hat ſeine Werkzeuge, in welche ſeine Wirkung gleichſam eingehüllt iſt, nemlich beſonders Engel und Feuerflammen. In der Schrift werden aber dieſe darum nicht ausdrücklich Geiſt Gottes genannt, weil die Schrift überall auf die äußere Form und Erſcheinungsweiſe Rückſicht nimmt. Der Geiſt Gottes iſt endlich allerdings eine Perſon der Gottheit, in dem bereits angegebenen Sinne nemlich, weil er als Engel im Namen Gottes redet und handelt [3]).

Unter dem Ausgange des Geiſtes will denn auch Servet keineswegs ein ſogenanntes opus ad intra verſtanden wiſſen, ſondern er erklärt denſelben lediglich von der Sendung und Ausgießung des Geiſtes in die Herzen, welches vermittelſt des Wortes Chriſti geſchiehet. Es iſt alſo auch hier von keinen metaphyſiſchen Emiſſionen und immanenten Wirkungen im Weſen Gottes die Rede, ſondern zuerſt von dem Kommen des Geiſtes über die Apoſtel in unſichtbarer Perſon und Ge-

1) f. 59. b. s. vergl. Christ. Rest. p. 192. s.

2) Haec de spiritu Dei ad spiritum sanctum sunt praeludia; nam sanctitatis ratio, quae actioni spiritus Dei additur, nihil philosophicum importat; agit enim spiritus Dei interius et exterius; sanctificatur vero, quod interius est. Unde notemus differentiam inter flatum et spiritum: nam flatus dicitur, dum ab extra venit; dum vero intus agens spiritum hominis illustrat et sanctificat, sanctus dicitur spiritus, f. 60. b. — Similiter discrimen est inter spiritum s. et spiritum Dei, quia sanctus dicitur, dum ad sanctificandum spiritum nostrum mittitur. — Sed Spiritus Dei dicitur, dum mittitur in omnem terram. Apoc. 4 u. 5. f. 61. b.

3) f. 61. a. — 62. a. — Item nota, esse Deitatis personam, quod angelus loquens dicat: Ego sum Deus patrum tuorum; sicut et Gen. 31. dixit angelus ad Jacob: Ego sum Deus Bethel; dicitur enim nomen Dei esse in illo. Exod. 23.

ſtalt, und dann ferner von der Sendung derſelben zu allen Gläubigen, welche von Chriſto ausgehet und wodurch uns etwas von dem Weſen des Vaters mitgetheilt wird [1]). So wie das Wort von Gott ausgehet, wann er es ſpricht um etwas zu vollbringen, ſo geht auch der Geiſt von ihm aus, wann er irgendwo durch ſeinen Hauch eine Wirkung hervorbringt, oder einfach, wann der Geiſt vom Vater gegeben wird [2]). Die richtige Lehre vom Geiſte im Gegenſatze gegen die verkehrten Vorſtellungen eines ewigen Ausganges von Aeonen [3]) beſtehet demnach überhaupt in folgenden vier einfachen Sätzen: 1) Der h. Geiſt iſt eine Dispoſition, eine Kraft und ein Geſchenk Gottes; 2) das was, oder worin der Geiſt kommt und erſcheint, iſt ein Engel oder dienſtbarer Geiſt von Chriſto geſendet; 3) In dieſem Boten wohnt und iſt die Hypoſtaſe oder der Charakter, der weſenhafte Ausdruck der Gottheit; 4) Alles dieſes hat aber die Heiligung unſers Geiſtes zum einzigen Zwecke. — In ſolchem Sinne, nemlich als Erſcheinungsweiſen einer und derſelben Gottheit betrachtet, mag man allerdings drei verſchiedene Perſonen des Vaters, des Sohnes und des h. Geiſtes anerkennen, welche die wahre Trinität bilden; allein viel beſſer vermeidet man den unſchriftmäßigen Ausdruck gänzlich, da er ſtets zu Irrthümern Anlaß geben kann [4]).

Es iſt Manchem aufgefallen, daß die Benennung heil. Geiſt im N. Teſt. ungleich häufiger vorkömmt als im Alten. Dieß rührt aber eben daher, daß die Juden noch nicht auf die Heiligung des Geiſtes, ſondern nur auf äußerliche Reinigungen bedacht waren. Deßwegen kannten ſie auch den Geiſt nur als den äußerlichen Hauch Gottes,

---

1) Nec alii scripturae loci metaphysicas illas et interiores rerum emissiones tibi indicabunt; sed visibili persona a Patre proficiscens, Christo mittente, ad apostolos venit; et Christus mittit, haud secus, quam si ego de visceribus patris mei aliquid extrahens, fratribus meis impartirer. f. 62. b.

2) In summa sic expone: qui a Patre proficiscitur, i. e. quem Pater dat. f. 63. a.

3) Stultissimaque res est, aeternales aeonum processiones ex illis verbis inferre et in Cabalistica illa metaphysica insanire. Ibid.

4) Et sic concedo aliam personam patris, aliam personam filii, aliam personam spiritus s.: et concedo patrem, filium et spiritum s. tres in una deitate personas, et haec est vera trinitas. Sed voce scripturis extranea uti nollem, ne forte in futurum sit philosophis occasio errandi; et cum antiquioribus, qui ea voce sane usi sunt, nihil mihi quaestionis est; modo haec trium rerum in uno Deo blasphema et philosophica distinctio e mentibus hominum eradicetur. f. 64. b.

ſendet die Winde aus ihren Behältern, bindet das Waſſer in den Wolken und giebt den Regen zu ſeiner Zeit [1]). In der Subſtanz des Windes iſt Gott ſelber als wirkſam, ſo daß wir ihn gewiſſermaßen mit Händen betaſten und ſein Geiſt ſetzt die Himmelskräfte in Bewegung, ohne den der Erdkreis nichts als eine todte Maſſe wäre. Unmittelbar, und nicht vermöge eines bloßen Concurſes, gleich als ob er abgeſondert wohnte, wirkt der Herr in der Welt und Alles iſt ſeines Geiſtes voll. — Wenn hingegen der Geiſt Gottes der heilige genannt wird, ſo geſchieht dieß inſofern, als er innerlich wirkt und den Menſchengeiſt erleuchtet und heiligt. Der Geiſt heißt Hauch oder Wind, wann er äußerlich, — heil. Geiſt aber, wann er innerlich thätig iſt [2]). — Dieſer Geiſt der Kraft Gottes hat ſeine Werkzeuge, in welche ſeine Wirkung gleichſam eingehüllt iſt, nemlich beſonders Engel und Feuerflammen. In der Schrift werden aber dieſe darum nicht ausdrücklich Geiſt Gottes genannt, weil die Schrift überall auf die äußere Form und Erſcheinungsweiſe Rückſicht nimmt. Der Geiſt Gottes iſt endlich allerdings eine Perſon der Gottheit, in dem bereits angegebenen Sinne nemlich, weil er als Engel im Namen Gottes redet und handelt [3]).

Unter dem Ausgange des Geiſtes will denn auch Servet keineswegs ein ſogenanntes opus ad intra verſtanden wiſſen, ſondern er erklärt denſelben lediglich von der Sendung und Ausgießung des Geiſtes in die Herzen, welches vermittelſt des Wortes Chriſti geſchiehet. Es iſt alſo auch hier von keinen metaphyſiſchen Emiſſionen und immanenten Wirkungen im Weſen Gottes die Rede, ſondern zuerſt von dem Kommen des Geiſtes über die Apoſtel in unſichtbarer Perſon und Ge-

1) f. 59. b. s. vergl. Christ. Rest. p. 192. s.

2) Haec de spiritu Dei ad spiritum sanctum sunt praeludia; nam sanctitatis ratio, quae actioni spiritus Dei additur, nihil philosophicum importat; agit enim spiritus Dei interius et exterius; sanctificatur vero, quod interius est. Unde notemus differentiam inter flatum et spiritum: nam flatus dicitur, dum ab extra venit; dum vero intus agens spiritum hominis illustrat et sanctificat, sanctus dicitur spiritus. f. 60. b. — Similiter discrimen est inter spiritum s. et spiritum Dei, quia sanctus dicitur, dum ad sanctificandum spiritum nostrum mittitur. — Sed Spiritus Dei dicitur, dum mittitur in omnem terram. Apoc. 4 u. 5. f. 61. b.

3) f. 61. a. — 62. a. — Item nota, esse Deitatis personam, quod angelus loquens dicat: Ego sum Deus patrum tuorum; sicut et Gen. 31. dixit angelus ad Jacob: Ego sum Deus Bethel; dicitur enim nomen Dei esse in illo. Exod. 23.

stalt, und dann ferner von der Sendung derselben zu allen Gläubigen, welche von Christo ausgehet und wodurch uns etwas von dem Wesen des Vaters mitgetheilt wird [1]). So wie das Wort von Gott ausgehet, wann er es spricht um etwas zu vollbringen, so geht auch der Geist von ihm aus, wann er irgendwo durch seinen Hauch eine Wirkung hervorbringt, oder einfach, wann der Geist vom Vater gegeben wird [2]). Die richtige Lehre vom Geiste im Gegensatze gegen die verkehrten Vorstellungen eines ewigen Ausganges von Aeonen [3]) bestehet demnach überhaupt in folgenden vier einfachen Sätzen: 1) Der h. Geist ist eine Dispositiön, eine Kraft und ein Geschenk Gottes; 2) das was, oder worin der Geist kommt und erscheint, ist ein Engel oder dienstbarer Geist von Christo gesendet; 3) In diesem Boten wohnt und ist die Hypostase oder der Charakter, der wesenhafte Ausdruck der Gottheit; 4) Alles dieses hat aber die Heiligung unsers Geistes zum einzigen Zwecke. — In solchem Sinne, nemlich als Erscheinungsweisen einer und derselben Gottheit betrachtet, mag man allerdings drei verschiedene Personen des Vaters, des Sohnes und des h. Geistes anerkennen, welche die wahre Trinität bilden; allein viel besser vermeidet man den unschriftmäßigen Ausdruck gänzlich, da er stets zu Irrthümern Anlaß geben kann [4]).

Es ist Manchem aufgefallen, daß die Benennung heil. Geist im N. Test. ungleich häufiger vorkömmt als im Alten. Dieß rührt aber eben daher, daß die Juden noch nicht auf die Heiligung des Geistes, sondern nur auf äußerliche Reinigungen bedacht waren. Deßwegen kannten sie auch den Geist nur als den äußerlichen Hauch Gottes,

---

1) Nec alii scripturae loci metaphysicas illas et interiores rerum emissiones tibi indicabunt; sed visibili persona a Patre proficiscens, Christo mittente, ad apostolos venit; et Christus mittit, haud secus, quam si ego de visceribus patris mei aliquid extrahens, fratribus meis impartirer. f. 62. b.

2) In summa sic expone: qui a Patre próficiscitur, i. e. quem Pater dat. f. 63. a.

3) Stultissimaque res est, aeternales aeonum processiones ex illis verbis inferre et in Cabalistica illa metaphysica insanire. Ibid.

4) Et sic concedo aliam personam patris, aliam personam filii, aliam personam spiritus s.: et concedo patrem, filium et spiritum s. tres in una deitate personas, et haec est vera trinitas. Sed voce scripturis extranea uti nollem, ne forte in futurum sit philosophis occasio errandi; et cum antiquioribus, qui ea voce sane usi sunt, nihil mihi quaestionis est; modo haec trium rerum in uno Deo blasphema et philosophica distinctio e mentibus hominum eradicetur. f. 64. b.

während wir ihn als den heiligen Geist kennen, d. i. als die Quelle der inwendigen Heiligung. Nicht der Geist selber war im N. T. etwas Neues, wohl aber der Begriff der geistlichen Heiligkeit. Der h. Geist ist nicht etwas Besonderes für sich; nur insofern er über den Menschen kömmt und in ihm die Heiligung wirkt, nur insofern und nicht außerdem heißt er der heilige, d. i. der heiligende Geist [1]).

Und wie endlich Gott ganz das Wort ist, so ist er auch ganz Geist. Wie er durch das Wort Alles schuf, so hat er durch seinen Geist Alles geordnet, belebt und gekräftigt. So wie ohne Gottes Wort nichts geschieht, so besitzt auch keine Pflanze und kein Stein die geringste Kraft oder Eigenschaft ohne durch den Geist Gottes. Das Aussprechen des Wortes ist ja stets mit einem Hauchen verbunden, was bei Gott eben das Hauchen des Geistes ist. Der Geist Gottes in uns ist weder, nach Eunomius, ein Geschöpf, noch ein metaphysisches Wesen, sondern Gott ist durch Christum in uns [2]).

Den Hauptinhalt des dritten Buches bildet die Auseinandersetzung des Verhältnisses Christi zum göttlichen Logos, wobei Alles auf der Joh. Stelle: das Wort ist Fleisch worden, beruhen soll. Wenn Christus versichert: Ehe Abraham war, bin ich, so verstand er dieses von dem Worte, welches vor Abraham, ja selbst vor Adam sichtbar [3]) ausgesprochen wurde; Christus aber heißt von dem Tage an erzeugt und geboren, an welchem das Wort Gottes, der wesentliche Grund und Ursprung seiner Existenz, hervorging; denn als einer und der nemliche wurde er ewig aus Gott und nachher zeitlich von Menschen geboren [4]). Demgemäß ist auch das Zeugniß des

1) Ex his patet, non esse rem separatam, sed omnis sanctitas spiritus ad hominem refertur, et nuncio excepto, qui descendens dicitur spiritus sanctus, dico, quod nihil aliud extra hominem dicitur spiritus sanctus. — In ipso enim actu dationis dicitur spiritus sanctus; nec dicitur esse, antequam detur. f. 65. b. vergl. Christ. Rest. p. 191. ss.

2) f. 66. b. ss. — Dico igitur, quod ipsemet Deus est spiritus noster inhabitans in nobis, et hoc esse spiritum sanctum in nobis. — Et in hoc nos testificamur, quod est in spiritu nostro efficax quaedam et latens energia, quidam coelestis sensus et divinum quid latens.

3) Hier zuerst ist von einer sichtbaren Gestalt des ausgesprochenen Wortes Gottes die Rede, eine höchst unklare Vorstellung, die aber eine immer größere Rolle zu spielen anfängt. Antequam Abraham nasceretur, heißt es, ego sum. Ego enim sum illud Dei oraculum, quod ante Abraham prolatum et manifestatum ab ipso Abraham est auditum et visum; voce enim visibili ante Abraham, imo ante Adam prolata. f. 67. b. vergl. Christ. Rest. p. 78.

4) Sicut apud Legistas quis dicitur mortuus a die illati vulneris, quod

Täufers zu verstehen: Er war eher da denn ich; mithin eben so wenig von einem arianischen Geschöpfe, als von einem philosophischen Etwas. Auf diese ewige Kraft des Wortes Gottes, welches der Geist Christi ist, Rücksicht nehmend, sagte ferner auch Petrus, Christus sey hingegangen, den Geistern im Gefängniß zu predigen, indem er nemlich dabei die Zeiten Henochs und Noahs im Auge hatte, als den Menschen durch das Wort Gottes das bevorstehende Strafgericht angekündigt wurde [1]). Und so lehrt auch Paulus an verschiedenen Orten, Gott habe alle Dinge durch Christum erschaffen, d. h. durch die Kraft seines Wortes, welche nachher in ihrer Fülle in Christo vorhanden war; wobei Paulus dasjenige Christo selber zuschreibt, was Johannes durch das Wort geschehen läßt [2]). Ja unser Herr konnte endlich in gleichem Sinne versichern, er habe Macht, sein Leben zu lassen und wieder zu nehmen, indem durch die Einmischung der Gottheit in den Menschen die Macht seines Vaters auf ihn übergegangen war [3]).

Indem der Verf. nach Joh. 14, 9 u. ff. und 2. Cor. 5, 19 den Satz hervorhebt, Gott der Vater sey in dem Menschen Christus gewesen, so glaubt er sich wider die Beschuldigung des Patripassianismus vertheidigen zu müssen. Dieser Einwurf, bemerkt er nemlich, sey nur aus dem Gesichtspunkte einer sophistischen Idiomenmittheilung möglich. Denn er behaupte gar nicht, der im Sohne, sondern der Sohn habe gelitten und zwar nach dem Fleische, indem alles Leiden das

---

sibi mortem causavit, ita Dei filius dicitur natus et genitus a die prolati Verbi, a quo omnem essendi modum essentialiter habet: et filius Dei factus est filius hominis, quia aeternaliter ex Deo natus, temporaliter post ex homine nascitur, licet non sit nisi una res. f. 68 a. Es findet sich aber hier auch schon der Uebergang zu der flachern socinianischen Erklärung: quod Christus in spiritu Dei fuit prior quam Abraham, — nam Christus in spiritu Dei praecessit omnia tempora. f. 70. a. s.

1) f. 70. b. — 73. a. vergl. Christ. Rest. p. 79. ss. Indessen schließt der Verf. die gewöhnliche Erklärung dieser Stelle (1. Petri 3. 18—21) von der Höllenfahrt Christi nicht aus, sondern bemerkt deßhalb: Ea omnia Petrus docet, ancipiti sermone utrumque sensum comprehendens.

2) Aeque pure, sicut Verbum caro factum est, aeque pure potestas Verbi facta est potestas carnis. Ideo Christus sua virtute facta esse secula dicere potest. Et idem est quod dicam per me factum est, aut mea virtute factum est, etc. f. 73. b. — Nam quae Paulus per Christum, Johannes per ipsum sermonem facta dicit, quasi ea sit hodie Christi, quae olim fuerit sermonis virtus. f. 78. b. vergl. Christ. Rest. p. 85. ss.

3) f. 75. a. vergl. Christ. Rest. p. 87. ss. Servet will aber bei der Ausdrucksweise der Schrift stehen bleiben, welche die Auferweckung Christi nicht ihm selber, sondern dem Vater zuschreibt.

Es entstehen oft, fährt der Verfasser fort, mancherlei Fragen über die Ewigkeit der Aeonen, weil man den Begriff der Ewigkeit bei den Hebräern mißkennt, und schließt daraus, daß Gott vor der Weltschöpfung nicht unthätig und einsam gewesen seyn könne, auf die Vorweltlichkeit der drei Hypostasen, die ihm zur Gesellschaft gedient hätten. So denkt man sich in Gott ein Vorher und Nachher und setzt in ihm eine Veränderung des Sinnes und Willens voraus [1]). Allein für Gott ist die Vorherbestimmung von der Wirklichkeit nicht verschieden, und es giebt für ihn keine verschiedene Zeiten des Wollens. Er weiß zwar, was für uns zukünftig ist, aber sein Vorherwissen ist an sich zeitlos und involvirt für ihn selber keinerlei Nothwendigkeit [2]). So ist denn auch weder Gott noch das Wort der Zeit nach von der Welt, sondern das Wort Ewigkeit (Olam) bezeichnet in der Schrift die Welt selber mit ihren Zeiten und Tagen. So heißt ja auch das Reich des Sohnes unzählige Male ein ewiges, und doch soll er es am Ende der Zeit dem Vater zurückgeben. Dieß ist aber keineswegs so zu verstehen, als ob ihm dann etwas abgehen oder als ob seine Herrlichkeit aufhören werde; sondern alles Herrschen, alle Obergewalt, aller Dienst des h. Geistes wird alsdann aufhören, wir werden keines Mittlers und Versöhners mehr bedürfen, Gott wird Alles in Allem seyn und der ganze Haushalt der Trinität ein Ende haben [3]). Die Anteriorität Gottes und seines Wortes in Bezug auf die Welt ist mithin keine temporelle, sondern eine causale; der Anfang aller Dinge war die Hervorbringung des Wortes, das Ziel von dieser die Menschwerdung des Sohnes [4]).

---

dicunt enim, quod hoc est de necessitate naturae, quibus Tertullianus aperte contradicit, etc. — et si Deus alios mundos creasset, potuisset loco sermonis, spiritus et rationis nostrae novas creaturas cum aliis potentiis a nostris penitus diversis formare et secundum earum exigentias in seipso dispositionibus uti, et tunc dixissent illius seculi philosophi, quod illae dispositiones essent res distinctae; et sic quilibet mundus in sua nova Trinitate novas res pro Deo coleret et aliqui haberent trinitatem, alii quaternitatem, etc. f. 80. a. s.

1) Quaerunt an Deus erat solitarius et otiosus, antequam mundum crearet, et dicunt, quod non, sed cum illis tribus rebus spatiabatur. — In Deo etiam ex tempore mutationem arguunt, qua antequam haec res esset, volebat eam futuram et post nollet eam futuram. f. 80. b.

2) f. 81. a. Am Rande ist hier bemerkt: De captivo et servo Dei arbitrio secundum Lutheranos.

3) — et sic tunc cessabit Trinitatis oeconomia. f. 82. a.

4) Item, ut Tertullianus inquit, manifestatio sermonis, quae ad filii ge-

In der Aufforderung zum Glauben an Jesum Christum als den Sohn Gottes, womit dieses Buch endigt, zeigt sich der ganze Gegensatz zwischen der Rechtfertigungslehre des Verfassers und derjenigen der Reformatoren; zugleich aber auch zwischen der theoretischen Richtung des Erstern und der gemüthlich-praktischen der Letztern. Es ist nemlich nicht sowohl der Glaube an das Verdienst Christi, worauf Servet seine Rechtfertigung gründet, als vielmehr der anerkennende Glaube an die Würde des Menschen Christus als des Sohnes Gottes. Abgewichen von diesem einen Glaubensgrunde, heißt es, hätten die Lutheraner nie verstehen können, was Rechtfertigung sey. Denn wahrhaft und über Alles angenehm sey Gott derjenige Gehorsam, daß wir unsere Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorsam Christi als des Sohnes Gottes, daß wir so uns überzeugen, so glauben, so vertrauen: ja dergestalt habe Gott seinen Sohn geliebet, daß er dieses Eine Gebot des Glaubens an Christum an die Stelle des ganzen Gesetzes verordnet habe, und daß die Erfüllung desselben ungleich nützlicher sey [1]). Denn durch diesen Glauben an Jesum, den Christ, den Sohn Gottes werden auch wir zu Gottes Kindern, und aus diesem Glauben entspringt der heil. Geist in uns. Derselbe ist der Kern des Evangeliums und auf ihn war die Kirche, das Reich Gottes, der N. Bund, welchen Christus mit seinem Blute bestätigte (confirmatum) erbaut und gegründet. Das einfache Bekenntniß Jesu von Nazareth als des Sohnes Gottes, wie es Petrus ablegte, ohne Zusatz eines unsichtbaren philosophischen Sohnes, ist der Fels, den die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden. Allein daran, daß die Hölle wirklich übermächtig geworden, läßt sich hinwieder genugsam abnehmen, daß jener Fels, der rechte Glaube, nicht mehr vorhanden ist [2]).

Das vierte Buch erörtert nun ausführlich das Verhältniß der göttlichen Dispositionen zu den ihnen entsprechenden realen Dingen. Nachdem Gott vormals verschiedentlich, als Wort und Hauch sich gestaltend (personando se) die künftige Trinität angedeutet hatte, of-

---

nerationem tenderet, facta est ab initio, ante principium et in ipso principio, quia primum principium prolatio Verbi; dixit Deus, fiat — ex qua sequitur creatio mundi: et factum est, etc. Ibid.

1) f. 82. a. — 83. a.

2) f. 83. a. — 84. b.

barte er dieſe Geſtalten auch auf reale Weiſe, und zwar das ſchöpferiſche Wort in Jeſu ſeinem Sohne, den belebenden Geiſt in den Feuerflammen. Alles dieſes beſtand einſt nur als verborgene Dispoſition Gottes; jetzt aber ſind jene Geſtalten in verſchiedenen Dingen wirklich erſchienen, die eine Perſon oder Geſtalt Gottes im Sohne, die andere im h. Geiſte [1]). Immerhin jedoch iſt dabei nur an eine Verſchiedenheit der Erſcheinungsweiſen zu denken, und keineswegs an eine Vielheit von Dingen in Einer Natur. Der h. Geiſt erſchien im Herabſchweben, aber er iſt doch nichts als eine Bewegung Gottes im Menſchengeiſte und außerhalb dieſes iſt im Grunde kein h. Geiſt. Nirgends wird der Name Geiſt in der Schrift gebraucht, um eine unkörperliche Natur, ſondern nur um eine geiſtige Dispoſition, Wirkung oder Bewegung Gottes zu bezeichnen [2]). Die ewige Dispoſition des Geiſtes heißt übrigens deßwegen eine vom Worte verſchiedene, weil Gott von Anfang an durch ſeinen Geiſt auf eine von der des Wortes verſchiedene Weiſe zu wirken beſchloſſen hat. Der Geiſt endlich, obſchon er im Engel erſcheint, iſt doch keineswegs der Engel ſelber, er verhält ſich vielmehr zu dieſem auf ähnliche Weiſe wie das Wort zu Chriſto.

Ueber die Perſon des Wortes giebt uns die Perſon Chriſti den nöthigen Aufſchluß. Das Wort wurde nemlich von Anbeginn zu dem Ende hervorgebracht, bereitet und verordnet, daß es Fleiſch würde: in ihm war daher bereits bei Gott die Vorſtellung und das Bild des zukünftigen Menſchen. Von dieſem Antlitze, dieſer Geſtalt und Vorſtellung des Menſchen in Gott reden auf geheimnißvolle Weiſe (sacramentaliter) alle Stellen der h. Schrift, die von dem Bilde, der Geſtalt, dem Angeſichte Gottes handeln [3]). Die Theophanien und

1) Illa tamen omnia erant tunc dispositione tantum, nunc vero reipsa, et personarum, quae tunc arcano modo erant apud Deum dispositiones, nunc in diversis rebus est vere facta apparitio, et sic est personarum realis facta distinctio, alia persona, i. e. deitatis aspectu, apparente in filio, alia in spiritu s.: et res absolutae et distinctae, in quibus personae apparuerunt, sunt Deus Pater, homo filius, et angelus spiritus s. f. 85. a. Auffallend iſt hier wie anderwärts die ſchwankende Stellung des Vaters, indem er bald als Gott an ſich gedacht, bald ebenfalls als Dispoſition und Perſon gezählt wird.

2) Ideo semper dico, quod spiritus s. est Dei in hominis spiritu agitatio, et quod extra hominem non dicitur proprie spiritus s. — Dum ergo dicitur: Deus spiritus est, spiritualis Dei dispositio notatur. — Imo nulla res ex sua natura dicitur spiritus, sed in quantum est spiritalis motio. f. 85. b. s.

3) Circa personam Verbi Christi persona est investiganda. Pro quo dico

Geſichte der Propheten im A. T. rührten nicht her von Jehovah oder Gott ſelber, ſondern von der Glanzgeſtalt des zukünftigen Chriſtus oder Elohim; daran dachte Johannes, als er ſchrieb: und das Wort war bei Gott; darum heißt Chriſtus das Ebenbild Gottes, dieß war die Herrlichkeit, die er vor Gründung der Welt beim Vater beſeſſen hatte [1]). Allein was die Frommen des A. T. einſt unklar und im Spiegelbilde ſahen, das ſehen wir jetzt, nachdem das Wort Fleiſch geworden, von Angeſicht zu Angeſicht. Auch die Engel, die Cherubim und Seraphim waren Abbilder des Urbildes Chriſti [2]), und ebenſo iſt der Menſch nicht unmittelbar nach Jehovah, ſondern nach dem Bilde des Elohim, d. h. Chriſti, erſchaffen, weßhalb denn auch die vielen Anthropomorphismen des A. T. keineswegs für bedeutungslos und zufällig zu achten ſind [3]). Und ſo erklärt ſich zuletzt noch die Pluralform des Namens Elohim nicht aus einer Mehrzahl ſchaffender Götter, ſondern ſie bezeichnet Gott und ſein Wort, welches die Perſon und Geſtalt Jeſu Chriſti war.

Dagegen nun erklärt Servet die Kirchenlehre von der Einigung zweier Naturen zu Einer Perſon in Chriſto für vollkommen irrig, und zwar ſowohl was den Gebrauch des Ausdrucks Perſon betreffe, als auch weil von einer Natur des Wortes, ja nicht einmal ſchriftgemäß von einer Natur (von nasci) Gottes die Rede ſeyn könne. Ebenſowenig lehre Johannes, das Wort habe ſich mit dem Fleiſche vereinigt, ſondern es ſey Fleiſch worden. Das heißt aber, fügt Servet hinzu, die Perſon oder Geſtalt ging in die Sache ſelbſt über;

---

et ad hoc tendit praedicatio Joannis, Verbum jam ab initio ad illud erat prolatum, praeparatum et destinatum, ut caro fieret; et jam in illo erat apud Deum futuri hominis repraesentatio et effigies. Et τὸ πρόσωπον, haec persona, hic vultus, haec facies, haec hominis in Deo repraesentatio sacramentaliter latet in omnibus scripturae locis, qui de imagine, facie, persona et vultu loquuntur. f. 89. a. s.

1) Item prophetae videntes videbant Christum, non alia de causa, nisi quia videbant futuri hominis repraesentationem. f. 87. a. vgl. Christ. Rest. p. 92. ss.

2) f. 89. a. ss.

3) Item non reperies, quod homo directe dicatur imago invisibilis Dei Jehovah. Sed ad imaginem, inquit, et similitudinem nostram faciamus hominem, et ad imaginem et secundum imaginem Elohim factus est, — vel dicitur ad imaginem similitudinis Dei factus, quia vera et primaria similitudo est hominis in Deo repraesentatio, quae est ipse Christus Jesus, ad cujus imaginem nos facti sumus. f. 91. a. — Tanta enim est Christi gloria, quod in Deo, in angelis, in hominibus, in petris Christi persona figurabatur. f. 92. a. vergl. Christ. Rest. p. 106.

tische Interesse und der äußerliche Standpunkt Servets in scharfem Gegensatz gegen das tiefinnerliche Bewußtseyn der Sünde und Erlösung, von welchem der Geist Luthers u. A. durchdrungen war.

Im sechsten Buche wird die Lehre, Christus sey die alleinige Quelle aller wahren Gotteserkenntniß, vollständig ausgeführt. „Gott an sich, heißt es, ist schlechthin unerfaßlich: nur in einem Bilde, nemlich in der Gestalt Christi und Person des Wortes kann er vorgestellt, begriffen und gedacht werden [1]). Durch bloße abstrakte Begriffe und Schlüsse gelangt man nimmermehr zu einer realen Erkenntniß Gottes; denn von keinem Dinge läßt sich eine Vorstellung gewinnen, so lange es nicht eben unter einer Gestalt oder einer Anschauung vorgestellt wird [2]). Ganz nach diesem Grundsatze führt daher auch die Schrift alle Gotteserkenntniß auf Christum zurück, den sie das Bild Gottes nennt. So sagt der Herr selber: wer mich siehet, der siehet den Vater. Gott hat sich nemlich im Worte geoffenbaret; das Antlitz des Wortes aber ist das Antlitz Christi, und in diesem sichtbaren Antlitze schauen wir Gott, welcher außerdem ganz unsichtbar und unvorstellbar ist. Ja Alles, was die Philosophen von ihrer Gotteserkenntniß rühmen, das ist eitel Blasphemie wider Christum [3]). Ebendeßwegen kann aber das Wort Gottes nicht bloß eine artikulirte Stimme ohne Subsistenz gewesen seyn, denn in diesem Falle würde Johannes statt „es war" vielmehr gesagt haben, „es geschah"; sondern sowohl das Wort als auch Christus waren selbst mehr als ein bloßes Abbild, sie waren das eigene Antlitz Gottes, ein Abdruck, in

---

curent, etc. f. 99. a. — 100. a. Dicam de his alibi latius, sagt er aber bereits auf seine nächste Schrift hinweisend.

1) Est enim Deus de se incomprehensibilis, nec imaginari, nec intelligi, nec excogitari potest, nisi vultum in eo consideres, et hoc ipsum est Christi effigies et Verbi persona. f. 102. b.

2) Haec est enim certissima veritas et cuilibet sensato evidens, quod nullius rei mundi noticiam habere possumus, nisi aspectum s. faciem aliquam in ea speculemur. — Ex affectibus syllogizamus, esse unam primam causam; ex motibus esse primum motorem ratiocinamur; tamen realem illius noticiam nunquam habuit Aristoteles. f. 103. a. vergl. Christ. Rost. p. 109. ss.

3) Et Verbi consideratione seclusa Deus est penitus invisibilis et inimaginabilis, nec omnes philosophi mundi noticiam de ipso formare sufficerent, et omnia, quae super his dicunt, sunt contra Christum blasphemiae; nam pure et sincere oportet verificari, quod Deus per Verbum suum videatur. f. 103. b.

welchem Gott selber wesentlich subsistirte und welcher das Seyn Gottes in sich enthielt [1]). Christus ist mithin der Abdruck der Hypostase Gottes, weil in ihm allein Gott subsistirt und durch keinen Andern erkannt wird. Christus ist gleich dem Sonnenantlitze inmitten der Unermeßlichkeit und des unzugänglichen Lichtes; die Kraft, die Disposition und Oekonomie, welche alle Dinge wirkte, ist in Christo sinnlich-sichtbar und erkennbar geworden; die Energie, der natürliche Lebensgeist, der einst vom Munde des Logos oder Elohim ausging, strömt heute als heiliger und übernatürlicher Geist aus dem Munde Christi. Durch diesen h. Geist Christi, der in der Schrift waltet, lernen wir mittelst des Glaubens Gott kennen, was auf dem Wege philosophischer Begriffe und Speculationen niemals gelingen wird [2]).

Es giebt also, schließt der Verfasser statt der drei Hypostasen des kirchlichen Lehrbegriffes, in Gott eigentlich nur zwei Dispositionen, nemlich das Wort und den Geist, und unter diesen Beiden war nur im Erstern eine sichtbare Hypostase [3]). Der Geist nemlich wird nicht eigentlich gesehen, er ist keine permanente Sache, und es heißt von ihm ebensowenig, er sey dieses oder jenes geworden, wie hingegen das Wort Fleisch wurde. Er wird vielmehr innerlich von uns empfunden, und es geschah bloß zu unserer festern Ueberzeugung, daß ihn Gott manchmal nach seinem Wohlgefallen sichtbar und hörbar erscheinen ließ. Er ist, wie früher gesagt wurde, eine göttliche Bewegung im menschlichen Geiste, und es bedarf keiner nähern Bestimmung, was er sey, da schon die Bildung des Wortes (spiritus) genug andeutet, er sey ein heiliger Hauch im Menschen, entstanden durch den Glauben an Christum [4]).

---

1) Erat enim (Verbum) ipsamet facies Dei, et ipsemet Deus erat effigies s. forma quaedam, ipsummet esse Dei continens. — Similiter Christus est plus quam imago, licet verba me deficiant, ut mea barda lingua id possim explicare; nec clarius dicere possum, quam Paulus dixit: character hypostasis Dei, i. e. sculptura, in qua ipsamet res tanquam propria facie relucet, etc. f. 105. b. s. vergl. Christ. Rest. p. 116. ss. — Proprie ergo Christus dicitur σὰκὼν, i. e. effigies sive insculptura quaedam, ipsummet esse Dei prae se ferens. f. 106. a.

2) f. 107. b. s. vergl. Christ. Rest. p. 117. ss.

3) Et sciendum, quod licet communiter tres concedantur hypostases, tamen proprius loquendo dico, quod in Deo erant duae dispositiones, scil. oraculum et spiritus, et in solo oraculo erat visibilis hypostasis. f. 109. a. Dadurch werden also frühere Aeußerungen des Verfassers erläutert und berichtigt.

4) Nec exigitur hic definitio quiditatis; nam de genere motus est vox

Das ſiebente und letzte Buch endlich hat noch die Beantwortung dreier Fragen oder Einwürfe gegen die Lehre des Verfaſſers zum Gegenſtande. Zuerſt will er keine wirkliche reale Zeugung des Wortes als ſolches, ſondern nur eine perſonale zugeben, indem das Wort nur der perſonale Sohn Gottes, d. h. das Vorbild und der Repräſentant desſelben geweſen ſey [1]). Alle Emanationstheorien, alle Emiſſionen im Innern der Gottheit und damit auch die Vorſtellung, der Logos ſey die immanente göttliche Vernunft oder ein im göttlichen Verſtande gebildeter Begriff geweſen, erklärt er für gänzlich grundloſe Vorausſetzungen [2]). „Gott, ſo erklärt er, bediente ſich der Weiſe des Wortes nicht aus irgend einer Nothwendigkeit ſeiner Natur, ſondern nach ſeinem bloßen Wohlgefallen, um ſich uns zu offenbaren, und das ſichtbare Wort war gleichſam das Spiegelbild des zukünftigen Sohnes Jeſus Chriſtus. — Was ferner die Gottheit Chriſti betrifft, in Rückſicht deren der Verf. Einwürfe gegen ſeine Lehre erwartet, ſo beruht dieſelbe nach ihm darauf, daß die ganze Fülle der Gottheit des Vaters in Chriſto Fleiſch wurde und in ihm wohnte; während nach der gemeinen aber ganz unbibliſchen Anſicht nur ein Theil oder Strahl des göttlichen Weſens ſich mit dem Menſchen vereinigt habe, eine Anſicht, zu der man im Gegenſatze gegen Paul von Samoſata durch eitles Philoſophiren geführt worden ſey. Als eine Strafe und ein Zeichen des göttlichen Zornes darüber ſey es deßwegen anzuſehen, daß gerade zur Zeit der Entſtehung dieſer falſchen Trinitätslehre die weltliche Gewalt des Papſtes begonnen habe [3]). —

---

spiritus, quasi motio, impetus et halitus; et quia sic movendo Christo credentes sanctificat Deus, ideo dicitur spiritus in homine sanctus et ex fide Christi. f. 110. a.

1) Ab initio fuisse dico filiationem in divinis non realem sed personalem. Verbum erat filius, quatenus erat Christi persona, nec unquam in scriptura filius vocatur, sed Christo attribuitur aeterna generationis ratio, et ea quae erant in lege, erant umbra corporis Christi. f. 110. a.

2) Id enim, quod emanavit à Deo, est ipse Christus, qui exivit a Patre. At in Deo ad intra nulli sunt exitus, nec emanationes; sed erat Christus in mente divina praeformatus. Nec logos rationem significat, scilicet interiorem illam et philosophicam intellectus noticiam s. mentis conceptum, ut aliqui imaginarie dicunt. Sed dicitur logos dicendi ratio, vocalem rationem significat, quasi oris ratiocinationem, secundum naturam verbi λέγω. Nec unquam aliter pro ratione apud probatae linguae Graecos reperitur. f. 110. b.

3) Paulus de Samosata ante Arrianos philosophos et trinitarios Christi mysteriorum, qui (sic) in hebraicis latent, penitus ignarus, simplicem

Endlich aber, bemerkt der Verf., liegt darin keine Läugnung oder Verringerung der Hypostase, d. h. der Subsistenz des Wortes, daß es bloß eine Stimme Gottes genannt wird. Denn auch Paulus redet von einer Vorherbestimmung Christi vor der Schöpfung der Welt, und das göttliche Vorherwissen und Vorherbestimmen Christi ist von dem der übrigen Menschen darin verschieden, daß er durch eine ausdrückliche und besondere Stimme Gottes gezeugt und erst durch das ewige Wort seiner Zeugung die Welt geschaffen und den Dingen das Leben mitgetheilt wurde [2]). Ja Gott selber machte sich in der Gestalt Christi sichtbar im Worte und regierte die Welt in demselben. Und so verhält es sich auch mit dem h. Geiste, dessen Hypostase oder Subsistenz von einem Jeden, der ihn besitzt, sehr bestimmt und deutlich empfunden wird.

Nachdem Servet den Johanneischen Prolog als die kürzeste, treffendste und schriftgemäßeste Darstellung der Lehre vom Worte Gottes noch einmal einer weitläufigen Discussion unterworfen, schließt er sein Werk mit den beiden schon erwähnten Prinzipien, daß die göttliche Natur nicht getheilt werden könne, und daß das, was an einer Natur vorgehe, als Disposition derselben betrachtet werden müsse. Damit verbindet er noch folgende vier Regeln zur Erkenntniß Christi: 1. Gott ist uns schlechthin unbegreiflich und unvorstellbar, wenn er sich nicht in irgend einer Form und Gestalt unserm Vermögen accommodirt; 2. Er offenbarte sich aber der Welt nach seinem bloßen Wohlgefallen durch sein Wort, wie z. B. namentlich dem jüdischen Volke in der Gesetzgebung; 3. Ausdrücklich und anschaulich, wiewohl immer noch vergleichungsweise dunkel offenbarte er sich den Propheten durch sein Wort in einem Bilde, dem Urbilde Adams, dem im Worte sich spiegelnden Prototyp der Welt, Christus; 4. Und so for-

hominem, non Deum, qui tunc primum et non antea fuerit, Christum asserendo, philosophos graecos, hebraice etiam ignaros et Aristotelica contagione infectos, scandalizavit eosque in coelum sine alis ascendere coëgit, ubi divinitates venari quilibet suo sensu coepit, illicoque innumera haereticorum orta turba: et puto fuisse divinae punitionis judicium, ut eodem tempore Papa efficeretur rex, quo est trinitas orta. f. 111. b.

2) Expressa et speciali voce est filius a Deo genitus, aeque vere genitus, sicut mundus creatus; immo per illam prolationis efficaciam, per quam eum genuit, per illam eandem mundum creavit, lucem fecit et rebus vitam dedit, non aliter nobis vitam datarus, nisi per filii generationem. f. 114. a.

sche denn Jeder nach dem, der uns in vollem Lichte und ohne Dunkel gezeigt worden; denn jenes Wort ward Fleisch und wir haben ihn geschaut.

Welches Aufsehen die Erscheinung dieses Buches bei der damaligen Lage der Dinge und großen Spannung der Gemüther verursachen mußte, läßt sich leicht vorstellen. Eine Menge ungewohnter Ideen bewegte sich chaotisch und ordnungslos in demselben, alle alten Irrlehrer schienen darin von neuem aufzuleben, und was der reformatorische Eifer unangetastet gelassen, worauf seit vielen hundert Jahren der Glaube der Kirchen als auf einem festen Fundamente geruht hatte, das wurde hier nicht ohne Scharfsinn in Anspruch genommen und wankend gemacht. Von katholischer Seite erging auf Cochläus und Quintanas Anhalten ein kaiserlicher Befehl, wonach das Buch zu Regensburg verboten und überall weggenommen wurde. Besonders ungehalten war Quintana darüber, daß ein Spanier, ein ihm persönlich Bekannter, der Verfasser desselben sey [1]). Dagegen mußten die Evangelischen nicht ohne Grund befürchten, daß man die Schuld auf sie wälzen und sie als die erste Quelle und Veranlassung des gegebenen Aergernisses anklagen würde, und es war daher höchst natürlich, daß sie sich auf die erste Kunde in einiger Bestürzung und Verlegenheit befanden. Viele dachten ohne Zweifel wie Melanchthon, welcher das Buch als Ausgeburt eines fanatischen und unklaren Geistes darstellte, aber auch so etwas längst gefürchtet zu haben versicherte und Aehnliches wo nicht noch Aergeres, das da kommen werde, vorausah [2]). Obgleich er die Subtilitäten der Scholastiker und namentlich ihre allzuscharfe Scheidung der beiden Naturen in Christo keineswegs billigte, so mißfiel es ihm doch an Servet ganz

---

1) Cochlaeus de Actis et Scriptis Lutheri. f. 252. b. — Mosheim Anderw. Vers. S. 24.

2) Melanchth. Camerario. 5. Id. Febr. 1533. (Opp. ed. Bretschneider. V. II. p. 630): Περὶ τῆς τριάδος scio, me semper veritum esse, fore ut haec aliquando erumperent. Bone Deus! quales tragoedias excitabit haec quaestio ad posteros, *εἰ ἐστὶν ὑπόστασις ὁ λόγος; εἰ ἐστὶν ὑπόστασις τὸ πνεῦμα*; Ego me refero ad illas scripturae voces, quae jubent invocare Christum, quod est ei honorem divinitatis tribuere et plenum consolationis est. *Τὰς δὲ ἰδέας τῶν ὑποστάσεων καὶ διαφορὰς ἀκριβῶς ζητεῖν οὐ πάνυ συμφέρει.*

besonders, daß dieser den Logos statt für eine göttliche in Christo bleibende Natur, vielmehr bloß für den denkenden und sprechenden Vater selber oder gar bloß für eine vorübergehende Stimme desselben anerkennen wollte [1]).

Aber noch weit mehr machte dieses Buch den Schweizern und Straßburgern zu schaffen, zumal nach den Vorwürfen, die sie in Marburg hatten hören müssen. Schon im Herbst 1530 und vor dem Erscheinen des Buches hatte Oekolampad bei einer Zusammenkunft mit Zwingli, Bucer und Capito seinen Freunden von den Fragen und Zweifeln, womit er von dem Spanier bestürmt werde, Kenntniß gegeben, und schon damals hatte ihn Zwingli aufgefordert, er möchte mit allem Ernste darauf achten, daß diese falsche, böse grundverderbliche Lehre nicht aufkomme, sondern der Urheber derselben mit guten, hellen Gründen wo möglich zur Wahrheit bekehrt werde. [2]) Als nun aber dennoch diese Irrthümer öffentlich im Druck erschienen, so sah man mit Bestürzung und lebhaftem Unwillen den mannigfaltigsten und ungerechtesten Vorwürfen nicht nur von katholischer, sondern auch von deutsch-protestantischer Seite entgegen; aus der Gegend von Straßburg und Basel war das Werk ausgegangen, in Straßburg hatte man es zuerst feilgeboten, ein Gerücht bezeichnete sogar Basel selber als den Druckort. Zudem wurde in demselben Luthers Lehre von der Rechtfertigung namentlich und auf sehr geringschätzige Weise angegriffen, und es schien daher bei den ohnehin gespannten Verhältnissen und Luthers persönlichem Charakter fast unvermeidlich, daß bei ihm und seinen Freunden der Verdacht sich festsetzte, das Werk möchte nicht ohne Antheil und Vorwissen der Schweizer entstanden seyn. In Straßburg äußerte wirklich die lu-

---

1) **Melanchth. Brentio. 1533. m. Jul. (Ibid. p. 660): Sed non dubito, quin paulo post magnae de hac re controversiae exoriturae sint. Etsi autem sunt pleraque, quae jure reprehendi possunt** ἐν τοῖς σχολαστικοῖς διδασκάλοις καὶ αὐτῶν πατρὶ περὶ τῆς διχοτομήσεως τῶν δύο φύσεων ἐν Χριστῷ; **— oportet enim statuere, filium Dei naturalem humiliatum esse, — tamen hoc mihi nequaquam placet, quod Servetus non facit Christum vere naturalem filium** καὶ γνήσιον **Dei, h. e. habentem** σωματικῶς **aliquid substantiae Dei. Hoc est illius controversiae caput** καὶ σύνεχον. **Si enim habet Christus aliquid divinae naturae substantialiter, sicut necesse est, sequitur** λόγον **non significare tantum ipsum patrem cogitantem aut vocem transeuntem, sed aliquam in Christo manentem naturam.**

2) Mosheim Anderw. Verf. S. 17.

theriſch geſinnte Parthei eine Art von Schadenfreude, deren beſonders der Buchhändler J. Secerius kein Hehl hatte [1]). Deſto eifriger waren Bucer und Capito bemüht, den Verdacht ihrer Zuſtimmung abzuwenden und ihren ganzen Abſcheu öffentlich an den Tag zu legen. Der Letztere, welcher vielleicht kurz vorher den Verfaſſer nicht unfreundlich empfangen hatte [2]), beeilte ſich, ſeinem Freunde Oekolampad die unangenehme Neuigkeit ſchriftlich mitzutheilen [3]), und Bucer, nachdem er zuerſt ſeine Mißbilligung gegen Servet in Briefen geäußert [4]), eiferte ſogar von der Kanzel gegen den neuen Irrlehrer, der die ſchrecklichſte Todesſtrafe verdient habe [5]). In der Schweiz herrſchte gleicher Unwille und gleiche Beſorgniß. Bei einem Beſuche, den Oekolampad in Bern machte, wurde ihm dieſes mit ſtarken Worten zu erkennen gegeben. Es bedurfte aber deſſen keineswegs, um den vorſichtigen Mann aufmerkſam auf die Gefahr zu machen, womit die Rechtgläubigkeit der Schweitzer und zugleich die Einigkeit der evangeliſchen Kirche durch das unwillkommene Ereigniß aufs neue bedroht wurde. Er theilte ſeine Gedanken darüber unverzüglich den Straßburgern mit, bedauerte vor Allem das Aergerniß, welches die noch ſchwachen franzöſiſchen Gemeinden an einem Werke ſolchen Inhaltes nehmen mußten, äußerte nicht minder die Beſorgniß, daſſelbe möchte auch bei vielen leichtfertigen Gemüthern Beifall finden und er ermahnte alle Mühe anzuwenden, damit der dro-

1) Oekolampad an Bucer. Baſel 18. Jul. 1531. (Oecolamp. et Zwinglii Epp. f. 187. A.): Quem (sc. librum de Trin. errorib.) accepi, quibusdam non Ecclesiastis, imo nec Ecclesiasticis, sed Ecclesiam nostram abhorrentibus, mirum in modum placuisse. Secerius gloriatus est, vel hoc nomine eximium librum, quia nobis concionatoribus displiciturus sit; quasi scilicet Luthero probetur, qui Marpurgi objiciebat, de nobis tale quid sparsum esse. Vergl. Hoß an Bucer. Speyer, 5. July 1532 b. Röhrich. II. S. 81 u. f.

2) Dieß behauptete wenigſtens Servet in Genf beharrlich, mit dem Beyfügen, Capito habe ſeine Anſichten gebilligt. Prozeßakten, Verhör vom 23. Aug. Fr. 4. 8. Verhör vom 28. Aug. Fr. 5—7. — Capito war damals kränklich und zu überſpannten Meinungen geneigt. Röhrich. II. S. 77 u. ff.

3) Oekolampad an Bucer. 18. Jul. 1531. ſ. o.

4) Siehe die zwey Briefe Bucers an Servet bey Röhrich II. S. 272 u. f. Er rieth ihm auch Straßburg zu verlaſſen, nicht weil er, ſondern weil der Rath ihn nicht dulden würde.

5) Ohne Zweifel nemlich geſchah zu dieſer Zeit, was Calvin erzählt (Epp. et Resp. p. 70. — N. 156. p. 293): Is est (Servetus), de quo fidelis Christi minister et sanctae memoriae D. Bucerus, quum alioqui mansueto esset ingenio, pro suggestu pronunciavit, dignum esse, qui avulsis visceribus discerperetur.

hende Brand im ersten Funken erstickt werde [1]). Kurz darauf bat er Bucer in einem zweiten Briefe, Luthern zu schreiben, das Buch sey ganz ohne ihr Vorwissen und keineswegs in Basel gedruckt worden, damit er nicht glaube, der unverschämte Vorwurf, als verständen die Lutheraner nichts von der Rechtfertigung, sey von ihnen ausgegangen. Auch fügte er den Wunsch hinzu, Bucer möchte etwa gelegentlich und besonders in seiner Widerlegungsschrift an den Kaiser ein Wort der Entschuldigung für die schweizerischen Kirchen mit einfließen lassen. [2])

Unterdessen war der Urheber all dieser Noth und Sorge um die Mitte des Jahres 1531 wieder von Straßburg nach Basel gegangen und hatte einen Theil der Auflage seines Werkes mitgebracht, den er theils in Basel absetzen, theils nach Lyon auf die Messe senden wollte. Noch war er nicht lange angekommen, als sein Aufenthalt und der Hauptzweck desselben dem Rathe hinterbracht und in Folge dessen der Verkauf seiner Bücher verboten wurde. Obschon Servet seinen alten Gegner Oekolampad als seinen Angeber und als die Ursache der gegen ihn genommenen Maaßregeln betrachtete [3]), so wendete er sich dennoch und vielleicht eben deßwegen schriftlich an ihn, mit der Ermahnung und Bitte, sich nicht vom Zorne blenden zu lassen und ihn wenigstens an der Versendung seiner Bücher nach Lyon nicht zu hindern. Uebrigens, fügte er hinzu, sey er gerne bereit, sich von Basel wegzubegeben, wenn es Oekolampad gerathe-

---

1) Oekolampad an Bucer a. a. O.: Dolet mihi nomine Gallicanarum Ecclesiarum et aliarum infirmiusculaarum, quae novo motu stupefactae nos, quasi autores essemus tantarum blasphemiarum, abominabuntur. — Vereor, ut hodie plurimae leves mentes sunt, et hunc reperturum furoris sui adstipulatores. Verum Christi negotium est, is bene in gloriam suam moderabitur. Sed prodesset, in scintilla incendium, quod expectatur, opprimi.

2) Oekolampad. an Bucer. 5. Aug. 1531. (Ibid. f. 173. B.): Vellem te scribere Luthero, quod nobis insciis liber alibi excusus sit. Impudentia enim erat, adscribere Lutheranis, justificationis rationem eos ignorare, ut de reliquis taceam. — Nisi ab Ecclesiae nostrae doctoribus explodetur, pessime auditura est. Tu prae aliis ora vigiles, et si non alibi, certe in confutatione tua ad Imperatorem Ecclesias nostras excusa, utcunque haec bestia irrepserit. Bucer erfüllte diesen Wunsch in der Apologie der Conf. Tetrapolitana. Röhrich. II. S. 83.

3) Gewiß mit Unrecht. Oekolampad schreibt darüber an Bucer ganz einfach (18. July. s. o.): quo impulsore factum sit, nescio. Er hatte aber keinen Grund, wenn er es wirklich war, der die getroffenen Maaßregeln veranlaßte, die Wahrheit gegen Bucer zu verläugnen: ja er durfte von diesem deßhalb vielmehr alles Lob erwarten.

ner finde; nur möge man ihm alsdann seine freiwillige Abreise nicht als Flucht ausdeuten. Was er geschrieben, das habe er in guter Meinung geschrieben, ob es schon der rauhen und harten Sprache wegen vielleicht anders scheine, und er müsse sich wundern, daß Oekolampad in diesem Falle sich der Lutheraner so eifrig annehme, während er sich wohl erinnere, von ihm selber gehört zu haben, daß sie auf die Liebe zu wenig Werth und Gewicht legten. Ueberhaupt irren ja Alle mannigfaltig indem sie die Wahrheit immer nur theilweise erkennen; und obschon Oekolampad dieß von Luthern in gewissen Stücken gar wohl einsehe, so verdamme er ihn darum in andern keineswegs. Er bittet ihn ferner, seiner Ehre und guten Namens zu schonen und nichts Fremdartiges und Ungehöriges in ihren Streit einzumischen. Es sey namentlich durchaus unwahr, daß er je behauptet habe, man dürfe Diebe und Mörder nicht am Leben strafen; wohl aber dünke es ihn hart und unbillig, bloß deßwegen Menschen ums Leben zu bringen, weil sie über den Verstand der h. Schrift geirrt hätten. Im Grunde wisse Oekolampad recht wohl, daß er seine Sache nicht so ganz ungeschickt führe, und wenn er sich nicht so viel daraus mache, unter einem Engel den h. Geist zu verstehen, warum denn wolle er ihm ein so großes Verbrechen daraus machen, daß er den Sohn Gottes einen Menschen genannt habe. [1])

Dieser Brief scheint in der That seine Wirkung auf den ohnehin sanftmüthigen Mann nicht ganz verfehlt zu haben. In dem Bedenken, welches er auf Befehl des Rathes in Servets Sache ausstellte, tadelt er zwar sehr Vieles an seinem Werke. Alles, heißt es, werde da unter einander gemengt, ehrwürdige Lehrer werden ungebührlich behandelt, der allgemeine Christenglaube angegriffen und verspottet, die ewige Sohnschaft Christi in eine ewige ideale Gegenwart und Prädestination bei Gott aufgelöst, die Subsistenz des h. Geistes außer dem Menschen geläugnet, die Trinitätslehre als Tritheismus dargestellt u. dergl. m. Gleichwohl aber gab er zu, daß neben viel Unrichtigem doch auch einiges Gutes in dem Buche sich

1) Fuesslin Epp. Reformatorum Eccl. Helvet. Cent. I. N. XVI. p. 77. seqq. Die Aeußerung, auf die Servet mit den Worten anspielt: Tibi non magnum visum est, quod angelum intellexeris Spiritum S. — hat sich bisher in Oekolampads Schriften nirgends gefunden. Vielleicht sollte es heißen intellexerim; was dann wahrscheinlich auf die kurze Bemerkung Oekolampads: etiam ipsum sapit nescio quid, in einem der beyden frühern Briefe an Servet Bezug hätte.

finde, obschon zu wünschen wäre, daß der Verfasser über solch hohe Dinge bescheidener urtheilen und seine Fehler verbessern möchte. Vielleicht wäre es am besten, wenn die Schrift entweder ganz unterdrückt oder nur den Gelehrten zu lesen erlaubt würde; wofern aber der Verfasser sich zum schriftlichen Widerrufe bereit finden lasse, so möge man ihm verzeihen und ihm seinen Fall nicht so hoch anrechnen [1]). Der weitere Erfolg ist nicht bekannt geworden. Servet ging bald von Basel weg, wie es scheint nach Hagenau, und gab daselbst kurz nachher eine neue Schrift, die er mittlerweile ausgearbeitet, im Drucke heraus.

Es waren dieses nemlich die zwei Dialoge von der Dreieinigkeit, nebst einem Anhange in vier Capiteln von der Gerechtigkeit des Reiches Christi verglichen mit der Gerechtigkeit des Gesetzes, und von der Liebe [2]). Ist die Vermuthung gegründet, daß diese Schrift für den in Basel versprochenen Widerruf habe gelten sollen, so hat er mit denen, die ihm ein solches Versprechen abnahmen, ein sehr unwürdiges Spiel getrieben [3]). Zwar erklärt er in dem kurzen Vorworte, er nehme Alles zurück, was er früher wider die göttliche Dreieinigkeit geschrieben habe, „aber, fügt er ausdrücklich hinzu, nicht als irrig, sondern als kindisch und unvollkommen," und bittet den Leser, dasjenige festzuhalten, was zum Verständnisse seiner neuen Darstellung dienlich seyn möchte [4]). Es ist auch im Grunde ganz die frühere Lehre, die er unter dem Namen Michael gegen den Interlocutor Petrucius vertheidigt und angeblich erläutert, eigentlich aber nur noch dunkler und verworrener, ja z. Th. fast unverständlich ausführt. Selbstgefällig gedenkt er des Aufsehens und Widerspruches, welche sein früheres Werk verursacht habe, obschon man keine einzige Schriftstelle gegen ihn habe vorbringen können. Ohne Zweifel, meint er, würde man auch Chri-

---

1) Oecolamp. et Zwinglii Epp. f. 17. C. seq.

2) Dialogorum de Trinitate Libri duo. De justicia Regni Christi Capitula quatuor. Per Michaëlem Serveto alias Reves ab Aragonia Hispanum. Anno MDXXXII. Format, Druck und Papier ganz wie bey dem vorigen, doch ohne Paginenzahl.

3) Mosheim Anderw. Verf. S. 44.

4) Quae nuper contra receptam de Trinitate sententiam septem libris scripsi, omnia nunc, candide Lector, retracto. Non quia falsa sint, sed quia imperfecta et tanquam a parvulo parvulis scripta. Precor tamen, ut ex illis ea teneas, quae ad dicendorum intelligentiam te poterunt juvare, etc.

ſtum von neuem kreuzigen, wenn er wiederkäme, und ſich, den Menſchen, Sohn Gottes nennte. — In mehrern Punkten aber läßt ſich auch ſchon hier eine Fortentwickelung der Anſichten des Verf. bemerken, welche in ſeinem ſpätern umfaſſenden Werke ganz vollendet und durchgebildet erſcheinen. Vornemlich gewinnt der Logos eine immer größere Bedeutung, während der höchſte Gott oder der Vater je länger je mehr in einen dunkeln Hintergrund zurücktritt und zu einem beſtimmungsloſen Etwas, zu einem gnoſtiſchen Bythus aufgelöst wird [1]). Alle göttlichen Prädicate werden nach und nach von dem Vater auf das Wort und ſodann auf den Sohn übergetragen, ſogar das Nomen tetragrammaton, welches früher dem Erſtern ausſchließlich reſervirt worden war [2]). Dagegen aber wird dem Logos in eben dem Maaße immer mehr wirkliches, reales Seyn oder Hypoſtaſe beigelegt und ſelbſt von einem Körper des Wortes geſprochen, außer welchem ſogar von einer Subſtanz oder Natur Gottes eigentlich keine Rede ſeyn ſoll [3]). Ein zweiter Punkt hängt hiermit genau zuſammen, und betrifft die Gottheit

1) Deus ante creationem non erat lux, nec sermo, nec spiritus, sed quid aliud ineffabile, et illa omnia sunt dispensationis vocabula. Dial. I. f. 4. a. in marg. — — Nam id quod cuique rei a nativitate innatum est et proprium, dicitur ejus natura. Unde hanc Christi carnem, quia ex Deo nata est, naturam habere divinam ad mortem oportet clamare. Deus tamen in seipso nullam habet naturam nec originem, qualem habet ejus filius. Nulla Deo convenit natnrae ratio, sed quid aliud ineffabile. Dial. II. f. 3. b. — Nam sicut Deus in seipso inintelligibilis est, ita ab omnium creaturarum substantia est separatus. — — Itaque quum dicimus Deum, consideramus eum separatum extra omnem creaturam et ineffabilem. Quum vero dicimus Verbum, consideramus prolatam ejus in hoc mundo praesentiam. Et quum dicimus Spiritum consideramus spirantem ejus in mundo virtutem. Ib. f. 10. b. seq. Vergl. Dial. II. f. 8. a. Nomen tetragrammaton suum (Christi) est, quamvis dixerim, quod prophetae in prophetiis, quae per expressa verba de futuro ipsum in terra futurum hominem annunciant, nomen illud non sibi (sc Christo) tribuant. Nam hoc non ideo est, quia sibi non conveniat, sed aliis nominibus tunc utuntur, ut dispensationem, qua futurus erat in terra mortalis homo, clarius exprimerent.

2) Deus in seipso, nulla corporis aut substantiae ratione definiri potest, sed in seipso ea creavit, mundum creaturus, ut esset essentia alias res essentians, quod est creatio nominis tetragrammaton (sic). — — Deum in se creasse nomen tetragrammaton et illam Verbi substantiam dico, sicut et aliqui antiquorum in bono sensu concesserunt, Christum esse creatum. — Dial. II. f. 2. a et b.

3) Nulla humana ratio Deo tribuere potest aliquod substantiae aut naturae nomen; est enim ipse extra omnem substantiam, sed mundum creaturus ad instar rerum hujus mundi substantiam in seipso creavit, quae erat verbum et lux et causa universae naturae. Imo substantiam hanc aliqui vocarunt corpus Verbi. Dial. I. f. 5. b. — Imo nulla alia erat Dei substantia, nisi verbum illud, quod erat essentia vera et causa universorum entium. Dial. II. l. l.

des Menschen Christus, sowohl nach seinem leiblichen als auch nach seinem geistigen Wesen. Denn indem jener Körper des Wortes — nicht vermöge einer Transelementation oder einer bloß äußerlichen gleichsam mechanischen Vereinigung, sondern vermöge einer innigen Participation — in seiner zweiten Dispensationsstufe Fleisch wurde, so ist er nach Allem was an ihm ist, auch als Mensch vom Himmel herabgekommen, sein Fleisch und Blut ist consubstantiell mit Gott, Gottes Fleisch und Blut, Menschliches und Göttliches zu einer Substanz verwachsen, sich gegenseitig mischend und durchdringend, obwohl ohne Confusion und Auflösung der beiden Naturen in eine dritte, ein Gebilde aus himmlischem Saamen in die Erde gepflanzt [1]). — Noch erklärt er aber die Art und Weise der Menschwerdung Christi für ein der Vernunft schlechtweg unerforschliches Geheimniß [2]), während er hingegen später nach den hier gegebenen Prämissen eine vollständige Theorie der Zeugung Christi aufstellt. — In seiner dritten Dispensationsstufe, die mit der Auferstehung begann, ließ aber Christus alles Creatürliche und Animale, wie ein bloß Accidentelles zurück, indem er in die Herrlichkeit des Wortes beim Vater zurückkehrte. Er herrschet und wirkt jetzt Alles mit unendlicher Macht und raumloser Allgegenwart. [3]) Geistlich kömmt er jetzt zu uns, und giebt sich uns — nicht durch Impanation oder bloß tropisch — sondern geistlich und mystisch zu genießen im Abendmahl [4]). In einer höchst unklaren Stelle endlich über die Verschiedenheit des Geistes vom Worte und von Christo sin-

---

1) Immo ipsum corpus Christi est corpus divinitatis, ut plane dicatur esse in eo deitas corporaliter Ipsissimum corpus Christi est divinum et de substantia deitatis. Dial. I. f. 7. a. Non secundum partes diversarum rationum, sed secundum se et quodlibet sui Dei et hominis participationem habens. Dial. II. f. 3. a. — — cujus tamen caro et sanguis sunt caro Dei et sanguis Dei. Ibid. f. 5. a. und an vielen andern Stellen. —

2) Dial. II. f. 2. b. Magnum est et ineffabile mysterium, quod caro illa sit eadem cum nostra et quod a natura sua divinam habeat substantiam; quod in virginis utero sit concepta atque de Dei substantia genita, etc.

3) Hanc incarnationis dispensationem secuta est admiranda alia in resurrectione, ubi illud esse creaturae, quod per incarnationem acquisivit, ita ac si esset res accidentalis, omissum est. Nihil est nunc in Christo, quod sit animale, est per resurrectionem Christus omnino consummatus et glorificatus, ut ad pristinum Verbi statum redierit, et sit ibi Deus et in Deo sicut antea. Dial. II. f. 5. a.

4) Während Servet sowohl die Lutherische als die Zwinglische Abendmahlslehre verwirft, scheint ihm dagegen bereits eine der später von Calvin geltend gemachten mehr verwandte Ansicht vorgeschwebt zu haben. Dial. II, f. 7. a.

det man auch schon die später bestimmt hervortretende Idee, daß der Geist des Wortes bei der Menschwerdung ebenfalls die Gestalt eines Menschengeistes angenommen und dadurch ein größeres hypostatisches Seyn gewonnen habe. Nachdem aber Christus in seiner Auferstehung verklärt wurde, nahm auch der Geist an dieser Verklärung Theil, und in uns überfließend erfüllt er uns mit dem Leben und mit dem Bilde Christi, wodurch er uns zu Christi Brüdern und Kindern Gottes macht [1]).

Die angehängten vier Capitel von der Gerechtigkeit des Reiches Christi verglichen mit derjenigen des Gesetzes und von der Liebe enthalten die versprochene [2]) Ausführung dessen, was der Verf. früher gelegentlich über die Rechtfertigungslehre der Reformatoren bemerkt hatte. Auch hier zeigt es sich, daß er über alle diese Punkte viel gedacht und gesammelt, ohne es indessen zu einer klaren und tiefen Auffassung des rechtfertigenden Glaubens und seines Verhältnisses zu der Liebe und den guten Werken gebracht zu haben. Es mangelt vor Allem wieder ein rechtes und durchgreifendes Bewußtseyn der Sünde und des menschlichen Verderbens, und daraus ergiebt sich auch eine nur dürftige Ansicht vom Glauben, seinem Gehalte, seiner Kraft und seinem Wesen, ein semipelagianisches Schwanken und ein unangenehmes Gemisch von Gegensätzen und Widersprüchen, das er z. Th. durch verfehlte philosophische Hypotheſen vergebens aufzuklären sucht. Er beginnt zwar mit Pauliniſchen Lehren von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, wodurch wir schon jetzt die Gnade Gottes empfangen und ins Reich Christi aufgenommen werden. Nichts desto weniger haben auch die guten Werke ihren angemessenen Lohn [3]); und selbst die durch den Glauben nicht Gerechtfertigten, sowohl Juden als Heiden haben ihn empfangen und werden ihn empfangen am Tage des Gerichts. Denn des Menschen

---

1) Sicut Verbum factum est caro, ita spiritus Verbi factus est spiritus carnis Christi. In spiritu s. sicut et in Christo est divina substantia, simul et cum hoc creaturae sive humani spiritus assimilatio quaedam. — — Et sicut Verbum Dei participationem carnis accepit, factus (sic) substantialiter caro; ita ejus spiritus substantialem quandam humani spiritus speciem acquisivit, etc. Dial f. II. 9. b. sq. Vergl. Christ. Rest. p. 189—191.

2) De Trinit. errorib. f. 100. a.

3) Ex his omnibus vellem notares, quod aliud est fide justificari et esse nunc in regno coelorum, et aliud est ex bonis operibus mercedem in futuro seculo sperare. Cap. II.

Wille ist keineswegs unfrei zu allen guten Werken, wenn er gleich nicht durch eigene Kraft, sondern nur durch Gottes Gnade ins Reich Gottes und zu vollkommener geistlicher Gerechtigkeit sich zu erheben vermag [1]). Aber auch den Gläubigen sind die guten Werke nöthig und nützlich und eine Quelle dereinstigen Lohnes, und die Rechtfertigung zielt selber wiederum dahin, daß der Mensch ganz den guten Werken ergeben sey [2]). Denen die an den Sohn Gottes glauben, wird das ewige Leben absolute und mit Ausschluß aller Werke aus bloßer Gnade gegeben; allein für dieses ewige Leben häufen wir uns den Lohn der Herrlichkeit durch die Liebe und alle guten Werke. [3]) Es ist unchristlich sich diesen Lohn nicht zu häufen, und wir sind elende Knechte, wenn wir mit dem empfangenen Talente nicht wuchern, d. h. auf dem Grunde des Glaubens durch Werke der Liebe, Gebet, Almosen, Fasten u. s. w. uns einen größern Gewinn erwerben (superlucramur). Christum lieben ist mehr als glauben; wenn zum Glauben noch die Liebe oder ein gutes Werk hinzukömmt, so werden uns in viel stärkerm Maaße die Sünden vergeben und dem der liebt ist ein Lohn der Herrlichkeit beschieden vor dem, der weniger liebt. Offenbar wäre Gott ein unbilliger Richter, wenn er uns wegen der bösen Thaten bestrafte, und doch der guten wegen nicht belohnte [4]).

---

1) Ex praedictis etiam notabis magnam fallaciam syllogizantium servum arbitrium, facileque hic ostendere possumus eorum argumenta altero pede claudicare. Nam ut mox dicam, regnum Judaeorum erat regnum carnis, similiter et regnum gentium, quod erat nostrum, regnum vero Christi est regnum spiritus: et transitus iste de carne ad spiritum, qui est introitus in regnum Christi per ejus cognitionem et fidem, cum fieri debeat per coelestem nativitatem et nos simus animales homines, nullatenus est in humanis viribus situs, sed omnino debet fieri patre trahente, etc. — — Ex hoc tamen probare servum arbitrium est sicut si dicas, non possum volare, ergo habeo servum arbitrium. Imo ut sublimitas gratiae Christi cognoscatur, oportet aliquas nobis inesse vires, ad ea tamen, quae Christus dedit, impotentes. (Vergl. Christ. Rest. p. 312. sq.) — Sed errorum istum de servo arbitrio, etiamsi habeat profundas meditationes, alibi Deo dante exterminabimus. Cap. II. Man sehe die Widerlegung der Calvin. Prädestinationslehre. Ep. 22. pag. 632. sqq.

2) Cap. III. Vergl. Rest. Christ. p. 327 sqq. U. A. Christiani ergo fide justificati, possunt adhuc per opera justificari, accessione ad priorem fidei justitiam facta. p. 336.

3) Dicentes primo, quod credentibus in filium Dei absolute et omni opere secluso et ex sola illius gratia datur vita aeterna. — Secundo dicimus, quod in ea vita gloriae mercedem per charitatem et per omnia bona opera thesaurizamus. Cap. IV. vgl. Christ. Rest. p. 337 sqq.

4) — tamen qui Christum diligit plus est quam qui credit. Et ubi fidei additur charitas aut opus aliquod bonum, multo fortius condonantur

Das wahre Weſen des Glaubens als der heiligenden Urkraft im Leben des neuen Menſchen iſt dem Verf. ſo wenig aufgegangen, daß er es ſogar verſucht, die eigentliche Quelle der guten Werke außer dem Glauben und der Liebe, ja ſogar außer und über dem Willen auf philoſophiſchem Wege nachzuweiſen. Er nimmt zu dieſem Ende eine eigenthümliche ſpontane Kraft und geiſtige Bewegung an, die frei in Werke ausbreche und vom Herzen ihre Geiſter in die Glieder ausſende; wodurch das über alles Erkennen, Fühlen und Wollen hinausliegende Vollbringen zu Stande komme [1]). Unter dem Glauben immer nur vorzugsweiſe die theoretiſche Anerkennung der Würde Chriſti als Sohnes Gottes verſtehend, ſpottet er dagegen über den Satz der Reformatoren, daß die guten Werke eine nothwendige Frucht des Glaubens ſeyen (violenter nasci), während doch ihr Glaube wenigſtens Jedermann zur Trägheit reize. Weitläufig vergleicht Servet den Werth des Glaubens und der Liebe; der Erſtere iſt ihm faſt nur ein Präparatoriſches, er räumt die Hinderniſſe der Sünde hinweg, er öffnet der Liebe die Thüre, er giebt den Geiſt, welcher zu guten Werken erleuchtet und zur Liebe entzündet [2]). Mit Unrecht aber ſchreiben Manche Alles ohne Ausnahme ihm zu, während gewiſſe Wirkungen unmittelbar von der Liebe ausgehen. Hat auch Luther durch den Glauben in der That Großes und Wunderbares geleiſtet, ſo folgt doch daraus keineswegs, daß nicht auch die

---

peccata, etc. etc. Cap. IV. Das Nemliche faſt mit den nemlichen Worten Christ. Rest. p. 344—346.

1) — — Quia tamen multi mihi videntur sinistre philosophari, volo etiam ego meam philosophiam in medium proferre. Propriam censeo et spontaneam esse operum causam, etiam a quacunque fide et charitate distinctam. Motus spiritus est, qui libere in opera prorumpit, ultra omnem volitionem s. qualitatem internam; imperatur enim actus exterior ex solo motu cordis spiritus suos ad membra mittentis. Et iste motus s. prosecutio spontanea, supra omnem volitionem est, quia major est difficultas in prosequendo quam in volendo, etc. Cap. IV. Christ. Rest. p. 346—349 kommen noch einige Bemerkungen hinzu, durch welche aber die Sache um nichts klarer wird.

2) Fides est ostium, charitas est perfectio. Seu ut loquar aliter: regni Christi ostium est fides, finis vita aeterna, media via tota charitas. — — Ex hoc ordine deprehendimus, quomodo fides ad charitatem inducit, et charitatis operibus viam aperit et per charitatem operatur. Quia per fidem tollitur impedimentum peccati, quod juste agere prohibebat. Per fidem accipimus sensum vitae, quo Christo vivimus. Per fidem aperitur ostium, sine cujus introitu non potest in agro Domini laborari. Per fidem datur spiritus ad ea omnia illuminans et nos charitate inflammans, ut tunc bonis operibus undique fluamus, etc. Ibid.

Handlungen der Liebe und die guten Werke ihren besondern Lohn haben oder daß sie von selber aus einem solchen Glauben entstehen müssen. Keine der beiden kämpfenden Partheien besitzt daher die ganze und volle Wahrheit, sondern jede nur theilweise, und jede erkennt den Irrthum der Andern, aber den ihrigen nicht. Leicht würde sich Alles entscheiden, wenn ein Jeder in der Kirche frei reden dürfte und die frühern Propheten schwiegen und anhörten, was der Geist den folgenden offenbart. Doch die Unsern, schließt der Verf., kämpfen jetzt um die Ehre. Der Herr verderbe alle Tyrannen der Kirche! Amen [1]).

Man kann aus diesen letztern Aeußerungen leicht auf die Gründe schließen, durch welche Servet hauptsächlich bewogen wurde, Deutschland zu verlassen. Die Hoffnung, mit seinen Ansichten von dem was der Kirche vor Allem Noth thue, bei den Reformatoren Eingang zu finden, hatte ihn schon beim ersten Versuche getäuscht; er hatte nur Widerspruch und selbst Verfolgung erfahren, und mußte besonders nach den letzten Ausbrüchen seines Aergers nur noch Schlimmeres voraussehen. Dazu mochten freilich auch seine Armuth und seine Unkenntniß der deutschen Sprache als äußere Motive hinzukommen. Er ging daher besonders in der Absicht, Mathematik und Medizin zu studiren, unter dem Namen Michel de Villeneuve nach Paris und blieb daselbst bis um das Jahr 1534 im sogenannten Collegium Calvi. Allem Vermuthen nach wurde er durch seine medizinischen, mathematischen und astronomischen Studien zur Philosophie, und zwar zu einem bestimmten Systeme der Philosophie, hinübergeleitet, gegen welche er sich früher im Ganzen geringschätzig geäußert hatte. Es war der Platonismus, den er zwar nach seinen verschiedenen Formen, hauptsächlich aber in seiner spätern theosophischen Gestaltung kennen lernte. Alle diese Studien übten einen nicht unwichtigen Einfluß auf seine theologische Denkweise, indem er dadurch in seiner einseitig speculativen Richtung bestärkt und zu einer beinahe gänzlichen Verschmelzung von Natur und Geist, zur Auflösung des positiven

1) Facile autem esset omnia dijudicare, si liceret cum pace omnibus in ecclesia loqui, ut omnes prophetare contenderent, et quum priorum prophetarum spiritus sequentibus prophetis subjicerentur, ut illis loquentibus, si quid eis fuerit revelatum, priores tacerent juxta Pauli praeceptum. Sed nostrates nunc de honore certant. Perdat Dominus omnes ecclesiae tyrannos. Amen.

Christenthums in ein System der Naturphilosophie geführt wurde. Während seines ersten Aufenthaltes in Paris kam auch der junge Calvin dahin und Servet ließ den kühn aufstrebenden geistvollen Mann, der sich bereits einen gewissen Namen erworben hatte, und in dem er vielleicht mehr Empfänglichkeit für seine Ideen voraussetzte, um eine Zusammenkunft bitten. Calvin willigte auch ein, trotz der damals wüthenden Verfolgung; allein Servet erschien nicht zur bestimmten Stunde, sey es aus zufälliger Ursache, sey es weil die Furcht vor einer gefahrbringenden Entdeckung ihn zurückhielt. So lernten sich die beiden merkwürdigen Männer, die einander freilich kaum jemals verstanden hätten, erst da persönlich kennen, als der Eine dem Andern zum ernsten Kampfe auf Leben und Tod entgegentrat [1]).

Servet verließ die Hauptstadt Frankreichs nach zweijährigem Aufenthalte und begab sich auf kurze Zeit nach Orleans, wo damals ein reges wissenschaftliches Leben blühte, und wo er bereits seiner medizinischen Kenntnisse wegen anerkannt und ausgezeichnet wurde [2]). Bald aber ließ er sich zu Lyon, einem der wichtigsten Stapelplätze der Gelehrsamkeit und des Buchhandels damaliger Zeiten, nieder, und arbeitete als Corrector in der Druckerei der Gebrüder Trechsel, deren Vater aus Deutschland nach Lyon gekommen war. Nebenher fand er noch Zeit zur Herausgabe classischer Schriften so wie auch eigner Arbeiten. Zu den Erstern gehörte die Ausgabe des Ptolomäus, den er nach dem Texte Bil. Pirkheimers, jedoch aus Handschriften und andern Ausgaben wesentlich verbessert im Jahre 1535 abdrucken ließ. Eine Beschreibung des jüdischen Landes, die er darin von seinem Vorgänger aufnahm, und die dieses Land wider das Zeugniß der heil. Schrift als öde und unfruchtbar schildert, wurde späterhin zu einem Gegenstande peinlicher Anklage gegen ihn angewendet [3]).

---

1) Beza Vita Calvini ad. a. 1534. — Irrig schrieb Calvin selber: admonui, jam me ante annos sexdecim (also um 1538) non sine praesente vitae discrimine obtulisse meam operam ad eum sanandum, etc Calvin war damals längst nicht mehr in Frankreich. — Refut. errorum Serveti. (Tract. theol. fol. 687.) — Mosheim Anderw. Vers. S. 59 u. f. Henry Leben Calvins. Th. I. S. 58. u. f.

2) Mosheim Neue Nachr. S. 32.

3) Mosheim Anderw. Vers. S. 61. u. f. Ueber die Apologia pro Symphoriano Campegio siehe Mosheim Neue Nachr. S. 34 u. f.

Indessen sehnte sich Servet bald wieder zu seinen frühern Studien zurückzukehren. Deßwegen ging er im Jahre 1537 zum zweiten Male nach Paris, und trat vielleicht als kaiserlicher Unterthan in das Collegium der Lombarden. Unter den berühmten Galenisten Joh. Fernel, Jak. Lebois und Joh. Winter von Andernach studirte er aufs neue Medizin und Anatomie, und schrieb noch im nemlichen Jahre eine Abhandlung über eine zwischen den Galenisten und Averroisten vielfach erörterte Streitfrage [1]). Von seinen anatomischen und physiologischen Kenntnissen finden sich selbst in seinen nachherigen theologischen Werken die mannigfaltigsten Spuren. Gleich nach seiner Ankunft in Paris hatte er auch schon die Magisterwürde genommen, und seine Vorlesungen über den Ptolomäus, über Mathematik und Astronomie mit Astrologie verbunden, welche z. Th. selbst von Männern bedeutenden Ranges, wie z. B. von Peter Paumier, nachherigem Erzbischofe von Vienne, besucht wurden, fanden bei seinen Zuhörern nicht geringen Beifall [2]).

Ein merkwürdiger Rechtsstreit, in welchen Servet mit der Universität verwickelt wurde, hatte die Folge, daß er wahrscheinlich früher als er gewollt hatte, von Paris wegzog. In seinen mathematischen Vorträgen warf er mit derbem Spotte den Aerzten ihre Unwissenheit in der nach ihm durchaus unentbehrlichen Natur- und Sternkunde vor. Von mehrern Mitgliedern und dem Dekane der Facultät gewarnt antwortete er theils durch Drohungen, theils, da er von seinen Gegnern ebenfalls nicht geschont wurde, durch eine Schutzschrift [3]), worin er die Aerzte eine Pest der Welt nannte. Die ganze Universität gerieth darüber in Bewegung und machte eine Klage gegen ihn beim Parlamente anhängig, welche darauf schloß, daß ihm das Lesen über Astrologie und die Verbreitung seiner Schutzschrift verboten werde. Unterdessen aber ließ Servet die letztere mit möglichster Eile fertig drucken und überall, selbst an seine Gegner austheilen. Da das Parlament zögerte, so belangte ihn die Facultät bei dem geistlichen Ge-

1) Die Schrift de Syrupis. M. sehe darüber Mosheim Anderw. Vers. S. 72 u. ff. Vergl. N. Nachr. a. a. O.

2) Mosheim Anderw. Vers. S. 70 u. ff. M. vergl. das Verhör vom 28. Aug. in der Beylage.

3) Apologetica disceptatio pro Astrologia lautet der Titel in den Prozeßakten von Vienne bey Mosheim Neue Nachr. S. 97.

richte, von welchem er gänzlich freigesprochen wurde. Als aber endlich die Sache vor dem Parlamente zur Sprache kam, so gründete der Anwald des Rectors und der Universität seine Schlüsse darauf, daß Servet wider göttliche und menschliche Gesetze Sterndeuterei [1]) gelehrt, die Studirenden dadurch von der wahren Philosophie abgezogen und eine Schmähschrift herausgegeben habe, deren Schluß der theologischen Facultät darum verdächtig vorkomme, weil darin aus den Gestirnen Pest und mancherlei politische Bewegungen auf das nächste Jahr geweissagt, auch die menschlichen Schicksale dem Einflusse der Gestirne zugeschrieben würden. Der besondere Vortrag der medizin. Facultät hatte mehr noch die Form einer Injurienklage und verlangte noch besonders völlige Genugthuung und ein Verbot gegen den Beklagten, künftighin dergleichen Schriften herauszugeben. Servets Vertheidiger, Marchac, erklärte darauf, derselbe habe immer nur von derjenigen Astrologie geredet, welche von dem natürlichen Einflusse der Gestirne handle; ebenso habe er nur die unwissenden Aerzte mit Galen eine Pest der Welt genannt. Seine Schutzschrift hätten ihm die öffentlichen Angriffe seiner Gegner abgedrungen; die darin enthaltenen Weissagungen seyen ganz nach den Regeln der Kunst abgefaßt, ohne daß er sie für unvermeidlich und unfehlbar ausgegeben habe. Uebrigens werde er zurücknehmen, was der theologischen Facultät mißfalle. Das Gericht verfällte ihn endlich zur Einlieferung aller Exemplare seiner Schrift und zur Genugthuung gegen die Facultät, wogegen auch dieser ein versöhnliches Betragen gegen ihn zur Pflicht gemacht wurde. Der Reinigungseid, auf den der königl. Procurator angetragen, unterblieb. Bei dieser Gelegenheit wurde übrigens das ganze Kalenderwesen in Hinsicht auf Sterndeuterei einer strengen Censur unterworfen [2]).

Nachdem Servet sich die medizinische Doctorwürde erworben, verließ er Paris noch ziemlich früh im nemlichen Jahre (1538). Er ging zuerst nach Avignon, und hierauf nach Lyon und Charlieu, wo er sich bis zum Jahre 1540 mit ärztlicher Praxis ernährte. Als er

---

1) Astrologia judiciaria.

2) Die Verhandlungen dieses Prozesses giebt ausführlich Du Boulay Hist. Acad. Paris. T. VI. p. 381 sqq. und aus ihm Mosheim Anderw. Vers. S. 74—82 und 399—404.

sich von da wegen unbesonnener Aeußerungen [1]) wieder nach Lyon zurückziehen mußte, vernahm er, daß sein ehemaliger Zuhörer P. Paumier das Erzbisthum Vienne erhalten habe. Entweder von diesem eingeladen oder doch in der Hoffnung, bei ihm eine günstige Aufnahme zu finden, begab er sich nach Vienne und fand sich in seiner Erwartung keineswegs getäuscht. Während der zwölf oder dreizehn Jahre, die er hier als Arzt in angenehmen Verhältnissen verlebte, hatte er sich der Gnade des Erzbischofs und der Freundschaft vieler angesehener und hochgeschätzter Personen zu erfreuen. Außer seinem ärztlichen Berufe beschäftigten ihn auch gelehrte Arbeiten; er besorgte eine zweite Ausgabe seines Ptolemäus, welche zu Vienne gedruckt bei Hugo de Porta in Lyon 1542 herauskam. Er dedicirte sie dem Erzbischofe und ließ dieses Mal die anstößige Beschreibung des jüdischen Landes weg [2]). Ebendaselbst und im nemlichen Jahre erschien auch eine neue Ausgabe der lateinischen Bibel des Dominikaners Santes Pagninus, welche Servet theils mit Benutzung eigenhändiger Randglossen des Verfassers, theils nach eigenen aber im Ganzen unwesentlichen Verbesserungen besorgt hatte. Indessen konnte er sich nicht enthalten, schon in der Vorrede seine Ideen von dem doppelten Sinne der Schrift, dem historisch-wörtlichen und dem auf Christum bezüglichen mit einfließen zu lassen [3]). In einzelnen Anmerkungen besonders zu den Psalmen und Propheten erklärte er die messianischen Stellen zuerst aus der Zeitgeschichte, ehe er sie in einem höhern Sinne auf Christum übertrug. Aus diesem Grunde wahrscheinlich geschah es, daß das Buch von den Löwenern Theologen 1546 u. 1550, und im J. 1559 zu Rom auf den Index der verbotenen Bücher, in Spanien hingegen bloß auf den Ind. expurgandorum gesetzt wurde [4]).

Servet oder Michael von Villeneuve, wie er noch immer hieß, lebte unter Katholiken als Katholik, und machte sich kein Gewissen,

---

1) Bolsec de Joh. Calvini vita, etc. p. 7. Inde ex Charlieu ob ea, quae illic stolide et insolenter designaverat (Servetus), migrare coactus in Delphinatum concessit.

2) Mosheim Anderw. Vers. S. 87 u. f. — S. 404 u. ff.

3) Singuli enim Prophetae suam juxta litteram sequebantur historiam, quae et futura praefigurabat, et in qua Christi mysteria secundum spiritum concludebantur. Mosheim Anderw. Vers. S. 406.

4) Mosheim Anderw. Vers. S. 88—92. vergl. 406—414.

an den nothwendigen äußerlichen Gebräuchen der Kirche Theil zu nehmen [1]). Im Herzen war er freilich längst nicht nur der römischen, sondern auch der neugebildeten evangelischen Kirche entfremdet; ein wiedertäuferisches Element entwickelte sich je länger je mehr bei ihm, das sich am deutlichsten in der Verwerfung der Kindertaufe und in der Behauptung von der Nothwendigkeit einer zweiten ächten Taufe in erwachsenem Mannesalter zu äußern anfing. Ob er aber wirklich einer geheimen Anabaptistengemeinde angehört habe, ist eine schwer zu entscheidende Frage. Von sehr ehrenwerther Seite hat man es wahrscheinlich zu machen gesucht, daß Servet nach seiner eigenen Vorschrift im dreißigsten Jahre, entweder während seines Aufenthaltes zu Charlieu oder bald nach seiner Ankunft zu Vienne, die Wiedertaufe empfangen habe [2]), eine Vermuthung, die von anderer Seite her eifrig bestritten wurde [3]). Es ist keineswegs entscheidend, daß Calvin ihm nach seinem Tode den Vorwurf machte, er habe die nach seiner Meinung zur Seligkeit unentbehrliche Wiedertaufe versäumt [4]), denn sein Gegner konnte den Vorwurf nicht mehr ablehnen, und auf jeden Fall war die Sache heimlich geschehen. Dagegen aber fordert Servet nicht nur den Calvin ernstlich auf, Buße zu thun und sich taufen zu lassen, damit er die Gabe des heil. Geistes empfinge [5]), sondern er beschreibt auch den Akt der Taufe auf eine solche Weise, daß man darin die wirkliche Praxis einer anabaptistischen Gemeinde deutlich zu erkennen glaubt [6]). Nicht minder behauptet er von dem Abendmahle und der

---

1) Er sagt deßwegen selber mit Berufung auf die Apostol. Babylonios alios longe deterioves idololatrarum ritus nos hodie servare aut dissimulare cogimur, propter offendiculum et metum. Quia saevius multo in nos agunt, bestiae ministri, quam egerint Judaei in Apostolos. Sanguinem semper sitiunt, et cum Caipha et Pharisaeis exclamant: non licet nobis interficere quemquam. Christ. Rest. p. 563 sq.

2) Mosheim Anderw. Vers. S. 83 u. f. vergl. Neue Nachr. S. 41 u. ff.

3) J. K. Füßlin Beyträge zur Reformationsgeschichte des Schweizerlandes. Th. 3. S. CXXXVI. Th. 4. S. LX. vergl. Museum helv. T. II. p. 468. T. IV. p. 277 sqq. (Bemerkungen von J. J. Breitinger s. Vier Sendschreiben an Mosheim.

4) Calvin. Refut. error. Serveti f. 754. sq. Quamquam certiare documento Baptismum sibi ostendit ludibrio esse, cujus recipiendi nunquam ab eo quaesita est ratio. Quid hoc portenti est, quum ad annum quadragesimum septimum vixerit, negligere tamdiu vel saltem omittere, quod jactabat necessarium esse salutis aeternae pignus.

5) Epp. 15. p. 615.

6) Ad quem modum nos cum baptizamur, in aquam ipsam descendimus et desuper aqua nobis a baptizante funditur. Christ. Rest. p. 545.

Meſſe; daß ſie weder von Katholiken noch Proteſtanten, ſondern, wie es ſcheint, eben nur in einer dritten Gemeinde, zu der er ſich ſelber rechnet, auf die gehörige Weiſe begangen würden [1]). Entweder gehörte alſo Servet zu einer wirklich geheimen Sekte, oder er redete in dieſen Stellen gewiſſermaßen prophetiſch von der zukünftigen wiederhergeſtellten Kirche, die er aber im Geiſte ſchon gegenwärtig ſah.

Die Frucht ſeines innern Lebens und Denkens während dieſer Periode war nemlich das Werk von der Wiederherſtellung des Chriſtenthums. Schon lange bevor es herauskam, war es der Grundlage und ſeinem größten Theile nach vollendet, was um ſo leichter war, da Vieles aus den frühern Schriften neu bearbeitet darin aufgenommen wurde. Dieſes Werk ſollte die Grundzüge einer Neugeſtaltung der chriſtlichen Kirche darſtellen, durchgreifender und vollſtändiger, als es von Luther und ſeinen Freunden geſchehen war. Zu dieſem Zwecke hoffte Servet noch immer im Stillen auf die Mitwirkung eines Theiles der evangeliſchen Kirche und beſonders des jüngern Geſchlechtes, und deßwegen ſuchte er vor Allem Calvin in Betreff der wichtigſten Punkte auszuforſchen. Nachdem derſelbe von Straßburg nach Genf zurückgekommen, überſandte ihm Servet durch den Buchhändler Joh. Frellon in Lyon [2]) eine Abſchrift ſeines Werkes [3]) mit einem Briefe, worin er ihm drei Fragen vorlegte. Erſtens: iſt der Menſch J. Chriſtus der Sohn Gottes und wie iſt er es? Zweitens: iſt das Reich Gottes in den Menſchen, wann geht der Menſch in dasſelbe ein und wann

---

1) Quem offerendi usum vos nequaquam observatis, sed in azymis ridicule luditis. Hac potissimum ratione nos ipsi ecclesiae quotidie benefacimus, quotidie panem et vinum nostrum communicantes. Christ. Rest. (Apologia ad Ph. Melanchth.) p. 710.

2) Für dieſen hatte Servet mehrere Werke aus dem Lateiniſchen ins Spaniſche überſetzt und andere corrigirt. Mosheim Neue Nachr. S. 36.

3) Daß es dieſes — wahrſcheinlich mit Ausnahme der Briefe und der Apologie — wirklich war, ergiebt ſich aus Servets Worten in ſeinem zweyten Sendſchreiben (Calvin. Refut. error. Serveti p. 698): Demum te precor, ne graveris iterum legere quartum librum de Baptismo; nam videris eum nondum legisse. Es iſt dieß aber das letzte vor den Briefen. — Ebendaſſelbe ergiebt ſich aus den in den Akten angeführten Unterſchriften des handſchriftlichen Buches: de Trinitate L. 1. 2. u. 5. De regeneratione 4. Dial. 1 etc. S. d. Verhör vom 17. Aug. Vieles darin verbeſſerte er ohne Zweifel nochmals, und deßwegen erklärte er, um ſeine Beweiskraft zu vernichten: qu'il n'a pas fait imprimer ni publié le dit livre écrit à la main, mais seulement était envoyé à M. Calvin, il y a environ 6 ans, pour en avoir son jugement. Verhör vom 4. Auguſt. Durch dieſe Stelle der Akten ließ ſich Mosheim irre führen. Anderw. Verſ. S. 99. verbeſſert ſich aber Neue Nachr. S. 60.

wird er wiedergeboren? Drittens: muß die Taufe Christi im Glauben geschehen wie das Herrnmahl und zu welchem Ende sind beide im N. T. eingesetzt [1])? Calvin, welcher schwerlich Zeit fand, das ganze Werk zu lesen, antwortete ihm kürzlich aber mit Ruhe und edler Mäßigung. Er entwickelte die Lehre von den beiden unvermischten Naturen in Christo, der vermöge der göttlichen von Ewigkeit her gezeugten und in ihm Fleisch gewordenen Weisheit Gottes Sohn genannt werde. Das Reich Gottes beginne ferner im Menschen wenn er wiedergeboren, d. h. wenn das Ebenbild Gottes in ihm erneuert werde, was aber nicht in einem einzelnen Momente, sondern in einem durch das ganze Leben fortgehenden Prozesse geschehe. Uebrigens begreife er den Zweck der ganzen Frage nicht. Zur Taufe endlich sey allerdings der Glaube nöthig, aber nicht auf die gleiche Weise, wie beim Abendmahle; denn die Verheißung des Letztern sey persönlich, in der Taufe werde hingegen nach dem Vorbilde der Beschneidung Abrahams auch den Kindern der Gläubigen die Gnade Gottes verheißen. Ueberhaupt verhalten sich Taufe und Abendmahl so zu einander, wie Beschneidung und Paschah. Außerdem erbot sich Calvin zu weiterer Belehrung und verwies den Fragesteller auf sein Lehrbuch des christlichen Glaubens [2]). Servet säumte nicht ihm seine Gegenbemerkungen vorzulegen; er sagte ihm offen, daß er in seiner Antwort den Beweis für die Lehre vermisse, die göttliche Natur Christi sey der Sohn Gottes; denn die gezeugte Weisheit bei Salomo sey allegorisch und höchstens von einem körperlosen Sohne [3]) zu verstehen. Auch würde auf diese Weise nicht nur Gott zerrissen, sondern auch aus dem einen Sohne Gottes ein doppelter, ja selbst dreifacher gemacht [4]). Hinsichtlich der Wiedergeburt meint er, wenigstens der Anfang derselben falle in einen bestimmten Zeitmoment, wann nemlich der Mensch fähig werde, Christi Lehre in sich aufzunehmen, und Calvin hätte beifügen sollen, sie geschehe durch Wasser und Geist aber niemals in der Kindertaufe.

---

1) Calvin. Refut. error. Serveti. p. 696.

2) Calvin. Refut. error. Serveti. l. l. sqq.

3) Was er sonst filius personalis nennt.

4) Dieser erste Theil von Servets Antwort liegt dem ersten unter den gedruckten Briefen zum Grunde, ist aber hier mehr verarbeitet und erweitert und zugleich heftiger in Ton und Sprache, was überhaupt auf das Verhältniß der geschriebenen Briefe zu den gedruckten schließen läßt.

Ueberhaupt scheine er ihm fast bloß die Hoffnung und nicht den Glauben zu haben, und von dem gegenwärtigen großen und herrlichen Erbe der Gläubigen wenig zu ahnen, daß wie Christus im Himmel, so auch sie seyen in dieser Welt. Endlich läugnet er geradezu, daß die Taufe der Beschneidung entspreche, nennt es fleischlichen Judaismus, wenn man die Verheißung der Letztern auf die Erstere übertragen wolle, erklärt es für papistischen Aberglauben, daß der Glaube des Einen dem Andern zu Gute kommen könne, und wirft die Frage auf, wenn also Taufe und Abendmahl sich verhalten wie Beschneidung und Paschah, warum man denn die getauften Kinder nicht wie am Paschah, so auch am Abendmahle Theil nehmen lasse. Schließlich verlangt er über einige neue Punkte Auskunft und bittet noch Calvin, noch einmal das Capitel von der Taufe in dem übersandten Buche nachzulesen [1]).

Calvin fing nun aber bereits an, immer mehr an dem anmaßenden Wesen und den gefährlichen Meinungen seines Gegners Mißfallen zu finden, und verschob es geraume Zeit ihm zu antworten. Als indessen Servet durch Frellon wiederholt in ihn drang, so schrieb er den 13. Febr. 1546 an diesen, wofern Servet fortführe, so trotzig und übermüthig zu antworten, so würde er nichts mehr von ihm erhalten; er habe offenbar eine Demüthigung vonnöthen und obschon diese nur vom h. Geiste auf wirksame Weise ausgehen könne, so wolle er doch auch das Seinige thun. Diesen Brief sammt dem eingeschlossenen an Servet übersandte Frellon sogleich demselben durch seinen Bedienten [2]). Mit strengem aber doch stets würdigem Tone beleuchtete Calvin seines Gegners letzte Einwürfe und äußerte kürzlich seine Meinung über die fünf neuen Fragepunkte, indem er nochmals auf sein Lehrbuch verwies [3]). Als nun aber Servet die Institutionen Calvins sowohl in Briefen als in Randglossen zu einem Gegenstande der bittersten Kritik machte, so hielt dieser sein Wort und unterbrach einen Briefwechsel, von welchem er keine Frucht der Belehrung und Erbauung sich versprechen durfte. Auch Servet wurde es endlich gegen das Jahr 1548

1) Calvin. Refut. error. Serveti. p. 697 sq.

2) Mosheim Neue Nachr. S. 89 u. ff.

3) Calvini Refut. error. Serveti. p. 698—702 Die Antwort Servets von der Mosheim Neue Nachr. S. 39 sagt: Calvin habe sie ebenfalls drucken lassen, habe ich nirgends gefunden.

müde, an einem Mann zu schreiben, der ihn keiner Antwort würdigte; er versuchte dagegen sein Glück bei zwei Andern, obwohl mit keinem größern Erfolge. Mehrmals wandte er sich an den Genfer Prediger Abel Popin, dem er unter Anderm sein Bedauern ausdrückte, daß er sein Buch trotz aller Bitten von Calvin nicht zurückerhalten könne, um manche nöthige Verbesserungen in demselben anzubringen [1]). Einmal, im Sommer 1548, schrieb er auch an Peter Viret in Lausanne, wobei er die Vorsicht gebrauchte, seine Namensunterschrift wegzulassen; allein Viret, der seine an Calvin überschickten Arbeiten gerade in Händen hatte, errieth den Verfasser alsobald mit leichter Mühe: er fragte auch bei Calvin an, ob und was er antworten sollte, und erhielt wahrscheinlich von diesem den Rath, nur durch Stillschweigen zu antworten [2]).

Calvin hielt es bereits nach Allem, was zwischen Servet und ihm vorgefallen, für entschieden, daß jener zu den unverbesserlichen Irrlehrern gezählt werden müsse, und die dem Glauben und der Kirche von einem solchen Manne drohende Gefahr ließ es ihm wünschenswerth, ja als Pflicht und Nothwendigkeit erscheinen, daß derselbe wie nur immer unschädlich gemacht werde. Er war daher auch schon im Jahre 1546 entschlossen, darauf hinzuwirken, falls Servet es wagen würde, nach Genf zu kommen. Diese Absicht hatte Servet wirklich gegen ihn geäußert, jedoch unter der Bedingung, daß Calvin selber ihn dazu

---

1) Das letzte von drey Sendschreiben an Popin siehe bey Mosheim Anderw. Vers. S. 414 u. f. Ueber die Sprache des Vers. den Reformatoren gegenüber urtheile man aus folgenden Worten: Evangelium vestrum est sine uno Deo, sine fide vera, sine bonis operibus. Pro uno Deo habetis tricipitem Cerberum, pro fide vera habetis fatale somnium et opera bona dicitis esse inanes picturas. Christi fides est vobis merus fucus nihil efficiens: Homo est vobis merus truncus et Deus est vobis servi arbitrii chimaera. Regenerationem ex aqua coelestem non agnoscitis, sed velut fabulam habetis. Regnum coelorum claudit is ante homines ut rem imaginariam a nobis excludendo. Vae vobis, vae, vae! Hac tertia epistola te iterum monitum volo ut melius cogites, non amplius ita moniturus. — Am Schluß: Hoc doleo, quod per vos non licuit emendare locos aliquot in scriptis meis, quae sunt apud Calvinum. —

2) Viretus Calvino. Laus. 25. Aug. 1548. (Arch. Eccl. Bern VII): S. Cum proximis diebus ad te scriberem, oblitus sum ad te mittere, quae ad me Servetus scripsit, quem hujus scripti authorem minime fuissem suspicatus, quia suum nomen suppressit, nisi ejus manum agnovissem et ex argumento conjecturam fecissem. Ejus ad te scripta mitto per hunc tabellarium, uxoris meae fratrem, super quibus tuam velim mihi sententiam significes, h. e. num putes, mihi esse respondendum, quid et quomodo, si modo id tibi non grave est nimis. — Vergl. hiezu Prozeßakten Verh. vom 28. Aug. Fr. 14.

einlade und ſich dadurch gewiſſermaßen für ſeine Sicherheit verbürge: allein Calvin war darauf nicht eingegangen, weil er ſich nicht zu etwas verflichten wollte, was er mit gutem Gewiſſen nicht glaubte halten zu können. Er geſtand dieß ganz offen gegen Farel und vielleicht auch gegen Viret [1]), und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß er ſich in ähnlichem Sinne mündlich gegen ſeine Umgebungen äußerte, worunter ſich ſtets viele Franzoſen befanden, und daß er überhaupt das Geheimniß ſeines Gegners zu ſchonen nicht für ſeine Pflicht anſah. Mochte es daher kommen oder mochte Servet ſelber zuweilen die nöthige Vorſicht außer Acht laſſen, genug! es entſtanden auch zu Vienne um das Jahr 1550 mancherlei Gerüchte, durch welche ſeine Rechtgläubigkeit zweifelhaft gemacht wurde. Als die Quelle derſelben betrachtete Servet ſeinen Gegner in Genf [2]): er täuſchte ſich übrigens keineswegs über das Mißliche ſeiner Lage, er glaubte ſogar feſt, daß er im Kampfe gegen das Papſtthum den Tod finden werde, und ohne Zweifel hatte er es bloß der Nachſicht und Gunſt des Erzbiſchofs und anderer Gönner zu verdanken, daß ihm zur Vollendung ſeines Hauptwerkes, von dem er ſo große Dinge erwartete, die nöthige Zeit übrig blieb.

Denn ſtatt durch alle jene Befürchtungen von der Veröffentlichung ſeines Werkes abgeſchreckt zu werden [3]), fühlte er ſich im Gegentheil um ſo mehr angetrieben, ſein Vorhaben zu beſchleunigen. Er ſandte

---

1) In dem berühmten Briefe an Farel vom 7. Febr. 1546, den Grotius zu Paris entdeckte und deſſen wirkliche Exiſtenz jetzt entſchieden iſt (ſ. Henry Leben Calvins Th. I. S. XXI) ſchreibt Calvin: Servetus nuper ad me scripsit et litteris adjunxit magnum volumen suorum deliriorum, cum Thrasonica jactantia, me stupenda et hactenus inaudita visurum. Si mihi placeat, huc se venturum recipit, sed nolo fidem meam interponere. Nam si venerit, modo valeat mea auctoritas, vivum exire nunquam patiar. Den Streit hierüber ſ. Mosheim Anderw. Verſ. S. 126 u. ff. Zweifelhafter iſt dagegen ein Brief an Viret vom 13. Febr. d. J., woraus Bolſec die Worte anführt: Servetus cupit huc venire, sed a me accersitus. Ego autem nunquam committam, ut fidem meam eotenus obstrictam habeat. Jam enim constitutum habeo, si veniat, nunquam pati, ut salvus exeat. Die bittere Feindſchaft Bolſecs gegen Calvin und mancherley angegebene Nebenumſtände machen die Erzählung ſehr verdächtig, und überdieß hat ſich das Original des Briefes noch nicht gefunden.

2) Dieß ſtellte aber Calvin beſtimmt in Abrede Defut. error. Serveti. p. 695. Dagegen beſchuldigte er Servet, daß dieſer nach Venedig und Padua geſchrieben, Calvin ſey der Urheber des gegen ihn rege gewordenen Verdachtes; was indeſſen ſpäter auch von Servet nachdrücklich geläugnet wurde.

3) Servet ſchrieb an Ab. Popin (bey Mosheim Anderw. Verſ. S. 415): Mihi ob eam rem (der Streit Michaels wider den Drachen) moriendum esse certo scio; sed non propterea animo deficior, at fiam discipulus similis praeceptori.

deßhalb die Handschrift im Anfange des Jahres 1552 an einen gewissen Marrinus in Basel, um sie daselbst drucken zu lassen; allein dieser wollte sich damit nicht beladen, sondern schrieb zurück, daß es in Basel nicht rathsam seyn dürfte, ein Werk von solchem Inhalte dem Drucke zu übergeben [1]). Servet wandte sich hierauf an den Drucker und Buchhändler Balth. Arnoullet in Vienne, und dieser ließ sich zuletzt bereitwillig finden, nachdem er Anfangs einige Bedenken und Schwierigkeiten gegen den Vorschlag erhoben hatte. Sein Schwager Wilh. Gueroult, ein wegen schlechter Aufführung flüchtig gewordener Genfer, der seine Buchdruckerei beaufsichtigte, versicherte ihn nemlich, es seyen nicht nur keine Irrthümer in dem Buche enthalten, sondern dasselbe widerlege vielmehr die Irrthümer Calvins, Melanchthons und Anderer. Zugleich bot ihm Servet die Summe von hundert Reichsthalern für die Uebernahme des Verlages an. Nachdem daher Arnoullet sich für die Sache entschlossen, wurden mit allem möglichen Geheimnisse zwei Pressen in einem eigenen abgelegenen Hause errichtet, und drei Gesellen arbeiteten daselbst ununterbrochen von Michaelis hinweg an dem Werke, welches den 3. Jan. 1553 endlich fertig gedruckt wurde. Von der tausend Exemplare starken Auflage schickte Servet sogleich mehrere Ballen nach Lyon und ließ sie dort als weißes Papier dem Schriftgießer P. Martin in Verwahrung geben; ein anderer Theil wurde an den Buchhändler Jakob Bertet zu Chatillon und ein dritter nach Frankfurt auf die Messe versendet [2]).

Dieses Werk, welches den stolzen Titel: Wiederherstellung des Christenthums führte, bestand aus einer Reihe von Abhandlungen sowohl über die speculativen als über die praktischen Hauptlehren des christlichen Glaubens [3]). Es enthielt vorerst fünf Bücher

---

1) Mosheim (Neue Nachr. S. 90). giebt den kurzen Brief Marrins vom 9. Apr. aus Artigny's Memoiren. — Die Vermuthung, dieser Marrin sey der bekannte Mart. Cellarius oder Borrhaus Prof. in Basel gewesen, ist unbegründet und unwahrscheinlich. S. Vier Sendschreiben an Mosheim S. 17 u. ff.

2) Mosheim Anderw. Vers. S. 141 u. ff. Neue Nachr. S. 66 u. ff. Der letztere Theil der Auflage wurde aber nicht an Rob. Etienne in Genf und erst von diesem nach Frankfurt, sondern, wie später gezeigt werden soll, direkt nach Frankfurt geschickt.

3) **Christianismi Restitutio. Totius ecclesiae apostolicae ad sua limina vocatio, in integrum restituta cognitione Dei, fidei Christi, justificationis nostrae, regenerationis, baptismi et coenae domini manducationis. Restituto denique nobis regno coelesti, Babylonis impiae captivitate soluta**

und zwei Gespräche von der göttlichen Trinität, wobei die früheren Schriften des Verfassers, neu überarbeitet, zur Grundlage dienten. Hierauf folgten drei Bücher, „vom Glauben und der Gerechtigkeit des Reiches Christi“, und vier Bücher, „von der Wiedergeburt von oben und dem Reiche des Antichrists; ferner waren in dem Werke aufgenommen, dreißig Briefe an Calvin, denen sich ein kurzer Aufsatz unter dem Titel: Sechszig Zeichen vom Reiche des Antichrists u. s. f. [1]) anreiht. Das Ganze wird endlich beschlossen durch eine: Apologie an Phil. Melanchthon und seine Collegen über das Geheimniß der Dreieinigkeit und die Disciplin der alten Kirche [2]).

Es sind besonders drei Punkte, welche bei diesem Werke hervortreten und durch welche die ganze theologische Denkweise des Verfassers in dieser letzten Periode seines Lebens bedingt und charakterisirt wird. Zuerst die vermittelnde Stellung, die er zwischen der alten und neuen Kirche, als über beiden stehend und das Wahre beider ohne das Falsche vereinigend, einzunehmen glaubte, und die man den formellen Grundgedanken des Werkes heißen könnte; sodann die vollständig entwickelte Lehre vom Logos und vom Sohne Gottes, und endlich die Lehre von der Taufe, — jenes der Schlüssel zum speculativen Systeme des Verfassers, dieses die Grundlage seiner praktischen Ansichten vom Christenthume.

Als Servet vor zweiundzwanzig Jahren seine erste theologische Schrift herausgab, da hatte die Reformation auch bei ihm mancherlei Hoffnungen hervorgerufen. Zwar ging er schon ursprünglich von einem andern Standpunkte aus als die Reformatoren, denn während bei diesen das praktische Interesse vorwaltete, hatte er beständig mehr ein theoretisches im Auge; während die Reformatoren Alles an die Ideen der Sünde und der Erlösung anknüpften, verlangte er drin-

---

et Antichristo cum suis penitus destructo בעת ההוא יעלוד ליבאל השר — καὶ ἐγένετο πόλεμος ἐν τῷ οὐρανῷ. MDLIII. (8°.) Auf der letzten (734) Seite $\frac{\text{M. S. V.}}{1553.}$ Mosheim Anderw. Vers. S. 342 u. ff. — Der Nachdruck von 1791 hat gleiche Seitenzahlen.

1) Vollständig: Signa sexaginta Regni Antichristi et revelatio ejus jam nunc praesens.

2) De Mysterio Trinitatis et Veterum disciplina ad Phil. Melanchthonem et ejus collegas Apologia.

gendst, daß mit der Revision der bisherigen Dreieinigkeitslehre als der Quelle des Verderbnisses der Anfang gemacht werde. Allein trotz dieser Verschiedenheit nährte er doch die Hoffnung, seine Stimme werde zuletzt Anklang finden und derjenige Gang eingeschlagen werden, den er als den natürlichen und nothwendigen bezeichnen zu müssen glaubte. Indessen sah er je länger je mehr, daß er sich in dieser Hoffnung getäuscht habe: schon im folgenden Jahre beschuldigte er die Reformatoren des Stolzes und der Herrschsucht, weil sie auf seine Belehrungen keinerlei Rücksicht nehmen wollten, und erinnerte sie an die Vorschrift des Apostels, wonach es den frühern Propheten in der Gemeinde gezieme, stillschweigend anzuhören, was der Geist der spätern offenbare. Als aber auch dieses keinen Erfolg hatte, als im Gegentheil Bucer auf der Kanzel wider ihn eiferte, als Calvin seine Lehren öffentlich verwarf [1]) und jede persönliche Verbindung mit ihm abbrach, und Melanchthon ihn den Samosatenern, Photinianern u. s. w. beizählte und ihn der künstlichen Verdrehung des einfachen Schriftsinnes und aller natürlichen Begriffe anklagte [2]); — da wurde sein Gemüth immer mehr von einer bittern und feindseligen Stimmung gegen die Reformatoren und ihr ganzes Unternehmen erfüllt. Der feurige und von sich selber nicht wenig eingenommene Mann glaubte sich zu zweifeln berechtigt, ob wohl durch diese, theils zu weit, theils nicht weit genug gehende Reformation die reine, apostolische Kirche hergestellt und das Reich des Antichrists von Grund aus gestürzt werden möge. Dagegen wurde es ihm stets gewisser, daß die Stunde der kirchlichen Befreiung erst noch bevorstehe und daß alles bisher Versuchte höchstens als eine Vorbereitung zu dem großen Werke zu betrachten sey.

Und für diese Meinung glaubte er in der Schrift ganz klare und unzweideutige Beweise zu finden. Gewohnt, mit der antirömischen Parthei den Pabst für den wirklichen Antichrist und die verdorbene römische Kirche für das apokalyptische Babel zu halten, fing er die

1) Obwohl noch ohne ihn ausdrücklich zu nennen. In der Inst. relig. christ. erscheint Servets Name, so lange er lebte, nirgends, weder in der äußerst seltenen Baseler Ausgabe von 1536 (auf der Berner Stadtbibliothek vergl. Henry Leb. Calvins Th. I. S. 104), noch in den Ausgaben der zweyten Bearbeitung, von denen ich die Straßburger von 1545 und die Genfer Edition von 1550 verglichen habe. Erst in der letzten Bearbeitung von 1559 ist von ihm namentlich die Rede: z. B. L. 1. C. 13. §. 22. — C. 15. § 5. — L. II. C. 9. §. 3. u. s. w.

2) Melanchthon. Loci comm. theoll. (Basil. 1545. 8°.) p. 18. 28. 33 sq.

prophetischen Zahlen und Jahre von den Zeiten Sylvesters und Constantins des Großen zu rechnen an. Denn daß dieses der Anfangspunkt des kirchlichen Verderbnisses und des sich erhebenden Antichristenthums gewesen seyn müsse, dafür schienen ihm besonders drei historische Thatsachen zu sprechen. Damals geschah es nemlich, daß der Kaiser ein Mönch und der Bischof ein Pabst und König wurde [1]). Daß zugleich die Synode von Nicäa die verderbliche Lehre von drei verschiedenen Personen in der Gottheit in die Kirche einführte [2]), und daß endlich der Mißbrauch der Kindertaufe überhand zu nehmen anfing. Zählte man nun von da hinweg die bekannten 1260 apokalyptischen Tage oder Jahre, als der Zeitraum der dem Antichrist gestatteten Macht, so konnte ja kein Zweifel übrig bleiben, daß die von der Erde in den Himmel entrückte Kirche Christi noch nicht wieder erschienen sey, wohl aber nach den Fingerzeigen der Schrift in Kürze erscheinen müsse [3]).

Mit Gewißheit hoffte Servet demzufolge den Anfang des tausendjährigen Reiches Christi auf Erden zu schauen und zu erleben. Er machte es u. A. dem Melanchthon zum Vorwurfe, daß er mit dem großen Haufen der römischen Kirche alle diejenigen als Chiliasten verspotte, welche nach der Offenbarung und der alten Tradition der Johanneischen Schule ein tausendjähriges Reich auf Erden hofften. Indessen waren Servets Ideen hierüber keineswegs von jener grob sinnlichen und materiellen Art, wie man sie z. Th. unter den wiedertäuferischen Secten in diesem Zeitraume verbreitet findet; er erklärte vielmehr ausdrücklich, diese reine Kirche werde sich in uns befinden, die jetzt unsichtbar sey im Himmel, werde dann sichtbar erscheinen auf Erden, nicht fleischliche Waffen seyen bestimmt, sie aufzurichten, noch werde es ihr an einer Beimischung der Bösen mangeln, denn auch diese seyen ein Bestandtheil der äußern Kirche und den Guten zu ihrer be-

---

1) De regen. sup. L. I. p. 398 ss.: Constantino Imp. facto tunc monacho et Sylvestro in Papam Regem converso, necesse fuit, faciem orbis inverti.

2) De Trin. div. L. I. p. 22. — Et certamen illud inter illas invisibiles personas de aequalitate vel inaequalitate naturae, quod a Sylvestrino seculo totum orbem per Arrianos concussit, fuit inventum Satanae, ut mentes hominum a cognitione veri Christi alienaret et tripartitum nobis Deum faceret.

3) Signa LX. Antichristi. s. 17. — p 666.

ständigen Uebung nützlich und unentbehrlich; allein diese Beimischung und die daraus entstehenden Leiden und Verfolgungen werden dennoch die himmlischen Freuden der neuen Kirche nicht zu hindern im Stande seyn [1]). Ein doppelter Kampf sollte aber, nach Servets Ideen, diesen neuen Zustand der Dinge anbahnen und herbeiführen; denn einerseits sollte laut Dan. 12, 1 und Offenb. 12, 7 der Erzengel Michael mit seinen Schaaren die Schutzengel des päbstlichen Antichristenthums im Himmel besiegen, — andererseits sollten die beiden Reiche auf Erden in ihren Gliedern sich bekämpfen, die Heiligen den Frommen Beistand leisten und eine neue Sendung des Paraklets Statt finden [2]). Bereits glaubte Servet manche Anzeigen des nahe bevorstehenden Kampfes zu erkennen; „bereits bewegen sich Himmel und Erde gegen den Drachen und Antichrist, bereits fängt man an, den rechtfertigenden Glauben an Christum zu verstehen und das erwürgte Lamm beginnt das mit so viel Siegeln verschlossene Buch zu öffnen" [3]). Was ihn selber anbetraf, so glaubte Servet sich berufen, an dem heiligen Streite als einer der ersten Kämpfer Theil zu nehmen [4]), und erwartete nichts anderes, als daß er den Tod in demselben finden werde. Von diesem Gedanken aus war denn auch wirklich sein ganzes Werk geschrieben, es wurde noch Titel, Motto und Vorrede gleichsam als Kriegsmanifest gegen das Antichristenthum erlassen; es sollte aber auch schon

---

1) Apol. p. 718 — 720. Civitas illa coelestis in nobis erit et Ecclesia Christi vera nobis tunc videbitur. In coelestibus spiritibus congregatio sancta semper est, ut ait Apostolus Hebr. 12 a terris autem fugata est ad annos 1260. Apoc. 12. Ecclesia Christi, quae nunc est sursum invisibilis, per restitutionem fiet visibilis, etc. — Omnis gloria reginae Ecclesiae intus est. Ps. 44. — Non putamus armis carnalibus parari regnum hoc, ut tu criminaris, nec defuturos malos dicimus: imo erit semper maxima copia, quae afflictionibus bonos exercebit. Mali sunt pars Ecclesiae, commixtione corporali, non vinculo spirituali, in quo est coelestis ecclesiae connexio. Ecclesiae hujus coelestia gaudia non impediuntur ob malorum admixtionem, nec ob crucem, nec ob persecutiones.

2) Ep. 20, p. 628. — Sign. Antichr. 30. — De regen. sup. L. II. p. 460 — 462: — Necessaria est per Paracletum nova consolatio post novam desolationem.

3) Sign. Antichr. 38 et 59.

4) Ep. 20. p. 628: In hujus ecclesiae restitutione ego jugiter laboro, et ob id tu mihi succenses, quod pugnae illi Michaëlis me immisceam et pios omnes misceri desiderem. Sed locum illum diligenter expende et videbis, homines fore, qui ibi pugnabunt, animas suas morti exponendo in sanguine et testimonio J. Christi, ut aperte docet ibi Joh. — Also nicht für einen der kämpfenden Engel Michaels hielt sich Servet, wie Mosheim irrig vermuthet hat. Anderw. Vers. S. 97 u. ff.

die Grundzüge der neuen Entwickelung der Kirche in Glauben und Leben, in Lehre und Praxis andeuten.

Das System der Lehre aber, welches Servet zu dem Ende hier vorträgt, ist kein wesentlich neues, sondern vielmehr sein altes in neuer und vollständiger Durchführung. Strenger als je hält er den Grundsatz fest, daß Gott an sich von keinem Geschöpfe erkannt und begriffen werden könne, sondern nur insofern er sich selbst in zweien wesenhaften Modis, nemlich dem der Selbstmanifestation im Worte und dem der Selbstcommunication im Geiste geoffenbaret habe. Von der ursprünglichen Vorstellung des Logos als eines bloßen ausgesprochenen göttlichen Wortes war aber der Verfasser, gedrungen durch das Bedürfniß, dem Göttlichen in Christo eine wahre Wesenhaftigkeit und Gottheit zuzusichern, bereits früher zu einer sichtbaren idealen Gestalt des Logos bei Gott fortgeschritten, obschon er immer noch gegen jede Hypostasirung des Wortes als der göttlichen Vernunft oder so etwas eifrigen Widerspruch einlegte und deßhalb auch den Satz, daß das Wort Gott selber und Gott ganz sey, beständig hervorzuheben suchte. So ließ er denn den Logos in einer Reihe geschichtlicher Erscheinungen, bald als bloße Stimme, bald als sichtbare Gestalt durch das ganze A. T. hindurch sich manifestiren, bis endlich im N. T. diese Manifestation ihren Gipfel und Zielpunkt erreichte, das Wort Fleisch, der personale Sohn ein realer wurde und die Herrlichkeit Gottes in Christo Jesu angeschaut ward [1]).

Von dieser unklaren und incohärenten, auf der Schwebe gehaltenen Vorstellung offenbart sich aber im vorliegenden Werke ein neuer, sehr bedeutender Fortschritt, indem hier der Logos geradezu als die ideale göttliche Vernunft dargestellt wird [2]).

---

1) Man vergleiche den Schluß der Schrift de Trinit. errorib. mit De Trinit. div. L. III. p. 92 ss. p. 123 s.

2) Verbum erat λόγος, idealis ratio jam hominem referens. De Trin. div. L. III. p. 92. — Atque ita erat in Deo vere λόγος, idealis ratio, imago repraesentans. Ib. L. IV. p. 141. — Quascunque aeternitates imagineris, in illis jam erat ratio divina, quae fuit postea λόγος, postea caro. Dial. I. de Trin. p. 206. — Hoc dico oportere nos Christum intelligere, fuisse primam Dei cogitationem seu idealem rationem. Dial. II. p. 284. — Ego aeternitatem sermonis seu rationis divinae ubique doceo, etc. Ep. 3. p. 582. — vergl. Ep. 5. p. 586. Ep. 6. p. 588 Apol. p. 684, 686, 727 s. — Erat sapientia in Deo velut intelligens anima quaedam, omnia in se contemplans et lucide continens,

ſtändigen Uebung nützlich und unentbehrlich; allein dieſe Beimiſchung und die daraus entſtehenden Leiden und Verfolgungen werden dennoch die himmliſchen Freuden der neuen Kirche nicht zu hindern im Stande ſeyn [1]). Ein doppelter Kampf ſollte aber, nach Servets Ideen, dieſen neuen Zuſtand der Dinge anbahnen und herbeiführen; denn einerſeits ſollte laut Dan. 12, 1 und Offenb. 12, 7 der Erzengel Michael mit ſeinen Schaaren die Schutzengel des päbſtlichen Antichriſtenthums im Himmel beſiegen, — andererſeits ſollten die beiden Reiche auf Erden in ihren Gliedern ſich bekämpfen, die Heiligen den Frommen Beiſtand leiſten und eine neue Sendung des Paraklets Statt finden [2]). Bereits glaubte Servet manche Anzeigen des nahe bevorſtehenden Kampfes zu erkennen; „bereits bewegen ſich Himmel und Erde gegen den Drachen und Antichriſt, bereits fängt man an, den rechtfertigenden Glauben an Chriſtum zu verſtehen und das erwürgte Lamm beginnt das mit ſo viel Siegeln verſchloſſene Buch zu öffnen“ [3]). Was ihn ſelber anbetraf, ſo glaubte Servet ſich berufen, an dem heiligen Streite als einer der erſten Kämpfer Theil zu nehmen [4]), und erwartete nichts anderes, als daß er den Tod in demſelben finden werde. Von dieſem Gedanken aus war denn auch wirklich ſein ganzes Werk geſchrieben, es wurde noch Titel, Motto und Vorrede gleichſam als Kriegsmanifeſt gegen das Antichriſtenthum erlaſſen; es ſollte aber auch ſchon

---

1) Apol. p. 718 — 720. Civitas illa coelestis in nobis erit et Ecclesia Christi vera nobis tunc videbitur. In coelestibus spiritibus congregatio sancta semper est, ut ait Apostolus Hebr. 12 a terris autem fugata est ad annos 1260. Apoc. 12. Ecclesia Christi, quae nunc est sursum invisibilis, per restitutionem fiet visibilis, etc. — Omnis gloria reginae Ecclesiae intus est. Ps. 44. — Non putamus armis carnalibus parari regnum hoc, ut tu criminaris, nec defuturos malos dicimus: imo erit semper maxima copia, quae afflictionibus bonos exercebit. Mali sunt pars Ecclesiae, commixtione corporali, non vinculo spirituali, in quo est coelestis ecclesiae connexio. Ecclesiae hujus coelestia gaudia non impediuntur ob malorum admixtionem, nec ob crucem, nec ob persecutiones.

2) Ep. 20, p. 628. — Sign. Antichr. 30. — De regen. sup. L. II. p. 460 — 462: — Necessaria est per Paracletum nova consolatio post novam desolationem.

3) Sign. Antichr. 38 et 59.

4) Ep. 20. p. 628: In hujus ecclesiae restitutione ego jugiter laboro, et ob id tu mihi succenses, quod pugnae illi Michaëlis me immisceam et pios omnes misceri desiderem. Sed locum illum diligenter expende et videbis, homines fore, qui ibi pugnabunt, animas suas morti exponendo in sanguine et testimonio J. Christi, ut aperte docet ibi Joh. — Alſo nicht für einen der kämpfenden Engel Michaels hielt ſich Servet, wie Mosheim irrig vermuthet hat. Anderw. Verſ. S. 97 u. ff.

die Grundzüge der neuen Entwickelung der Kirche in Glauben und Leben, in Lehre und Praxis andeuten.

Das System der Lehre aber, welches Servet zu dem Ende hier vorträgt, ist kein wesentlich neues, sondern vielmehr sein altes in neuer und vollständiger Durchführung. Strenger als je hält er den Grundsatz fest, daß Gott an sich von keinem Geschöpfe erkannt und begriffen werden könne, sondern nur insofern er sich selbst in zweien wesenhaften Modis, nemlich dem der Selbstmanifestation im Worte und dem der Selbstcommunication im Geiste geoffenbaret habe. Von der ursprünglichen Vorstellung des Logos als eines bloßen ausgesprochenen göttlichen Wortes war aber der Verfasser, gedrungen durch das Bedürfniß, dem Göttlichen in Christo eine wahre Wesenhaftigkeit und Gottheit zuzusichern, bereits früher zu einer sichtbaren idealen Gestalt des Logos bei Gott fortgeschritten, obschon er immer noch gegen jede Hypostasirung des Wortes als der göttlichen Vernunft oder so etwas eifrigen Widerspruch einlegte und deßhalb auch den Satz, daß das Wort Gott selber und Gott ganz sey, beständig hervorzuheben suchte. So ließ er denn den Logos in einer Reihe geschichtlicher Erscheinungen, bald als bloße Stimme, bald als sichtbare Gestalt durch das ganze A. T. hindurch sich manifestiren, bis endlich im N. T. diese Manifestation ihren Gipfel und Zielpunkt erreichte, das Wort Fleisch, der personale Sohn ein realer wurde und die Herrlichkeit Gottes in Christo Jesu angeschaut ward [1].

Von dieser unklaren und incohärenten, auf der Schwebe gehaltenen Vorstellung offenbart sich aber im vorliegenden Werke ein neuer, sehr bedeutender Fortschritt, indem hier der Logos geradezu als die ideale göttliche Vernunft dargestellt wird [2].

---

1) Man vergleiche den Schluß der Schrift de Trinit. errorib. mit De Trinit. div. L. III. p. 92 ss. p. 123 s.

2) Verbum erat λόγος, idealis ratio jam hominem referens. De Trin. div. L. III. p. 92. — Atque ita erat in Deo vere λόγος, idealis ratio, imago repraesentans. Ib. L. IV. p. 141. — Quascunque aeternitates imagineris, in illis jam erat ratio divina, quae fuit postea λόγος, postea caro. Dial. I. de Trin. p. 206. — Hoc dico oportere nos Christum intelligere, fuisse primam Dei cogitationem seu idealem rationem. Dial. II. p. 284. — Ego aeternitatem sermonis seu rationis divinae ubique doceo, etc. Ep. 3. p. 582. — vergl. Ep. 5. p. 586. Ep. 6. p. 588. Apol. p. 684, 686, 727 s. — Erat sapientia in Deo velut intelligens anima quaedam, omnia in se contemplans et lucide continens,

Dieſer Fortſchritt geſchah unverkennbar durch Vermittelung nicht allein der alt- und neuteſtamentlichen Theologumenen von der Sophia und vom Logos [1]), ſondern auch und zwar vorzüglich der Platoniſchen Philoſophie, mit der ſich Servet unterdeſſen, wie ſchon bemerkt wurde, im Verlaufe ganz anderer Studien zu befreunden angefangen hatte. So entſchieden und unverhohlen er ſich vordem gegen Alles ausſprach, was irgend an Platonismus erinnern mochte, eben ſo unverhohlen beruft er ſich jetzt vorzugsweiſe auf platoniſche Autoritäten aus allen Zeitaltern [2]). Unter andern aus dieſer Schule herſtammenden Lehren findet man bei ihm auch den pneumatologiſchen Grundſatz der Neoplatoniker, daß alle geiſtigen Weſen je nach ihrer Stufe und Beſchaffenheit mit einem feinen ätheriſchen, oder mit einem gröbern materiellen Körper begabt ſeyen, und dieſen Grundſatz wendet er nicht bloß auf Engel und Dämonen, ſondern auch auf die Erſcheinungen des Logos und des göttlichen Geiſtes an [3]). Ganz vorzüglich aber iſt, wie ſchon geſagt, die Lehre vom Logos von Platonismus durchdrungen, und zwar vorwiegend von jenem theoſophiſchen Platonismus, welcher Theologie und Phyſik, Geiſt und Natur in einander verſchmelzend in Alchymismus und Kabbalismus überſchlägt [4]).

Von einem formalen und idealen Pantheismus ausgehend [5]) ſtellt daher Servet folgende allgemeine Theorie des Seyns und des Lebens auf. In dem allemeinen und allgeſtaltigen Weſen Gottes (omniformis

---

mortalibus olim velata et per Christum revelata, quam et plerique dixerunt fuisse ipsammet animam Christi. Sapientiam nos vere dicimus instar animae Christi, rationem divinam de Christo, personalem Christi substantiam in Deo relucentem et omnia continentem. Apol. p. 733 s.

1) Ep. 8. p 597 s.

2) Er citirt z. B. Parmenides, Hermes Trismegiſtus, Zoroaſter, beſonders aber Plato, Plutarch, Philo, Jamblichus, Makrobius, Proklus, Plotin, Porphyrius; unter den Kirchenvätern, neben Irenäus und Tertullian, auch Clemens Alex. Origines und ſelbſt Auguſtin; unter den Rabbinen endlich Aben-Esra und R. Moſes Aegyptius.

3) Ep. 4. p. 586. vergl. Dial. I de Trin. p. 228.

4) De Trin. div. L. IV. beſonders von p. 128 an.

5) Man ſehe beſonders De Trinit. div. L. IV. p. 161. — Ultimo ex praemissis comprobatur vetus illa sententia, omnia esse unum: quia omnia sunt unum in Deo, in uno consistunt. — Rerum ideae, in quibus res ipsae in esse uno consistunt, sunt unum in Deo, res alias eo medio unum cum Deo esse facientes, in umbra ejus veritatis, qua Christus sine medio est hypostatice unum cum Deo.

Dei essentia) sind unzählige Wesenheiten und göttliche Modi, die Formen und Ideen aller Dinge, auf unaussprechliche Weise von Ewigkeit her enthalten und vorgebildet. Gott selber ist das Wesen aller Dinge, Alles ist in ihm, er giebt den Dingen das Seyn und den einzelnen Formen das formale Seyn. Ein ausgezeichneter göttlicher Modus aber ist das Princip aller Uebrigen, nemlich der Modus der Fülle der Substanz, der göttliche Modus ohne Maaß in dem alleinigen Körper und Geiste J. Christi; ein doppelter Modus; — daher auch von zweien Personen geredet wird, — ein Modus der Erscheinung im Worte, und einer der Mittheilung im Geiste, das Wesen der übrigen Dinge hervorbringend in Körper und Geist, der Quell alles Lebens, alles Lichtes, alles Geistes. Es ist dieß nemlich der ewige Gedanke Gottes von den Dingen und die Darstellung desselben [1]); von ihm gehen alle andern Modi aus wie die Zweige vom Stamme, die Schoße aus der Wurzel, die Ranken vom Weinstocke. In den Engeln, in den Menschen, — sowohl nach dem ihnen angebornen, als nach dem ihnen durch Christum mitgetheilten Geiste, — bis hinab zu den einzelnen Dingen nach ihren specifischen und individuellen Ideen, sind solche stufenweise verschiedene göttliche Modi, denn auch in den Dingen wohnt eine Gottheit; alle aber gehen aus von dem Einen Urmodus Christi [2]). Diese Lehre von Gott als dem Wesen und Träger aller Dinge, behauptet Servet, sey die der heiligen Schriftsteller alten und neuen Testamentes, aber auch die der ältesten orientalischen, pythagoräischen und platonischen Weisen vom νοῦς und von der Weltseele, so wie endlich die der Rabbinen, nach denen alle Wesen, Engel, Geister, Fürstenthümer, Elohim, Adonim in dem idealen Messias bei Gott vorgebildet sind [3]). Nach dieser Lehre von den göttlichen Ideen waren in Gott die Vor-

1) De Trin. div. L. IV. p. 129: Modus uterque substantialis alias res essentians in corpore et spiritu, fons omnis vitae, omnis lucis, omnis spiritus. Haec est de rebus aeterna Dei cogitatio et ad eum modum exhibitio, etc.

2) Est modus alius divinus secundum mensuram dati spiritus, ut in nobis, et alius in angelis: iterum alius spiritus innatus, alius per gratiam superadditus et uterque multiplex, subdivisione quadam per Christum facta. Ultimus modus est in singulis rebus juxta propriae ideas specificas et individuales. Hic est omnium postremus; est tamen in rebus divinitas aliqua. Praedicti sunt in nobis divinitatis modi secundum praesentem statum, alii multiplices et sublimiores post resurrectionem futuri, quos non attingimus. Ibid.

3) De Trin. div. L IV. p. 128—137.

ſtellungen und Bilder aller Dinge von Ewigkeit her, leuchtend in der göttlichen Weisheit, im Worte Gottes ſelber als in einem Mundus archetypus. Gott ſah Alles in ſeinem Lichte, er hatte die Ideen aller Dinge in ſich, ähnlich den Bildern eines Spiegels. Jene Weisheit Gottes war Alles, was iſt und war und ſeyn wird, ſie war der Logos, die Ratio mirifica, in der ſich Alles ſpiegelte auf ſichtbare Weiſe. Jenes Licht des Antlitzes Chriſti iſt zugleich für uns das Licht der Erkenntniß und die Idee aller Dinge, das Wort Gottes ſichtbar und hörbar, in der Erkenntniß und in der ſinnlichen Wahrnehmung zugleich. Das Wort Gottes hieß den Alten die allgeſtaltige, die archetype, die intellektuale Welt [1]).

Dieſe ganze Anſicht der Dinge nun wird vorzüglich dadurch erläutert und beſtätigt, daß Chriſtus oder vielmehr der Logos das Licht genannt wird. Denn nicht abgebildet bloß werden alle Dinge im Lichte, ſondern alle Dinge beſtehen ganz eigentlich in ihm [2]). Die im Worte Gottes leuchtenden Ideen ſind daher nicht bloß die Muſterbilder, ſondern auch die ſubſtantiellen Urbilder der Dinge ſelbſt, inſofern in ihnen ſchon urſprünglich die Kräfte und Eigenſchaften der Dinge enthalten ſind. Alles Werden und alle Zeugung geſchieht durch die formative Kraft des Lichtes und der Idee, vermöge welcher jeder Saame bereits die formale Eigenſchaft der zukünftigen Sache enthält [3]). Aber auch alles Erkennen geſchieht bekanntlich durch Lichtbilder, welche von den äußern Objekten in die Seele gelangend, daſelbſt einen lichten Abdruck hervorbringen, — oder vielmehr gleichſam die ſchlafenden Lichtbilder oder Ideen erwecken, welche in der menſchlichen Seele kraft ihrer Mitgabe von göttlichen Weſen und vom Lichte des Logos ſchon urſprünglich als Keime vorhanden ſind [4]). Die erſte

1) Ibid. p. 138. Ille ipse Dei sermo est ejus sapientia, et ea ipsa lux faciei Christi est nobis lux intellectus et rerum omnium idea: Est sermo Dei visibilis et audibilis, in sensu simul et intellectu. Ex sermone nostro nunc hanc, nunc illam ideam auditus concipit, sicut oculos ex visione. At sermo Dei omnia simul continet, quae videntur et audiuntur et intelliguntur. Imo et quae aliis sensibus percipiuntur, etc. — Dial. II. de Trin. p. 283 heißt daher Chriſtus ein idearum pelagus.

2) De Trin. div. L. IV. p. 145. Non solum in luce omnia repraesentantur, sed in luce omnia consistunt.

3) Ibid: Ejusdem lucis et ideae ratione continet semen quodvis quandam nasciturae rei formalem proprietatem.

4) Ibid. p. 147. Et ea ipsa essentialis animae lux habet earum imaginum originale seminarium ex symbolo deitatis et verbi lucis, in qua est omnium exemplaris imago.

Quelle alles dieſes Lichtes aber iſt eben der Logos, das Urlicht, welches in Chriſto Fleiſch wurde, und mittelſt dieſes Lichtes beſtehen alle Dinge durch Chriſtum. Durch ſeine Kraft wird Alles gehalten und getragen, ſein Licht iſt das formgebende Princip in allen Dingen, es bildet und verändert das Irdiſche und das Himmliſche, das Körperliche wie das Geiſtige, und von ihm rührt die ganze Geſtalt, der Schmuck und die Ordnung der Welt her.

Was aber dem unerſchaffenen Lichte des Logos im höchſten Sinne und im weiteſten Umfange zukömmt, das kömmt dann ferner auch der ähnlichſten Fortpflanzung desſelben, dem creatürlichen Lichte in ſeiner Weiſe und in der untergeordneten Sphäre der körperlichen Schöpfung zu. Wie alles Seyn und Leben der Welt aus dem Logos herſtammt, ſo fiel auch bei der Schöpfung das Licht bildend und ordnend und die Form der Dinge beſtimmend ins Thohu Wabohu der irdiſchen Materie. Wie in der Unermeßlichkeit Gottes zuerſt die Geſtalt Chriſti erſchien, ſo erſcheint inmitten des geſchaffenen Lichtes die Geſtalt der Sonne, Alles belebend durch die Geſtalt ihres Lichtes, welches ſie hinwiederum aus dem Urlichte des Wortes Gottes empfangen hat. Wie das Licht Chriſti die Wiedergeburt und Verklärung unſerer Seele bewirkt und überhaupt das Princip unſeres geiſtigen Lebens ausmacht, ſo iſt auch der Zu- oder Zurücktritt des Solarlichtes die Urſache alles körperlichen Werdens und Vergehens, aller natürlichen Entſtehung oder Auflöſung [1]); durch ſeine Wirkung wird ſelbſt der erdige und wäſſerige Stoff in mancherlei Geſtalten glänzender Sterne, heller Perlen u. ſ. w. umgebildet. So wie Licht die wahre Endelechie der Seele iſt, ſo iſt auch das Licht die Form des Feuers, der Glanz die Form des Waſſers und der Luft [2]).

Hier geht nun Servet zu demjenigen über, was er die Principien der natürlichen Dinge nennt. Alle Verſchiedenheit der Formen

---

1) De Trin. div. L. IV. p. 151. In omnibus generabilibus et corruptibilibus accessus solis ad nos est causa generationis, recessus causa corruptionis: — In regeneratione est lux; spiritum nostrum informat et transformat, ut et corpora nostra in finali resurrectione lux substantialiter transformabit. Quae ratio similitudinem arguit regenerationis cum generatione, ut utraque sit substantialiter a luce.

2) Ibid. p. 152. — Es waren wohl dieſe und ähnliche Vorſtellungen, welche zu dem Vorwurfe des Manichäismus Anlaß gaben, der dem Verfaſſer gleichfalls neben vielen andern gemacht wurde.

hat ihren Grund in der verſchiedenen Miſchung des Lichtes. Die geiſtigen Bilder, d. h. die Vorſtellungen in uns entſtehen aus dem göttlichen Lichte in der Seele und den Lichtſtrahlen der äußern Gegenſtände [1]), die körperlichen Geſtalten aus dem Sonnenlichte und dem eigenthümlichen Glanze der Elemente. Die Subſtanz der drei höhern Elemente, Feuer, Luft und Waſſer [2]), verbindet ſich mit dem vierten, der Erde, zu dem Stoffe woraus die verſchiedenen Dinge beſtehen. Wärme und Kälte ſind die bildenden Kräfte der Natur, aber ſie entſpringen ſelber einerſeits aus dem erwärmenden Sonnenlichte, andererſeits aus dem erkältenden Glanze des Waſſers, der ſich ebenfalls in gewiſſen Geſtirnen concentrirt findet. So wie nun ein gemäßigtes Sonnenlicht die Lebenswärme, ſo erzeugen hingegen andere Geſtirne, der Mond, Saturn und gewiſſe Klimate des Himmels Näſſe, Kälte, Fäulniß und Tod, und ſo bringt wiederum der Planet Mars bisweilen eine ſengende Hitze hervor. Dieſe ganze Ordnung und Einrichtung der Welt iſt aber das Werk Chriſti, Er iſt der erſte Grund und Anfang von Allem, und Alles, ſey es Himmliſches oder Irdiſches, Körperliches oder Geiſtiges, beſtehet in ihm. Er ſchuf die Stoffe der Elemente, Er miſchte ſie zuſammen und Er war es, der ihnen weſenhafte Formen des Lichtes aus ſeiner eigenen Fülle gab [3]).

Es iſt hier nicht der Ort, die Entwickelung dieſer naturphiloſophiſchen Principien weiter zu verfolgen; wohl aber darf die Anwendung derſelben auf die Theorie der Zeugung überhaupt und insbeſondere auf die Zeugung Chriſti, das Vorbild jeder Andern, nicht übergangen werden, weil darauf die ganze Anſicht des Verfaſſers von der Perſon Chriſti beruht. — Bei jeder Zeugung rührt der erdige Grundſtoff ganz allein von der Mutter, die drei höhern Elemente hingegen auch vom Vater her [4]). Durch die bildende Kraft dieſer Lichtelemente

1) So glaube ich nach dem frühern die Worte erklären zu müſſen: Ex luce divina et animae acquisito splendore fit una lux, unde sunt spirituales in nobis formae. Ibid. p. 153.

2) Er nennt ſie höhere Elemente, weil ſie Licht enthalten, während die Erde eine lichtloſe, und daher auch an ſich formloſe ὕλη iſt.

3) Ibid. p. 153. Haec ita in luce disposuit ille mundi architectus Christus, qui ipse est primum principium, in quo omnia consistunt, coelestia et terrestria, corporalia et spiritualia. Ipse elementorum materias creavit et eis mixtis lucidas formas substantialiter indidit, de thesauris suis lucem ipsam educens.

4) Ibid. p. 159. In summa nihil in foetibus est a patre terreum, sed a

des väterlichen Saamens entsteht aus dem mütterlichen Blute der Embryo. — So wurde auch bei der Zeugung Christi der Erdenstoff von seiner menschlichen Mutter hergenommen, während das himmlische, formgebende Urlicht aus der Substanz Gottes, die feurige, wässrige und luftige Wolke des göttlichen Wortes (2. Mos. 13, 21 u. 22) die Stelle des väterlichen Saamens vertrat [1]). Der auf diese Weise entstandene Leib Christi war daher als solcher sowohl göttlicher als menschlicher Natur theilhaftig, ja er hatte auch im Grabe und während des Todes noch eine substantiell göttliche Form, die elementare Substanz des Archetyps, die Substanz Gottes war auch da noch in ihm [2]). Alle einzelnen Theile des Körpers Christi sind von der göttlichen Substanz des Logos durchdrungen, Göttliches und Menschliches ist da so unzertrennbar und innig vermischt, daß selbst das Thierische an der göttlichen Substanz Theil hatte. Und weil überhaupt alle Dinge nur vermöge ihrer Idee das sind, was sie sind, so folgt nothwendig, daß auch Christus, wenn man seine Idee, d. h. die Gottheit ausschlösse, weder Gestalt noch Mensch mehr seyn würde [3]). So wenig an uns das, was vom Vater, und das, was von der Mutter herrührt, sich trennen und nachweisen läßt, so wenig kann auch in Christo das Göttliche und das Menschliche gesondert und geschieden werden. Er be-

---

matre. — Vergl. Dial. II. de Trin. p. 250. Superiora tria elementa sunt ab utroque parente, tam in Christo, quam in nobis. Terrea vero materia est tota a sola matre, tam in Christo, quam in generabilibus omnibus, etc.

1) De Trin. div. L. IV, p. 159. Nam sunt in Christo superiora tria elementa de substantia patris. Sicut paternum nostrum semen est aqueum, aëreo et igneo spiritu plenum; ita in Christo nubes illa oraculi Dei velut aquea, aërea et ignea fuit ros naturalis genitorae Christi, nihil in se terreum continens. — Dial. II. de Trin. p. 250. Et praeter divinam lucis formam habuit caro illa elementarem archetypi substantiam, verbi elementa vere divina, substantiam Dei. Ab ipso Mariae utero sumpta est materia carnis, sumptus est sanguis purissimus, pura creatura. Sanguine materno a formatrice vi seminis transformato, plasmatur embryonis caro in nobis. Et similis in Christo fuit embryo similisque materni sanguinis transformatio a semine illo increato.

2) Caro ipsa Christi, qualis erat in sepulchro, formam substantialem habuit divinam, etc. Dial. II. de Trin. l. l. Siehe die vorige Note.

3) Man sehe überhaupt Dial. II. de Trin von p. 256 an; besonders p. 263 s. — P. 278. Si in rebus aliis ideam divinam excludas, nihil dicitur lapis, nihil aurum, nihil caro, nihil anima, nihil homo, cum idea divina sit, quae dat esse specificum et individuale et quae ipsi formae creatae dat esse formae. Ergo in Christo, si deitatem excludas, nec est forma nec homo.

steht nicht aus zweien Naturen, sondern er ist beider Naturen theilhaftig und nach beiden consubstantiell (ὁμοούσιος) mit Gott [1]).

Wie aber der Leib Christi, so ist auch seine Seele zugleich menschlich und göttlich in unzertrennbarer Einheit. — Die Lebenskraft entsteht im Embryo ursprünglich durch die himmlischen Elemente des väterlichen Saamens, durch die diesem inwohnende Idee und das Form und Leben ertheilende Licht [2]). Allein durch die vitalen Funktionen der Respiration, des Blutumlaufes [3]) u. s. w. werden die elementarischen Substanzen zu immer Höherm und Geistigerm, zum Lebensgeiste im Herzen und in den Arterien, und zum Nervengeiste im Gehirne elaborirt und ausgebildet. Damit verbindet sich aber zuletzt noch durch das Einathmen der in der athmosphärischen Luft vorhandene Gottesgeist, und zwar theils schon in den Lungen mit dem Lebensgeiste, theils im Gehirne mit dem Nervengeiste [4]), so daß in der vernünftigen Menschenseele eine elementarische und eine göttliche Substanz in unzertrennbarer Mischung verbunden ist [5]). — Auf vollkommen analoge Weise verhielt es sich denn auch mit Christo. Bei seiner Zeugung vertrat der Logos die Stelle des väterlichen Saamens,

---

1) Ibid. p. 269. — Deßwegen empfangen und genießen wir im Fleische und Blute Christi wirklich und wahrhaftig das Fleisch und Blut Gottes. Ibid. p. 281.

2) Ibid. p. 261. Animae brutorum eliciuntur de potentia lucis creatae, in qua diximus esse ἐνδελεχείαν vivificam. — Vergl. De Trin. div. L. V. p. 179.

3) Bekanntlich hat Servet den Blutumlauf gekannt und beschrieben, lange bevor der Engländer Edw. Harvey (im J. 1619) diese wichtige Entdeckung gemacht haben soll. Man sehe die physiologische Auseinandersetzung des Phänomens De Trin. div. L. V. p. 169—181.

4) Dial II. de Trin. p. 257. — Embryo dicitur vivere vita vegetativa antequam Deus animam inspiret. — p. 258. Petr. Quando inspiratur a Deo vera hominis anima? Mich. Quando incipit homo spirare, quando nascitur. — De Trin. div. L. V. p. 179. Ex semine manifeste eliciuntur animantium aliorum animae, ac etiam humanae, accedente ipsi homini divinae mentis halitu, in ea idea, quam seminis exigit ratio, ad quam anima formatur, in faciem hominis per os et nares in cor et cerebrum fit Dei spiratio, ut ita in idea hominis anima formetur. — Damit hängt denn auch der von Servet geglaubte Einfluß der Gestirne bei der Geburt zusammen. Dial. II. de Trin. p. 259.

5) De Trin. div. L. V. p. 178. Plato in Timaeo aperte docet, substantiam animae esse elementaris et divinae substantiae commixtionem quandam. Esse tertiam quandam substantiam mediam, utriusque participem. Nam continet anima symbolum Deitatis et mundi elementorum. — Dial. II. de Trin. p. 260. Est anima una ex elementis seminis et sanguinis elicita et a Deo afflata. Una est anima, plures habens vitas.

und nicht bloß eine besondere, einzelne Idee, sondern die Uridee, das unerschaffene Urlicht verband sich belebend mit dem mütterlichen Blute im Embryo [1]). Nach den allgemeinen Gesetzen menschlicher Entwickelung war daher in seiner Seele auf allen Stufen die göttliche mit der creatürlichen oder elementarischen Substanz aufs innigste verschmolzen und damit verband sich von seiner Geburt an die ganze Fülle des die Welt belebenden und durchdringenden Gottesgeistes [2]).

Was nun endlich den zweiten substantiellen Offenbarungsmodus Gottes, den Modus der Selbstmittheilung im Geiste anbelangt, so ist derselbe, wie von Gott selber, so auch vom Logos keineswegs reell, sondern nur der Form und Weise der Erscheinung und Wirkung nach verschieden [3]). Ja vielmehr — und dieß brachte die entwickeltere Logoslehre des Verfassers als nothwendige Consequenz mit, — vielmehr war der Geist, wie alles Andere, sowohl der Idee als der Substanz nach ursprünglich im Worte enthalten, und zwar als die Idee und der Archetyp aller übrigen Geister [4]). Rein an sich und ohne Beimischung irgend eines creatürlichen Hauches ist er der allgemeine Geist Gottes, der Lebensgeist, der vom Logos ausgehend die Schöpfung erfüllt, die Weltseele [5]). Er erschien zwar schon vor Christo in Gestalt der Engel, er war es, von dem alles leibliche und geistliche Leben, alle natürliche Erleuchtung ausging [6]).

---

1) Ibid. p. 250. ss. vergl. Dial. I. p. 230.

2) Dial. II. de Trin. p. 267. Si totam illam animam mundi seu spiritum illum, qui omnia vivificat, seorsim consideres, ex eo et ex anima humana constitit in Christo una substantialis anima — und noch andere Stellen. Eine Communicatio Idiomm. konnte daher S. allerdings schon deßhalb nicht zugeben, weil diese immer eine Scheidung und Zweyheit der Naturen in Christo voraussetzt, die aber nach S. gar nicht existirt, indem nach ihm das Göttliche und Menschliche in Christo zu einer dritten ununterscheidbaren Substanz gemischt ist.

3) Dial. I. de Trin. p. 229.

4) De Trin. div. L. V. p. 163. Quemadmodum Dei essentia, quatenus mundo manifestatur, est verbum: ita quatenus mundo communicatur, est spiritus; estque manifestationi annexa communicatio. Quemadmodum in verbo erat idea princeps creati hominis, ita in spiritu erat idea princeps creati spiritus. Erat spiritus in archetypo spirationis constitutio certa, sempiterne in Deo constans et inde velut exiens. Prodibat cum sermone spiritus, Deus loquendo spirabat. Sermonis et spiritus erat substantia eadem, sed modus diversus.

5) Dial. II. de Trin. p. 268. Apol. p. 705.

6) De Trin. div. L. V. p. 182. ss. De Regenerat. sup. L. IV. p. 550. Priora sunt generalia quaedam dona spiritus Dei etiam in gentibus, per quae bene quis agit, ipso conscientiae testimonio, antequam specie Christum cognoscat.

Seine vollkommenſte Exhibition aber geſchah erſt in Chriſto, in welchem er mit dem Logos zugleich menſchliche Natur annahm und ſo mit dem creatürlichen Lebenshauche vereinigt die Seele Chriſti bildete. In dieſer Vereinigung mit dem Geiſte Chriſti entwickelte er ſich durch verſchiedene Stufen, bei der Geburt, bei der Taufe, bei der neuen Geburt, d. h. der Auferſtehung zu ſtets größerer Herrlichkeit [1]). Dieſer menſchliche Geiſt Chriſti iſt die wahre und vollkommene Hypoſtaſe des heiligen Geiſtes und alle Mittheilung desſelben geſchieht nun einzig und allein durch den Hauch Chriſti [2]). Solchergeſtalt wurde auch der heil. Geiſt der Creatur theilhaftig und, wenn auch nicht Fleiſch, doch Menſch im Geiſte des menſchgewordenen Chriſtus [3]). Auch wir empfangen im Bade der Wiedergeburt und im Abendmahle den heil. Geiſt gleichſam als ein abgeſchnittenes und zugemeſſenes Stück des Lebenshauches Chriſti, und aus dieſer Durchdringung der menſchlichen Seele von ſeinem Geiſte entſteht in den einzelnen Gläubigen gleichſam ein neuer heiliger Geiſt, unter welchem Namen daher öfters der geheiligte Geiſt eines Menſchen verſtanden wird [4]). Das Durchdrungenſeyn vom verherrlichten Geiſte Chriſti iſt dann endlich die wirkende Urſache und die ſichere Gewähr unſerer Auferweckung und Verherrlichung [5]).

Allein unſer Verfaſſer begnügte ſich keineswegs damit, das verderbte Chriſtenthum nach ſeiner ſpeculativen Seite, und namentlich die Grundlehre der Dreieinigkeit auf ſeine Weiſe zu reinigen und herzuſtellen. Auch die ganze praktiſche Seite desſelben war ſeiner

---

1) Die Hauptſtelle iſt: De Trin. div. L. V. p. 182. ss. — Vergl. Apol. p. 684 und Dial. II. de Trin. p. 267. f. ob.

2) De Trin. div. L. II. p. 50. Sicut verbum Dei factum est homo, ita spiritus Dei factus est spiritus hominis, hypostatice et substantialiter. — Ibid. L. V. p. 182. Spiritus sanctus est ipse oris Christi halitus. Joh. 20. Quemadmodum simul cum aëre flavit Deus animam, ita simul cum aëre flat Christus spiritum sanctum. — Vergl. p. 197.

3) Dial. I. de Trin. p. 230. Verbum item incarnatum (dicimus) potius quam spiritum s.; cum spiritus magis ad animam referatur. Est tamen vere spiritus humanatus. — Dial. II. p. 274.

4) De Trin. div. L. V. p. 188. Per Christum solum datur spiritus et est spiritus Christi humanati (-tus?) nobis ita junctus. Ipse vitalis Christi spiritus aeternus nobis substantialiter jungitur, sicut caro ipsa Christi. Sed haec in libris de Bapt. et Coena perspicacius intelliges, etc. — Auch hier polemiſirt er übrigens wie früher gegen den Begriff der processio spiritus s. als einer metaphysica rerum intus emissio. p. 189. — Dial. I. de Trin. p. 227.

5) Dial. II. de Trin. p. 274.

Ueberzeugung nach im Laufe der Zeiten durch den Geist des Antichristenthums verderbt, verschoben und verunstaltet worden, und diese Verderbniß hatte sich, wie dort in der falschen Trinitätslehre, so hier in dem unchristlichen Mißbrauche der Kindertaufe als ihrer Spitze ausgeprägt und kundgegeben. Und diese ist es daher, worauf bei seinem Versuche, die wahre Gestalt der Heilslehre und der Kirche herzustellen, seine hauptsächlichsten Angriffe gerichtet sind.

Zwar scheint es von Anfang an, als ob Servet einen wesentlichen Fehler seines frühern Systemes verbessern wolle. Er beginnt nemlich mit dem Glauben, dessen wahre Natur und fundamentale Wichtigkeit er unterdessen tiefer erkannt zu haben scheint. Er nennt ihn eine Zuversicht und nicht eine Erkenntniß, einen freiwilligen Akt des Herzens, der aber freilich auf eine Erkenntniß als sein Objekt gerichtet seyn müsse [1]). Dieses Objekt des Glaubens, d. h. die ihm zum Grunde liegende Erkenntniß, besteht lediglich darin, daß der Mensch Jesus Christus der Sohn Gottes sey [2]). Aus der lebendigen Anerkennung dieser Wahrheit folgt alles Uebrige, folgt Buße, Mißfallen an der Sünde, für welche der Sohn Gottes gestorben, folgt Vertrauen auf ihn als unsern Retter und Wohlthäter. Ein solcher Glaube hat zu seinen Begleitern die Hoffnung und die Liebe und alle guten Werke in ihrem Gefolge [3]). Um des Glaubens an den Sohn willen werden wir dem Vater angenehm, denn er selber wird im Sohne verherrlicht [4]). Durch den Glauben gewinnt endlich Christus eine Gestalt in uns, denn sein wesenhaftes Bild, seine Lichtgestalt wird unserer Seele eingeprägt [5]). — So viel

1) De fide et justitia. p. 297. vergl. p. 300 u. 302. — Speculativ wird das Wesen des Glaubens so dargestellt: p. 299. Anima ipsa nostra est actus, vera ἐνδελεχεία, actio continua. Substantia lucis est, quae lux semper est actus, agitatio continua et jugis energia. Ejus modi vivens energia est fides vera et de substantia lucis. Tam animae cogitationes, quam morales ipsae virtutes sunt omnes luminosae formae.

2) Ibid. p. 293. Semper dixi et dico et dicam, esse omnia scripta, ut credamus, hunc Jesum esse filium Dei.

3) Ibid. p. 296.

4) De Charitate. p. 350.

5) De fide et just. p. 300. Christum fides haec in nobis format, ideam seu formam ejus refert, sicut illa prior de Christo in intellectu habita notitia, quae ad fidei formationem concurrebat. Non est falsa Christi visio nec falsa imago, quam nobis infundit spiritus ipse Christi, qui veram in nobis imprimit ideam filii, cum luce divina creatam noticiam. Est enim in luce Dei referens idea.

Wahres hier auch über den Glauben gesagt wird, so einseitig ist es dennoch, so wenig wird er in seiner Tiefe aufgefaßt. Vor Allem erscheint er doch immer, trotz aller Protestationen Servets, vorwiegend als ein theoretisches Fürwahrhalten, und seine ethischen Wirkungen als vermittelt theils durch die äußerliche Idee des Gehorsams, gegen einen Gesetzgeber von so hoher Würde wie Christus, theils durch die wunderliche Theorie einer der Seele sich einprägenden Lichtgestalt Christi. Zudem aber ist der Glaube hier ein vollkommener Deus ex machina, durch nichts vorbereitet und begründet, er erscheint fast als eine willkürliche, despotische Zumuthung an die Menschen: denn da ist von keinem Gesetze Gottes, von keiner fortwährenden pädagogischen Bedeutung desselben, von keiner Empfindung des Zornes Gottes und Erkenntniß der Sünde die Rede, welche dem Glauben vorangehen und denselben vermitteln müsse [1]). Ueberhaupt zeigt sich bei Servet der alte Hauptfehler noch immer in unverminderter Stärke, nemlich die mangelhafte, ungründliche, äußerlich-juristische statt innerlich-ethische Vorstellung von Sünde und Schuld, die Mißkennung der Tiefe des menschlichen Verderbens und der Strafwürdigkeit nicht nur der wirklichen, sondern auch der angebornen Sünde, die sich denn bei ihm überall störend und Irrthum erzeugend hindurchzieht und ihn namentlich auch zu der Meinung veranlaßte, daß der Mensch, selbst außer der Lebenssphäre des Glaubens und ohne Wiedergeburt aus dem Geiste, gute und verdienstliche Werke zu vollbringen im Stande sey [2]).

Allerdings äußert sich Servet auf der einen Seite anscheinend sehr strenge über das natürliche Verderben des Menschen. Durch den Fall Adams kam die Sünde in die Menschheit, die Schlange oder der Satan bemächtigte sich unserer ganzen Natur, drängte sich selber substantiell in dieselbe hinein und brachte außerdem Verderben in die Schöpfung, welche Gott zu unserm Nutzen geschaffen hatte [3]). —

---

1) Das Gesetz ist ja durch Christum aufgehoben; wie sollte es daher dem Glauben an ihn zur Grundlage dienen. Ep. 23. p. 638. ss. Ep. 25. p. 648. — Ja vielmehr aus dem Glauben an Christum folgt die Erkenntniß der Sünde und des Verderbens. Ep. 9. p. 601. Ea ipsa fides nos prioris nostrae inopiae ac miseriae conscios facit. Si enim credis, hunc esse filium Dei, mundi salvatorem, jam credis, mundum in peccato esse constitutum, unde salvari indigeat.

2) Siehe besonders Ep. 11. p. 604. ss.

3) De Regen. sup. L. I. p. 360. ss. Ipse diabolus est omni carni potenter

Sowohl im Baume der Erkenntniß als im Baume des Lebens war Christus vorgebildet, denn Gott wollte durch ihn den Menschen zuerst von der Frucht des Lebens und erst alsdann auch von derjenigen der Erkenntniß des Guten und Bösen mittheilen. Allein die Schlange verkehrte listiger Weise diese natürliche und heilsame Ordnung Gottes und veranlaßte die Menschen, zuerst von dem Baume der Erkenntniß zu essen. Dadurch erhielten sie freilich ein Bewußtseyn von Gut und Böse, aber ein verkehrtes, äußerliches, unlebendiges und kraftloses, so daß es für sie geradezu ein mächtiges Reizmittel zur Sünde wurde [1]). Die Frucht des Falles Adams und der daraus entstandenen Krankheit der Erbsünde ist der leibliche Tod und das damit verbundene Wohnen im Scheol [2]).

Diese scheinbar strengen Vorstellungen wurden aber durch Andere völlig entkräftet, und die Consequenzen erscheinen daher ganz anders, als man sie hätte erwarten sollen. — Die Erbsünde führt nemlich nach des Verfassers Ansicht keinen Reatus, keine eigentliche Schuld mit sich, sie ist mehr Uebel und Krankheit als Sünde. Eine wahrhafte Schuld kann nimmermehr durch fremde, sondern nur durch eigene actuale Sünde begründet werden, welche erst im Alter der vollständigen Erkenntniß des Guten und Bösen, also nicht vor dem zwanzigsten Lebensjahre möglich ist [3]). Bis zu diesem Zeitpunkte ist also zwar der Mensch wegen der Folgen des Falles Adams, der Concupiscenz und der Herrschaft des Dämons dem leiblichen Tode und dem Scheol unterworfen; aber er ist daneben durchaus schuldlos, er stirbt nicht des geistigen Todes, kommt nicht in die Hölle, sondern bleibt in der Schatten- oder Unterwelt bis zum Tage der Auferstehung, wo alsdann auch die Sünde Adams und die Folge der-

---

intrusus. Ipse Satanas est peccatum in nobis habitans. Ipsemet est nobis morbus et mors, etc. cf. p. 386. — Ibid. p. 385. s. und L. II p. 390.

1) De Regen. sup. L. I. p. 369 u. 385.

2) Ibid. p. 358. Ex Adae delicto est omnibus sequuta corporis mors, quam infernus comitatur usque ad Christi judicium, in quo mors et infernus destruentur, etc.

3) De Regen. sup. L. I. p. 387. Sed quum desit scientia boni et mali, haec non arguunt eorum (infantum) culpam, nec innocentiam laedunt, teste ipso Deo. Nullum est penitus nec in coelesti, nec in terrestri justitia crimen sine scientia boni et mali. — Vergl. p. 363. Peccatum ergo mortale non committitur ante vicesimum annum, sicut nec crimen corporale justitia capitale, etc.

selben nemlich der erste Tod durch Christum aufgehoben wird. Wer dagegen im Alter der Erkenntniß sündigt und nicht zu Christo kömmt, der bleibt im Tode und ist dem Tode des Leibes und der Seele verfallen, eine Strafe, für die er keine Vergebung hoffen darf [1].

Aus diesen Grundsätzen muß nun allerdings die absolute Verwerflichkeit der Kindertaufe von selber einleuchten, gegen welche der Verfasser in der That mit eben so starken Ausdrücken wie gegen die falsche Trinitätslehre zu Felde zieht [2]. — Sie ist, wie schon gesagt, der zweite faule Fleck des bisherigen Christenthums, gleichwie die falsche Trinitätslehre den ersten bildet. Sie ist ihm geradezu widersinnig; denn trotz der auch in den Kindern wohnenden Erbsünde haftet doch keinerlei Schuld an ihnen, indem sie wegen mangelnder Erkenntniß des Guten und Bösen noch nicht selber sündigen konnten, und schon aus diesem einzigen Grunde kann auch keine Abwaschung, Reinigung und Sündenvergebung bei ihnen stattfinden. Weil sie nie gefallen, so bedürfen sie auch keiner Auferständniß, und weil sie noch nicht geistig gestorben sind, so bedürfen sie eben so wenig einer Wiedergeburt [3]. Alles was der Taufe vorangehen muß, wie Glaube und Buße, ist zudem bei Kindern noch nicht gedenkbar; ja es ist mit der größten Gefahr verbunden, ihnen die Taufe zu ertheilen, weil sie nachher abfallen und wirklich sündigen könnten und die Taufe ihnen dann nicht zum zweiten Male ertheilt werden darf [4].

---

1) Ibid. p. 358. s. vergl. p. 378. Omnes etiam, quos laesit Adam, sanat Christus in eo, in quo laesi sunt: omnibus enim mortem primam et infernum tollet. Omnes in Adam mortui, omnes in Christo resurgent. 1. Cor. 15. Ad mortem secundam non ex facto Adae, sed ex factis propriis damnabuntur, qui bona et mala cognoscentes mala fecerunt.

2) De Regen. sup. L. IV. p. 576. Paedobaptismum esse dico detestandam abominationem, Spiritus S. extinctionem, ecclesiae Dei desolationem, totius professionis Christianae confusionem, innovationis per Christum factae abolitionem et totius ejus regni conculcationem. — Vergl. Signa LX. regni Antichr. Conclus.

3) De Regen. sup. L. I. p. 366. Quamvis autem universae carni intrasus nunc sit serpens, ut originalem habeat etiam in carne infantium nidum, hoc tamen nec infantes illos damnat, nec tollitur per baptismum, cum sanctis etiam insit. — p. 367. Ergo qui opera diaboli et desideria nondum fecerunt, nondum indigent a servitute liberari. — Vergl. p. 376 u. a. St.

4) Statt aller andern Stellen sehe man die 20 z. Th. auch sonderbaren Gründe gegen die Kindertaufe: De Regen. sup. L. IV. p. 564. ss. und die 25 Antitheſen. p. 570. ss.

Man pflegt ſich zwar oft darauf zu berufen, daß da die jüdiſche Beſchneidung der Typus der Taufe geweſen, die letztere gleich der erſtern an den Kindern vollzogen werden müſſe. Allein der Antityp der leiblichen Beſchneidung iſt keineswegs die Taufe, ſondern die Beſchneidung des Herzens; denn ein leibliches Vorbild kann nicht durch ein eben ſo leibliches Gegenbild erfüllt werden [1]). So wurde ja auch Chriſtus ſelber ſchon als Kind die Beſchneidung, die Taufe aber erſt im dreißigſten Jahre, was daher auch uns das rechte Maaß des gehörigen Alters für dieſelbe an die Hand giebt [2]).

Demnach beginnt die Ordnung des Heils keineswegs mit der Taufe, ſondern dieſe bildet den Mittelpunkt derſelben. Zuerſt kömmt vielmehr die einfältige Predigt des Wortes, auf dieſe folgt durch die Wirkung des h. Geiſtes die Erleuchtung und hieran knüpft ſich die Buße, welche nach dem Vorbilde des Johannes und der Lehre Chriſti und ſeiner Apoſtel der Taufe und dem Eintritte ins Reich Gottes vorangehen muß. Denn wer nach der Taufe wieder abfällt, für den giebt es, da Chriſtus nur Einmal geſtorben, keine neue Buße, keine zweite Taufe und Verſöhnung [3]). Nach und mit der Buße wird auch der eigene Glaube zur Taufe erfordert, und zwar der Glaube an Chriſtum den Sohn Gottes; denn es iſt eine völlig verkehrte Behauptung, daß fremder Glaube Jemandem zu Gute komme. Ein langer und gründlicher Confirmandenunterricht, deſſen Zweck und Inhalt auch wiederum Glaube und Buße ſeyn müſſen, vollendet zuletzt dieſe Vorbereitung zur Taufe als dem einzigen Sacramente, d. h. sacrum jusjurandum des Chriſten [4]). Zwar

---

1) De Regen. sup. L. II. p. 411.

2) Ibid. p. 412. — Respondeo primo, Christum esse parvulum circumcisum, non tamen esse parvulum baptizatum, sed cum esset annorum triginta. Luc. 3. Mysterium magnum est. Triginta annorum Christus baptismum accepit, exemplum nobis dans ac nos ita docens, ante eam aetatem non esse quem satis aptum ad mysteria regni coelorum. Qui igitur Christianus imaginem Christi sequi vult, instar ejus ad lavacrum regenerationis accedere debet. — Vergl. L. IV. p. 526 und ſonſt.

3) Unter Abfall iſt jedoch nach Servet nicht jede Sünde, ſondern nur der eigentliche Rückfall ins Juden- oder Heidenthum zu verſtehen. Auch ſoll die Kirche gegen dieſe Gefallenen nicht mit Novatianiſcher Strenge verfahren, ſondern ſie auf die Zeichen der Buße hin wieder aufnehmen und das Gericht der Herzen Gott anheimſtellen. De Regen. sup. L. IV. p. 527—531.

4) Ibid. p. 537. Nullum aliud est Christianis sacrum religionis votum aut juramentum, quam istud (scil. baptismus), quod solum merito dixeris sacramentum, quasi sacrum jusjurandum, etiamsi non per jurandi verba adhibentur.

Glaube, so wird durch das Abendmahl die Liebe belebt und gekräftigt [1]). Der Verfasser erklärt und verbreitet sich übrigens eben so sehr wider die Katholische, als wider die Lutherische und die Zwinglische Lehre vom Abendmahle, indem er sich merkwürdiger Weise der Theorie seines Hauptgegners Calvin zu nähern scheint [2]).

Dagegen hat nun Servet an der Praxis sowohl der katholischen als der evangelischen Kirche sehr Vieles und Bedeutendes auszusetzen. Die fünf eigentlichen Sacramente der katholischen Kirche will er nicht als solche anerkennen [3]); die katholische Messe hält er nicht für die wahre, weil sie nicht mehr in Darbringung von Brod und Wein durch die Gläubigen und in gemeinschaftlichem danksagendem Genusse des Dargebrachten bestehe [4]). Nicht weniger aber entfernt sich auch die protestantische Abendmahlsfeier vom apostolischen Typus in diesem und manchem andern wesentlichen Punkte [5]). Ueberdieß tadelt er an den Reformatoren noch besonders die Verachtung der guten Werke, die doch zur Erlangung der Sündenvergebung und einer bestimmten Stufe von Seligkeit unerläßlich seyen [6]). Er macht es ihnen auf der andern Seite wieder zum Vorwurfe, daß sie dennoch die Men-

---

1) De Regen. sup. L. III. p. 501. s. Per coenam Domini, quae baptismum consequitur, nutritur, adolescit et incrementa vitae suscipit ille in baptismo genitus novus homo. Magis et magis tunc in dies in nobis Christus formatur et nos magis et magis in unum Christi corpus cum aliis membris aedificamur per charitatem. — Coena igitur et charitate neglectis, recedit a nobis Christus, arescit fides, evanescit spiritus, fame contabescit et moritur homo Christianus.

2) Ibid. p. 502. ss. Nam et in hac dominica coena manducatio vera corporis Christi interna est et spiritualis. Demonstratur tamen ea manducatio interna per hanc externam, et spiritualis per corporalem. — Per mysticam et arcanam rationem idem tribuitur externo et interno pani munus et proprietas, ut non solum dicas, hunc panem esse corpus Christi, sed et corpus ipsum Christi dicas esse vere panem. Quia et per hunc panem se nobis vere praesentem facit et ille tanquam verus panis internum nostrum hominem cibat et nutrit. — Spiritus est, qui manducat, non caro. Joh. 6 — In corde sunt instrumenta hujus manducationis, fides et charitas, etc. — Indessen behandelt er Calvin als Tropisten. Ep. 30. p. 662.

3) De Regen. sup. L. III. p. 516. IV. p. 551. ss. p. 562. ss. Ep. 22. p. 634. Apol. p. 725. ss.

4) De Regen. sup. L. III. p. 522.

5) Apol. 710. ss.

6) De Char. p. 837. ss. Ep. 28. p. 658. (Docebant Apostoli), Eleemosynis peccatum redimi, Deum pro singulis rependere et remittenti remittere. Quemadmodum corde, ore et opere Deum offendimus, ita poenitentes corde dolemus, ore confitemur et opere velut satisfacimus.

ſchen zu guten Werken aufforderten, obſchon ſie lehrten, Niemand ſey im Stande, das Geſetz zu halten und gute Werke zu thun [1]). Die guten Werke ſeyen aber auch um deſto nothwendiger, weil das in der Taufe geborne neue Leben immerfort Gefahr laufe, durch die Reaktion des Fleiſches wieder erſtickt zu werden, und deßwegen habe man beſonders auf ſolche Werke zu achten, welche zur Ertödtung des Fleiſches und der rebelliſchen Glieder geeignet ſeyen, damit der Geiſt um deſto mächtiger werde [2]). Dergleichen Werke und Uebungen, heißt es, ſind hauptſächlich Beten und Faſten, deren ſich Chriſtus ebenfalls, ſeiner Sündloſigkeit ungeachtet, um den Widerſtand ſeines Fleiſches zu überwinden, bedienen mußte [3]). Viel zu wenig erkennen die Reformatoren namentlich den Werth des freiwilligen Faſtens, welches zwar von keiner abſoluten Nothwendigkeit, aber doch ſowohl zur Ertödtung des Fleiſches, als auch zur Sündenvergebung, Satisfaktion und Erhöhung der künftigen Herrlichkeit vom größten Nutzen iſt [4]). Endlich wird auch das künftige Reinigungsfeuer durch gute Werke, als Faſten, Almoſen, Gebet, Buße und freiwillige Beichte entweder ſehr gemildert oder ganz abgewendet, während andere zu dieſem Zwecke empfohlene und gebräuchliche Mittel, namentlich die Seelenmeſſen durchaus fruchtlos ſind [5]).

Es darf endlich nicht unbemerkt bleiben, daß, die Verwerfung der Kindertaufe ausgenommen, keine der ſonſtigen Unterſcheidungslehren

---

1) Ep. 12. p. 606. — 25. p. 648. ss. Apol. p. 672—675.

2) De Char. p. 345. s und 348. Ep. 21. p. 632. — 28. p. 658.

3) De Char. p. 347. Ultra omnem volitionem oportet ipso motu membra rebellia vincere ac contrarios actus superare. Et hoc, quod difficilius in actu superest, est summe Deo gratum. Christus, quia in omnibus vincebat humanum affectum, ut faceret semper voluntatem patris, ideo fuit semper gratus patri — Quanquam in Christo non est rebellio peccati, tamen caro semper actum mortis exhorrescebat, etc. — De Regen. sup. L. IV. p 543. Quibus duobus, oratione et jejunio caro maxime mortificatur, serpentis caput magis et magis in nobis conteritur et tentationibus omnibus potentor resistitur, ut est ibi Christus in tentatione factus victor oratione et jejunio, etc.

4) Apol. p. 714.

5) Apol. p. 723. Oportet igitur talia (sc. justificatorum inquinamenta) igne cremari et ipsos repurgari, ut ait Paulus (1. Cor. 3). Ratione poenae hic inflictae vos (die Reformatoren) conceditis, quem a peccato per ignem salvari. Quid, si illa hic non sit inflicta? Necesse est, sordes illas alibi tolli et cum igne repurgari. — Ad hanc purgatorii ignis poenam aut minuendam aut tollendam accessione quadam possunt nobis prodesse charitatis opera, eleemosynae, jejunia, orationes, poenitentia et confessio, sicut et aliae a Deo hic nobis inflictae poenae, etc.

der Wiedertäufer von Servet gebilligt wird [1]). Er hält es für erlaubt, ja in gewissen Fällen für pflichtmäßig, ein obrigkeitliches Amt zu übernehmen, und Ungehorsam gegen die Obrigkeit gilt ihm als Sünde. Der Soldat darf das Schwerdt tragen und die Obrigkeit sich desselben zur Handhabung der Gerechtigkeit und zur Bestrafung der Bösen bedienen [2]). Auch der Eidschwur zur Steuer der Wahrheit ist zulässig, nicht aber eidliche Verpflichtungen für die Zukunft, weil deren Erfüllung nicht in unserer Gewalt liegt, und ebensowenig Gelübde, da unser einziges allumfassendes Gelübde Christus ist [3]).

Dieß war nach seinem hauptsächlichen Inhalte das Werk, welches seinem Verfasser zu einer Quelle vielfachen Unglücks, so wie eines frühen und gewaltsamen Todes wurde. Ein Exemplar desselben kam bald nach seinem ersten Erscheinen in Calvins Hände, der trotz der Anonymität über den Verfasser unmöglich lange im Zweifel seyn konnte, und der das, was er wußte, seinen Umgebungen zu verheimlichen keinen Grund hatte. Es befand sich aber damals in Genf ein Franzose aus Lyon, Namens Wilhelm Trie, der sich des Glaubens wegen geflüchtet hatte und dem ein zu Lyon wohnender Verwandter, Ant. Arneyd, wegen seines Abfalls beständige Vorwürfe machte. In einer seiner Antworten ließ er daher die Aeußerung einfließen, in Genf würden bei aller religiösen Freiheit, doch solche Ketzer nicht geduldet, die den dreieinigen Gott einen dreiköpfigen Cerberus zu nennen wagten. Ein solcher lebe aber zu Vienne, heiße Villanovanus, eigentlich jedoch M. Servet und habe unlängst bei Arnoullet ein Werk voll ähnlicher Lehren und Behauptungen herausgegeben. Dem Briefe fügte Trie als Probe den ersten Bogen des Werkes bei [4]).

---

1) Vielleicht ließ sich auch Servets Lehre von der Göttlichkeit der menschlichen Natur Christi mit ähnlichen Vorstellungen unter den Mennoniten vergleichen.

2) Ep. 27. p. 655. s.

3) De Regen. sup. L. II. p. 430.

4) Mosheim Neue Nachr. S. 49 u. f. 90 u. f. Wenn auch Calvin wahrscheinlich durch gelegentliche und unabsichtliche Aeußerungen zur Entdeckung Servets Anlaß gab, so ist es doch durchaus unerwiesen, daß er Trie's Brief provocirt oder gar diktirt habe. Er läugnet geradezu, daß Servet zu Vienne in Folge seiner Bemühungen verhaftet worden, und zwar mit dem Beifügen: Nec vero, si vere id mihi objicerent, putarem esse negandi causam, qui non dissimulo, me authore factum esse, ut in hac urbe deprehensus ad causam dicendam postularetur. — Calv. Refut. err. Serv. p. 695. — Man sehe auch Mosheim Anderw.

Unverzüglich eilte Arneyd, die erhaltene Nachricht dem Bruder Matth. Ory, Inquisitor des Card. Tournon E. B. von Lyon mitzutheilen, und dieser setzte den Prälaten selber in Kenntniß. Nach einer zu Roußillon in der Stille gepflogenen Berathung gingen nun die beiden General-Vicare von Lyon und Vienne den 15. März zum Königl. Generallieutenant von Dauphiné, Herrn von Montgiron, um diesem von der Entdeckung Anzeige zu machen, der dann ferner den Vibailli Ant. de la Court ins Geheimniß zog. Tags darauf wurde beim Erzbischöfl. Official zu Vienne aus Auftrag des Card. Tournon eine Untersuchung verlangt und eingeleitet und zu dem Ende Servet zu Hrn. von Montgiron beschieden. Als er nach Verlauf zweier, wahrscheinlich wohlbenutzter Stunden ganz ruhig und unbefangen erschien, wurde ihm eröffnet, daß wegen Verdacht von ketzerischen Büchern seine Wohnung durchsucht werden müsse. Servet machte dagegen nicht die geringsten Schwierigkeiten: und wirklich fand man bei vorgenommener Durchsuchung keine erheblichen Papiere, die den Verdacht gegen ihn hätten begründen können; das Gericht behändigte bloß zwei Exemplare der Apologie, welche Servet vor 15 Jahren gegen die Medizinische Facultät in Paris verfaßt hatte. Den 17. und 18. wurden Gueroult, die Druckergesellen, nachher auch Arnoullet und seine Hausgenossen gerichtlich vernommen; als aber kein Mensch von dem Buche etwas wissen wollte, so war weiter kein gesetzlicher Grund vorhanden, um Jemanden verhaften zu lassen [1]).

In dieser unerwarteten Verlegenheit ließ man Ory als gewandten Inquisitor durch den E. B. Paumier selbst nach Lyon einladen. Er kam und erklärte, man müsse mehr Beweismittel, namentlich das ganze gedruckte Werk von Genf zu erhalten suchen. Er schrieb selber den Brief, den Arneyd an seinen Verwandten senden mußte, worin er ihn vom Stande der Sachen benachrichtigte und ihn um Mittheilung genauerer Anzeigen und besonders des erwähnten Buches bat.

Vers. S. 234 u. ff. — Nach Galiffe (Notices généalogiques sur les familles Genevoises. T. II. p. 531) heirathete Wilhelm Trie (Seigneur de Varennes, Lyonnois, de l'illustre maison de Trie), ohne Zweifel die im Text genannte, ein Fräulein de Budé, und seine Tochter Marie 1575 einen Johann von Normendie. Beide gehörten zu den edelsten Familien Genfs.

1) Sehr umständlich erzählt diese Vorfälle nach d'Artigny's Memoiren und den Akten Mosheim Neue Nachr. S. 52 u. ff.

Trie antwortete unterm 28. März; er stellte sich, als sey es seine Absicht nicht gewesen, daß es so weit kommen sollte, übersandte aber doch vierundzwanzig Briefe von Servets eigner Hand und mit seiner Unterschrift, welche er nur mit großer Mühe von Calvin habe erhalten können; denn dieser halte es für seine Aufgabe, die Irrlehrer mit dem Schwerdte des Geistes, nicht mit dem der Gerechtigkeit zu bekämpfen. Das gedruckte Buch könne er nicht schicken, indessen würde ja doch der Beklagte dasselbe verläugnen können, was mit seiner Handschrift weniger der Fall sey. Später hoffe er das eigenhändige an Calvin übersandte Manuscript mittheilen zu können; vorläufig aber seyen wohl hinreichende Beweise zu einem rechtlichen und peinlichen Verfahren vorhanden [1]). Doch aus allem diesem konnte weder für die Identität des Servet mit dem Arzte Villanovanus und des Letztern mit dem Verfasser des Buches, noch auch dafür, daß Arnoullet der Verleger sey, ein gerichtlich hinreichender Beweis geführt werden; denn der aus der Handschrift geschöpfte ließ sich durch einen Eid ablehnen. Noch einmal wandte man sich an Trie, noch einmal schrieb dieser am 1. April nach einer Berathung mit Calvin: der Beweis der Identität liege im letzten der übersandten Briefe, wo der Verf. sich entschuldige, daß er in Frankreich den Namen Villanovanus führe, während er eigentlich Servet oder Reves heiße. Das handschriftliche Buch habe Calvin vor 2 Jahren nach Lausanne gesendet und noch nicht wieder erhalten, sonst hätte er es dem Verfasser, dessen Schwärmereien und Zudringlichkeiten er längst satt gehabt habe, zurückgeschickt. Derselbe sey übrigens in Deutschland von langem her bekannt und von Oekolampad persönlich, von Melanchthon in mehrern Stellen seiner Schriften widerlegt worden. Endlich sey es in Genf notorisch, daß Arnoullet und Gueroult die Verleger des Werkes seyen, was wohl ohne weitere Anzeigen zu ermitteln seyn werde [2]).

Eine neue Berathung wurde nun den 4. April zu Roußillon gehalten, welcher die beiden E. BB. mit ihren Generalvicarien, Ory so wie mehrere andere Geistliche und Doctoren der Theologie beiwohnten. Die von Ory vorgelegten Actenstücke wurden für hinrei-

1) Mosheim Neue Nachr. S. 93 u. f.
2) Mosheim Neue Nachr. S. 94 u. f.

chend erachtet, um sowohl Arnoullet als Servet zu freier Haft zu bringen. Sie bestanden in den Briefen des Letztern an Calvin, in den zwei letzten Antworten von W. Trie und in zwei Blättern aus einem gedruckten Buche mit Randglossen Servets, welche Trie beigefügt hatte. Man kannte dieses Buch nicht, es war Calvin's Institution, welche Servet mit seinen Bemerkungen versehen dem Verf. zugesendet; die zwei Blätter waren aus dem 17. Capitel, von der Taufe. Nachdem Paumier mit seinem Vicar ungesäumt nach Hause gekommen, wurde Arnoullet noch am nemlichen Tage verhaftet, und Servet durch den Vibailli in den königl. Pallast berufen, unter dem Vorwande, es seyen daselbst einige Kranke, die seiner ärztlichen Pflege bedürften. Unter diesem Geschäfte wurde ihm eröffnet, daß man ihn wegen Anzeigen, die dem Card. Tournon zugekommen, gefangen behalten müsse. Man behandelte ihn jedoch standesmäßig, ließ ihm seine Bedienten und erlaubte seinen Freunden, ihn zu besuchen [1]).

Ory fand sich Tags darauf (5. April) von Roußillon ein und das erste Verhör wurde sogleich von ihm in Gegenwart des Generalvicars von Vienne und des Vibailli eröffnet. Nach der Beeidigung und den Präliminarfragen über Namen, Stand, Heimath, Lebenslauf, wobei sich Servet nicht immer genau an die Wahrheit hielt, nachdem er von seinen Schriften nur drei kleine medizinische und die Anmerkungen zum Ptolomäus namhaft gemacht hatte, legte man ihm die zwei gedruckten Blätter mit seinen Randglossen vor, mit der Bemerkung, die letztern schienen einiges Irrige zu enthalten, doch möge er sich darüber selber erklären. Servet ließ sich überlisten, indem er seine Bemerkungen gegen Mißverstand zu vertheidigen suchte. Als man ihm aber vorstellte, daß seine Worte einer Verbesserung bedürften, merkte er seinen Fehler, fing an zu zweifeln, ob die Glossen wirklich von ihm herrührten und zeigte sich bereitwillig, was er, jedenfalls nur aus Uebereilung, irrig geschrieben, zu widerrufen und zu verbessern [2]). Im folgenden Verhöre (6. April) wurden ihm einige Stellen aus seinen handschriftlichen Briefen an Calvin vorgelegt [3]),

1) Mosheim Neue Nachr. S. 61 u. ff.

2) Mosheim Neue Nachr. S. 63 u. f. 96 u. f.

3) Diese Stellen entsprechen am besten dem 21sten und 22sten unter den gedruckten Briefen. Man sehe jedoch, was oben S. 116 über das wahrscheinliche Verhältniß der gedruckten zu den geschriebenen gesagt ist.

man ſagte ihm, die Briefe ſchienen ſonſt gut katholiſch und den Genferiſchen Irrthümern entgegengeſetzt. Servet gab nun zuerſt einige Erklärungen, allein bald ſuchte er ſich durch ein Gewebe von Erdichtungen aus der Schlinge zu ziehen, vorgebend, die Briefe ſeyen ſchon vor 25 Jahren in Deutſchland geſchrieben worden; damals habe er das Buch eines ihm ſonſt unbekannten Spaniers, mit Namen Servetus geleſen, manches darin habe ihm gefallen, er habe darüber an Calvin geſchrieben, und da dieſer geäußert, er müſſe wohl Servet ſelber ſeyn, ſo habe er ihm geantwortet, er möchte es immerhin ſo annehmen, und unter dieſem Namen den Briefwechſel bis vor 10 Jahren fortgeſetzt. Nie ſey es ihm übrigens eingefallen, Jünger zu machen oder etwas der kathol. Lehre zuwider für wahr zu halten. Einige Stellen endlich erklärte er für bloße, des Streitens wegen aufgeworfene Controversfragen [1]). Nachmittags beſtätigte er ſeine am Morgen gegebenen Antworten aufs neue. Man zeigte ihm hierauf andere Briefe, über die man ihn vernehmen müſſe, er erkannte ſie ſogleich als ſolche, die er vor langen Jahren an Calvin geſchrieben, und erbot ſich, über die ihm bezeichneten Stellen Rechnung zu geben, indem er wiederholt verſicherte, nichts gegen das Urtheil der Kirche und ſeiner Richter behaupten zu wollen. Man verſprach ihm die anſtößigen Stellen zu nennen, und ließ ihn auch dieſe Briefe wie die frühern und die zwei Blätter Seitenweiſe unterſchreiben [2]).

Auf dieſes hin gab Ory Befehl, den Angeklagten in ſtrenger Haft zu halten und mit Niemandem ohne ſeine Erlaubniß ſprechen zu laſſen. Die Zeit drängte, ſollte ein Rettungsverſuch gelingen, ſo mußte er jetzt geſchehen. Servet zählte viele und angeſehene Freunde zu Vienne, zu denen der Erzbiſchof ſelbſt und ſein Bruder, der Vibailli und wohl auch Montgiron gehörten. Aus Furcht vor dem Cardinal und ſeinem Ketzerrichter durften ſie ſich nicht öffentlich für ihn verwenden; wohl aber konnten ſie heimlich ſeine Flucht befördern, und es iſt allerdings die höchſte Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß ſie es thaten und ihm gleich von Anfang an dieſen Ausweg offen zu halten ſuchten. Mit unbegreiflicher Nachſicht hatte man ihm ſeine Koſtbarkeiten und eine bedeutende Anzahl von Goldſtücken gelaſſen und eine

1) Mosheim Neue Nachr. S. 67 u. ff. 98 u. f.
2) Mosheim ebend. S. 70 u. f. 99 u. f.

ausstehende Schuld war ihm durch den Prior von St. Peter und Simeon, kurz ehe die strengere Haft anfing, eingehändigt worden. In der Frühe des 7. Aprils rettete er sich durch den Garten des königlichen Palastes, in den man ihn stets frei hatte gehen lassen. Erst zwei Stunden später begannen die Nachforschungen, sie waren natürlicher Weise umsonst [1]).

Der Prozeß wurde dessenungeachtet fortgeführt. Am 2. Mai gelang es Ory, das Haus, worin die Wiederherstellung des Christenthums gedruckt worden, aufzufinden und die Drucker zum Geständnisse zu bringen. Dadurch wurden dann ferner auch die Exemplare, die zu Lyon lagen, verrathen und eingezogen. Arnoullet warf alle Schuld auf seinen Schwager und erhielt bald die Freiheit wieder, nachdem er versprochen, die nach Chatillon gesendeten Exemplare vernichten zu lassen. Das königliche Tribunal wartete die Sentenz des geistlichen Gerichtes nicht ab, sondern verfällte den Angeklagten unterm 17. Juni wegen ketzerischer Lehren, Uebertretung der königlichen Ordonnanzen und Entweichung aus dem königlichen Gefängnisse zu tausend Pfund Geldbuße, Verbrennung in Effigie mit seinen Schriften und Vermögensconfiscation zu Gunsten dessen, dem es der König schenken würde. Noch am nemlichen Tage ward die Verbrennung öffentlich vollzogen [2]). Lange nachher, erst nach Servets Tode, den 23. December erschien endlich auch das Urtheil des geistlichen Gerichts, gegründet auf einen Auszug der in seinem Buche enthaltenen Irrthümer, welchen Ory schon am 5. Mai vorgelegt hatte. Der Spruch des königlichen Gerichtshofes wurde im Wesentlichen bestätigt und die Vernichtung aller Schriften des Verurtheilten, wo sie sich finden möchten, anbefohlen [3]).

Der Entflohene hatte unterdessen zuerst die Richtung nach seinem Vaterlande eingeschlagen; aber bald fand er es aus Furcht, angehalten und entdeckt zu werden, gerathener, sich nach der entgegengesetzten Seite zu wenden, um wo möglich Genf zu erreichen und durch die Schweiz nach Italien zu entkommen. In Neapel hoffte er unter sei-

1) Ueber die Einzelheiten der Flucht und die Indicien einer Begünstigung derselben von höherm Orte her siehe Mosheim Neue Nachr. S. 71 u. ff.

2) Mosheim Anderw. Vers. S. 415 u. ff. Neue Nachr. S. 74 u. f.

3) Mosheim Neue Nachr. S. 100 u. f.

nen Landsleuten gute Aufnahme und als Arzt ein reichliches Auskommen zu finden [1]). Allein dieser Weg führte ihn seinem Untergange entgegen, und obschon er in einem für ihn sehr günstigen, für seinen alten Gegner Calvin höchst kritischen Augenblicke in Genf anlangte, wo derselbe von einer mächtigen politischen und kirchlichen Opposition angegriffen und bis aufs Aeußerste gebracht wurde, so konnte er doch dem Schicksale nicht entgehen, dem er einmal, wie es schien, unabänderlich verfallen war.

---

1) Prozeßakten, Verhör vom 17. u. 23. Aug. Frage 28.

Dritter Abschnitt.

Die kirchliche und theologische Opposition in Genf und in der Schweiz.

In der Schweiz war seit dem ersten Aufschwunge der Reformation ein vollkommener Wechsel der Verhältnisse eingetreten. Der geschlossene Widerstand der altgläubigen Orte hatte eine Entscheidung durch die Gewalt der Waffen herbeigeführt, welche keineswegs zum Vortheil der neuen Lehre ausfiel. An dem verhängnißvollen Tage vom 11. Octob. 1531 fiel bei Cappel mit dem Kerne der Zürcherischen Bürgerschaft der edle Ulrich Zwingli, seine Ueberzeugung mit dem Tode besiegelnd; ihm folgte binnen wenigen Wochen, den 24. Nov., sein Freund und Mitkämpfer in Christo Joh. Oekolampadius, die zweite Hauptstütze des Evangeliums. Von den fünf katholischen Orten hart bedrängt, von seinen Bundesgenossen, namentlich den Bernern nur lau unterstützt, mußte Zürich am 16. Nov. den zweiten Landfrieden unterzeichnen, durch welchen der Siegeslauf der Reformation in der östlichen Schweiz für immer unterbrochen wurde und das Uebergewicht der katholischen Parthei urkundlich zu Tage kam. Der Bestand und die Rechte der Altgläubigen in den gemeinen Herrschaften wurde darin auf das Bestimmteste gewährleistet, und zugleich die allfällige freie Rückkehr neugesinnter Gemeinden zum „alten, wahren, katholischen Glauben" vorbehalten. Allerwärts begann eine Restauration im katholischen Sinne, der Abt von St. Gallen kehrte triumphirend zurück, Solothurn neigte sich endlich, nach langem Schwanken, auf die Seite der Uebermacht. Es handelte sich für die Reformation nicht mehr darum, neue Siege zu erkämpfen, sondern nur noch, das Errungene nicht gänzlich zu verlieren; Zwingli's Nachfolger, Heinrich Bullinger war dazu berufen, diese schwierige Aufgabe durch seine Weisheit lösen zu helfen.

Auf einer andern Seite schien sich indessen bald das Gleichgewicht mehr als wiederherstellen zu wollen. Die Macht und steigende Größe Berns eröffnete der Reformation frische Bahnen und eine neue Zukunft im Westen. Erst nach vielem Zaudern hatte es sich für den neuen Glauben entschieden, nur mit halber Lust an dem Kriege gegen alte Verbündete Theil genommen, und wenige Tage später als Zürich, den 24. Nov., den Landfrieden unterzeichnet. Allein durch seine Verhältnisse zu Genf wurde es nach einigen Jahren in einen neuen Krieg mit Savoyen verwickelt, dessen glücklicher Ausgang nicht nur sein eigenes Gebiet beträchtlich erweiterte, sondern auch die politische und kirchliche Freiheit Genfs auf eine solche Weise sicher stellte, daß es sich in kurzer Zeit zum Central- und Stützpunkte der evangelischen Sache im westlichen Europa zu erheben im Stande war.

Schon im Jahre 1526 hatte nemlich Genf zur Sicherung seiner Rechte und Freiheiten gegen Carl III. Herzog von Savoyen mit den Städten Freyburg und Bern ein Bürgerrecht auf fünfundzwanzig Jahre errichtet. Immer mehr begannen indessen die Grundsätze der Reformation auch hier Eingang zu finden, und in gleichem Maaße erwachte das Bestreben, die alten reichsstädtischen Rechte wieder zu gewinnen und eine unabhängige Stellung einzunehmen. Vielfach beunruhigt und angefochten vom Herzoge, von dem umwohnenden Adel, von einer Parthei savoyisch-gesinnter Bürger, welche deßhalb die Stadt verlassen hatten, rief sie endlich im J. 1530 ihre Verbündeten zu Hülfe. Die Hülfe erschien, bewaffneter Zuzug der beiden Städte befreite die Genfer von der Einschließung, in welcher sie von ihren Gegnern gehalten wurden. Im Frieden von St. Julien, geschlossen den 19. Octob., verpflichtete sich der Herzog, die Städte in Ruhe zu lassen, widrigenfalls Bern und Freyburg befugt seyn sollten, das Waadtland in Besitz zu nehmen. Ein Spruch der unbetheiligten Cantone, vor denen die beiden Partheien am 3. Decemb. zu Peterlingen erschienen, bestätigte wie die übrigen, so auch diesen Artikel des geschlossenen Friedens. — Doch nicht lange währte es, so begannen die Angriffe aufs neue; der Anhang der Reformation in der Stadt wuchs immer mehr, es erfolgten manche stürmische Auftritte. Der Bischof, Peter de la Baume, längst des Einverständnisses mit den Feinden verdächtig, entfernte sich endlich den 16. Juli 1533 aus der Stadt und gesellte sich bald offen zur Parthei des Herzogs. Gesandte von Freyburg erschienen, um zum Festhalten

am Glauben der Väter zu ermahnen; aber auch Bern blieb an seinem Theile und in entgegengesetztem Sinne nicht müßig. Unter seinem Schutze predigten Farel, Viret und Froment erst in der Privatwohnung der Gesandten, dann im Franziskanerkloster und bald auch in gewissen Kirchen; die Stadt war den Bernern für die Kosten des letzten Krieges verschuldet, und die Macht Freyburgs konnte sich mit der der jüngern Nachbarin lange nicht messen. So kam es denn endlich, daß die freyburgischen Abgeordneten den 28. April 1534 das Siegel ihrer Stadt von dem Bundesbriefe abrissen und das Bürgerrecht mit Genf von ihrer Seite für aufgehoben erklärten. Desto ungehinderter drang nun die Reformation vorwärts; ein Franziskaner Jak. Bernard vertheidigte seinen Uebertritt zur neuen Lehre mit Beihülfe Virets und Farels in einer öffentlichen Disputation, welche vom 30. Mai bis 24. Juni 1535 dauerte; sie endigte sich mit der Bekehrung der zwei Hauptgegner, P. Caroli, Doctors der Sorbonne, und Joh. Chapuis. Im Anfange des Augusts folgten gewaltsame Scenen; die Bilder und Altäre wurden in mehrern Kirchen zerbrochen; der Rath der Zweihundert beschloß daher den 10. Suspension der Messe, die katholischen Geistlichen wurden aufgefordert, dieselbe aus der h. Schrift zu beweisen, und da sie es ablehnten, so erfolgte den 27. das Reformations-Edikt, welches den römischen Cultus abschaffte und die Einführung des evangelischen Gottesdienstes anordnete.

Nur um so mehr aber steigerte sich unterdessen der Haß der zahlreichen und mächtigen Gegner. Die Stadt ward von neuem förmlich belagert und ihr jede Hülfe und Zufuhr abgeschnitten. Bern, die einzige noch übrige Hoffnung der Bedrängten, sah sich selber fortwährend in der Nähe bedroht und zauderte daher lange, einen neuen Krieg zu beginnen. Gesandte gingen zwar zwischen ihnen und dem Herzoge hin und her, sie mahnten ihn wiederholt an das, was er zu St. Julien und Peterlingen versprochen; er wich ihnen aus und vertröstete sie mit Zusicherungen, welche nicht gehalten wurden. Als endlich eine neue Gesandtschaft nach Aosta (21. Nov.) unverrichteter Dinge zurückkehrte und selbst das Anerbieten, von den lästigsten Bedingungen jener Verträge um des Friedens willen abzustehen, keinen Erfolg hatte, als man außerdem in Bern vernahm, daß zwischen Genf und Frankreich insgeheim unterhandelt werde, da geboten Vortheil und Ehre, zum Schwerdte zu greifen. Sonntags den 16. Januar 1536 erfolgte der

Absagebrief an Savoyen, sechs Tage später der Auszug. Eilenden Marsches zog das kleine Heer unter Hans Franz Nägeli mitten durch die Waadt, erreichte unaufgehalten und fast ohne Schwerdtstreich die Thore Genfs, und feierte vom Jubel der Geretteten begrüßt bereits am zweiten Februar seinen Einzug. Schon wollten die Bernischen Heerführer ihre Eroberung weiter bis nach Chambery verfolgen, als ihnen ein Abgesandter Franz's II. zu St. Julien die Nachricht überbrachte, daß auch der König dem Herzoge den Krieg erklärt und dessen übriges Gebiet besetzt habe. Sie begnügten sich daher nach der Einnahme des Forts de l'Ecluse wieder umzukehren, um das gewonnene Land vollends zu unterwerfen. Von Genf verlangten sie zuerst, als Nachfolger des Herzogs und des Bischofs das Vidomnat und die Landesherrlichkeit über die Stadt, so wie überhaupt alle die Rechte, welche jene besessen hatten; allein durch dringende Gegenvorstellungen ließ sich Bern bewegen, davon abzustehen und ein neues Bürgerrecht zu errichten, nach welchem Genf ohne seine Zustimmung kein anderes Bündniß eingehen sollte [1]).

Dem Siege der Bernischen Waffen folgte überall derjenige des protestantischen Glaubens. In Genf verpflichtete sich die Bürgerschaft am 21. Mai mit feierlichem Eidschwur, der römisch-kathol. Religion und der Messe zu entsagen und nach dem Worte Gottes zu leben. Auch die Sittenzucht wurde auf dem strengen Fuße eingeführt, wodurch die Genferische Kirche von da an sich stets auszeichnete und Andern zum Muster diente; Farel entwarf mit nüchterner, allverständlicher Klarheit und fast zu ängstlicher Vermeidung aller streng dogmatischen Begriffe ein Glaubensbekenntniß, welches im November von den Zweihundert genehmigt, im Drucke herausgegeben und nach und nach von der Bürgerschaft, die man deßhalb je zu zehn auf das Rathhaus beschied, gleichfalls beschworen wurde. Unstreitig das wichtigste Ereigniß, nicht allein für Genf, sondern überhaupt für die Sache des Evangeliums, war es aber, daß im August dieses Jahres der junge Joh. Calvin auf seiner Durchreise aus Italien und Frankreich nach Basel und Straßburg von Farel angehalten und im Namen Gottes zu bleiben genöthigt wurde. Der Rath ernannte ihn erst zum

1) Man sehe die Uebereinkunft und den Bürgerrechtsvertrag, beide vom 7. August 1536 bei Spon Hist. de Genève. T. II. p. 183 u. 186.

Professor der Theologie, und bald nachher auf den Wunsch der Bürgerschaft und wider seinen Willen zum Prediger. Dieser Mann von antikem Gepräge, gelehrt und tiefsinnig wie Wenige, ohne Menschenfurcht, für sich selber nichts suchend und nichts hoffend, aber glühenden Geistes für die Ehre Gottes, wurde nun immer mehr die Seele aller protestantischen Bestrebungen, das Werkzeug in der Hand des Herrn, um der neuen Kirche Bestand, Dauer, feste Einrichtung zu geben, ihre Lehre mit der größten Consequenz und Schärfe auszubilden und allen unreinen Elementen, allen zerstörenden Einflüssen einen undurchdringlichen Damm entgegenzustellen. Kein Wunder daher, daß die verschiedenen Oppositionen vorzugsweise ihn zum Gegenstande ihrer stets erneuerten Angriffe machten.

Auch in der Waadt gewann durch die eifrige Verwendung der Berner das Evangelium bald tiefere Wurzeln. Sebastian von Montfaucon, Bischof von Lausanne, hatte im Anfange des Krieges die Parthei des Herzogs ergriffen und war nach dem unglücklichen Ausgange desselben aus seiner Diöcese entflohen. Der kathol. Clerus war theils wegen seiner Unwissenheit und schlechten Sitten verachtet, theils eingeschüchtert; die Berner ließen durch ihre Prediger überall das Volk bearbeiten; so lehrte Viret in Lausanne, Christoph Fabri oder Libertet in Thonon, Joh. Le Comte an verschiedenen Orten im nördlichen Theile des Landes, Thom. Malinger zu Yverdon. Hier und da zeigte sich aber immer noch eine starke Anhänglichkeit an den alten Glauben, die sich theils durch Bitten und Vorstellungen, bei demselben bleiben zu dürfen, theils, wie zu Thonon, in rohen Ausbrüchen der Volkswuth zu erkennen gab. Um das Land über das Wesen der Reformation besser aufzuklären und eine Grundlage für weitere Maaßregeln zu gewinnen, wurde auf den ersten October eine Disputation zu Lausanne angeordnet. Sie dauerte acht Tage; Farel und Viret hatten die Hauptrollen, auch Caroli und Calvin wohnten bei. Die Domherren und der katholische Clerus begnügten sich, mehrmals gegen die ganze Handlung zu protestiren, von den Wenigen die ihre Sache verfochten, ging zuletzt Einer und der Andere selber auf die Seite der Reformation über. Nachdem Lausanne den ersten November unter sehr günstigen Bedingungen die Bernische Oberherrschaft anerkannt hatte, wurde Peter Caroli, welcher nach der Genfer Disputation in die evangelische Kirche und bald auch zu Neuchatel in den

Trie antwortete unterm 26. März; er stellte sich, als sey es seine Absicht nicht gewesen, daß es so weit kommen sollte, übersandte aber doch vierundzwanzig Briefe von Servets eigner Hand und mit seiner Unterschrift, welche er nur mit großer Mühe von Calvin habe erhalten können; denn dieser halte es für seine Aufgabe, die Irrlehrer mit dem Schwerdte des Geistes, nicht mit dem der Gerechtigkeit zu bekämpfen. Das gedruckte Buch könne er nicht schicken, indessen würde ja doch der Beklagte dasselbe verläugnen können, was mit seiner Handschrift weniger der Fall sey. Später hoffe er das eigenhändige an Calvin übersandte Manuscript mittheilen zu können; vorläufig aber seyen wohl hinreichende Beweise zu einem rechtlichen und peinlichen Verfahren vorhanden [1]). Doch aus allem diesem konnte weder für die Identität des Servet mit dem Arzte Villanovanus und des Letztern mit dem Verfasser des Buches, noch auch dafür, daß Arnoullet der Verleger sey, ein gerichtlich hinreichender Beweis geführt werden; denn der aus der Handschrift geschöpfte ließ sich durch einen Eid ablehnen. Noch einmal wandte man sich an Trie, noch einmal schrieb dieser am 1. April nach einer Berathung mit Calvin: der Beweis der Identität liege im letzten der übersandten Briefe, wo der Verf. sich entschuldige, daß er in Frankreich den Namen Villanovanus führe, während er eigentlich Servet oder Reves heiße. Das handschriftliche Buch habe Calvin vor 2 Jahren nach Lausanne gesendet und noch nicht wieder erhalten, sonst hätte er es dem Verfasser, dessen Schwärmereien und Zudringlichkeiten er längst satt gehabt habe, zurückgeschickt. Derselbe sey übrigens in Deutschland von langem her bekannt und von Oekolampad persönlich, von Melanchthon in mehrern Stellen seiner Schriften widerlegt worden. Endlich sey es in Genf notorisch, daß Arnoullet und Gueroult die Verleger des Werkes seyen, was wohl ohne weitere Anzeigen zu ermitteln seyn werde [2]).

Eine neue Berathung wurde nun den 4. April zu Roußillon gehalten, welcher die beiden E. BB. mit ihren Generalvicarien, Ory so wie mehrere andere Geistliche und Doctoren der Theologie beiwohnten. Die von Ory vorgelegten Actenstücke wurden für hinrei-

1) Mosheim Neue Nachr. S. 93 u. f.
2) Mosheim Neue Nachr. S. 94 u. f.

chend erachtet, um sowohl Arnoullet als Servet zur freier Haft zu bringen. Sie bestanden in den Briefen des Letztern an Calvin, in den zwei letzten Antworten von W. Trie und in zwei Blättern aus einem gedruckten Buche mit Randglossen Servets, welche Trie beigefügt hatte. Man kannte dieses Buch nicht, es war Calvin's Institution, welche Servet mit seinen Bemerkungen versehen dem Verf. zugesendet; die zwei Blätter waren aus dem 17. Capitel, von der Taufe. Nachdem Paumier mit seinem Vicar ungesäumt nach Hause gekommen, wurde Arnoullet noch am nemlichen Tage verhaftet, und Servet durch den Vibailli in den königl. Pallast berufen, unter dem Vorwande, es seyen daselbst einige Kranke, die seiner ärztlichen Pflege bedürften. Unter diesem Geschäfte wurde ihm eröffnet, daß man ihn wegen Anzeigen, die dem Card. Tournon zugekommen, gefangen behalten müsse. Man behandelte ihn jedoch standesmäßig, ließ ihm seine Bedienten und erlaubte seinen Freunden, ihn zu besuchen [1]).

Ory fand sich Tags darauf (5. April) von Roußillon ein und das erste Verhör wurde sogleich von ihm in Gegenwart des Generalvicars von Vienne und des Vibailli eröffnet. Nach der Beeidigung und den Präliminarfragen über Namen, Stand, Heimath, Lebenslauf, wobei sich Servet nicht immer genau an die Wahrheit hielt, nachdem er von seinen Schriften nur drei kleine medizinische und die Anmerkungen zum Ptolomäus namhaft gemacht hatte, legte man ihm die zwei gedruckten Blätter mit seinen Randglossen vor, mit der Bemerkung, die letztern schienen einiges Irrige zu enthalten, doch möge er sich darüber selber erklären. Servet ließ sich überlisten, indem er seine Bemerkungen gegen Mißverstand zu vertheidigen suchte. Als man ihm aber vorstellte, daß seine Worte einer Verbesserung bedürften, merkte er seinen Fehler, fing an zu zweifeln, ob die Glossen wirklich von ihm herrührten und zeigte sich bereitwillig, was er, jedenfalls nur aus Uebereilung, irrig geschrieben, zu widerrufen und zu verbessern [2]). Im folgenden Verhöre (6. April) wurden ihm einige Stellen aus seinen handschriftlichen Briefen an Calvin vorgelegt [3]),

1) Mosheim Neue Nachr. S. 61 u. ff.

2) Mosheim Neue Nachr. S. 63 u. f. 96 u. f.

3) Diese Stellen entsprechen am beßten dem 21sten und 22sten unter den gedruckten Briefen. Man sehe jedoch, was oben S. 116 über das wahrscheinliche Verhältniß der gedruckten zu den geschriebenen gesagt ist.

man sagte ihm, die Briefe schienen sonst gut katholisch und den Genferischen Irrthümern entgegengesetzt. Servet gab nun zuerst einige Erklärungen, allein bald suchte er sich durch ein Gewebe von Erdichtungen aus der Schlinge zu ziehen, vorgebend, die Briefe seyen schon vor 25 Jahren in Deutschland geschrieben worden; damals habe er das Buch eines ihm sonst unbekannten Spaniers, mit Namen Servetus gelesen, manches darin habe ihm gefallen, er habe darüber an Calvin geschrieben, und da dieser geäußert, er müsse wohl Servet selber seyn, so habe er ihm geantwortet, er möchte es immerhin so annehmen, und unter diesem Namen den Briefwechsel bis vor 10 Jahren fortgesetzt. Nie sey es ihm übrigens eingefallen, Jünger zu machen oder etwas der kathol. Lehre zuwider für wahr zu halten. Einige Stellen endlich erklärte er für bloße, des Streitens wegen aufgeworfene Controversfragen [1]). Nachmittags bestätigte er seine am Morgen gegebenen Antworten aufs neue. Man zeigte ihm hierauf andere Briefe, über die man ihn vernehmen müsse, er erkannte sie sogleich als solche, die er vor langen Jahren an Calvin geschrieben, und erbot sich, über die ihm bezeichneten Stellen Rechnung zu geben, indem er wiederholt versicherte, nichts gegen das Urtheil der Kirche und seiner Richter behaupten zu wollen. Man versprach ihm die anstößigen Stellen zu nennen, und ließ ihn auch diese Briefe wie die frühern und die zwei Blätter Seitenweise unterschreiben [2]).

Auf dieses hin gab Ory Befehl, den Angeklagten in strenger Haft zu halten und mit Niemandem ohne seine Erlaubniß sprechen zu lassen. Die Zeit drängte, sollte ein Rettungsversuch gelingen, so mußte er jetzt geschehen. Servet zählte viele und angesehene Freunde zu Vienne, zu denen der Erzbischof selbst und sein Bruder, der Vibailli und wohl auch Montgiron gehörten. Aus Furcht vor dem Cardinal und seinem Ketzerrichter durften sie sich nicht öffentlich für ihn verwenden; wohl aber konnten sie heimlich seine Flucht befördern, und es ist allerdings die höchste Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß sie es thaten und ihm gleich von Anfang an diesen Ausweg offen zu halten suchten. Mit unbegreiflicher Nachsicht hatte man ihm seine Kostbarkeiten und eine bedeutende Anzahl von Goldstücken gelassen und eine

1) Mosheim Neue Nachr. S. 67 u. ff. 98 u. f.
2) Mosheim ebend. S. 70 u. f. 99 u. f.

ausstehende Schuld war ihm durch den Prior von St. Peter und Simeon, kurz ehe die strengere Haft anfing, eingehändigt worden. In der Frühe des 7. Aprils rettete er sich durch den Garten des königlichen Palastes, in den man ihn stets frei hatte gehen lassen. Erst zwei Stunden später begannen die Nachforschungen, sie waren natürlicher Weise umsonst [1]).

Der Prozeß wurde dessenungeachtet fortgeführt. Am 2. Mai gelang es Ory, das Haus, worin die Wiederherstellung des Christenthums gedruckt worden, aufzufinden und die Drucker zum Geständnisse zu bringen. Dadurch wurden dann ferner auch die Exemplare, die zu Lyon lagen, verrathen und eingezogen. Arnoullet warf alle Schuld auf seinen Schwager und erhielt bald die Freiheit wieder, nachdem er versprochen, die nach Chatillon gesendeten Exemplare vernichten zu lassen. Das königliche Tribunal wartete die Sentenz des geistlichen Gerichtes nicht ab, sondern verfällte den Angeklagten unterm 17. Juni wegen ketzerischer Lehren, Uebertretung der königlichen Ordonnanzen und Entweichung aus dem königlichen Gefängnisse zu tausend Pfund Geldbuße, Verbrennung in Effigie mit seinen Schriften und Vermögensconfiscation zu Gunsten dessen, dem es der König schenken würde. Noch am nemlichen Tage ward die Verbrennung öffentlich vollzogen [2]). Lange nachher, erst nach Servets Tode, den 23. December erschien endlich auch das Urtheil des geistlichen Gerichts, gegründet auf einen Auszug der in seinem Buche enthaltenen Irrthümer, welchen Ory schon am 5. Mai vorgelegt hatte. Der Spruch des königlichen Gerichtshofes wurde im Wesentlichen bestätigt und die Vernichtung aller Schriften des Verurtheilten, wo sie sich finden möchten, anbefohlen [3]).

Der Entflohene hatte unterdessen zuerst die Richtung nach seinem Vaterlande eingeschlagen; aber bald fand er es aus Furcht, angehalten und entdeckt zu werden, gerathener, sich nach der entgegengesetzten Seite zu wenden, um wo möglich Genf zu erreichen und durch die Schweiz nach Italien zu entkommen. In Neapel hoffte er unter sei-

1) Ueber die Einzelheiten der Flucht und die Indicien einer Begünstigung derselben von höherm Orte her siehe Mosheim Neue Nachr. S. 71 u. ff.

2) Mosheim Anderw. Vers. S. 415 u. ff. Neue Nachr. S. 74 u. f.

3) Mosheim Neue Nachr. S. 100 u. f.

aber noch immer rüſtige Corauld anweſend. Nach Eröffnung des Gegenſtandes wurde Viret wegen ſeines Glaubens befragt; er leiſtete ein vollkommen rechtgläubiges Bekenntniß, ohne die dogmatiſchen Ausdrücke Trinität, Subſtanz, Perſon u. ſ. w. zu gebrauchen, welches ſogleich von den Regierungsabgeordneten niedergeſchrieben wurde. Es genügte ſeinem Gegner keineswegs, der es kurz, dunkel und trocken nannte, und dafür mit lächerlicher Emphaſe das Nicäniſche und Athanaſianiſche Symbol herzuſagen anfing; ſtatt es aber zu Ende zu bringen, überhäufte er ſeine Gegner mit neuen Verdächtigungen. Hierauf erhob ſich Calvin mit der ganzen Kraft ſeiner Rede, und zeigte umſtändlich, wie alle dieſe Anklagen Caroli's nur aus Bosheit und Rachſucht hervorgegangen ſeyen. Ja weit entfernt, daß es demſelben um die Sache des Glaubens zu thun wäre, bezeuge er hiermit vor Gott, daß Caroli gar keinen Glauben habe. Zugleich legte er ein ausführliches Glaubensbekenntniß vor, welches von ſeinem Amtsbruder gebilligt worden ſey [1]). Caroli hatte auch an dieſem, ſo ſtreng orthodox es lauten mochte, Verſchiedenes auszuſetzen, vor Allem tadelte er den Nichtgebrauch der Worte Trinität und Perſon und beſonders den Satz, daß Chriſtus nach ſeiner göttlichen Natur durch ſich ſelber ſey und Jehovah heiße [2]). Als Calvin auch dieſe Einwendungen widerlegt hatte, verlangte jener von ſeinen Gegnern die Unterzeichnung der drei alten Symbole. Sie verweigerten es jedoch auf das Beſtimmteſte, nicht als ob ſie dieſelben an und für ſich verwürfen, ſondern weil Caroli dadurch zunächſt bloß ihren bisherigen Glauben verdächtig zu machen beabſichtige, und weil ſie zweitens nicht geneigt ſeyen, durch ihr Beiſpiel einen ſolchen Glaubenszwang zu begünſtigen, daß wer ſich nicht nach dem Willen eines Andern zu reden bequeme, als Häretiker betrachtet werde [3]). Vergebens berief ſich Caroli auf den Eingang des Symb. Quicunque; Calvin ſetzte ihm deutlich aus einander, daß daſſelbe ſchwerlich das Werk der Synode

---

1) Im Auszuge bei Ruchat a. a. O. p. 27 ss.

2) Car avant qu'il revêtit notre chair, heißt es nemlich, il étoit la parole éternelle engendrée du Père avant les siècles, vrai Dieu, d'une même essence, puissance et majesté avec le Père et Jehovah même, qui a toujours existé de lui-même et a donné aux autres la vertu de subsister. L. Min. Genev. ministris Tig. 3. Cal. Aug. 1537. A. E. B. VI. p. 2.

3) Ruchat p. 29. — Min. Genev. min. Tig. 3. Cal. Aug. Tantum nolebamus hoc tyrannidis exemplum in Ecclesiam induci, ut is haereticus haberetur qui non ad alterius praescriptum loqueretur, etc.

von Nicäa und daß ihm selbst von Kirchenvätern wie Augustin keine bindende Kraft beigelegt worden sey. Mit einem Worte, die Versammlung erklärte Calvins Bekenntniß für rechtgläubig, Caroli hingegen für einen Verläumder und unwürdig, das h. Predigtamt zu verwalten.

Caroli appellirte von diesem Spruche nach Bern, wo die Untersuchung der am Ende Mai versammelten Synode übertragen wurde. Der große Rath war in Masse zugegen. Nach einigem Hinundherreden wurden die angeklagten Prediger unschuldig erfunden. Als man nun aber auch sie befragte, ob sie etwas Nachtheiliges über Caroli zu sagen hätten, so machte dieser zuerst einige, wiewohl vergebliche Einwendungen und fing darauf an, sich selber zu beschuldigen, daß er früher in Frankreich unzüchtig gelebt, seine Ueberzeugung verheimlicht und wohl auch zur Verfolgung seiner Glaubensgenossen Hand geboten habe. Alles dieß bestätigte und vermehrte Farel durch mancherlei Beispiele. Als aber Viret in gleichem Tone fortfahren wollte, forderte man ihn auf, den Streit über die Fürbitte für die Todten zu erzählen. Die Sache wurde des Zeitgewinnes wegen zwischen ihm und Caroli schriftlich verhandelt. Viret widerlegte die acht Beweisgründe, die sein Gegner für seine Lehre aufgestellt hatte und zeigte, daß keine Stelle der Schrift zu solcher Fürbitte berechtige. Zum Schlusse fügte er noch Einiges über Caroli's Betragen und Amtsführung in Lausanne bei, wodurch er sich mehr als einmal zum Gespötte aller Welt gemacht habe [1].

Der große Rath bestätigte das Urtheil der Synode über die Unschuld der Prediger und verbannte Caroli als Verläumder und um seines anstößigen Wandels willen aus dem Bernischen Gebiete. Allein er that sein Möglichstes, damit dieß Urtheil gemildert würde. Man wies die Partheien deßhalb vor das Ehorgericht, um eine Versöhnung zu erzielen und Caroli zu einer Art von Genugthuung zu vermögen. Statt dessen verlangte er wiederum, seine Gegner sollten die Erklärung annehmen, die Er über den Satz, Christus nach seiner göttlichen Natur sey von ihm selber, geben würde. Sie weigerten sich natürlicher Weise, indem sie, und wohl nicht mit Unrecht, in dieser Forderung eine neue Hinterlist ahnten und meinten, es sey nicht an Ca-

1) Ruchat. p. 38 ss.

Auf einer andern Seite ſchien ſich indeſſen bald das Gleichgewicht mehr als wiederherſtellen zu wollen. Die Macht und ſteigende Größe Berns eröffnete der Reformation friſche Bahnen und eine neue Zukunft im Weſten. Erſt nach vielem Zaudern hätte es ſich für den neuen Glauben entſchieden, nur mit halber Luſt an dem Kriege gegen alte Verbündete Theil genommen, und wenige Tage ſpäter als Zürich, den 24. Nov., den Landfrieden unterzeichnet. Allein durch ſeine Verhältniſſe zu Genf wurde es nach einigen Jahren in einen neuen Krieg mit Savoyen verwickelt, deſſen glücklicher Ausgang nicht nur ſein eigenes Gebiet beträchtlich erweiterte, ſondern auch die politiſche und kirchliche Freiheit Genfs auf eine ſolche Weiſe ſicher ſtellte, daß es ſich in kurzer Zeit zum Central- und Stützpunkte der evangeliſchen Sache im weſtlichen Europa zu erheben im Stande war.

Schon im Jahre 1526 hatte nemlich Genf zur Sicherung ſeiner Rechte und Freiheiten gegen Carl III. Herzog von Savoyen mit den Städten Freyburg und Bern ein Bürgerrecht auf fünfundzwanzig Jahre errichtet. Immer mehr begannen indeſſen die Grundſätze der Reformation auch hier Eingang zu finden, und in gleichem Maaße erwachte das Beſtreben, die alten reichsſtädtiſchen Rechte wieder zu gewinnen und eine unabhängige Stellung einzunehmen. Vielfach beunruhigt und angefochten vom Herzoge, von dem umwohnenden Adel, von einer Parthei ſavoyiſch-geſinnter Bürger, welche deßhalb die Stadt verlaſſen hatten, rief ſie endlich im J. 1530 ihre Verbündeten zu Hülfe. Die Hülfe erſchien, bewaffneter Zuzug der beiden Städte befreite die Genfer von der Einſchließung, in welcher ſie von ihren Gegnern gehalten wurden. Im Frieden von St. Julien, geſchloſſen den 19. Octob., verpflichtete ſich der Herzog, die Städte in Ruhe zu laſſen, widrigenfalls Bern und Freyburg befugt ſeyn ſollten, das Waadtland in Beſitz zu nehmen. Ein Spruch der unbetheiligten Cantone, vor denen die beiden Partheien am 3. Decemb. zu Peterlingen erſchienen, beſtätigte wie die übrigen, ſo auch dieſen Artikel des geſchloſſenen Friedens. — Doch nicht lange währte es, ſo begannen die Angriffe aufs neue; der Anhang der Reformation in der Stadt wuchs immer mehr, es erfolgten manche ſtürmiſche Auftritte. Der Biſchof, Peter de la Baume, längſt des Einverſtändniſſes mit den Feinden verdächtig, entfernte ſich endlich den 16. Juli 1533 aus der Stadt und geſellte ſich bald offen zur Parthei des Herzogs. Geſandte von Freyburg erſchienen, um zum Feſthalten

am Glauben der Väter zu ermahnen; aber auch Bern blieb an seinem Theile und in entgegengesetztem Sinne nicht müßig. Unter seinem Schutze predigten Farel, Viret und Froment erst in der Privatwohnung der Gesandten, dann im Franziskanerkloster und bald auch in gewissen Kirchen; die Stadt war den Bernern für die Kosten des letzten Krieges verschuldet, und die Macht Freyburgs konnte sich mit der der jüngern Nachbarin lange nicht messen. So kam es denn endlich, daß die freyburgischen Abgeordneten den 28. April 1534 das Siegel ihrer Stadt von dem Bundesbriefe abrissen und das Bürgerrecht mit Genf von ihrer Seite für aufgehoben erklärten. Desto ungehinderter drang nun die Reformation vorwärts; ein Franziskaner Jak. Bernard vertheidigte seinen Uebertritt zur neuen Lehre mit Beihülfe Virets und Farels in einer öffentlichen Disputation, welche vom 30. Mai bis 24. Juni 1535 dauerte; sie endigte sich mit der Bekehrung der zwei Hauptgegner, P. Caroli, Doctors der Sorbonne, und Joh. Chapuis. Im Anfange des Augusts folgten gewaltsame Scenen; die Bilder und Altäre wurden in mehrern Kirchen zerbrochen; der Rath der Zweihundert beschloß daher den 10. Suspension der Messe, die katholischen Geistlichen wurden aufgefordert, dieselbe aus der h. Schrift zu beweisen, und da sie es ablehnten, so erfolgte den 27. das Reformations-Edikt, welches den römischen Cultus abschaffte und die Einführung des evangelischen Gottesdienstes anordnete.

Nur um so mehr aber steigerte sich unterdessen der Haß der zahlreichen und mächtigen Gegner. Die Stadt ward von neuem förmlich belagert und ihr jede Hülfe und Zufuhr abgeschnitten. Bern, die einzige noch übrige Hoffnung der Bedrängten, sah sich selber fortwährend in der Nähe bedroht und zauderte daher lange, einen neuen Krieg zu beginnen. Gesandte gingen zwar zwischen ihnen und dem Herzoge hin und her, sie mahnten ihn wiederholt an das, was er zu St. Julien und Peterlingen versprochen; er wich ihnen aus und vertröstete sie mit Zusicherungen, welche nicht gehalten wurden. Als endlich eine neue Gesandtschaft nach Aosta (21. Nov.) unverrichteter Dinge zurückkehrte und selbst das Anerbieten, von den lästigsten Bedingungen jener Verträge um des Friedens willen abzustehen, keinen Erfolg hatte, als man außerdem in Bern vernahm, daß zwischen Genf und Frankreich insgeheim unterhandelt werde, da geboten Vortheil und Ehre, zum Schwerdte zu greifen. Sonntags den 16. Januar 1536 erfolgte der

der Straßburger ging dahin, daß man Niemanden wider ſein Gewiſſen zwingen möchte, ſich der fraglichen Worte zu bedienen; nach und nach werde ſich dann dieſe Scheu von ſelber verlieren. Die Berner wollten hingegen keinen Prediger aufnehmen, der ſich weigern würde, von jenen Ausdrücken Gebrauch zu machen. Endlich vereinigte man ſich beiderſeits, die Ausdrücke ſelber zu billigen und zu empfehlen, diejenigen, die ſich etwa daran ſtoßen möchten, nicht als Irrende, ſondern als Schwachgläubige zu betrachten, aber auch den Bernern es nicht übel zu nehmen, wenn ſie ſolche nicht zum Predigtamte hinzuließen. Noch wurde von den Genfern die Erläuterung beigefügt, daß die Lehre, Chriſtus ſey nach ſeiner göttlichen Natur von ihm ſelber und heiße deßhalb Jehovah oder der Ewige, keineswegs das Dogma von der Zeugung des Sohnes vom Vater aufheben ſolle [1]). So wurde endlich eine Angelegenheit beſeitigt, welche den Männern, die dabei betheiligt waren, manche ſchwere Stunde verurſacht hatte, welche aber auch in ihrem ganzen Verlaufe einen ſchlagenden Beweis liefert, wie wenig dieſelben ſich unter das Joch einer ſtarren Buchſtabenorthodoxie zu ſchmiegen geneigt waren, auf welche Höhe evangeliſch-freier und lebendig chriſtlicher Geſinnung ſie ſich erhoben hatten.

Doch es ſollte ihnen nicht lange vergönnt ſeyn, ſich der ſo mühſam hergeſtellten Eintracht mit der Nachbarkirche zu erfreuen. Neue Stürme erhoben ſich, von denen ſie und ihr ganzes Werk mit dem Untergange bedroht wurden. In Bern hatte ſich Caspar Meganber den Bemühungen der Straßburger beharrlich widerſetzt, er hatte ſich geweigert, der Concordie beizutreten, und von der Kanzel gegen die Einführung von Bucers Katechismus an die Stelle des ſeinigen geſprochen. Er wurde deßwegen von der Regierung, zwar in Ehren, entlaſſen und in Zürich wieder mit Freuden aufgenommen. Tief fühlte Calvin, obſchon der Concordie an und für ſich nicht abhold, den Schaden, welcher durch die Entfernung dieſes Mannes ihm ſelber

---

1) Kirchhofer Farel I. S. 230 u. ff. — Die Declaration (vom 22. Sept.) bei Ruchat. — Neque huic sententiae (Christum vere esse Deum unicum et aeternum a se ipso — sc. essentiae respectu) istud obstat, quod vere quoque ab Ecclesiasticis scriptoribus est traditum, Verbum s. Filium Dei a Patre esse etiam secundum aeternam suam essentiam, quoniam haec personarum notatio locum habet, ubi distinctio Filii a Patre commemoratur.

und der Bernischen Kirche zugefügt wurde [1]). Er äußerte sich darüber schriftlich gegen Bucer in einem Briefe, worin er zu gleicher Zeit manche Besorgnisse über die Dauerhaftigkeit einer so künstlichen und zweideutigen Vereinigung an den Tag legte [2]). Dieser Verlust war für Calvin um so schmerzlicher, weil an des Entlassenen Stelle Männer kamen, welche theils dem schweren Berufe, wie er glaubte, nicht gewachsen, theils von ungünstigen Vorurtheilen gegen ihn und seine Freunde erfüllt waren. Neben Seb. Meyer, den er der Schwäche und der crassesten Unwissenheit beschuldigte, stand Peter Kunz an der Spitze der Kirchengeschäfte. Es war ein kräftiger, aber etwas bäurischer Charakter, heftig und herrschsüchtig, für Luthern eingenommen, unter dem er in Wittenberg studirt hatte [3]). Gegen Calvin und Farel war er, vielleicht in Folge von Caroli's Verdächtigungen, persönlich eingenommen; mit Farel hatte er bald nach der Zusammenkunft in Bern einen sehr lebhaften Auftritt [4]). Jene liturgischen Verschiedenheiten nemlich zwischen der Bernischen und Genferischen Kirche wurden nun immer ernstlicher besprochen und der Wunsch geäußert, daß die Genfer sich darin ihren Bundesverwandten conformiren möchten. Es blieb aber nicht bloß bei frommen Wünschen, sondern man ging bald bis zur gegenseitigen Spannung und bis zu einzelnen Handlungen der Feindschaft über. Mehrere Amtleute der Genf zunächst gelegenen Landvogteien verboten den unter ihnen stehenden Predigern

---

1) Non multo post renunciatum est, Megandrum exilii causa solum vertisse, quo nuncio perinde perculsi fuimus, ac si Bernensem Ecclesiam majori ex parte collapsam audissemus. — — — Exulare coactus est, quod tuis subscribere castigationibus non sustineret. — — — Fingamus aliquid humani hic ei contigisse: an non satius erat retineri talem virum, condonata illi tantula infirmitate, quam suo ministerio depelli, magna cum offensione, magno ubique Dei contemptu, magna Ecclesiae jactura, majori in posterum periculo, etc. — s. u.

2) Calvin an Bucer 12. Jan. 1538. A. E. B. VI. p. 25 sqq. — Auch bei Henry L. Calvins I. Beil. 6. p. 36.

3) Kuhn die Reformatoren Berns. S. 371. Doch scheint der Mann hier zu vortheilhaft, fast im Tone der französischen Eloges geschildert.

4) Calvin an Bucer s. o.: Conzenus autem qualis sit, vix audeo effari. Vestra quidem modestia et lenitate videbatur nobis aliquantulum cicuratus et nuper miram in negotio nostro sedulitatem prae se ferebat. Momentum unum praeteriit, se ipsi (?) factus est deterior. Farellus narrat, se nunquam vidisse belluam rabiosiorem, quam illum novissime expertus est. Vultus, gestus, verba, color ipse furias, ut inquit, spirabant. Ergo utcunque mihi post hac excusetur, donec alium sensero, veneno turgere opinabor. Qua enim obsecro ratione nos ita capit aliter odit, ut extrema quaeque assidue intentet, etc.

mit ihren Genferischen Amtsbrüdern Gemeinschaft zu haben, die Colloquien derselben zu besuchen, oder sie an den ihrigen Theil nehmen zu lassen. Dieß geschah freilich ohne Befehl der Regierung, vielleicht auf Antrieb der benachbarten Prediger selber, welche, wie z. B. diejenigen von Ger, den Genfern schon von früher her abgeneigt waren. Hier und da wurde ihnen und besonders Farel die Erlaubniß zum Predigen verweigert, während man sich dagegen um die Wiedertäufer wenig bekümmerte [1]). Calvin und Farel glaubten darin überall Kunzens Einfluß wahrzunehmen [2]). Um auch diese Anstände zu heben, lud die Regierung von Bern die Genfer ein, Farel und Calvin auf die zu Ende März 1538 sich versammelnde Synode in Lausanne abzuordnen, jedoch nur unter der Bedingung, daß sie sich ihren gottesdienstlichen Einrichtungen anzuschließen geneigt seyen. Die Bernischen Abgeordneten P. Kunz und Erasmus Ritter nebst zwei Mitgliedern des Großen Rathes waren gleichfalls angewiesen, die beiden Prediger nur unter dieser Bedingung an der Synode Theil nehmen zu lassen, sonst aber besonders mit ihnen zu handeln; jenes unbefugte Verbot der Amtleute aufzuheben und endlich zu erklären, daß man die Gleichförmigkeit der Kirchengebräuche nicht deßwegen wünsche, weil man die Einrichtungen der Genferischen Kirchen für schlecht oder schriftwidrig halte, sondern damit den Feinden des Evangeliums jeder Vorwand zu Verläumdungen wegen Uneinigkeit u. dergl. genommen werde [3]).

Die Synode trat zusammen und bestätigte unter Anderm einstimmig die in der Bernischen Kirche bestehenden Einrichtungen. Calvin und Farel waren erschienen, aber nicht um sich den Bernern blindlings zu unterwerfen. Die Abgeordneten besprachen sich, ihrer Instruktion gemäß, besonders mit ihnen, und es handelte sich fast nur

---

1) Kirchhofer Farel I. S. 288.

2) Calvin an Bucer s. o. — — Omnibus enim Ministris, qui vicinis Ecclesiis praesunt, interdictum fuit, ne quid haberent negotii nobiscum, aut ullo modo communicarent. Vide quo spectent ista dissidiorum argumenta, nisi ut Ecclesiae penitus perdantur. Et id Conzeno acceptum referimus. — Farel an Fabri 14. Jan. 1538. (Kirchhofer I. 239). Rependat Dominus Conceno juxta id, quod meritus est. Qui perdere pergunt Ecclesiam, perdat eos Dominus.

3) Ruchat hist. de la Réf. Suisse. Nouv. éd. p. Vulliemin. I. Part. T. IV. p. 451 ss.

noch um die Feier der Wochenfesttage, in Rücksicht derer die beiden Prediger an die Entscheidung der im Mai zu Beendigung des Concordiengeschäfts zu erwartenden schweizerischen Synode appellirten [1]). Sie hatten auch in dieser Angelegenheit bereits die Basler und Straßburger zu Rathe gezogen. Vergebens schrieben die Berner an sie, daß sie sich doch, wie sie bereits im Grunde des Glaubens mit ihnen eins wären, so auch im äußern mit ihnen vereinigen und nicht erst die Zürcher Synode abwarten möchten [2]). Die Prediger wollten das Princip der kirchlichen Freiheit behaupten und verlangten, daß man ihnen Zeit zur Besprechung mit andern Kirchen gestatte. Auch an den Rath zu Genf wurde von Bern aus geschrieben, und hier war die Mahnung von einem so vollkommenen Erfolge begleitet, daß er nicht nur die Wünsche der Berner weit überstieg, sondern auch geradezu ihrem Willen und ihren Absichten zuwiderlief.

Längst hatte sich nemlich in Genf ein innerlicher Gährungsstoff zu häufen angefangen, der bei dieser Gelegenheit gegen die Prediger in ein tobendes Gewitter ausbrach. Immer noch waren Manche unter den Bürgern im Herzen katholisch gesinnet und vermieden es so gut wie möglich, ihre Kinder in die protestantischen Schulen zu schicken. Andere, und zwar gerade die große Masse, hatten die Reformation als ein Evangelium der Freiheit von aller Zucht und allem Zwange angesehen und mit Freuden ergriffen, uneingedenk dessen, was der weise Bonnivard ihnen von der Sittenstrenge der Reformatoren vorausgesagt hatte. Die Verordnungen in Betreff der Sitten, die Bestrafungen von Fehlern, die in ihren Augen von keinem oder von äußerst geringem Belange waren, der Kirchenbann mit seinen bürgerlichen Folgen, alles das erklärten sie für eben so viele Eingriffe in ihre Rechte und Freiheiten. Der erste Anlaß, bei welchem sich dieser Widerstand gegen die neuen kirchlichen Anordnungen zu regen anfing, war die Eidesleistung auf die Confession, die den 29. Juli 1537 und die folgenden Tage in der Hauptkirche statthaben sollte. Viele weigerten sich ganz unumwunden, zu schwören oder erschienen nicht; unter diesen waren auch manche der Angesehensten der Stadt. Es wurde zwar vom Rathe den 15. Novemb. beschlossen, daß diese eidverwei-

1) Kirchhofers Farel I. a. a. O.
2) Ruchat a. a. O. p. 461 s. Der Brief ist vom 15. April.

genden Bürger, wie früher, die Stadt verlaſſen ſollten; aber die Betreffenden, ſtark durch Zahl und Anſehen, wagten es, dem Rathe zu trotzen, und dieſer war zu ſchwach, um ſeinen Beſchluß gehörig durchzuſetzen. Allein ebendadurch wurden auch nicht wenige von denen, welche gehorcht hatten, zur Widerſetzlichkeit ermuntert; ſie klagten, daß ſie nicht gewußt hätten, was man ſie habe beſchwören laſſen, ſie verbreiteten eine Aeußerung der eben anweſenden Berniſchen Geſandten, daß alle Schwörenden durch die Verpflichtung auf ein Bekenntniß, das die ſtrenge Erfüllung der göttlichen Gebote verlange, einen Meineid begangen hätten. Ohne Erfolg vertheidigten Calvin und Farel die Confeſſion am 26. Novemb. vor dem Rathe, umſonſt ſchrieben ſie deßwegen nach Bern, umſonſt mißbilligten die Berner auf den Bericht ihrer Prediger jene Aeußerung der Geſandten; die Unruhe, die Anarchie ſtieg immer mehr, die Mißvergnügten trugen Unterſcheidungszeichen, rotteten ſich bewaffnet zuſammen und beſchimpften den Rath und die Behörden zu mehreren Malen. Calvin und Farel berichteten den Stand der Dinge nach Bern. Eine neue Geſandtſchaft, die den 8. Decemb. anlangte, ſtellte den äußern Frieden für den Augenblick wieder her. Dieſen zu befeſtigen, die Genfer zur innern Eintracht zu ermahnen, ſie der Hülfe und Mitwirkung ihrer Bundesgenoſſen zu verſichern, und jene Aeußerung der früheren Geſandten, die ſo viel Oel ins Feuer gegoſſen, für ein bloßes Mißverſtändniß zu erklären, erſchienen im Anfange des folgenden Jahres wieder andere Abgeordnete; allein die unzufriedene Parthei arbeitete gleichwohl im Stillen an der Verwirklichung ihrer Abſichten, und es gelang ihr, bei den Wahlen des dritten Februars, die vier höchſten Stellen im Staate, diejenigen der Syndics, ganz aus ihrer Mitte zu beſetzen. Dadurch wurden ſie immer übermüthiger, begingen faſt täglich Ausſchweifungen und höhnten beſonders die Prediger, die dagegen von der Kanzel ihre Stimme um ſo gewaltiger erhoben, und die Behörden der Schwäche, der Feigheit und Nachläſſigkeit in Handhabung der Geſetze laut anklagten.

Die Spannung der Partheien wurde noch vergrößert durch die politiſchen Conjuncturen und die Abſichten, welche Frankreich gegen Genf blicken ließ. Ein Herr von Montchenu kam gerade um dieſe Zeit mit bedeutendem Gefolge in die Stadt und knüpfte unter mancherlei Verſprechen Unterhandlungen an, um die Genfer zur Unter-

werfung unter den Schutz des Königs zu bewegen. Bern erhielt davon Nachricht und sandte unverzüglich den 25. Febr. einen angesehenen Mann nach Genf, um die seinem Interesse feindselige Intrigue zu vereiteln, nebenbei aber auch um Farel wegen seines Eifers und seiner vielen Verdienste zu empfehlen. Als er ankam, hatte sich Montchenu schon entfernt; allein er schrieb gleichwohl an einige Rathsglieder, um seine Zusagen und Vorstellungen zu erneuern. Die Briefe wurden den Betreffenden in der Versammlung der Bürgerschaft den 3. März übergeben [1]). Der Bernische Gesandte stellte die Gefahren vor, welche der Stadt nach dem so eben abgeschlossenen Frieden von Nizza von Seite Frankreichs drohten; er verlangte die Bestätigung des Bürgerrechts, erinnerte an das was Bern für Genfs Freiheit gethan, erklärte, daß es mehr als je bereit sey, die eingegangenen Verpflichtungen treu und — was es nicht schuldig war — auf eigene Kosten zu erfüllen, und protestirte gegen die Ansicht, als ob man in Bern der Genferischen Unabhängigkeit zu nahe treten wolle. Der Sieg der Bernischen Parthei war vollkommen. Montchenu erhielt einen förmlichen Abschlag und die Weisung, sich forthin aller ähnlichen Versuche zu enthalten. Ja die Berner und ein Theil der Bürgerschaft drangen darauf, daß ein Prozeß gegen ihn eingeleitet und die Rathsherren, mit denen er unterhandelt, abgesetzt werden möchten. Zugleich solle man den Predigern verbieten, sich in Staatssachen zu mischen und auf der Kanzel über Magistrate zu reden. In der That wurden den 20. Mai sieben Rathsherren aus den erwähnten Gründen abgesetzt, und zwar um so mehr, da man sie für Freunde der Prediger hielt. Es war die gleiche Bernisch-gesinnte Parthei, welche nach außen gegen Frankreich, nach innen gegen die Prediger und Alles was von ihnen ausging, die feindseligste Gesinnung an den Tag legte.

In diesem kritischen Augenblicke, wo die Erbitterung und Feindschaft zwischen den angesehensten Familien und überhaupt in der ganzen Stadt auf das Höchste gestiegen war, erhielt man die Nachricht, daß die Franzosen den Anschlag gemacht hätten, sich Genfs von Savoyen aus mit List und Gewalt zu versichern. Schleunigst wurde

1) Unter diesem Namen hat man wahrscheinlich überall den Rath der Sechzig zu verstehen.

die Sache nach Bern gemeldet, die Berner antworteten unterm 22. April mit guten Räthen, zeigten sich aber auch zur That bereit, ließen ihre Truppen mustern, und schickten Gesandte, um die Genfer zum muthigen Widerstande anzufeuern und ihnen die kräftigste Hülfe, und zwar auf Berns eigene Unkosten zu versprechen. Die Abgeordneten fanden die Bürgerschaft entschlossen, ihre Freiheit zu vertheidigen und an Bern festzuhalten.

War es ein Wunder, daß dieser gereizte und verwirrte Zustand in ein Gewitter ausbrach. Man sah sich gänzlich in den Händen Berns, jeder Wunsch von daher wurde zum Gesetz, um wie viel mehr aber eilte man, demselben sogar übertriebene Folge zu leisten, wenn er den eigenen Sympathieen oder Antipathieen der übermächtigen Parthei einen vollkommenen Vorwand darbot. Wie schon bemerkt wurde, richteten die Berner unterm 15. April an die Prediger und den Rath das dringende Begehren, sich ihnen in den gottesdienstlichen Einrichtungen ohne längern Aufschub zu conformiren. Die Prediger wollten erst die Zusammenkunft in Zürich abwarten; der Rath hingegen beschloß von sich aus, dem Begehren nachzugeben; die antikirchliche Parthei ließ es wiederum an Unordnungen, Geschrei und drohenden Demonstrationen gegen die Prediger nicht fehlen. Voll unüberlegten Eifers schilderte dagegen der alte Corauld von der Kanzel den Zustand der Stadt mit starken und beleidigenden Worten. Man verbot ihm zu predigen; er gehorchte nicht. In der Charwoche bestieg er von neuem die Kanzel; er wurde verhaftet und ins Gefängniß geworfen.

Tags darauf, es war Samstag vor Ostern, den 20. April, erschienen Calvin und Farel in Begleitung mehrerer Bürger vor dem Rathe und verlangten die Befreiung Coraulds. Statt zu entsprechen, forderte der Rath sie auf, den Bernern Genüge zu leisten, und gleich von morgen an das Abendmahl mit ungesäuertem Brode zu begehen. Sie verlangten Aufschub, aber der Rath gab nicht nach. Da weigerten auch sie sich, zu gehorchen, und erklärten geradezu, ihr Gewissen verbiete ihnen überall, das heilige Sacrament in einer Stadt auszutheilen, wo so viele Unordnungen und Ausschweifungen ungestraft geduldet würden. Man verbot ihnen darauf gleichfalls die Kanzel, dessenungeachtet predigten beide zweimal am Osterfeste, Calvin zu

St. Pierre, Farel zu St. Gervais, ohne das Abendmahl zu halten. Sie gaben ausführlich die Gründe an, die ihnen verböten, das Heilige zu entweihen. Dieses Betragen erregte nicht geringes Aufsehen, von allen Seiten hörte man Drohworte, sah man gezogene Degen. Montags beschloß der Rath, die drei Prediger zu verabschieden; die Zweihundert und die Bürgerversammlung bestätigten dieses Urtheil nach einander und erklärten sich für die Einführung der Bernischen Gebräuche. Mit heroischer Fassung und Standhaftigkeit empfingen Calvin und Farel den Befehl, die Stadt binnen drei Tagen zu verlassen [1]).

Unverzüglich gingen die Verbannten nach Bern und beklagten sich über die erlittenen Unbilden. Schon am 27. April schrieb der Rath nach Genf; er hielt den Genfern das Aergerniß vor, das sie durch das Geschehene den Kirchen gegeben hätten, und ermahnte sie, den Unordnungen mit Kraft zu steuern und sich gegen Calvin und Farel nachsichtiger zu beweisen. Nur aus Freundschaft und keineswegs in der Absicht Jemandem Zwang aufzulegen, habe man das Begehren einer gleichförmigen Einrichtung des Gottesdienstes an sie gerichtet, und die Art, wie sie mit den Predigern umgegangen, habe den Bernern über allen Ausdruck mißfallen. Die Antwort der Genfer trug aber das Gepräge der gereiztesten Leidenschaft gegen die Prediger, und alle Verwendung zu ihren Gunsten war umsonst.

Von Bern begaben sich Calvin und Farel nach Zürich, wo sich die Boten der evangelischen Stände vom 29. April bis zum 2. Mai über die auf Luthers Zuschrift zu ertheilende Antwort und die Befestigung der Concordie besprachen. Bern sandte außer seinem Rathsboten die Prediger P. Kunz und Erasmus Ritter; von Basel eingeladen, obschon von den Zürchern ungern gesehen, erschienen auch Bucer und Capito. Nach Berichtigung des Hauptgegenstandes schlug man vor, auch über die Conformität der Gebräuche etwas näheres zu bestimmen; allein die Versammlung hielt es für besser, den Kirchen darin volle Freiheit zu lassen, wie es durch die (zweite) Baseler Confession bestimmt worden. Nach diesem für sie günstigen Beschlusse unterrichteten Calvin und Farel die Versammlung von den letzten

1) Ruchat p. 63 ss. Kirchhofer Farel I. S. 235 u. ff.

Vorfällen in Genf und baten, man möchte sich nicht allein ihrer, sondern auch der zurückgebliebenen Gutgesinnten und überhaupt der ganzen, mit Untergang bedrohten Kirche annehmen. Sie hatten es dabei kein Hehl, daß auch sie aus Mangel an Erfahrung zu strenge und hitzig gewesen seyn möchten. Durch Bucer ließ Calvin einen Vorschlag der Uebereinkunft in vierzehn Artikeln vorlegen, worin sie allerdings Manches, wiewohl nicht unbedingt, nachgaben [1]). Die Taufsteine, das ungesäuerte Brod wollten sie sich gefallen lassen, wenn die Berner sich verständen, das letztere, wie sie, zu brechen. Die Feste wollten sie mitfeiern, wofern man einem Jeden gestatte, nach dem Gottesdienste zu arbeiten. Ueberhaupt aber möchte man bestimmt erklären, daß nicht das Unschriftmäßige der bisherigen Uebungen, sondern bloß der Wunsch einer noch engern Vereinigung der Kirchen das Begehren veranlaßt habe. Dabei behielten sie sich vor, daß das Volk erst besser belehrt, die kirchliche Freiheit gewährleistet und der Gemeinde die Entscheidung überlassen werde. Was sie selber und ihre Wiedereinführung anbetreffe, so verlangten sie, daß man um der Zukunft und der Nachrede willen ihnen Gelegenheit verschaffe, sich zu rechtfertigen; daß die eingeführte Kirchendisciplin behauptet, die Stadt in Parochien eingetheilt, die nöthige Zahl von Predigern angestellt, der Kirchenbann gehörig organisirt, die Handauflegung von den Predigern und nicht vom Rathe ertheilt werde. Endlich möchten auch die Berner durch gewisse Einrichtungen und Verordnungen zu der gewünschten Gleichförmigkeit Hand bieten. Die Versammlung genehmigte diese Vorschläge einhellig, sie erklärte, die Prediger hätten nicht aus Eigensinn, sondern aus christlichem Ernste gehandelt, zugleich aber empfahl sie ihnen auch größere Sanftmuth. Es wurde zu ihren Gunsten nach Genf geschrieben und den Bernern dringend empfohlen, sich durch eine Gesandtschaft für ihre Aufnahme und die gütliche Beilegung des Zwistes zu verwenden. Die Letztern versprachen, ihr Möglichstes zu thun [2]).

Voll Hoffnung kamen Calvin und Farel nach Bern; allein schon hier begannen sich neue Schwierigkeiten zu häufen. P. Kunz hielt sie mehr als acht Tage hin, und als sie endlich ein Gespräch mit

1) Abgedruckt bei Henry L. Calvins I. Beil. 8. S. 46 u. ff.
2) Kirchhofer L. Farels I. S. 246.

ihm erlangten, machte er ihnen die bitterſten Vorwürfe, überließ ſich der ganzen Heftigkeit ſeines Charakters, und verlangte, daß ſie ihn beſtimmt um ſeine Vermittelung erſuchen möchten, denn er fürchte, ſie werden, bei allfälligem ſchlimmen Erfolge, die Schuld auf ihn wälzen. Vor dem Conſiſtorium wollte man erſt noch einmal die Artikel in Erwägung nehmen, und Kunz namentlich betrug ſich wiederum auf die gleiche feindſelige Weiſe, indem er nochmals die Prediger der Neuerungsſucht, der Unredlichkeit, der Lüge beſchuldigte. Ritter und der Berniſche Staatsbote an die Lauſanner Synode nahmen ſich endlich ihrer an, da Seb. Meyer gänzlich von Kunz beherrſcht wurde. Als ſie im Rathe erſchienen, wollte man ihnen zuerſt zumuthen, daß ſie die in Genf vorgenommenen Veränderungen ſtillſchweigend gutheißen ſollten. Auf ihre Weigerung wollte man Boten mit ihnen ſenden, die zuerſt in Genf ihre Wiederaufnahme bewirken und ſie dann nachholen und einführen ſollten. Sie fanden dieß ihrer Ehre zuwider und begehrten zugleich mit den Boten in die Stadt zu gehen und ſich ſelber zu rechtfertigen, ehe über ihre Wiederaufnahme ein Beſchluß gefaßt werde. Man gab ihnen nach. Den 19. Mai verreisten ſie mit Ludw. Ammann und einem andern Abgeordneten des Rathes. Auf ihre Bitte ſollte ſie auch Ritter und von Lauſanne aus Viret begleiten.

Ein ſchändlicher Verrath vereitelte Alles. Kunz äußerte ſelber, lieber wolle er ſein Amt niederlegen, als denen helfen die ihn ſo grauſam verläumdet hätten [1]). Er ſandte heimlich die 14 Artikel Calvins nach Genf und zwar durch P. Vandel, eines der Häupter der Gegenpartei [2]). Schon waren die Geſandten mit den Predigern bis auf 1 Stunde der Stadt nahe gekommen, als ihnen ein Bote die Weiſung brachte, daß die Vertriebenen Genf nicht betreten ſollten. Sie wollten ſich nicht daran kehren, wurden aber von den Geſandten zurückgehalten. Dieſe reisten voran; Bewaffnete hielten die Thore wie gegen einen Feind beſetzt, Mörder ſollen ſogar auf Calvin und Farel gelauert haben. Von dem Rathe wurden die Berner Boten an die Bürgerverſammlung gewieſen; Ammann und Viret redeten für die Ver-

1) Hatte er vielleicht etwas von dem erfahren, was Calvin im Januar an Bucer geſchrieben? S. oben.

2) So venenum nobis lethale ferre, äußerte derſelbe als er nach Genf kam.

triebenen, und bereits schien man günstigeren Gesinnungen gegen sie Raum zu geben. Da erhob sich einer der Syndics, und las die von Kunz erhaltenen Artikel vor; er erklärte dieselben sodann auf die gehässigste Weise und machte bemerklich, wie die Prediger die Genferische Kirche ihre Kirche nannten, als ob sie Herren derselben wären, wie sie das Mittel ihrer Tyrannei, den Kirchenbann nicht aufgeben wollten, wie sie die Herren von Bern schlechtweg und ohne ehrenden Titel die Berner hießen. Diese Sprache weckte neue Erbitterung; Mehrere, die verlangten, man möchte doch auch die Prediger anhören, wurden durch Drohungen eingeschüchtert. Das Verbannungsurtheil blieb unaufgehoben, und die Gesandten, Calvin und Farel mit ihnen, kehrten unverrichteter Dinge nach Bern zurück [1]).

Nicht lange verweilten sie daselbst, Calvin wich einer Anstellung aus, die man für ihn betrieb. Sie gingen nach Basel und wurden, Farel im Juli als Prediger nach Neuchatel, Calvin im September als Professor der Theologie nach Straßburg berufen, wo seine Freunde ihn herzlich aufnahmen.

Stürmische, verwirrte Zeiten folgten für Genf auf die Verbannung der Prediger. Die kirchliche Einheit mit Bern wurde nun zwar äußerlich durchgeführt, und wer sich noch widersetzte, mußte gleichfalls die Stadt verlassen. Den zurückgebliebenen Geistlichen fehlte aber der Ernst, der Eifer, die Treue ihrer Vorgänger gänzlich; sie hatten keinen Einfluß auf die verwilderte Menge, waren unter sich uneins und verachtet von allen Partheien. Die übermächtige, antikirchliche Parthei kannte jetzt keine Schranken mehr und überließ sich allen Ausschweifungen; ein immer wachsendes Sittenverderben folgte der Aufhebung kirchlicher Zucht und Disciplin [2]). Aber auch die äußern Feinde der Stadt blieben nicht müßig. Die Herzogin von Nemours und Franz I. bemächtigten sich der in ihrem Gebiete gelegenen Besitzungen der Genfer [3]). Sadolet, Cardinal-Bischof von Carpentras, suchte durch ein Schreiben den Rath und das Volk zur Rückkehr in die katholische Kirche zu bewegen; es fand sich in Genf Niemand, der ihm zu antworten vermocht

1) Calvin und Farel an Bullinger Jul. 1538 bei Henry I. Beil. 9. S. 48 u. ff. — Ruchat p. 84 ss. Kirchhofer L. Farels I. S. 246 u. ff.

2) Kirchhofer L. Farels II. S. 17 u. ff.

3) Picot hist. de Genève I. p. 372.

hätte; Calvin that es von Straßburg aus [1]). Selbst Bern schämte sich nicht, den Augenblick zu benutzen, um seine noch unvergessenen Ansprüche geltend zu machen [2]). Drei Genferische Deputirte, zur Beilegung einiger Competenzstreitigkeiten nach Bern gesendet, schlossen im März 1539 einen Vertrag, durch welchen Genf neben einigen reellen Einbußen die Oberhoheit Berns anzuerkennen schien. Dieß erweckte zuerst einigen Widerstand, der Vertrag wurde von der Bürgerschaft verworfen und kurz darauf den 15. Nov. ein strenges Gesetz gegen Jeden gegeben, der von Aenderung der Regierungsform reden oder den Schutz einer auswärtigen Macht anrufen würde [3]). Den Zumuthungen und Feindseligkeiten Berns setzte der Rath eine entschlossene Sprache entgegen. Noch einmal zwar, den 1. Febr. 1540, erlangte die Parthei der Articulanten oder Artichauds ein augenblickliches Uebergewicht; allein stolz auf den Schutz der Berner wollten sie ihre Feinde vernichten; der Druck erzeugte Gegendruck, das Betragen der Deputirten wurde nochmals in Untersuchung genommen; sie entflohen und der Rath verurtheilte sie zum Tode. Ein Tumult, den ihre Freunde deßhalb erregten, führte zur Verhaftung und Hinrichtung Joh. Philippe's, einer der Syndics von 1538 und Generalcapitains der Bürgerschaft [4]); Claude Richardet, gleichfalls Syndic von 1538 verunglückte auf der Flucht. Eine sichtbare Nemesis verfolgte die heftigsten Feinde der Prediger, immer mehr wuchs dagegen die Parthei, welche Ruhe, Eintracht, kirchliche und bürgerliche Ordnung zurückwünschten.

Da beschloß der Rath am 20. Octob. 1540, dem längstgehegten Wunsche gemäß, Calvin und Farel zurückzurufen. Den Letztern wollte Neuchâtel nicht entlassen; desto dringender und beharrlicher lag er seinem Freunde an, dem Rufe zu folgen. Calvin antwortete zuerst höflich, doch ablehnend aus Worms. Allein man ließ nicht nach, den 1. Mai wurde das Verbannungsurtheil förmlich zurückgenommen, man

---

1) Henry L. Calvins I. S. 229 u. ff.

2) Les Bernois, qui n'avoient pas renoncé à leurs projets sur la souveraineté de Genève, sagt Picot p. 371.

3) Spon Hist. de Genève I. p. 279 u. Gautier z. d. St. Picot p. 370 u. ff. Thourel hist. de Genève II. p. 194.

4) Der Aufstand geschah den 6. Juni. Das Urtheil ist vom 10. Juni 1540. s. daſs. bei Picot 377. Vergl. Galiffe Not. généal. I. 306.

Parthei der Libertiner oder Spiritualen, offenbar ein entarteter Ausläufer des Anabaptismus, geschlagen, durch deren geheime Lehre dem Streben nach Ungebundenheit und Zügellosigkeit eine bewußte dogmatische Grundlage untergeschoben und dem streng kirchlichen und religiösen Principe Calvins ein anderes von religiösem Anstriche, aber zerstörend für Religion und Sittlichkeit entgegengestellt wurde.

Zur Zeit der wiedertäuferischen Unruhen hatte sich in den Niederlanden, namentlich in Brabant und Holland neben so vielen andern auch diese Secte gebildet. Ein gewisser Coppin von Yssel in Flandern wird als der erste Stifter derselben genannt, welcher aber bald von seinen Nachfolgern verdunkelt wurde. Einer unter diesen, Namens Quintin, verbreitete mit Hülfe seiner Freunde Bertrand und Perceval die neue Lehre über Flandern, Hennegau und ganz Frankreich; man will berechnen, daß an viertausend Menschen von ihnen verführt worden seyen. Durch ihre süßen, geistlichen Reden wußten sie hier und da auch bei den Frommen und Großen sich Eingang zu verschaffen; einer von ihnen, Anton Pocquet, hatte z. B. die Königin von Navarra für sich gewonnen, und selbst Bucer hatte sich von ihm ein beifälliges Zeugniß abschwatzen lassen [1].

Das System dieser Menschen, wie sie es aber nur nach und nach und mit großer Behutsamkeit denen enthüllten, die sie bereits für sich eingenommen, bildet eine seltsame Durchdringung von Pantheismus und Nihilismus [2]. Es giebt nach ihrer Ansicht überall nur Ein reales Wesen, einen einzigen allverbreiteten Geist, nemlich Gott, derselbe im Himmel, derselbe als ein Anderer in der Welt [3], Außer ihm ist Nichts; Welt, Teufel, Sünde sind allzumal Nichts und

---

chen verkaufte, erwähnt Calvin an Farel vom 22. Jan. d. J. Epp. et Resp. p. 37. — Henry Leb. Calvins II. S. 400 u. ff.

1) Calvini Instructio advers. Libertin. C. 4. (Tractat. theoll. p. 501 sqq.)

2) Calvin. l. l. c. 8 faßt es kurz also zusammen: Unicum tantum esse spiritum, Deum scilicet: ex altera parte, mundum Creaturas omnes nihil esse, nisi quod homines spiritu Dei, qui in ipsis est conservantur, quoad esse subduxerit: quod autem praeter id habent, nonnisi mundum esse aut Satanam aut nihil. Si quis eorum sectae sit, ipsum factum Deum atque animam ipsius spiritum Dei esse ajunt; nec tamen pluris ipsum faciunt quam equum, quia nihil in ipso est praeter mundum, quod nihil est.

3) Ib. c. 11. — Unicum esse tantum spiritum Dei, qui sit ac vivat in omnibus creaturis. — — Deum a seipso diversum esse, quod alius omnino in hoc mundo quam in coelo sit.

Wahn, und solcher Art ist auch ein Jeder, den der Geist Gottes noch nicht (durch die Lehre der Spiritualen) umgestaltet hat [1]). Der Geist Gottes vollbringt Alles, was irgend geschiehet, selber und unmittelbar [2]). Auch Christus bestand aus dem Einen, allwirksamen Geiste, und aus Welt oder Wahn; nur der Letztere aber ward ans Kreuz geheftet, und dadurch vollbrachte er unsere Erlösung, daß er uns vom Wahne befreite und uns ein Typus dessen wurde, was in der Schrift zu unserer Erlösung erfordert wird. Jeder von uns ist daher auch Christus; denn was an ihm geschah, das ist auch in uns geschehen; wir sind bereits mit ihm frei geworden von Leiden, Kreuz, Sünde und dem Gesetze guter Werke, wir sind nemlich Ein Geist mit ihm und er selber hat Alles für uns vollendet [3]). Der Wiedergeborne oder Geistliche ist gleich geworden wie Adam vor dem Falle, er weiß nichts von Sünde, er unterscheidet nicht mehr zwischen Gutem und Bösem, denn eben in diesem Unterscheiden bestand die Sünde Adams [4]). Frei ist er von jedem Gesetze, er darf sich über nichts mehr ein Gewissen machen, der Geist ists, der ihn treibt, seine Begierden und Thaten sind Gottes Begierden und Thaten; wer darf ihm wehren, wer ihn tadeln? Alles ist erlaubt dem der nicht zweifelt,

---

1) Ib. c. 12. — Diabolum enim, mundum et peccatum accipiunt pro imaginatione, quae nihil est. Talemque hominem esse ajunt, quoad sit in ipsorum secta reformatus. Ideo haec omnia uno verbo comprehendunt, nempe „opinatione.“ — Quod ad peccatum attinet, non solum ajunt boni privationem esse, sed est illis opinatio, quae evanescit et aboletur, cum nulla habetur ejus ratio. Denique sic de eo loquuntur, ut Paulus de idolis.

2) Ib. c. 13. — Ajunt, solum hunc Spiritum efficere omnia. — Quidquid in mundo fit, opus ipsius directo censendum esse.

3) Ib. c. 17. Primum, Christum componunt ex Spiritu Dei, qui in nobis omnibus est, et ex eo, quod opinationem aut mundum vocant. — — Duo Valentianae extremo supplicio affecti sunt, quod dixerint, Christum non obiisse in cruce, sed tantum opinationem. — In eo enim constituunt redemtionem nostram, quod Christus solum velut typus fuit, in quo contemplemur ea, quae ad salutem nostram requirit Scriptura et. q. s.

4) Hoc enim principium sumunt, nempe, regenerationem esse restitutionem innocentiae, in qua Adam, antequam peccasset, constitutus erat. Hunc autem innocentiae statum sic accipiunt: nihil dignoscere, nec inter album, quod ajunt, et nigrum discernere: quia hoc Adae peccatum fuit, comedere de fructu scientiae boni et mali. Sic ex eorum sententia, veterem Adamum mortificare nihil aliud est, quam nihil discernere. — Si quem videant mali conscientia moveri: O Adam, inquiunt, adhuc aliquid cernis? Vetus homo nondum in te crucifixus est. — — Sic, modo ne amplius opinemur, ex eorum sententia non peccamus. Sub hac autem opinatione comprehendunt omnem synteresin, scrupulum, denique sensum omnem judicii Dei.

Parthei der Libertiner oder Spiritualen, offenbar ein entarteter Ausläufer des Anabaptismus, geschlagen, durch deren geheime Lehre dem Streben nach Ungebundenheit und Zügellosigkeit eine bewußte dogmatische Grundlage untergeschoben und dem streng kirchlichen und religiösen Principe Calvins ein anderes von religiösem Anstriche, aber zerstörend für Religion und Sittlichkeit entgegengestellt wurde.

Zur Zeit der wiedertäuferischen Unruhen hatte sich in den Niederlanden, namentlich in Brabant und Holland neben so vielen andern auch diese Secte gebildet. Ein gewisser Coppin von Yssel in Flandern wird als der erste Stifter derselben genannt, welcher aber bald von seinen Nachfolgern verdunkelt wurde. Einer unter diesen, Namens Quintin, verbreitete mit Hülfe seiner Freunde Bertrand und Perceval die neue Lehre über Flandern, Hennegau und ganz Frankreich; man will berechnen, daß an viertausend Menschen von ihnen verführt worden seyen. Durch ihre süßen, geistlichen Reden wußten sie hier und da auch bei den Frommen und Großen sich Eingang zu verschaffen; einer von ihnen, Anton Pocquet, hatte z. B. die Königin von Navarra für sich gewonnen, und selbst Bucer hatte sich von ihm ein beifälliges Zeugniß abschwatzen lassen [1].

Das System dieser Menschen, wie sie es aber nur nach und nach und mit großer Behutsamkeit denen enthüllten, die sie bereits für sich eingenommen, bildet eine seltsame Durchdringung von Pantheismus und Nihilismus [2]. Es giebt nach ihrer Ansicht überall nur Ein reales Wesen, einen einzigen allverbreiteten Geist, nemlich Gott, derselbe im Himmel, derselbe als ein Anderer in der Welt [3], Außer ihm ist Nichts; Welt, Teufel, Sünde sind allzumal Nichts und

chen verkaufte, erwähnt Calvin an Farel vom 22. Jan. d. J. Epp. et Resp. p. 37. — Henry Leb. Calvins II. S. 400 u. ff.

1) Calvini Instructio advers. Libertin. C. 4. (Tractat. theoll. p. 501 sqq.)

2) Calvin. l. l. c. 8 faßt es kurz also zusammen: Unicum tantum esse spiritum, Deum scilicet: ex altera parte, mundum Creaturas omnes nihil esse, nisi quod homines spiritu Dei, qui in ipsis est conservantur, quoad esse subduxerit: quod autem praeter id habent, nonnisi mundum esse aut Satanam aut nihil. Si quis eorum sectae sit, ipsum factum Deum atque animam ipsius spiritum Dei esse ajunt; nec tamen pluris ipsum faciunt quam equum, quia nihil in ipso est praeter mundum, quod nihil est.

3) Ib. c. 11. — Unicum esse tantum spiritum Dei, qui sit ac vivat in omnibus creaturis. — — Deum a seipso diversum esse, quod alius omnino in hoc mundo quam in coelo sit.

Wahn, und solcher Art ist auch ein Jeder, den der Geist Gottes noch nicht (durch die Lehre der Spiritualen) umgestaltet hat [1]). Der Geist Gottes vollbringt Alles, was irgend geschiehet, selber und unmittelbar [2]). Auch Christus bestand aus dem Einen, allwirksamen Geiste, und aus Welt oder Wahn; nur der Letztere aber ward ans Kreuz geheftet, und dadurch vollbrachte er unsere Erlösung, daß er uns vom Wahne befreite und uns ein Typus dessen wurde, was in der Schrift zu unserer Erlösung erfordert wird. Jeder von uns ist daher auch Christus; denn was an ihm geschah, das ist auch in uns geschehen; wir sind bereits mit ihm frei geworden von Leiden, Kreuz, Sünde und dem Gesetze guter Werke, wir sind nemlich Ein Geist mit ihm und er selber hat Alles für uns vollendet [3]). Der Wiedergeborne oder Geistliche ist gleich geworden wie Adam vor dem Falle, er weiß nichts von Sünde, er unterscheidet nicht mehr zwischen Gutem und Bösem, denn eben in diesem Unterscheiden bestand die Sünde Adams [4]). Frei ist er von jedem Gesetze, er darf sich über nichts mehr ein Gewissen machen, der Geist ists, der ihn treibt, seine Begierden und Thaten sind Gottes Begierden und Thaten; wer darf ihm wehren, wer ihn tadeln? Alles ist erlaubt dem der nicht zweifelt,

---

1) Ib. c. 12. — Diabolum enim, mundum et peccatum accipiunt pro imaginatione, quae nihil est. Talemque hominem esse ajunt, quoad sit in ipsorum secta reformatus. Ideo haec omnia uno verbo comprehendunt, nempe „opinatione.“ — Quod ad peccatum attinet, non solum ajunt boni privationem esse, sed est illis opinatio, quae evanescit et aboletur, cum nulla habetur ejus ratio. Denique sic de eo loquuntur, ut Paulus de idolis.

2) Ib. c. 13. — Ajunt, solum hunc Spiritum efficere omnia. — Quidquid in mundo fit, opus ipsius directo censendum esse.

3) Ib. c. 17. Primum, Christum componunt ex Spiritu Dei, qui in nobis omnibus est, et ex eo, quod opinationem aut mundum vocant. — — Duo Valentianae extremo supplicio affecti sunt, quod dixerint, Christum non obiisse in cruce, sed tantum opinationem. — In eo enim constituunt redemtionem nostram, quod Christus solum velut typus fuit, in quo contemplemur ea, quae ad salutem nostram requirit Scriptura et. q. s.

4) Hoc enim principium sumunt, nempe, regenerationem esse restitutionem innocentiae, in qua Adam, antequam peccasset, constitutus erat. Hunc autem innocentiae statum sic accipiunt: nihil dignoscere, nec inter album, quod ajunt, et nigrum discernere: quia hoc Adae peccatum fuit, comedere de fructu scientiae boni et mali. Sic ex eorum sententia, veterem Adamum mortificare nihil aliud est, quam nihil discernere. — Si quem videant mali conscientia moveri: O Adam, inquiunt, adhuc aliquid cernis? Vetus homo nondum in te crucifixus est. — — Sic, modo ne amplius opinemur, ex eorum sententia non peccamus. Sub hac autem opinatione comprehendunt omnem synteresin, scrupulum, denique sensum omnem judicii Dei.

folge nur Jeder getroſt dem Zuge des Geiſtes in ihm ſelbſt [1]). Es giebt daher keinerlei Feſſeln mehr für den Geiſtlichen, auch die Ehe bindet ihn nicht, er kann und ſoll geiſtliche Ehen eingehen, mit wem und auf wie lange der Geiſt begehrt [2]). Vermöge der Gemeinſchaft der Heiligen, welche darin beſteht, daß ſie nichts eigen, Alles gemein haben, darf ſich ein Jeder auch von den Gütern der Andern zueignen, was er will [3]). Der Geiſtliche iſt endlich bereits mit Chriſto vom Tode zum Leben und zum vollkommenen Genuſſe der Seligkeit hindurchgedrungen, und es iſt thöricht, eine andere Auferſtehung, zumal des Fleiſches, zu erwarten, da der Geiſt in Gott zurückkehrt und alles Uebrige als Wahn zu Nichte wird [4]). — Dieſe Vorſtellungen wurden, ſo geringſchätzig auch ſonſt dieſe Menſchen von den Apoſteln u. ſ. w. zu urtheilen pflegten, mit bibliſchen Ausſprüchen, freilich keineswegs buchſtäblich, ſondern geiſtlich verſtanden, unterſtützt und vorgetragen, und die ganze Sprache der Secte war überhaupt ein wunderliches, hachtrabendes und unklares Gemiſche von bibliſchen Worten und Redensarten [5]).

Calvin hatte ſchon in Frankreich manche Häupter der Spiritualen wie z. B. Quintin kennen gelernt und ſeiner Gabe, die Geiſter zu unterſcheiden, war ihre eigentliche Tendenz nicht entgangen. In

---

1) Ib. c. 19. — libertatem Christianam deinceps ita extendunt, ut statuant, omnia hominі sine exceptione licita esse. — Phrenetici isti, sublata omni distinctione totam legem abolere volunt, inquientes, nullam amplius ejus habendam esse rationem, propterea quod in libertatem asserti simus. ss.

2) Ex hoc fonte (nemlich dem angebl. Rufe des Geiſtes) turpissima omnium, quae unquam audita fuere, lenocinia secuta sunt, nempe, tum viris, tum mulieribus permittunt, sese, quibuscunque visum fuerit, copulare. Idque matrimonium spirituale vocant, cum alter altero contentus est, etc. — Ajunt, matrimonium etiam solenni ritu initum coram hominibus carnale esse, nisi spiritus ipsi bene conveniant. Ib. c. 20.

3) Ib. c. 21. — — Communionem Sanctorum esse dicentes, si nemo quicquam possideat tanquam suum, sed unusquisque, undecunque nancisci poterit, ad se rapiat.

4) Ib. c. 22. Rident enim spem omnem, quam de resurrectione habemus, idque jam nobis evenisse dicunt, quod adhuc expectamus. Si quaeratur, quomodo id intelligant: nempe, inquiunt, ut homo sciat, animam suam spiritum immortalem esse perpetuo viventem in coelis; ac Christum morte sua opinationem abolevisse eaque ratione nobis restituisse vitam, quae in eo est, ut nos minime mori cognoscamus. — Dicentes, nihil omnino amplius restare, opinatione sublata: hoc sufficere, spiritum excedentem e corporibus nostris redire ad Deum. Tunc enim ex eorum somnio vere in locum suum et perfectionem suam redactus est.

5) Ib. c. 9. Eine Probe ihrer Sprache aus einer Schrift von Ant. Poquet, ſiehe ebendaſ. c. 23.

Genf hielt sich im J. 1542 der schon erwähnte Ant. Poquet auf, der auch von Calvin ein Zeugniß zu erschleichen suchte, wie es ihm bei Bucer gelungen war. Allein nicht nur wurde er strenge zurückgewiesen, sondern der eifrige Seelsorger fühlte sich auch gedrungen, im Jahre 1544 eine Schrift herauszugeben, welche das verderbliche Treiben dieser Parthei vor aller Welt schonungslos aufdeckte. Die Königin von Navarra nahm es sehr übel, daß Calvin über Männer, die ihr Vertrauen besaßen, öffentlich ein so hartes Urtheil ausgesprochen, und dieser suchte sie deßhalb zu besänftigen, unterließ es aber keineswegs, sie zugleich mit freimüthigem Ernste zu warnen [1]). Da indessen die Libertiner, welche sich äußerlich zu den Reformirten hielten, in ganz Frankreich mit ihnen verfolgt wurden und doch sogar keinen Beruf fühlten, Kreuz und Leiden um Christi willen zu übernehmen, so zogen sie sich meistens wieder in ihre Stammländer, Holland u. s. w. zurück. Manche derselben blieben jedoch in Genf und den benachbarten reformirten Gegenden [2]); ihre Grundsätze stimmten zu gut mit dem zusammen, was ein nicht unbedeutender Theil der Bürgerschaft wollte, nemlich völlige Ungebundenheit der Sitte, Freiheit von Gesetz und kirchlicher Disciplin. Es finden sich deutliche Spuren, daß auch die theoretischen Lehren der Libertiner bei Manchen von dieser Parthei sich festsetzten, während Andere nur die praktische Tendenz derselben theilten, und daher gewöhnlich mit dem gleichen Namen bezeichnet wurden. Benoite Ameaux, die Gattin eines Rathsgliedes, überließ sich z. B. der ausschweifendsten Lebensweise und vertheidigte dieses Betragen ungescheut durch jene Libertinischen Ideen von einer unbeschränkten Gemeinschaft der Heiligen. Ihr Mann, Peter Ameaux, erhielt ohne Mühe die Scheidung, sie selber wurde zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurtheilt, bald darauf indessen auf Bitte ihrer Verwandten als geistesverwirrt entlassen [3]). Allein nicht lange nachher wurde der nemliche P. Ameaux überwiesen, bei einem freundschaftlichen Mahle in seinem Hause feindselig gegen die Person und Lehre Calvins

---

1) Beza Vita Calvini ad a. 1544. S. den Brief vom 28. April 1545 bei Henry II. Beil. 15. S. 116.

2) Z. B. in der Grafschaft Neuchatel. Im J. 1550 ließ daher Farel eine Schrift gegen sie in Genf drucken. Kirchhofer L. Farels II. S. 100 u. ff. Vergl. Theol. Stud. u. Krit. 1831. 2. S. 296.

3) Picot hist. de Genève I. p. 399. Henry II. S. 412 u. ff.

gesprochen zu haben. Die Räthe verfällten ihn zur Abbitte und einer nicht unbedeutenden Geldstrafe; Calvin aber, der dabei wohl mehr sein Amt und seine Predigt als seine Person im Auge hatte, ruhte nicht eher, bis der Schuldige im Hemd eine Kerze in der Hand haltend und knieend auf den Straßen Buße zu thun genöthigt wurde [1]).

Ueberhaupt äußerten sich fortwährend Symptome des rohesten Unglaubens und der bittersten Feindschaft gegen Calvin und seine Freunde. Eines Tages, den 27. Jun. 1547, fand man einen Anschlag an die Kanzel zu St. Peter geheftet, der die heftigsten Schmähungen gegen die Tyrannei der Prediger und die unzweideutigsten Drohungen gegen sie enthielt [2]). Die Untersuchung führte auf Jak. Gruet, der deßwegen eingezogen, verhört und als unzähliger Lästerungen gegen die Religion und Meutereien gegen den Staat überwiesen den 25. Jul. hingerichtet wurde. Fast drei Jahre später, im Mai 1550, entdeckte man an einem verborgenen Orte seines Hauses eine andere Schrift von seiner eigenen Hand, voll der schändlichsten Lästerungen gegen alles Heilige, gegen Christus, die Apostel und Patriarchen. Auf Calvins Rath und Betrieb wurde auch wider diese Schrift ein Prozeß eingeleitet und dieselbe den 23. Mai vor dem Hause Gruets auf dem Platze Boury-de-Four laut Urtheil öffentlich verbrannt [3]).

An der Spitze der Parthei, welche auf jede Weise das Ansehen und die Macht der Prediger zu schwächen und das, was sie ihre Rechte und Freiheiten nannte, wiederherzustellen suchte, stand ein Mann von großen Verdiensten, aber noch größerm Ehrgeize, der in Genf bald allmächtig zu werden drohte. Es war Ami Perrin [4]), einst ein Freund Calvins und für seine Wiedereinführung besonders thätig,

---

1) Piçot p. 409. Das zweite Urtheil wurde am 8. April 1546 gefällt. Thourel II. p. 201. H. de la Mare u. A. Maygret, welche zu Gunsten des Schuldigen gepredigt hatten, wurden abgesetzt, und eine Volksbewegung im Quartier St. Gervais durch energische Demonstrationen des Rathes, der sich in Corpore dahin verfügte, unterdrückt. Picot p. 112. Henry Leb. Calvins II. S 425 u. ff.

2) Es wurde ihnen ganz unverhohlen mit dem Tode gedroht. S. die Verhallen bei Gautier zu Spon I. p. 288 ss.

3) Calvins Gutachten und das gerichtliche Urtheil s. bei Henry II. Beil. 16. Man vergl. Beza V. Calv. ad a. 1547. Gautier a. a. O. und Picot II. p. 2 ss. Henry II. S. 439 u. ff.

4) Ueber ihn s. Henry II. S. 430 u. ff.

jetzt aber, da er in ihm statt eines Werkzeuges, vielmehr ein Hinderniß seiner Plane erkannte, sein bitterster Gegner. Er übte einen großen Einfluß auf die Menge und schien die wichtige Stelle eines Generalcapitäns nicht umsonst bekleiden zu wollen. Schon längst hatte ihn Calvin durchschaut [1]) und wagte es, ihm bei mehrern Gelegenheiten in den Weg zu treten. Perrins Familie gehörte zu denen, welche unbekümmert um die Strenge der herrschenden Sittengesetze in der alten fröhlichen und üppigen Lebensweise fortfuhren, und namentlich setzte seine Gattin allen Zusprüchen und Ermahnungen der Prediger nur Trotz und beleidigenden Hohn entgegen [2]). So wurde sie denn einmal im September 1546 mit ihrem Vater Franz Favre wegen Uebertretung des Tanzverbotes vor dem Rathe verklagt und ins Gefängniß geworfen. Ueber dieses Verfahren erhob Perrin auf etwas ungebührliche Weise Beschwerde vor dem versammelten Rathe, und ließ sich unumwunden verlauten, daß er an den Urhebern dieser Beschimpfung Rache nehmen werde. Allein statt etwas damit auszurichten, wurde er unter der Anklage freiheitsmörderischer Absichten und hochverrätherischer Verbindungen mit Frankreich selber zur Haft gebracht [3]). Eine so energische Maaßregel gegen einen der angesehensten und einflußreichsten Männer des Staates hatte eine nicht geringe Aufregung zur Folge; die Parthei Perrins, zu der ein großer Theil der Bürgerschaft gehörte, begnügte sich nicht damit, alle ihre Kräfte zu seinen Gunsten in Bewegung zu setzen, sondern sie ging zu den feindseligsten Aeußerungen gegen die Prediger über und verlangte geradezu, daß die Handhabung der Kirchenzucht dem Consistorium entzogen und dem Rathe übertragen werde. Wirklich gelang es ihr, wenn auch nicht das Letztere durchzusetzen, doch ein sehr gelindes Urtheil für Perrin zu erzwingen; er wurde nemlich freigelassen, dagegen aber seiner Stellen entsetzt und zu einer feierlichen Abbitte genöthigt. Seine Gattin und sein Schwiegervater waren schon vorher nach kurzer Haft mit einem leichten Verweise davongekommen [4]).

---

1) In seinen Briefen nennt er ihn gewöhnlich Caesar comicus oder tragicus.

2) Calvin an Farel 1. Sept. 1546 (Epp. et Resp. p. 38). — Picot setzt alle diese Vorfälle ins Jahr 1547.

3) Calvin an Farel 1546 ibid. — Beza V. Calv. ad a. 1547. — Picot I. p. 417 s.

4) Beza a. a. O. — Picot p. 419.

Indeſſen ſchien die fortwährende Erbitterung der Gemüther auf eine Kriſis hinzudeuten, die nicht nur für Calvin, ſondern für die ganze Genferiſche Kirche äußerſt verderblich werden konnte. Ein Volkstumult fand auch wirklich um dieſe Zeit beim Rathhauſe ſtatt, der ſchwerlich ohne Blutvergießen geendigt hätte, wenn nicht die Prediger mit Gefahr ihres eigenen Lebens unter die tobenden Haufen getreten wären [1]). Aber auch von beiden Seiten fing man allmählig an, das Bedürfniß einer Ausſöhnung zu fühlen, und Calvin war weiſe genug, dazu die Hand zu bieten. Der große Rath der Zweihundert beauftragte ihn nebſt zehn Andern, den Frieden einzuleiten, wozu er mit Recht bei ſich ſelber den Anfang machen zu müſſen glaubte. Nach einer offenen und gründlichen Erklärung mit Perrin [2]) wurde dieſer auf Calvins eigenen Betrieb im Anfange des Jahres 1548 wieder in ſeine Rathsſtelle eingeſetzt und dem Wunſche ihres Freundes gemäß kamen auch Farel und Viret nach Genf, um durch ihre Zuſprache den neuen Frieden zu befeſtigen. Allein es war auch dießmal ein bloßer Waffenſtillſtand; die Libertiner erhoben bald ihr Haupt von neuem, verfolgten Calvin und ſeine Collegen mit Schmähungen, trugen beſondere Abzeichen und gingen in ihrem Haſſe ſo weit, daß Viele von ihnen deßwegen von der Abendmahlsfeier wegblieben. Geſtützt auf die Gunſt des Volkes thaten ſie, was ſie wollten, und die kirchlichen Zuchtmittel hatten ihre Kraft faſt gänzlich verloren. Noch einmal erſchienen Farel und Viret und machten dem Rathe Vorſtellungen, daß er den Werth eines Mannes, wie Calvin, ſo wenig zu ſchätzen und das Anſehen desſelben nicht beſſer zu behaupten wiſſe,

---

1) Calvin an Viret 17. Sept. 1547 (Epp. et Resp. p. 44).

2) Calvin an Perrin o. D. (ib. p. 53). — In dieſem Briefe erſcheint das gegenſeitige Verhältniß Beider in einem ſehr klaren Lichte. — Neque enim, heißt es da u. A., — Genevam redii vel otii vel quaestus causa, neque rursum mihi dolendum erit, cum Geneva erit egrediendum. Commodum et salus Ecclesiae et Civitatis mihi redeundi animum dedit. Ac, si de me uno ageretur nunc, omnibus semel dictum, quibus molestus esse videor: quod facis, fac citius. Atqui non efficiet illa quorundam indignitas et ingratus animus, ut officio desim atque studium illud erga hunc locum ad extremum spiritum deponam, cujus Deum auctorem habeo. et. c. Vergl. Calvin an Farel 28. Dec. 1547 p. 45 Ducenti jusserunt, ut nos et alii decem pacificatores dissidia omnia tolleremus. Volui a meipso fieri initium. Negabat hesternus noster Caesar, sibi quidquam esse mecum simultatis; ego autem pus statim expressi. Gravi et aequabili oratione usus sum, adhibui punctiones acutas, sed quae minime caederent. Tametsi resipiscentiam manu in manum implicita promisit, vereor, ne frustra surdo cecinerim fabulam.

noch einmal wurde am 18. December eine scheinbare Versöhnung geschlossen und eine allgemeine Amnestie ausgerufen; aber das war es nicht, was Perrin befriedigte, und es zeigte sich gar bald, worauf sein Ehrgeiz und die Absicht seiner Freunde hinzielte. Im November war er wieder Generalcapitän geworden, obschon man diese Würde gesetzlich abgeschafft hatte und bei den ordentlichen Februarwahlen des Jahres 1549 wurde er durch seine stets wachsende Parthei zu einem der Syndics und zwar gegen die alte Uebung sogleich zum ersten derselben erwählt [1]).

Trotz der nun eine Zeit lang scheinbar eintretenden Ruhe glimmte dennoch das Feuer fort und fort unter der Asche. Es brach endlich neuerdings im Jahre 1551 hervor und äußerte sich zuerst in Neckereien gegen die Prediger, sodann auch in einem neuen Tumulte, der durch die strenge Handhabung einer kirchlichen Verordnung in der Kirche und im Quartiere von St. Gervais ausbrach und in dem beharrlichen Widerstande, den die Libertiner der Aufnahme französischer Flüchtlinge ins Stadtbürgerrecht aus dem Grunde entgegensetzten, weil diese als entschiedene Anhänger Calvins betrachtet wurden. Dieser Geist der Unzufriedenheit erhielt aber neue Nahrung und einen nur zu scheinbaren Vorwand, sich in Klagen über kirchlichen Despotismus Luft zu machen, als Calvin mit Hieron. Bolsec in einen Streit verwickelt wurde, der, obschon eigentlich dem streng theologischen Gebiete angehörig, doch bei der innigen Durchdringung des Kirchlichen und Politischen im Genferischen Gemeinwesen alle Interessen berührte und alle Gemüther in Anspruch nahm.

Hieronymus-Bolsec, ein Carmelitermönch aus Paris, hatte sich des Glaubens wegen aus Frankreich geflüchtet und nach einem kurzen Aufenthalte am Hofe von Ferrara, in Genf als Arzt niedergelassen. Sein Betragen war in sittlicher Rücksicht ohne Tadel; allein bei verschiedenen Anlässen äußerte er sich mißfällig über die strenge Erwählungslehre, wie sie zu Genf vorgetragen wurde. Mehrmals, unter Anderm auch in einer Privatunterredung mit Calvin den 15. Mai 1551 darüber zurechtgewiesen, verhielt er sich eine Zeit lang ruhig, bis er einige Monate später aufs neue und zwar öffentlich, in der so-

1) Beza V. Calv. ad a. 1548 — Picot p. 420 ss. — Calvins ganze damalige Stimmung zeichnet sich in seinem Briefe an Farel vom 12. Dec. 1548 p. 56.

genannten Congregation, gegen jene Lehre Widerſpruch erhob [1]). Der Prediger von Juſſy, Joh. St. André, hatte den 16. Oktober in einem Vortrage über 1. Joh. 4. 6. [2]) behauptet, daß die Unwiedergebornen Gott hartnäckig widerſtrebten bis ans Ende, denn der Gehorſam ſey eine beſondere Gnadengabe Gottes an ſeine Auserwählten. Dieſe ganze Lehre von der abſoluten Wahl der Einen und Verwerfung der Andern nannte nun Bolſec falſch und verderblich, dem Glauben der Väter, namentlich Auguſtins, zuwider, erſt von Laur. Valla erſonnen und auf verfälſchten Schriftſtellen beruhend. Auf ſolche Weiſe mache man Gott zu einem despotiſchen Zeus, zum Urheber des Böſen und der Ungerechtigkeit, und gebe den Gottloſen Grund und Vorwand, die Schuld ihrer Verdammniß auf ihn zu werfen. Mittlerweile war Calvin, von Bolſec unbemerkt, eingetreten und hatte die Rede desſelben mit angehört. Als Bolſec geendigt, trat er nun ſelber auf und widerlegte ihn Punkt für Punkt mit ſchlagenden Gründen in einem Vortrage, der über eine Stunde währte. Nach ihm ergriff der eben auf Beſuch anweſende Farel gleichfalls das Wort, um ihn zu unterſtützen, und als die Verſammlung ſich auflöste, wurde Bolſec von einem Polizeibeamten, der Zeuge des ganzen Auftrittes geweſen, gefangen genommen.

Noch am nemlichen Tage reichten die Prediger dem Rathe ſiebzehn Fragepunkte ein mit dem Anſuchen, den Verhafteten darüber vernehmen zu laſſen. Bolſecs Antworten ließen allerdings Semipelagianiſche Vorſtellungen durchblicken: er behauptete nemlich, der Menſch habe den freien Willen durch die Erbſünde keineswegs gänzlich verloren, jedoch vermöge er ohne die erleuchtende Gnade Gottes nicht zu glauben; dieſe Gnade aber ſey Allen in Chriſto zu Theil geworden, und nicht bloß ein beſonderes Geſchenk an Einzelne, während die Uebrigen durch einen ewigen, abſoluten Rathſchluß zum Ungehorſam und zur Unſeligkeit vorherbeſtimmt wären. Er wollte überall von einem verborgenen Rathſchluſſe Gottes, wie ihn Calvin lehrte, außer und im Gegenſatze zu dem durch Chriſtum und in der

---

1) Ruchat p. 456 s. — Die Congregationen waren Freitagspredigten, worin die Zuhörer dem Prediger ihre Fragen und Zweifel über den abgehandelten Gegenſtand zur Beantwortung vorlegen durften. Sie waren beſonders zur Belehrung der franzöſiſchen Flüchtlinge eingeführt worden.

2) Nach Picot II. p. 9. — Ruchat ſagt hingegen über Joh. 8, 47.

Schrift offenbar gewordenen nichts wissen, sondern erklärte den Unglauben für eine freiwillige Empörung und Verachtung der Allen angebotenen göttlichen Gnade. Weil dann übrigens für Gott kein Vorher oder Nachher stattfinde, so dürfe man einestheils die Verbindung des Menschen mit Christo durch den Glauben, anderntheils die Liebe Gottes gegen ihn um dieses Glaubens willen und endlich die Erwählung des gläubigen Menschen, die wieder auf dem Glauben an Christum beruhe, nicht von einander trennen, sondern nur als die drei Seiten und idealen Momente der in sich einen Thatsache ansehen. Während er daher Calvin schriftlose und schriftwidrige Speculationen vorwarf, berief er sich hingegen auf andere protestantische Lehrer, namentlich Melanchthon, Bullinger, Brenz und die Baslerische Kirche, deren Ansichten er für übereinstimmend mit den seinigen erklärte [1]). Vergebens suchten die Prediger ihn auf andere Gedanken zu bringen; er blieb zwei Monate im Gefängnisse, ohne seinen Sinn zu ändern, aber tief empfand er die Behandlung, die er erdulden mußte [2]) und durch die sein Herz mit Bitterkeit und unauslöschlichem Grolle wider seine Gegner erfüllt wurde.

Bolsec hatte sich auf seine Uebereinstimmung mit auswärtigen Lehrern berufen, und man konnte ihn daher am leichtesten durch das Zeugniß derselben widerlegen. Deßhalb verlangten die Prediger, daß man, ehe das Urtheil gefällt würde, die Gutachten der Kirchen von Zürich, Bern und Basel einholen möchte [3]). Es geschah, und nicht lange darauf liefen die Antworten ein. Sie lauteten zwar im Ganzen günstig für Calvins Meinung, aber doch in viel unbestimmtern und gemäßigtern Ausdrücken, und namentlich war die eigentliche Spitze der Controverse, der absolute Rathschluß nicht bloß der Erwählung, sondern auch der Verwerfung mehr umgangen als beantwortet. Ueberdieß riethen besonders die Zürcher und Berner, lieber mit Gelindigkeit als

---

1) S. die in der Beilage II enthaltenen Aktenstücke. Er war später sehr unzufrieden über das von den Baslern ausgestellte Bedenken. Kirchhofer Osw. Myconius S. 381.

2) Zeuge seiner damaligen Empfindungen ist ein Gedicht, das er im Kerker verfaßte. bei Picot II. p. 15.

3) Ministris helv. (ohne Datum) in Calvini Epp. et Resp. p. 68 ss. — Nach Ruchat p. 458 äußerte jedoch Bolsec sogleich sein Mißtrauen gegen die Unpartheilichkeit der mit Genf so genau verbundenen Prediger der Schweizerischen Hauptkirchen.

mit Strenge gegen Bolsec zu verfahren und ihn wo immer möglich der Wahrheit zu gewinnen. Auch der Bernische Rath legte es den Genfern aufs Gewissen, daß sie nicht durch Bestrafung Bolsecs an Leib und Gut den fremden, vorzüglich den französischen Kirchen Aergerniß geben und den Haß gegen die Evangelischen aufs neue reizen möchten [1]). In gleichem Sinne schrieb endlich Bullinger besonders an Calvin, den er dringend zur Sanftmuth und Mäßigung ermahnte [2]). Alle diese von verschiedenen Seiten gegebenen Warnungen und Räthe, so wie der laue Ton der Gutachten, über die sich daher auch Calvin unzufrieden zeigte [3]), hatten wenigstens die wohlthätige Folge, daß Bolsec nicht bestraft, sondern bloß unter Drohungen im Falle der Rückkehr den 23. December aus der Stadt verwiesen wurde. Um den schlimmen Eindruck zu vertilgen, den diese Streitigkeit auf das Volk gemacht hatte, wurde die Lehre von der Gnadenwahl in einer feierlichen Congregation den 13. December ausführlich verhandelt und die bei diesem Anlasse gehaltenen Reden gedruckt und dem Rathe *zugeeignet* [4]).

Allein wie die Schweizer gefürchtet hatten, so erregte wirklich die Behandlung Bolsecs und Calvins schroffe Lehre an vielen Orten lauten Unwillen und Widerspruch. Selbst Freunde Calvins und Farels, wie z. B. Christoph Fabri, waren der Meinung, der Erstere sey in seinen Behauptungen von einer ewigen absoluten Verwerfung der Gottlosen zu weit gegangen [5]). Zwischen Bullinger und Calvin trat eine augenblickliche Kälte und Mißstimmung ein, und aus der Ferne ließ sich Melanchthon verlauten, die Genfer wären nahe daran, das stoische Fatum wieder einzuführen [6]). Die meiste Gährung herrschte indessen in Calvins Nähe, sowohl zu Genf selber, wo Einige laut,

---

1) Arch. Eccl. Bern. VI. p. 163. 166. 179. 187 et 195, auch abgedruckt in Alph. Turretini Nubes testium pro moderato et pacifico de rebus theologicis judicio. p. 102 ss.

2) Heß Leben H. Bullingers Th. II. S. 40.

3) Man sehe Calvins Antwort an die Basler (Epp. et Resp. p. 64) und an Bullinger (Arch. Eccl. Bern. VI. p. 347 ss.).

4) Beza V. Calv. ad a. 1551. — Ruchat p. 467.

5) Calvin an Christoph Libertet (Fabri) ohne Datum. (Epp. et Resp. p. 65).

6) Melanchthon an Camerarius 1. Febr. 1552. (Epp. ad Camer. p. 657). — Idem Peucero (Epp. ed. Peucer. T. II. p. 403). — Calvin an Melanchthon 28. Nov. 1552 (Epp. et Resp. p. 66 s.). — Vergl. Beza V. Calv. ad a. 1552.

wiewohl nicht ungeahndet, zu Gunsten Bolsecs zu sprechen wagten [1]), als auch im benachbarten Berner Gebiete, wo mehrere Prediger gegen Calvin lebhaft Parthei ergriffen. Diese Spannung zwischen den Nachbarkirchen wurde noch dadurch vermehrt, daß man kurz vorher, den 16. Novemb. 1550 in Genf neuerdings, obschon keineswegs auf Calvins Antrieb, die Wochenfesttage abgeschafft und die Taufsteine entfernt hatte. Zugleich beschuldigte man Calvin und die Genfer vielfach grober und mehr als papistischer Irrlehren. Calvin ließ zwar zu Bern durch seine Freunde auf Abhülfe dringen; allein man war daselbst unwillig über das gegen Bolsec beobachtete Verfahren und bemühte sich keineswegs ernstlich, der feindseligen Stimmung im Waadtlande oder auch nur den Aeußerungen derselben Einhalt zu thun [2]). Durch eine solche Lage der Dinge fühlte sich die antikirchliche Parthei in Genf aufs neue ermuthigt, an der Abschaffung der Kirchenzucht und am Sturze Calvins zu arbeiten.

Im December 1552 versuchten Perrin und die Seinen, zu Gunsten eines der Ihrigen die Strenge der Sittengesetze zu mildern; auch gelang es ihnen, die Prediger von den Räthen auszuschließen und die französischen Flüchtlinge zur Ablieferung ihrer Waffen zu nöthigen [3]). Ein noch viel heftigerer Sturm erhob sich aber während des Prozesses gegen Servet im folgenden Jahre. Der Augenblick war für die Opposition besonders günstig, weil Perrin wiederum das Syndikat bekleidete. Ein angesehener Mann, Philibert Berthelier, war vor anderthalb Jahren gegebener Aergernisse halber vom Consistorium excommunicirt worden. Er hatte sich darüber beim Rathe beklagt; allein dieser hatte ihn auf Calvins Bericht hin abgewiesen. Jetzt verlangte er neuerdings, daß der Rath ihn kraft eigener Autorität lossspreche. Trotz aller Gegenvorstellungen des Consistoriums erhielt er in der That von den Zweihundert eine förmliche, mit dem Stadtsiegel versehene Absolutionsurkunde und schickte sich an, auf dieselbe gestützt das Abendmahl mitzufeiern. Calvin ließ sich jedoch keineswegs einschüchtern, sondern erklärte den 3. Sept. öffentlich in der Kirche, eher wolle er

1) Picot II. p. 18 ss.

2) Calvin an Viret 9. Aug. 1551. — Derſ. an J. Haller 2. Jan. 1551. — Id. Ministro Burensi ohne Datum (Epp. et Resp. p. 60 ss). — Beza V. Calv. a. a. O.

3) Picot II. p. 42. — Jenes geschah den 4. Februar, dieses den 11. April 1553.

sterben, als daß er den verurtheilten Verächtern Gottes das Heilige darreiche. Durch eine solche Festigkeit erschreckt ließ der anwesende Perrin insgeheim dem Betreffenden einen Wink geben, daß er sich vorjetzt der Theilnahme am Abendmahlsgenusse noch enthalten solle. Nicht undeutlich gab der kühne Prediger des Nachmittags noch einmal zu merken, daß er lieber die Stadt verlassen als zusehen werde, wie man die Kirchenzucht mit Füßen trete. Es schien als ob die Scenen von 1538 sich wieder erneuern sollten.

Am folgenden Tage erschien Calvin an der Spitze des Consistoriums vor den Zweihundert und begehrte, daß der Gegenstand vor die Bürgerversammlung gebracht werde, indem es sich um nichts Geringeres als um Aufhebung eines vom Volke gegebenen Gesetzes handle. Allein statt dem Begehren zu entsprechen, gingen die Zweihundert so weit, daß sie am 7. Novemb. das Recht der Excommunication in letzter Instanz durch einen förmlichen Beschluß auf den Rath übertrugen. Auf die erneuerten Protestationen des Consistoriums wurde jedoch dieser Beschluß vorläufig suspendirt und das Gutachten der schweizerischen Kirchen einzuholen verordnet [1]). Indessen hatte auch Farel, der nach Genf gekommen war, um sich wegen einer den 1. Nov. daselbst gehaltenen Predigt zu verantworten, einen lebensgefährlichen Angriff des Volkes zu bestehen; aber durch zwei heldenmüthige Jünglinge aufs Rathhaus gerettet, sprach er mit solcher Kraft und Würde, daß der Rath ihm durch Perrin selber seine volle Zufriedenheit bezeugen ließ [2]).

In tiefer Besorgniß um das Wohl seiner Kirche hatte Calvin mittlerweile seinen Freund Bullinger gebeten, sich um eine günstige Antwort an den Rath in Ansehung der Kirchendisciplin zu verwenden, und Bullinger ließ es auch wirklich sowohl in Zürich als auch in Basel, Bern und Schaffhausen an nichts ermangeln [3]). Auf den Rath ihrer Theologen schrieben daher die Zürcher zurück: wiewohl bei ihnen eine etwas andere Kirchenordnung eingeführt sey, so fänden

1) Beza V. Calv. ad a. 1553. — Calvin an Viret 4. Sept. und an Bullinger 27. Octob. (Epp. et Resp. p. 74 et 78.

2) Beza a. a. O. — Kirchhofer 2. Farel II. S. 119 u. ff. — Ruchat Ms.

3) Calvin an Bullinger 26. Nov. Derf. an die Pred. zu Zürich. Novemb. (Epp. et Resp. p 75 ss). — Man sehe auch den schönen Trostbrief Bullingers an Calvin vom 14. Sept. Ibid. p. 78.

sie doch die Genferische dem Orte, der Zeit und den Personen so anpassend, daß sie nur zur Beibehaltung derselben rathen konnten [1]). Ungefähr das Gleiche erwiederten die übrigen Städte, und so wurde denn auch dieser Versuch einer kirchlichen Revolution vorzüglich durch Calvins unerschütterliche Festigkeit vereitelt, die Befugniß des Consistoriums ungeschmälert erhalten und zur Beschwichtigung der Gemüther den 2. Februar 1554 eine neue Amnestie proklamirt [2]).

Allein durch solche scheinbare Versöhnungen konnte doch nie ein dauerhafter Friede erzielt werden; die beiden Partheien waren einander in Gesinnung, Richtung, Interesse so völlig und innerlich entgegengesetzt, daß sich nur von dem gänzlichen Siege der Einen und dem gänzlichen Untergange der Andern eine mehr als vorübergehende Ruhe hoffen ließ [3]). Eine solche Katastrophe suchte wirklich die Parthei Perrins herbeizuführen; aber was sie ihren Gegnern zugedacht hatte, das fiel durch einen unerwarteten Wechsel, wie sie oft durch kleine Umstände bewirkt werden, auf sie selber zurück. Schon zu wiederholten Malen hatten sich die Libertiner der Aufnahme französischer Flüchtlinge, welche Calvin immer am meisten ergeben waren, aus allen Kräften widersetzt; aber die Zweihundert hatten in der Hauptsache ihre Rechte und Befugnisse immer siegreich behauptet. Deßwegen suchten die Unzufriedenen neuerdings die Excommunicationssache anzuregen; doch auch hierin erfocht Calvin im Januar 1555 wiederum einen entschiedenen Vortheil, und die mit heimlichem Spott gewürzte Rede, womit der Syndic Amblard Corna ihnen den Beschluß des Rathes eröffnete, war ganz geeignet, ihre Erbitterung aufs neue zu steigern. Auch bei den folgenden Februarwahlen erlitten sie eine förmliche Niederlage, die neuen Syndics gehörten zur kirchlichen Parthei, eine nicht unbedeutende Zahl der Ihrigen fiel aus den Zweihundert und wurde größtentheils durch jüngere Leute und Anhänger Calvins ersetzt. Der Rath ertheilte zudem neuerdings bei funfzig französischen Flüchtlingen das Bürgerrecht [4]); und als Hudriol du Molard, Perrin

1) Bullinger an Calvin 12. Decemb. (Epp. et Resp. p. 77. — Heß Leb. Bullingers II. S. 100 u. ff.

2) Beza V. Calv. ad a. 1554.

3) Man sehe u. A. die interessanten Beiträge zur Charakteristik der Libertinischen Parthei bei Picot II. p. 46 ss.

4) Man findet unter ihnen die jetzt noch blühenden Namen der Sarrasin, Trembley, de Bude, Collabon, u. s. w.

und Vandel, unterstützt von einem Haufen gemeinen Volkes, dagegen Verwahrung einlegten, so erklärte der Rath: er bediene sich nur seines guten und wohlhergebrachten Rechtes. Die gehässigsten Urtheile und Gerüchte wurden nun über diese Maaßregel verbreitet: man wolle offenbar, hieß es, die alten Bürger durch neue, und zwar durch Franzosen verdrängen, welche zuletzt die Stadt an den König verrathen würden. Durch solche Vorspiegelungen und andere Künste niedriger Demagogie suchten die Feinde des kirchlichen Princips das Volk zu gewinnen und einen Hauptstreich vorzubereiten [1]).

Zur Ausführung desselben war die Nacht vom 15. auf den 16. Mai bestimmt worden [2]). Allein theils war der Plan schlecht verabredet, theils scheiterte er überdieß noch an unvorhergesehenen Umständen und an dem unschlüssigen Benehmen Perrins, der, nachdem die ersten Schritte bereits geschehen waren, lieber noch einen günstigern Augenblick erwartet hätte [3]). Der Tag verging unter Essen und Trinken; der gemeine Anhang wurde auf Vandels Kosten bewirthet, während die Häupter und Auserwählten bei Perrin versammelt waren. Abends gegen 9 Uhr rottete sich die Parthei auf dem Platze de la Fusterie vor dem Hause eines gewissen Baudichon zusammen, schrie über Verrath und behauptete, die Franzosen seyen drinnen versammelt und das Haus voll Waffen. Der Bruder des schon erwähnten Berthelier verwundete einen Vorübergehenden durch einen Steinwurf, auf dessen Hülferuf die Wache erschien, aber von der Menge angegriffen sich in das belagerte Haus zurückziehen mußte. Unterdessen wurde der Rath zusammengeboten, der nahewohnende Syndic Henry Aubert eilte mit dem Stabe herbei, um Ruhe zu gebieten und Perrin selber, einen übeln Ausgang ahnend, bemühte sich mit ihm den Tumult zu stillen. Während beide mit einem andern Syndic P. Bonna nach dem Rathhause gingen, entwand, wie erzählt wird, Perrin dem Einen seiner Begleiter

1) Picot II. p. 50 ss. — Thourel II. p. 209 ss.

2) Den Abend des 16. Mai nach Picot, derjenige des 15. nach Thourel.

3) Gewiß war der Auflauf keineswegs eine bloße échauffourée in Folge des genossenen Weines, wie Thourel glauben machen will, sondern vorher beschlossen und verabredet. Man beachte nur die Umstände, die Calvin (an Bullinger s. u.) anführt. Derselbe schrieb auch den 15. Mai, also unmittelbar vor dem Ereignisse, an Farel: De intestinis urbis nostrae discordiis vereor, ne brevi tristem nuncium audias; jactat enim se nimis licentiose improborum furor. In Senatu gravitas fere nulla. (Arch. Eccl. Bern. VI. p. 454).

den Syndicstab, das Zeichen der obersten Würde, den er jedoch sogleich wieder zurückgab. Der Mangel an einem bestimmten Plane, Perrins Furcht und unentschiedenes Wesen, die alte unwillkührliche Scheu vor der Würde der höchsten Magistrate und der glückliche Umstand, daß nur Wenige der Gegenpartei und zumal keine Franzosen sich blicken ließen, alles dieses trug dazu bei, daß der Auflauf sich bald zerstreute und das ganze Unternehmen ohne Blutvergießen in sich selber zerfiel. Durch Widerstand wäre vielleicht eine sicilianische Vesper entstanden und weder der Rath noch die Geistlichkeit verschont worden [1]).

Eifrig wurde nun von der andern Seite dieser Vorfall benutzt, um die Opposition unter dem Gewichte einer Criminalanklage ein für alle Male zu erdrücken. Sobald es Tag geworden, wurde der Rath versammelt, einige Häupter verhaftet und eine strenge Untersuchung vorgenommen. Perrin erhielt zwar Anfangs von Aubert das Zeugniß, daß man nächst Gott vorzüglich ihm die Rettung zu danken habe; allein immer mehr häufte sich der Verdacht gegen ihn und seine Freunde. In der Versammlung der Zweihundert, den 24. Mai, mußten sie daher abtreten; sie zogen es vor, statt den Ausgang der Dinge abzuwarten, nach Pregny einem Landgute Perrins auf Bernischem Gebiete, welches er schon früher seinen Anhängern als Zufluchtstätte für den schlimmsten Fall bezeichnet hatte, zu entfliehen. Die Berner, deren Interesse sie in Genf verfochten hatten, nahmen sie in Schutz, versuchten eine Interçession zu ihren Gunsten und verlangten für sie freies Geleite, damit sie sich selber gehörig vertheidigen könnten. Es wurde jedoch nicht bewilligt, sondern vielmehr im Juni über Perrin, Vandel, Philib. Berthelier und einige Andere unter den Entflohenen das Todesurtheil gefällt. Von den Verhafteten fielen vier, unter ihnen Bertheliers Bruder, durch das Schwerdt der Gerechtigkeit. Die Herrschaft der Libertiner war für immer zu Ende und Gesetz, Ordnung und innere Ruhe dauernd befestigt [2]).

Unterdessen aber suchten die Vertriebenen, im Vertrauen auf den Schutz der Berner, sich auf jede mögliche Weise zu rächen; sie miß-

1) Calvin an Bullinger 5. Jun. (Arch. Eccl. Bern. VI. p. 455) und 15. Jun. 1555 (Epp. et Resp. p. 101 ss.). — Beza V. Calv. ad a. 1555. — Picot II. p. 56 ss. — Thourel II. p. 211 ss.

2) Picot II. p. 57 ss. — Gautier zu Spon II. p. 297 ss.

handelten die zu ihrer Gegenpartei gehörenden Genfer und zumal die Glieder des Rathes, wo sie ihrer habhaft wurden. Der Rath verlangte, daß sie aus dem Bernischen Gebiete weggewiesen würden: allein die Berner gaben zur Antwort, die Geflüchteten seyen eben so gut ihre Mitbürger wie die Zurückgebliebenen, und ihr ganzes Verbrechen bestehe darin, daß sie sich der übermäßigen Aufnahme neuer Bürger widersetzt hätten; dem Rathe bleibe es zudem unbenommen, sie in Bern gerichtlich zu belangen. Die Genfer konnten daher nichts Anderes thun, als sich nochmals über Verletzung der Verträge beschweren und Repressalien gebrauchen, so weit es in ihrer Macht stand. Demgemäß wurden auch die Frauen der Entwichenen, die sich ohne Unterlaß beleidigende Reden gegen den Rath erlaubten, fortgewiesen, ihre Güter eingezogen, jeder Antrag auf Zurückberufung derselben bei Todesstrafe verboten und die Würde eines Generalcapitäns für immer aufgehoben. Die französischen Flüchtlinge erhielten die abgelieferten Waffen zurück, und der Rath ließ zur Verhütung entstellender Gerüchte durch Calvin und den Stadtschreiber Mich. Roset den ganzen Hergang an die evangel. Eidgenössischen Städte berichten [1]).

Durch diese Vorfälle aber wurde die zwischen Genf und Bern schon früher wieder eingetretene Spannung aufs neue vermehrt, und es schienen bald bedenkliche Folgen daraus entstehen zu wollen. Die Wiederaufhebung der Wochenfesttage in Genf hatte man zu Bern übel empfunden, und auch im Waadtlande waren die Gemüther dadurch erbittert worden. Es kam so weit, daß die Bernischen Landvögte in den Gemeinden, wo Genf das Collaturrecht ausübte, die Prediger verhaften ließen, weil sie den Gottesdienst nicht nach Bernischer, sondern wie bisher nach Genferischer Weise halten wollten [2]). Die Geschichte Bolsecs hatte gleichfalls Aufsehen und z. Th. Unwillen erregt. Bolsec, der sich eine Zeit lang zu Vevey, gewöhnlich aber zu Thonon aufhielt, fand unter den Waadtländischen Predigern Freunde und Vertheidiger; Andere fanden wenigstens die Lehre Calvins zu hart und glaubten es nicht billigen zu können, daß er in dem Geheimniß der Gnadenwahl weit über die Bestimmungen der Schrift

1) Calvin an Bullinger 15. Aug. 1555. s. o.
2) Picot II. p. 41. — Ruchat Ms.

hinausgehe [1]). Wieder Andere hingegen, namentlich die Capitel oder Classen von Lausanne und Thonon schlossen sich eifrig an die Genfer an. Die aus dieser Trennung der Ansichten entstehenden Streitigkeiten glaubten die Berner nur dadurch beilegen zu können, daß sie durch ihre Abgeordneten auf den Classenversammlungen alles Disputiren über neue Lehren, insbesondere über die Prädestination, bei Strafe der Absetzung und Verbannung untersagen ließen [2]). Allein die indirekte Mißbilligung der letztgenannten Lehre, welche offenbar in diesem Verbote enthalten war, ermuthigte nur die Gegner derselben, in ihren Angriffen mit einiger Vorsicht fortzufahren, während bloß den Vertheidigern Stillschweigen auferlegt wurde. Ja Bolsec durfte es sogar wagen, Calvin einen Ketzer und Antichrist zu schelten und ihn laut der Ungerechtigkeit und Grausamkeit gegen Servet zu beschuldigen [3]). Andere folgten seinem Beispiele; am Capitel zu Morges erlaubte sich Joh. L'Ange, Prediger von Bursins, wegen einer Stelle in der angeführten Schrift gegen Bolsec, die einen falschen Sinn zu enthalten schien, die beleidigendsten Reden und Ausfälle gegen Calvin als Verfasser, so daß selbst beim gemeinen Volke nachtheilige Gerüchte über die Rechtgläubigkeit der Genferischen Prediger in Umlauf kamen [4]). Nicht lange darauf erhob sich Andr. Zebedäus zu Nyon bei einer zahlreich besuchten Hochzeit in öffentlicher Predigt mit heiligem Eifer gegen die Lehre Calvins von der direkten Regierung der Bösen durch Gottes Willen und tadelte auch diejenigen, die einem so abscheulichen

---

1) Unter diesen war Franz Sampaulier, Prediger zu Vevey, der deßwegen von der Classe von Lausanne vielfältig angefochten wurde. Seine Briefe darüber an die Prediger und Professoren zu Bern und an Wolfgang Musculus, jener vom 1. Decemb., dieser vom 1. Novemb. 1552, sind auf der Berner Stadtbibliothek. Mss. Hist. Helv. III. 34.

2) Ruchat V. p. 496.

3) Nebulo ille Hieronymus, qui Tononii habitat, Calvinum et haereticum et Antichristum vocitare non dubitat. Ministri Genev. Min. Bernensib. 6. Oct. 1554. (Bern. St. Biblioth. a. a. O.) — Quantam ex Senatus vestri silentio audaciam conceperit Hieronymus, paucis indicare placet, ut vos ejus furor ad quaerendum remedium magis animet. Ab eo tempore non destitit palam clamitare in mensis privatis, in cauponis, in viis publicis, Calvinum esse hominem nequam et haereticum. Ac nuper in magna turba quibusdam civibus nostris probrose objecit, quod haec civitas impium haereticum foveret. Duobus etiam verbi ministris dixit, magnam injuriam Serveto factam esse et bonam causam injusta Calvini tyrannide fuisse oppressam. Dieselben an dieselben 27. Novemb. ebendas.

4) Dieselben an dieselben. 6. Oktob. s. o.

Irrthume ihren Schutz gewährten [1]). Sogar in den untern Volksclassen griff, wie gesagt, der polemische Eifer gegen Calvin um sich: ein gewisser Sebastian Fonßelet, von Genf wegen Diebstahl verwiesen, lästerte nicht nur mündlich über die Genfer, sondern ließ auch in seinen nach Genf geschriebenen Briefen seinem schmähsüchtigen Zorne freien Lauf [2]).

Eine Zeit lang sahen Calvin und seine Freunde diesem Treiben ruhig zu, in der Hoffnung, daß die Gegner zuletzt doch ermüden und von selber aufhören würden. Als es aber statt dessen immer ärger wurde, sandten sie einen der Ihrigen nach Bern, um sich beim Rathe zu beklagen, und forderten die Prediger zu Bern in einem besondern Schreiben auf, sich dieser Sache, als auch sie und den gemeinsamen Glauben betreffend, thätig anzunehmen [3]). Auf eine höchst bewegliche Weise schrieben auch die Prediger zu Lausanne an ihre Collegen in Bern, indem sie ihnen vorstellten, es handle sich nicht bloß um die Person Calvins, sondern um den Frieden und den ganzen Glaubensgrund der Kirchen, welcher unter Calvins Namen bedroht und angefochten werde. Entweder möge man die Schreier wirklich zur Ruhe bringen, oder dann auch ihnen gestatten, die Wahrheit in Schutz zu nehmen [4]). Der Bernische Rath, ohne in den Gegenstand und die

1) Ebendaselbst. — Nam quum ad splendidas et lautas nuptias ex variis locis vocati essent hospites, — Zebedaeus contra Dei providentiam blatteraus, cujus arcano freno docemus, ut scitis, diabolum et impios huc et illuc flecti, ut justa ejus judicia exequantur, non solum odiose in nos invectus est, sed furiose clamavit, nos Papistis esse deteriores haereticos: et oblique Senatum nostrum perstrinxit, quod sua authoritate, tam detestabilem, ut dicebat, errorem tegeret, nihilo meliori dignum favore quam Missam. Tractabat locum illum, ubi diaboli a Christo petunt, ut ipsis in porcorum gregem intrare permittat; neque expendebat phreneticus, apud Lucam haberi, mitte nos in gregem. En cur totam viciniam tumultu implevit.

2) Est in adversa (Tononio) ripa lacus alter non dissimilis, Sebastianus nomine, qui non solum ore easdem (cum Hieron.) crepat voces, sed litteris etiam..... Ibid. — Addere etiam licebit, alios quoque jam non obscuros emergere hujus datae impunitatis fructus. Nam procax et effrenis quaedam mulier, quae ob alia maleficia hinc bis in exilium ejecta fuit, palam Rollae clamitat, me esse haereticum, quia Deum faciam peccati authorem: et nuper Graucrius, vobis non ignotus, non in pagi sui latebris, sed in hac ipsa urbe, in sutoris taberna, jactare (?) non dubitavit. Calvin (fratrum omnium nomine) an die Prediger zu Bern 29. Dec. 1554.

3) S. n. prid. Non. Oct. 1554.

4) Viret im Namen der Uebrigen an die Prediger zu Bern 5. Oct. 1554. Ebendas.

Klage einzutreten, verbot aufs neue alles Streiten und Schmähen sowohl mündlich als schriftlich; er benachrichtigte unterm 17. Nov. den Rath zu Genf von den getroffenen Maaßregeln und äußerte die Erwartung, daß man auch den Genfer Predigern ein ruhiges und brüderliches Betragen zur Pflicht machen werde [1]). Calvin und die Seinigen waren damit keineswegs zufrieden, sie verlangten nochmals, vom Rathe unterstützt, strenge Untersuchung und Bestrafung der Verläumder; sie baten auch dießmal die Bernischen Prediger, vor ihren Obern zu erscheinen und ein Zeugniß für ihre Rechtgläubigkeit abzulegen, da sie es früher nicht gethan hätten [2]). Allein obschon weit günstiger für die Genfer gestimmt, als früher P. Kunz und Sebast. Meyer, wagten es Joh. Haller und Wolfg. Musculus doch nicht, den freimüthigen Brief ihrer Freunde, wie diese verlangt hatten, dem Rathe vorzulesen. Nicht ohne Grund beklagten sich die Genfer darüber, und ermahnten nochmals das Versäumte nachzuholen und diese Angelegenheit mit allem gebührenden Ernste zu betreiben [3]). Wirklich wurden nun die vier Angeklagten im Januar 1555 nach Bern zur Rechenschaft gefordert.

Die beiden Prediger und Bolsec erschienen wie ihnen befohlen worden. Die Erstern läugneten, daß sie je die Lehre der Genfer durch Schmähungen angegriffen oder sie Ketzer genannt hätten. Im Gegentheil seyen diese an Allem Schuld, durch ihr unbrüderliches Verfahren, ihren bittern Tadel gegen die Bernischen Einrichtungen und Gebräuche, durch die Behauptung, ohne Excommunication könne das Abendmahl nicht würdig verwaltet werden u. dergl. m. [4]). Außerdem hatten sie gewisse Sätze aus den Schriften Calvins gegen Alb. Pighi und Georg Siculus ausgezogen, die sie als falsch und irrig

1) Ruchat VI. p. 119 ss. Vergl. den folgenden Brief der Genfer.

2) S. o. 27. Nov. 1554.

3) S. o. 4. Cal. Jan. 1554. Bolsec war übrigens diesem Briefe zufolge bei Strafe der Verweisung nach Bern beschieden worden (Ex quo intelleximus, Hieronymum indicto exilio, Bernam fuisse profectum, etc.). Wie er die daselbst erhaltene Verzeihung benutzte, zeigt eine eigenhändige Nachschrift Calvins: Quum has claudere vellem, allatus est Tononio nuncius, nebulonem illum, quasi non tantum data venia esset restitutus, sed etiam jussus continuo me proscindere, plenis buccis me adhuc vocitare haereticum, quod et se in faciem optimo fratri nostro D. Hallero sé dixisse jactat.

4) Briefve declaration de grands scandales parmi les subjects de nos Magnifiques Princes et Seigneurs. Arch. Eccl. Bern. VI. p. 429 s.

bezeichneten. Bolsec versicherte gleichfalls, dem Befehle der Berner, sich aller feindseligen Reden zu enthalten, strenge Folge geleistet zu haben. Der Rath wies sie an die Kirchendiener, welche darüber einberichten sollten [1]). Diese erklärten in ihrem Vortrage, daß sie es nicht gerathen fänden, über die fraglichen Lehren und Schriften näher einzutreten, was nur zu ewigen Streiten Anlaß geben würde. Die beiden Prediger könne man nach ihren Aussagen füglich in Frieden entlassen, weniger Nachsicht dürfe man mit Bolsec üben, der nie ruhen könne, obschon er nur unter dem Versprechen eines friedlichen Verhaltens angenommen worden sey [2]). Ueber Calvin und andere Lehrer würden sie selber wachen und es der Regierung anzeigen, wenn sie etwas den Bernischen Kirchen Schädliches und Unleidliches thun würden; dazu bedürfe es nicht der Artikel unberufener Wächter. Darum möge sie der Rath „in Meisterschaft halten, damit sie in aller Demuth leben, das Volk Gott zuführen, und mehr vom Glauben und Besserung des Lebens disputiren, denn daß sie also die hohen und verborgenen Urtheile Gottes zurechtlegen wollen“ [3]).

In diesem Sinne ungefähr schrieb nun der Rath zurück nach Genf; er theilte das Ergebniß der vorgenommenen Untersuchung mit, konnte sich aber der Bemerkung nicht enthalten, daß sich wohl nie eine solche Spannung erhoben hätte, wenn man von Seite Genfs bei der eingeführten Conformität der Kirchengebräuche geblieben wäre. Ueber Bolsec werde man noch bei dem Landvogte von Thonon Erkundigungen einziehen. Dagegen bäten und verlangten sie dringend, daß die Genfer auch ihren Predigern alles Schmähen und Lästern verbieten und sie zu Frieden und Eintracht mit ihren Bernischen Amtsbrüdern bei strenger Strafe anhalten möchten, was sie gleichfalls mit Gottes Hülfe zu thun entschlossen seyen [4]). Wirklich erging am gleichen

---

1) Kanzleizedel vom 2. Jan. 155. B. B. Mss. helv. H. 34.

2) Es heißt von ihm u. A. So vernemmens wir, — daß er sider grümpt, daß er euch angezeigt, ich (Haller) dann für Rath gangen und er darüber nüt desminder restituiret sige. Er soll auch ußgen (so im echt also ist, wie wir verno), es habens jem etliche hie heißen, den Calvinum nux redlich schälten. S. o.

3) Fürtrag für M. Gn. Herren, Zebedei, Angeli und Hieron Bolseci Medici halben von uns gemeinlich bschächen uff den 24 Tag Januarii 1555. (Ebendas.)

4) Avoyer et Cons. de Berne à Syndiques et Cons. de Genève. 26. Janv. 1555. Arch. Eccl. Bern. VI. p. 427 sqq. Beigefügt waren u. A. die Gegenbeschwerden von L'Ange und Zebedée. —

Tage (26. Jan.) ein scharfes Verbot an die Waadtländischen Prediger, sich in keine Disputationen weder in Betreff der Lehre noch in Betreff der kirchlichen Ordnungen einzulassen, indem die Regierung an allem diesem nichts zu ändern fest entschlossen sey. Allein es war nur zu sichtbar, daß man dabei weit mehr Calvins Freunde als dessen Gegner im Auge hatte [1]); und diese ungünstige Stimmung der Bernen verrieth sich noch deutlicher in einem gleichzeitigen Mandate an die Landvögte, daß Niemand sich bei strenger Ahndung unterstehen solle, gleichsam zur Schmach der Landeskirche nach Genf zu gehen, um das Abendmahl nach Calvinistischer Weise zu feiern [2]). Dieses Mandat, das von den Kanzeln verlesen wurde [3]), erschien dem Volke als eine förmliche Excommunication der Genfer, und die persönlichen Feinde der Letztern wurden dadurch nur um so mehr in ihrem Uebermuthe bestärkt.

Nicht nur Calvin empfand dieses Verfahren aufs Schmerzlichste; auch die Prediger zu Bern, die obschon von ihrem Rathe nicht befragt, doch dadurch in ein zweideutiges Licht kamen, waren sehr unzufrieden; Bullinger versicherte den Freund seiner herzlichen Theilnahme [4]). Schlimmer als Katholiken sahen sich die Genfer behandelt, denn das Messehören war nicht bei so strenger Ahndung, sondern nur bei geringer Geldstrafe verboten. In den ersten Tagen des Märzmonates ging Calvin mit drei andern Gesandten nach Bern [5]).

---

1) Ruchat VI. p. 125. — Censurant, heißt es da, vivement les ministres, qui disputaient avec aigreur, etc. — en particulier ceux qui suivaient „certaines hautes et subtiles doctrines, opinions et traditions des hommes, principalement touchant la matière de la divine prédestination, chose — que nous semble non être nécessaire, ains plus servant à factions, sectes, erreurs et débauchement, qu'à édification et consolation. — Calvins Feinde beschuldigten ihn und seine Anhänger wegen seiner Prädestinationslehre: quod licentiam dent scortandi et quidvis agendi; nihil referre, quid agant, servabuntur, nihil metuant. Farel an Calvin 5. Febr. 1555 (Arch. Eccl. Bern. VI. p. 543).

2) Avoyer et Cons. de Berne au Baillif de Ternier et Gaillard. 26. Janv. — Ebendaſ. p. 432.

3) Le Baillif de Ternier et Gaillard à tous les Ministres de notre Baillage. 28. Févr. — Ebendaſ. p. 433 s.

4) Bullinger an Calvin 3. März 1555. — Arch. Eccl. Bern. VI. p. 409. Auch er war damals bei den Bernern der Locarnischen Sache wegen nicht gut angeschrieben.

5) Es waren H. Aubert, Franz Chamoys und Raim. Chauvet. Ihre Instruction vom 5. März. Arch. Eccl Bern. VI. p. 551 ss.

Sie sollten nochmals auf wirksamere Maaßregeln, förmliche Untersuchung und Bestrafung der Schuldigen, wer sie auch seyen, und auf Abhörung der Zeugen dringen, welche bei den Ausfällen der Prediger zu Nyon und Bursins gegenwärtig gewesen seyen. Die Anklage als ob die Genfer Prediger an Allem Schuld seyen, sollten sie zurückweisen, und die von denselben dem Rathe schriftlich übergebenen Antworten vorlegen [1]), wozu Calvin das Nöthige noch mündlich beifügen möge. Sie hatten ferner den Auftrag, über die Verschiedenheit der Kirchengebräuche geschichtliche Erläuterungen zu geben, sich dafür auf die auch ihrer Kirche zustehende Freiheit zu berufen, sonst aber über diesen Punkt den Weg der Unterhandlung vorzuschlagen. Wegen des Verbotes, in Genf nach Calvinistischer Weise zum Abendmahle zu gehen, sollten sie sich als der Rechtgläubigkeit der Genfer nachtheilig mit allem Ernste beschweren. Was endlich Bolsec und sein Betragen, seit er von Bern zurückgekommen, anbelange, so möge man die Prediger von Thonon befragen und überhaupt gegen diesen die Kirche fortwährend beunruhigenden Menschen einmal gehörige Fürsorge treffen. — Mit den Gesandten erschienen als Abgeordnete der Classe von Lausanne, P. Viret und Joh. von Dornoch, die Prediger von Thonon und Christoph Fabri von Neuchatel.

Nachdem die Gesandten von Genf ihre Aufträge eröffnet hatten, wurde ihnen vor Allem erwidert, die Landvögte hätten offenbar eine bloß zu Vermeidung von Aergerniß gegebene Verordnung falsch verstanden und vollzogen. Die Erörterung der gegenseitigen Klagepunkte indessen verschob der Rath auf einen spätern Termin, damit auch die Gegenparthei vorgeladen und gehört werden könne. Mittlerweile erließ er den 13. März ein neues Mandat, um von allen Zänkereien abzumahnen. Die Gesandten ließen sich den Aufschub gefallen, verlangten aber auch, daß über die Predigten der Pfarrer von Nyon und Bursins amtliche Zeugenverhöre aufgenommen werden möchten [2]).

---

1) Réponses des Ministres de l'Eglise de Genève sur les articles d'accusation proposez contre eux aux Magnifiques Seigneurs de Berne par les prêcheurs de Nion et de Bursin. Ebendas. p. 413 ss.

2) Der Rathsbeschluß vom 13. März und Réponse des Ambassadeurs de Genève laissée par mode d'Avertissement à Mr. le Secrétaire Giron (Cyron) sur l'arrêt du 13 Mars 1555 pour la journée assignée au dernier Mars. — s. Arch. Eccl. Bern. VI. p. 420 ss. — Um alle Gefährde zu vermeiden, gab Viret seinem Freunde den Rath, dahin zu wirken, daß die Zeugen in Bern selber

Aehnliche Verhöre wurden in der Zwischenzeit auf Calvins Bitte von dem Rathe zu Genf aufgenommen. Einer dieser Zeugen war Perrin; er hatte der Hochzeit zu Nyon mit beigewohnt, entschuldigte sich aber, daß er sich über das Gefragte nichtt mehr zu erinnern wisse [1]). Endlich wandte sich Calvin auch an den Landvogt zu Nyon mit dem Ersuchen, über die Predigt Zebedée's genaue Erkundigungen einzuziehen und der Wahrheit gemäß zu berichten [2]).

Den 2. April erschienen die Gesandten aufs neue vor dem Bernischen Rathe. Sie verlangten wiederum kräftiges Einschreiten zur Unterdrückung der mancherlei Gerede, als ob die Genferische Kirche mit den Bernischen im Glauben nicht einig wäre, Untersuchung der verläumderischen Reden und Bestrafung der Schuldigen nach Inhalt des Bundes und eine bestimmte Erklärung von Seite Berns, daß das Verbot nach Genf zum Abendmahle zu gehen, keineswegs aus Verachtung gegen die Genfer, sondern einzig um der guten Ordnung willen und wider die geheimen Verächter der Reformation erlassen worden sey [3]). Die Prediger von Nyons und Bursins hatten ihre Antworten schriftlich eingegeben; der Erstere läugnete, Calvin weder in seiner Predigt noch in einer von ihm verfaßten Schrift genannt, geschweige denn Ketzer gescholten zu haben; der Letztere hingegen gab zu, daß er aus Veranlassung einer irrigen Stelle über die Prädestination von Calvin gesprochen habe. Der Rath entschied, ohne sich tiefer einzulassen, in versöhnendem Sinne, indem er die beiderseitigen Beleidigungen aufhob und zum Vergessen des Vorgefallenen ermahnte. Die Genfer wollten sich damit nicht begnügen; Calvin erklärte, es sey nicht um bloße Persönlichkeiten, sondern um die Lehre zu thun; darüber könnten nur die Prediger competent urtheilen; und die Sache müsse daher von einer Schweizerischen Synode oder sonst irgend wie ins Reine gebracht wer-

---

abgehört oder daß eigene Commissarien damit beauftragt werden möchten. Virets an Calvin 19. März. Ibid. p. 411 s. Vgl. Calvin an Farel (u. gl. D.) Ibid. p. 413 s. Heß L. Bullingers II. S. 248.

1) Calvin an Syndics und Rath zu Genf 22. März u. Informations prinses à la requête des Ministres de Genève. 26. Mars. — Arch. Eccl. Bern. VI. p. 422 ss.

2) Calvin an Hieron. Frickart, Landv. zu Nyon. 26. März. Ibid. p. 439.

3) Die Instruktion des Genf. Rathes vom 28. März und Calvins Vortrag. Arch. Eccl. Bern. VI. p. 556 ss. Vgl. Heß L. Bullingers II. S. 250 u. ff.

den. Er wollte auf der Stelle wieder vor den Rath treten, allein die Bernischen Prediger, seine Hitze mit Recht fürchtend, hielten ihn ab, indem sie selber seine Sache zu führen übernahmen, und ihm versprachen, an alle Bernischen Capitel zu schreiben. Mit aller Wärme der Freundschaft redete J. Haller vor dem Rathe zu Gunsten des hochverdienten Mannes; der Rath blieb unbeweglich bei seinem frühern Spruche. Nochmals trat Calvin mit den übrigen Gesandten am folgenden Tage auf; allein seine Heftigkeit reizte nur noch mehr, man hielt ihm anstößige Stellen aus seinen Schriften entgegen, und als er sich wegen der von L'Ange angefochtenen mit einem Druckfehler entschuldigte, so erwiderte man, in diesem Falle hätte er denselben verbessern sollen. Man warf ihm vor, er habe in Briefen von Zwingli und dessen Abendmahlslehre verächtlich gesprochen, vergebens bat er um Vorweisung derselben [1]). Der endliche Spruch, der den Genfern auf ihr Begehren auch schriftlich mitgetheilt wurde, lautete daher höchst unbefriedigend, ja fast feindselig für dieselben. Es blieb im Wesentlichen beim gestrigen Urtheile, der Rath erklärte zugleich, daß er entschlossen sey, bis er aus h. Schrift eines Bessern überwiesen werde, an den Sätzen der Berner und Lausanner Disputation festzuhalten. Der Handel zwischen Calvin und den Predigern von Ryon und Bursins solle abgethan seyn, indem der Eine die Schmähreden, die man ihm vorwerfe, in Abrede stelle, der Andere durch einen von Calvin selber anerkannten Druckfehler, den er daher hätte verbessern sollen, zu seinen Angriffen veranlaßt worden sey. Der Rath werde übrigens denselben, so wie allen Decanen und Predigern seiner welschen Lande Mäßigung und ein bescheidenes Betragen auf der Kanzel und

---

1) Calvin an Bullinger 20. April 1555 (Arch. Eccl. Bern. VI. p. 545). Ueber die letztere Beschuldigung erklärt er sich folgendermaßen. Zebedaeus litteras ante annos quindecim, Argentorati quum essem, privatim missas perfide vulgaverat. Ego eas in medium proferri petii, ne mihi improbi crimen de nihilo aut fatili occasione fingerent. Id negatum est a Senatu. Tantum mihi scriba breviculum manu sua scriptum dedit, in quo Gallice scriptum erat, confundi verum discrimen rerum, ubi sacramenti nomen simpliciter pro militari jurejurando accipitur, quum potius mysterium significet et spiritualis sit inter Deum et Ecclesiam pactio, atque hanc Zwinglii opinionem breviter in mea institutione refelli. Additum erat latine, falsam a me vocari Zwinglii opinionem de sacramentis; quod ego generaliter a me dictum esse non agnosco, quin potius sancte affirmo, nunquam id mihi fuisse elapsum. Hoc tamen effugio parta fuit improbis calumniatoribus impunitas, qua me pro suggestu, in foris, in triviis, in mensis tanquam pestilentem haereticum prosciderant.

sonst nochmals anbefehlen; er erwarte aber gleichfalls, daß seine Mitbürger von Genf das Nemliche thun und deren Prediger fortan sich des unerbaulichen Bücherschreibens über die hohen Geheimnisse Gottes enthalten werden [1]). Calvins Schriften und Lehre zu billigen oder zu mißbilligen stehe ihm nicht zu, er wolle auch nicht, daß darüber in seinem Gebiete disputirt werde. Ueber Calvins Aeußerungen wegen Zwingli's Lehre, durch welche zugleich die Berner Disputation angegriffen werde, könnte sich der Rath billigermaaßen beschweren, wolle aber darüber als über eine längst abgehandelte Sache für diesmal hinweggehen; sollten indessen im Bernischen Gebiete in Zukunft dergleichen Bücher gefunden werden, die der Disputation und Reformation widersprächen, so würde man sie nicht dulden, sondern verbrennen; und sollte Jemand sich über solchen Reden betreten lassen, so würde man ihn nach Verdienen bestrafen [2]). Schließlich wurden gleichsam zu einiger Entschädigung zwei gemeine Schreier, Fonßelet und Pierrechon, zur Abbitte und andern Strafen verfällt. — Die Gesandten legten gegen die Sentenz, den letzten Punkt ausgenommen, Protestation ein; der Rath erwiderte trocken, man wolle sie zur Annahme nicht zwingen [3]). Sehr unzufrieden schieden die Genfer. Indessen erhielt doch Bolsec den Befehl, binnen drei Monaten das Bernische Gebiet zu verlassen [4]).

1) Aussy que nous très chers Comburgeois de Genève tiennent main, que leurs ministres fassent du semblable et que dorrenavant se dépourtent de composer livres contenants si hautes choses, pour perscruter les secrets de Dieu, à notre semblant non nécessaires, qui donnent occasion de telles choses et qui plus destruisent que édifient.

2) Toutefois luy (Calvin) et tous les Ministres de Genève par ces présentes expressément advertissons, cas advenant, que nous trouvions aulcunes livres en nos pays, par luy ou par aultres composez, contrarients et répugnants à notre dite Disputation et Réformation, que non seulement ne les souffrirons, ains aussi les brulerons. Item tous personnages, qui viendront, hanteront en nos pays, parlants, déviasants, disputants, escripvants et tenants propos contraires à nostre Disputation et Réformation, i ceux punirons selon leur démérite, de sorte que chascung entendra que ne voullons cela souffrir.

3) Arrêt de Lieutenant et Conseil de Berne du 3. Avril 1555. (Arch. Eccl. Bern. VI. p. 547 ss. —.) Heß a. a. O. S. 253 u. ff.

4) Bolsec's Rückkehr nach Frankreich, sein späterer Uebertritt zur Röm. Kirche, und seine Schmähschrift gegen Calvin sind bekannt genug. Weniger bekannt dürfte es seyn, daß er noch im Jahre 1561 einen Versuch machte, in den Bernischen Kirchendienst aufgenommen zu werden. Vor uns liegt folgender Kanzleizedel. Min. G. Herren habenns gerhatenn, daß Jr Gnad. Vorständer göttlichenn Worts allhie diesenn Hieronymum Bolseck verhörenn, und ob er gnugsam und thugenlich zum Kilchendienst befunden wirt, Jr Gnad. berichten sollind. Actum 15. Octobris 1561. Unnderschryben. (B. B. Mss. helv. III. 34).

Calvin konnte das erlittene Unrecht nicht so bald verschmerzen. Er beklagte sich bei Bullinger über den unerhörten Grundsatz, daß der Verfasser für die Druckfehler in seinem Werke haften solle; aber noch dringendere Ursache hatte er, bei seinem Freunde sich über dasjenige zu rechtfertigen, was man ihm über Zwingli geschrieben zu haben vorwarf. Auch den Wunsch läßt er durchblicken, daß die Zürcher als Vermittler auftreten möchten [1]). Da aber auch die beleidigende Polemik gegen ihn nicht aufhörte, so wendete er sich aufs neue an den Rath in Bern und ersuchte ihn dringend, den sich wieder erhebenden bösen Gerüchten zu steuern und eine Fundamentallehre des Glaubens, diejenige von der Prädestination, die ganz und gar nicht im Widerspruche mit der Berner Disputation stehe, nicht aus der Kirche verdrängen zu lassen [2]). Zugleich forderte er mit jener gewaltigen und entschlossenen Sprache, die ihm stets zu Gebote stand, wo es sich um das Interesse des Glaubens handelte, seine Amtsbrüder in Bern auf, ihre Bemühungen mit den seinigen zu verbinden [3]). Treulich kamen ihm seine erprobten Freunde Farel und Viret mit Rath und Trost zu Hülfe; sie munterten ihn auf, nicht müde zu werden, sondern im Dienste Christi fest zu beharren [4]). Die Classe von Lausanne schrieb in sehr ernstem und würdigem Tone an die Regierung und verwahrte sich sowohl gegen die Voraussetzung, als ob die Waadtländische Geistlichkeit im Allgemeinen von der Genferischen Kirche in der Prädestinationslehre verschieden denke, als auch gegen die Ansicht, daß dieß nur eine unnütze, mehr Streit als

1) Calvin an Bullinger 20. Apr. 1555. s. o. — Si pertinacius illi obsistant, vide obsecro, annon aequum sit, ac non magis mihi optabile, quam vobis honestum, vos medios intercedere, ne fallaci nominis vestri praetextu improbi abutantur, etc.

2) Calvin an den Rath zu Bern, 4. Mai 1555 (Arch. Eccl. Bern. VI. p. 447 ss). U. A.: — — ma doctrine, qu'on calomnie injustement, est conforme à votre dispute: mais encores il vous fant noter, qu'en votre dispute, tous les articles de la foi n'ont pas été débattus Par quoi, comme vous ne rejetterez point ce que tiennent tous les Chrétiens de la trinité ou de la résurrection des morts sous ombre que votre dispute n'en dit mot, aussi n'est pas raison, que les autres articles soient mis bas, d'autant que là il n'en est fait nulle mention. — Von Zebedee berichtet er die Aeußerung in Bezug auf Servet: que le feu de Dieu consumerait le feu de France, comme celui de France avait consumé le feu d'Espagne.

3) Calvin an die Prediger zu Bern (o. D.). Ebendas. p. 442 ss. —

4) Viret an Calvin 12. Mai. Farel an Ebendens. 15. Mai. Arch. Eccl. Bern. VI. p. 452 ss.

Erbauung stiftende Frage sey. Schon Zwingli und Oekolampadius hätten sie ähnlich wie Calvin beantwortet, und das beste Mittel die Ruhe herzustellen, dürfte schwerlich darin bestehen, diese Lehre zu verbieten, sondern vielmehr sie in Calvins schriftgemäßer Fassung zu bestätigen [1]). Aehnliche Vorstellungen kamen auch von den Classen von Payerne und Thonon, sie wurden aber kurz und trocken mit dem Bedeuten erwidert, daß die Regierung mit dieser abgethanen Sache nicht weiter behelligt seyn wolle [2]).

In der Hoffnung, die Berner milder und günstiger zu stimmen, wurden Calvin und ein Mitglied des Rathes gegen Ende Mai's nach Bern gesendet, um den geneigten Willen der Bundesgenossen hinsichtlich der Gleichförmigkeit der kirchlichen Gebräuche zu vernehmen und darüber artikelweise zu handeln [3]). Allein die indessen eingetretene Katastrophe der Bernisch gesinnten Parthei in Genf, die Flucht und Verbannung der Einen, die sich ins Bernische Gebiet begaben, die Hinrichtung Anderer, war nicht geeignet, die feindselige Stimmung Berns zu vermindern. Die Geflüchteten — égrenés genannt — führten förmliche Fehde gegen ihre Mitbürger, und wurden von den Bernern offenbar begünstigt; es kam zu Mißhandlungen von der einen, zu Repressalien durch neue Verbannungen von der andern Seite [4]). Daß auch Calvins Name dabei nicht geschont wurde, stand zu erwarten; man beschuldigte ihn, der Folter der Hingerichteten beigewohnt und überhaupt zu den strengsten Maaßregeln getrieben zu haben. Er mußte sich deßwegen sogar gegen Bullinger rechtfertigen, der gleichfalls an ihm irre zu werden anfing [5]).

---

1) Schreiben der Classe von Lausanne (6. Nov. Maji 1555) bei Gerdesius Scrin. antiq. T. II. fasc. 1. p. 472 ss.

2) Ruchat p. 130.

3) Instruction et charge à Spectable M. Jean Calvin etc. 22. May. 1555. (Arch. Eccl. Bern. VI. p. 435 s.) — Puis leur (Avoy. et Cons. de Berne) proposer, comme nous avons entendu, ce qu'il leur a plu bénignement répondre à notre dernière ambassade, et mesmement comment iceux Seigneurs auroient remonstré à notre dite ambassade, que à la chose demandée pourroit obster certaine prétendue différence de cérémonies, lesquelles ils prétendent nous avoir changé après un long usage, que aurions pris dès le commencement, et que pour ces choses nous vous ayons là envoyez. etc.

4) Picot II. p. 70.

5) Calvin an Bullinger o. D. (Arch. Eccl. Bern. VI. p. 457). vgl. Heß L. Bullingers II. S. 258.

Dieſer Zuſtand der Dinge war für Genf um ſo bedenklicher, da mit dem Februar des folgenden Jahres das 1536 geſchloſſene und vor fünf Jahren einſtweilig erneuerte Bürgerrecht zwiſchen beiden Städten ablaufen ſollte. Von Seiten der übrigen evangeliſchen Städte und ihrer Theologen geſchah Alles, um beide Theile zur Nachgiebigkeit und zur Erneuerung der Bündniſſe zu bewegen. Man hatte beſonders Calvin im Verdachte, als ob er ein Haupthinderniß bilde, und Bullinger redete ihm ernſtlich zu, um des Friedens willen ſich weniger ſpröde zu zeigen. Von Genf wurde in der That die Vereinigung eifrig und redlich geſucht; nur Bern, noch immer eingedenk der alten Gelüſte, ſchob die Verhandlungen ſtets weiter hinaus, ſuchte die Genfer durch allerlei Vexationen zu ermüden, begünſtigte die Flüchtlinge, verbot dagegen ſeinen Geiſtlichen alle Gemeinſchaft mit ihren Genferiſchen Amtsbrüdern, — in der Hoffnung wahrſcheinlich, daß die verbündete Stadt ſich ihm zuletzt um jeden Preis in die Arme werfen müſſe [1]). Auch Savoyen ſuchte insgeheim die Zwietracht der beiden Städte zu nähren. Genf wandte ſich endlich mit ſeinen Klagen über die erlittenen Unbilden an die übrigen Schweizerſtände, und da dieſe ſich geneigt zeigten, ihrerſeits ein Bündniß mit Genf wie mit Mühlhauſen und Rothweil zu errichten, ſo ſah ſich Bern bewogen, um ſein Uebergewicht als einzige Verbündete nicht zu verlieren, ſeinen hohen Ton in etwas herabzuſtimmen. Zu gleicher Zeit erſchien Emanuel Philibert, der Sieger von St. Quentin mit einem Heere in ſeinen Erblanden, und die Berner für ihre ſavoyiſchen Beſitzungen fürchtend fingen an zu begreifen, daß es weit vortheilhafter ſey, eine zuverläſſige Bundesgenoſſin als unſichere Unterthanen an ſeinen Grenzen zu haben. Gegen Ende des Jahres 1557 kam ein neuer Vertrag, viel günſtiger für Genf als der frühere und für ewige Zeiten zu Stande, der den 9. Januar 1558 von beiden Theilen beſchworen wurde [2]). Die Sache der Flüchtlinge und ihre Angriffe auf Perſonen und Eigenthum der Genfer gab zwar noch mancherlei Anlaß zu Reibungen und Verhandlungen; den Spruch eines Baſleriſchen Obmannes, der zu Gunſten der Genfer lautete, wollte

1) Picot II. p. 69. — Les Bernois de leur côté, voulant témoigner du mécontentement aux Genevois et peut-être les forcer à se reconnoitre vassaux de Berne, exercèrent à leur égard des vexations qui etc.

2) Spon II. p. 194 ss. Früher z. B. hatte Genf die Koſten jedes Zuzugs, den es empfing oder leiſtete, ganz und allein tragen müſſen; jetzt hingegen ſollten ſie beiderſeits zur Hälfte getragen werden.

Bern nicht vollziehen, der schwächere Theil beklagte sich über den stärkern bei den übrigen Cantonen, und entschädigte sich mit den Gütern der Geflüchteten, die er einziehen und zum Vortheil des Fiskus verkaufen ließ [1].

Noch immer herrschte indessen Uneinigkeit und Unzufriedenheit unter den Waadtländischen Predigern. Viele und zwar die Ausgezeichnetsten derselben, namentlich in den Classen von Lausanne, Payerne und Thonon waren streng Calvinisch gesinnet; sie beschwerten sich wiederholt bei dem Bernischen Rathe über das Verbot, von der Prädestination zu predigen, sie drangen eben so eifrig und unablässig auf die Einführung des Kirchenbannes, gegen welchen die Berner eine entschiedene Abneigung an den Tag legten. Die Vorschläge, die von den Deputirten der Classen deßhalb nach Bern gebracht wurden, erzeugten den 14. August 1558 eine neue abschlägige Antwort. Die Prediger ließen sich jedoch nicht schrecken. Auf Weihnachten verschob Viret mit Genehmigung des Rathes von Lausanne die Abendmahlsfeier um acht Tage, um indessen die Unwissenden besser zu belehren und vorbereiten zu können. Dieß erregte in Bern großen Unwillen; man verbot das Sacrament am angesetzten Tage auszutheilen, Bevollmächtigte kamen nach Lausanne, Viret und einer seiner Collegen wurden am 20. Januar wegen Ungehorsam ihres Amtes entsetzt. Eine solche Strenge bewog einige Professoren und Prediger, ihre Entlassung zu geben, Andere, die sich weigerten den Mandaten nachzuleben, wurden gleichfalls entlassen und verbannt. Im März wurde durch eine neue Abordnung von Bern eine Synode zu Morges gehalten und das Kirchenwesen und die Academie aufs neue in Ordnung gebracht. Genf empfing die Verstoßenen mit brüderlichen Armen, die Meisten gingen aber bald nach Frankreich. Eine neue glänzende Zierde gewann indessen die Stadt durch dieses Ereigniß, und Calvin erhielt einen Freund seiner alten Tage, einen würdigen Nachfolger im Dienste der Kirche an dem großen Theodor von Beza [2].

Neben der kirchlich-politischen Opposition, deren Kämpfe und Anstrengungen bisher geschildert wurden, bildete und verbreitete sich allmählig in der Schweiz eine andere, theologisch-wissenschaftliche, welche mit jener, so wie auch mit dem entschieden heterodoxen

1) Picot II. p. 97 ss. — 2) Ruchat p. 256 ss.

Antitrinitarismus auf mannigfaltige Weise in Verbindung trat. Diese Opposition hatte ihren Gegnern nur Eine Waffe entgegenzusetzen, aber eine schon damals sehr mächtige, nemlich die der öffentlichen Meinung wenigstens eines großen Theiles der gebildetern Classe. An ihrer Spitze standen Männer von wissenschaftlichem Rufe und classischer Gelehrsamkeit; aber eben die vorwiegende Richtung zu den classischen Studien erzeugte ähnliche Phänomene, wie in Italien; die theologische Denkweise dieser Männer erhielt dadurch ein eigenthümliches Gepräge, dieses nemlich, daß sie die scharfen Ecken und Linamente der Kirchenlehre so sehr möglich verflachte und abstumpfte, ihr einen angeblich biblischen Universalismus entgegensetzte und mit einem Worte sich mehr oder weniger dem näherte, was man oft allgemeine oder natürliche Religion zu nennen pflegt.

Als einer der ersten und ausgezeichnetsten Repräsentanten dieser Richtung verdient Sebastian Castellio — oder wie er sich poetisch umtaufte — Castalio genannt zu werden. Im J. 1515 wurde er von armen Eltern in Savoyen oder Dauphiné, wahrscheinlich zu Chatillon-en-Bresse geboren, studirte die alten Sprachen in Lyon, wo er zugleich drei jungen Edelleuten Unterricht ertheilte, wurde in Straßburg mit Calvin bekannt, in dessen Hause er sich eine Zeit lang aufhielt. Als Calvin nach Genf zurückkehrte, wurde er von diesem dahin berufen und als Lehrer an der Schule angestellt. Schöne Kenntnisse und einen exemplarischen Wandel können ihm seine Gegner selber nicht absprechen; er wünschte ins Predigtamt zu treten, und wahrscheinlich wäre es ihm bei dem damaligen Mangel an tüchtigen Männern gerne gewährt worden, hätte er sich nicht über einige Lehrpunkte auf eine Weise geäußert, welche Aufsehen und Aergerniß veranlassen mußte [1]). Weit mehr Philologe als Theologe betrachtete er auch die h. Schrift vorzugsweise mit dem kritischen Auge des Erstern, die gangbare theologisch-allegorische Erklärung des Hohen Liedes z. B. wollte ihm nicht einleuchten und es war ihm nicht möglich, darin etwas anderes als ein Liebeslied zu finden. Ein zweiter Punkt, über den er sich mit Calvin und der Genfer Kirche nicht vereinbaren konnte, betraf das Dogma von der Höllenfahrt Christi, welches der Genferische

1) In wie weit es wahr sey, was Beza von ihm erzählt, er habe sich bei einer ausgebrochenen Pest geweigert, die Kranken zu besuchen, wage ich nicht zu bestimmen. Beza V. Calvini ad a. 1542.

Katechismus von den Schrecken des Gewiſſens deutete, die Chriſtus vor dem Richterſtuhle Gottes für uns ſich darſtellend getragen habe [1]). Auf ſolche Erklärungen hin glaubte man ihn nicht als Prediger aufnehmen zu dürfen; man gab es ihm wohl auch zu verſtehen, daß er ſich lieber von Genf entfernen möchte [2]). Er zog daher 1544 mit ſeiner Gattin nach Baſel, wo er unter ſehr kümmerlichen Umſtänden von Unterricht und litterariſchen Arbeiten lebte. Er wurde zwar von dem Buchhändler Oporin unterſtützt, mußte aber deſſenungeachtet nicht ſelten zur Handarbeit ſeine Zuflucht nehmen, bis ihm endlich im J. 1553 die ordentliche Profeſſur der griechiſchen Sprache übertragen wurde [3]).

---

1) Nam cum ex more inquireremus, num in tota doctrinae summa inter nos et illum conveniret, duo esse respondit, in quibus non posset nobiscum sentire. Quod Salomonis Canticum sacris libris adscriberemus: et quod descensum Christi ad inferos accipéremus in Catechismo pro eo, quem sustinuit conscientiae horrore, cum pro nobis sisteret se ad Dei tribunal, ut peccata nostra, poenam et maledictionem in se transferendo sua morte expiaret. Quantum ad hoc posterius spectat, quin pia esset ac sancta doctrina, quam profitemur, non negabat: de eo tantum erat controversia, num sic intelligendus esset hic locus. S. u. — vergl. Henry II. S. 384 u. ff.

2) Beza, Danäus, Spon u. A. behaupten, er ſey vom Rathe als Verläumder abgeſetzt und verwieſen worden. Allein dagegen ſpricht ausdrücklich das ihm bei ſeinem Weggange ertheilte und von Calvin unterſchriebene Zeugniß. Cum Sebastianus Castalio, heißt es darin, scholae nostrae haetenus praefuisset, missionem petiit a Senatu ac impetravit. Ista enim lege susceperat hanc provinciam, ut sibi integrum foret eam relinquere, si post aliquod temporis spatium nimis sibi incommodam esse ac gravem expertus foret. Nunc quoniam alio migrare habebat in animo, testimonium a nobis petiit anteactae vitae, quod illi non esse denegandum censuimus. Hoc ergo breviter testamur, talem fuisse a nobis habitum, ut nostro omnium consensu jam ad munus pastorale destinatus esset, nisi obstitisset una causa (V. s.). — Ne quis ergo aliud quidpiam causae esse suspicetur, cur a nobis discedat Sebast. hoc quocunque venerit, testatum esse volumus, scholae magisterio sponte abdicavit. In eo ita se gesserat, ut sacro hoc ministerio dignum judicaremus etc. — Athenae Raur. s. Catal. Prof. Basil. — Bas. 1778. p. 355 ss. Henry II. Beil. 13. S. 109.

3) Pauli Cherleri Aelsterburg. Epitaph. in Seb. Castell. (Coll. Simml. V. 108).

— — Lugduni docuit primum, linguamque Pelasgam
Ista Nobilibus legit in urbe tribus.
Postea concessit florentem laude Genevam,
Musarum studiis tempus ut omne daret:
Sed quia paupertas, multis inimica, premebat,
Pauper ibi ludi munera Rector obit,
Et per tres adeo fidus, non amplius, annos
Imberbes juvenes, agmina parva, docet,
Tandem cujusdam quoniam mala structa timebat,
Cum quo religio non erat una sibi,
Suspectos linquit fines et limen avarum,
Teutonicaeque venit pauper in arva plagae, etc.

Waren aber Calvin und Castellio nicht als Freunde von einander geschieden, so ging die gegenseitige Spannung bald in die offenste und bitterste Feindschaft über, wobei nach damaliger Sitte die gehässigsten Vorwürfe und Schimpfreden, besonders von Calvins Seite nicht gespart wurden. Daß Castellio an der bekannten Schrift über die Strafen der Ketzer unter dem Namen Martin Bellius wesentlichen Antheil gehabt habe, davon waren Calvin und seine Freunde vollkommen überzeugt [1]). Ebenso glaubten sie auch andere direkt gegen Calvin gerichtete anonyme oder pseudonyme Libelle vorzugsweise auf ihn zurückführen zu müssen. Dieß war unter Andern der Fall bei einer Schrift, welche dem Rath zu Genf im J. 1554 zugesendet wurde, und heftige Angriffe besonders gegen die Calvinische Prädestinationslehre enthielt. Der Rath ließ sie dem Angegriffenen zur Beantwortung übergeben, und dieser sah darin ein Werk seiner beiden Gegner Bolsec und Castellio und beschwerte sich über den Letztern bei dem Baslerischen Antistes Simon Sulzer [2]). Um die nemliche Zeit fiel eine andere Flugschrift in Calvins Hände, welche wiederum aus der nemlichen Quelle hervorgegangen seyn sollte. Es war ein Schreiben an die französischen Protestanten, enthielt aber einen Auszug von Sätzen über die Prädestinationslehre aus Calvins Werken, die mit Gegenbemerkungen begleitet waren [3]). Aus der Schweiz nach Paris gesandt, um daselbst gedruckt zu werden [4]), kam es in Beza's Hände, der es seinem Freunde mittheilte [5]). Dieser gab es sogleich mit seiner Widerlegung heraus, wozu auch Beza die seinige beifügte [6]). Allein

---

1) Beza V. Calvini ad a. 1555.

2) Calvin an Sim. Sulzer (7 Id. Aug. 1554) und dieser an jenen 14. Jul. (?) (Epp. et Resp. p. 83 s. — Beza ad a. 1554. — Die kurze Beantwortung s. in Calvini Tract. theoll. p. 846 ss.

3) Der Titel war nach den Athenis Raur. p. 361. — Traité du vieil et du nouvel homme. Conseil à la France désolée. Recueil latin de certains articles et arguments extraicts des livres de M. Jean Calvin.

4) Beza a. a. O. — Calvin sagt: Refutationem scripti tui a me exigis, quod Lutetiam ab urbe Helvetica furtim miseras, ut me inscio late spargeretur absque remedio venenum. S. u.

5) In einem Briefe Calvins an Viret 1554 (Arch. Eccl. Bern. VII) heißt es in einer Nachschrift an Beza: His diebus scriptum illud, quod nuper attuleras, inspexi. Nondum statui, an respondere mihi sit commodum. interea scire cupio, quisnam sit author, et si Castalionem resipit; deinde quomodo nactus sis exemplar?

6) Calvini Tract. theoll. p. 850 ss. Bezae Tract. theoll. T. I. p. 337 ss.

Castellio, der darüber vom Rathe zu Basel befragt wurde, erklärte aufs Bestimmteste, daß er keinen Antheil daran habe [1]).

Von weit größerem und allgemeinerem Interesse war jedoch der Streit, in den er mit Beza verwickelt wurde. Schon im J. 1542, als er noch in Genf sein Schulamt bekleidete, hatte er angefangen an einer doppelten Uebersetzung der heil. Schrift, einer französischen und einer lateinischen zu arbeiten. Bei der Letztern war er von einem zweifachen Zwecke ausgegangen; er wollte eine reine und fließende Uebersetzung liefern, die man allfällig den Schülern statt der oft so anstößigen und unsittlichen Classiker in die Hände geben könnte; er hoffte aber auch dadurch die Gebildetern unter den Christen, welche sich häufig durch die rauhe und barbarische Sprache der Bibel zurückgestoßen fühlten, durch eine elegantere ihrem Geschmacke angemessene Einkleidung mit derselben auszusöhnen. Allein es lag in diesem Gedanken, so wohlgemeint er auch seyn mochte, doch offenbar etwas Schiefes, es war eine ganz verfehlte Tendenz, dem verwöhnten und verzärtelten Geschmacke mancher Schöngeister zu huldigen, und das Wort Gottes, so kräftig und wahr in seiner erhabenen Einfalt, durch menschliche Kunst und Beredtsamkeit empfehlen zu wollen. Nach einigen vorgängigen Proben [2]) erschien das Werk im J. 1551 mit einer Zueignung an den König Eduard VI. von England, worin unter Anderm der christlichen Liebe und Duldung gegen Andersdenkende eine prächtige Lobrede gehalten wurde [3]). Schon die Form mußte sehr bald auffallen, es herrschte durchweg ein ans Kleinliche und Lächerliche grenzender Purismus, der alle unclassischen Ausdrücke auszumerzen und durch ächt-römische zu ersetzen bemüht war [4]). Dieß erschien um so lächerlicher, je weniger hingegen der Verfasser in der etwas später gedruckten französischen Uebersetzung sich schente, manche Worte aus der gemeinen Volkssprache aufzunehmen [5]). Es konnte aber auch

1) Beza V. Calv. ad a. 1554. Athenae Raur. l. l.

2) Moses Latinus ex Hebraeo factus. 1546. — Psalterium latinum 1547. auch 1556. Basil. 12.

3) Biblia Vet. et N. Testamenti ex versione Seb. Castalionis cum ejusdem annotationibus. Basil ap. Oporin. 1551. fol. Auch in den J. 1554, 1556 und nachher sehr häufig abgedruckt.

4) So z. B. lotio für baptismus, genius für angelus, respublica für ecclesia, collegium für synagoga, senatus für presbyterium, furiosi für daemoniaci, sequester für mediator u. dergl. m.

5) Sie kam 1555 ebenfalls in Basel in fol. heraus.

nicht anders geschehen, als daß mit den fremden Worten zugleich ein fremder Geist hereingebracht, an manchen Stellen der Sinn verflacht und entkräftet und das Ganze mit einer gewissen ciceronianisch-philosophischen Färbung übertüncht wurde. Zwar ließ der Verfasser in der zweiten Ausgabe vom J. 1554 manches Anstößige dieser Art weg; allein die Anlage blieb doch die Gleiche, und nicht nur im Texte, sondern auch in den Noten fanden die Gegner Stoffes genug zu manchen nicht ungegründeten Ausstellungen.

In seinen Annotationen zum N. T. in der Ausgabe von 1556 machte zuerst Beza aufmerksam auf manches Schiefe und Irrige in Castellio's Arbeit, ohne noch den Verfasser namentlich zu bezeichnen. Obschon er allerdings von dem unbefangenen Humanisten in grammatischer Beziehung hier und da Einiges hätte lernen können, so war er ihm doch an theologischem Scharfsinne und Bekanntschaft mit dem Geiste der Schrift bei weitem überlegen. Castellio suchte sich gegen die ihm gemachten Vorwürfe in einer öffentlichen Antwort zu vertheidigen, worin er einiges verfehlt zu haben offenherzig zugab, weit mehreres aber und zwar z. Th. mit schwachen und sophistischen Gründen in Schutz nahm [1]). Sogleich nach seiner Heimkunft vom Gespräche zu Poissy machte es sich Beza hinwiederum zu seinem ersten Geschäfte, seinen gegen Castellio ausgesprochenen Tadel des weitern zu erhärten und mit den damals leider nur zu gebräuchlichen Invectiven zu begleiten [2]). Er warf ihm pelagianische Irrthümer [3]) und laxe Grundsätze in Betreff der Ketzer vor [4]); allein noch mehr Griff gab ihm eine eigenthümliche Ansicht Castellio's, die er denn auch gehörig auszubeuten wußte. Castellio hatte nemlich irgendwo geäußert, Paulus habe eine Art von esoterischer Geheimlehre nicht niedergeschrieben, sondern einem beschränktern Kreise sogenannter Vollkommener mitgetheilt. Ja das Geschriebene sey nicht hinreichend, um alle streitigen Glaubenspunkte zu entscheiden, sondern man müsse eine vollständigere

1) Seb. Castellionis Defensio suarum translationum Bibliorum et max. N. T. Basil. Oporin. 1562. M. Mart. 8.

2) Th. Bezae Respensio ad defens. et reprehens. Seb. Castellionis in seinen Tract. theoll. T. I. p. 425 ss.

3) M. sehe z. B. Castellio Defens. p. 192 ss., wo er die ἐπιθυμία erklärt, und dagegen Beza Resp. Praefatio. — Ferner über Willensfreiheit und göttliche Wirksamkeit Castellio p. 48 ss. und Beza p. 450 ss.

4) Z. B. Castellio p. 207 und Beza p. 494 s.

Offenbarung erwarten [1]). Fast noch anstößiger und bedenklicher war es, wenn er mehr als einmal das Wort der Schrift so von dem Geiste trennte, daß es schien, als ob der Letztere auch ohne das Medium des Erstern den Menschen erleuchten könne; wenn er sogar deutlich darauf anspielte, als ob wohl eine Zeit kommen dürfte, wo das größere Licht des Geistes das geringere der Schrift ungefähr wie der helle Tag den Schein der Lampe verdunkeln und überstrahlen werde [2]). Wie leicht aber diese Vorstellung zu anabaptistischen und schwenkfeldischen Verirrungen führen könne, das zeigte ihm denn auch Beza freilich mit jener bittern Schärfe und Uebertreibung die nicht gemacht ist, um Irrende auf den Weg der Wahrheit zurückzurufen [3]).

Ueberhaupt lag wohl von Anfang an ein mystisches Element in Castellio's Charakter, das denn auch jeder bestimmtern Fassung und schärfern Ausprägung des christlichen Bewußtseyns seiner Natur nach widerstrebte und wodurch er zu solchen Vorstellungen, wie wir sie eben bei ihm gefunden und wie sie gleichsam die Schwelle wirklicher Schwärmerei bezeichnen, veranlaßt wurde. Daß es bei ihm nicht vollends dahin kam, das mochte er vorzüglich seiner gründlich-classischen Bil-

1) Beza Annot. ad 2 Tim. 4. Agnoscat etiam blasphemiam suam bonus ille vir, quem non ita pridem scribere non puduit, Paulum reconditiorem aliquam doctrinam habuisse, quam non scripserit, et solos quosdam perfectos docuerit; neque verbum decidendis religionis controversiis sufficere, quocunque modo explicetur, sed ampliorem aliquam revelationem expectandam. Vergl. Castellio praef. Biblior. ad Eduardum Regem. und Defensio p. 132 ss. und wiederum Beza Resp. p. 486 ss.

2) Castellio Defens. p. 217 zu 1. Petri 1, 10. Mihi quidem videtur Luciferum appellare lucem illam Spiritus Dei testantis et consignantis in corde credentis, ea esse vera, quae scripta sunt eaque firmiore testimonio confirmantis. Quasi hoc dicat: Scriptura est tanquam lucerna splendens in obscuro loco. Sed huic succedet Spiritus, qui splendore suo Scripturae lucem obscurabit, non secus ac dies (cujus praecursor est Lucifer) lucernae lucem obscurat. Tunc accidet, quod accidit illis Samaritanis, qui cum ipsimet vidissent Christum et ejus opera, dicebant illi foeminae: Non jam propter orationem tuam credimus, nam ipsimet audivimus scimusque, eum vere mundi servatorem esse, Christum. Sic dicent Scripturae ii, quorum in animis doctrinam certo consignaverit Spiritus perfectaque cognitio: Non jam propter testimonium tuum credimus, nam ipsimet vera esse, quae tu testata es, experti sentimus atque scimus; adeo ut etiam si jam nulla esset Scriptura, tamen dubitare non possimus. Hanc esse Petri mentem, intelliget, qui sciet quid sit Spiritus. Atque hoc Spiritus testimonium non solum habebunt omnes Dei filii in regno coelesti (ubi certe nulla Scriptura egebunt) sed etiam jam tum Petrus ipse et caeteri Apostoli habebant, quippe pleni Spiritus S. qui est major Scriptura, imo qui est ipsemet autor Scripturae. Neque vero me latet, Petrum hic de veterum vatum scriptis loqui, sed eandem rationem etiam in Apostolicis locum habere puto.

3) Beza Resp. p. 502 ss.

dung verdanken. Indeſſen war es dieſer nemliche myſtiſche Zug, der ſich in ihm mit vorrückendem Alter, vielleicht auch durch zunehmende Kränklichkeit begünſtigt, je länger je mehr entwickelte und ihn vorzüglich in der ältern deutſchen Myſtik Befriedigung finden ließ. So gab er im J. 1557 die Deutſche Theologie, ſo in ſeinem Todesjahre 1563 die Nachfolge Chriſti von Thomas a Kempis lateiniſch heraus [1]).

Das ganze Leben Caſtellio's wurde bis in ſeine letzten Tage durch ähnliche Streitigkeiten wie die mit Beza betrübt. Mit Calvin ſtand er faſt fortwährend in litterariſchem Kriege [2]); gegen ſeinen Collegen Mart. Borrhaus, der in ſeinem Commentare zu Moſes die Prädeſtinationslehre vertheidigt hatte, ſchrieb er die Annotationen zum neunten Capitel des Römerbriefes und eine beſondere Abhandlung, die aber von der Cenſur unterdrückt und erſt lange nach ſeinem Tode (1578) herausgegeben wurde. Im Jahre 1563 gelangten von zweien Seiten Klagen über ihn an den Rath zu Baſel, einestheils ſeinen Streit mit Beza, anderntheils ſeine Ueberſetzung der Dialogen B. Ochins betreffend, die ihm von den Zürcher Theologen ſehr übel gedeutet wurde. Er vertheidigte ſich ſo gut er konnte, erhielt aber dennoch die ernſtliche Weiſung, ſich mit ſeinem Lehrfache zu begnügen und die Theologie denen zu überlaſſen, denen ſie zukomme [3]). Nicht lange wurde ſein Gehorſam auf die Probe geſtellt, denn er ſtarb den 23. Decemb. 1563 von Wenigen betrauert, von Vielen unfreundlich beurtheilt [4]). Dankbare Schüler jedoch ſetzten ihm ein ehrenvolles Denkmal [5]).

Es ſchien überhaupt, als ob der Geiſt des großen Erasmus von Rotterdam noch immer in Baſel heimiſch und herrſchend wäre; ſo ſehr neigten ſich außer Caſtalio auch andere Lehrer der dortigen Hochſchule

---

1) Athenae Raur. p. 360 s. Im Cod. 122 der Berner Bibliothek findet ſich die Copie eines Briefes an Caſtellio von einem unbekannten Berner Theologen, worin er ihm die Ueberſendung der Theologia germanica verdankt.

2) Bayle Dict. hist. et crit. Art. Castalio.

3) Athenae Raur. p. 359 s.

4) Selbſt der ſonſt mildere Bullinger ſchrieb den 17. März 1564 an Hieron. Zanchi in Chiavenna: Optime vero factum, quod Basileae mortuus est Castellio (Coll. Simml. Vol. 109) — Freilich ſagte er dieß in Bezug auf Ochin und in gereizter Stimmung.

5) Gerdesius Ital. reform. p. 297. — Scaliger erzählt, Caſt. ſey zuerſt in Münſter in der Grynäiſchen Familiengruft beigeſetzt worden; allein ſpäter habe J. J. Grynäus ſeine Ueberbleibſel von da wegnehmen und anderswo begraben laſſen. Athenae Raur. a. a. O. Die Angabe ſcheint indeſſen etwas apokryphiſch.

zu jener unbestimmten und fließenden Auffassung des Christenthums, wie man sie an Erasmus vorzüglich in seinem Streite mit Luther wahrnimmt und wie sie sich auch sonst wohl bei solchen, die sich vorwiegend den classischen Studien widmen, häufig bemerken läßt [1]). An Castellio reiht sich zunächst Cöl. Sec. Curio, der im J. 1546 Lausanne verlassen und in Basel durch die Bitten mehrerer Gelehrten gedrungen den eben erledigten Lehrstuhl der Beredtsamkeit eingenommen hatte [2]). Unter der Menge theologischer und philologischer Schriften, die er herausgab [3]), waren es besonders die zwei Gespräche von der Größe des Reiches Gottes, welche ihm den Verdacht der Ketzerei und manche Unannehmlichkeiten zuzogen. Schon früher hatte er von Lausanne aus Martin Borrhaus darüber berathen und ihm den Grundgedanken und Plan des Werkes mitgetheilt [4]). Paradox genug, lautete derselbe auf jeden Fall, daß nemlich das Reich Gottes ungleich größer als das des Satans und die Zahl derer, die selig werden, viel beträchtlicher als diejenige der Verlornen seyn müsse. In Basel wollte er die ausgearbeitete Schrift der Oeffentlichkeit übergeben, allein die Censoren und Prediger erklärten, daß sie zu dieser Zeit besser ungedruckt bliebe. Als sie aber dessenungeachtet im J. 1554 erschien [5]), und Curio nochmals darüber zur Rede gestellt wurde, so entschuldigte er sich damit, daß sein Sohn Horatius auf einer Reise nach Italien die genommene Abschrift ohne sein Vorwissen zu Poschiavo habe abdrucken lassen [6]). Wie dem auch seyn möge, immerhin erregte die darin herrschende universalistische und scheinbar indifferentistische Tendenz bei Vielen Mißbilligung, und nicht etwa nur der streng particularistische Calvin, von dem man nicht weiß, wie er diese Erschei-

1) Schon Luther bemerkte, daß diese Richtung, wie sie sich namentlich in Erasmus ausprägte, den Läugnern und Spöttern der h. Dreieinigkeit trefflichen Vorschub leiste. S. Luthers W. XIV. S. 298. Marheinecke Gesch. der deutschen Reform. III. S. 189.

2) Sein Leben schildert Stupani Oratio panegyrica de Sec. Curionis Vita atque obitu hab. Basileae 1570. — auch bei Schelhorn Amoen. litt. T. XIV. p. 826 ss.

3) Man findet ihre Titel angeführt in den Athenis Raur. p. 291 ss.

4) C. Sec. Curionis Epistolae im Anfange zu den Opuscula der Ol. Fulv. Morata p. 302 ss.

5) C. Sec. Curionis de Amplitudine beati Regni Dei dialogi ss. libri II. 1554. 12.

6) C. Sec. Curionis Epistola ad Censores bei Schelhorn Amoen. litt. T. XII. p. 604 ss.

nung beurtheilte, sondern selbst Theologen von weit milderer Gesinnung, wie z. B. P. Martyr, Joh. a Lasko, ja selbst Curio's eigener Schwiegersohn Hieron. Zanchi nahmen an ihr Anstoß [1]). Der Verfasser hatte sich zwar von vorne herein dahinter zurückgezogen und suchte sich auch später damit zu vertheidigen, daß er seine Ansichten bloß Disputirens wegen vortrage, ohne sie Jemandem aufnöthigen zu wollen [2]); allein dazu paßte es gar schlecht, daß er im Werke selber die entgegengesetzte Lehre als eine List des Satans darstellte, der durch Furcht und Schrecken die Wirkung der Liebe Gottes auf das Menschenherz zu vereiteln gesucht habe [3]).

Die Schrift ist dem König Siegmund August von Polen zugeeignet. Sie trägt die Form einer Unterredung, welche zwischen Curio und seinem Freunde Aug. Mainardo noch zu Pavia stattgefunden habe; das Thema wird von dem Letztern durchgeführt. Im ersten Buche werden die Schriftbeweise für die Wenigkeit der Geretteten erörtert und widerlegt, im zweiten hingegen die Vielheit derselben aus Gottes Macht, Weisheit und Güte und den Zeugnissen des göttlichen Wortes nachgewiesen. So leicht und angenehm die Sprache, so oberflächlich und ungründlich ist der Inhalt, die Liebe Gottes einseitig hervorhebend und den christlichen Ernst mehr einschläfernd als anregend.

---

1) Schelhorn l. l. p. 601. Curio an Joh. a Lasko 1. Nov. 1558 in Gabbema Epp. Vir. Ill. p. 437. Auch Wolfg. Musculus in Bern schrieb dem Verf. am 29. Jun. 1557 nach Angabe dessen, was er dem Bergerio darüber gesagt habe, ganz offenherzig: Diligo te, ut fratrem et communis fidei consortem; at diligere Dialogos hosce tuos non possum. (Bibl. Bas. Epp. Apogr. Vol. 32).

2) De Amplit. Regni Dei. L. I. p. 3 s. Nos autem, etiamsi causam meliorem tuemur, nimirum eam, ex qua Dei gloria atque hominum salus amplificatur, — et refellere sine pertinacia, et refelli sine iracundia parati sumus. Neque enim hanc quaestionem alio animo disputandam hoc libero scribendi genere sumpsimus, quam studio gloriae Dei: nec ut magnis Doctoribus mea voce praeirem aut cuique necessitatem afferrem credendi; sed ut meas cogitationes eruditis et piis, qui ubique sunt, omnibus cognoscendas, Ecclesiaeque Christi ex divinis oraculis judicandas proponerem, atque non unius aut alterius, verum omnium, si fieri posset, audirem judicia.

3) L. II. p. 136. Principio, ut Diaboli invidia atque astu mors in hunc mundum intravit, sic ejusdem aemulatione et artibus angusta ista atque invida opinio (de parvitate regni Dei) disseminata et propagata est. Videbat enim ac non dubiis signis colligebat humani generis hostis mendaciique parens, Dei Regnum in misericordia, tanquam in firmissimo aeternoque fundamento, positum et fundatum esse: Deumque per infinitam suam misericordiam amplissimam Rempublicam numeroque civium infinitam omni ratione summaque sapientia paullatim colligere et constituere: ideo mille semper artibus et dolis eam impedire conatus est et conatur.

Wohl möchte man dem Verfaſſer ſeine allzu ſanguiniſchen Erwartungen von einer baldigen allgemeinen Bekehrung zumal der Juden hingehen laſſen und es nicht zu ſtrenge nehmen, daß er eine mittlere obſchon nur geiſtliche Zukunft Chriſti noch zu erleben hoffte [1]). Aber bedenklicher ſchien es doch gewiß, wenn er im Vorübergehen die Aeußerung hinwarf, alle Wahrheit ſey von Gott, wer ſie auch lehre, ſey es Moſes oder Plato, Paulus oder Cicero [2]); wenn er den Satz aufſtellte, daß die Heiden, die das Naturgeſetz beobachteten, den einigen Gott verehrten, dem Nächſten nichts Böſes zufügten oder doch Reue darüber empfänden, Gott eben ſo angenehm ſeyn möchten als die Frommen des A. B. und ſelbſt die Patriarchen, die vor der Geſetzgebung in der Furcht Gottes gewandelt hätten [3]). Und wenn er ſchon weiter hinzufügte, daß auch dieſe gleichwohl einzig durch Chriſtum gerettet würden, ſelbſt im Fall daß ſie nichts von Chriſto gehört hätten [4]), ſo konnte dieß in ſeiner Unbeſtimmtheit einerſeits vielfältig mißverſtanden, andererſeits abſichtlich zu verdächtigenden Conſequenzen und Anklagen gegen den Verfaſſer benutzt werden. Solche Stellen, die damals weit anſtößiger ſcheinen mußten als gegenwärtig, wurden gleich nach dem Erſcheinen der Schrift herausgehoben und herumgeboten; beſonders that dieſes P. P. Vergerio [5]), der dann auch ſpäter den Verfaſſer deßwegen in Baſel verdächtig zu machen und in den Prozeß Gribaldo's zu verwickeln ſuchte [6]).

---

1) L. I. p. 50 ss. cf. II. p. 218 ss. 248 ss.

2) L. II. p. 176: Verum enim, a quocunque dicatur, a Deo est, qui solus verus et bonus est natura: sive is sit Moses, sive Plato, sive Paulus sive Cicero. An dieſer Stelle nahm a Laſko beſondern Anſtoß ſ. o.

3) L. II. p. 196. Quamquam difficile est affirmare, tamen illud mihi videor posse non absurde dicere. Si qui inter illos naturae legem servarunt aut etiam nunc servant, si unum Deum coluerunt, si alteri non fecerunt, quod sibi factum nolunt, aut factum doluerunt, idem de iis sentio quod de iis, qui non solum ante Christi adventum, verumetiam ante latam a Mose legem in Dei metu vixerunt, etc. — Es iſt übrigens auffallend, wie vorſichtig ſich hier der Verf. ausdrückte und wie zweideutig er ſeine Wendungen wählte.

4) L. II. p. 200: Quamquam quicunque servantur, per Deum servatorem conservantur, ut ipse de se apud Jesajam testatur: Ego, Ego sum Jova, praeter quem nullus est servator. At is est Jesus Christus, Deus laudandus in omnia secula, etiamsi explicate et clare de eo non audiverint.

5) Vergerio an Bullinger Tübingen 6. Sept. 1554. Curio lehre: absque Christi cognitione, licet non sine Christo aliquos salutem adipisci. — De Porta Hist. ref. Rhaet. I. 2. p. 159.

6) Darüber im dritten Buche. Man vergleiche die angef. Abhandlung von Schel-

Dieser Geist theologischer Unabhängigkeit und Opposition in der Hochschule wurde im Ganzen begünstigt durch die unabhängige Stellung, welche die Baseler Kirche den übrigen reformirten Schweizerkirchen gegenüber behauptete. Von jeher hatte sie sich etwas abgesondert gehalten und um ihre besondere Confession vereinigt. In den Straßburgern und durch diese zu Luthern stand sie in viel nähern Verhältnissen; dieß zeigte sich ganz besonders, als Simon Sulzer Oecol. Mykonius's Nachfolger wurde. Sulzer hatte schon früher 1532 in Basel gelehrt, war dann nach Bern berufen worden und hatte auf einer Reise nach Sachsen sich näher an Luthern angeschlossen. In diesem Sinne lehrte und wirkte er in Bern, wo damals die Lutherische Lehre von vielen angesehenen Geistlichen begünstigt wurde. Als aber nach P. Kunz's Tode (1544) eine Art von Reaction zu Gunsten der reinen reformirten Lehre eintrat und eine Anzahl Prediger deßwegen entlassen wurde, so befand sich auch S. Sulzer unter denselben. Er kehrte nun nach Basel zurück, erhielt im folgenden Jahre die Predigerstelle zu St. Peter und 1552 die Professur der hebräischen Sprache, die er noch eine Zeit lang beibehielt, nachdem er 1553 Antistes geworden war. Der Markgraf Carl von Baden bediente sich seiner, der ihm nicht undeutlich seine Ansicht von der Uebereinstimmung der Basler und der Augsb. Confession zu erkennen gegeben, um in Verbindung mit den Würtemb. Theologen Jak. Andreä und Jak. Heerbrand die Reformation in seinen Landen einzuführen, und auch später noch vereinigte Sulzer fortwährend die Vorsteherschaft der Baslerischen Kirche mit der Stelle eines Lutherischen Superintendenten des Nachbarlandes [1]). Ungern ließ er sich in dogmatische Erörterungen ein, besonders über die Abendmahlslehre vermied er es sorgfältig, sich gegen die Schweizerischen Theologen des nähern auszusprechen [2]). Es war vorzüglich sein Werk, daß die zweite helvet. Confession in Basel nicht angenommen wurde, und seine Vorliebe zum Lutherthum, worin seine meisten Collegen ihm nachfolgten, kam besonders in dem Streite

---

horn Hist. Dialogor. C. Soc. Curionis de Amplitud. b. Regni Dei. — in den Amoenit. litt. T. XII. p. 592 u. ff.

1) Athenae Raur. p. 26 ss. Hagenbach Krit. Geschichte der Ersten Basler Confess. S. 88 u. ff.

2) Meyer D. Evang. Gmde von Locarno. II. S. 16.

zu Tage, den der junge Diakonus H. Erzberger (1579 u. ff.) zu Gunsten der Basler Confession wider ihn und seine Anhänger erhob [1]).

So geschah es denn, daß wer nur irgend sich zu den Häuptern der Reformation und der herrschenden Lehre der Schweizerischen Kirchen in Gegensatz stellte, Basel als einen sichern Rückhalt zu betrachten und auf das Urtheil der dortigen Gelehrten sich zu berufen pflegte. Bolsec z. B. hatte ganz sicher auf eine günstige Stimme von dorther gezählt, und obschon seine Hoffnung nicht ganz erfüllt wurde, so hatte sich auch Calvin durch die Baslerische Antwort durchaus nicht befriedigt gefunden [2]). Auch in Servets Sache ging aller Wahrscheinlichkeit nach der meiste Widerspruch und Tadel vom nemlichen Orte aus. Sulzer selbst gab der Parthei Calvins nicht wenig Anstoß sowohl durch Lauigkeit gegen falsche Lehre, als auch durch den Umgang, dessen er Männer, welche ihres Glaubens wegen in keinem guten Ansehen standen, zu würdigen pflegte [3]). Am klarsten aber erscheint das Verhältniß des in Basel herrschenden Geistes zu Calvin und seinen Feinden in der Geschichte eines sonst unbekannten Franzosen, eines Herrn de la Vau. Dieser war in Genf wegen anstößiger Reden von Calvin in Vieler Gegenwart zurechtgewiesen worden und hatte sich deßwegen der libertinischen Parthei angeschlossen. Er besuchte Bolsec in Thonon, rühmte sich seiner Trennung von Calvin und der Genferischen Kirche, verklagte ihn in seinen Briefen als einen hochmüthigen Despoten, der seine Schriften kanonisiren lasse und dem Niemand widersprechen dürfe. Er beschuldigte ihn besonders, daß seine Lehre und Predigt keineswegs auf Besserung und Heiligung des Menschen hinziele, und berief sich deßwegen auf das Urtheil Castellio's und zweier anderer Lehrer in Basel, die mit ihm völlig

1) Hagenbach a. a. O. und S. 99 ff.

2) Calvin an Fabri 28. Nov. 1551. Responderunt Basileenses Ministri; experti sumus, quam parum in illis sit auxilii. Myconius frigide nescio quid attingit, rem nullo modo expendit, ut dicas, eum dubitando sapientiae laudem captare. Sulzerus tamen perinde scribit, ac si satisfactum foret. Senatus proprium nuncium paulo antea miserat; vereor, ne eandem repetam cantilenam (Arch. Eccl. Bern. VI. p. 169).

3) Farel an Joh. Haller 29. März 1555 (nicht, wie Meyer fälschlich meint 1564). O utinam D. Simonem Sulcerum tui in ejusmodi (Bolsecs Verbannung) imitatorem cernere nobis liceret. Nam apprimé verendum est, ne ea in haereticos licentia ac lenitate feratur, ut ipsius incuria permultae ecclesiae ab ipsorum haereticorum lacunis infectae reddantur. Atque faxit Deus, ne ipse ita Dei iram excitet, ut justo suo judicio opinionibus a veritate alienis falsisque dogmatibus ex nimia farinae hujus doctorum consuetudine imbutus efficiatur. Meyer D. Evang. Gmde von Locarno. B. II. S. 17.

einverſtanden ſeyen [1]). Calvin vertheidigte ſich dieſer Anklagen wegen in einem Briefe an eine franzöſiſche Gemeinde, bei der ihn de la Vau angeſchwärzt hatte, und nahm dabei Anlaß, ſich über Caſtellio und ſeine ganze Richtung auszuſprechen. Mit hoher Kraft und bewundernswürdiger Beredtſamkeit warnte er ſie, durch die ſchönen Worte dieſer Männer ſich nicht verführen zu laſſen, entwickelte deutlich und anſchaulich, wie dieſe ſcheinbar ſtreng praktiſche Tendenz vielmehr den weſentlichen Grund des Chriſtenthums untergrabe, die beſtändige Buße aus den Augen rücke, den Tugendſtolz begünſtige, die Demuth und den wahren Ernſt der Heiligung vom Herzen fern halte, — und wies endlich nach, wie dadurch dem Indifferentismus die Thüre geöffnet und auf bedenkliche Weiſe Vorſchub geleiſtet werde [2]).

---

1) Calvin an N. N. 22. Febr. 1555 (Arch. Eccl. Bern. VI. p. 391 ss.) u. A. p. 397. — Il allègue pour ses complices un fantastique, nommé Seb. Castallio, auquel il en conjoint deux autres, qu'il dit être Lecteurs publics à Basle. —— Afin de n'être trop prolixe, je vous dirai en un mot, que les trois qu'il allègue, s'accordent ensemble comme chiens et chats, ainsi que leurs propres livres le montrent: seulement ils ont conspiré en une chose, qu'on ne doit point punir les hérétiques et c'est afin d'avoir licence de dégorger tout ce que bon leur semblera.

2) A. a. O. p. 398. (Auch bei Henry Leb. Calvins II. Beil. 2. S. 8 u. ff., der dieſen merkwürdigen Brief nach dem Genfer Ms. giebt). Je laisse là leur belle maxime, qu'il faut souffrir toutes disputes contraires, pourcequ'il n'y a rien de certain ne résolu, mais que l'écriture est un nez de cire, tellement que la foi, que tous Chrétiens tiennent de la Trinité, de la Prédestination, de la Justice gratuite sont choses indifférentes, desquelles on peut débatre à plaisir. — P. 404 s. (Henry a. a. O. S. 17 u. f.): Car ce leur est assez qu'on vive en bon payen, sans se soucier beaucoup de tout ce qui concerne la foi et le service de Dieu. Ce sont belles couvertures de magnifier les vertus; mais si on laisse la foi derrière avec l'invocation du nom de Dieu, c'est bien pervertir tout ordre et mettre la charrue devant les boeufs. Surtout, mes frères, gardez-vous de l'astuce de Sathan, quand telles gens vous parleront de perfection de vie; car leur intention est d'anéantir la grace de notre Seigneur Jésus, faisant acroire aux hommes qu'ils n'ont plus besoin de la remission de leurs péchez; comme si la plus grande vertu et souveraine de tous les saints, pendant qu'ils vivent au monde, n'était pas de gémir sous le fardeau de leurs vices, connoissant, combien il y a à redire en eux. Je ne vous en parle point sans cause; car ce preu d'homme Castallio que la Vau vous canonise tant, s'est efforcé de semer cette poison mortelle. Et voilà pourquoi ils nous reprochent que nous ne menons point les hommes à sainteté, pourceque nous disons qu'il y a toujours beaucoup d'infirmitez en nous, jusques à ce que nous soyons dépouillez de nôtre chair, tellement qu'il nous faut toujours avoir notre refuge à la miséricorde de Dieu. Or maudite soit la sainteté qui nous enyvera de tel orgueil, que nous mettions en oubli la remission de nos péchez. Mais au reste si en fait comparaison, je vous laisse juger, laquelle partie travaille plus à inciter les hommes à la crainte de Dieu, à toute intégrité, à patience et en somme à nouvauté de vie, et laquelle s'y est mieux employée jusques ici, nous de notre côté, ou la Vau et ses complices? etc.

So ſtanden die Sachen in Genf und in der Schweiz, als Servet dieſe auf ſeiner Flucht berührte. Es war Zündſtoffes genug aufgehäuft, um jeden friſch hineinfallenden Funken zu fürchten; es galt für Calvin nicht bloß einzelne beſondere Kämpfe, ſondern jeder derſelben ging zugleich in den allgemeinen über und mußte daher mit der äußerſten Anſtrengung gekämpft werden. Aber auch wenn es gelang, einen einzelnen Gegner in dieſem Kriege auf Leben und Tod zu vernichten, ſo glich er einem Haupte der Lernäiſchen Hyder und ſein Untergang diente nur, die drohende Gegenparthei zu neuem Haß, neuer Erbitterung, neuen Angriffen und Unternehmungen zu entflammen.

Vierter Abschnitt.

Servets Prozeß in Genf und dessen unmittelbare Folgen.

Den 7. April 1553 war M. Servet glücklich aus seinem Gefängniß zu Vienne entwichen. Drei Monate war er umhergeirrt oder hatte sich irgendwo verborgen gehalten [1]). Erst um die Mitte des Julius brachte ihn sein Unstern nach Genf, wo er im Gasthofe zur Rose einkehrte.

Anstatt aber so schnell wie möglich einen Ort wieder zu verlassen, wo er keine freundliche Aufnahme gewärtigen durfte, und seinem Vorsatze gemäß zu Schiffe nach Italien zu gehen, brachte er unbegreiflicher Weise fast einen ganzen Monat in Genf zu. Man möchte beinahe denken, er habe bestimmte Gründe und Absichten gehabt, die ihn bewogen, seinen Aufenthalt zu verlängern, er sey vielleicht von der Gegenparthei Calvins zurückgehalten worden, die sich seiner etwa zu ihren Zwecken zu bedienen gedacht habe [2]). Indessen blieb er still und verborgen in seiner Herberge ohne auszugehen; ließ aber doch vor den Wirthsleuten einiges über seine Verhältnisse verlauten und da er also mehrere Wochen in einem öffentlichen Gasthause wohnte und sich nicht immer mit der nöthigen Zurückhaltung gegen die Anwesenden be-

1) Wo Servet während dieser Zeit geblieben, darüber sind keine sichere Nachrichten vorhanden. Mosheim erörtert die daherigen Meinungen in einer eigenen Anmerkung (Anderw. Vers. S. 247 u. ff.); allein er irrt darin, daß er Servets Flucht von Vienne mehr als 2 Monate zu spät geschehen läßt, wie er sich später aus den Prozeßakten überzeugen mußte. Was Calvin an S. Sulzer (5. Id. Sept. 1558 Epp. et Resp. p. 70) schreibt, Unde (e carcere) nescio quo modo elapsus per Italiam erravit fere quatuor menses — ist gewiß bloße Vermuthung, denn es ergiebt sich auch aus den Genfer Prozeßakten, daß Calvin einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen seinem Gegner und den Italienischen Antitrinitariern voraussetzte, und diesen nachzuweisen, dazu sollte jene Vermuthung dienen. Allein Servet läugnete jeden solchen Zusammenhang, und ist es wohl wahrscheinlich, daß er einmal in Italien angekommen, umgekehrt sey, um durch die Schweiz wieder nach Italien zu reisen?

2) Gueroult war ebenfalls von Vienne nach Genf entflohen; er gehörte aber allen Umständen nach zur Parthei der Libertiner.

tragen mochte, ſo war es wohl kein Wunder, daß er erkannt und ſein Aufenthalt an Calvin verrathen wurde.

Calvin ſäumte nun auch keineswegs, ſeinen längſt gefaßten Entſchluß, den gefährlichen Irrlehrer, wenn er ſich je wirklich nach Genf wagen würde, den Gerichten zu überliefern, in Ausführung zu bringen. Er zeigte einem der Syndics die Anweſenheit Servets an und forderte ihn auf, denſelben gefangen zu ſetzen [1]). Als Kläger ſtellte ſich ein Franzoſe, Namens Nicolas de la Fontaine, welcher aus den Dienſten Jakobs von Bourgogne, Herrn von Falais und Bredam in diejenigen Calvins getreten, und erklärte ſich bereitwillig, nach den geltenden Geſetzen bis zu völligem Erweis der Anklage das Gefängniß theilen, im Falle aber, daß ſie als falſch erfunden würde, ſelber der betreffenden Strafe ſich unterziehen zu wollen [2]). Einem Geſuche dieſer Art konnte zu einer Zeit und an einem Orte, wo die kaiſerlichen Geſetze gegen die Ketzer noch in Kraft beſtanden, von rechtlichem Geſichtspunkte nichts entgegengeſetzt werden, und Calvins Anſehen mußte es verhindern, daß die Sache von den Behörden ignorirt oder zu leicht genommen wurde. Den 13. Auguſt [3]) ließ man Servet ins Gefängniß werfen, wohin ihm Nicol. de la Fontaine nachfolgte.

Calvin machte ſchlechterdings kein Geheimniß daraus, daß die Anklage eigentlich von ihm herrührte [4]), und ſein Schüler der ihm

---

1) Calvin an Farel 20. Aug. 1553 (Epp. et Resp. p. 70). Sed quum agnitus esset, retinendum putavi. — Derſ. an Sulzer a. a. O. Tandem huc malis auspiciis appulsum, unus ex Syndicis, me auctore, in carcerem duci jussit.

2) Calvin an Farel a. a. O. Nicolaus meus ad capitale judicium poenae talionis se offerens, ipsum vocavit.

3) Dieſes Datum hat Arn. de la Chapelle der Vorrede Beza's zu Calvins Commentar über das Buch Joſua entnommen Biblioth. raisonnée angl. T. II. P. I. p. 95. — Mosheim Anderw. Verſ. S. 152.

4) Calvin an Sim. Sulzer a. a. O. Neque enim dissimulo, quia offendi mei duxerim, hominem plus quam obstinatum, quod in me erat, compescere, ne longius manaret contagio. — Id. Refut. err. M. Serveti (Tract. theol. p. 687): Nec sane dissimulo, mea opera consilioque jure in carcerem fuisse conjectum. Quia recepto hujus civitatis jure criminis reum peragere oportuit, causam huc usque me esse prosecutum fateor. — Id. ibid. p. 695. — — qui non dissimulo, me authore factum esse, ut in hac urbe deprehensus ad causam dicendam postularetur. Obstrepant licet vel malevoli vel maledici homines, ego libenter fateor ac prae me fero (quia secundum Urbis leges aliter cum homine jure agi non poterat), ex me prodiisse accusatorem.

zugleich manche Dienſte, wie z. B. die eines Secretärs leiſtete, erklärte nachmals, er habe das mißbeliebige Geſchäft aus Liebe, Dankbarkeit und pflichtmäßiger Sorge für die Ehre ſeines vielgeläſterten Meiſters übernommen [1]). Gleich am Tage nach der Verhaftung wurden dem Gefangenen 38 Artikel und Fragen vorgelegt, als deren Verfaſſer ſich auch ſpäter Calvin offenherzig bekannte [2]). Dieſe Artikel betrafen mehrentheils die Lehre Servets; es wurde ihm darin vorgeworfen, daß er ſchon ſeit 24 Jahren die Kirchen durch ſeine falſchen Meinungen und Läſterungen, die in ſeinen Bemerkungen zu Ptolemäus und zur Lat. Bibel, beſonders aber in ſeiner letztgedruckten Wiederherſtellung des Chriſtenthums enthalten ſeyen, beunruhigt habe. Dieſe irrigen Lehren von Gottes Weſen, von der göttlichen Dreieinigkeit, von Chriſti Perſon, vom h. Geiſte, von der Taufe werden dann kürzlich angegeben und dem Beklagten über die vielfältigen Schmähungen gegen den Glauben der Kirche und die Vertheidiger derſelben, vorzüglich gegen Calvin und die Genfer Kirche in ſeiner Perſon zur Laſt gelegt. Merkwürdiger Weiſe bediente man ſich ſogar ſeiner Flucht von Vienne als eines Klagepunktes, als ob er dadurch, daß er das Urtheil nicht abgewartet, ſein böſes Gewiſſen verrathen hätte [3]). — Servet antwortete meiſtens ſehr ruhig und beſonnen; ſeine Schriften verläugnete er keineswegs, manche der ihm vorgeworfenen Behauptungen gab er zu und erklärte, daß er gerne beſſere Belehrung annehmen wolle [4]); andere dagegen ſtellte er in Abrede oder ſuchte ſie nach ſeinem Sinne zu berichtigen. Den Angriffen gegen den gemeinen Chriſtenglauben legte er eine mildere Abſicht unter, und was die beleidigenden Reden gegen Calvin und Melanchthon betraf, ſo entſchuldigte er ſich damit, daß er von beiden zuerſt in öffentlichen Druckſchriften angegriffen worden wäre [5]). — Der Ankläger erbot ſich nun, für die von Servet geläugneten Artikel den Beweis zu leiſten, und ließ zu dem Ende ſeinem Gegner die Bücher, deren er ſich zu bedienen gedachte, zur Anerkennung vorlegen. Unter dieſen befand ſich auch

1) Requête de De le Fontaine in den Prozeßakten.

2) Calvin. Refut. Serveti p. 695. — nec inficior, meo consilio dictatam esse formulam, qua patefieret aliquis in causam ingressus.

3) Prozeßakten Verhör vom 14. Aug. Frage 5.

4) Frage 30 u. 31.

5) Frage 8 u. 37.

Manuscript, welches Servet sechs Jahre vorher an Calvin gesendet und seither mehrere Male vergebens zurückverlangt hatte. Er wendete dagegen ein, daß es nicht als Beweismittel wider ihn gebraucht werden dürfe, da er es nie veröffentlicht habe. Leicht hätte man diese Einwendung zugeben können, da die gedruckte Wiederherstellung des Christenthums bereits von ihm anerkannt worden war [1]). Ehe noch Kläger und Beklagter ins Gefängniß zurückgeführt wurden, zeigte Servet an, daß er sein Geld und seine Pretiosen von nicht unbedeutendem Betrage dem Gefängnißwärter eingehändigt habe.

Tags darauf, den 15. August, reichte De la Fontaine das schriftliche Begehren ein, daß der Angeklagte, weil er nur ausweichend geantwortet, nochmals über die nemlichen Punkte strenge vernommen, ihm selber aber, sobald er seine Klage hinlänglich begründet und der öffentliche Ankläger die Sache an die Hand genommen, eine förmliche Entschlagniß ertheilt werde [2]). Zu diesem zweiten Verhöre wurden auch Calvin und die übrigen Geistlichen beigezogen [3]); dagegen aber erscheinen unter den Beisitzern des Gerichts mehrere von des Erstern geschworenen Feinden, nemlich Perrin, Du Molard und Vandel. Sey es nun, daß Servet bereits durch die Einflüsterungen derselben ermuthigt worden [4]), oder daß Calvins Gegenwart ihn zum Zorne gereizt habe, genug sein Betragen war schon weit weniger ruhig und gemäßigt als Tags vorher. Er beschuldigte Calvin namentlich, es sey nicht an ihm gelegen, daß er zu Vienne nicht sey lebendig verbrannt worden [5]); er behauptete nochmals, Calvin habe ihn zuerst und wiederholt und in gedruckten Schriften mit Schmähungen ange-

1) Indessen wurde doch später davon Gebrauch gemacht. Von den Büchern De Trinit. errorib. ist keine Rede: warum? wird sich später ergeben.

2) Dieses Begehren steht in den Originalakten unrichtig erst nach dem dritten Verhör vom 16. August; wodurch es auch in Mosheims Darstellung an den unrechten Ort gekommen ist. Schon der in den Beilagen mitgetheilte Auszug bemerkt diese Versetzung ausdrücklich und aus dem Inhalte geht ziemlich deutlich hervor, daß erst ein Verhör stattgefunden hatte. — D'autant que du jour d'hier le dit Servet fut examiné et ne répondit nullement à propos.

3) Calvin an Farel a. a. O. Tergiversatus est initio, Itaque vocati sumus. — Nach Spon waren die Geistlichen von nun an bei allen Verhören anwesend. Hist. de Genève T. II.

4) Beza V. Calvini ad a. 1553. — cui (Serveto) etiam factiosorum unus, tum Praetoris assessor, in aurem insusurrasse quiddam credebatur, quo malum perdito homini animum obfirmaret.

5) Prozeßakten Verhör vom 15. Aug. Fr. 4.

griffen, was er dagegen geschrieben, sey nicht in der Absicht geschehen, ihn zu beschimpfen, sondern ihn von seinen Irrthümern und Fehlern zu überzeugen, wie er es auch jetzt noch in voller Versammlung mit verschiedenen Gründen und durch das Ansehen der h. Schrift zu thun bereit wäre [1]). Die angeschuldigten Lehrpunkte betreffend lauteten dießmal seine Antworten bestimmter und weniger ausweichend. Ueber mehrere derselben gerieth er mit Calvin in Wortwechsel, wobei Keiner von dem Andern an schmähender Heftigkeit übertroffen wurde. So hatte sich Servet im letzten Verhöre [2]) geäußert, die Substanz Gottes sey allenthalben, und trage alle Dinge, und demgemäß sey er allen Geschöpfen mitgetheilt. Calvin zog nun daraus mancherlei Folgerungen, die an das Absurde und Gottlose anzustreifen schienen, indem er u. A. die Frage aufwarf: Wenn Jemand z. B. dieses Steinpflaster betrete, ob er dann sagen dürfe, er trete Gott mit Füßen? Sein Gegner war unbesonnen und heftig genug, um nicht nur dieses, sondern noch mehr zuzugeben, ohne genauer den Sinn, in welchem er es verstanden haben wollte, zu erläutern: in allen einzelnen Dingen, sagte er, sey Gottes Substanz, ja nicht nur eine, sondern mehrere Gottheiten (d. h. göttliche Ideen), in Holz und Stein und selbst in diesem Stuhle. Auf die weitere Frage, also wäre auch der Teufel der Substanz nach Gott? — erwiderte er auflachend: Seyd ihr denn darüber im Zweifel; für mich ist's ein allgemeiner Grundsatz, daß Alles aus der Fortpflanzung Gottes entstanden und daß die Natur der substantielle Geist Gottes ist [3]). Solche Uebereilungen verschlimmerten natürlich Servets Sache nicht wenig und die ungünstige Stimmung der Richter kam schon darin zu Tage, daß der Kläger zwar angewiesen wurde, seine Artikel vollends zu beweisen; weil aber, hieß es, nach den bisherigen Antworten der Angeklagte in der That schuldig scheine, so solle Jener unter dem Versprechen, seine Klage fortzusetzen, und unter Bürgschaftsleistung seiner Haft entlassen

1) Frage 37.

2) Frage 24.

3) Alles dieß fehlt in den Akten. Allein Calvin schrieb schon den 20. August Einiges davon an Farel, und ausführlicher noch erzählt er den ganzen Wortwechsel in der Refut. Serveti p. 708. Wenn auch vielleicht in den Worten Servets nicht alles ganz genau ist, so ist es doch die Hauptsache; Calvin mußte ja das Gegenzeugniß Perrins und Vandels fürchten.

werden [1]). Zu dieser Bürgschaft erbot sich am folgenden Tage Anton Calvin, ohne Zweifel auf Antrieb seines Bruders. Servet dagegen wurde um so strenger bewacht und Niemand zu ihm gelassen, weil man die Einflüsterungen gewisser mächtiger Regierungsglieder verhindern wollte [2]). Auch hielt es Calvin für nothwendig, das Volk von der Kanzel über Servet und seine gefährlichen Meinungen zu belehren, wahrscheinlich um den Umtrieben der Parthei entgegenzuarbeiten, von welcher eben damals ein neuer Sturm wider das Consistorium und die Geistlichkeit vorbereitet wurde [3]).

Den 16. August begann De la Fontaine, unterstützt von seinem Anwalde Germain Colladon [4]) den noch schuldigen Beweis für seine Anklageartikel zu leisten. Den bereits angegebenen Beweismitteln fügten sie noch Oekolampads und Melanchthons Schriften bei. Als nun u. A. die berüchtigte Anmerkung über die Unfruchtbarkeit des Jüdischen Landes in der Ausgabe des Ptolomäus zur Sprache gebracht wurde, so wandte Servet dagegen ein, daß diese Stelle keineswegs von ihm herrühre, bemerkte aber zugleich unbedachtsamer Weise, daß sie nichts Schlimmes enthalte, je nachdem sie verstanden werde. — Da man ihn ferner befragte, ob er sich unter den drei göttlichen Personen, statt dreier Hypostasen in der Substanz Gottes, nicht bloß drei äußerliche Erscheinungen denke, antwortete er dem kirchlichen Sprachgebrauche sich möglichst accommodirend und die Erklärung von „Person" umgehend [5]); er hatte augenscheinlich seit gestern bemerkt, daß seine Angelegenheit schlimmer stehe, als er sich eingebildet, weß-

---

1) Die Stelle im Aktenauszuge scheint so zu lesen: „et parceque vû les réponses du dit constitué il se trouvera criminel etc. — Mosheim las sogar fort criminel.

2) Die alte Hist. de morte Serveti (bei Mosheim Anderweit. Vers. S. 448 u. f.) sagt: Servetus in vinculis sic habitus est, ut eum convenire nemo nisi magna authoritate praeditus posset, nisi qui Calvini amicus esset. Deutlicher noch der Verf. der Schrift Contra libell. Calvini etc. p. 25. (Calvinus) — — omnes ad eum aditus iis, qui eum consolari aut ei consilium dare possent, diligentissime praeclusit.

3) Contra libell. Calv. p. 39. Cur ergo quodam die Dominico frequentissima concione Serveti (qui tum recens erat in carcere) opiniones populo exposuisti et copiose tractasti? —

4) Die Colladons waren französische Flüchtlinge, die zwei Jahre später das Bürgerrecht erhielten. Den Prediger Nicol. Colladon, muthmaßlich Germains Bruder, werden wir in der Folge bei einem ähnlichen Anlaß kennen lernen.

5) Prozeßakten Verhör vom 16. Aug. Fr. 6. — Qu'il confesse en l'essence divine trois hypostases et déclare que hypostase est une chose qui subsiste.

wegen er ſeine wahren Anſichten, ſo gut er konnte, zu mildern oder zu verſchleiern ſich Mühe gab. Allein Colladon erbot ſich, durch mehrere Stellen aus Servets Werken darzuthun, daß er über den Artikel von der Dreieinigkeit ganz anders rede als denke. Indeſſen wurde die Verhandlung, ſobald man anfing, in die Erörterung der Lehrpunkte ſich einzulaſſen, wieder abgebrochen; das Gericht befahl, es ſolle dem Angeklagten ein Buch, ohne Zweifel ſein eigenes, übergeben und der Gegenparthei die gefallenen Antworten mitgetheilt werden, damit ſie ihre Bemerkungen aufzeichnen und bereit halten möchten [1]).

Statt daher fortzufahren, wurde den 17. Auguſt mit den Beweiſen wieder von vorne angefangen, und auch dießmal führte Calvin meiſtentheils das Wort, obſchon nicht er ſondern De la Fontaine und Colladon die eigentlichen Kläger waren. Als Belege für die Beſchuldigung, Servet ſey ſchon vorlängſt in Deutſchland verdammt worden, wies man die beiden Briefe Oekolampads an denſelben und die Loci communes von Melanchthon vor [2]). Servet verſuchte einige ungeſchickte Ausflüchte, wie z. B., Capito und Oekolampadius ſeyen doch ſonſt ſeiner Anſicht geweſen und er begreife nicht, was für ein Geiſt den Letztern von ſeinem frühern Sinne abwendig gemacht habe [3]). Zugleich aber berief er ſich darauf, er habe ja bereits eingeſtanden, daß Oekolampadius und Melanchthon wider ihn geſchrieben; allein ihre Ausſprüche ſeyen doch keineswegs als definitive Urtheile zu betrachten. — Colladon erwiderte: Hätte man ſowohl ihn als den Drucker ergriffen, ſo wären ſie ohne Zweifel Beide verurtheilt worden [4]).

---

1) — — et qu'ils notent leurs cas tout prêt.

2) Lusit homo phreneticus, Servetus de vocabulo Personae et disputat, olim Latinis significasse habitum etc. — — Sed has impias praestigias fugiamus et execremur. — p. 18. — Sed astuti quidam et impii, ut Samosatenus et postea Photinus et recens Servetus scelerate ludere et corrumpere ausi sunt dictum Joannis, ac contenderunt, λόγον non significare personam. p. 28. — Vergl. p. 33. 34. der Baſeler Ausgabe von 1545. 8°.

3) Calvin an Sulzer a. a. O.

4) Bei dieſer Gelegenheit wurde Servet auch über den Drucker ſeines erſten Werkes befragt. Er nannte als ſolchen Joh. Secerius von Hagenau. Ohne Zweifel würde man ſich auch dieſes Werkes gegen ihn bedient haben; allein es war in Genf nicht zu finden. Calvin ſchrieb deßhalb an Viret und dieſer antwortete den 22. Auguſt: Nunc vobis est alia cum Serveto disputatio. Librum prius ab eo editum ante annos viginti nondum invenire potuimus. Sonnerius brevi huc venturus, hodie ut spero, apud quem, nisi fallor, unum vidi

Man kam nun nochmals auf die Stelle in Servets Ptolomäus, wo es heißt: Mit Unrecht und aus lauter Großsprecherei habe man dem jüdischen Lande eine so vorzügliche Beschaffenheit beigelegt, indem die Erfahrung der Kaufleute und Reisenden beweise, daß es unbebaut und unfruchtbar sey und aller Annehmlichkeit entbehre. Servet entschuldigte sich neuerdings damit, daß diese Worte nicht von ihm, sondern von einem Andern herrührten; fügte aber auch dießmal unbesonnen hinzu, übrigens sey nichts Böses darinnen, er verstehe es nicht von Moses Zeitalter, sondern von der Zeit derer, welche in neuern Tagen davon geschrieben hätten. Wegen jener ersten Entschuldigung nannte ihn Calvin einen Betrüger, der sich zueigne, was ihm nicht angehöre. Er fragte ihn zugleich, wer denn außer Moses das jüdische Land so fälschlich gerühmt habe. Spöttisch gab der Beklagte zur Antwort: gerade als ob nicht auch Andere über Judäa geschrieben hätten. Man bemerkte ihm daher, seine Worte lauten von Allen ohne Ausnahme, welche dieses Land beschrieben, und mithin sey Moses gleichfalls unter jenem Tadel mitbegriffen, — ja Calvin ging noch weiter, indem er zu zeigen suchte, weil Moses der älteste und Gewährsmann der Uebrigen sey, so treffe ihn die Beschuldigung in vorzüglichem Grade. Es sey zudem sehr übereilt, von dem gegenwärtigen Zustande auf den frühern zu schließen, indem man sich an das Strafgericht erinnern müsse, welches der Herr den Juden (Ps. 107) gedroht habe. Leicht hätte der Beklagte sich noch länger vertheidigen mögen, allein er brach ab mit den Worten: gehen wir weiter, darin ist nichts Böses [1]). Es kamen nun seine Anmerkungen über die Bibel zur Sprache, und zwar namentlich diejenigen über das 7te, 8te und besonders über das 52te Capitel des Jesajas. Diese letztere Stelle hatte er, wie bekannt, zunächst von Cyrus statt von Christus gedeutet, offenbar, wie ihn Calvin beschuldigte, aus unsinniger Lust, den Glauben zu zerstören; denn er könne sich für diese Verdrehung des Sinnes auf keine einzige Autorität berufen. Servet entwickelte daher

---

aliquando; si adhuc sit domi, nobis non negabitur, curabimusque ad te primo quoque tempore transmittendum (Arch. Eccl. Bern. VI. p. 309). Allein auch Saunier hatte es, wie es scheint, nicht mehr.

1) Hier muß mit den Akten wiederum Calvins ausführlichere Relation (Refut. Serveti p. 703) verglichen werden, für deren Treue er den Rath und mehrere angesehene Männer zu Zeugen aufruft.

zu seiner Rechtfertigung seine bekannte Distinktion zwischen dem buchstäblichen oder historischen und dem geistlichen oder mystischen Schriftsinne: nur nach dem erstern beziehe er die vorliegende wie überhaupt alle andern Weissagungen auf gleichzeitige historische Personen und in diesem Falle auf Cyrus, nach dem letztern und höhern aber allerdings auf Christum, wie schon die alten Kirchenlehrer gethan hätten. In Betreff der Jesajanischen Stelle berief er sich auf die Autorität des Nicol. von Lyra, der sie ganz ähnlich ausgelegt habe.

Nach einigen Bemerkungen, daß um sich belehren zu lassen, er nicht nöthig gehabt hätte, seine Schrift zu veröffentlichen, und nach der Frage über die Umstände seiner Flucht von Vienne und wer ihm dazu behülflich gewesen, ging man zu den Lästerungen wider die h. Dreieinigkeit über, die er einen Cerberus, einen Traum Augustins, eine Erfindung des Teufels, und die, welche daran glaubten, Tritheiten genannt habe. Zu diesem Allem wurden die Beweise aus dem Werke des Beklagten selber vorgelegt. Er versicherte dagegen, Tritheiten heiße er nicht überhaupt alle diejenigen, welche eine göttliche Dreiheit glaubten; denn er selber glaube sie; — sondern allein diejenigen, welche eine Unterscheidung im göttlichen Wesen annähmen und dadurch die Einheit Gottes aufhöben, diese nenne er allerdings Trinitarier und Atheisten. In der wahren Trinität gebe es wohl eine personale Unterscheidung aber keine reale. Auf diese Weise hätten schon die ältesten Lehrer und Apostelschüler geredet, namentlich Ignatius, Polykarpus, Irenäus, Tertullian, Clemens von Rom und Alexandrien, und bis zur Synode von Nicäa habe sich Niemand des Ausdruckes „Trinität" bedient. Unter Person und Hypostase denke er sich übrigens eine sichtbare in die Erscheinung fallende Subsistenz. Man bemerkte ihm von der andern Seite, einige von den Schriften, die er anführte, wie die des Clemens, Ignatius und Polykarpus seyen untergeschoben und voll Unverstand, die Uebrigen, nemlich Irenäus und Tertullian zeugen geradezu wider ihn. Auf ähnliche Weise wurden auch die andern Lehrpunkte von der Person Christi, der Natur der Seele, der Kindertaufe u. s. w. verhandelt, indem die Kläger für jeden der angeschuldigten Artikel theils aus dem gedruckten, theils aus dem handschriftlichen Werke Servets Beweisstellen vorbrachten. Als Belege, daß er sich auch gegen Calvin die heftigsten Schmähungen erlaubt habe, zeigte man außerdem seine eigen-

händigen Randbemerkungen zu den Institutionen seines Gegners und die an Abel Poupin geschriebenen Briefe, deren Authentie er allerdings nicht abläugnen konnte. Auch gab er endlich zu, was er bisher beharrlich in Abrede gestellt hatte, daß W. Gueroult ihm bei der Correktur seines Werkes geholfen haben könne. Das unglückweissagende Ergebniß dieser Sitzung war, daß auf Colladons Antrag das Gericht die Beweise für hinlänglich erklärte, und den Kläger sammt seinem Bürgen freisprach. Einzig die Entscheidung wegen des Kostenpunktes wurde bis zum Ausgange des Prozesses verschoben.

Am Ende des nemlichen Verhörs mußte der Angeklagte noch einige Umstände, seine Flucht von Vienne und den Druck seines letzten Werkes betreffend, zu Protokoll geben. Als er befragt wurde, ob er keine Exemplare versendet, so gab er zur Antwort, er selber nicht, wohl aber der Buchdrucker, welcher einen Theil der Auflage nach Frankfurt gesandt habe. Wahrscheinlich wurde diese Frage nicht ohne Veranlassung an ihn gerichtet. Durch den Buchhändler Jak. Bertet zu Chatillon erhielt man nemlich um diese Zeit einen Brief, den Arnoullet unterm 14. Juli an jenen geschrieben. Der Letztere bat darin seinen Geschäftsfreund, statt seiner nach Frankfurt zu gehen und die daselbst liegenden Exemplare von Servets Werken insgeheim vernichten zu lassen. Zugleich warf er alle Schuld wegen des Druckes auf seinen Schwager Gueroult, der das Werk corrigirt habe, ohne ihm etwas von den darin enthaltenen Irrthümern zu sagen, der es sogar ins Französische habe übersetzen wollen, was er indessen ohne die Erlaubniß des Verfassers nicht zugegeben. Gueroult habe überdieß nachtheilig von Calvin gesprochen, und er selber habe daher zu ihm gesagt, daß Calvin wohl gethan, ihn verhaften zu lassen [1]). Er schäme sich nun dieses Menschen und besuche ihn nicht mehr, wann er durch Genf reise, ja er dürfe seither nicht mehr so frei wie früher nach Genf kommen. Schließlich ersucht er Bertet, Calvin von ihm zu grüßen und ihm zu sagen, daß er ihn bald besuchen werde. Bertet

1) Dieser Umstand wird einzig hier erwähnt, er wirft aber Licht auf manche andere Stellen in den Prozeßakten, u. A. Verhör vom 14. Aug. Fr. 38. Ebenso begreift man daraus, warum Servet so eifrig um den Antheil befragt wurde, den Gueroult am Drucke seines Werkes genommen, und warum er so lange nicht bekennen wollte, daß derselbe an der Correktur mit geholfen habe. Was später aus Gueroult geworden, ist unbekannt.

glaubte wahrscheinlich, sich seiner Aufträge nicht besser entledigen zu können, als indem er den empfangenen Brief selber an Calvin übersandte.

Auf die darin enthaltenen Nachrichten säumte Calvin nicht lange, einen vertrauten Mann nach Frankfurt zu senden, um die Vernichtung der gefährlichen Bücher bewerkstelligen zu lassen. Es war dieß ein Diener des berühmten und mit Calvin befreundeten Buchdruckers Robert Etienne, Namens Thomas. Calvin gab ihm einen Brief an die Prediger zu Frankfurt mit, worin er sie ersuchte, dem Ueberbringer bei seinem Auftrage an die Hand zu gehen, derselbe werde ihnen Ort und Zahl der zu verbrennenden Bücher angeben und der Buchhändler, wie er hoffe, keine Schwierigkeiten machen, so daß es vielleicht nicht einmal nöthig sey, die obrigkeitliche Dazwischenkunft zu begehren [1]). Der Bote kehrte, nachdem er den Befehl ausgerichtet, mit einem Schreiben der Prediger, worin Servet als ein gefährlicher Irrlehrer verdammt wurde, nach Genf zurück [2]).

Die Verhöre wurden unterdessen erst den 11. August wieder vorgenommen und damit angefangen, daß man dem Beklagten von dem Briefe Arnoullets Kenntniß gab. Calvin hatte in der Zwischenzeit sich gerüstet, um die Berufungen seines Gegners auf die ältesten Kirchenväter gehörig widerlegen zu können. In der darüber sich erhebenden Diskussion wurde zum Beweise, daß das Wort Trias schon vor dem Nicenum im Gebrauche gewesen, unter Andern auch Justin der Märtyrer wiederholt angeführt, und bei dieser Gelegenheit geschah es ohne Zweifel, daß irgend ein Versehen von Seite Servets seinen Widersacher zu dem wohl übereilten Schlusse veranlaßte, er habe nicht einmal griechisch zu lesen verstanden und alle seine Anführungen

---

1) Calvin an die Prediger zu Frankfurt 27. August 1553. — Epp. et Resp. p. 71 sonst N. 135.

2) Hist. de morte Serveti (bei Mosheim Anderw. Vers. S. 449). Interea missus est ad Francofordiam quidam Thomas, famulus Rob. Stephani, qui libros Serveti, qui illic ad nundinas prolati fuerunt, combussit, ne distraherentur. Nuncius ille a concionatoribus illarum ecclesiarum retulit litteras, in quibus damnabatur Servetus tanquam haereticus. Mosheim (Anderw. Vers. S. 173) ließ sich durch diese Stelle verleiten zu glauben, die verbrannten Exemplare hätten Rob. Etienne angehört. Davon aber ist nirgends die Rede, vielmehr zeugt Arnoullets Brief genugsam, daß er selber sie nach Frankfurt gesandt habe. Thomas wurde mit diesem Geschäfte beauftragt, weil man sich auf ihn verlassen durfte und weil er in Frankfurt ohne Zweifel wohl bekannt war.

aus griechischen Schriftstellern seyen daher lauter Wind und Prahlerei [1]). Mit zunehmender Bitterkeit stritten sich Beide über die Fragen, ob das Wort oder aber der Mensch J. Christus eigentlich der Sohn Gottes genannt werde, ob ein realer, oder bloß ein personaler, d. h. nach Calvin erdichteter Unterschied im göttlichen Wesen stattfinde, ob der Leib Christi göttlicher Substanz und mithin, wie Calvin daraus folgerte, dem unsrigen unähnlich sey oder nicht. Zuletzt bewies Calvin, daß Servet für seine Erklärung von Jes. 53 sich fälschlich auf Nicol. von Lyra berufen habe. Auf Servets Verlangen wurde nun verordnet, daß man ihm alle Bücher, deren er benöthigt seyn möchte, wenn sie in Genf oder Lyon zu haben seyen, auf seine Kosten herbeischaffen und auch die von Calvin vorgelegten zur Benutzung anheimstellen solle; desgleichen wurde ihm auf Begehren zur Entwerfung eines schriftlichen Gesuches das erforderliche Schreibmaterial zugestanden.

Diese Schrift verfaßte er den 23. August und ließ sie den 24. dem Rathe einreichen. Sie enthielt dreierlei Bitten: zuerst daß man ihn von der peinlichen Anklage befreien möchte, da weder in der Apostolischen Kirche, noch auch zur Zeit Constantins d. G. Glaubensstreitigkeiten vor dem weltlichen Gerichte verhandelt, sondern stets an die Kirche gewiesen und hartnäckig Irrende höchstens mit Verbannung bestraft worden seyen. Zweitens möge man um so weniger peinlich gegen ihn verfahren, da er weder in Genf noch anderswo die Ruhe durch Aufruhr gestört, einzig über schwierige Glaubenspunkte, in Deutschland mit wenigen Gelehrten, in Frankreich mit gar Niemandem gesprochen und die aufrührerischen Wiedertäufer beständig verdammt und verabscheut habe. Endlich begehrte er, daß ihm, als einem Fremden und mit den Landesgesetzen Unbekannten, ein Anwald gegeben werde. — Diese Bittschrift wurde vom Rathe dem Generalprocurator, der nach der Entlassung des Klägers bereits von Amtes wegen das ganze Geschäft in Händen hatte, zur Begutachtung überwiesen.

---

1) Calvini Refut. Serveti p. 703. — Atqui Graecum sermonem nihilo magis legere quam puer alphabetarius potuit. Tum se turpiter deprehensum videns, stomachose latinam translationem sibi dari petiit. Quid hoc rei est? dixi: quum nulla extet latina translatio, Graece legere nescias: tamen in Justini lectione familiariter te versatum esse fingis. Unde igitur tibi illa testimonia, quibus citandis adeo liberaliter tibi indulges. Ille, ut solebat, ferrea fronte alio transiliens, nullum vel minimae verecundiae signum dedit.

sichten behauptet hätten; vielmehr verwerfe er die ihrigen und habe sich ausdrücklich wider dieselben erklärt [1]). Ueberhaupt habe er geglaubt, in die Fußtapfen der alten Kirchenlehrer zu treten; es sey auch nie zu seiner Kenntniß gekommen, daß Oekolampadius sich wider ihn geäußert habe; vielmehr habe es ihm Anfangs geschienen, als ob derselbe seiner Ansicht wäre. Von Melanchthon sey zwar etwas wider ihn ausgegangen, aber seine Gründe scheinen ihm nicht hinreichend [2]). Die letzte Frage betraf W. Gueroult: ob er ihn seit seiner Ankunft gesprochen und ob jener gewußt habe, daß er kommen würde. Er versicherte, daß er ihn seit ihrer Abreise von Vienne nicht wieder gesehen habe [3]).

Ueber diese Antworten und die von Servet eingereichte Bittschrift erfolgte das Gutachten des Generalprocurators am 23. August. Es war im feindseligsten Sinne und für Servet so ungünstig als möglich abgefaßt; aus unverfänglich scheinenden Aeußerungen wurden Dinge hergeleitet, an die er sicher nie gedacht hatte, und bloße Vermuthungen und Voraussetzungen mußten öfters aushelfen, wo die aktenmäßigen Geständnisse nicht hinreichten. Die historische Treue erlaubt es nicht zu verschweigen, daß nach verschiedenen Spuren und Andeutungen Calvin auch an diesem Aktenstücke einigen Antheil hatte [4]). Es wird dem Beklagten darin von vorne herein Mangel an Aufrichtigkeit, Haschen nach Ausflüchten, Verdrehung von Schriftstellen zu seinen Gunsten vorgeworfen; auch die gefährliche Lehre, daß die gute Absicht das Werk heilige, wird keineswegs herauszuheben vergessen. Dann folgt die Widerlegung der drei Gesuche, welche Servet an den Rath gerichtet hatte: Es sey vollkommen falsch und zugleich injuriös gegen die Kirche und Constantin den Großen, zu behaupten, daß keine peinliche Anklagen gegen Häretiker angenommen, sondern daß sie höchstens, im Falle hartnäckigen Bestehens auf ihrem Irrthume, verbannt worden seyen. Diese Behauptung habe auch der Gefangene keineswegs bewiesen, er werde vielmehr durch die Kirchengeschichte vom Gegentheile hinreichend überführt. Ja nicht allein

1) Prozeßakten ebendas. Fr. 23 u. 24.
2) Ebendas. Fr. 26.
3) Ebendas. Fr. 30.
4) Man sehe die wichtige Bemerkung des Abschreibers zu diesem Aktenstücke.

Constantin, sondern auch andere, selbst im Artikel von der Trinität irrgläubige, Kaiser hätten durch Gesetze Lebens- und andere Strafen über die Ketzer verhängt; ein Beweis davon sey die Constitution von Gratian, Valentinian und Theodosius de summa Trinitate et fide Catholica. Die fernern Gesetze Theodosius des Gr. und Justinians gegen die Manichäer, Arianer und Eutychianer, als Beleidiger der göttlichen Majestät, treffen offenbar auch den Servet, der sich zum Manichäismus hinneige; eben so das Gesetz de Apostatis, welches Jeden unnachläßlich zum Tode verdamme, der durch seine Lehre die Taufe entheiligt habe, und die Constitution „ut non luxurientur homines contra naturam“ von Justinian, welche gegen die Gotteslästerer gerichtet sey. Mit Unwissenheit in Bezug auf diese Gesetze könne sich aber Servet auf keinen Fall entschuldigen, da er laut eigener Aussage bereits vor dem Drucke seines ersten Werkes zu Toulouse die Rechte studirt habe. Derselbe sey aber offenbar einer der frechsten und verderblichsten Irrlehrer, welche je gewesen; verderblich für die bürgerliche Gesellschaft, indem er der Obrigkeit das Schwerdt der Gerechtigkeit entziehen wolle, wodurch er zugleich sein eigenes böses Gewissen verrathe. Wenn er auch in seiner Vorstellung versichere, er verwerfe die Lehre der aufrührerischen Wiedertäufer, so fühle er sich doch selber nicht nur der anabaptistischen, sondern noch viel größerer Irrthümer schuldig, und zudem könne er keine Stelle nachweisen, worin er die Wiedertaufer wirklich verdammt hätte. Lügenhaft sey die Behauptung, er habe von seiner Lehre mit Niemanden geredet, außer mit Bucer, Capito und Oekolampad; sage er doch selber, er hätte geglaubt, Gott zu erzürnen, wofern er das ihm gewordene Licht nicht auch Andern mittheilen würde, und habe er sich nicht enthalten können, an Calvin und Ab. Poupin zu schreiben, wie wäre es dann möglich gewesen, daß er als ein junger Mensch und während dreißig Jahren seine Entdeckungen für sich behalten hätte. Seine Offenherzigkeit und Reue lasse sich daraus beurtheilen, daß er versichere, Belehrung annehmen zu wollen, bald wiederum frecher Weise behaupte, weder übel geredet, noch übel gethan zu haben. Damit nicht zufrieden, suche er auch frommen und ehrwürdigen Männern, wie Capito und Oekolampadius, seine gottlosen Lehren aufzubürden; freilich ohne allen Erfolg. Bei solcher Lügenfertigkeit endlich sey auch seine Bitte um einen Anwald unstatthaft; denn wer möchte ihm zu seinen Lügen und Lästerungen

Hand bieten; auch sey es dem Rechte und Herkommen zuwider, daß solche Verführer durch Anwälde vertheidigt würden, um so da mehr, da keine Spur von Unschuld vorhanden sey. Deßwegen müsse eine so thörichte und unverschämte Forderung ohne Weiteres von der Hand gewiesen werden. — Diesem Gutachten waren achtunddreißig neue Fragen beigefügt, über welche noch eine Abhörung verlangt wurde.

In diesem Verhöre, wobei auch Perrin wieder zugegen war, sollte er zunächst über seine Behauptung, daß die alte Kirche die Irrgläubigen nicht als Verbrecher behandelt habe, ferner über seine gegen die reformirten Lehrer ausgestoßenen Verläumdungeu und seine angebliche Uebereinstimmung mit Capito und Oekolampadius Rechenschaft und Auskunft ertheilen. Den ersten Punkt erklärte er durch alle geschichtlichen Werke über Constantin d. Gr. belegen zu wollen [1]). Die reformirten Lehrer habe er keineswegs verläumdet, sondern lediglich seine Ansicht gegen sie vertheidigt, wie ja auch bekanntermaaßen Luther und Melanchthon in der Sacramentsache wider Oekolampadius geschrieben hätten [2]). Er habe gesagt, Capito, und im Anfange auch Oekolampad seyen seiner Meinnng gewesen; die Sinnesänderung des Letztern habe er erst erfahren, seitdem er jüngsthin einen Brief von ihm gesehen; seine Aussage wegen Capito könne er nicht beweisen, da er nur unter vier Augen mit ihm gesprochen habe [3]). Man befragte ihn hierauf über seine Rechtsstudien und seine Kenntniß der gegen die Ketzer erlassenen Verordnungen im Justinianischen Coder. Er gab zu, daß er sie kenne, wendete aber zugleich ein, Justinian habe nicht mehr zur ursprünglichen Kirche gehört; vielmehr seyen zu jener Zeit schon viele Verderbnisse, besonders die Tyrannei der Bischöfe und die Criminalanklagen gegen die Irrgläubigen in der Kirche herrschend gewesen [4]). Seine Lehre habe er Niemanden mitgetheilt, sowohl weil die Leute derselben nicht fähig gewesen, als auch weil er sich vor den Papisten, unter denen er lebte, gefürchtet habe [5]). Briefe habe er, außer an Calvin und Poupin und einen an Viret,

1) Prozeßakten Verhör vom 28. Aug. Fr. 1.
2) Ebendas. Fr. 2—4.
3) Ebendas. Fr. 5—7.
4) Ebendas. Fr. 8—10.
5) Ebendas. Fr. 13.

keine geschrieben, weder nach Italien noch sonst wohin [1]). Man suchte von ihm Geständnisse in Bezug auf eine Mitwissenschaft und Mitschuld Gueroults an seinem Werke zu erhalten; allein er läugnete hartnäckig, daß derselbe, so weit ihm bekannt sey, etwas damit zu schaffen gehabt habe [2]). Auf gleiche Weise täuschte er die Hoffnung, an seinem Lebenswandel irgend etwas Tadelnswerthes oder Unehrbares zu finden [3]). Als er aufgefordert wurde zu erklären, was er mit der Aeußerung gemeint habe, daß die Wahrheit bereits angefangen habe ans Licht zu kommen und daß dieß in Kurzem vollends geschehen werde, erwiderte er: seit der Zeit Luthers habe es begonnen und werde, wie er glaube, in Betreff einiger Punkte noch mehr geschehen [4]). Auf Begehren nannte er als solche Punkte die Lehre vom freien Willen, von der Höllenfahrt Christi und von der Erlösung der Väter, welche Calvin nicht richtig erklärt habe. Da man seine Erklärung darüber zu wissen begehrte, gab er zur Antwort, er hätte sie bereits in seinem Werke gegeben und sey noch ferner bereit, Alles vor gelehrten Männern mit den Worten Christi, der h. Schrift und der alten Kirchenlehrer zu erläutern, wann es dem Rathe gefallen möge [5]). Er wisse nicht, ob seine Lehre Eingang und Aufnahme finden werde; allein er glaube, sie sey wahr, bis man ihn vom Gegentheil überführe. Oft werde etwas im Anfange verworfen und nachher doch angenommen [6]). Eben so erbot er sich zu beweisen, daß nach dem Alttestamentlichen Gesetze junge Leute unter zwanzig Jahren von den Gerichten zwar wohl auf andere Weise, jedoch nie mit dem Tode zu bestrafen seyen [7]). Zugleich aber vertheidigte er auch seine frühere Behauptung, daß man gegenwärtig nicht mehr nach jenem Gesetze zu urtheilen gehalten sey, wie es in der That auch in der gerichtlichen Praxis nicht mehr geschehe [8]). Den Koran habe er keines-

1) Prozeßakten Verhör vom 28. Aug. Fr. 14.
2) Ebendas. Fr. 15 — 25.
3) Ebendas. Fr. 26 — 29.
4) Man hoffte hierüber vielleicht eine andere Erklärung, welche der Voraussetzung eines Zusammenhanges Servets mit den sinnesverwandten Italienern als Beleg dienen könnte.
5) Prozeßakten ebendas. Fr. 30.
6) Ebendas. Fr. 31.
7) Ebendas. Fr. 32.
8) Ebendas. Fr. 33.

wegs in der Absicht angeführt, um die Mahomedaner zu entschuldigen oder um sich auf den Verfasser zu berufen, sondern vielmehr um durch sein Zeugniß Christum zu verherrlichen. Auch einem schlechten Buche dürfe man ja Gutes entnehmen [1]). Endlich verneinte er, daß er seit der Abreise von Vienne in Italien und überhaupt, daß er je in Venedig gewesen sey [2]).

Die letzten Antworten des Beklagten schienen es zu erfordern, daß ihm Gelegenheit gegeben werde, seine Behauptungen zu erweisen und gegen Calvin und die andern Prediger zu verfechten. Unüberwiesen durfte man ihn keinenfalls als Ketzer verurtheilen, und zudem mußte der Versuch gemacht werden, ob er sich nicht vielleicht zum Widerrufe bewegen lasse, was auf das Urtheil von wesentlichem Einflusse gewesen wäre. Bevor indessen diese Unterredung zwischen den zwei Gegnern stattfand, langte den 31. August der Aufseher des Königlichen Pallastes zu Vienne in Genf an. Man hatte nemlich dem dortigen Gerichte von der Verhaftung des Entwichenen ungesäumt Kenntniß gegeben und um Mittheilung der Prozeßakten gebeten. Allein in dem von Pallastaufseher mitgebrachten Briefe vom 26. Aug. wurde zwar dem Genfer Rathe die gemachte Anzeige bestens verdankt, die Aktenzusendung hingegen verweigert, weil man nicht zugeben könne, daß ein anderes Gericht darüber urtheile. Vielmehr war die Bitte beigefügt, man möchte den Gefangenen an den Ueberbringer ausliefern, damit das bereits gefällte und abschriftlich beigelegte Urtheil vollzogen werden könne. Zugleich wünschte der Pallastaufseher, wie es scheint, durch die eigenen Aussagen des Gefangenen sich von dem Verdachte gereinigt zu sehen, als ob er dessen Entweichung pflichtwidrig begünstigt hätte. — Der Rath beschloß hierauf, ein Verhör über Alles aufzunehmen und Servet selber entscheiden zu lassen, ob er lieber in Genf oder in Vienne beurtheilt zu werden wünsche. Beides geschah am gleichen Tage, den 31. August, in Perrins Gegenwart. Servet bezeugte, daß der Pallastaufseher ihn zwar auf Befehl des Gouverneur und Vibailly gut behandelt, aber keineswegs ihm bei seiner Flucht, die er umständlich erzählte, geholfen habe. Der Aufseher verlangte und erhielt darüber ein gerichtliches Zeugniß. Als

1) Prozeßakten Verhör vom 28. Aug. Fr. 34 u. 35.
2) Ebendas. Fr. 36 und 37.

man bei dieſer Gelegenheit den Gefangenen über einige Umſtände jenes frühern Prozeſſes befragte, ſuchte er in ſeiner Antwort den perſönlichen Haß Calvins als die Quelle ſeines Unglücks darzuſtellen, indem derſelbe ihn durch einen Brief von Wilhelm Trie habe verrathen und angeben laſſen [1]). Ueber die Wahl des Gerichtsſtandes konnte er natürlich keinen Augenblick unſchlüſſig bleiben; denn zu Vienne war ſein Todesurtheil ſchon geſprochen, während er zu Genf immer noch auf einen glimpflichern Ausgang hoffen durfte. Flehentlich bat er, man möchte ihn nur nicht ausliefern, ſondern mit ihm machen, was man für gut fände. Seiner Bitte gemäß wurde daher das Anſinnen des Gerichtes zu Vienne abgeſchlagen.

Gleich Tags darauf, den 1. Sept., langte ein neuer Bote an, welcher einen Brief von einem gewiſſen Herrn von Maugeron, datirt aus Beauvais vom 29. Auguſt überbrachte. Es war darin der Wunſch ausgeſprochen, daß Servet angehalten werden möchte, ſeine in Frankreich ausſtehenden Schulden anzugeben, damit der Sohn des Briefſtellers, dem der König das confiscirte Vermögen des Gefangenen geſchenkt habe, dieſelben für ſeine Rechnung eintreiben könne. Allein Servet weigerte ſich, als er darüber angefragt wurde, dieſer Zumuthung zu willfahren, indem er nicht deßhalb, ſondern ſeiner Lehren und Schriften wegen vor Gericht ſtehe und ſeine Erklärung vielen Armen Bedrückung und Beläſtigung zuziehen könnte. Man beſchloß darum auch wirklich, nicht weiter in ihn zu dringen und dem Herrn von Maugeron ſeine Weigerung anzuzeigen.

Unmittelbar nach dieſer Abhörung Servets fand nun auch die beſchloſſene Unterredung zwiſchen ihm und den Predigern Statt. Calvin hatte zu dieſem Ende die betreffenden Streitpunkte aus den Schriften ſeines Gegners in franzöſ. Sprache ausgezogen. Zuerſt handelte es ſich um die Angriffe und Läſterungen gegen die kirchliche Dreieinigkeitslehre und um die Beſchuldigung, daß die Vertheidiger derſelben Tritheiten und Trinitarier ſeyen. Um ſich darüber zu rechtfertigen, wiederholte und

1) Prozeßakten, Verhör vom 31. Aug. Ici il Servet prédit a dit qu'il fut constitué prisonnier par le Vibaillif de Vienne même, qui le mena en prison, comme pour voir un malade, et ça pour certaines lettres que Servet dit que Guill. Trye avoit écrit à l'instance de Calvin. — R. qu'il fut interrogé — — des cahiers de son livre écrit à Calvin et autres letres écrites de sa main.

entwickelte Servet eine der Grundbehauptungen seines Systems, nämlich daß in der h. Schrift unter dem Namen des Sohnes immer der Mensch J. Christus verstanden werde. Nach einigem Wortwechsel aber äußerte er von neuem, es sey unschicklich, über Glaubenssachen im Kerker zu verhandeln. Ihm entgegnete darauf Calvin, wie er auch schon Eingangs des Gespräches bemerkt hatte: „Es würde ihm nichts lieber seyn, als wenn diese Angelegenheit in der Kirche und vor den Ohren des ganzen Volkes verhandelt würde; er habe keinerlei Grund, das Licht und die Gegenwart einer solchen Versammlung zu scheuen, da er eine gute Sache führe und sie vor unpartheiischen Zeugen wohl zu führen gedenke [1]). Indessen sey es immerhin erlaubt, die Irrgläubigen vor einem weltlichen Gerichte zu widerlegen; denn nach den noch überall gültigen Verordnungen Justinians solle gegen Ketzer als gegen Verbrecher verfahren werden, und es geschehe also ihm, dem Angeklagten keinerlei Unrecht, indem er, der die göttliche Wahrheit auf das Gröbste beleidigt habe, peinlich belangt werde. Ueberdieß sey ja auch die Kirche in ihren Dienern und Repräsentanten gegenwärtig, die ihn gerne belehren und zurechtweisen möchten. — Alle diese Gründe machten aber auf Servet keinen Eindruck: weltliche Gerichte, wiederholte er, seyen in Glaubenssachen incompetent, und kein angeblich Irrender könne von ihnen peinlich beurtheilt werden; die Verordnungen Justinians gehörten schon in die Zeit des eingerissenen kirchlichen Verderbens, und man müsse daher vielmehr auf die Gewohnheit der ersten Kirche zurückgehen. Außerdem sey die Genferische Kirche am wenigsten im Falle, über seine Sache zu richten, da sein Feind und Gegner, Calvin, in derselben eine unumschränkte Herrschaft ausübe. Man müsse daher andere auswärtige Kirchen befragen, und auf deren Urtheil berufe er sich hiermit förmlich und feierlich. — Diese Berufung ließ sich Calvin insoweit gefallen, daß die fremden Kirchen über Rechtgläubigkeit und Strafwürdigkeit des Angeklagten entscheiden sollten; gegen die übrigen Exceptionen Servets machte er Einwendungen, wobei er von diesem häufig und mit Heftigkeit unterbrochen wurde. Nachdem Beide abgetreten, wurde der Beschluß gefaßt, Calvin solle die irrigen Sätze aus Servets Schriften

---

1) — — ubi causa plausibilis non adversis auribus tuenda foret.

lateinisch [1]) ausziehen, und der Letztere mit aller Muße ebenfalls lateinisch darauf antworten. Dabei solle ihm freistehen, zu verbessern, was er etwa unrichtig ausgedrückt, oder sein Gegner entstellt habe; auch sey es ihm unbenommen, das, worin er Recht zu haben glaube, aus dem göttlichen Worte zu vertheidigen. Die gewechselten Schriften endlich wolle man zuletzt den Schweizerischen Kirchen zusenden und ihr Urtheil darüber einholen [2]).

Die von Calvin aus Servets Schriften ausgezogenen Sätze wurden diesem erst nach vierzehn Tagen, den 15. Sept. übergeben. Es waren meist Servets eigene Worte und die Stellen wurden ausdrücklich bemerkt, wo sie zu finden seyen. Indessen hatte Calvin nicht ermangelt, Alles in ein solches Licht und in einen solchen Widerspruch zu der kirchlichen Lehre zu setzen, daß einem Jeden, der von diesem Standpunkte ausging, das Irrige, Lästerliche und Verderbliche jener Behauptungen von selber einleuchten mußte. Die Punkte, auf welche vorzüglich Gewicht gelegt wurde, waren die Lästerungen gegen die Dreieinigkeit, die Läugnung einer realen und Aufstellung einer bloß personalen Distinktion im göttlichen Wesen, die eigenthümlichen Ansichten von der Natur des Logos und der Person Christi, und die mancherlei falschen Lehren von dem Wesen des h. Geistes; am Schlusse wurde noch die Verwerfung der Kindertaufe und die Lehre, daß die Seele durch die Sünde sterblich geworden, kürzlich angeführt. Dagegen waren andere Punkte weggelassen, um die es sich früher gehandelt hatte; so wird z. B. der Beschreibung von Palästina nicht mehr gedacht, indem man sich wahrscheinlich auf dasjenige beschränkte, was in der Wiederherstellung des Christenthums Irriges enthalten war [3]).

Beim Empfang dieser Sätze überreichte Servet dagegen eine neue Bittschrift, worin er dringend flehte, man möchte diese Zöge-

1) Nicht französisch, wie es schon geschehen war; denn so könnte es den Schweizern nicht vorgelegt werden.

2) Unsere Akten sind über diese wichtige Verhandlung höchst unvollständig; ungleich reichhaltiger war dagegen Moscheims Auszug, dessen daherige Nachrichten (Anderw. Vers. S. 186 u. ff.) ich mit Calvins Angaben (Refut. Serveti p. 704) zu vereinigen gesucht habe.

3) Diese Verzögerung wurde ohne Zweifel durch die in diese Zeit fallenden Versuche der Libertin Parthei veranlaßt, den Bann über Berthelier aufzuheben und die Kirchenzucht umzustürzen. S. o.

4) Man sehe die Artikel bei Calvin. Refut. Serveti p. 704 ss.

entwickelte Servet eine der Grundbehauptungen seines Systems, nemlich daß in der h. Schrift unter dem Namen des Sohnes immer der Mensch J. Christus verstanden werde. Nach einigem Wortwechsel aber äußerte er von neuem, es sey unschicklich, über Glaubenssachen im Kerker zu verhandeln. Ihm entgegnete darauf Calvin, wie er auch schon Eingangs des Gespräches bemerkt hatte: „Es würde ihm nichts lieber seyn, als wenn diese Angelegenheit in der Kirche und vor den Ohren des ganzen Volkes verhandelt würde; er habe keinerlei Grund, das Licht und die Gegenwart einer solchen Versammlung zu scheuen, da er eine gute Sache führe und sie vor unpartheiischen Zeugen wohl zu führen gedenke [1]). Indessen sey es immerhin erlaubt, die Irrgläubigen vor einem weltlichen Gerichte zu widerlegen; denn nach den noch überall gültigen Verordnungen Justinians solle gegen Ketzer als gegen Verbrecher verfahren werden, und es geschehe also ihm, dem Angeklagten keinerlei Unrecht, indem er, der die göttliche Wahrheit auf das Gröbste beleidigt habe, peinlich belangt werde. Ueberdieß sey ja auch die Kirche in ihren Dienern und Repräsentanten gegenwärtig, die ihn gerne belehren und zurechtweisen möchten. — Alle diese Gründe machten aber auf Servet keinen Eindruck: weltliche Gerichte, wiederholte er, seyen in Glaubenssachen incompetent, und kein angeblich Irrender könne von ihnen peinlich beurtheilt werden; die Verordnungen Justinians gehörten schon in die Zeit des eingerissenen kirchlichen Verderbens, und man müsse daher vielmehr auf die Gewohnheit der ersten Kirche zurückgehen. Außerdem sey die Genferische Kirche am wenigsten im Falle, über seine Sache zu richten, da sein Feind und Gegner, Calvin, in derselben eine unumschränkte Herrschaft ausübe. Man müsse daher andere auswärtige Kirchen befragen, und auf deren Urtheil berufe er sich hiermit förmlich und feierlich. — Diese Berufung ließ sich Calvin insoweit gefallen, daß die fremden Kirchen über Rechtgläubigkeit und Strafwürdigkeit des Angeklagten entscheiden sollten; gegen die übrigen Exceptionen Servets machte er Einwendungen, wobei er vom diesem häufig und mit Heftigkeit unterbrochen wurde. Nachdem Beide abgetreten, wurde der Beschluß gefaßt, Calvin solle die irrigen Sätze aus Servets Schriften

---

1) — — ubi causa plausibilis non adversis auribus tuenda foret.

lateinisch [1]) ausziehen, und den Letztere mit aller Muße ebenfalls lateinisch darauf antworten. Dabei solle ihm freistehen, zu verbessern, was er etwa unrichtig ausgedrückt, oder sein Gegner entstellt habe; auch sey es ihm unbenommen, das, worin er Recht zu haben glaube, aus dem göttlichen Worte zu vertheidigen. Die gewechselten Schriften endlich wolle man zuletzt den Schweizerischen Kirchen zusenden und ihr Urtheil darüber einholen [2]).

Die von Calvin aus Servets Schriften ausgezogenen Sätze wurden diesem erst nach vierzehn Tagen, den 15. Sept. übergeben [3]). Es waren meist Servets eigene Worte und die Stellen wurden ausdrücklich bemerkt, wo sie zu finden seyen. Indessen hatte Calvin nicht ermangelt, Alles in ein solches Licht und in einen solchen Widerspruch zu der kirchlichen Lehre zu setzen, daß einem Jeden, der von diesem Standpunkte ausging, das Irrige, Lästerliche und Verderbliche jener Behauptungen von selber einleuchten mußte. Die Punkte, auf welche vorzüglich Gewicht gelegt wurde, waren die Lästerungen gegen die Dreieinigkeit, die Läugnung einer ewigen und Aufstellung einer bloß personalen Distinktion im göttlichen Wesen, die eigenthümlichen Ansichten von der Natur des Logos und der Person Christi und die mancherlei falschen Lehren von dem Wesen des h. Geistes; am Schlusse wurde noch die Verwerfung der Kindertaufe und die Lehre, daß die Seele durch die Sünde sterblich geworden, kürzlich angeführt. Dagegen waren andere Punkte weggelassen, um die es sich früher gehandelt hatte; so wird z. B. der Beschreibung von Palästina nicht mehr gedacht, indem man sich wahrscheinlich auf dasjenige beschränkte, was in der Wiederherstellung des Christenthums Irriges enthalten war [4]).

Beim Empfang dieser Sätze überreichte Servet dagegen eine neue Bittschrift, worin er dringend flehte, man möchte diese Sätze

1) Nicht französisch, wie es schon geschehen war; denn so könnte es den Schweizern nicht vorgelegt werden.

2) Unsere Akten sind über diese wichtige Verhandlung höchst unvollständig; ungleich reichhaltiger war dagegen Mosheims Auszug, dessen daherige Nachrichten (Anderw. Vers. S. 186. u. ff.) ich mit Calvins Angaben (Refut. Serveti p. 704) zu vereinigen gesucht habe.

3) Diese Verzögerung wurde ohne Zweifel durch die in diese Zeit fallenden Versuche der Libertin Parthei veranlaßt, den Bann über Berthelier aufzuheben und die Kirchenzucht umzustürzen. S. o.

4) Man sehe die Artikel bei Calvin. Refut. Serveti p. 704 ss.

rungen abkürzen oder ihn außer Anklage setzen. Offenbar wisse Calvin nichts mehr zu sagen und wolle ihn zu seinem Vergnügen im Kerker verfaulen lassen. Er beschrieb hierauf mit lebhaften Farben seinen kläglichen Zustand und seine völlige Entblößung. Seine früher übergebene Beschwerde habe Calvin mit Berufung auf Justinians Verordnungen, an deren Gültigkeit er doch selber nicht glaube, zu entkräften gewußt, und dieß gereiche ihm zu desto größerer Schande, da er ihn nun schon während fünf Wochen eingeschlossen halte ohne noch eine einzige Schriftstelle gegen ihn vorgebracht zu haben. Er verlangte sich ferner, daß man seinem Ankläger einen Anwald gestattet, ihm aber, der doch als Fremder eines solchen viel dringender bedurft hätte, die gleiche Bitte abgeschlagen, und daß man jenen vor dem Urtheilsspruche seiner gefänglichen Haft entlassen habe. Er verlange deßhalb, daß seine Angelegenheit und seine Bittschriften dem Rathe der Zweihundert vorgelegt würden; an diesen appellire er, wenn es geschehen könne, und verwahre sich zugleich wegen aller Kosten und Entschädnisse und wegen der poena talionis sowohl gegen seinen ersten Ankläger, als auch gegen dessen Herrn, Calvin, der die Sache an sich genommen habe [1]).

Diese Vorstellung ist deßwegen wichtig und merkwürdig, weil Servet darin ein ganz anderes Vertheidigungssystem als das bisherige zu befolgen anfängt. Früher hatte er beharrlich gegen die Competenz aller und jeder weltlichen Gerichte und gegen das peinliche Verfahren in Glaubenssachen Protestation eingelegt und sich auf das Urtheil der Kirchen berufen. Jetzt aber erkennt er die Competenz der Erstern thatsächlich an, indem er vom Einen an das Andere appellirt, und hingegen die Kirche mit Stillschweigen übergeht. Auch scheint es, daß er, so lange die Zulässigkeit einer Criminalanklage auf Ketzerei geläugnet wurde, von einer poena talionis streng consequenter Weise nicht hätte reden dürfen. Es ist daher mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit zu vermuthen, daß Servet auf fremdes Anrathen diesen neuen Weg eingeschlagen habe, und Alles deutet darauf hin, daß der Rath ihm von der Parthei Perrins gegeben worden sey. Die Berufung auf die Zweihundert liefert dafür einen Beweis, der um so schlagender seyn dürfte, wenn man bedenkt, daß Servet als

1) Bei Mosheim Anderw. Vers. S. 418 u. f.

Fremder die Genferischen Verhältnisse und Zustände nicht kannte, daß er kaum von der Existenz der Zwe hundert, geschweige denn von der seinem Gegner feindlichen Stimmung der Majorität etwas wissen mochte. Auch in der Excommunicationssache Ph. Berthelier's, um welche sich gerade damals der Streit der Partheien drehte, suchten die Libertiner Alles vor die Zweihundert zu bringen, wo sie eine compakte Masse bildeten, und wenn man zumal den Schluß der Bittschrift genau erwägt, so bleibt beinahe kein Zweifel übrig, daß die Faktion Perrins sich des Gefangenen bedient habe, um den verhaßten Sittenrichter, dessen Lage vielleicht nie kritischer gewesen als in diesem Momente, vollends zu stürzen [1]).

Diese Vorstellung Servets hatte jedoch keinen weitern Erfolg, als daß für den Augenblick wenigstens etwas besser für ihn gesorgt wurde. Es blieb nun dem Gefangenen nichts übrig, als die von Calvin zusammengestellten Artikel zu beweisen oder zu berichtigen. Seine Antwort begann mit einem Ausfall auf den Stolz und die Anmaaßung seines Gegners, der seine Meinung ganz und gar nicht verstanden und keinen Grund aus der h. Schrift wider ihn angeführt habe. Diesem folgte daher eine allgemeine Erklärung über dasjenige, was er eigentlich gewollt und beabsichtigt habe, nemlich zu zeigen, daß in der Schrift der Name Sohn, ebenso wie Jesus und Christus, überall von dem menschlichen Sohne gebraucht werde. Die zweite Person in der Gottheit aber, habe er ferner behauptet, sey deßwegen vormals eine Person genannt worden, weil sie eine personale Darstellung des Menschen Jesus gewesen, welche schon vormals in Gott hypostatisch subsistirt und in der Gottheit selber auf eine sichtbare

1) Darauf deuten zugleich manche historische Nachrichten, wie z. B. das, was wir aus Beza V. Calv. schon früher angeführt haben. Zweifelhafter drückt sich Calvin selber (Refut. Serveti p. 696) aus: Itaque probabilis suspicio est, alicunde vana fiducia inflatum fuisse, quae illum perdiderit. — Ein Prediger in Genf, Namens Perrot schrieb nach M. de la Roche Bibl. Angl. T. II. P. I. p. 161 zu jener Aeußerung Beza's folgende Bemerkung: Accepi a certo homine, non defuisse tum ex praecipuis jurisdicundi praefectis, qui ut malum animum in Calvinum per Hispanum reum exercerent, auctores essent reo, ut atrocia quaeque in Calvinum proferret, quod hoc ipsum apud certos gratiosiorem redditurum esset: illum autem abreptum a malo spiritu blasphemias profudisse in Domini nostri veritatem atrociores: unde sibi ipsi tanto certius periculum certo Dei judicio conflaverit. — Der Verf. der Schrift Contra libellum Calvini etc. sagt, Servet sey nur durch Vandels Verwendung mit der Folter verschont worden, was wenigstens auf ein besonderes Interesse Vandels an dem Gefangenen schließen läßt.

Weise hervorgestrahlt habe. Als Belege für diesen Begriff von Person, den Calvin nicht kenne und auf den doch Alles ankomme, führte er eine Menge von Stellen aus den ältesten Kirchenvätern Tertullian, Irenäus und den von ihm für ächt gehaltenen Clementinen an. Weit weniger Mühe giebt er sich hingegen, die einzelnen, ihm vorgeworfenen Sätze zu erläutern oder fehlerhafte Ausdrücke zu verbessern; er begnügt sich vielmehr fast nur damit, seinen Gegner mit Schmähungen zu überhäufen. Schon gegen die Ueberschrift [1]) macht er die Bemerkung, man müsse sich über die Unverschämtheit des Menschen verwundern, der sich selber rechtgläubig nenne, während er doch, wie dieß schon von ihm in der Apologie bewiesen worden, ein Schüler des Simon Magus sey. Wer wollte auch einen Diener der Kirche rechtgläubig heißen, welcher als peinlicher Ankläger und Mörder auftrete. In solchem Tone werden die Artikel der Reihe nach aber meist sehr kurz und oberflächlich beleuchtet und dabei die beleidigendsten Ausdrücke gegen Calvin öfters wiederholt [2]). Zwar berichtigte er Einiges, Anderes bestätigte er geradezu, Alles aber auf eine so wegwerfende und wenig einläßliche Weise, daß, wenn er die Gefahr, in der er schwebte, gehörig gekannt und nicht geheime Versprechungen von Hülfe und dergleichen erhalten hätte, es kaum begreiflich gewesen wäre. Manche Sätze fertigt er kurz ab mit den Worten: „und was denn weiter?“ oder, das ist allerdings so“; und oft scheint es, als ob er geflissentlich den strengsten und stärksten Ausdruck für seine Meinung gewählt hätte [3]). Erst gegen das Ende sagt er einmal gemäßigter in Bezug auf die Kindertaufe: „So habe ich allerdings geschrieben: Kannst du mich anders belehren, so will ich nicht allein deine Belehrung annehmen, sondern auch deine Fußtapfen küssen [4]).

---

1) Die Ueberschrift lautet nemlich so: Sententiae vel propositiones excerptae ex libris M. Serveti, quas Ministri Ecclesiae Genevensis partim impias ac in Deum blasphemas, partim profanis erroribus et deliriis esse refertas asserunt: omnes vero a Verbo Dei et orthodoxe Ecclesiae consensu prorsus alienas.

2) Z. B. Solo tuo canino latratu putas judicum aures esse obtundendas. — Confusus est tibi animus, ut intelligere verum nequeas — quibus tu perfide ebuteris. — Ignoras, miser, ipsa rerum principia. — Bene habent omnia, nisi esset tibi animus perversus. — Et tu, miser, a Simone Mago illusus, id ignoras. etc.

3) Z. B. In omnibus est Deus per essentiam, praesentiam et potentiam, et omnia ipse sustentat.

4) Calvini Refut. Serveti. p. 707 ss.

Die Antworten Servets wurden nun nochmals an Calvin überwiesen und ihm zur Erwiederung derselben zwei Tage anberaumt [1]). Trotz dieser kurzen Frist fiel sie doch ziemlich weitläufig aus, und wurde sowohl von Calvin selber als auch von dreizehn andern Predigern unterzeichnet. Den Vorwurf „Sorbonischer" Anmaaßung, wie sich Servet ausgedrückt hatte, lehnt Calvin damit ab, daß er nach dem Befehle des Rathes geglaubt habe, bloß einige Proben und Hauptstellen aus dem Werke des Angeklagten ausziehen zu sollen; denn alle darin enthaltenen Irrthümer vollständig zu durchgehen, wäre zu lang gewesen. Uebrigens seyen diese Auszüge mit wörtlicher Treue gemacht worden. Was daher auch Servet von seinen Absichten sagen möge, so ergebe sich aus dem ganzen Inhalte seines Buches, sein Zweck sey kein anderer, als zu läugnen, daß das Wort Gottes, welches Fleisch annahm, überhaupt etwas gewesen, daß es vom Vater vor allen Zeiten gezeugt worden, und alle Frommen, die ihn als den ewigen Sohn Gottes bekennten, mit den ärgsten Schimpfnamen zu überhäufen. — Hierauf entwickelt er die rechtgläubige Lehre in beständigem Gegensatze zu Servets Irrthümern und mit Anführung der gewöhnlichen Beweisstellen [2]). Die vom Letztern ausgezogenen Stellen der Kirchenväter erklärt er nach ihrem Zusammenhange, so daß sie vielmehr gegen Servets Lehre gerichtet erscheinen, und wirft ihm nebenbei vor, daß er das mönchische Machwerk des falschen Petrus und Clemens für ächt gehalten und dießmal den Ignatius übergangen habe. Dagegen wird kürzlich an einige andere Stellen der nemlichen Väter erinnert, worin die Lehren von der ewigen Zeugung des Logos, von der realen Distinktion der göttlichen Personen und den zwei Naturen in Christo deutlich ausgesprochen seyen. Noch werden dann auch die einzelnen Antworten und Gegenbemerkungen Servets näher beleuchtet und als ungenügend dargestellt, und zum Schlüsse wird er auch als Pelagianer, Katharer, Novatianer, Libertiner geschildert und an seine glaubensverderbliche Erklärung von Jesaj. 53 erinnert.

Hatte Calvin seines Gegners keineswegs geschont, hatte er ihn,

---

1) Calvin. ibid. p. 704. Habuit ille, quantum voluit temporis ad respondendum; nobis non plus biduo datum est. — p. 723. Fuit enim biduo tantum lucubratio.

2) Joh. 1 u. 17. Hebr. 1. und Sprüchw. 30.

weniger mit eigentlichen Schmähreden, als durch Verdächtigung seiner Absichten angegriffen, so ließ nun Servet seinem ganzen Zorne in den feindseligsten und beschimpfendsten Ausdrücken freien Lauf. Seine Antworten bestanden durchweg aus ganz kurzen Randglossen, die er neben die Bemerkungen Calvins hinschrieb, und beschränkten sich großentheils auf den Vorwurf der Lüge. Häufig wiederholen sich die Ausdrücke: Schurke, Betrüger, Verläumder, Sykophant, Simon Magus, Mörder u. dergl. m. Er beschuldigt ihn, daß er von einem brennenden Geiste der Rache besessen der Wahrheit nicht mehr zugänglich sey, daß er sich selber und Andere nicht verstehe, daß er über Gegenstände, von denen er nichts wisse, wie z. B. über die Astrologie unbefugt abspreche, daß er statt zu lehren, wie es seines Amtes sey, vielmehr verdamme. Nur in einzelnen kurzen Worten und Zusätzen werden hier und da Berichtigungen und seynsollende Widerlegungen hinzugefügt [1]). Das Angemessenste von Allem war wohl noch die Bemerkung zum Schlusse, daß seine Gegner ihn keineswegs mit Beweisen aus der h. Schrift überwunden, sondern seine Lehre mit bloßem Geschrei verworfen hätten. Er stehe zwar allein, aber er getröste sich Christi, an dem er einen sichern Beschützer habe [2]).

Indessen mochte Servet das Unschickliche der Art und Weise, wie er durch bloße Randbemerkungen geantwortet hatte, sogleich selber fühlen. Er fügte daher ein kurzes Schreiben an den Rath hinzu, worin er sich deßwegen entschuldigt, und als Grund angiebt, daß sonst seine unzusammenhängenden Worte keinen Sinn gehabt hätten und den Richtern dadurch das Urtheil erleichtert werde, wenn das Für und Wider unmittelbar neben einander gestellt erscheine. Auch Calvin dürfe daran keinen Anstoß nehmen, indem er dessen Handschrift nicht berührt habe. Die beiden mitfolgenden Bücher möchte man denen übergeben, welche in seiner Sache zu urtheilen oder zu berichten beauftragt seyen; er habe darin die angeführten Stellen, um

1) Die beiderseitigen Bemerkungen bilden nur Ein Aktenstück und finden sich zusammen bei Calvin. Refut. Serveti p. 711 ss. unter dem Titel: Brevis refutatio errorum et impietatum M. Serveti, a Ministris Eccl. Genev. Magnifico Senatui, sicut jussi fuerant, oblata. Cum novis ipsius Serveti convitiis, quibus clarae luci tenebras obducere conatus est.

2) Diese Schlußbemerkung findet sich bei Calvin nicht, sondern Mosheim hat sie aus den Akten nachgetragen. Anderw. Vers. S. 199.

ihnen das Suchen zu ersparen, selber bezeichnet [1]). Wofern endlich Calvin noch etwas Schriftliches einreichen sollte, so möchte man es ihm ebenfalls mittheilen [2]). Zugleich schrieb Servet auch an Calvin selber. Er warf ihm in diesem Briefe seine Unwissenheit rücksichtlich der ersten Grundsätze der Philosophie vor, besonders auch des Satzes, daß jede Wirkung durch Berührung geschehe. Gott müsse daher in Allem seyn, um in Allem wirken zu können; und ebenso verhalte es sich mit der Wirksamkeit Christi und des h. Geistes. Was geschehe, geschehe nicht blos durch imaginäre Qualitäten, als Kraft, Gnade u. s. w., wie sich Calvin vorstelle, sondern dadurch daß Gott selbst in den Dingen sey [3]). Ein anderer Irrthum, wegen dessen er Calvin glaubt zurechtweisen zu müssen, betrifft die fortwährende Gültigkeit des Gesetzes. Derselbe hatte sich dafür auf gewisse Aussprüche des Herrn berufen; dagegen aber meinte Servet, während Christi Lebzeiten habe das Gesetz allerdings seine Verbindlichkeit behauptet, durch seinen Tod sey die Herrschaft desselben aufgehoben worden. Dieses möge Calvin wohl beherzigen und seinen dreiundzwanzigsten Brief sorgfältig durchlesen [4]).

Indessen hatten es Calvin und seine Collegen nicht mehr für nöthig erachtet, auf die letzten Bemerkungen Servets ferner zu antworten. Die Akten konnten nunmehr als geschlossen angesehen und den auswärtigen Kirchen vorgelegt werden. Dieß geschah den 21. Sept.; die gewechselten Schriften und das Werk von der Wiederherstellung des Christenthums wurden mit Begleitschreiben des Rathes an die Räthe und Predigercollegien von Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen versendet und um das Bedenken der Geistlichen dieser vier Städte gebeten [5]). Calvin selber, dessen ganzes Ansehen hier auf dem Spiele stand und der das Gefährliche einer allfällig für ihn ungün-

---

1) Eines dieser Bücher war ohne Zweifel die Restitutio Christianismi, das andere eine Ausgabe Tertullians. Beide werden von ihm öfters, und zwar einzig mit Angabe der Seitenzahl, angeführt.

2) Prozeßakten. Diesen Brief scheint Mosheim nicht gekannt zu haben.

3) Qualitates imaginarias in somnias, quasi servitutes agrorum. Nec virtus Dei, nec gratia Dei, nec quidquam ejusmodi est in Deo, quod non sit ipsemet Deus, nec mittit Deus qualitatem in partem aliquam, in qua non sit ipsemet.

4) Siehe den Brief bei Mosheim Neue Nachr. S. 102.

5) Schreiben des Rathes von Genf an den Rath und an die Prediger von Zürich, beide vom 21. Sept. bei Mosheim Neue Nachr. S. 103 u. 105.

ſonders das Erſtere ſey der ſchrecklichſte und verdammungswürdigſte aller Irrthümer und eine gänzliche Vernichtung alles Glaubens, und er würde ſich ſelber zum Tode verurtheilen, wenn er es nicht allein geſagt, ſondern auch geſchrieben hätte. Aus dieſen Gründen verlangte er, daß der falſche Ankläger poena talionis beſtraft und gleich ihm ſo lange gefangen gehalten werde, bis das Gericht einen von ihnen zum Tode oder zu einer andern Strafe verfällt habe. Dieſer Vorſtellung waren ſechs Fragen beigefügt, die den Antheil Calvins an ſeiner Entdeckung und ſeinem Prozeſſe zu Vienne betrafen, und worüber er ein Verhör mit ſeinem Gegner begehrte. Endlich gab er ſich noch die Mühe, durch vier Hauptgründe zu zeigen, daß das Urtheil nothwendig gegen Calvin ausfallen müſſe. Denn erſtens habe derſelbe wider alles Recht und uneingedenk ſeines Standes eine Criminalanklage in Glaubensſachen erhoben; ſodann ſey er auch ein falſcher Ankläger; drittens ſuche er die Wahrheit Chriſti durch frivole und verläumderiſche Gründe zu unterdrücken, was aus ſeinem lügenhaften und böswilligen Berichte über ſeine, nemlich Servets, Schriften genugſam erhelle, und überdieß ſey er, im Widerſpruche gegen die Kirchenlehrer aller Zeiten, der Lehre des Simon Magus zugethan. — So wird denn der Schlußantrag dahin geſtellt, daß Calvin verurtheilt, aus der Stadt verwieſen und ſein Vermögen eingezogen und dem Kläger als Entſchädigung für das Seinige, welches er durch ihn verloren, zuerkannt werde [1]). Dieſer Verſuch blieb aber vollkommen erfolglos und das Schreiben wurde wie die frühern, einfach zu den Akten gelegt. Ja als Servet ſpäter nochmals mit einer Vorſtellung vom 10. Oktob. einkam, und dringend um Gehör bat, weil er Sachen von Wichtigkeit vorzutragen und ſich über ſeine ſchlechte Behandlung bei krankem Leibe zu beſchweren habe, ſo wurde auch hierauf, wie es ſcheint, wenig oder keine Rückſicht genommen [2]).

Es gab indeſſen auch hier und da Einzelne, welche zu Gunſten des Gefangenen, aber eben ſo fruchtlos ihre Stimmen erhoben. Die

1) Pourquoy comme magicien qu'il eat, doyt non seulement être condamné, mays doyt être exterminé et dechaché (déchassé) de votre ville. Et son bien doyt être adjugé à moi en récompanse du mien, que luy m'a faiet perdre: la quiele chose, Messeigneurs, je vous demande. Bei Mosheim Anderw. Verſ. S. 419 u. f. In dem Verlangen, daß Calvin aus der Stadt verbannt werde, ſcheint ſich wiederum die Libertiniſche Parthei zu verrathen.

2) Bei Mosheim Anderw. Verſ. S. 420 u. f.

Sache hatte bereits, zumal nachdem an die Schweizerischen Kirchen darüber Anfrage ergangen, auch in der Ferne bedeutendes Aufsehen erregt, und Manchen konnte es in ihrem eigenen Interesse nicht gleichgültig bleiben, wie sie entschieden wurde. Noch lebte der bekannte Schwärmer David Joris zu Basel unter seinem angenommenen Namen. Ohne weder Servet selber, noch auch wahrscheinlicher Weise seine Lehren und Schriften zu kennen — denn er verstand nur Niederländisch — mußte ihm gleichwohl um seiner eigenen Person willen Alles daran liegen, daß derselbe nicht zum Tode verurtheilt und somit die alten Ketzergesetze in der evangelischen Kirche aufs neue für gültig erklärt wurden; er selbst war ja keinen Augenblick vor Entdeckung sicher, die ihn nothwendig in die nemliche Lage bringen mußte. Diese Furcht, verbunden mit einer für ihn sehr natürlichen Theilnahme an dem Schicksale des Gefangenen, bewog ihn, mit Verschweigung seines Namens ein Sendschreiben an die Obrigkeiten der evangelischen Schweizerstädte zu erlassen, worin er die dringendsten Vorstellungen gegen das Verfolgen und Tödten Andersgläubiger erhob. Er schrieb die Ueberlieferung des „guten und frommen Servets" in die Hände der Obrigkeit dem Neide und Hasse der Geistlichen zu, bat, man möchte mehr auf die milden und versöhnlichen Vorschriften Christi, als auf den blutgierigen Rath der Gelehrten und Prediger achten, die statt nach ihrer Pflicht die Seelen zu retten und lebendig zu machen, sie vielmehr zu verderben suchten; erinnerte, daß die Obrigkeiten das Schwerdt zwar allerdings zur Bestrafung der Gottlosen und Missethäter, aber auch nicht minder zum Schutze der Frommen und Unschuldigen empfangen hätten, und daß, wo es erlaubt wäre, Andersgläubige zu tödten, bei den unzähligen Glaubensverschiedenheiten des Blutvergießens kein Ende seyn würde. Wäre auch Servet des Irrthums überwiesen, so müßte man ihn mit Freundlichkeit ermahnen, und wo er nicht abstehen wollte, ihn höchstens aus der Stadt fortweisen [1]). Mit diesen und ähnlichen Vorstellungen suchte der besorgte Mann die Katastrophe abzuwenden; allein es war eben so begreiflich, daß auf den anonymen Rathgeber nirgends geachtet wurde. — Auch in Genf äußerte sich ein damals anwesender italie-

1) Dieses Sendschreiben in niederländischer Mundart ist abgedruckt bei Mosheim Anderw. Vers. S. 421 u. ff. Das Datum, 1. Juli, ist allerdings falsch; Mosheim meint daher, es möchte der 1. Octob. gewesen seyn.

nischer Rechtsgelehrter — es war Gribaldo — mißbilligend über das peinliche Verfahren gegen Irrende; er erklärte zu gleicher Zeit, die Ansicht Servets, daß Christus auch nach seiner menschlichen Natur Gottes wahrhaftiger und natürlicher Sohn sey, gefalle ihm nicht übel, indem er selber von Jugend auf so gedacht habe. Solche Aeußerungen machten auch ihn in hohem Grade verdächtig, man gestattete ihm nicht, seine Gründe der Ital. Gemeinde vorzulegen und eine Unterredung mit Calvin, die er nachsuchte, wurde ebenfalls vereitelt. Er entfernte sich daher von Genf und meldete das Vorgefallene brieflich an die Evangelischen zu Vicenza [1]).

Mittlerweile beschäftigte man sich in den vier evangelischen Städten eifrig mit dem auszustellenden Bedenken. Bullinger suchte, wo er konnte, den Erwartungen Calvins zu entsprechen. Das Bedenken von Zürich, auf welches er wohl den meisten Einfluß hatte, ging schon den 2. Oktob. daselbst ab. Es erklärte sich vollkommen für die althergebrachte, symbolische Lehre von der Dreieinigkeit, und verwarf mit den stärksten Ausdrücken als offenbar schriftwidrig die Irrthümer und Lästerungen des Gefangenen. Die von den Genferischen Predigern gestellten Artikel und Beweise werden als richtig und wohlbegründet gebilligt, wogegen Servet die Sache keineswegs erläutert, sondern nur noch mehr verwickelt und in seiner Replik nichts als Schmähungen erwidert habe. Gelegentlich wird dann auch Calvins auf höchst lobende und empfehlende Weise erwähnt, was diesem bei der in Genf herrschenden Stimmung vorzüglich erwünscht und beruhigend seyn mußte [2]). Die Strafwürdigkeit des Gefangenen wird demnach ohne Weiteres vorausgesetzt, die Art der Strafe aber der Klugheit des Genferischen Raths zu bestimmen überlassen [3]). In-

1) Contra libell. Calvini in quo etc. p. 22. S. ob. B. II. Abschn. 3. Ueber die Vorfälle in der Ital. Gemeinde und Gribaldo's Besuch bei Calvin wird das Nähere später erzählt werden.

2) Calvin an Bullinger 26. Nov. 1553. Praeclara illa commendatio, qua nos ornastis, apud bonos suum habuit pondus: doch fügt er bei: effrenes ac petulcos nondum frenare potuit. (Epp. et Resp. p. 75. sonst N. 164). Schon früher bald nach Empfang des Zürcherischen Bedenkens schrieb derselbe ebenfalls an Bullinger: Jam vero quod de me et collegis meis tam amanter et honorifice in doctrinae nostrae commendationem loquuti estis, hoc nomine privatim nos vobis obstrictos agnoscimus, et non vulgarem habemus gratiam. (Epp. et Resp. p. 79. sonst N. 162). Das Datum, 6. Cal. Nov., scheint hier ebenfalls unrichtig und mit 8. oder 9. Cal. Nov. zu verbessern.

3) Porro quomodo Amplitudo Vestra coërceat hunc hominem, — — Vestrae prudentiae relinquimus aestimandum.

dessen heißt es zugleich, jetzt sey der beste Anlaß, die Kirchen Genfs und der Schweiz von dem üblen Rufe der Heterodoxie, worin sie sich im Auslande befänden, zu reinigen, wenn man nemlich dafür sorge, daß dieses ketzerische Gift sich nicht weiter verbreite, ein Anlaß, den die Genfer hoffentlich nicht versäumen würden [1]). Dieß Antwortschreiben wurde von Bullinger sogleich an die Prediger der drei übrigen Städte und auch sonst noch an einige der namhaftesten Theologen, wie z. B. an Ambros. Blaurer in Biel übersendet, wogegen er sich von Simpert Vogt, Joh. Haller und Simon Sulzer die ihrigen ausbat. Die Schaffhauser stimmten in ihrem kurzen Bedenken vom 6. Oktober vollkommen den Zürchern bei, verwarfen, ohne in Einzelnes einzutreten, die Lehren Servets und meinten, mit langen Reden und Gründen seinen Unsinn bekämpfen zu wollen, hieße nichts anderes als mit einem Rasenden rasen [2]). In Bern ließ sich der Rath vorerst durch seine Geistlichen einen Bericht über Servets Irrlehren vorlegen, welcher zugleich den Wunsch aussprach, daß die Regierung Leuten und Lehren dieser Art ja nicht Raum lassen, sondern bei guter Zeit gehörige Maaßregeln gegen sie treffen möchte [3]). Der Rath wurde dadurch auf das Heftigste gegen Servet erbittert, so daß nach Hallers Versicherung derselbe, hätte er sich in den Gefängnissen zu Bern befunden, ohne Anstand zum Feuer verurtheilt worden wäre [4]). Die am 6. Oktob. erlassene Antwort an den Rath zu Genf drang deßhalb auf das Allernachdrücklichste darauf, daß man Alles anwende, damit das Eindringen solcher Secten und Irrthümer in die Kirche Christi verhütet und der daraus entstehenden Verwirrung vorgebaut werde. Auch das beigefügte besondere Gutachten der Geistlichen erklärte zwar die Lehre Servets für eine ketzerische und längst verworfene, allein der Ton war doch im Ganzen um vieles gemäßigter, so daß namentlich den Schluß vor Uebereilung zu warnen scheint [5]). — In ziemlich strengem Sinne antworteten endlich

1) Calvini Epp. et Resp. p. 73 ss. sonst N. 159.

2) Calvini Epp. et Resp. p. 74. — sonst N. 158.

3) Der Bericht steht bei Scheilhorn Acta hist. eccl. Sec. XV et XVI. p. 217.

4) J. Haller an Bullinger 19. Oct. bei Mosheim Neue Nachr. S. 105.

5) — Oramus Dominum, ut det Vobis spiritum prudentiae, consilii et fortitudinis, ut et pestem hanc ab Ecclesia, tum vestra, tum aliis avertatis, et simul nihil remittatis, quod magistratui christiano inconveniens censeri possit. Calvini Epp. et Resp. p. 78.

wider Erwarten auch die Basler den 18. Oktob. Sie beriefen sich gleichfalls auf das Zürcherische Bedenken und fügten bei, schon vor 23 Jahren habe Oekolampadius geäußert, dieser Mann werde große Unruhe in der Kirche verursachen, wenn nicht die Hand des Herrn ihn demüthige. Sie versicherten jedoch, daß sie das vollste Vertrauen in den Eifer und die Klugheit derer setzten, in deren Händen sich Servet befinde und die wohl wüßten, wie man mit dergleichen Menschen von jeher umgegangen sey. Ihr Rath gehe also dahin, daß man Alles aufbiete, um ihn zu bekehren, — oder, wenn er sich nicht bessern lasse, nach aufhabender Pflicht und vermöge der vom Herrn empfangenen Gewalt ihn in die Unmöglichkeit versetze, die Kirche Christi fernerhin zu beunruhigen und sein Wesen immer ärger zu treiben [1].

Mit diesen Antworten, derjenigen der Basler ausgenommen, kehrte der Bote am 18. Octob. nach Genf zurück. Calvin konnte im Allgemeinen mit denselben wohl zufrieden seyn; am meisten war er es mit dem Bedenken der Prediger zu Zürich und mit dem Rathsschreiben von Bern [2]. Ehe indessen zum Urtheile geschritten wurde, sollten auch Calvin und seine Collegen ihr Bedenken stellen. Es lautete ohne allen Zweifel auf Todesstrafe, allein keineswegs durchs Feuer. Schon von Anfang des Prozesses an, ja schon mehrere Jahre zuvor hatte Calvin das Schwerdt für das einzige Mittel erkannt, um diesen Knoten zu lösen und die Kirche von einem so gefährlichen Feinde und Lästerer zu befreien; aber sein Gefühl empörte sich gleichwohl gegen das Grausame und Gehässige der Feuerstrafe, die unwillkührlich den Gedanken an Inquisition und Glaubensverfolgung erwecken mußte. So schrieb er denn auch bereits am 20. August an Farel: Ich hoffe,

---

1) Calvini Epp. et Resp. p. 72. — (N. 160).

2) Calvin an Bullinger (6. Cal. Nov.?) Epp. et Resp. p. 79. Quantum pro fideli vestra opera cordatoque responso haec Ecclesia debeat, verbis assequi nequeo. — Derselbe an Farel 26. Oct. — Ib. p. 71. Rediit ab Helvetiis nuntius. Uno consensu pronuntiant omnes, Servetum impios errores, quibus olim turbavit Satan Ecclesiam, nunc renovasse: et monstrum esse non ferendum. Cordati Basileenses. Tigurini omnium vehementissimi. Nam et impietatum atrocitas graviter ab illis exprimitur, et hortantur Senatum nostrum ad severitatem. Subscribunt Schafhusiani. Bernensium litteris etiam appositis accedunt et Senatus litterae, quibus non parum stimulati sunt nostri. Derselbe an Bullinger 26. Novemb. Ib. p. 75. Litteras meas tibi pridem redditas esse confido, in quibus gratias vobis omnibus agebam meo et fratrum nomine, pro fideli sanctoque responso, quod in Serveti causa dedistis.

das Urtheil werde zum Tode lauten, wünsche jedoch, daß ihm das Schreckliche der Strafe nachgelassen werde. Farel zeigte sich weniger weichherzig, sondern antwortete ihm darauf, sein Betragen sey das eines Freundes gegen seinen bittersten Feind. Nicht ohne Sophismen sucht er die Rechtmäßigkeit der gegen die Häretiker verhängten Todesstrafe sowohl im Allgemeinen als auch für den vorliegenden Fall zu beweisen, „wenn sie gleich von Einigen, die sich zum Anabaptismus hinneigten, offenbar in ihrem eigenen Interesse geläugnet werde“ [1]). Nichts desto weniger that Calvin redlich das Seinige, um seinem Gegner wo möglich die Qual des Feuers zu ersparen.

Um das Urtheil zu sprechen, vereinigte sich der Rath mit der Bürgerschaft, d. h. mit dem dieselbe repräsentirenden Rathe der Sechzig. Die Verhandlungen wurden den 21. October eröffnet und dauerten drei Tage. Perrin wohnte ihnen nicht bei, sondern ließ sich durch Krankheit entschuldigen [2]). Die übrigen Mitglieder von seiner Parthei thaten zwar Alles, um den Gefangenen, zu dessen Verderben sie wahrscheinlich durch ihre Rathschläge nicht wenig beigetragen, wenigstens vom Tode zu retten; sie stimmten zu gelindern Strafen, sey es Verbannung oder lebenslängliche Gefangenschaft; Andere drangen, wie die Prediger, auf die einfache Todesstrafe durch's Schwerdt; allein die Mehrheit glaubte von dem strengen Buchstaben der Gesetze nicht abgehen zu dürfen. In diesem äußersten Momente begab sich endlich Perrin gleichwohl — es war der 23. Octob. — auf das Rathhaus, und verlangte, wie früher Servet selber, daß die Sache zur Entscheidung vor die Zweihundert gebracht werde. Seine Verwendung hatte aber eben so wenig Erfolg wie diejenige der Prediger, welche nochmals auf Milderung antrugen [3]); Servet wurde zum

1) Farel an Calvin 8. Sept. 1553 (Epp. et Resp. p. 71. — sonst N. 155).

2) Hist. de morte M. Serveti (Mosheim Anderw. Vers. S. 449): Amadaeus Gorrius (sic) militiae dux et idem primus tuus consul urbis, cum videret animos Senatorum inclinatos in necem hominis, noluit adesse in judiciis negavitque se participem fore ejus sanguinis. — Alle Bezeichnungen passen ganz auf Perrin, und daß er es war, wird durch die unten folgende Nachricht Calvins bestätigt. Auch wird in den Prozeßakten vom 23. Oct. unter den Syndics nur Perrin nicht erwähnt.

3) Calvin an Farel 26. Oct. s. o. Caesar comicus, simulato per triduum morbo, in curiam tandem ascendit, ut sceleratum istum poena eximeret. Neque enim erubuit petere, ut cognitio ad Ducentos veniret: sine controversia tamen damnatus est. Cras ad supplicium ducetur. Genus mortis

Tode der Ketzerei verdammt und dieses Urtheil am 26. Octob. vom engern Rathe förmlich ausgesprochen.

Dieser Spruch war auf sehr verschiedene, z. Th. auch sonderbare Motive gegründet. Zuerst wird der Zeitfolge nach die Herausgabe des Werkes von den Irrthümern der Dreieinigkeit erwähnt; dasselbe habe er aller Warnungen ungeachtet zum Drucke befördert, und da es von deutschen Lehrern verdammt worden, so habe er sich nach Frankreich geflüchtet. Allein auch da sey er keineswegs von seinem Irrthume zurückgetreten, indem er vielmehr ein neues Buch voll von häretischen Lehren und schrecklichen Lästerungen gegen die h. Dreieinigkeit, den Sohn Gottes, die Kindertaufe und andere christliche Artikel zu Vienne veröffentlicht habe. Darin habe er eingestandener Maaßen diejenigen, welche die h. Dreieinigkeit glaubten, Trinitarier und Atheisten, die Trinität selber einen Teufel, ein dreiköpfiges Ungeheuer geheißen, die ewige Sohnschaft Christi und seine wahrhafte Menschheit, den einigen Trost unseres elenden Geschlechtes geläugnet, die Kindertaufe als eine teuflische Erfindung und Zauberei angegriffen, und um die Leser besser zu täuschen und zu verführen, seinem blasphemischen Buche den Namen einer Wiederherstellung des Christenthums gegeben. Nicht zufrieden damit, habe er ferner auch in Briefen den Glauben bekämpft, und in einem solchen an einen Prediger dieser Stadt geschrieben, daß man daselbst ein Evangelium ohne Glauben und ohne Gott predige und einen dreiköpfigen Cerberus anstatt Gott verehre. Wegen des erwähnten Buches sey er zu Vienne ins Gefängniß gesetzt worden, allein treuloser Weise aus demselben ausgebrochen und entwichen. Und nicht allein gegen die wahre christliche, sondern auch gegen die päpstliche und andere Religionen sey er als ein anmaaßender Erneuerer alter Irrlehren aufgetreten, so daß man ihn zu Vienne im Bilde mit seinen Büchern verbrannt habe. Alles dessen ungeachtet sey er auch in seinem gegenwärtigen Gefängnisse seinen Irrthümern, seinem Schmähen und Lästern gegen alle wahren und aufrichtigen Anhänger des reinen christlichen Glaubens treu geblieben, ohne Rücksicht auf die Warnungen und Züchtigungen, die er theils schon früher von verschiedenen Seiten, theils auch in Genf vie-

---

comiti sumus mutare, sed frustra. Cur nihil profecerimus, eorum rancandum differo.

fältig erfahren habe. Es sey demnach, so wird geschlossen, der Fall eines schweren und verabscheuungswürdigen Verbrechens beharrlicher und gotteslästerlicher Ketzerei vorhanden, welches daher auch schwere körperliche Strafe verdiene. Um solcher und anderer gerechter Ursachen willen, um die Kirche Gottes von solcher Ansteckung zu reinigen und ein solch faules Glied von ihr abzuschneiden, sey das Urtheil des Rathes und der Bürgerschaft, daß der Beklagte nach dem Platze Champel geführt, daselbst an einen Pfahl gebunden und mit seinen beiden Büchern, sowohl dem gedruckten, als dem geschriebenen zu Asche verbrannt werde [1]).

Noch am nemlichen Tage wurde dieses Urtheil dem Gefangenen eröffnet. Er empfing es zuerst mit stummem Entsetzen, worauf er sich durch laute Klagen und Bitten um Gnade Luft machte. In der Ueberzeugung, daß er selber mit dem gegen ihn so erbitterten Manne nichts würde ausrichten können, und wohl auch aus einem gewissen Schicklichkeitsgefühle hatte Calvin schon früher seinen Freund Farel aufgefordert, nach Genf zu kommen [2]). Farel traf daher wirklich noch vor der Hinrichtung ein, und begab sich am 27. Octob. Morgens um 7 Uhr zu dem Verurtheilten, um ihn zum Tode vorzubereiten. Er ermahnte ihn, seine Sünden zu bekennen; allein Servet forderte noch immer Beweise aus der Schrift, daß Christus vor seiner Geburt und Menschwerdung Gottes Sohn genannt werde, und Farels Antworten konnten ihn nicht zum Schweigen bringen. Dieser suchte ihn ferner zu bewegen, daß er sich mit Calvin noch aussöhnen möchte, wozu er in der That auch einwilligte [3]). Nachdem also Calvin die Erlaubniß vom Rathe verlangt und erhalten hatte, begab er sich in Begleit zweier Mitglieder desselben ungesäumt nach dem Gefängnisse. Wirklich bat nun der Gefangene seinen Gegner um Verzeihung: Cal-

1) Das Urtheil bei Mosheim Anderw. Vers. S. 444 u. ff.

2) Auch wegen der obschwebenden Unruhen und Streitigkeiten wünschte Calvin Virets und Farels Gegenwart; der Letztere aber sollte Servets wegen noch früher sich einfinden. Calvin an Farel 14. Octob. (Arch. Eccl. Bern. VI. p. 322). Omnino hoc intenti sunt hostes, ut tumultuose aliquid circa Id. Nov. in Majore Senatu decernatur. Eo tempore adesse Viretum, utile esse putabam: te vero citius properare optabam, quo tempore serio agetur de Serveto, quod futurum spero ante finem proximae hebdomadis. — Nach Lausanne wahrscheinlich schickte er ihm das kurze Billet vom 26. Octob. (Epp. et Resp. p. 71. N. 161.) entgegen.

3) Farel an Ambros. Blaurer bei Hottinger Helv. K. Gesch. Th. III. S. 803.

vin erwiederte ihm daher, er habe ihn niemals um persönlicher Beleidigungen willen verfolgt, und fügte mit aller Sanftmuth die Erinnerung hinzu, wie er ihm schon vor 16 Jahren [1]) nicht ohne Lebensgefahr seine Hülfe angeboten, um ihn auf bessere Wege zu bringen, wie er auch seither bescheiden und ruhig an ihn geschrieben und keinen Dienst des Wohlwollens gegen ihn unterlassen habe, bis Servet über seine freimüthigen Vorwürfe erbittert voll Wuth und Galle über ihn hergefallen sey. Hierauf ermahnte er ihn, vielmehr Gott und Christum wegen seiner Lästerungen um Vergebung zu bitten; allein da er bald merkte, daß er auf diese Weise nichts bei ihm ausrichten könne, zog er sich wieder von ihm zurück [2]). So viele Spuren der Reue und Zerknirschung der Verurtheilte sonst und im Allgemeinen auch zeigte; nie ließ er sich dagegen bereden, Christum als den ewigen Sohn Gottes anzurufen, sondern beharrte fest bei seiner Erklärung, daß er nur als der in der Zeit geborne Mensch Sohn Gottes heiße [3]).

Er wurde nun zunächst auf das Rathhaus geführt und ihm das Urtheil vorgelesen. Noch einmal bat er fußfällig um Milderung seiner Strafe, um Verwandlung derselben in den leichten Tod durch das Schwerdt. Habe er gefehlt, so sey es nicht aus Bosheit, sondern aus Unwissenheit und in der Meinung, Gottes Ehre zu fördern, geschehen. Statt solcher Entschuldigungen suchte ihn Farel vielmehr zu einem offenen Bekenntnisse seines Vergehens zu bereden, und als er dennoch seine Unschuld betheuerte und sich äußerte, er bitte Gott um Vergebung für seine Ankläger, so drohte ihm Farel, er werde ihn verlassen, wenn er in diesem Tone länger fortfahre. Die Bitte um Milderung der Strafe, die nun auch Farel in seinem Namen vortrug, wurde verworfen. Schweigend und betend ging er vom Rathhause unter Farels beständiger Begleitung der bezeichneten Richtstätte entgegen, wo man endlich gegen Mittag anlangte [4]).

Hier fiel er sogleich auf sein Angesicht nieder und blieb eine Zeit

---

1) Calvin meint offenbar die verfehlte Zusammenkunft in Paris; allein diese sollte schon drei Jahre früher, nemlich allem Anscheine nach 1534 statthaben.

2) Calvini Refut. Serveti. p. 687.

3) Farel an A. Blaurer s. o.

4) Farel an A. Blaurer s. o. — Hist. de morte Serveti bei Mosheim Anderw. Vers. S. 449.

lung in dieser Stellung liegen. Farel sprach unterdessen zum Volke und ermahnte die Anwesenden, an dem gelehrten Manne ein Beispiel zu nehmen, den der Satan all seines Wissens ungeachtet, verblendet und gefesselt habe. Auf die an Servet gerichtete Frage, ob er nicht auch zum Volke sprechen und dem anwesenden Notar seinen letzten Willen eröffnen wolle, antwortete er theils nur mit abgebrochenen Ausrufungen, theils mit gänzlichem Stillschweigen. Doch ersuchte er auf Farels Antrieb die Umstehenden um ihre Fürbitte; auf die Forderung aber, Christum als den ewigen Sohn Gottes zu bekennen, gab er keine Antwort. Endlich während Farel die Versammlung ermahnte, Gott um seine Sinnesänderung anzurufen, wurde er auf den Block gesetzt, an einem Pfahle befestigt, die beiden Bücher ihm an die Hüften gebunden und der Schwefelkranz um sein Haupt gelegt. Der erste Anblick des Feuers preßte ihm einen Schrei des Entsetzens aus; schwer und langsam brannten die grünen Reisbündel, mehrere der Anwesenden suchten seine Qual abzukürzen, indem sie brennende Bündel auf ihn warfen. Eine halbe Stunde lebte er noch; zuletzt hörte man ihn ausrufen: Jesus, du Sohn des ewigen Gottes, erbarme dich meiner! Es war das Bekenntniß seines unveränderten Glaubens [1]).

Viel ist vom Tode Servets gefabelt, viel Unwahres hinzugethan und erdichtet worden, theils um den Haß gegen seinen Gegner zu erhöhen, theils um ihn vollends mit der Strahlenkrone eines Märtyrers der Wahrheit zu umgeben. Sogar eine Rede hat man herumgeboten, die er am Scheiterhaufen gehalten haben sollte, die sich aber durch ihren ganzen Inhalt als eine offenbar spätere Erfindung zu erkennen giebt [2]). Was Calvin zur Last gelegt werden kann, ist in der bisherigen Erzählung treu, einfach, unverschleiert, wie es der Ernst der Geschichte will, aufgenommen und wiedergegeben worden. Es erhellt aber gerade daraus durch viele einzelne Züge, daß nicht Tücke, Grausamkeit, Rache und Herrschsucht, wie man ihm so oft Schuld gab, die Haupttriebfeder seines Verfahrens gewesen, sondern die innige Ueberzeugung, daß die ganze Tendenz seines Gegners

1) Hist. de morte Serveti bei Mosheim a. a. O.

2) Lubieniecii Hist. Ref. Pol. p. 99 ss. — Man vergleiche darüber die kurze aber hinreichende Bemerkung von Mosheim Anderw. Verf. S. 451.

auf den Umsturz des Glaubens der Kirche, der christlichen Wahrheit, der Ehre Gottes hinziele, und daß man einen solchen Mann durch alle, auch die äußersten Mittel unschädlich zu machen, kraft göttlicher und menschlicher Gesetze nicht allein befugt, sondern auch verpflichtet sey. Daß er irrte, wer wird dieß gegenwärtig bezweifeln; aber welch eine Ungerechtigkeit, ihn vom gegenwärtigen Standpunkte aus beurtheilen, ihm allein Schuld geben zu wollen, was offenbar seinem ganzen Zeitalter, was den irrigen Begriffen der Kirche, aus der er hervorgegangen und aus der ihm noch manches anhaftete, zuzurechnen ist. Daß vielleicht auch Menschliches bei ihm sich regte, vielleicht einer bessern Ueberzeugung sich hemmend in den Weg stellte, wir wollen es ebensowenig abläugnen, ist doch bei Allem, was wir thun und lassen, die Sünde mit im Spiele; aber das Maaß dieses Menschlichen in einzelnen Fällen zu bestimmen, bleibt immerhin eine höchst mißliche Sache, die wir lieber dem vorbehalten müssen, welcher Herzen und Nieren prüft. Wenn endlich Mitglieder der Römisch-katholischen Kirche nicht allein unserm großen Reformator, sondern auch unserer Gemeinschaft auf eine bittere und feindselige Weise den Tod Servets vorwerfen, so mögen sie erst zusehen, wie sie für die Hunderttausende Rechenschaft geben, welche vor und nach diesem Zeitpunkte die Römische und Spanische Inquisition dem nemlichen Irrthume, der Anfangs als ein trauriges Erbe in die evangelische Kirche übergegangen ist, ja oft einer dem Glauben durchaus fremden, herrschsüchtigen und mißtrauischen Politik unter dem bloßen Namen des Glaubens zum Opfer gebracht hat.

Daß der Ausgang des Prozesses gegen Servet eine heftige Erschütterung der Gemüther und manche sehr unglimpfliche Urtheile, namentlich auch über Calvin und die Rolle, die er dabei gespielt hatte, hervorrufen würde, ließ sich leicht denken. Selbst unter seinen Freunden waren manche mit seinem Betragen und überhaupt mit der ganzen Art des Verfahrens gegen Servet sehr unzufrieden; und wenn sie auch keineswegs denen beistimmten, welche gar keine Strafen gegen Irrlehren zulassen wollten, so fanden sie doch wenigstens die Todesstrafe in diesem Falle nicht anwendbar. Ueberdieß fürchteten sie nicht ohne Ursache, daß dieses Beispiel die Katholiken in ihrem Verfolgungseifer gegen die Evangelischgesinnten besonders in Frankreich, bestärken und ihnen gewissermaaßen zu einer Rechtfertigung

bieten möchte [1]). Noch ungleich heftiger aber wurde Calvins Ruf und Name bei dieser Gelegenheit von seinen Feinden angegriffen, weniger zwar in Genf selber, wo ihm das obrigkeitliche Ansehen deckte, als auswärts an manchen Orten, wo er zahlreiche Gegner hatte. So erhoben im Bernischen Waadtlande Einzelne, wie z. B. Bolsec ihre Stimme zu Gunsten Servets, und der Name seines Verfolgers wurde in Schmäh- und Spottliedern dem Hasse der Menge preisgegeben [2]). In Basel besonders äußerte das Urtheil einer gewissen Partei über Calvin höchst bitter und ungünstig, der alte Haß fand in dem Ereignisse des Tages eine neue und willkommene Nahrung [3]); es kam so weit, daß der Ausdruck Calvinist daselbst statt eines Schimpfnamens gebraucht wurde [4]) und daß die Freunde und Verehrer des Angegriffenen über Vernachlässigung und unfreundliches Benehmen zu klagen Ursache fanden [5]). Endlich waren auch die Italienischen Flüchtlinge der großen Mehrzahl nach nicht wenig überrascht und erbittert, in Genf, das sie bisher als ein Asyl und Bollwerk religiöser Freiheit betrachtet hatten, eine neue Inquisition und einen neuen Papst, wie sie sich ausdrückten, herrschen zu sehen [6]).

---

1) Beza Vita Calvini ad a. 1553. — Vergl. die Note am Schlusse dieses Abschnitts.

2) Die Gesandten von Genf wurden deßhalb unterm 28. März 1555 in Bern zu klagen angewiesen: Contre Hierôme Bolsec, médecin de Tonon. Depuis son retour de Berne s'est vanté, qu'il avoit ici maintenu le dit Calvin hérétique, et auparavant avoit dit, que c'étoit à grand tort, qu'on avoit fait mourir Servet à Genève, et ne se contentant de mal parler, chanta même par cy et là une chanson contre le dit Calvin pleine d'infamitez. (Arch. Eccl. Bern. VI. p. 558. S. oben Abschn. 2).

3) In einem Briefe Calvins an Bullinger vom 31. Decemb. 1553 liest man in Bezug auf die Angelegenheit Servets folgende durchgestrichene Stelle (die Abschrift ist wahrscheinlich dem Concepte Calvins entnommen). De Curione et similibus, qui Basileae obstrepunt, privatus apud te conquestus fueram, interea eorum nominibus parcere statueram et feci (in der Refut. Servetii), ne paucorum hominum dedecus toti Ecclesiae aspergeretur. Et certe digni sunt, quos obruant aeternae tenebrae (Arch. Eccl. Bern. VI. p. 257).

4) Franz Hotoman schreibt an Bullinger den 27. Sept. 1555 (Epistolae ex Biblioth. Guil. Meelii. Amstelod. 1700 Ep. I. p. 2) von Basel: Calvinus nihilo melius hic audit, quam Lutetiae. Quod si quis aut dejerantem aut lascivientem coarguat, Calvinista contumeliae causa nominatur. — — Undique allatratur importunissime et immanissime.

5) Wilhelm Gratarolus (ein Arzt in Basel) an Bullinger 24. Decemb. 1554 Coll. Simml. Vol. 83). Hic jam nullos fere amicos habeo, quod Servetanus aut Coelianus aut Castilionaeus aut Lutheranus aut hypocrita et adulator non sim. Eine sehr bündige Zusammenfassung der verschiedenen damals in Basel herrschenden Richtungen.

6) Contra libell. Calvini etc. p. 14 u. 23.

Bei solcher Aufregung und bei der Gefahr, daß Servets Meinungen nach seinem Tode noch weit größern Schaden als während seines Lebens in der Kirche anrichten dürften, — denn Viele erklärten sich sogar in übergroßem Eifer für Schüler und Freunde des Hingerichteten, dessen Lehren und Schriften doch wohl die Wenigsten genau kannten [1]), — bei solchen Umständen glaubte Calvin nicht schweigen, sondern die Gründe des beobachteten Verfahrens und zugleich die höchst verderblichen Irrthümer des nun so hoch Gefeierten und Bemitleideten der Welt vorlegen zu sollen. Dazu wurde er auch von Bullinger dringend aufgemuntert, der eine solche Darlegung auch um seiner selber und der Schweizerischen Kirchen willen wünschen mußte, indem sowohl er als seine Collegen in den übrigen Städten als Calvins Rathgeber und Gehülfen einem fast eben so bittern Tadel als dieser ausgesetzt waren [2]). Schon gegen Ende des Jahres wurde daher diese Wiederlegung der Irrthümer Servets [3]) von Calvin vollendet und erschien zuerst in französischer, dann aber auch auf der folgenden Frankfurter Ostermesse in lateinischer Sprache [4]). Vor Allem aus suchte der Verfasser darin das peinliche Verfahren gegen beharrliche Irrlehrer aus Gründen der Schrift und des göttlichen Gesetzes zu rechtfertigen; sodann verbreitete er sich über sein Verhältniß zu Servet und den Gang des Prozesses mit Aufnahme der hauptsächlichsten Aktenstücke und wies endlich das Verderbliche und Gotteslästerliche in seinen Behauptungen nach. Es lassen sich an dieser Arbeit manche Spuren der Eile womit sie geschrieben wurde, wahrnehmen, und so sehr auch Bullinger den darin herrschenden Styl zu rühmen wußte, so fürchtete doch

---

1) Calvin. Refut. Serveti p. 687. Atque ut eos suae levitatis pudeat: quosdam scio ex diametro inter se dissidere, qui se tamen Serveti discipulos esse profitentur. Quis non videat, tantam ex novitate (qualiscunque tandem sit) eos voluptatem capere, ut hoc solo titulo faveant ignotis erroribus ac interea pudendum in modum se ad ambiguas pugnas quasi Andabathae projiciant.

2) Bullinger an Calvin 13. Dec. 1553. (Epp. et Resp. p. 78): Vide, mi Calvine, ut diligenter et pie omnibus piis describas Servetum cum suo exitu, ut omnes abhorreant a bestia. —

3) Fidelis expositio errorum Mich. Serveti et brevis eorundem refutatio, ubi docetur, jure gladii coërcendos esse haereticos. — Calvini Tract. theoll. p. 686 ss.

4) Calvin an Bullinger 31. Decemb. 1553. Contra Servetum prodibit libellus his nundinis Francofordianis, in quo argumentum illud, quod a me tractari optabas, breviter complexus sum (Arch. Eccl. Bern. VI. p. 257).

der Verfasser selber, das Streben nach Kürze möchte ihrer Deutlichkeit in etwas geschadet haben [1]). Sie erschien übrigens nicht als eine bloße Privatschrift Calvins, sondern war von den sämmtlichen Predigern zu Genf unterzeichnet.

Allein auch die Gegenpartei säumte nicht, den Streit schriftlich fortzuführen. Unter dem erdichteten Namen Martin Bellius erschien bald nachher [2]) eine Sammlung von Stellen zu Gunsten der Gewissensfreiheit und gegen die peinlichen Ketzerstrafen, welche aus den Werken der vorzüglichsten Theologen des 16. Jahrhunderts ausgezogen waren. Der pseudonyme Verfasser vermied darin sorgfältig jede offene und direkte Polemik, ja er bediente sich vielmehr der geschickten Wendung, daß er neben Luther, Bucer u. A. auch Calvin als Zeugen für die mildere Ansicht aufführte, welcher allerdings gewisse Stellen in der frühern Ausgabe der Institutionen günstig zu seyn schienen. Allein in der ziemlich langen an Herzog Christoph von Würtemberg gerichteten Zuschrift, worin die obschwebenden theologischen Streitigkeiten und Untersuchungen als unpraktisch und unerbaulich dargestellt wurden, verrieth sich der Geist der Opposition und des dogmatischen Indifferentismus auf eine nur zu deutliche Weise [3]), und Calvin

1) Calvin an Bullinger 29. April 1554 bei Mosheim Neue Nachr. S. 107.

2) Beza Vita Calvini ad a. 1554. Mosheim (Anderw. Verf. S. 236 u. 279) täuscht sich, indem er Beza des Irrthums beschuldigt und meint, diese Schrift sey früher als diejenige Calvins und kurz nach dem Tode Servets herausgekommen. Er beruft sich auf die Worte Calvins an Bullinger vom 26. Nov. 1553 (Epp. et Resp. p. 75. N. 164). Librum Serveti et farraginem illam, quam petebas, civis quidam noster ad te tulit" und glaubt, es könne nur von der gewöhnlich sogenannten Farrago M. Bellii die Rede seyn. Was aber Calvin dießmal unter jenem Ausdrucke verstand, sieht man aus dem Briefe Bullingers an ihn vom 28. Octob., worauf die angeführten Worte sich offenbar beziehen. Es heißt daselbst (Arch. Eccl. Bern. VI. p. 329): Quod autem in primis illis meis postulaveram, idem quoque repeto. Oro te, mi frater, ut librum Serveti mihi compares et mittas, eum puto, quem ille de Reparatione Christianismi edidit et cujus exemplum Ill. ille Senatus vester ad nos misit. Deinde ut et articulos Serveti extractos et Serveti scriptum, vestras quoque refutationes una cum Serveti scholiis ad nos transmissa per Vestrates, describi cures, idque meis sumtibus, et mittas involuta et obsignata Bernam ad Hallerum nostrum, qui fideliter curabit ad me deferri. Hac in re facies mihi rem longe gratissimam, neque vero ingratum senties, sicubi et tuae humanitati potero gratificari.

3) Disputatur jam non de via (heißt es darin) qua ad Christum veniri possit, i. e. de vitae correctione, sed de ipsius Christi statu et officio, ubinam nunc sit Christus, quid agat, quomodo sedeat ad dextram Patris, quomodo sit unum cum Patre. Item de Praedestinatione, de Trinitate, de libero arbitrio, de Deo, de Angelis, de statu animarum post hanc vitam,

glaubte daher, nie einen Augenblick zweifeln zu dürfen, daß die ganze Arbeit, wenn nicht aus Castellio's eigener Feder geflossen, so doch gewiß aus seiner Schule hervorgegangen sey [1]). Zu gleicher Zeit erhielt der Rath in Genf jene schon früher erwähnte, namenlose Zuschrift, in welcher Calvin wegen seiner Lehren und Grundsätze auf das Heftigste angegriffen, in eben so feindseligem Sinne auf Farel hingedeutet und an das offenbar göttliche Strafgericht erinnert wurde, welches Zwingli und die Zürcher, als sie zum Blutvergießen ausgezogen, betroffen habe [2]). Es war damit ohne Zweifel auf eine Reaction gegen Calvin und seine Person in Genf selber abgesehen, allein diese Absicht schlug vollkommen fehl. Calvin, dem der Brief zur Einsicht mitgetheilt wurde, beantwortete denselben nicht nur auf eine so schlagende Weise, daß er vielmehr zur Befestigung seines Ansehens dienen mußte, sondern er beklagte sich auch direkt in Basel über Ca-

---

et ceteris hujusmodi rebus, quae neque ad salutem per fidem obtinendam usque adeo cognita necessariae sunt (siquidem sine earum cognitione salvi facti sunt publicani et meretrices, neque cognosci possit antequam cor mundum habeamus, siquidem illum videre est Deum ipsum videre, qui sine mundo corde videri non potest juxta illud: Beati mundo corde, quia Deum videbunt) — neque si sciantur, reddunt hominem meliorem. — — Hinc exilia, hinc ignes et miserabilis quotidianorum suppliciorum facies ob invisas potentioribus opiniones de rebus adhuc ignotis et inter homines per tot jam secula disputatis, necdum tamen certo conclusis. — — De Baptismo, de Coena Domini, de Invocatione Sanctorum, de libero arbitrio ceterisque multis obscuris quaestionibus acres sunt controversiae. Der Titel der Schrift lautete in der ersten Ausgabe: Sententiae M. Lutheri, J. Brentii aliorumque multorum tam veterum quam recentiorum de haereticis, an sint persequendi et omnino quomodo sit cum eis agendum. (8°.).

1) Beza Vita Calvini ad a. 1553 et 54.

2) In einem Briefe, wahrscheinlich von Beza, an Bullinger ohne Datum wird zu den obigen Auszügen aus der Vorrede des M. Bellius hinzugefügt: Quos isti vocent Potentiores, abhinc octo dies ostenderunt submissa epistola Gallica ad Senatum Genevensem, sed non adscriptis nominibus, in qua quaecunque in sicarium et perditissimum nebulonem dici possunt, in Calvinum debacchantur furiosissime, studentes tumultui et apertae seditioni, ita tamen, ut sibi cautum esse velint. In eadem autem criminatione Neocomenses etiam nominatim proscindunt. Deinde de Tigurina Ecclesia ac Magistratu, nomine tamen non expresso, ita loquuntur ad verbum: „Scitis praeterea, charissimi fratres et Domini, quid acciderit nostra memoria cuidam praecipuae civitati ex iis, quae Evangelium receperunt: quae quum Pastorem haberet addictum fundendae sanguini et rebus omnibus pro animi cupidine faciendis vi et violentia, quique Senatum adigeret ad facienda quae sibi liberet; Dominus statim illic iram suam effudit summo cum damno et incommodo totius ipsorum Reipublicae et negotii Evangelii retardatione; neque ipse duntaxat Minister, qui ad has crudelitates ipsos impulerat, sed etiam totus Senatus, qui ipsum erat secutus, et urbis ac regionis hos ipsos ceciderunt in unum acervum, interempti gladio irato Dei contra ipsos pugnantis.“ — Haec illi. Quid facturi sint Genevenses, nescio,

stellio, als den Urheber aller dieser gehässigen Angriffe [1]). Castellio wurde nun zur Rechenschaft gefordert, er reinigte sich zwar durch einen Eid von der Anklage, konnte aber dadurch nicht verhindern, daß nicht fortwährend ein starker Verdacht auf ihm ruhen blieb.

Auch Calvins Freunde standen ihm mit Rath und That eifrig in seiner Vertheidigung bei. Beza übernahm es, die Schrift des Bellius statt seiner zu widerlegen, damit er nicht von wichtigern Arbeiten — dem Commentar zur Genesis — abgehalten würde. Er that es nach seiner Weise mit großer Gewandtheit und Beredtsamkeit [2]). Bullinger suchte seinen oft über die Angriffe, die er von allen Seiten zu erdulden hatte, tief bekümmerten Freund zu trösten und aufzurichten. Mit Anführung mancher andern Beispiele, wo man ganz unabhängig von Calvins Rathe das nemliche Verfahren gegen Ketzer gebilligt oder befolgt habe, ermahnt er ihn, diesen Gegenstand nur recht gründlich und sorgfältig zu beleuchten, ohne sich durch das Geschrei der Gegner irre machen zu lassen [3]). Ja selbst Melanchthon drückte nicht nur unzweideutig seine Zufriedenheit mit dem Benehmen Calvins und der Genfer Regierung in Servets Sache schriftlich aus und erklärte sich mit Calvins Widerlegung vollkommen einverstanden [4]), sondern er verfaßte auch nachmals, wahrscheinlich auf Begehren des Letztern, ein eigenes Bedenken, welches nicht weniger zu dessen Gunsten lautete [5]).

Von der andern Seite erschien aber auch bald wieder eine neue

---

sed suspicor, sine factionis alicujus spe ac impulsu eo impudentiae ipsos non fuisse prorupturos. Tu deliberabis, quid factu sit opus. Nam si haec illis conceduntur, quid tandem non audebunt? (Arch. Eccl. Bern. VI. p. 337 ss.)

1) Calvin an Sim. Sulzer 7. Aug. 1554. (Epp. et Resp. p. 85). — Beza schrieb deßhalb auch an Bullinger 18. Sept.: Caperem Basileenses serio admonitos, ut hanc cloacam in tempore repurgarent. (Arch. Eccl. Bern. VI. p. 331).

2) Beza Vita Calvini ad a. 1554. Ej. Tract. Theoll. I. 337 ss.

3) Bullinger an Calvin 12. Jun. 1554 (Calv. Epp. et Resp. p. 91).

4) Melanchthon an Calvin 14. Oct. 1554. (Calv. Epp. et Resp. p. 92. N. 187). Legi scriptum tuum, in quo refutasti luculenter horrendas Serveti blasphemias: ac Filio Dei gratias ago, qui fuit βραβευτὴς hujus tui agonis. Tibi quoque Ecclesia et nunc et ad posteros gratitudinem debet et debebit. Tuo judicio prorsus assentior. Affirmo etiam vestros magistratus juste fecisse, quod hominem blasphemum, re ordine judicata, interfecerunt.

5) Ph. Melanchthonis Consilia et judicia theoll. ed. Chr. Pezelius. P. II. p. 204.

Schrift, welche direkt gegen Calvins Widerlegung der Irrthümer Servets gerichtet war, und welcher man ebenfalls, obschon wohl mit Unrecht, den alten Feind Calvins, Castellio nebst L. Sozins zu Verfassern gab [1]). Mit großer Heftigkeit beschuldigt die Vorrede Calvin der Härte, des Blutdurstes und einer unbegrenzten Ehr- und Herrschbegierde, und sucht dieses Urtheil durch allerlei Züge und Vorfälle zu belegen. Bitter wird seine Lehre von der Gnadenwahl als zur allergefährlichsten Sicherheit führend, angegriffen und in gleichem Geiste Calvins Schrift durchgangen, wobei jeder wörtlich angeführten Stelle aus derselben die Antwort unter dem Namen Vaticanus nachfolgt. Der Verfasser will zwar die Ansichten Servets, dessen Werk er nicht gelesen, keineswegs vertheidigen; allein seine angeblichen Lästerungen gegen Gott und die heil. Dreieinigkeit glaubt er damit entschuldigen zu können, daß Servet dabei offenbar nicht Gott und die Dreieinigkeit selber, sondern lediglich die nach seiner Ueberzeugung irrigen Lehren der Menschen über diese Punkte im Auge gehabt habe.

Auch in manchen kleinen Flugschriften und Gedichten wurde Calvin und mit ihm Alle, welche treu zu ihm hielten, mit einer Fluth von Vorwürfen überschüttet. Namentlich waren es Italienische Flüchtlinge, von denen diese Pamphlete ausgingen. Laut wurde darin erklärt, statt des Einen gemordeten Servet seyen nun unzählige wieder auferstanden; seinen Leib habe man verbrannt, aber der Geist sey geblieben; wenn Christus selber nach Genf käme, so würde er aufs neue ans Kreuz geschlagen werden; Niemand möge ferner um des Glaubens und der Freiheit willen nach Genf fliehen, da herrsche ein neuer Papst, ärger als der Römische, der die Menschen lebendig verbrennen lasse [2]). Eines dieser Gedichte, welches gleichsam zur Probe aller andern übrig geblieben ist, rührte von dem Sicilianer Camillo Renato her, welcher sich damals zu Trahona im Veltlin aufhielt [3]),

---

1) Contra libellum Calvini, in quo ostendere conatur, haereticos jure gladii coërcendos esse. S. Mosheim Anderw. Vers. S. 286 u. ff.

2) Contra libell. Calvini p. 23.

3) S. Beilage IV. Aber auch einzelne Freunde und persönliche Bekannte Calvins waren, wie schon gesagt, mit seinem Benehmen nicht ganz zufrieden, und wenn auch nicht das Geschehene selber, so wurde doch die Art der Vertheidigung des Geschehenen, das man als eine traurige Nothwendigkeit gelten ließ, getadelt. U. A. schrieb der Bernische Stadtschreiber Nik. Zur-Linden am 10. Febr. 1554 an Calvin. Interea fateor tibi libenter me quoque ex eorum numero, qui vel imperitia vel

Es ſchien auch in der That ſich erwahren zu wollen, daß an Statt des Einen Servet unzählige aufſtehen würden. Eine Menge italieniſcher Flüchtlinge, um des Glaubens willen vertrieben, hatte ſich in der Schweiz zuſammengefunden, und es gab wenige unter ihnen, in denen nicht ein Sauerteig des Zweifels und des antitrinitariſchen Geiſtes vorhanden geweſen wäre, manche vielleicht, welche direkt oder indirekt durch Servets Schriften oder Ideen angeregt worden waren. Bei ihrer geheimen Sympathie für den Letztern, bei ihren überſpannten Vorſtellungen von chriſtlicher Freiheit konnte man nichts anderes erwarten, als daß ſie ſich in Kurzem auf die Seite der Oppoſition ſchlagen und den Kampf mit der größten Heftigkeit fortſetzen würden. Indeſſen zeigten ſich dieſe Verehrer Servets bei näherer Betrachtung ihrem Vorgänger auch wieder ſehr unähnlich, ſie reichten lange nicht zu ihm hinan im Geiſte, ja ſie kannten und verſtanden ihn nicht einmal. In Servet ſchien ſich die produktive Kraft des Antitrinitarismus erſchöpft zu haben, von der Höhe der Genialität und ſpeculativer Weltbetrachtung ſank er zu der Stufe des trivialen, ohnmächtigen Zweifels hinunter, und die jugendliche Friſche und Fülle, die ſich in den Ideen des ſpaniſchen Arztes offenbarte, wich einem altklugen, verſtändelnden, halbaufgeklärten Weſen, das ſich in einer Fluth von ſubjektiven Meinungen ohne Halt und innere Bedeutung zu erkennen gab. Nicht wenig wurde der kirchlichen Parthei und Calvin an ihrer Spitze durch die geiſtige Bedeutungsloſigkeit ihrer Gegner der Kampf und Widerſtand erleichtert, und doch dauerte er noch dreizehn Jahre und endigte mit einer ähnlichen gewaltſamen Kataſtrophe, wie diejenige, mit welcher er begonnen hatte.

---

timiditate nimia gladii usum rarissimum cupiunt esse in coërcendis fidei adversariis, sive proposito sive imperitia errantibus. Neque me tantopere movent loci scripturae, quos illi adducunt, quam stupenda exempla, quae nostro tempore in plectendis Katabaptistis evenerunt. (Wie ſie nemlich mit Freuden in den Tod gegangen und gerade dadurch am gefährlichſten geworden ſeyen). — Vellem libri tui priorem partem de Jure gladii, quem Magistratus sibi vindicare in coërcendis haereticis possint, non tuo nomine, sed Senatus tui extare, qui sui facti defensor esse poterat. Ego non video, gratiam aliquam te inire posse apud sedati animi homines, quia primus omnium ex professo fere hoc argumentum tractandum susceperis, omnibus ferme invisum. (Bibl. Gen. Cod. 114).

Beilage I.

Arch. Eccl. Bernens. VI. p. 1. 13. 17.

ex Apographis 1. 2 et 3.

(3°. Cal. Sept. A. 1537, ut ex argumento colligitur.)

Ministris Tigurinis.

Gratia Vobis et pax a Deo Patre et Domino Jesu Christo!

Fratres observandi!

Cum nobis eas turbas Carolus excitasset, quarum rumor ipse omnes prope Germaniae Ecclesias commovit, etsi eas paulo post extinctum iri sperabamus, ut inanes prorsus erant et ex frivolis duntaxat calumniis natae; ne quis tamen scrupulus bonorum Virorum animis insideret, operam, quam licuerat, dederamus, ut innocentia nostra vicinis Ecclesiis testata foret. Neque dubium nobis est, quin confessionem nostram adjuncta brevi epistola Grynaeus, ut rogatus erat, ad Vos miserit, unde perspicere facile fuit, quam juste ab illa bellua essemus impetiti. Verum quum esse isthic quosdam audimus, qui non dissimulanter adhuc obmurmurent, ac nos moliri clancularium nescio quid fremant, alios vero, qui nostra improbitate et petulantia impulsum fuisse Carolum causentur, non pessimum alioqui futurum, ut tanta intemperie Christi Ecclesias perturbaret, utcunque res se habeat, paucis perstringere visum fuit. Nam ut totam historiam pluribus in praesens persequamur, per temporis angustias minime licet. Sed enim quid morosis illis censoribus respondeamus, qui in re tam plana et expedita suspicionis materiam quaerunt, non habemus. Quid enim sibi volunt? Nos callide aliquid machinari obloquuntur; sed unde minimum ejus vafritiei argumentum colligunt? Siquidem in nostra confessione nihil omissum nobis esse videtur, quod tollendae suspicioni conveniret, nihil ita obscure aut perplexe positum, quod tergiversationis speciem habeat. Carolus initio, qui mordendi libidine aestuabat, decem circiter locis eam impugnare conabatur, et sane jure suo id sibi sumere videbatur, quum Sorbonistis satis est, ubi damnatum aliquid volunt, plenis buccis haereses et schismata crepare. Nostra tamen responsione dejectus et tot calumniarum convictus, quot adversum nos verba fecerat, turpiter pedem reduxit, nec aliud in tota criminatione vitio tandem nobis vertere ausus est, quam quod nomina Trinitatis et Personarum nimis pertinaciter illic tacerentur: deinde quod divinam Christi essentiam a se ipsa esse asseramus. Sed quid priore illo cavillo dilutius? Ab ejusmodi enim vocibus quod non abhorreamus, hinc liquet, quod liberum earum usum in Ecclesia constare semper voluimus, et confessionem Helveticam Basileae editam nobis piam sanctamque videri pronunciavimus, quae tamen personarum mentionem continet. Tantum nolebamus hoc tyrannidis exemplum in Ecclesiam induci, ut is haereticus haberetur, qui non ad alterius prae-

scriptum loqueretur; cum ille contra strenue contenderet, neminem sine tribus Symbolis esse Christianum. Ac ne quis rixandi studio id a nobis factum fuisse arbitretur, scitote nos subinde istud diserte esse testatos, non alia magis ratione nos tam refugere personarum appellationem, quam quod eo postulante recipi a nobis non poterat, quin simul, quod nobis crimen intenderat, agnosceremus. Id enim pro sua versutia apud omnes ordines caverat, ut si suis postulatis concedere visi essemus, fides nostra suspecta redderetur; quod etiam ipse palam prae se ferebat, cum suspectam sibi fore nostram doctrinam assereret, donec symbolorum subscriptione sibi approbata foret. Ita si obtinuisset, quod postulabat, non tantum nutabat, quidquid hactenus Ministerio nostro aedificatum fuerat sed radicitus corruebat. Quid ergo aliud nobis restabat, quam luculentam doctrinae nostrae specimen edere, quo constaret, ipsam immerito esse insimulatam; id sane officii nostri esse putavimus. Jam vero locus ille, cui horrendam inesse haeresim Carolus vociferatur, vix ulla excusatione videtur indigere. Nam ubi de Christi divinitate seorsim sermo habetur, quaecunque in unum, verum aeternumque Deum competunt, illi pure tribuuntur: distinctionis autem notatio locum habet, ubi cum Patre comparatur, quae a nobis quoque diligenter observata fuit; neque enim inficiamur, quin Sermo ille aeternus sit a Deo Patre genitus; verum nos genitum non intelligimus diffluxu quodam, ut pars sit essentiae Patris, sed totus sit in Patre, totum illum vicissim in se habeat. Hunc in modum Cyrillus, qui saepe Filii principium Patrem vocare solet [1]), pro ingenti tamen absurdo alibi ducit, nisi Filius vitam a se ipso et immortalitatem habere credatur. Idem docet [2]), si ineffabili naturae proprium est, ut a se ipsa sit, in Filium id pure competere. Quin etiam ratiocinatur, Patrem a seipso nihil habere, nisi Filius etiam a seipso habeat. Sed quid tam anxie hic immoramur, cum nihil verba illa nostra exprimant, quam in se nomen Jehova complectitur, quo Christum scripturae insigniunt, et proinde non videmus, quid in nobis desiderent Aristarchi illi, qui nos astute nimis agere cavillantur. Nunc ad alterum obtrectationum caput venimus: Caesium importuna nostra procacitate fuisse Carolum objectant, antequam tumultus istos excitarit. Si calumnias suas colore aliquo praetextas esse volebant, oportuerat paulo verecundius mentiri; nos enim rabidam illam belluam, tametsi nocendi cupidine exultantem ultro et ferocientem, nostra modestia ad menses aliquot continuimus, ne suum virus effunderet, donec pro publica concione eos omnes convitiose est insectatus, qui mortuos precibus non esse juvandos docuissent. Viretus, ejus collega, qui recte supra aetatem sapit, ne contendendo majus adhuc incendium concitaret, id publice dissimulabat, et perinde plebem instituebat, ac si nihil esset inter eos controversiae, donec illius factione ad Senatum Lausannensem protractus, cui Verbum Dei execrabile erat, non obscure, nec figurate, sed apertis verbis Arianismi est insimulatus; Calvinus quoque, cum Ecclesiae nostrae rogatu illuc accurrisset, coram Legatis Bernensibus, qui ad res provinciae constituendas sub id temporis missi fuerant, Arianismi una cum Farello a sacrilego illo ore notatus fuit. Respondit, satis firmum in-

1) Dial. 3. de Trin. — 2) Lib. 10. Thesauri.

nocentiae suae praesidium se habere in suo libello. Verum ne Farelli causam desereret, cujus integritas non minus quam sua illi comperta erat, protulit locum e Catechismo, quo Ecclesia nostra utitur, ubi disertis verbis asseveramus, unam esse Patris, Filii et Spiritus S. divinitatem, gloriam, essentiam; Christum autem docemus Filium Dei praedicari, non ut fideles adoptione duntaxat et gratia, sed naturalem et verum adeoque unicum, ut a ceteris discernatur; Dominum etiam nostrum esse non tantum secundum divinitatem, quam cum Patre unam ab aeterno habuit, sed in ea carne, in qua exhibitus nobis fuit. Santae haec Arianorum verba? Verum cum scelestus ille finem rixandi et contendendi nullum faceret, cognitio ad Senatum Bernensem delata fuit, quo profectus est Calvinus ad postulandam publico Ecclesiae nostrae nomine Synodum, ubi mendacia illa, quibus nos impudentissimus calumniator asperserat, amplifori purgatione abstergerentur. Res tandem eo, quo videtis, praeter nostram expectationem, sed non sine mirabili Dei providentia, progressa est. Quid enim non tenue esset rebus dubiis, quem nondum pudet ubique serere, Christi divinitatem a nobis negari. Actio autem causae talis fuit, ut illum plane furere appareret, nos ejus furori duntaxat obviam ire; sed haec ab utilis Vos intelligere malimus, et litterae nobis e manibus paene a festinante tabellario excutiuntur. Tamen a Vobis poscimus, ne in aliam partem nostram hanc apud Vos apologiam suscipiatis, quam quo animo scripta fuit; scimus enim, quae sint delatorum artes et quantum proficiant, ubi nullae pro veritate eduntur voces. Imo jam experimur aliunde, quam noxium fuerit [1]) nobis silentium. Quum ergo non dubitamus, Satanam idem quoque apud Vos conari, occurrere volumus, ne ejusmodi susurrones falsis obtrectationibus vestros animos a nobis abalienarent. Neque vero prudentiae Vestrae diffidimus, sed nulla adhiberi satis magna diligentia potest in praecidendis divisionum occasionibus. Quantum ad nos attinet, sic erga Vos affecti sumus, ut rationem nullam omissam velimus, quae ad confirmandam Ecclesiae nostrae cum Vestra conjunctionem valeat. Plus satis hactenus inter Christi Ecclesias odiis et contentionibus certatum fuit, quibus malis nunquam ita laboratum fuisset, si mutuo se candore certatim omnes excepissent. Jam Vos per sacrosanctum Christi nomen obtestamur, ut si quid ulla in re a nobis peccari existimetis, ejus nos ne gravemini admonere. Nihil magis enim cupimus, quam quidquid in hac nostra administratione agimus, Vobis Vestrisque [2]) similibus approbari. Dominus Jesus novis Spiritus sui incrementis Vos subinde locupletet.

Genevae 3°. Calendas Septembres.

Fratres amantissimi et observantissimi Vestri
Ministri Ecclesiae Genevensis.

---

1) Apogr. 1. fuit. — 2) vestrique forsan.

Beilage II.

Ex Apographo. Arch. Eccl. Bern. VI. p. 1317 ss.

Représentation des Ministres contre Bolsec.

Attendu le trouble et scandale, qu'a taschè de faire aujourdhuy 16. d'Octobre un Quidam, nommé Hierôme, come desja ci devant il s'y étoit éforcé, les ministres de la parole de Dieu suppliant humblement Messieurs qu'il leur plaise le faire interroguer sur les articles suivans, et ce à cause que c'est matière de doctrine et de foi. Néantmoins les dits Ministres proposent ces articles ici seulement par forme d'advertissement, non pas qu'ils craignissent de se faire partie, quand besoin seroit, mais parcequ'ils se tiennent bien assurés que Messrs avec toute leur justice auront la cause assès recommandée. Ce leur est assèz d'avertir, quels sont les erreurs du dit Maitre Hierôme, par lesquels il a taschè de séduire et mutiner le peuple.

1. Si par cy devant il n'a pas desja proposé le propos qu'il a tenu ce jourdhuy en pleine congrégation, et s'il ne lui fut pas répondu sur le champ?

2. Item si depuis il ne lui a pas été remontré qu'il failloit; — et combien qu'il n'acquiesçat point aux raisons qu'on lui amenast, s'il ne promit point de prier Dieu qu'il lui fit entendre ce qu'il en étoit?

3. Item si depuis il ne s'est pas faussement vanté qu'on ne l'avoit pas voulu ouir?

4. S'il ne croit pas que Dieu a élû d'entre les hommes ceux qu'il ui a pleu, sans trouver en eux pourquoi, mais seulement à cause de sa pure bonté et gratuité?

5. Item si la foi ne procède point de cette élection de Dieu, et que ceux qui sont illumines, reçoivent une telle grace, parceque Dieu les a élus?

6. Item si ceux qu'il n'a pas éleus, ne demeurent point en leur aveuglement comme étant réprouvés de lui, c. à. d. pour ce qu'il ne les illumine point par son St. Esprit?

7. Item si toute la race d'Adam et tout le genre humain n'est pas tellement corrompu, que nul ne sauroit aspirer à bien, sinon que Dieu les y attire?

8. Item si cette grace d'attirer n'est pas spéciale à d'aucuns, c'est à dire à ceux que Dieu a adoptez devant la création du monde?

9. Item si tous ne demeureroient pas incrédules et obstinez, sinon que Dieu changeast le coeur à ceux qu'il luy plaist?

10. Item si Dieu devant que prévoir diférence entre les uns et les autres, n'a pas élû les uns et rejetté les autres?

11. Item si ce que aucuns sont enseignés, les autres non, cela ne procède point d'un conseil admirable de Dieu, duquel la cause première ne nous est pas connüe?

12. Item quand l'Evangile se prêche, si la cause pourquoy les uns y étoient, les autres non, n'est pas que Dieu appellé avec éficace ceux qu'il a ordonnés à salut?

13. Item si Dieu ne besougne pas tellement en ses élens', que outre la puissance de recevoir sa grace il leur en donne aussi le vouloir?

14. Item si l'homme après la chûte d'Adam n'est pas tellement desnué du franc arbitre, qu'il ne sauroit faire que mal, jusques à ce que Dieu le réforme?

15. Item si telle reformation n'est pas un don particulier, que Dieu fait à ceux, qui avoient des coeurs de pierre et endurcis et non pas pour aucune bonne préparation qui soit en eux?

16. Item si en disant que nous sommes sauvez par foi, il ne croit pas que cette foi nous ait été donnée à cause que Dieu nous a aimés du temps que nous étions ses ennemis, n'aïant rien en nous que matière d'Ire?

17. Item si en disant que nous sommes damnés par notre malice et rébellion, il ne croit pas que nous aïons la racine d'infidélité et tout mal en notre nature corrompuë, sans que nul s'en puisse délivrer, sinon ceux que Dieu délivre?

Vos trés humbles serviteurs,

(sign) *Jehan Calvin.*
Abel Pompin. *)
Nicolas des Gallars.
François Bourgoing.
Raymond Chauvet.
Michel Cop.
Jehan Fabry.
Jacques Bernard.
Philipe de Ecclesia.
M. Malisie.
Jehan Perrier.
J. Saint Andrey.
Jehan Baldin.

Réponse de Mr Hierôme Bolsec ès mains de Messieurs les Syndics Anthoine Chiraut, Jacques Des Ars, Michel Morel, François Chamoye, le 21. d'Octobre 1551

en présence des Nobles Amblard Corna, Pierre Bruima, Henry Aulbier, Claude Dupan, Pierre Jean Teste, Conseill^rs., Nobl. Jean Permet, Jean François Philibert Donzel, Jean Cou...., Jean du Moulard, Julian Boccard, Destral Rigotti.

---

*) al. Popin s. Poupin.

Au premier je répons que ne mis en avant les mêmes propos, mais ceux que je dis hier, assavoir qu'il falloit laisser les propositions universelles de l'Ecriture en leur entier, et me fut répondu sur le champ, mais non suffisamment, et pour ce je parlay après la dite congrégation à Mr Abel et puis à Mr Calvin, leur montrant que leur réponse n'étoit pas suffisante.

Au 2e je répons, que hier je dis à cela, et derechef après que ne nous peumes accorder, je dis que je prioie Dieu incessamment qu'il me donne la grâce d'entendre la vérité et le prie continuellement, et que eux même fassent le semblable, afin que ne fasse point l'Eglise divisée en opiniens.

Au 3e je repons que non, mais que je m'ofris à écrire ce que je sentois; car en paroles et disputes l'on s'échauffe et vient on à contentions, qui sont hors de charité et Chrétienté. Mr Calvin dit qu'il ne vouloit et que c'étoit assez d'être en présence. Depuis il me tint pour convaincu et obstiné, comme me fut raporté et comme sçavent bien les deux Ministres de Vruiy *) qui en furent fort émerveillez. Et dérechef le Ministre de Velgi dit à Mr Pierre Viret, que l'on me devoit ouïr, et le dit Mr Pierre Viret répondit que cela avoit été fait et à Genève et à Lausanne et qu'il n'en falloit plus parler.

Au 4e je répons, que Dieu a élû d'entre les hommes ceux qu'il lui a pleu, c'est à dire en J. Ch. sans lequel nul n'est agréable à Dieu, comme dit l'Apôtre, et ne les a élûs pour bien qui fut en iceux premièrement qu'il les eût élûs, ains pour sa seule gratuité et grâce.

Au 5e je répons, que la foi ne dépend de l'Election, mais que devons ensemblement considérer foi et élection. Car devant que l'homme doive être considéré élû de Dieu, il faut qu'il soit aimé, et devant que nous le considérions aimé de Dieu, il faut que nous regardions en vertu de qui nous sommes aimez de Dieu, qui est J. C. Donc en Dieu, auquel ne y a ne avant ne après, sont présentes ces trois choses, la conjonction de l'homme avec son fils par foi, et la dilection qui vient par icelle foy, et l'élection du fidèle, laquelle est par la foi en J. C. et à ce concordent les Saints Docteurs anciens et à présent trois personnes doctes et de bonne estime, Melancthon, Bullinguer et Brenze avec autres.

Au 6e je répons, que les autres ne demeurent point en leur aveuglement de la corruption de leur nature, ains sont deuement par la grâce de Dieu illuminez, laquelle, comme dit St. Paul, qui est toujours donnée plus abondamment, d'autant que le peché est abondant, et que ceux qui disent que ils sont délaissés de Dieu en leur aveuglement, car il le veut ainsi, font déshonneur à Dieu et entendent mal l'Ecriture sainte et parlent contre icelle, du nombre desquels est le dit Calvin.

Au 7e je répons, qu'il est ainsi.

Au 8e je répons, qu'il y a ambigüité en ce mot de attraction; car il y a attraction violente, laquelle il ne reçoit point, — il y a une attraction

*) Vevey?

douce et paternelle, de laquelle Dieu, va envers ses créatures raisonables et que généralement il l'a communiqué à tous, ne abandonnant aucun, sinon ceux qui la déprisent et y sont rébelles. Car tels, après avoir rébellé contre la grace et douces admonitions de Dieu par plusieurs fois, ils sont délaissez puis après, mais non du commencement et du propos et décret de Dieu.

Au 9e je répons, que pour recevoir la foi, il faut que Dieu change le coeur de pierre, c'est à dire obstiné et endurcy à mal faire, et qu'il leur donne un coeur de chair, c'est à dire capable d'entendre, et Dieu fait la grace à tous, come il avoit fait [1]) par les Prophètes.

Au 10e je répons, qu'il ne faut pas dire que Dieu ait prescience d'une chose plus que une autre, car en lui n'y a présent ni futur, mais toutes choses sont présentes. Ainsi donc je dis que ensemblement il voit la différence des fidèles et infidèles et l'élection des uns et la réprobation des autres.

Au 11e je répons, que je ne veux entrer en ce conseil admirable et décret de Dieu et qu'il me suffit m'arrester à la parole simple de Dieu, qui dit que ceux qui croyent en son fils, seront sauvez et que les incrédules seront damnés et qu'il a envoyé son fils en ce monde par cette raison, afin que tous croissent en lui. Donc pour dire que l'Ecriture ne nous meine plus haut, ce seroit assez de s'arrester à cela, sans plus outre vouloir passer et obfusquer les entendemens des simples.

Au 12e je réponds, que je n'entends point, que Dieu ait ordonné de plustôt sauver les uns que les autres, mais ceux qui croient, croient par grace efficace, et les autres qui ne reçoivent la foi, la grace de Dieu qui fait croire ne leur est efficace, par ce qu'ils ne la prisent et estiment come apartient, si que la faute qu'ils ne croient, vient de leur mépris ou rébellion, non du décret de Dieu.

Au 13e je répons, que Dieu est celui qui donne le coeur de chair et entendement capable pour entendre la parole et salut [2]) et illumine le dit entendement, puis l'avoir illuminé le fait croire et va toujours augmentant ses dons et graces en ses élûs, c'est à dire aux Croians parfaitement.

Au 14e je réponds, que l'homme après la chûte n'a pas été du tout dénué du libéral arbitre, car il fût été une beste brute privée de raison; mais son arbitre est demeuré navré et corrompu en manière que souvent et quasi toujours il a jugé le bien être mal et mal bien; pour ce il a toujours en besoin, pour entendre la loi de Dieu et la suivre, de la grace de Dieu, et pour croire en J. C. a eu besoin de spéciale grace et attraction.

Au 15e je répons, que ceux, lesquels Dieu a réformés en J. C. ont été

---

1) Hier ist offenbar ein Fehler. In einem lat. Auszuge dieser Artikel und der Antworten von Seite der Prediger, der nach Bern geschickt wurde (Bibl. Bern. Mss Hist. Helv. III. 32) heißt es an dieser Stelle: sicuti pollicitus est per prophetas. Daher dit oder promis mit Anspielung auf Ezech. 11, 19 u. 36, 26.

2) salutis doctrinam. s. o. Daher wohl parole du salut.

réformez par grace spéciale, et en eux a été mis le coeur de chair et osté celui de pierre par don gratuit de Dieu, sans avoir cela mérité.

Au 16e je répons, que Dieu nous a donné la foi pour l'amour qu'il nous a porté avant que nous l'aimassions; car en nous ne trouve chose digne, pourquoy il nous eût aimé, et cet amour étoit pour sa seule miséricorde paternelle.

Au 17e je répons, que en notre corruption et méchante nature avons nôtre damnation et sommes enfans d'ire, et n'est possible qu'aucun soit sauvé de telle corruption et damnation, sinon que Dieu ne le délivre par son fils J. C.

Articles proposez par Hierôme Bolsec à Mr. Jean Calvin, afin qu'il lui réponde cathégoriquement et sans raisons humaines ne vaines similitudes, mais simplement par la parole de Dieu.

Premièrement s'il ne confesse pas que tous les articles de la foi et les doctrines qui sont enseignées dans l'Eglise de Notre Seigneur, se doivent prononcer par plusieurs sentences et authoritez de la Se Ecriture, entières, manifestes et évidentes, qui ne peuvent être tirées en divers sens?

S'il ne confesse pas qu'il ne faut parler de Dieu autrement que la Ste. Ecriture l'enseigne, et qu'il ne faut administrer ni diminuer à la parole, mais simplement s'y arrester?

Pourquoy il ajoute aux paroles de St. Paul aux Romains 9e parlant de Pharaon: Je l'ai excité pour annoncer mon nom, — y mettant de plus „dès le commencement," ce qui n'est en texte?

Par quel passage de l'Ecriture Ste. expresse et manifeste il peut prononcer que la volonté et décret de Dieu Eternel est cause des pechez, lesquelles (sic) commettent les méchans, et de leur perdition?

Laquelle des deux opinions est la meilleure, ou que Dieu contraint les hommes à pécher, ou qu'il les nécessite sans contrainte; et quelle différence il trouve entre les deux opinions; et qu'il prenne (prouve?) la meilleure par la parole de Dieu?

S'il ne confesse pas que les méchans Juifs eurent telle opinion du tems du Prophète Ezéchiel, comme est écrit au 33e du dit Prophète, là où ils disoient, qu'ils étoient chargez et assommez en pêchez et qu'il n'étoit possible qu'ils fissent mieux et qu'ils étoient nécessitez à mal faire?

S'il veut nier que Dieu ne confond pas cette méchante opinion audit Chap. 33, quand il dit à Ezéchiel: Toi donc, fils de l'homme, dis à la maison d'Israël: Vous avez ainsi parlé disant: Quand nos iniquitez et nos péchez sont sur nous (etc.) — Tu leur diras: Je suis vivant, dit le Seigneur, je ne veux point la mort du méchant, mais qu'il se convertisse de sa voye et qu'il vive?

S'il ne confesse pas que les Hérétiques apelés Caïniens avoient anciénement telles opinions, assavoir que les hommes étoient nécessitez par le décret de Dieu de pecher et que toutes choses se faisoient par nécessité,

et qu'ils ont été condamnés et réfutés par Epiphane, Docteur Grec, en son livre contre les Hérésies?

Par quelle authorité expresse et manifeste de l'Ecriture Ste il prouve ce qu'il a écrit en son Institution, assavoir que Dieu n'a pas créé tous les hommes à une même fin, mais les uns à salut, les autres à perdition, et comment il peut accorder telles sentences avec ce que l'on enseigne au Catéchisme prêché à Genève, assavoir que la principale fin et souverain bien de l'homme est de connoitre Dieu?

Puisque la création est une action procédée de la bonté et charité de Dieu, comme tous les Docteurs tiennent chrétiénement, comment est-il vraysemblable que la bonté et charité de Dieu ait créé aucuns pour les tuer et perdre; veu que tuer et perdre sont action d'inimitié et haine? Qu'il fonde sa réponse sur texte de la parole manifeste.

Si les méchans sont créés de Dieu à telle fin, qu'ils ne connoissent Dieu, mais plutôt afin qu'ils soïent endurcis, rébelles contre Dieu et damnez; comment lui sont-ils rébelles, veu qu'ils ne font, sinon ce que Dieu veut et ce à quoy ils sont créés?

S'il y a texte exprès en la dite Ecriture S., qui enseigne ce qu'il a écrit en son Institution, assavoir que non seulement Dieu a prévu la chûte d'Adam et en icelle la ruine de toute sa postérité, mais encore qu'il l'a aussi voulu et qu'il l'avoit ainsi ordonné et déterminé en son conseil? Qu'il die le texte exprès et manifeste.

Quelle cause y avoit en Adam, par laquelle il eut été non seulement abandonné de Dieu, mais encore nécessité à pecher, vû qu'en lui n'y avoit le péché originel qui est la cause pourquoy Dieu justement peut délaisser et damner les enfans du dit Adam?

Combien que Dieu ait rémédié si glorieusement au péché d'Adam par le sang de son fils J. C. et son nom en a été plus glorieux; est-il pourtant à dire, que Dieu a voulu et déterminé que péché fût commis, pour se glorifier par tel moïen, puisque St. Paul dit qu'il ne faut faire mal, afin qu'il en avienne bien?

Qu'il die le texte exprès, où est écrit en la parole ce qu'il dit en son Institution; assavoir que Dieu veut et détermine être fait tout ce qu'il prévoit, et qu'il ne prévoit les choses avenir, sinon que pour ce qu'il a déterminé qu'elles aviennent.

Si c'est honorablement parler de Dieu et conformément à sa parole, de dire que Dieu avoit voulu et ordonné que les Sodomites et Gomorrhéens commissent ce détestable péché contre nature, et que les Israëlites adorassent le veau, et semblablement de tous autres péchez, lesquels Dieu a eu en sa préscience? Que sa réponse ait fondement sur l'Ecriture S.

Si les Sodomites et les Israëlites ensemble tous méchans n'ont fait, sinon ce que Dieu veut et ordone, et ce pourquoy ils sont créés et à quoy ils sont nécessités; comment se peut-il entendre, que Dieu par leurs faits soit irrité et aspéré et provoqué à ire, comment l'Ecriture S. témoigne? Que la réponse soit fondée sur passage exprès de l'Ecriture S.

S'il y a en Dieu une autre volonté que celle qui nous est révélée par l'Ecriture S., comment elle s'appelle et comment il en a eu connoissance,

puisqu'elle n'est point révélée ? Que sa réponse soit fondée sur texte exprès de l'Ecriture.

Qu'il prouve par la dite Ecriture et déclare, comment Dieu veut iniquité être faite, puisqu'il est écrit qu'il est le Dieu qui ne veut iniquité, au Ps. 5. Ezéch. 18 et 33. Sap. 1.

Qu'il die, si en Dieu il y a accident aucun, et si l'entendement, volonté et mémoire de Dieu n'est pas la substance de Dieu et Dieu même.

Qu'il die, comment en Dieu y a simplicité, veu qu'il dit qu'en Dieu sont deux volontés, et comment y a-t-il union, puisqu'en lui sont deux contraires, vouloir et non vouloir, plaire et déplaire, ordoner et défendre une même chose ? Sa réponse soit fondée par l'Ecriture et prouvée par textes exprès.

Puisque la volonté de Dieu est la substance de Dieu même et qu'elle est cause des péchez que font les hommes ; ne s'ensuit-il pas, que Dieu est cause et auteur des péchez ? Sa réponse soit fondée sur texte exprès de la parole de Dieu.

Puisque la loi écrite est la déclaration de la volonté unique et perpétuelle de Dieu, par laquelle il deffend iniquité comment à lui déplaisante, et commande équité comment à lui agréable ; comment se peut-il entendre que Dieu veut iniquité, vû que Dieu est immuable ? Sa réponse soit fondée sur le texte exprès de l'Ecriture.

Ex αὐτογράφῳ

Bibl. Bern. Mss. Hist. Helv. III. 34.

Causam natae dissensionis inter ministros Genevenses et me, quam ex mea confessione et scriptura propria exponi vobis postulatis, Patres ac fratres in Christo venerandi, hoc scripto patefacio.

Asserunt ac deffendunt ministri Genevenses:

Deum voluisse ac in suo aeterno consilio decrevisse, ut Adam peccaret quoque peccato inficeret genus humanum: ut quidam ex eo postea nascerentur morti devoti, qui sua morte nomen Dei glorificarent.

His objicio:

Deum nec authorem peccati esse, nec velle peccata fieri, teste spiritu sancto, Ps. 5. Ipsamque simplicissimae ac perfectissimae esse naturae, cujus perfectioni nihil est tam contrarium, quam velle aut decernere peccata fieri: Boni tamen Dei proprium esse, ex peccatis hominum et malo bonum elicere, nimirum suam gloriam.

Assertio ministrorum Genevensium:

Deus non pari conditione omnes homines condidit, sed hos ad vitam, illos ad mortem: Primamque ac potissimam eum vitae, tum mortis hominum causam esse Dei decretum immutabile.

Objectio Hieronymi:

Deus pari conditione omnes condidit, ut scilicet summum bonum intelligerent, intelligendo diligerent, diligendo adhaererent atque ipsius felicitate perpetuo fruerentur, Augustino teste.

Assertio ministrorum Genevensium:

Deus nihil praescit futurum, nisi quatenus illud decrevit fieri: ob hoc non dubitamus asserere, quod ait Augustinus, voluntatem scil. Dei esse necessitatem omnium, quae fiunt.

Objectio:

Deus futura peccata omnia praescit, quae tamen non decrevit aut voluit fieri, nec (ut in Hieremia est) ascenderunt in cor Dei. Falso autem adscribitur Augustino Paradoxum, ut ipsemet in libro Responsionum ad articulos sibi falso impositos exerit.

Assertio ministrorum Genevensium:

Ridiculum est dicere, Deum aliquid permittere, nisi quod decrevit fieri.

Objectio:

Deus pro sua tollerantia dissimulat et fert permulta, quae adversus ipsius jussum ac voluntatem fiunt, libellum repudii, ingratitudinem Israhelitarum, neomenias quoque, calendas et solennitates Hebraeorum, denique peccata omnia: non quod ea velit aut decreverit fieri, sed qua est longa-

nimitate, quod peccatores invitet et expectet ad poenitentiam, Paulo ac Petro testibus.

Assertio ministrorum Genevensium:

Deus pro suo libito et nutu hos eligit ab aeterno ad vitam, illos ad mortem reprobat: vitaeque illorum et horum mortis primaria ac remota causa est Dei voluntas aeterna et immutabile decretum: quanquam peccatum atque contumaciam impiorum ipsorum perditionis causam dicere possumus, sed secundariam et propinquam.

Objectio:

Crudum nec Dei verbo consentaneum esse, quod ajunt ministri Genevenses. Nam Paulo teste ad Ephesios primo cap. eligimur a Deo ab aeterno in Christo, per Christum et propter Christum: Reprobantur vero impii propter incredulitatem et Christi contemptionem. Quod idem Paulus ad Romanos docet, electas esse gentes propter fidem: contra reprobatos esse Judaeos propter incredulitatem: denique salutis electorum causam unicam esse Dei benevolentiam et misericordiam, perditionis vero impiorum solam causam assignat scriptura in propheta Hosea: Perditio tua Israhel, tantum ex me auxilium tuum.

Porro spiritu sancto authore: Qui non acquiescit puro Dei verbo et manifestis scripturae sententiis, is superbus est et inscius etc.

In genere haec sunt, quae dissidium inter ministros Genevenses et me pepererunt. In quibus si quid a me perperam intellectum aut dictum contra fidei analogiam est, humiliter postulo doceri et ab errore abduci per verbum Dei. Ita me Deus adjuvet. Itaque praestate vos aequos judices.

Est ita Hierony. Bolsecus,
medicus ac Theologus.

Articulo meae confessionis de Dei voluntate paucula quaedam adjici debere existimavi, quo magis satisfieret ministris Genevensibus, nimirum quod peccata committantur Deo volente, non quidem efficiente, praecipiente aut incitante, sed pro suo occulto, semper tamen justo judicio suam opem et gratiam auferente, sine qua non potest non committi ab homine peccatum. Hocque modo confiteor, Deum velle peccata plecti peccatis pro sua justitia et aequitate *).

*) Dieſe Bemerkung iſt auf einem beſondern Blatt beigefügt.

Beilage III.

(Arch. Eccl. Bern. VI. p. 261 ss.)

Procédures contre Servet. [1])

L'an 1553 et le lundi 14e jour du mois Aoust Hon. Nicola de la Fontaine de St. Gervais au Vexin, françois, habitant de cete cité contre Michel Servet de Villeneuve en Royaume d'Arragon en Espagne.

Ce dit de la Fontaine demande que le dit Servet doive répondre à ses interrogats çi après écrits, disant avoir fait la dite partie à son propre et privé nom: lequel Servet a juré de dire et répondre la vérité à peine etc.

1. En 1er lieu qu'il y a environ 24 ans, qu'il a commencé à troubler les églises d'Allemagne par ses erreurs et hérésies, et a été condamné et s'est rendu fugitif pour évader la punition qui lui étoit aprêtée.

Respond.: d'être vray qu'il a fait un petit livre, mais qu'il n'a point troublé les églises, qu'il sache, et n'y avoir été condamné.

2 Item que de ce tems là ou environ il a imprimé un livre exécrable, lequel a infecté beaucoup de gens.

Resp. avoir fait un petit livre, mais ne sçait qu'il aye infecté persone

3. Item que depuis il n'a cessé par tous moyens qu'il a pû de semer son poison, tant aux annotations qu'il a fait sur la Bible, comme en quelques annotations qu'il a faites sur Ptolomée.

Resp. qu'il confesse d'avoir vû [2]) des annotations sur Ptolomée et sur la Bible, mais qu'il ne pense avoir rien fait qui ne soit bon.

4. Que depuis il a imprimé en cachète un autre livre contenant des blasphèmes infinis.

Resp. qu'il en avoit fait un autre, auquel il ne pense avoir blasphémé, et que s'il lui montre les blasphèmes, il est prèt à amender.

5. Item qu'étant détenu prisonnier en la ville de Vienne, quand il vit qu'on ne le vouloit pas recevoir à grace de se dédire, il trouva le moyen d'échapper de la prison.

---

1) Da nach Th. M'Crie und Henry die Originalakten dieses merkwürdigen Prozesses aus dem Genfer Archiv verschwunden sind, worauf auch schon ein Brief des Syndics Calandrini an Jak. Vernet, den Galiffe neulich herausgegeben hat, hindeutet, so schien es nicht unangemessen, wenigstens den Auszug mitzutheilen, der sich im Berner Kirchenarchiv befindet. Derselbe ist jünger als die Bibliothèque Anglaise, älter aber als Mosheims Werk, was ungefähr auf die Dreißigerjahre des vorigen Jahrhunderts hinweist. Mit den Auszügen welche Mosheim besaß, stimmt er meist wörtlich zusammen, doch ist die Orthographie moderner, auch hat Mosheim eigenthümliche Zusätze, die, so weit ich sie aus seinem Werk entnehmen konnte, in den Noten zur Vergleichung beigefügt sind.

2) fait ?

Resp. qu'il est vrai qu'il fut prisonnier à Vienne à la poursuite de Mr. Calvin et Guill. Trye, mais qu'il évada de prison, pourceque les Prêtres le vouloient faire bruler; toutefois que les prisons lui étoient tenues, comme si on eût voulu qu'il se sauvât.

6. Item s'il n'a pas écrit et dogmatisé et publié, que de croire, qu'en une seule essence de Dieu il y a trois persones distinctes, le père, le fils et le st. esprit, soit forger quatre fantômes qui ne se peuvent et ne se doivent imaginer.

Resp. qu'il a écrit un livre de la Trinité en suivant les premiers docteurs après J. C. et ses Apôtres, et croit bien la Trinité, le père, le fils et le st. esprit trois persones en Dieu. Et dit qu'il est vérité, qu'il a déclaré ce nom de personne autrement que n'en écrivent les modernes.

7. Item que de metre telle distinction en l'essence de Dieu, c'est faire un Dieu party en 3 et que cela est un Diable à 3 têtes, comme le Cerberus que les poëtes anciens ont appellé le chien d'enfer, un monstre et telles injures semblables.

Resp. comme dessus prochain et qu'il confesse la Trinité et trois personnes.

8. Item s'il ne maintient point tels blasphèmes avec grandes injures tant contre les docteurs anciens, comme St. Ambroise, St. Augustin, Chrisostome, Athanase et leurs semblables, comme contre tous ceux qui ont taché de notre temps de remetre la Chrestienté au dessus, jusques à nommer Mélanthon homme sans foi, fils du Diable, Bélial et Satan.

Resp. qu'il ne l'a point appellé par livres imprimés, ce que a fait Melanchton, et pour le soustènement de son droit il a écrit de sa main quelques choses ou semblables, que le dit Melanchton lui écrivoit par livres imprimés.

9. Item s'il ne dit pas que N. S. J. C. n'est point fils de Dieu, si non entant qu'il a été conçu du st. esprit en la Vierge Marie.

Resp. que le fils de Dieu est engendré du père éternellement et conçu du st. esprit en la Vierge Marie.

10. Item que ceux qui croyent que J. C. ait été la parole de Dieu le père, engendré de toute éternité, ont seulement une rédemtion fantastique et de sorciers.

Resp. qu'il nie au mode qu'il est interrogé.

11. Item que J. C. est Dieu entant que Dieu a fait, qu'il fût tel.

Resp. que J. C. a sa divinité de son père.

12. Item que la chair de J. C. est venue du ciel et de la substance de Dieu.

Resp. que la chair de J. C. est participante de la Divinité, laquelle est du ciel, mais la matière de la chair est venue de la Vierge Marie.

13. Item que la Déité a été seulement communiquée à J. C. quand il a été fait homme et depuis spirituellement communiqué aux Apôtres au jour de la Pentecôte.

Resp. que la Divinité de J. C. est éternelle et que à l'homme elle a communiquée en la Conception.

14. Item quand il est dit que J. C. est d'une même essence avec son père, c'est à dire qu'en cet homme J. C. il y a une même Déité, puissance et volonté avec Dieu, et non pas que la parole de Dieu réside et subsiste en son essence.

Resp. que la parole de Dieu réside en J. C. et que la parole a été faite chair.

15. Item s'il ne condamne point ceux, qui cherchent en l'essence de Dieu son st. esprit, disant que tous ceux qui croyent la Trinité, sont Athéistes.

Resp. que l'esprit st. ne se peut trouver ailleurs qu'en l'essence de Dieu, et nie que ceux qui croïent à la Trinité, soient Athéistes.

16. Item tous ceux qui croient quelque distinction de propriété en l'essence de Dieu, dissipent sa nature et la metent par pièces.

Resp. qu'il confesse distinction de propriété et de personnes à la Trinité.

17. Item que la parole de Dieu n'est autre chose que la chair de J. C.

Resp. que la parole de Dieu est unie à la chair.

18. Item que la chair de J. C. a été engendré [1]) de la substance de Dieu par une parole qu'il appelle séminale.

Rp. que la chair de J. C. a été engendré [2]) du st. esprit et de la Vierge Marie.

19. Item que l'essence de la chair et de l'ame de J. C. est la déité de cete parole et du soufle que Dieu a mis hors.

Rp. qu'en J. C. il y a chair, ame et déité, qui sont trois choses différentes et que l'une n'est point l'autre.

20. Item que si J. C. étoit fils de Dieu, sinon à cause de son humanité, pourcequ'elle est engendré [3]) de la substance de Dieu, qu'il ne seroit point vraiment mort, car s'il est mort, il n'est plus fils de Dieu.

Rp. que J. C. est fils de Dieu à cause de la divinité et de l'humanité et que alors, que l'ame fut séparée, il ne fut plus homme pendant les trois jours, que l'ame fut séparée du corps.

21. Item quand St. Jean dit que la parole étoit en Dieu, c'est à dire que cet homme J. C. y étoit.

Rep. que J. C. étoit avec Dieu selon la personne de sa Divinité.

22. Item que l'essence des anges et de nos ames est de la substance de Dieu

Resp. que les anges et les ames sont créés de Dieu et que la substance des hommes est différente de celle du Créateur.

23. Item que la substance de J. C. est celle qui étoit en la nuée et que c'est la même substance, de laquelle les anges et nos ames procèdent.

Resp. que la Divinité de J. C. est celle là qui apparut aux Patriarches et Prophètes en la nuée.

---

1), 2) u. 3) l. engendrée.

24. Item au lieu de confesser trois personnes en l'essence de Dieu, en trois hypostases qui ayent chacune ses propriétés, il dit que Dieu est une seule chose, contenant cent mille essences, tellement qu'il est une portion de nous et que nous somes une portion de son esprit.

Resp. que Dieu soutient toutes choses, et l'essence de Dieu est partout et soutient tout et pour ce elle est communiquée à toutes les créatures.

25. Item suivant cela que non seulement les patrons de toutes les créatures sont en Dieu, mais aussi les formes essentielles, tellement que nos ames sont de la semence substancielle de la parole de Dieu.

Resp. comme a répondu au prochain article et que les idées des créatures étoient en l'esprit de Dieu.

26. Item que J. C. est le fils de Dieu, pourcequ'il a trois élémens de la substance du Père, assavoir le feu, l'air et l'eau.

Resp. que c'est la divinité et non point substance d'élément crée en Die(u), mais que ce sont des exemplaires des élémens.

27. Item que l'ame de l'homme est mortelle et qu'il n'y a qu'un souffle élémentaire qui soit immortell, qui est la substance que J. C. a maintenant au ciel et qui est aussi la substance élémentaire et divine et incorruptible du st. esprit.

Resp. qu'il ne pensa onques que l'ame fût mortelle, ni l'a dit ni écrit, mais qu'elle est vêtuë d'élémens corruptibles.

28. Item que jamais les Pères sous la loi ont reçu l'esprit de régénération.

Rp. que non, assavoir l'esprit de régénération du bâtême tel que J. C. a institué en son avènement

29. Item que l'ame de l'homme a été faite mortelle après le péché d'Adam comme le corps.

Rep. qu'elle a été faite à sujection mortelle, non pour qu'elle mourût en son essence.

30. Item que les petits enfants n'ont point de péché et pourtant ils n'ont que faire de rédemtion, jusques à ce qu'ils soient venus en age.

Rep que les petits enfants sont conçus et nés dans le péché originel, et quant à la rédemtion ils la comprenent quand ils viennent en age, et qu'il a été de l'opinion que les petits enfants n'ont pas besoin de bâtême, jusques à ce qu'ils soient venus en age et qu'ainsi en a écrit: toutefois s'il a failli, se soumettre [1]) à correction.

31. Item qu'on ne commet point péché mortel jusques en age de 20 ans.

Resp. qu'il a dit et écrit, pourceque N. S. ne punit point au désert les enfants d'Israël, sinon ceux qui passoient 20 ans.

32. Item que le bâtême des petits enfants est une invention diabolique, une fausseté infernale pour détruire toute la Chrétienté.

Resp. confesse avoir dit et écrit tout le dit interrogat.

---

1) Wahrſcheinlich soumettra.

33. Item que la parole de Dieu n'est plus telle, qu'elle étoit devant l'incarnation de J. C. pourceque la substance d'icelle étoit la clarté de la nuée et que maintenant est faite chair.

Resp. qu'il n'a pas écrit ainsi, mais que la parole de Dieu est la même essence qu'elle étoit, mais que pardevant l'incarnation elle s'apparut dedans la nuée et après en la chair.

34. Item combien qu'il confesse que les philosophes aient erré, en disant que le monde etoit le grand Dieu, il dit que J. C. entant qu'il est homme, étoit toujours en Dieu et que de lui est la Déité du monde.

R. et confesse le dit interrogat et ainsi l'avoir écrit, en l'entendant que J. C. étoit en Dieu selon la gloire et persone de sa divinité et que le monde a été créé de lui et par lui.

35. Item que l'air est l'esprit de Dieu et que Dieu est nommé esprit, pourcequ'il vivifie toutes choses par son esprit d'air.

R. qu'il ne se recorde de l'avoir ainsi tout écrit. Toutefois qu'il confesse que l'air est appellé esprit et que Dieu est esprit tant pour son essence, que pourcequ'il espire par l'air et vivifie.

36. Que l'ame de l'homme, entant qu'elle a beaucoup de propriétés divines, et (est) pleine de Dieux infinis.

R. et nie avoir ainsi écrit, au moins qu'il se recorde, et que quand on lui montrera le lieu, qu'il le déclarera comme il l'entend.

37. Item qu'en la persone de Msr. Calvin, ministre de la parole de Dieu en cet église de Genève, il a diffamé par livre imprimé la doctrine qui se prêche, prononceant toutes les injures et blasphèmes qu'il est possible d'inventer.

R. que Msr. Calvin l'a pardevant injurié par beaucoup de livres imprimés et qu'il lui a répondu et montrant que Calvin erroit en quelques passages et que le dit Calvin, quand il écrivoit qu'il étoit yvre d'opinion, il lui récrivoit le semblable et que le dit Calvin erroit en beaucoup de passages.

38. Item et pourcequ'il savoit bien que son dit livre ne pourroit être pas souffert, même parmi les papistes, à cause qu'il détruit tous les fondements de la Chrétienté, qu'il s'est caché de Guill. Guéroult, pour lors Correcteur de l'imprimerie, comme le dit Guéroult le déclare.

R. qu'il a corrigé à Vienne, mais qu'il ne s'est point caché du dit Guéroult et qu'il le voyoit bien.

Quoi fait le dit de la Fontaine demande être admis à vérifier les négatives et pour vérifications d'icelles produit certains livres écrits tant à la main qu'en formes, demande que le dit Servet reconnoisse l'écriture de la main, lesquels livres le dit Servet confesse avoir écrit et reconoit l'écriture, mais qu'il n'a pas fait imprimer ni publié le dit livre écrit à la main, mais seulement étoient envoyés à M. Calvin, il y a environ 6 ans, pour en avoir son jugement. Et quant à l'autre écrit en forme, confesse de l'avoir fait imprimer. Item le dit de la Fontaine a produit un livre intitulé „Ptolomée", auquel le dit Servet confesse avoir écrit des annotations. Item produit une bible, sur laquelle le dit Servet confesse avoir fait aucunes annotations et non toutes.

Lesquelles (etc), assavoir le dit de la Fontaine et le dit Servet ont été remis à Jean Grasset, serviteur de Carcerier à peine de sa vie comme criminels. Et a déclaré le dit Servet, qu'il a remis au dit Grasset 97 écus soleil. Item une chaine d'or pesant environ 20 écus. Item 6 anneaux d'or.

Le 15. Aoust 1553.

en l'Evêché.

No. Perrin, Boteiller du Molard.
Darlod, Lieutenant. De Fosses. Saultier.
P. Varna. P. Tissot.

Chamoys.
Corna.
Lambert.
de Arca.
Chaultems.
Beney.
Favre.
Vandel.
Rigot.

Est été demandé à Mr. Nicolas, s'il veut persister à l'instance pa lui faite contre Michel Servet d'Arragon? Il a répondu que oui.

Réponsea de Michel Servet.

Lequel constitué personnellement et ayant fait le serment de dire vérité aus peine de 60 sols et d'avoir le cas pour confessé:

Interrogé dont il est, Rp. qu'il est Espagnol Arragonois de Villeneuve et qu'il est médecin et qu'il s'appelle Michel Servet.

1. Sus le 1. interrogat répond qu'il n'a point été condamné de ce tems là, mais qu'il est bien vrai qu'il avoit fait un livre de la Trinité.

2. Sur le 2. Rp. qu'il a déja confessé que de ce tems là il avoit fait un livre et qu'il peut avoir failli. Interrogé, quelle faute? — dit que quant à lui et selon lui et sa conscience il entend avoir bien dit.

3. Sur le 3. Rp. qu'il n'entend point avoir failli en ses annotations qu'il a faites, et que cela se vend publiquement par toute la Chrétienté et qu'il l'a lué à Paris.

4. Sur le 4. Rp. que cete année il a fait un livre intitulé „Christianismi Restitutio" et qu'il n'entend point y avoir blasphémé: il lui est exhibé le livre, lequel il confesse avoir fait, composé, corrigé et fait imprimer, et que M. Calvin l'a poursuivi tellement, qu'il n'a tenu au dit Calvin, comme il dit, que le dit constitué n'ait été brulé tout vif.

5. Sur le 5. Rp. qu'il est vrai et qu'il l'a fait pour sa vie.

6. Sur le 6. Rp. qu'il croit en l'essence divine 3 personnes, et qu'il

n'a point dogmatisé en celle sorte. Vrai est qu'il prend le nom de personne autrement que les modernes ne le prennent et qu'il le prend, comme les premiers docteurs de l'église et Disciples des Apôtres l'ont pris.

7. Sur le 7. Rp. qu'il a dit que la distinction réale en Dieu y feroit quelque division, non pas la distinction personnelle, — et que cela comblerpit monstre.

Interrogé, s'il entend que la Trinité soit 3 diables et soit un Cerberus, Rp. que non et qu'il ne l'a point dit en cette sorte et qu'il ne le veut point maintenir.

8. Sur le 8. Rp. qu'il n'a point nommé Melanchton en livre qui soit publié, mais qu'il avoit écrit à M. Calvin par un sien écrit et que Melanchton lui a dit des plus grandes injures en des livres publiés et Calvin aussi : et quant aux Docteurs, qu'il a suivi les plus anciens Docteurs, et qu'il laisse quelquefois l'opinion de ceux qui sont nommés en l'interrogat, et qu'il en prend de plus vieux qu'eux.

9. Sur le 9. Rp. qu'il ne le dit pas ainsi, mais qu'il croit fermément que J. C. est fils de Dieu éternellement et engendré du st. esprit en la Vierge Marie, et qu'il est fils de Dieu selon la divinité et humanité.

10. Sur le 10. qu'il ne la pas dit ainsi.

11. Sur le 11. Rp. qu'il confesse que le Père a fait le fils tel qu'il est et que J. C. tient du Père tout ce qu'il a, et qu'il répond que oui.

12. Sur le 12. Rp. que oui et que la chair de J. C. est venuë du ciel et de la substance de Dieu selon sa divinité, et quand à la matière de la chair, qu'elle est venuë de la Vierge Marie.

13. Sur le 13. Rp. qu'il ne l'a point dit en cete sorte et qu'il y a plus ou moins.

14. Sur le 14. Rp. qu'il ne la point dit ainsi, mais au contraire, que la parole de Dieu subsiste en son essence.

15. Sur le 15. Rp. qu'il ne l'a point dit ainsi.

16. Sur le 16 Rp. qu'il n'a point dit ainsi, mais que ceux qui mettent la distinction réale, la dissipe(nt) par pièces.

17. Sur le 17. Rp. qu'en J. C. il y a trois choses différentes, la chair, l'ame et la divinité, et qu'il n'a point dit cela.

18. Sur le 18. Rp. qu'il a déja dit que la chair de J. C. est engendré(e) du st. esprit et de la Vierge Marie.

19. Sur le 19. Rp. qu'il ne l'a point (dit) en la sorte, qu'il est interrogué.

20. Sur le 20. Rp. qu'il ne l'a point (dit) comme il est interrogué.

21. Sur le 21. Rp. qu'il le confesse que l'homme J. C. est en Dieu selon la gloire et persone de la divinité.

22. Sur le 22. Rp. qu'il ne l'a pas dit, mais que les créatures ont été crées (créées) de Dieu, et qu'icelles créatures ne sont point de la substance de Dieu.

23. Sur le 23. dit qu'il ne l'a pas dit en cette forme là.

24. Sur le 24. Rp. qu'il ne l'a point dit ainsi, si non pour les idées t que l'essence de Dieu est partout.

25. Sur le 25. Rp. qu'il ne l'a pas dit ainsi.

26. Sur le 26. Rp. qu'il ne l'a point dit ainsi, sinon pour les idées.

27. Sur le 27. Rp. qu'il n'a point dit ni pensé jamais que l'ame fût mortelle, mais qu'elle est habillé(e) d'élément mortel.

28. Sur le 28. Rp. qu'il a dit ainsi, que les Pères n'ont point reçu la régénération de l'esprit par le bâtème, comme nous, car J. C. a tout innové.

29. Sur le 29. Rp. qu'il ne l'a point dit ainsi, mais que l'ame par le péché d'Adam a été subvertie à d'affections mortelles.

30. Sur le 30. Rp. qu'il n'a point dit cela, mais que les petits enfants sont conçus et né(s) en péché originel.

31. Sur le 31. Rp. qu'il a dit cela, et que en la loi Dieu l'a ordonné ainsi.

32. Sur le 32. Rp. qu'il l'a dit et qu'il ait été de cette opinion et que s'il a failli, qu'il est prêt à amender.

33. Sur le 33. Rp. qu'il ne l'a pas dit en cete sorte proprement, mais que la divinité de J. C. qui apparut en la nuée, c'étoit la même qui étoit en la chair de J. C. et que par ainsi il étoit en une autre disposition en la chair qu'en la nuée.

34. Sur le 34. confesse avoir dit cela.

35. Sur le 35. Rp. qu'il confesse avoir dit ainsi.

36. Sur le 36. Rp. qu'il ne l'a pas dit ainsi, mais que ce qu'il a dit, il a dit à cause des idées.

37. Sur le 37. Rp. que Calvin pardevant le premier l'a injurié et plusieurs fois et par livres publiquement imprimés, et que ce que lui a écrit maintenant contre Calvin pour sa défense, n'a point été en intention de l'injurier, mais pour lui montrer ses erreurs et fautes, comme il s'offre de lui montrer en pleine congrégation, par diverses raisons et authorité de la ste. écriture.

38. Sur le 38. confesse que son dernier livre ne seroit point supporté entre les Papistes, car il est la plûpart contre eux, et qu'il corrigé ce livre là et qu'il a caché la copie du dit livre à Guill. Guéroult et qu'il bailloit toujours lui-même la copie à l'imprimeur.

Interrogé si persone a souffert à cause de l'impression de son livre, Rp. qu'il ne sçait: que par avanture l'imprimeur en pourroit avoir souffert, car il étoit en prison comme lui.

Remis de continuer de jour en jour et d'heure en heure et que partie soit remise à prouver et vérifier les articles niés.

L'on a remis partie à prouver et vérifier, et parceque les réponses du dit constitué il se trouvera criminel [1]), est arrêté que le dit Nicolas instant soit lâché moyennant submission et caution de suivre son instance.

Le principal a promis de se représenter quantes fois il sera appellé et de suivre à sa partie: et à sa requête s'est constitué fiance Hon. Antoine Calvin, Bourgeois de Genève.

---

1) fort criminel. — Mosh. A. V. p. 157.

„Avant que Servet subit l'interrogatoire ci-dessus, De la Fontaine „présenta selon les apparences la Requête suivante, quoiqu'elle ne „soit placée qu'après cet interrogatoire et le suivant.“

Par devant Vous, Magnifiques, puissants et bien [1]) redoutés Seigneurs, propose Nicolas de la Fontaine, s'étant constitué prisonier en cause criminelle contre Michel Servet pour les grands scandales et troubles que le dit Servet a déja fait par l'espace de 24 ans ou environ en la Chrétienté [2]), pour les hérésies dont il a infecté le monde, pour les méchantes calomnies et fausses diffamations, qu'il a publié contre les vrais [3]) serviteurs de Dieu et notamment contre Monsieur Calvin, duquel le dit proposant est tenu de maintenir l'honneur comme de son pasteur, s'il veut être tenu pour [4]) Chrétien et aussi à cause du blâme et déshonneur, qui pourroit avenir à l'église de Genève, pourceque le dit Servet condamne par spécial la doctrine qu'on y prêche.

D'autant que du jour d'hier le dit Servet fut examiné et ne répondit nullement à propos, ainsi [5]) au lieu de répondre pertinemment par oui ou non, dit ce que bon lui sembla, come Vous pourrez voir que la plûpart des réponses ne sont que chansons frivoles, qu'il Vous plaise de contraindre à répondre formellement sur chacun article de[i] vos Seigneuries, et aussi que le dit proposant ne soit frustré de son bon droit.

Et quand le dit proposant aura vérifié son intention et que le dit Servet aura été convaincu d'avoir écrit et dogmatisé les hérésies contenues aux interrogatoires, le dit proposant Vous suplie humblement, qui si Vous connoissez le dit Servet être criminel et digne d'être poursuivi par Votre procureur fiscal, il Vous plaise en faire déclaration et le vouloir délivrer avec victoire de tous dépens, dommages et intérets: non pas qu'il fuye et refuse de poursuivre une telle cause et querelle, laquelle tous Chrétiens et enfans doivent maintenir jusques à la mort, mais pourcequ'il entend que les us et coutumes de Votre ville portent cela et que ce n'est pas à lui d'entreprendre sur la charge et office d'autrui.

---

1) très. — Mosh. p. 160.

2) — pour les blasphèmes qu'il a prononcé et escript contre Dieu, — Mosh. ibid.

3) grands serv. — Mosh. ibid.

4) pour un Chrét. — Mosh. ibid.

5) ains?

Le 16. Aoust 1553.

Darlod, de Fossea.
Verna.

Boteillier.
Lambert.
Du Molard.
Livri.
Corna.
Berteillier 1er Lieutenant.
De Arca.
Rigot.
Favre.
Bonna.

Répétitions de Servet.

Constitué le dit Servet et ayant fait le serment accoutumé: interrogé, s'il s'est point avisé de dire la vérité, Rp. qu'il l'a dit. Puis après partie qui avoit été remise à vérifier les interrogats niés, est été appellé les (?) assavoir Maitre Nicolas et a amené M. Germain Coladon, et ont produit:

1) Le Sieur Nicolas dit qu'il vérifiera le premier par les livres de Mélancton et Oecolampade imprimés.

2) Le second est confessé.

3) Sur le 3. le dit dénonçant a produit le Ptolomée et les Annotations en la fin de la description de la terre de Judée. A quoi objecte le dit qu'il ne l'a point écrit et qu'en cela il n'y a point de mal selon que l'on le veut entendre.

Item quant aux annotations que le dit Servet a faites sur la bible, ils produisent toute la dite bible.

4) Sur le 4. ils ont produit le dit livre „Christianismi Restitutio," lequel le dit prisonier a reconnu.

5) Sur le 5. il est confessé.

6) Ils sont confessés.

Etant interrogé, s'il n'entend pas les 3 personnes 3 visions externes, et non pas 3 hypostases en l'essence de Dieu: Rp. qu'il confesse en l'essence divine 3 hypostases et déclare que hypostase est une chose qui subsiste.

Sur ceci le dit Avocat a dit qu'ils s'offrent prouver par plusieurs passages du livre qu'ils ont produit, qu'il entend autrement de la Trinité qu'il n'en parle.

7) Sur le 7. ils disent qu'il est vérifié par le livre en l'épitre 1 à Mr. Calvin en la page 578 et au 1. livre de la Trinité p. 22. et plusieurs autres passages du dit livre, et en feuillet 12. p. 2. du 3. livre de Trinitate écrit à la main.

8) Sur le 8. est été jà fait.

9) Sur le 9. ils ont produit pour vérifier le dit livre et la 1ère épitre à Calvin en la page 578.

10 et 11) Ici n'est été plus outre procédé, mais remis à demain à midi, et que à l'inquis soit communiqué un livre et aux dits les réponses et qu'ils notent leurs cas tout prêt.

En l'Evêché.

Le 17. Aoust 1553.

Nobl. Etienne Chapeaurouge.

Boteillier.
Lambert.
De Arca.
Du Molard.
Cerna.
Philippin.
Beney.
Rigot.
Chiquon [1]).
Favre.
Chastenay.

D'Arlod.
de Fosses.
P. Tissot, Lieutenant.

Livrl. Tissot.
Du Mollard.
Verna.
P. Bettini.
Migerand.

Répétitions de Michel Servet.

Constitué personellement le dit Servet: lequel ayant fait le serment sus les Stes Ecritures de dire vérité sus peine de 60 sols et d'avoir les cas pour confess.

Ici Spect. Colladon, comme parlier de Maitre Nicolas, s'est offert de vérifier les articles jouxte la dornière remission.

1) Sur le 1. interrogat ils ont produit, pour vérifier ce que l'inquisicie avoir été condamné — ils ont produit le livre d'Oecolampade, où sont contenus les épitres 1 et 2 par le dit Oecolampade envoyées et écrites au dit Servet: et en outre les lieux communs de Melanchton p. 18 et 28. A quoi il réplique avoir confessé que les dits Docteurs ont écrit contre de lui, mais que cela n'est pas sentence diffinitive.

Le dit Colladon réplique que, si Servet eût été appréhendé ensemble l'imprimeur, fussent été sentencés.

Sus ceci ils ont demandé que le dit imprimeur fût nommé: dont [2]) le dit a nommé Johanes Cessarius de Aganon [3]).

2) Sus le 2. ils allèguent que ce livre là est plein d'hérésies et infections, ce qu'ils s'offrent montrer sur le champ, tellement qu'il n'est possible qu'il n'aye infecté plusieurs personnes.

3) Sus le 3. ils ont produit le lieu de Ptolomée, lequel le dit Servet dit n'avoir fait, et non obstant, qu'il n'y a point de mal et qu'il n'entend point du temps de Moyse, mais du temps de ceux qui ont écrit de notre siècle. Et les dits disent que d'autant qu'il a compris généralement

---

1) Chicquaud ?
2) donc.
3) Joh. Secerius de Haguenau.

tous décrivant le [1]) dit pays, il a calomnié contre Moyse. Et quant aux annotations de la bible, ils ont produit le 7. et 8. Ch. de Esaïe et le 53. d'Esaïe, auquel dernier passage ils disent le dit Servet avoir attribué à Cyrus, ce qui est attribué à J. C. quant à l'effacement de nos péchés et portement de nos iniquités. A quoi le dit Servet répond que le principal doit être entendu de J. C., mais quant à l'histoire et à la letre, il le faut prendre de Cyrus; et que les anciens Docteurs ont mis 2 sens en l'A. T. assavoir le sens litéral et sens mystique, comme aussi dit St. Jean en l'Apocalypse au 19. Chapitre, que le témoin de J. C. est l'esprit de prophétie, — et allègue Nicolas de Lyra pour ancien docteur, là où il parle de Cyrus sus le 53. de l'Esaïe.

4) Sus le 4. il a confessé. Sus quoi ils disent que combien que par devant il eût été admonété des erreurs, non obstant cela il n'a laissé d'imprimer ce livre là, et que ne faut imprimer pour vouloir être corrigé, comment allègue le dit Servet, qu'il vouloit être corrigé de ses erreurs.

5) Sur le 5. il a confessé.

Ici on lui a fait déclarer le moyen, par lequel il se sauva: et il dit qu'il monta par une muraille et sortit par une fenêtre et que persone ne lui a aidé sur Dieu, et toutes fois il avoit dit qu'aucuns de la justice lui avoient aidé, parcequ'ils ne le vouloient plus outre persécuter.

6) Sus le 6. ils ont produit le livre „Christ. Restitutio" même depuis le 22. feuillet du dit livre jusqu'à 35. et 36. là où sont contenus les grands blasphèmes que fait le dit Servet contre la Trinité, l'appellant Cerberus et songes de St. Augustin, invention du Diable, et ceux qui y croyent Trithéites.

Sus ce Servet répond qu'il n'appelle Trithéites ceux qui croyent la Trinité, car il la croit lui-même, mais il appelle ceux-là qui la déguisent autrement qu'elle n'est, c'est assavoir ceux qui mettent distinction réale en l'essence divine [2]), et il appelle ceux-là Trinitarios et Athéistes, — et qu'en la vraie Trinité il y a distinction personelle et non point réale et que les premiers docteurs de l'église, disciples des Apôtres, en ont parlé ainsi, comme St. Ignace, disciple de St. Jean Apôtre, en ses épitres, même en l'épitre à Trellian [3]) et à Tarsenses, et Polycarpous aux épitres aux Philippenses et autres, qui étoient [4]) Martir et disciple de St. Jean. Clément, disciple et successeur de St. Pierre, Ireneus, martir, disciple de Policarpe, en 5 livres, èsquels tous il en traite. Ireneus 16, 17 et autres allégués en la page 685 de son livre imprimé, et Tertullien, docteur au tems des Apôtres et les lieux allégués en la page 691 et Clément Alexandrin, qui étoit de ce tems là, lib. Stromaton, lib. Pédagog. imprimés à Florence.

Interrogé, si les docteurs anciens ont pas usé de ce mot Trinité:

---

1) écrivains du. — Mosh. p. 163.

2) que ceux là divisent Dieu et ostent l'unité de l'essence divine. — Mosh. p. 169.

3) sic. — 4) étoit?

confesse après le Concile de Nicée, non pas devant, et que ces docteurs qu'il a nommé, n'ont point usé du mot de Trinité [1]).

Ici il dit qu'il entend par persone et hypostase une subsistance visible et apparente.

Sur ceci ils ont dit, qu'il a allégué des docteurs, comme Clément, Ignace et Polycarpe, les livres qui sont nommés et supposés en leur nom, sont apogryphes et pleins de folies, ormis Tertullien et Irénée qui sont totalement contre lui.

7, 8 et 9) Sur le 9. ils produisent la 1. épitre à M. Calvin écrite au livre imprimé du dit Servet. Item produisent en la page 23 du dit livre imprimé commençant: „hoc loco etc. p. 205. de usu, ratione etc. p. 229. evidenter insuper etc. p. 259. generando generantia etc. p. 355. ipsa per sermonem etc. —

10) Sur le 10. ils produisent la p. 199 du dit livre: Praestigiosa etc.

11) Sur le 11. p. 282. Unio etc. et au livre écrit à la main lib. 1. de Trinitate f. 80. p. 2.

12) Sur le 12. il a confessé. Dont les dits ont allégué que sa confession est contraire à lui-même Servet, comme ils prouvent la p. 17 du livre imprimé et 237 du dit livre: Caro Christi etc. et 233 Caro Christi etc. et p. 73 corpus ipsum etc. et 253 haec deitas.

13) Sur le 13. produisent le passage en la p. 22. ad Glorum etc. [2]).

14) Sur le 14. produisent la p. 25 au passage. Tu vero lector.

15) Sur le 15. il est jà passé.

16) Il est passé.

17) Sur le 17. le passage du livre de Trinitate 2 écrit à la main fol. 1. p. 2.

18) Sus le 18. ils produisent en la p du livre imprimé 259 et le dit Servet le confesse icelui interrogat.

19) Sur le 19. ils produisent du livre écrit à la main 2. fol. 13. p. 2.

20) Sur le 20. ils produisent le même prédit 2. livre fol. 19. p. 1.

21) Sur le 21. il l'a confessé.

22) Sur le 22. ils produisent le livre imprimé p. 220. item 225. item 226.

23) Sur le 23. ils produisent du livre 3. écrit à la main f. 13. p. 1 et 2.

24) Sur le 24. ils produisent le livre 4. à la main, feuillet 8. p. 1. nam ipsi etc.

25) Sur le 25. ils allèguent l. 4. écrit à la main. f. 8.

26) Sur le 26. ils produisent du livre imprimé le feuillet 250. materia etc. Tribus etc. Item 264 p.

---

1) — qu'il ne condamnoit point le sentiment de ceux qui mettent quelque distinction de propriété dans l'Essence de Dieu, qu'il reconnoissoit une différence de personnes, mais qu'il rejettoit seulement la pensée de ceux qui vouloient qu'il y eût une distinction réelle en l'essence divine. — Mosh. p. 169.

2) leg. ad quorum.

27) Sur le 27. ils produisent le 5. livre écrit à la main fol. 10. p. 1 et 2. considera etc. Item du livre imprimé p. 551. insignio re etc.

28) Sur le 28. ils produisent du livre 5. écrit à la main fol. 15. p. 1.

29) Sur le 29. il est passé.

30) Sur le 30. ils produisent le livre imprimé 365. Item livre écrit: de regeneratione 4. f. 5. p. 2. — f. 6. p. 1. — f. 7. p. 2.

31) Il est confessé comme aussi le 32.

33) Sus le 33. ils produisent Dialogue fol. 1. p. 1. du livre écrit.

34) Sur le 34. ils produisent du livre écrit à la main Dial. 1. et le dit Servet le confesse.

35) Ils produisent le Dial. 1. f. 1. p. 1. du livre écrit à la main.

36) Sur le 36. Il va avec le dessus.

37) Sur le 37. ils produisent le livre imprimé du dit Servet et l'Institution de M. Calvin postillée par le dit Servet, ensemble une épitre par le dit Servet envoyée à M. Abel, ministre de la Parole de Dieu en cete ville, sans date [1]), laquelle le dit Servet a reconnue avoir écrite ensemble aussi les postilles sus l'institution, lesquelles lui sont été exhibée(s) et il confesse avoir écrites de sa propre main.

38) Sus le 38. il le confesse: et eux disent qu'il s'est contredit lui-même et varié en ses réponses, quand il a dit qu'il s'est caché du dit Guill. Guéroult, et puis a dit que le dit Guéroult lui peut bien avoir aidé à corriger: et sont ici été là (?) les dites réponses faites par le dit Servet tant devant le Lieutenant que devant Messieurs, lesquelles ont été trouvée(s) variables.

Ici le dit Colladon, parlier prédit, demande connoître ses preuves être suffisantes et pour ce être déchargé et libéré de l'astreinte où le dit Nicolas ensemble sa fiance sont, avec condamnation des dépens et intérets en la prison supportés.

Ici l'assistance, ayant vu les preuves et produites faites de la part de partie instante, pourceque assés apert icelui être criminel, le dit Nicolas principal ensemble sa fiance soit de cet heure et dès ça libérés, comme on les libère. Quant aux dépens, ils sont laissés en fin de cause.

Et après le dit Servetus est été interrogé de ce [2]) et a répondu, qu'il dormoit que deux jours en prison et puis de matin s'en sortit: car le Vibaillif qui lui portoit faveur, commanda au Geolier de le laisser aller par un jardin et de le traiter bien, pourcequ'il avoit aidé de la médecine à M. de Maugeron, duquel le dit Vibaillif étoit ami. Et de ce jardin il monta par une muraille et sur des treilles et puis se sauva et prit le chemin pour aller contre Espagne, depuis il s'en est revenu à cause des Gendarmes qu'il craignoit et s'en vouloit passer par ici et par Allemagne, pour aller delà les monts pour exercer la médecine.

---

1) „L'original de cette letre se trouve dans la suite, elle est imprimée R. Angl. T. 2. P. 1. p. 130." (Anm. des Auszugs).

2) Hier fehlen offenbar einige Worte und im folgenden soll es vielleicht heißen: qu'il ne dormoit que etc.

Interrogé de son argent, répond qu'on n'ôte point l'argent aux personnes en ce lieu là.

Interrogé, s'il a point envoyé nulle part de ses livres, Rp. que non pas lui, mais l'imprimeur, qui a en envoyé à Frankford.

Interrogé de la quantité des livres imprimés, Rp. qu'ils en furent imprimés mille.

Il est remis à continuer ses réponses de jour à jour et d'heure à heure.

Et puis est été prononcé que l'on libère M. Nicolas et sa fiance, et les dépens en fin de cause.

Le 21. Aoust 1553.

Botheillier.
Vandel.
Corna.
Lambert.
de Archa.
Rigot.
Favre.
Dupain.

No. Arlod.
de Fosses.
Tissot, Lieutenant.

Curin, dit Lambert.
Livri. Tissot.
Verna.
Philibert Berteillier pr. Lieutenant.

Répétitions du susdit Michel Servet.

Constitué personellement le dit Servet; lequel ayant fait le serment de dire vérité sus peine de 60 sols et avoir le cas pour confess.

Interr. s'il sçait pas bien le nom de l'imprimeur? Rp. que oui et qu'il s'appelle Balthasar Arnollet.

Interr. s'il y a long temps, qu'il le connoit? Rp. qu'il y a environ un an, qu'il l'a connu depuis qu'il est revenu de Vienne [1]).

Interr. s'il est point été prisonier avec lui — et qu'il est devenu — et s'il sçait où il est? Rp. que oui, qu'il est été prisonier à Vienne avec lui et qu'il ne sçait maintenant où il est.

Sus ce lui est été montrée une letre de Balthasard Arnollet en date du 14. de Juillet dernier passé — et interrogué, s'il connoit la letre du dit Arnollet? Rp. qu'il ne la sçait reconnoitre, d'autant qu'il ne l'a hanté que dès un an en ça.

(„La letre d'Arnollet est cy jointe: elle est addressée à Jacques Ber„tet à Chatillon. Il lui dit qu'il est bien aise, qu'il n'ait pas déclaré, „comme on lui avoit dit qu'il avoit fait, qu'il avoit un tonneau à Frank„ford de ses livres et autres. Son affaire sera bientôt finie. Guéroult a „corrigé le livre de Servet sans l'avertir de ses erreurs: il vouloit même „le traduire en françois; mais il n'avoit voulu qu'il le fit sans la permis„sion de l'autheur. Guéroult a mal parlé de Calvin et il lui a dit qu'il

---

1) *à* Vienne?

„avoit dit à Calvin, qu'il avoit bien fait de le faire prendre, qu'il passoit „par delà sans l'aller voir, il n'avoit osé y aller comme auparavant pour „avoir tenu un tel monstre. Il n'a pas chargé Guéroult, comme il auroit „pu, puisqu'il ne lui parla qu'après le départ des livres de Francford. „Il le prie d'y aller pour lui et de faire perdre secrètement les livres, de „sorte qu'il n'en reste aucun, aimant mieux perdre que de les conserver. „Il le prie de saluer Calvin et de lui dire, qu'il le verra, quand il ira „par delà.")

Ici sont appellés avec le dit Servet M. Nicolas de la Fontaine, partie instante et les ministres.

Et puis est été déclaré au dit Michel, comment les ministres sont ici pour maintenir le contraire de ce qu'il avoit allégué les autheurs.

Et premièrement M. Calvin a remontré assès amplement de l'autheur Clément, comment il n'est pas digne d'être reçu pour sçavant, et non obstant qu'il ne fait point pour le dit Servet, ainsi [1]) au contraire.

Et semblablement de Justinus.

Et semblablement de l'autre Clément, lequel fait tout contre le dit Servet: en après Origène et Tertullien; en après de Cyprien Martyr et de Irénée.

Et le dit Servet dit, qu'il a dit dans son livre et a confessé 3 hypostases, comme les prédits autheurs, et qu'il ne dit plus outre qu'eux, sinon en la distinction réale.

Ici M. Calvin a produit Justin Martyr, pour prouver qu'il avoit usé du mot de Trinité avant le Concile de Nicée, et de fait a montré, comment il est dit au dit Justin le mot de Trinité f. 76 et le dit Servet confesse qu'en icelui livre il y est bien nommé Trias qui signifie Trinité. Item a produit Origène Hom. 40. f. 117.

Ici le dit Calvin a démontré, comment jamais homme ne fut de son opinion et ne usa de ce mot Trinitaires.

Ici entre ces propos et disputes le dit Servet dit, que le nom de fils en toutes les écritures divines, il se prend pour l'homme, et que en tous ces docteurs là le Verbe divin est appellé fils personellement, et que l'homme J. C. est réellement fils de Dieu.

Ici Calvin dit que l'hypostase du père est distinguée par l'Apôtre d'avec la splendeur de J. C. selon l'essence divine, il s'ensuit donc qu'il y a distinction réale. Il répond qu'il y a distinction réale entre Dieu le père et son fils J. C. — mais entre Dieu le père et la Divinité de J. C. qu'il y a distinction personale et non réale. Et le dit Calvin réplique que si la distinction n'est réale, elle ne sera pas vraye et qu'il trompe sous ce mot Personne. Car tous les docteurs anciens qui ont usé ce mot, l'ont fait synonyme avec hypostase. Or hypostase, comme déja il a été dit, signifie une subsistance, c. à. d. chose qui subsiste de fait en l'essence, et lui il prend le mot de personne pour une chose qui apparoit hors l'essence de Dieu. Et le dit Servet répond et dit, que personne est hypostase et subsistance, que est et a été en l'essence divine. Et Calvin réplique que

1) l. ains.

s'il y eut de tout tems 3 subsistances en l'essence de Dieu, il s'ensuit qu'il y eut distinction vraye et réale, et quand le dit Servet niât la réalité, il en fait chose feinte.

Interr. si le corps de J. C. est de la substance de Dieu? Rp. qu'il est de la substance de Dieu quant à sa divinité. Et le dit Calvin a remontré, que vû que le dit Servet dit le corps de J. C. être de la substance de Dieu et que nous savons le corps de l'homme n'estre pas de la substance de Dieu et n'avoir aucune divinité, que par ce moyen lui Servet faisoit conclure que le corps de J. C. n'étoit point semblable au nôtre.

Item sus ce que dernièrement le dit Servet allégua Nicol. de Lyra, pour prouver, comment le dit de Lyra entendoit le 53. Ch. d'Esaïe de Cyrus.

Ici est été arrêté, qu'on doive communiquer au dit les livres qu'il demande, si on les peut trouver tant en cette ville qu'à Lion à ses dépens, et il a retenu de ceux que M. Calvin a produit, Tertullien et Irénée et S. Ignace et Polycarpe.

Arrêté qu'on baille du papier et d'encre au dit Servet, afin qu'il puisse former requête par devant Messieurs, jouxte qu'il a demandé devant l'assistance, et le carcerier lui donne une feuille de papier pour écrire sa dite requête, et qu'il le tienne bien serré, et interim remis à continuer. —

„Le 22. Servet dressa une requête pour être présentée en conseil. „Elle est imprimée Bibl. Angl. T. 2. P. 1. p. 135. Il est marqué en bas, „qu'elle fut présentée en conseil le 14. Aoust 1553. — C'est sans doute „une faute pour le 24. d'Aoust."

Le 23. Servet fut interrogé sur les articles suivants, produits par le Procureur Général. „Ce sont les interrogats et articles, sur lesquels le Procureur Général de cete cité de Genève requiert interroger Michel Servet, prisonier criminel pour blasphèmes, hérésies et perturbation de la Chrétienté.

1) Premier: du lieu de sa nativité, nom et état de son père, et combien il y a de temps qu'il est premièrement sorti de son pays, et s'il y est depuis retourné.

2) Item s'il a eu communication au dit pays et en Avignon ou autres pays touchant la religion avec les Juifs.

3) Item si son père ou autres ses prédécesseurs ont point été Juifs et d'autre religion que Chrétienne.

4) It. en quels pays et villes il a demeuré depuis qu'il est sorti de son pays et de quel état et vocatiou il s'est mêlé.

5) It. s'il est Docteur ou gradué en Médecine, et où il a étudié et pratiqué en Médecine.

6) It. si le livre qu'il a confessé avoir dès longs temps fait imprimer à Bâle, fut exposé en vente, et que sont devenus les dits livres lors imprimés.

2) Sus le 2. s'il a eu communication avec les Juifs? Rp. que jamais il n'eut avec.

3) Sus le 3. si son père etc. Rp. que non et qu'ils sont Chrétiens d'ancienne race vivants noblement.

4) Sus le 4. Rp. qu'il a un peu demeuré à Tholose, y étant envoyé par son père, pour étudier aux loix, et là il prit connoissance avec quelques écoliers de lire à la S. Ecriture et évangile, ce qu'il n'avoit jamais fait auparavant, et de là il est venu à Lion et de Lion ici, et d'ici à Basle, où il demeura avec Oecolampadius long temps, et de là s'en allit à Strasbourg, pour conférer de la S. Ecriture avec Martin Bucer et Capito qui étoient estimés sçavants, de là s'en allit en Hagenau, où il fit imprimer un petit livre traitant de la Trinité et qu'il étoit alors environ de l'age de 20 ans.

Interrogé, comme ce petit livre étoit intitulé, Rp. qu'il ne le vit depuis, toutefois qu'il lui semble qu'il fut intitulé „De Trinitatis erroribus" et que l'imprimeur s'appelloit Johanes Cesserius, il y a environ 24 ans, et de Hagenau il s'en retournoit à Basle, de Basle à Lion, là où il demeuroit environ 2 ou 3 ans.

Interrogé, pourquoi il s'en retournoit d'Allemagne, Rp. pourceque il étoit pauvre et n'entendoit pas la langue. — Et de Lion s'en allit à Paris, là où il a étudié en Médecine et y a lu publiquement en Mathématique, et de Paris, étant déja gradué et sçavant en Médecine, il s'en allit à la pratique, laquelle il a toujours suivi depuis. Et qu'il n'a été d'autre vocation que de Médecine: bien vray est qu'il a un petit été correcteur d'imprimerie à Lion.

5) Sur le 5. Rp. qu'il est Docteur en Médecine, Maitre ès-Arts de Paris, et qu'il a étudié la dite Médecine à Paris et qu'il a pratiqué 2 ou 3 ans à Charlieu à 10 ou 12 lieues de Lyon, et de là à Vienne, là où il a pratiqué 10 ou 12 ans la dite Médecine.

6) Sus le 6. Rp. qu'il n'en fit point imprimer à Basle, mais que le libraire de Basle, appellé Conrad König, envoya la copie d'icelui livre audit imprimeur d'Aguonus [1]) et qu'il fut exposé à vente à Strasbourg et Francford, qu'il ne sçait point qu'ils sont devenus.

7) Sus le 7. Rp. que cela ne fut jamais fait du temps qu'il étoit en Allemagne et qu'inquisition ne fut point faite de son temps ni du livre, ni de l'imprimeur, ni de lui, et que depuis il tourna après à Basle paisiblement et aussi à Strasbourg.

8) Sus le 8. Rp. qu'il y peut avoir quelque chose semblable, mais toutefois il l'a fort changé, car il a fait le dernier, sans voir icelui premier.

9) Sus le 9. Rp. qu'il a trouvé aucuns Docteurs, qu'étoient de l'opinion de son livre, et d'autres que non.

Interrogé qu'il nomme ceux de son opinion, il nomme Capito de Strasbourg et Oecolampade au commencement, et que depuis il se changea, et Martin-Bucer étoit son contraire, et qu'il n'a parlé qu'à ces 3 là.

10) Sus le 10. Rp. qu'il pensoit, qu'il offenseroit Dieu, s'il ne le fai-

---

1) sic. p. Haguenau

soit, et qu'il le faiseit d'aussi bon zèle, que s'il s'y devoit sauver. Car N. S. nous a commandé en S. Matth. X. que ce que lui nous aura révélé en secret, que nous ne le devons point cacher, mais le communiquer aux autres: et aussi dit au V. Ch. que la lumière qu'il nous aura donné, nous ne la devons point mettre sous le banc, ni sous l'escabelle, mais en lieu qu'elle luise aux autres et que ainsi selon Dieu et sa conscience il pensoit avoir bien suivi tous les passages de la Ste. Ecriture qui parlent de telles questions et aussi les premiers anciens Docteurs de l'Eglise. Il pensoit bien dire et bien faire et encore pense de présent n'avoir mal fait, ainsi [1]) bien fait à bonne intention, comment dit N. S. St. Matth. VI. „Si l'oeil est bon, tout le corps sera lumineux", et si l'intention est bonne, tout le fait sera réputé bon; et que lui n'avoit jamais été séditieux, ni perturbateur, mais qu'il avoit à intention d'aider les bons esprits.

11) Sur le 11. Rp. qu'il étoit le correcteur, et qu'il y avoit bien un autre correcteur là, mais qu'il ne corrigea pas son livre, et que quand son dit livre fut commencé à imprimer, que lui le correcteur, nommé M. Guill., n'étoit pas encore à Vienne et qu'il y vint depuis et que lui ne mania jamais sa copie ni son livre, qu'il sache.

12) Sur le 12. Rp. que non, qu'il n'en ouit jamais parler.

13) Sur le 13. Rp. qu'il l'a intitulé ainsi, parcequ'il pensoit restituer beaucoup de choses qui n'étoient pas bien, et qu'il entend par ce titre Restitution de la doctrine du Christianisme.

14) Sur le 14. Rp. qu'il n'entend pas que les autres n'y ayent rien entendu, mais bien qu'ils peuvent avoir failli en quelque chose, principalement ceux là qui ont été après le Concile de Nicée.

15) Sus le 15. Rp. qu'il n'a jamais oncques pensé que les églises, ni de Genève, ni d'Allemagne allassent en perdition pour cela, mais que ceux qui ont écrit, pourroient avoir failli en quelque chose, et que l'épitre produite à Mr. Abel contient disputations scholastiques, èsquelles on use de mots ainsi véhémens, pour mieux persuader à son homme, non point qu'il pense pour cela que ni lui, ni les autres soient damnés, et qu'eux ont dit à lui d'injures beaucoup plus grandes et en livres publiquement imprimés tant en latin qu'en françois, et ce que Servet avoit écrit au dit Abel, qu'il y a déja plus de 6 ans, et lui avoit écrit seulement comment de lui à soi, pour enquérir la vérité, non point pour le publier ne diffamer, ni lui, encore moins la république de Genève et autres villes et églises.

16) Sur le 16. Rp. qu'il a cru ainsi et que s'il a failli, qu'il est prêt à s'amender et demande miséricorde, criant mercy.

17) Sus le 17. Rp. qu'en la ville de Charlieu, allant de nuit voir un malade, par l'envie d'un autre médecin de la dite ville il fut aggressé par certains qui étoient ses parents et favoris, là où il fut blessé et en blessa aussi un des autres, par laquelle chose demeura 2 ou 3 jours aux arrêts; mais hormis ça ne fut jamais ni accusé, ni prisonier, jusques dernièrement à Vienne.

---

1) l. ains.

18) Sus le 18. Rp. que non jamais et que c'est, pourcequ'il ne se sentoit pas potent, vû qu'il est coupé d'un côté et de l'autre il est rompu.

19) Sur le 19. Rp. qu'il a été étudieux de la Ste. Ecriture, ayant zèle de vérité, et pense avoir vécu comme un Chrétien.

20) Sur le 20. Rp. qu'il pensoit que son livre ne mettroit point la Chrétienté en différend, mais qu'il feroit profit et qu'il doneroit occasion aux bons esprits de mieux dire et que ainsi la vérité a commencé à se déclarer à chez peu et se achèvera à chez peu du tout. Et quant aux jeunes gens devant 20 ans, qu'il a bien dit que selon la loi ils n'étoient punis à mort devant 20 ans, mais que pour cela ne s'ensuit qu'on ne les puisse punir en beaucoup d'autres sortes et que maintenant on n'est pas sous la loi et que les Seigneurs peuvent maintenant faire et juger, comment il leur plait, selon qu'ils trouvent juste.

21) Sur le 21. Rp. qu'il ne pense pas que sa doctrine soit pernicieuse, ni favorisante ni aux Juifs, ni aux Turcs, et que de l'Alcoran, qu'il l'a bien lû, et qu'il est imprimé à Basle, et qu'il est bien permis de le lire, et qu'il y a des épitres des Ministres de l'Eglise de Zurich, et qu'il ne l'a pas lû à l'intention de nuire aucunément à la foi Chrétienne, mais plutôt pour lui aider.

22) Sur le 22. Rp. que oui et le confesse.

23) Sur le 23. Rp. qu'il ne sçait point que Sabellius, Manicheus ni Nestorius aient tenu les opinions qu'il tient.

24) Sus le 24. Rp. qu'il a lû le livre d'Epiphanius et Irenæus, lesquels récitent et réprouvent beaucoup d'hérésies, lesquelles il Servetus dit qu'il réprouve et que son livre fait mention expresse contre eux.

25) Sur le 25. Rp. qu'il ne conféra jamais de ces questions ni parlit qu'avec Oecolampade, Bucère et Capito, et qu'en France il n'en a onques parlé à homme, et que aussi il ne l'eût pas osé.

26) Sus le 26. Rp. que lui pensoit suivre les premiers et anciens Docteurs de l'Eglise qu'il a déja nommés, et qu'il n'avoit point été venu jamais à sa notice que Oecolampadius eût jamais rien dit contre lui. Car du commencement lui sembloit qu'il étoit de son opinion. Et combien que Mélanchton aye écrit quelque chose contre le dit Servet, ses raisons ne semblent pas être suffisantes.

27) Sus le 27. Rp. qu'il n'y connoit homme du monde, car il n'a communiqué à personne.

28) Sus le 28. Rp. qu'il étoit venu pour passer delà les monts, et non point pour demeurer ici, et s'en aller au Royaume de Naples, là où sont les Espagnols, et vivre avec eux de son art de Médecine, et que expressément pour ce faire il s'étoit venu loger à la Rose et qu'il en avoit jà parlé à l'hôte et à l'hôtesse, pour trouver une barque pour aller tant haut par le lac qu'il pourroit, pour trouver le chemin de Zurich, et qu'il se tenoit caché en cette ville tant qu'il pouvoit, afin s'en pouvoir aller sans être connu.

29) Sur le 29. Rp. que non, qu'il n'a communiqué à personne du monde et ne connoit personne du monde.

30) Sus le 30. et dernier répond qu'il n'a point parlé au dit Gadroult, si ne l'a vû depuis qu'ils partirent de Vienne.

N'est été plus outre interrogué, ains remis à continuer en ses réponses.

Représentation et Articles produits par le Procureur Général, sur lesquels Servet fut interrogé le 28. Aoust.

(Elle est écrite d'une main dont Calvin avoit accoutumé de se servir pour dicter ou copier ses letres, de sorte qu'il y a toute apparence que cette pièce est de lui.)

Le S^r^. Procureur Général, sur les dernières réponses et requêtes baillées par Michel Servet, prisonier criminel, et vû tout le contenu au procès, dit qu'il est tout évident que le dit Servet n'a pertinemment répondu de ce dont il est enquis, mais ne fait que mentir, varier et tergiverser et se moque de Dieu et de sa parole, en alléguant, corrompant et détournant faussement les passages de la Ste. Ecriture, pour couvrir ses blasphèmes et évader punition. Même quant [1]) sur le 10. interrogat il a dit qu'en St. Matthieu 6. ch. est dit et prouvé, que si l'intention est bonne, tout le fait sera réputé bon: car le passage ne parle de cela et s'il étoit tel, tous les hérétiques et idolatres se pourroient excuser de leur bonne intention. Et quant [2]) pour abolir l'accusation, poursuite et punition des blasphèmes et hérésies il allègue les 18 et 19 passages des Actes, comme si St. Paul eût été accusé et convaincu de tels crimes d'hérésie et blasphèmes devant les juges Chrétiens, comme est le dit Servetus. Car en ces passages allégués c'étoient des juges et officiers Payens qui ne se soucioient de la religion des Juifs, ni des questions d'icelle, mais l'avoient en horreur et se contentoient qu'on ne diffamât point leur idôle. Et encore le dernier renvoye l'accusation pardevant les Magistrats Payens. Parquoi le dit Servet allègue faussement que tel renvoy fut fait aux églises.

Item il fait une injure intolérable à toute l'église Chrétienne et à Constantin le Grand empereur, quand il dit qu'ils arrêtèrent que les accusations criminelles des Hérétiques, voire tel que Arius, n'auroit [3]) point de lieu, mais que pour toute punition celui qui en seroit convaincu, encore qu'il ne se voulût réduire par répentance, seroit seulement banni, et après il dit que cela est prouvé par mille autres histoires, et toutefois il ne sçait pas seulement alléguer la première histoire où il a songé et controuvé cela, et voilà comment il veut payer et repaitre V. Seign. à milliers de menteries. Or pour le convaincre une tant impudente menterie, faut seulement voir l'Histoire ecclésiastique livre VI [4]) qui dit que Constantin, voyant que l'église et lui étoient assez et grandement empéchés, pour connoître et juger des hérésies d'Arius et d'autres, et que néanmoins on le vouloit empécher de connoître d'autres affaires, simultés et petites

---

1 et 2) l. quand. — 3) l. n'auroient. — 4) 12 ?

querelles qui étoient entre les Evéques et Ministres de l'Eglise, touchant d'autres choses que de la religion, il ne veut s'attribuer la connoissance de telles choses, mais remet la connoissance à l'examen divin. Toutefois cependant il ne laisse pas de passer outre à connoitre des hérésies (d') Arius et autres: comme aussi ses successeurs empereurs ont toujours fait, les condannant à telle mort et peine, dont par leur jugement ils voyoient iceux hérétiques être dignes; mêmement ceux qui sentoient mal de la foi touchant la Trinité, comme il appert par une loi et constitution expresse des Empereurs Gratien, Valentinien et Théodose, qui est la loi 1 du titre 1 du Code, qui s'intitule „de Summa Trinitate et fide Catholica."

It. en la loi tierce au même titre l'Empereur Justinien faisant mention de mêmes hérésies contre la Trinité que celles que tient à présent le dit Servet, condamne tels hérétiques comme apostats et suivant l'hérésie de Arius et Eutiches.

It. l'Empereur Théodose en la loi 4. „de haereticis et Manichaeis" dit que ci ceux qui sont accusés et coupables de lèze majesté humaine, sont punis de mort, par plus grande raison ceux qui ont blasphémé contre la Majesté Divine.

It. le même Empereur Théodose avec Valentinien en la loi V. au même titre disent que les Manichéens hérétiques doivent être punis du dernier suplice. Or il apperra que le dit Servet tient de l'hérésie des Manichéens et ne le dissimule par les propres mots dont il use. Or en loi 2. „de Apostatis" ceux qui par leurs hérésies et doctrines ont prophané le St. Batème, sont condamné(s) sans remède de pénitence.

It. en la constitution de Justinien: „Ut non luxurientur homines contra naturam" il punit du dernier supplice ceux qui profèrent des paroles exécrables contre Dieu. Pourquoi pas plus fort ceux qui les publient et divulguent par livres imprimés.

It. ne se peut le dit Servet excuser de l'ignorance de telles loix, conséderé mêmement que sur le 4. interrogat à lui dernièrement fait, il a confessé avoir étudié en loix à Thoulouse auparavant que jamais faire imprimer son livre „de Trinitatis erroribus," lequel étoit directement contraire aux 1es loix qu'il avoit vûes et étudiées au titre „de Summa Trinitate et fide Catholica," où est au long comprise et récitée la doctrine Chrétienne de la Trinité et la condannation des hérésies contre icelle doctrine.

It. et pourtant est chose toute manifeste que le dit Servet est des plus audacieux, téméraires et pernicieux hérétiques qui furent jamais, attendu qu'il ne se contentant du mal qu'il a fait, il veut encore subvertir tout ordre de justice et ôter ce glaive et droit de punition aux Magistrats, qui leur a été donné de Dieu. Mais ne s'en faut ébahir, car a conscience même le condamne et arguë digne de mort, et pour cela éviter, il a voulu prévenir, en mettant en avant une telle fausse doctrine, de ne punir les criminels à la mort.

It. pour le démontrer encore mieux, en son Ep. 27 il dit que le jugement rigoureux de mort a été remis et est abolí par Christ. Et à ce pro-

pos il allègue et détourne l'histoire de la femme adultère n St. Jean et le passage d'Ananias et Saphira au 5. Ch. des Actes, disant que pour punir de mort il faut une spéciale révélation du St. Esprit.

It. ce qu'il dit davantage par sa requête, qu'il a réprouvé la doctrine des Anabaptistes séditieux contre les Magistrats, parcequ'il sçait bien qu'il est coupable non seulement de l'erreur des Anabaptistes, mais de beaucoup plus grandes, et davantage ne sauroit montrer un seul passage où il ait réprouvé les dits Anabaptistes.

It. est une évidente menterie ce qu'il dit n'avoir jamais communiqué de sa doctrine à personne qu'à Bucerus, Capito et Oecolampade. Car lui même a dit sur le 10. interrogat, qu'il penseroit offenser Dieu, s'il avoit caché et non communiqué aux autres ce que Dieu lui avoit révélé.

It. aussi est bien convaincu d'en avoir écrit à M. Calvin et à Maitre Abel Popin et s'il a été tant hardi et téméraire d'en écrire de sa main propre, comment être qu'on le croira de n'en avoir parlé à personne depuis 30 ans qu'il a entrepris de traiter et faire imprimer ses horribles hérésies. Considéré aussi son age de 20 ans auquel il a commencé, auquel les jeunes gens ne se peuvent garder de communiquer à leurs compagnons ce qu'il savent et étudient. Parquoi on peut bien juger, de quelle conscience le dit Servet se porte en ses réponses pour abuser justice, et s'il a pénitence de ses horribles méfaits: car en aucunes réponses il dit qu'il s'offre être corrigé et crie merci, et après en plusieurs autres lieux il l'assure et maintient audacieusement n'avoir mal dit ni mal fait.

It. joint aussi, qu'il ne se contente qu'il soit convaincu de telles impiétés et malheureuses doctrines, mais il s'efforce par une méchante volonté d'en charger Capito et Oecolampade, personages tant honorables fidèles et approuvés de toutes les églises, et les livres desquels, étant imprimés pour le grand profit et avancement de la religion, contiennent tout le contraire de ce qui leur impose faussement et calomnieusement le dit Servet, se confiant en ce qu'ils sont morts. Mais grâces à Dieu, leur mémoire et vérité de leur doctrine vit encore, non seulement en leurs livres, mais en la conscience de plusieurs fidèles Docteurs et de toutes les églises Chrétiennes qui sauront bien juger et témoigner de la méchante calomnie du dit Servet.

Item vû qu'il sçait tant bien mentir, n'y a raison à ce qu'il demande un procureur. Car qui est celui qui lui pût ou voulût assister en telles impudentes menteries et horribles propos: joint aussi, qu'il est défendu par droit et ne fut jamais vu, que tels séducteurs parlassent par conseil et interposition de procureur. Et davantage n'y a un seul grain d'apparence d'ignocence qui requierre un procureur. Parquoi doit sur le champ être débouté de telle requête tant inepte et impertinente et répondre pertinemment sur les articles suivans.

I. Par quelles histoires il veut prouver ce qu'il allègue en sa requête de Constantin le Grand et de l'église ancienne, touchant la connoissance et punition des hérétiques.

2. It. s'il ne sçait pas bien que le crime de calomnie et fausse accusation ou délation est un crime capital.

3. It. et mêmement quand on charge calomnieusement et faussement d'hérésie et blasphème des Ministres et Docteurs de la Parole de Dieu.

4. It. si Capito et Oecolampade (n')étoient pas Docteurs et Ministres de la Parole de Dieu fidèles et approuvés par les églises Chrétiennes et bien réformées.

5. It. s'il n'a pas dit et maintenu que les dits Capito et Oecolampade ont été de son opinion.

6. It. comment il a sçu cela.

7. It. par qui et comment il entend le prouver.

8. It. quel âge il a, et combien de tems il a étudié en loix, étant à Thoulouse.

9. It. s'il a lu un livre de loix qu'on appelle le Code Justinien.

10. It. vû que au dit livre ès titres „de Summa Trinitate et Catholica fide, de Haereticis, de Apostatis" ceux qui parlent ou écrivent contre la doctrine de la Trinité et qui tiennent mêmes opinions que celles du dit Servet [1]), comment il a osé entreprendre de maintenir, continuer et faire imprimer à plusieurs fois telles méchantes doctrines.

11. It. vû qu'il maintient que son 1er livre „de Trinitatis erroribus" n'a point été condamné ni brulé, pourquoi c'est qu'il ne retint quelqu'un des dits livres.

12. It. sous quels médecins il a été fait docteur, et en quel lieu et qu'il fasse foi de ses letres.

13. It. vû qu'il a confessé au 10. interrogat dernièrement á lui fait, qu'il eût offensé Dieu de cacher et ne communiquer aux autres la doctrine qui lui a été révélé(e), comment il s'en est contenu d'en parler sinon aux 8 Docteurs par lui nommés.

14. It. s'il n'a pas écrit plusieurs letres et épitres touchant icelle doctrine à plusieurs, et à quels personages mêmes en Italie.

15. It. si celui qu'il a nommé Guillaume qui étoit correcteur à Vienne pour Balthasard Arnollet, lorsque son livre fut imprimé, n'avoit pas toute la charge de l'mprimerie en l'absence du dit Arnollet.

16. It. si le dit Arnollet savoit et entendoit ce qui étoit contenu au dit livre, quand on l'imprimoit.

17. It. si le dit Arnollet étoit pas absent, lorsque le dit livre fut imprimé.

18. It. s'il dit pas au dit Arnollet que le dit livre étoit bon et qu'il se vendroit bien en Allemagne.

19. It. si le dit Guillaume correcteur ne donna pas aussi cela (à) entendre au dit Arnollet, que le dit livre étoit bon et se vendroit bien.

20. It. si le dit Guillaume a pas vu les copies et épreuves du dit livre ou aucunes d'icelles, lorsqu'on imprimoit le dit livre.

21. It. si le dit Guillaume lui demanda pas la Copie du dit livre, pour le traduire en françois.

---

1) — sont punis de mort ? —

22. It. s'il dit que non, interrogé, comment seroit possible que le dit Guillaume, ayant charge de toute la dite imprimerie et qui en étoit le correcteur ordinaire et payoit les compagnons et tous les frais pour le dit Arnollet, se fut abstenu de voir les dites épreuves et copies devant ou après qu'elles étoient levées de dessus (dessous?) la presse.

23. It. s'il persiste encore à le nier, faudra lui remontrer qu'il ment et que ce seroit chose impossible.

24. It. sera interrogé si de ces choses il s'en veut rapporter aux dits Arnollet et Guillaume et à ce qu'ils en ont dit.

25. It. sera interrogé, quel étoit le surnom du dit Guillaume et si n'étoit pas Guillaume Guéroult.

26. It. en quel âge il a été coupé d'un côté et rompu de l'autre.

27. It. si lui, étant à Charlieu, a pas tenu propos de se marier à une fille du dit lieu.

28. It. si quand on lui parloit de se marier, il ne disoit pas qu'il se trouvoit assez de femmes sans se marier.

29. It. s'il n'a pas paillardé au dit Charlieu et ailleurs.

30. It. que c'est qu'il entend par ce qu'il (a) répondu sur le 20. interrogat dernièrement fait, que la vérité commence à se déclarer et s'achèvera à chez peu du tout.

31. It. si par cela il n'entend pas, que sa doctrine sera reçue et que c'est une doctrine de vérité.

It. par quel passage de l'écriture il veut montrer que les enfans n'étoient point puni(s) devant 20 ans.

32. It. qu'il réponde pertinemment sur ce qu'il avoit été interrogé à ce propos, que telle proposition donneroit toute occasion aux jeunes gens de paillarder, adultérer, dérober, tuer et commetre tous autres crimes, comme étant persuadé(s) par la doctrine du dit Servet, qu'ils ne pécheroient point. Joint que la réponse qu'il a faite sur cela, ne correpond à l'interrogat et contient une contrariété évidente en ce qu'il dit, que les Seigneurs peuvent punir les dits jeunes gens, comme il leur plait: car s'ils ne péchoient point devant la dite âge [1]) de 20 ans, ce seroit mal fait au Magistrat de les punir, car nul crime peut être sans dol et péché.

33. It. si ce n'est pas une fausse doctrine et opinion de dire, que maintenant nous ne sommes sous la loi, quant à juger, si nous péchons ou commettons crimes ou non.

34. It. puisqu'il savoit bien que le livre d'Alcoran est un méchant livre plein de blasphèmes, pourquoi il en allègue des passages en son livre pour soutenir sa doctrine et excuser les Turcs.

35. It. s'il ne sçait pas bien qu'on ne peut fonder une juste excuse sur un méchant livre et autheur de mauvaise doctrine.

36. It. dernièrement, quand il a été pris en cette cité, s'il ne venoit pas d'Italie.

---

1) l. le dit âge.

37. It. s'il n'a pas été à Venise et Padoue ou passé les monts, depuis qu'il est échappé les [1]) prisons de Vienne.

38. It. où il avoit couché le jour qu'il arriva en cette cité et s'il n'étoit pas à cheval et accompagné.

It. s'il s'en veut rapporter à l'hôte du logis qu'il nommera.

Le 28. Aoust 1553.

en l'Evêché.

Boteiller.
Du Molard.
Chicquaud.
Lambert.
Perney.
De Arca.
Aulbert.
Rigot.
No. Perreri [2]).
Chappeaurouge.
Darlod.
Defosses.
Tissot, Lieutenant.
Livri. Tissot.
Morel.

Répétitions du dit Servet.

Constitué personellement le dit Servet: lequel ayant fait serment accoutumé.

Ici Msr. le Lieutenant a produit les articles requérant sus iceux le dit Servet devoir être interrogé et devoir répondre affirmativement ou négativement.

1. Sus le 1. Rp. qu'il le veut par toutes les histoires qui ont parlé de Constantin le Grand.

2. Sur le 2. Rp. qu'il n'a onques accusé homme ni criminellement ni autrement, et qu'il sçait bien que l'accusant à tort devroit porter la punition que devroit porter celui qu'il a à tort accusé, s'il étoit vray.

3. Sur le 3. Rp. qu'en matière Scholastique, que ce n'est point accusation, et que c'est aujourd'hui commun en matière de disputation que un chacun veut maintenir sa cause, estimant sa partie adverse être en voie de damnation.

4. Sus le 4. Rp. qu'ils étoient approuvés des uns et d'autres non, même qu'on sçait bien que Luther et Mélanchton ont écrit contre Oecolampade en matière du Sacrement et du libre Arbitre.

5. Sus le 5. Rp. qu'il a dit que Capito étoit d'accord avec lui, et que Oecolampade étoit du commencement de son opinion, mais que depuis il s'est changé.

6. Sus le 6. Rp. qu'il n'a point sçu que Oecolampade se fût changé, que depuis ces jours qu'il vit une épitre ici du dit Oecolampade: et qu'il

---

1) l. des. — 2) l. Perrin.

sçait que le dit Capito étoit de son opinion, pourcequ'il a conversé avec lui à Strasbourg.

7. Sus le 7. Rp. qu'il ne le peut pas prouver autrement, d'autant qu'il parloit avec lui, Capito, seul et seul, et communiquoit tellement avec lui, qu'il n'y avoit autre témoin que Dieu.

8. Sus le 8. Rp. qu'il est de l'âge 44 ans et qu'il demeura à Thoulouse environ 2 ou 3 ans à l'étude des loix.

9. Sus le 9. Rp. qu'il a vu et lu une partie du dit Code de Justinien, lisant quelques rubriques çà et là, ainsi que l'on étudie à l'école et qu'il y a 24 ans, qu'il ne le vit.

10. Sus le 10. Rp. que Justinien n'étoit pas en tout de la primitive et ancienne église, mais que de son temps il y avoit jà beaucoup de choses dépravées et que les Evêques commençoient jà leur tirranie et étoient déja introduites les accusations criminelles en l'église.

11. Sur le 11. Rp. pourcequ'il venoit en France, où il craignoit d'être surpris et n'osoit porter ses dits livres où ils lui eussent pu causer la mort.

12. Sur le 12. Rp. qu'il a étudié sous Jaques Sylvius, Guiterus [1]) Andernacus, Fernel, et a encore les signatures d'eux, et que ses livres sont demeurés à Vienne.

13. Sur le 13. Rp. pourceque N. S. a commendé de ne jetter les marguerites devant les pourceaux, il ne vouloit mettre cela devant les gens n'en étant pas capables, mêmement étant entre les Papistes, là où il y a grand(e) cruauté et persécution.

14. Sus le 14. Rp. qu'il n'en a écrit qu'à M. Calvin et à Msr. Abel et une letre qu'il envoya à M. Pierre Viret et que onques il n'en écrivoit autres ni en France, ni en Italie, ni en tout le monde.

15. Sus le 15. Rp. que quand Arnollet étoit absent, cettui Guillaume la gouvernoit, et quant à son livre, le dit Guillaume n'y gouverna jamais rien, ni le vit jamais, qu'il sache.

16. Sur le 16. Rp. qu'il alloit et venoit.

17. Sus le 17. Rp. que non, car le dit Arnollet n'entend pas Latin.

18. Sus le 18. Rp. qu'il peut être qu'il lui aie dit et qu'il pensoit qu'il fusse bon et qu'il se vendroit bien.

19. Sus le 19. Rp. qu'il n'en sçait rien, car le Correcteur n'avoit point vu son livre.

20. Sus le 20. Rp. que de la copie, le dit Guillaume ne la vit jamais, car il Servet la portoit feuillet à feuillet, ainsi que le compositeur n'avoit affaire et apportoit toujours ce qui étoit fait, et quant à la preuve, pourceque le dit Servet alloit là sus le tard, il ne sçait, si le dit Guillaume peut avoir vu quelques preuves.

21. Sur le 21. Rp. que non, et qu'il bruloit la copie incontinent qu'il étoit fait quelque feuillet et qu'il eût fallu demander le livre imprimé à l'imprimeur, pour le translater en françois.

---

1) l. Guinterus.

22. Sus le 22. Rp. que devant que le dit Guillaume vinse jamais à Vienne, il avoit convenu avec le Maitre, et que le dit Guillaume n'avoit que faire de son livre, car il n'étoit que Valet.

23. Sus le 23. Rp. que le Maitre avoit convenu avec lui en l'absence du dit Guillaume, et qu'il corrigeoit lui même, tellement que le dit Guillaume n'avoit aucune charge, ni ne se devoit mêler de son dit livre.

24. Sus le 24. Rp. qu'ils sont gens de bien qui ne veulent pas dire sinon la vérité, et que en ce qu'ils diront vérité, ils les croira.

25. Sus le 25. Rp. qu'il ne sçait pas son nom, et qu'il ne l'a fréquenté que 4 ou 5 mois depuis qu'il étoit venu à Vienne, et qu'il ne l'a jamais oui nommer autrement que Maitre Guillaume.

26. Sus le 26. Rp. que cela est hors de sa souvenance, que c'étoit de son âge peut-être de 5 ans.

27. Sus le 27. Rp. que oui, mais il ne le voulut pas faire, voyant qu'il ne se sentoit pas capable.

28. Sus le 28. Rp. qu'il n'a point de souvenance avoir dit cela, ou vrayement qu'il pourroit avoir dit en gaudisserie, pour donner à entendre qu'il n'étoit pas impotent, car il n'avoit que faire de le laisser savoir.

29. Sus le 29. Rp. que non.

30. Sus le 30. Rp qu'elle a commencé à être déclaré(e) du tems de Luther et a suivi jusques ici, et qu'il pense qu'elle se déclarera encore plus outre de quelque chose qu'il entend n'être encore bien déclaré(e).

Interr.: Quelles choses ne sont encore déclaré(es). — Rp. qu'il entend ce que Calvin a parlé du libéral arbitre et de la descente de N. S. aux enfers et Libération des Pères qu'il dit que n'est que fable, que cela n'est pas bien déclaré.

Interr. Qu'il le déclare donc. Rp. qu'il en a jà déclaré en son livre en l'épitre 18 et qu'il s'offre en déclarer davantage devant de gens sçavans, quand plaira à Messieurs, par les paroles mêmes de N. S. J. et de Stes Ecritures et des anciens Docteurs de l'église qu'il a là rière soi.

31. Sur le 31. Rp. qu'il ne peut diviner, si sa doctrine sera reçue ou non, mais qu'il entend qu'elle soit vérité, jusqu'à ce qu'on lui montre du contraire, et du commencement telles choses sont réprouvées, que en après sont reçues.

32. Sur le 32. Rp. qu'il le peut et le veut prouver par les lieux allégués en la page 303 de son livre imprimé, selon la loi, et qu'il avoit dit qu'on les devoit punir selon que la justice connoitroit, non pas mortellement, comme en fouet, en gallère, prison et autres sortes, et qu'il entend avoir parlé pertinemment.

33. Sus le 33. Rp. que nous ne sommes pas dessous la forme de juger selon la loi, mais que la loi nous enseigne bien le péché et que cela n'est point fausse doctrine, pourceque maintenant on ne juge pas ainsi que l'on jugeoit selon la loi, comment il a montré en l'épitre 28 de son livre imprimé.

34. Sus le 34. Rp. qu'il (l') allègue prétendant la gloire de N. S. J. C. et l'allègue pour ce que le dit Alcoran en dit tout plein de bien et le

fait plus grand que Mahometh, et que de Mahometh, il ne s'en voudroit aider non plus que du Diable.

35. Sus le 35. Rp. qu'il confesse que le dit Alcoran est méchant, mais qu'il n'y a pris que ce qui y étoit bon, et que en un méchant livre on peut bien prendre de bonnes choses.

36. Sus le 36. Rp. que non.

37. Sur le 37. Rp. qu'il ne fut onques à Venise et que depuis qu'il sortit de prison, il ne sortit jamais de France.

38. Sus le 38. Rp. qu'il avoit couché le jour devant à Le Cuiset et arriva à pied tout seul et qu'il loua encore une cheval à Lalenove, et qu'il s'en veut bien tenir à la dite de l'hôte.

N'est été plus interrogué, mais remis à continuer en ses réponses de jour en jour et d'heure à heure à la 1re venue des Messieurs.

Le dernier Aoust on reçut une letre signé(e), „Chassalis, greffier, par commandements de Mes dits Seigneurs les Vibaillifs et Procureurs," datée de Vienne du 26. Aoust 1553. Ils remercient de l'exprès qu'on leur a envoyé pour leur apprendre la détention de Servet: ils leur envoyent le Viguier, soit Capitaine du Palais Royal de Vienne et le(s) prient de lui remettre Servet, afinqu'ils puissent exécuter leurs sentences: il leur rendroi(en)t le même en pareil cas: ils ne peuvent leur envoyer leurs procédures, ne pouvant souffrir qu'autre jugement s'en fasse.

Servet fut interrogé à l'occasion de cette letre le 31. Aoust.

Répétitions du dit Servet,

Le 31. Aoust 1553.

Boteiller.	No. Perrin.	Vachat.
Du Molard.	de Chappeaurouge.	Verna.
Chicquaud.	Defosses.	Pernet.
Corna.	Darlod.	Liv. Tissot.
Lambert.	Lieutenant Tissot.	
Rigot.		

Constitué le dit Servet: lequel ayant fait le serment accoutumé, assavoir de dire vérité sus peine de 60 sols et d'avoir le cas pour confess.

Et puis est été appellé le Capitaine du Palais Royal à Vienne, pour satisfaire à l'arrêt du conseil d'aujourd'hui.

Puis après est été interrogé le dit Servet, s'il connoit point le dit Capitaine. Rp. que oui, qu'il l'a vu à Vienne et qu'on l'appelloit M. le Viguier ou Geolier.

Int.: s'il a point été sous la charge d'icelui. Rp. que oui, 2 jours, et y étoit mis de la part du Vibaillif de Vienne, et ce du Mardi jusques au Vendredi matin: et le dit Capitaine a dit que c'étoit bien celui-là qui avoit été son prisonier.

Int. le dit Servet: Quelle faveur le dit Geolier lui avoit baillé. Rp.:

qu'il ne lui en fit point, sinon ce que le Vibaillif lui avoit commandé de le laisser aller partout, et que son serviteur venoit coucher avec lui pour le servir et chacun le venoit voir.

Int: à quel(le) heure et comment il échappa. Rp. de matin environ 9 heures et par les privés: car il demanda la clé des dits privés au dit geolier qui la lui bailla, pourceque le Seigneur Vibaillif avoit commandé de le bien traiter, comme le dit Vibaillif le dit au dit Geolier en présence du dit Servet.

Ici il Servet prédit a dit qu'il fut constitué prisonier par le Vibaillif de Vienne même qui le mena en prison comme pour voir un malade, et ce pour certaines letres que Servet dit que Guillaume Trye avoit écrit à l'instance de Calvin.

Ici int: s'il parla point dernièrement du S^r. de Maugeron. Rp. que oui bien, mais qu'il lui avoit favorisé en ce qu'il garda qu'il ne fut sitôt pris.

Int: s'il aime mieux demeurer ici ès mains de Messieurs, ou vraiment être renvoyé avec cetui geolier qui l'est venu quérir: il s'est jetté à terre avec larmes, requérant qu'on le jugeât ici et que Mess. fissent de lui ce qui leur plaira, requérant de ne l'y envoyer point.

Int: s'il a point apperçu qu'Arnollet soit en cette cité Rp. que non.

Int: si depuis qu'il est ici, il a parlé à personne. Rp. que non, sinon à ceux de céans qui lui ont baillé à manger, et que même on lui avoit cloué les fenêtres.

Int: combien de fois il a été examiné par la justice à Vienne. Rp. que quand y fut l'inquisiteur, que il fut examiné par deux fois le Mécredi et Jeudi.

Int: de quoi il fut interrogé. Rp. qu'il fut interrogé des Allemagnes, s'il y avoit point été, item des cahiers de son livre écrit à Calvin et autres letres écrites de sa main.

Int: que vû qu'il se fait si bon Chrétien, que c'est qu'il tient de la Messe. Rp. qu'il la tient méchante et qu'il en écrit comme les autres.

Int: s'il n'alloit point à la Messe à Vienne. Rp. que oui et qu'il étoit forcé et que St. Paul fit bien le semblable, entrant au temple comme les Juifs, comment est contenu au 22. Chap. des Actes, qu'il allègue: et puis après a confessé qu'il avoit péché en ce, mais que c'étoit pour crainte de la mort.

Ici sont appellés le dit Capitaine et son compagnon, devant lesquels le dit Servet est exhorté de dire devant le dit geolier ce qu'il a dit devant Mess. et il a dit qu'il n'avoit eu aucune faveur ni aide du dit geolier, mais seulement en ce que le dit Vibaillif avoit commandé de ne le point tenir étroit et comment il avoit demandé la clef au dit geolier des privés et puis s'étoit sauvé: et le dit geolier en a demandé attestation de ce que le dit Servet a déposé, laquelle attestation lui est été dépéchée.

N'est été le dit Servet plus outre interrogué, ains remis à continuer en ses réponses.

Le 1er Septembre on reçut une letre signée „de Maugeron“ et plus bas „de la Tour“ [1]), écrite de Beauvais le 29. Aoust 1553, par laquelle le dit Maugeron disoit être bien aise que Servet fût arrêté à Genève, et prioit le conseil de vouloir bien faire déclarer à Servet, quels débiteurs il avoit en France, parceque le Roi avoit accordé au fils du Sr. de Maugeron la confiscation des biens que Servet avoit en France et qu'on disoit monter à 3 ou 4 cent écus.

Sur ce Servet fut interrogé le 1. Septembre.

Le 1. Septembre 1553.

Du Molard. No. Perrin, D'arlod, De Fosses.
Lambert.
Corna.
Rigot.
Chicquaud. Berteiller, Lieutenant. Pernet.
Chaultems.

Constitué personellement le dit Servet: lequel ayant fait serment accoutumé de dire vérité.

Int.: s'il se souvient point des sommes qu'il dit lui être dû(e)s ça et là par le païs de France. Rp. que ceci que on lui demande, ne partient point à la cause principale et qu'il ne doit point être contraint par droit de déclarer cela: car il pourroit nuire à beaucoup de pauvres gens qui lui doivent, lesquels seroient molestés par ceux à qui apartient la confiscation de son bien.

Requérant pour ce ne le contraindre point à le révéler, mais le différer à un autre tems, et par avis il regardera, s'il doit répondre à cela, comme il plaira à Messieurs: et d'autant qu'il est pris pour la doctrine à cause d'aucuns livres, que cela ne partient point à la matière commise dessus.

Ici a été dit que le dit ne seroit [2]) plus outre être enquis pour le présent du dit affaire, mais récrire réponse au Sr. de Maugeron dessus sa letre, que l'on a enquis et demandé au dit détenu des choses par lui requises, mais qu'on a rien pu avoir de lui.

(„Nota que quoique ceux de Vienne n'eussent pas envoyé leurs pro„cédures contre Servet, ils avoient pourtant envoyé un double de „la sentence rendue contre lui: elle est dans le recueil des Procé„dures contre lui et est imprimée Bibl. Angl. T. II. P. 1. p. 104.“)

Successivement a été appellé le dit détenu Servet en présence de Monsieur Calvin, lequel a répondu et ensuivent ses réponses.

Et puis le dit Servet a commencé à déclarer que pour ces preuves de ce qu'il a dit que par la Ste Ecriture fils est pris pour l'homme fils.

Mais pourceque seroit trop long d'ouir ici le Discours et que ce seroit chose trop confuse, est été avisé: au dit Servet soit baillé du papier et

---

1) de la Court? — 2) l. devoit. ?

de l'encre, et que en latin il mette par écrit ses réponses et preuves et que puis après M. Calvin réponde aussi par écrit en latin.

Et puis après est été encore advisé que M. Calvin donnera en latin par écrit les articles de mot à mot, qui sont au livre du dit Servet, et puis il y répondra et prouvera par écrit en latin iceux articles.

(„Nota que ce fut dans cette séance que Calvin produisit divers „articles extraits des livres de Servet: il les produisit sans doute „en françois, mais on le charge ici de les mettre en latin et on „ordonne à Servet d'y répondre dans la même langue. Ces articles „se trouvent ici et ont été imprimés Opuscules de Calvin. p.“ [1]).)

Le 15. Septembre 1553.

Boteiller.	No. Perrin, D'arlod, De Fosses.	Morel.
Wandel.		Livri.
Lambert.	Chabod pour Lieutenant.	Curin.
Aubert.		Pernet.
Chamoys.		
De Arca.		
Chaultems.		
Mallagnod.		
Bency.		

Répétitions du dit Servet.

Ici lui est été délivré et baillé les articles de M. Calvin contre lui et sus iceux les répliques par le dit Servet, et puis ce que depuis M. Calvin a écrit et répliqué, afin il y réplique, s'il veut.

Et puis remis en son lieu.

(„On trouve la réponse de Servet aux articles de Calvin Opusc. du „dit p. — [2]) et la réplique ib. [3])

„Servet présenta une requeste au Conseil, qu'on peut voir Bibl. „Angl. T. II. P. 1. p. 146. [4])

„Il en présenta une autre le 22. Septembre qu'on peut voir ib „p. 148. [5]) suivie de quelques articles, sur lesquels il souhaitoit „qu'on interrogeât Calvin. ib.

„Il en présenta une autre datée du 19. Octobre, qu'on peut voir. „ib. p. 151. [6]).

---

1) Tract. theoll. p. 704 ss.
2) Tract theoll. p. 707 ss.
3) Ibid. p. 711 ss.
4) Mosheim Anderw. Verf. S. 418 u. f.
5) Mosheim Anderw. Verf. S. 419 u. f.
6) Mosh. ebendaf. S. 420 u. f.

„Servet répondit à la réplique de Calvin, mais ce fut par des pe-
„tites remarques mises en marge ou entre les lignes de l'écrit de
„Calvin. Il rend raison de cette manière de répondre dans une letre
„françoise qui n'a pas été imprimée. Le reste se trouve Opusc. Calvin.
„Voici la letre françoise:")

Messeigneurs!

J'ai écrit au papier même de Calvin, car il y a beaucoup de petits mots rompus, lesquels à part n'auroient point de sens ni signification. Davantage Messieurs les juges en jugeront ainsi plus facilement, voyant le pro et le contra l'un près de l'autre. Ne faut point que Calvin en soit marri, car je n'ai rien touché en son écrit, et n'est possible de le faire autrement sans une confusion infinie.

Il vous plaira, Messeigneurs, bailler ces deux livres à ceux qui seront commis pour juger ou rapporter, car ils seront grandement relevés de la peine de chercher les passages et les trouveront incontinent touts marqués

Si Calvin écrit quelque chose d'autre, il vous plaira, que me soit communiqué.

Votre pauvre prisonier
Michel Servetus.

„Le Conseil ayant demandé l'avis des Cantons de Zurich, Berne, Basle et Schaffhouse sur l'affaire de Servet, le conseil de Zurich répondit par une letre datée du 2. Octobre 1553. Ils marquent qu'ils ont communiqué ce qu'ils ont reçu [1]), „qui ont donné réponse, come la verrez ci-après, di-
„sent-ils, en bonne confiance que vous recevrez l'information des nôtres à
„singulier contentement et plaisir et ne laisser [2]) venir en avant la mé-
„chante et fausse intention de votre dit prisonier, laquelle est totalement
„contraire à la R. C. et laquelle donne de grands scandales et assaults:
„ains aurez agréable et vous plaira l'information de nos sçavans et leur
„confession de notre ste religion Chrétienne."

La letre des pasteurs de Zurich du 2. Octobre est imprimée Epp Calvin. 120. [3]).

Le Conseil de Berne répondit par une letre datée du 6. Octobre et les Ministres par une letre où la date n'est pas marquée: elle est Epp. Calvin. p. 118. [4])

Le Conseil de Basle répondit par une letre datée du 12. Octobre et les Ministres par une letre du même jour [5]): elle est imprimée ib. p. 116.

Les letres du Conseil et des Ministres de Schaffhouse sont du 6. Octobre. Celle des Ministres se trouve Epp. Calvin. p. 119." [6])

---

1) aux ministres?
2) laisserez?
3) Epp. et Resp. p. 73. N. 159. — auch Refut. Serveti p. 724 s.
4) Epp. et Resp. ib. N. 157.
5) Epp. et Resp. p. 72. N. 160. — 18. Octobre statt 12.
6) Epp. et Resp. p. 74. N. 158.

Régistre des choses
qui sont été délivrées à Jaquemos Genoz pour porter conseil en l'affaire de Michel Servet.

Le 21. Septembre.

1. Un livre intitulé „Christianismi Restitutio“ composé par le dit Servet, imprimé l'an 1553.

It.: Opera Tertulliani, imprimés à Basle l'an 1528 mense Martio.

It.: un livre intitulé: „Opus D. Irenaei Episc. Lugd.“ imprimé à Basle par Froben l'an 1528.

It.: Sententiae et propositiones excerptae ex libris D. M. Serveti, quas Ministri Ecclesiae Genevensis impias deliriisque refertas esse asserunt. Suntque numero 38.

It.: Michaëlis Serveti responsio ad articulos Calvini.

It.: Brevis refutatio errorum et impietatum Michaëlis Serveti a Ministris Ecclesiae Genevensis Magnifico Senatui, sicuti jussi fuerant, oblata, subsignata per Ecclesiae Ministros.

Le 23. de Octobre

ès présence de Mrs. les Syndics No. Etienne Chappeaurouge, Domeine Darlod et Pernet de Fosses, en la présence des Seigneurs Conseillers Nob. Antoine Chicquand, Amblard Corna, Henri Aulbert, Claude Depain, Jean Lambert, Michel de l'Arche, Pierre Malagnod, Pierre Jean Jesse, Claude Vandel Conseillers: Pierre Bonas, Jehan Curin, Jehan Perner et Luxxi Tissot, le Saultier.

No. Philibert Berthelier Instant.

Après avoir entendu les réponses avant mises et l'arrêt aujourd'hui fait, ensemble l'avis des Seigneurs, Ministres des Eglises, l'on a remis le dit inquis Michel Servet d'ouir la bonne volonté de Messieurs et à dire droit de jour à jour.

Le 27. Octobre

Le Susdit Michel Servet est été condamné à être brulé, et luë la sentence par le Sieur Syndic D'arlod, est été exécuté et les livres brulés.

„Le Procès dressé contre Servet et la Sentence renduë contre lui „se trouvent Bible Angl. T. II. P. 1. p. 180. etc. [1])

---

1) Mosheim Anderw. Verf. S. 444 u. f.

Beilage IV.

(Collectio Simmler: Vol. 83.)

In Jo. Calvinum

de injusto Michaëlis Serveti incendio.

C. R. R.

Indignum facinus seclis mandasse futuris,
Haud Calvine! vides, animique exempla furentis,
Ignibus immeritum rapidis dum corpus et ipsum
Servetum, Calvine! jubes addicier? Ecquis
Spiritus aut ratio horrendum in sceleus impulit, et quae
In tantum prodire nefas communio mentis
Divinae, aut placido quae coelo digna voluntas
Suasit? Ab offensis per mille pericula Gallis
Exilio ignotas fugientem quaerere terras
Compulsum, et Christi jactantem nomina veri,
Placatumque hominum generi coelumque Deumque
Heu! quibus errantem didicisti legibus Orco
Mittere, et infensis incendi corpora flammis
Christicolûm doctûmque virûm ex animoque fatentum
Justificamque fidem, certamque cruore salutem,
Non tauri, ut quondam, fuso maleolentis et hirci,
Sed puri, aeternum Omnipotens quem destinat, Agni,
Non sincera, ut tunc [1]), Cerere allutoque Lyaeo?
Quin etiam sobolemque Dei, natura parenti
Quam jungat divina suo, quam distrahat nulla [2])
Proprietas, Christum si quis se credere dicat
Atque ea certa animo jam nunc sententia constet,
Includi coecis invisum carceris umbris
Moerentem, Calvine! sinas gemitusque cientem,
Et tandem exustum mediis occumbere flammis, —
Horrendum facinus nulloque expiabile seclo!
Quis Deus hanc noxam ferat, atque impune relictum
Esse velit, tanto foedari crimine coelum?
(Nil juvat, excusis defendere coeca libellis
Consilia et diram Sathanae referentia mentem.)
Ten', gregis aetherei Christique Deique ministrum,
In genus humanum placatae numinis iras
Jampridem ac meritas nostris ab origine culpis
Saepe cruces, stygiis nos raptos saepe docentem
Ignibus, aeternosque Dei cessisse furores,

1) Conj. pro nunc. — 2) Conj. pro ulla.

Tum Christi auspiciis redeuntia secula pulchris
Aurea, securas et agentes otia terras, —
Christicolis mandare nefas, animosque piorum
Hortari in facinus, saevisque accendere dictis
Fratris in exitium, qui te divina canentem
Audierit tum fata libens, medioque precantem
Christicolûm in coetu laeto jam corde secutus
Communemque Deum Christumque in vota vocarit?
Non ille insidias capiti fratrumque tuoque
Impius, observans tempusque locumque, parabat.
Non ille impediit, si quae diversa canebas
In vulgus coetumque Dei; non concitus ira
Consessum increpuit magnis clamoribus implens,
Sed quaecunque tibi libitum cecinisse, quietis
Excipiens animis secumque in corde volutans
Hospitium tacitus templis repetebat ab altis.
Cognitus indicio quorundam forte piorum,
Quos olim medica (fama est) adjuverat arte,
Consilio studiisque tuis in claustra nocentum
Captus, inops subitò coecis includitur umbris.
Hic curis sese rapidis luctaque fatigat
Multa movens, placidos capiunt nec lumina somnos.
Quin saepe occurrant animis incendia, seque
Cogitat infelix manibus post terga revinctum
Lictores inter duci, turbamque sequentem
Instructosque rogos palcis, arsuraque tecta;
Nec mora, ad erectam obstrictum pallentia ferro
Colla trahem accensis miserum dare corpora flammis.
Vos, o Christicolî! vos, o dignissima coelo
Pectora nata Deo! patiens praecordia quorum
Spiritus intus agit, quo non clementior alter
Aethere et inferno, quo non placatior orbe, —
Vos inquam appello; quibus haec spectacula vestra
Luminibus taciti potuistis cernere terra:
Exuri fratrem, mediisque relinquere vitam
Ignibus, auxilio Christumque Deumque vocantem
Ore pio, et cupidis orantem pectora votis
Mitia Christicolis placidoque simillima Christo?
Vosque adeo in primis, sancti spes optima coetus,
Illustres animae, reliquorum exempla piorum!
Heu quibus haec odiis moliri incendia siccis
Ipsi oculis spectare hominis, luctumque necemque?
Proh Pudor! aeterni factum o memorabile saeclis!
Quo pietas deserta abiit, coelestibus una
Digna animis, atque una unis optanda renatis?
Nunc age vobiscum effari atque exquirere causas
Jam liceat facti, justasque audire querelas.
Nulla tamen vos suspicio, nulla excitet ira,

Neve manus pudeat tanto dare crimine victas.
Nos etiam natique Dei Christique clientes
Hic sumus, et nostrum fecere pericula certam
Multa fidem, Ausoniaque ideo decessimus ora
Amplexi exilium, ignotisque habitamus in arvis;
Paupertas quibus una comes, quibus aspera cultu
Est facies, quibus haud certis dant facta diebus
Verba, sed assidui fessis alimenta labores.
Ipsi Evangelium, si quando contigit usquam,
Haud pretio inducti pactisque ad commoda nobis
Attulimus; vitae sed per discrimina nota
Ingressi, quo numen agit, quo blanda voluntas
Spes vocat, adversos magna vi stravimus hostes;
Et quos fata dabant, quos spiritus intus agebat,
Junximus creptos Sathanae nova pectora Christo.

In facinus quae causa trahit? precor, edite vates
Christicolûmque duces! Servetumne impius error
Ille suus meritum flammis ultricibus aufert?
An vestras acuit curas metus impiger, error
Ne late serpens speciosо nomine fratres
E medio incautos raperet, sanctisque pararet
Coetibus invidiam turbamque moramque necemque?

Inter Christicolas habuit si nomen et usus
Servantemque [1]) nefas stygiumque in corde venenum;
Is numero jam frater erat; non carcere coeco
Includi dirisque peti, non ignibus uri
Debuerat; sed si quis amor, si viscera Christi,
Si qua fuit mens aetherei sensusve parentis,
Tum lachrymis late fratrum luctuque dolentum
Excipiendus erat, nocteisque dieisque vacandum
Tum precibus, Christusque Deusque in vota vocandus,
Quo miser errorem ex animis virusque malignum
Evomeret, mentique suae optataeque saluti
Redditus afferret merentia gaudia coetu.

Ceu quem tartareus subito nil tale putantem
Spiritus abripuit, miserumque huc versat et illuc;
Aut si quem morbosa lues aegrumque fatigat
Febris agens, mentemque adimit sensumque veterno;
Is magnae pietatis egens morboque levari
Debuit ac reddi ejecto sibi corde furore:
Sic decuit vates, imitantia pectora Christum
Officiis certare piis, nullumque sopori
Nocte dieque locum nullumque relinquere mensis.
Sic vestrae fidei ratio, sic fratris habenda
Cura fuit, Sathanas quem abduxerat invidus astu.
His studiis opus est, ubi tale quid accidit ulli

1) ? Servatumque ?

Nostratum, rudibus quae jussit patribus olim
Christus Apostolicisque viris, quibus una parenti
Chara suo proles, larvis terrentibus acta
Spiritibusque malis, cum non oblata juvari
Illorum auxiliis tantisque emergere turbis
Posset, inops tandem tristi cum patre rejecta est.
Tum bonus increpitans: O vos! jejunia mensis,
Christus ait, ferri magis ante precesque quieti,
Optandum est, hominem quam tanta in clade relinqui.

Si vestri vos cura gregis, si gratia fratrum
Altera (?) commovit, quos ille erroribus atro
Ore infecisset vel scriptis ante libellis,
Aut si venturis ita prospexisse periclis
Est visum et tanta excandescere justius ira;
Decepit studium certe ac praepostera cura
Vos gregis aetherei. Non ista candidus arte
Doctrinae servatur honor animaeque piorum.
Non Christus monstravit iter, non Paulus eisdem
Passibus incessit. Hinc servi exempla videre,
Hinc Domini praecepta licet. Num vestra putanda
Consiliis meliora suis? Num jura libebit
Condere et hac sanctis dominari in coetibus arte?

Correctum semel aut bis oportuit; inde reverti
Si impatiens animi vel coepta relinquere nollet,
Tum coetu ejiciendus erat, prohibendus et usu
Christicolûm. Quidquid supra est, injuria, (veri
Si qua fides) fertur. Satanae dare corpora vobis
Fas erat, haud animam immissis extinguere flammis.
Romanis haec digna feris et turpibus ursis
Saevitia est, non ista piis, non pectora Christo
Conveniunt, non illa Deus, non mollior unquam
Spiritus edocuit, non tanti exempla furoris
Christus in erranteis, mansit dum vita, reliquit;
Sed contra, cognovit ubi indignantia quondam
Corda duûm ultriceis petitura ex aethere flammas
In Samaras victum pretio asportare vetanteis,
Protinus increpuit justaque exarsit ab ira,
Ignarosque vocans comites rerumque suique
Certus ait: Vestra o quis pectora spiritus urget,
Num meus an Sathanae, tantosque in corde furores
Excitat? An nondum divini sensa magistri
Induitis toties moniti? Huc age vertite menteis,
Quosque sequi posthac deceat vos discite mores,
Si libet esse meos rectisque incumbere votis.
Non ego perdendis jam missus ab aethere veni
Gentibus, aut taleis sumpturus crimine poenas
Ultor; sed requiem afflictis aegrisque salutem
Affero, criminibus veniam lucemque tenebris.

Has meus, o comites! versat sub pectore curas
Spiritus, auxilio miseris opibusque juvandis
Aptior, ingenium referens patrisque Deique,
Illustrat qui sole, plagis cum surgit eois,
Insonteis sonteisque suo, et coelestibus agros
Amborum foecundat aquis, bonus omnibus idem.

Quin etiam coetibus ejectus non hostis haberi
Debuerat, Paulo si quid jam credimus; aegro
Sed tanquam fratri monitus adjungere crebros,
Fundereque inductis vinumque oleumque vicissim
Vulneribus, palmasque leveis et molliter iras
Addere, Christicolas decuit coetûmque magistros.
Nam patribus medicina malis ejectio priscis
Aspra licet, non poena fuit, nec fratribus aegris
Ut nunc perniciem letaleisque attulit iras.
Jam vero e vestro (ut fama est) ejectio coetu
Pulsa abit et repetit coetus invisa priores,
Expulsaeque locum vel blanda licentia, duris
Saeva magistratus tenuit vel legibus ira,
Corpora non animas justo oppressura furore.
Quis ferat haec vates? Quis non incommoda cernet
In coetus casura pios Christique clienteis?
Heu cladem miseri tandem cognoscite vates,
Poeniteat facti, nec inanis gloria vestrum
Pectus agat pulsans tumidoque superbia fastu.

Quid vestros jactare sinus laetosque recessus,
Quo libet Ausonia fratres translisse relicta,
Ut vestro in coetu facies divina videri
Possit ab his, toto quam pectore quaerere debent?
Ista Dei facies! errantem exurere flammis,
Qui Christum natumque Dei, Christique parentem
Esse Deum, mediis vel credat in ignibus, et se
Christo animamque suam, sublato ad sydera vultu,
Commendet fidens veniamque errantibus oret?
Ausonio prohibete nephas crudeliaque ausa
Orbe, pii fratres, dirisque absistite coeptis,
Errantem non igne, piis sed vincite curis.
Praestat in Ausonia timide consistere terra,
Quam tacitis spectare oculis immania facta,
Quae nisi forte probet, digitum nisi tollat in auras
Advena, mox socium sceleris vox una putabit
Includetque atris abreptum protinus umbris
Carcer, ut hinc nunquam, nisi vel mutata recantent
Ora malum, vel dicta tuens consentè Senatu
Missus in exilium concessa tristis ab ora
Exeat, ut sancti coetus turbator et altae
Pacis, ut e multis unus, quos unda refusa
Nominat, invisum genus ac toto orbe rejectum.

Saevitiem indignamque pils coetuque fideli!
Christus ubi caput esse velit dominusque videri,
Quo nihil est toto clementius orbe nihilque
Mitius, extremo pro aliis qui occumbere fato
Maluerit, saevosque animo sentire labores
Unus et innocuo nostras in corpore poenas
Perferre immeritus tristeisque in pectore curas,
Quam vel cuiquam aliquid meritoque inferre pericli,
Aut famam vexare malis aut corpora vindex
Criminibus, totisque invisum reddere terris,
Et quocunque pedem ferat et quacunque moretur
Sede, animi metuentem opponere mille periclis.
Has curas coetusque pios coetûmque magistros
Aethereis gestare animis, hanc pectore mentem
Tum decuit trepidis tanto in discrimine terris.
Hoc vultu poterat facies divina videri
In nobis, his vera notis, hoc picta colore.

Ecquid enim vos saepe juvant Christique Deique
Auditae voces et inania murmura templis?
Quid vobis tam coena frequens, quid profuit unda
Fusa semel capiti deductaque nomina Christo,
Christicolûm si nullus amor, si nulla piorum
Gratia flagitio, pietas si nulla repressit?

Non voces, non signa, licet castissima, sanctos
Instituunt Christo coetus populumque placentem;
Sed virtus complexa animum moresque refingens
Viribus indubitata suis haerensque medullis,
Quae vitiis adversa pios erumpat in actus,
Qua vigeat recti studium, qua gratia fratrum,
Qua Patris aetherei Christique exempla sequamur,
Quô casus miserûm, quô nos fortuna vocarit:
Hujus enim corpus sumus, illius altera proles.

Non pulchra pietas specie nec imagine constat;
Officiis sed nixa suis assurgit Olympo,
Unde Dei veros vultus atque induit ora,
Ausoniis quaerenda piis optandaque passim
Christicolûm in medio, vati jam credite, coetu.

Namque Dei geminae facies, quarum altera priscis
Cognita temporibus, sacrisque assueta videri
Coetibus atque inter veteris spectacula templi,
Dum Solymae stabant, dum magni foederis arca
Perfugium populi, dum caesis ara juvencis
Insperso linitur, coetu plaudente, cruore,
Dum veterum mediis late micat infula sacris
Pontificum gemmis auroque ac veste nitentum.

Altera spiritibus tantum coelogue renatis
Nota viris, non illa oculis adeunda caducis,

Non templis alte exstructis, non ordine pompae,
Non circumfusae media inter murmura turbae,
Ergo seu pietas vobis, seu Christus imago est
Certa Dei faciesque Deo gratissima natis,
Flagitio abstinuisse manus animumque decebat
Te magis, accensis quam fratrem immittere flammis.

At vigileis vos forte duces movere piorum
Damna et Christicolûm saepe immedicabile vulnus. —
Illatum poterat medicari cuspide certa
Divinus gladius, quo solo excinditur [1]) error,
Non carcer, non flamma vorans, non caedibus ultor.
Sed si venturis strinxerunt pectora damnis
Vestra metus, libuitque atram, ne serperet, hydram
Herculea cohibere manu atque involvere flammis,
(Factum horrendum, ingens, atrox, dirumque piaculum!)
Debuerat vestro studium, non multa [2]), timori,
Fratrisve exitium trepidis succurrere rebus.
Nam quo judicio, quis crimina lege futura
Multari (sic) potuere patres, sontesque vocare,
Qui nondum peperere malum, clademque tulere?

„At scripto in coetus labem effusisque libellis
Intuleras Servete pios.“ — Conatibus ardens
Ira virûm tantis rapidusve quid obstitit ignis?
Invaluit [3]), mentesque pias tenet impius error,
Scripta vigent, doctique probant, cupidaque teruntur
Germanûmque Italûmque manu, ac defenditur error;
Pejoresque orti vestris ex ignibus ignes.
Irrita consilii spes tanti, atque irritus irae
Conatus, voti fuit irrita gloria vestri,
Tam certo reprobante Deo crudelia facta
Successu, indignaque animis coelestibus iras.

I nunc, emissis Calvine tuere libellis
Convictumque nefas vanoque in luce furores:
Judiciis patuere Dei sensuque piorum.
Namque vides, perlisse hominem, erroremque relictum,
Atque omnes late contagia serpere terras.
Disce igitur servare homines, et tollere captis
Errorem ex animis, mutari saepe relictos
Posse homines, nunquam mutari posse manentem
Quem saepe errorem impietas comitatur eundem.
Non studium, sed fata ferunt, Calvine, salutem
Ex Christo ante aevum delectis gentibus apta:
Ergo parcendum est homini, Pauloque fides est,
Contigerit decreta salus vertentibus annis
Mutato ac Sathanae laqueis fortasse soluto.

---

1) sic, forsan pro: exciditur. — 2) in marg.: poena. — 3) in marg.: invaluitque.

S.	44	Zeile	8	von oben	lies:	sich für uns	statt sich für und.
—	—	—	26	— —	l.	gegen uns	— gegen und.
—	46	—	27	— —	l.	Alle Lichter	— Alle Lästr.
—	66	—	4	— —	l.	die zeitliche Seite	st. bloß: die zeitliche.
—	68	—	8	von unten	l.	Heinr. Bullingern	st. Herrn Bull.
—	70	—	11	— —	l.	uns gleichen	st. und gleichen.
—	74	sind	statt	der Notenzeichen	6) und 1)	die andern 1) — 2)	zu setzen.
—	83	Z.	1	von oben	l.	desselben	st. derselben.
—	86	—	13	von unten	l.	quando	st. quantum.
—	88	—	13	v. ob.	l.	vor der Welt	st. von der Welt.
—	91	—	20	— —	l.	von keiner Natur	st. von einer Natur.
—	100	—	22	— —	l.	und ermahnte	st. und er ermahnte.
—	113	—	24	— —	l.	Löwener	st. Löwenern.
—	114	—	24	— —	l.	Apostel	st. Apostol.
—	115	—	8	von unt.	l.	Ueberschriften	st. Unterschriften.
—	121	—	8	— —	l.	יעמוד מיכאל	st. יעלוד ליבאל
—	123	—	11	von oben	l.	den Zeitraum	st. der Zeitraum.
—	139	—	6	— —	l.	So empfieng	st. So wurde.
—	140	—	7	von unt	l.	nos cibat	st. noscibat.
—	144	—	20	von oben	l.	Arneys	st. Arneyd, u. s. w.
—	145	—	13	von unt.	l.	Vienne	st. Lyon.
—	—	—	5	— —	l.	der im Text	st. die im Text.
—	152	—	11	— —	l.	die Stadt	st. die Städte.
—	155	—	15	von oben	l.	Montfaucon	st. Montfaucon.
—	—	—	22	— —	l.	Malingre	st. Malinger.
—	170	—	13	— —	l.	willkommenen	st. vollkommenen.
—	175	—	19	— —	l.	eines der	st. einer der.
—	—	—	24	— —	l.	zurückwünschte	st. zurückwünschten.
—	182	—	20	— —	l.	Bourg-de-Four	st. Boury-de Four.
—	184	—	10	von unt.	l.	dictum vellem,	st. bloß dictum.
—	192	—	8	— —	l.	Der Abend	st. Den Abend.
—	195	—	18	— —	l.	Sampaulin	st. Sampaulier.
—	198	—	10	— —	l.	Mss. helv. III. 34	st. Mss. helv. II. 34.
—	200	—	19	von oben	l.	Joh. von Dornach	st. Joh. von Dornoch
—	203	—	1	von unt.	l.	Unnderschryber	st. Unnderschryben.
—	215	—	6	von unt.	l.	im Anhange	st. im Anfange.
—	217	—	1	— —	l.	im zweiten Buche	st. im dritten B.
—	219	—	9	— —	l.	repetant	st. repetnin.
—	220	—	5	— —	l.	si on fait	st. si en fait.
—	221	—	14	von ob.	l.	die vielfältigen	st. über die vielfältigen.
—	225	—	1	— —	l.	das Manuscript	st. bloß: Manuscript
—	232	—	17	— —	l.	den 21. August	st. den 11. August.
—	233	—	15	— —	l.	den 22. August	st. den 23. Aug.
—	236	—	13	— —	l.	am 28. August	st. am 23. Aug.
—	254	—	14	von unt.	ist wegzulassen:	„S. ob B. II. Abschn. 3.“	
—	263	—	19	— —	l.	Abschn. 3.	st. Abschn. 2.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

STALL-STUDY

CHARGED

C 8168.39 vol.1
Michael Servet und seine Vorganger
Widener Library 003700602
3 2044 081 810 640